



ÖSTERREICHISCHER BUNDESFEUERWEHRVERBAND

Sachgebiet 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation



HANDBUCH zur Feuerwehrgeschichte



HANDBUCH zur Feuerwehrgeschichte

ÖBFV-Sachgebiet 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation

INHALTSVERZEICHNIS

Stand: Oktober 2005

Stichwort: **Anmerkungen:** **Autor:** **Ausgabe:**

A

Aktuelles Feuerwehrgeschehen – siehe
Dokumentieren des aktuellen Feuerwehrgeschehens

Archivkunde Walter Tagini November 2002

Aufgabe der Feuerwehrgeschichte – siehe
Einführung in die Aufgabe der Feuerwehrgeschichte

Ausbildung und Feuerwehrschulen Adolf Schinnerl Oktober 2004

Auszeichnungen für die Feuerwehren in Österreich Adolf Schinnerl Oktober 2005

B

Behandlung historischer Objekte
„Geschichte bewahren“ Mag. Hannes Weinelt Februar 2001

Bekleidung – siehe
Uniformentwicklung

Bibliografien: sind unter dem jeweiligen Namen eingereiht
Schneider, Dr. Hans

Biografien: sind unter dem jeweiligen Namen eingereiht
Schneider, Dr. Hans

C

Chroniken – siehe
Festschriften

D

Distinktionen – siehe
Uniformentwicklung mit Rangabzeichen

Dokumentieren des aktuellen Feuerwehrgeschehens Adolf Schinnerl Oktober 2004

E

Einführung in die Aufgabe der Feuerwehrgeschichte Dr. Hans Schneider,
Adolf Schinnerl November 2002

Entwicklung des österreichischen Feuerwehrwesens Adolf Schinnerl Oktober 2004

Exponate – siehe
Behandlung historischer Objekte

F

**Fahnenbedeutung – Die Bedeutung der Fahnen
für unsere Feuerwehren** Hans Paarhammer Februar 2005

Fahnenordnung – Hinweise zum Tragen der Fahne Christian Hofstetter Februar 2005

**Fahnenpflege – Pflege und Umgang mit
neuen und alten Fahnen** Hartmut H. Gust Februar 2005

Fahnentradition in Salzburg Adolf Schinnerl Februar 2005

Festschriften
Tipps und Gedanken zur Gestaltung Herbert Brandstetter November 2002

Feuerwehrgeschichte – siehe
Entwicklung des österreichischen Feuerwehrwesens

Feuerweherschulen – siehe
Ausbildung und Feuerweherschulen

Feuerwehrjugend – siehe
Jugend

G

Geld – siehe
Währungen

Geschichte – siehe
Entwicklung des österreichischen Feuerwehrwesens

Grundlehrgang zur Feuerwehrgeschichte
Lehrgangsinhalt

November 2004

H

Historische Exponate und Realien – siehe
Behandlung historischer Objekte

I

J

Jugend: Feuerwehrjugend

Adolf Schinnerl

September 2005

K

Kurrentschrift

Adolf Schinnerl

Mai 2000

L

Leistungsabzeichen der Feuerwehren

Adolf Schinnerl

Oktober 2005

M

Museumsdefinition des CTIF

November 2002

**Museumskunde, Vom Traditionsraum
zum Feuerwehrmuseum**

Mag. Hannes Weinelt Februar 2001

N

O

Orden – siehe
Auszeichnungen

P

Q

Quellen und Quellenkunde

Dr. Hans Schneider,
Adolf Schinnerl

Oktober 2005

R

Rangabzeichen – siehe
Uniformentwicklung mit Rangabzeichen

Realien – siehe
Behandlung historischer Objekte

Rechtsformen der Feuerwehren

Adolf Schinnerl

November 2002

S

Schneider 1, Oberbrandrat Dr. Hans Schneider,
Biografie des Mentors der Feuerwehrgeschichte

Adolf Schinnerl

August 2005

Schneider 2, Bibliografie Oberbrandrat Dr. Hans Schneider

Oktober 2005

**Schneiders Serie „Einsatzaufarbeitung“ oder
„Wenn die Seele um Hilfe schreit“**

April 2005

Schneiders Serie „Knigge für Feuerwehrmänner“

April 2005

Schneiders Serie „Die Leiden der Feuerwehrfrauen“

April 2005

Schneiders Serie „menschlich“

April 2005

T

Technikgeschichte des Feuerwehrwesens

Jörg Würzelberger

November 2002

U

**Uniformentwicklung mit Rangabzeichen und persönliche Ausrüstung bei
den österreichischen Feuerwehren**

Jörg Würzelberger

November 2002

V

W

Währungen

Adolf Schinnerl

November 2002

X

Z

Archivkunde

Walter Tagini ¹

Archivieren - Archivordnung

Da ist ein Feuerwehrmann, dem die alten Schriften der Feuerwehr, die in einem Eck liegen, leid tun. Er packt sie in eine Schachtel. Als man in ein neues Feuerwehrhaus umzieht, kämpft er wie ein „Löwe“ darum, dass das „alte Zeug“ nicht weggeworfen wird. Weiters findet er am Dachboden alte Fotos, ein Strahlrohr, ein verrostetes Feuerwehrbeil. Er bittet die alten Kameraden herauszurücken, was sie noch daheim haben. Der Kassier und Schriftführer kommen und übergeben nicht mehr benötigte Rechnungen und Protokolle.

Was tun mit den vielen Sachen?

Dieses Sammeln ist spannend und interessant , aber dann ist ein derartiger Wust von altem Zeug beisammen, dass sich der Mann nicht mehr auskennt.

Grundsätze

- Die alten Schriften sind nicht ein lästiges Übel, und gehören nach zehn Jahren entsorgt, sondern hier handelt es sich um wichtige Dokumente der Orts-, der Regional- und der Landesgeschichte.
- Wir wollen sie für unsere Nachfahren aufbewahren und so lagern, dass wir uns nicht schämen müssen.
- Nicht alles, was man jetzt aufhebt, ist schon interessant. Aber in zehn, zwanzig Jahren wird man genau nach dem suchen, was heute gerettet wird.
- Man muss wissen , ein Feuerwehrarchiv zu ordnen kostet sehr viel Zeit.
- Kein Feuerwehrarchiv gleicht dem anderen, es wäre daher unmöglich eine einheitliche Archivierungsvorschrift zu schaffen.

Wo aufbewahren?

- Auf jeden Fall dem allgemeinen Zugriff entziehen.
- Kanzlei des Kommandanten? Besser wäre ein eigener beheiz- und belüftbarer sowie versperbarer Raum (Schlüssel: Archivar und Kommandant).

¹ OAW Walter Tagini, Archivar der FF der Stadt Steyr, Oberösterreich.

- Notlösung: Dem Gemeinde- oder Stadtarchiv übergeben (ist ein gewisser Schutz, man kann aber nur zu den Öffnungszeiten dazu und muss Rechenschaft über beabsichtigte Tätigkeiten geben).

Worin aufbewahren ?

- Archivkarton: Maße 420 mal 140 mal 265 mm (staatliche) oder in den von verschiedenen Firmen angebotenen Archivsystemen (siehe Anhang).
- Packpapiermappen: Für nicht gebundene Einzelstücke (aus festem Packpapier Formate zu 450 mal 310 mm ausgeschnitten und gefaltet ergeben praktische Mappen).
- Keine Klarsichthüllen verwenden, da diese die Oberfläche der Dokumente und vor allem der Fotos ablösen können!

→ **Hinweis: Zur speziellen „säurefreien“ Archivierung den betreffenden Behelf beachten.**

Sinnvoll ordnen

Einen großen Tisch nehmen und beginnen, die alten Schriften ein wenig nach Sachgebieten auseinanderzulegen. Dies klärt schon manches. Jeder Bestand ist anders.

Wo Blöcke vorhanden, eventuell diese Bestände herausziehen, z.B. Sitzungsprotokolle, Inventarlisten, Einsatzberichte, Leistungsbewerbe, Fahrzeuge (komplette Dokumentationen), Feuerwehrhäuser, bestimmte Zeiten wie Gründungszeit, 1938 – 1945, komplette Festdokumentationen (50 Jahre FF A-Dorf).

Was jetzt?

Hat man den Bestand in sinnvolle Gebiete auseinandergelegt, wird es schon übersichtlicher.

- Alles in Klarsichthüllen gelagerte, sofort herausgeben, sofern es sich nicht um spezielle atmungsaktive Klarsichthüllen handelt.
- Lochordner auflösen. Vorher kritisch durchsehen, damit nicht eine vorhandene Ordnung zerstört wird. Der Inhalt gehört durchforstet, Doppelausfertigungen kann man aussondern.
- Alte Rechnungen sind kostbar (Zeugnisse für Ortsgeschichte), jedoch ausmisten. Wenn die Rechnung vorliegt, wird der beiliegende Lieferschein keine zusätzliche Aussage haben und kann daher weggeben werden.
- Wenn ein gut geführtes Kassabuch vorhanden ist, muss nicht jede Benzin- und Bierrechnung aufgehoben werden.
- Pläne, Plakate usw. nicht falten oder rollen, sondern in große Mappen bzw. Laden legen.
- Bücher, Festschriften, Feuerwehrzeitungen, Heftchen, Broschüren, maximal zwei Stück aufheben; eventuell in Kartons wie eine Kartei aufstellen.

Ablage unter: Archivkunde	2 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
-------------------------------------	--	------------------------------------

- Bildmaterial: Datum, Ereignis, Namen der erkennbaren Personen auf jedes Bild (Foto) hinten draufschreiben (am besten mit Schreibmaschine oder PC auf Pickerl – aber Achtung auf den Kleber), damit die Schrift besser sichtbar wird und am Foto keine Beschädigungen durch das Durchdrücken des Kugelschreibers oder durch säurehaltige Stifte auftreten können.

Zuteilung zu einzelnen Kartons

Man versucht, Ansätze zu einem logischen System zu entwickeln, z.B. Protokoll- und Kassabücher, Mannschaftslisten, Einsatzberichte, zusammen zu ordnen und beschriftet die einzelnen Faszikel.

- Die Kartons nicht vollstopfen. Wenn sich noch etwas findet, soll es noch Platz haben .
- Beschriftung der Archivkartons.
- Archivkatalog: Um das Maß der Sorgfalt vollzumachen, schreibt man nun noch das „Findbuch“ (kurze Beschreibung über den Inhalt der Archivkartons, Literaturbestand usw. – Erfassung auch mit dem PC möglich). So wird man das , was man sucht, am ehesten finden.

Neu Anfallendes

Mit dem Kommando überlegt man, wie die jetzt anfallenden Bestände vor der Vernichtung bewahrt und nach einigen Jahren in das Archiv eingeordnet werden können.

Man soll schon jetzt wie ein Geier dahinter sein, daß z.B. von jedem Feuerwehrball zwei gedruckte Einladungen, zwei Plakate, zwei Eintrittskarten usw. aufbewahrt werden.

Soweit Protokolle jetzt nicht mehr in fest gebundene Bücher sondern auf Schreibmaschine oder PC geschrieben und als Einzelblätter ausgedruckt werden, sollte ein Exemplar der Archivar bekommen (sinnvoll wäre es, wenn die Protokolle nach einer Funktionsperiode in einer Buchbinderei fest gebunden würden).

Das Kommando wird dankbar sein, wenn seine Papierberge immer wieder durchforstet werden und dadurch eine bessere Übersicht möglich wird.

Und der Archivar braucht nicht zu bangen , dass jemand das Falsche wegwirft.

***Dem/der Archivar/in ist ein Denkmal sicher,
auch wenn er/sie jetzt vielleicht von manchen Kameraden belächelt wird!***

Begriffsbestimmungen ²

Archiv (griechisch archeion = Amtshaus) – geordnete Sammlung von Schrift-, Bild- und Tongut. Archiv heißt sowohl der Aufbewahrungsort als auch die Behörde, die die Archivalien verwaltet.

Archivar – Betreuer eines Archivs.

Archivieren – Urkunden und Dokumente in ein Archiv aufnehmen.

Ordnung – gedankliche Zerlegung (Analyse) und Zusammenfügung (Synthese) eines Mannigfaltigen aufgrund begrifflicher Merkmale (Systematik). Eine einfache Form von Ordnung ist z. B. die durch Ordnungszahlen gegebene.

Ordnungsprinzipien

➔ *Ordnung: „Nur Genies beherrschen das Chaos,,*

Es geht um Systematik, also Systeme der Ordnung, um allgemeine Ordnungsprinzipien.

Ordnung braucht Logik

Ordnung ohne logische Begründung, ohne Sinn, kann nicht begriffen, nicht nachvollzogen werden und wird deshalb dann häufig als Last und als stur, weil überflüssige Forderungen, empfunden.

Ordnung muss überschaubar sein

Jede Ordnung muss möglichst einfach und über längere Zeiträume machbar sein. Dinge, die man in einem zu komplizierten Ordnungssystem abgelegt hat, findet man nach einer Weile deshalb nicht wieder, weil man das System vergessen hat.

Es wird auch jedem klar sein, dass bei größeren Archivbeständen man Ordnungssysteme finden muss, die nur noch mit Schlüsselzahlen, Karteien nach verschiedenen Sachgebieten, heute natürlich unter Verwendung von Computern, zu handhaben sind.

Ordnung braucht Übereinstimmung

Jede Ordnung muss von allen, die damit zu tun haben, akzeptiert werden. Wenn jemand seine Sammlung ganz allein betreut, kann er seine Ordnung allein bestimmen, so wie es seinen Sammlungszielen entspricht.

Wenn aber, wie bei einem Feuerwehrarchiv, mehrere Mitarbeiter/innen im gleichen Bereich einordnen, arbeiten und suchen, dann muss Übereinstimmung herrschen. Da muss die Ordnung, egal welche, genau definiert sein. Wenn eine/r die Ablage erledigt, müssen auch die anderen wissen, wo sie die benötigten Akte ausheben können.

Es hat sich schon oft als Nachteil erwiesen, wenn man sich nur auf eine Person verläßt und sagt, der/die macht das schon. Plötzlich ist genau jene Person nicht da, vielleicht im Krankenhaus, und niemand weiß Bescheid.

² Bertelsmann Universal Lexikon, Gütersloh, 1987.

Archivordnung

→ Grundvoraussetzung: Logik, Überschaubarkeit, Übereinstimmung

Mehrere Archivare haben ihr eigenes System entwickelt, OBR Dr. Hans SCHNEIDER hat sich in einem „brand aus“-Artikel mit dem Problem allgemein beschäftigt.³ Mehrere Konzepte wurden vorgelegt, bis 1992 HV Rolf Scherzer von der FF Weidling sein System vorstellte.⁴

Die Weidlinger Archivordnung hat sich bewährt, ein Blick in das Findbuch ermöglicht eine rasche Orientierung. Mittlerweile hat neben anderen Feuerwehren auch die Freiwillige Feuerwehr der Stadt Steyr dieses System in modifizierter Art aus folgenden Gründen übernommen:

- beliebige Erweiterungsmöglichkeiten innerhalb der Sachgruppen,
- Möglichkeit verschiedener Untergruppen,
- Übersichtlichkeit.

Archivordnung (Muster)

(die Gliederung wird je nach Größe der Feuerwehr enger oder weiter gefasst werden müssen)

Sachgebiet 01 - Feuerwehrdienst, Finanzen, Protokolle (örtlich)

- SG 01.01 Protokollbücher, Kommandositzungsprotokolle, Jahresvollversammlungen, Tätigkeitsberichte (eigene)
- SG 01.02 Kassabücher, Kassaberichte, Voranschlag, Tarifordnung
- SG 01.03 Mannschaftslisten, Standesbücher, Mitgliederkartei, Feuerwehrpässe
- SG 01.04 Unterstützungskassa, Hilfssäckel, Personen- und Sachversicherungen
- SG 01.05 Sonn- und Feiertagsdienste, Theater- und Circusdienste
- SG 01.06 Brand-, Technische und Wasserwehreinsätze
- SG 01.07 Übungen
- SG 01.08 Wasserentnahmestellen und Hydranten
- SG 01.09 Feuerpolizei, Feuerbeschau
- SG 01.10 Feuerwehrveranstaltungen (Geselliges, Bälle, Sommerfeste, Tag der offenen Tür)
- SG 01.11 Totengedenken, Floriani- und Weihnachtsfeiern
- SG 01.12 Löschzüge
- SG 01.13 Feuerwehrjugend
- SG 01.14
- SG 01.15

³ OBR Dr. Hans Schneider, „Wie ordne ich ein Feuerwehr-Archiv, „brand aus“ 11/1983, S. 426-428.

⁴ OBR Dr. Hans Schneider, NÖ LFV, Dokumentation für Feuerwehrarchivare 13/1990.
HV Rolf Scherzer, NÖ LFV, Dokumentation für Feuerwehrarchivare 22/1992.
ÖBFV Multiplikatoren-Archivarlehrgang, LFS Salzburg, 1994.

Sachgebiet 02 - Behörden, andere Institutionen und Vereine

- SG 02.01 Bezirksverwaltungsbehörde, Landesregierung, k. k. Statthalterei
- SG 02.02 Gemeinde (Magistrat)
- SG 02.03 Gendarmerie, Bundespolizei
- SG 02.04 Nachbargemeinden
- SG 02.05 Sanitätsabteilung, Rotes Kreuz
- SG 02.06 Bundesheer
- SG 02.07 Zivilschutz
- SG 02.08 Schwarzes Kreuz
- SG 02.09 Diverse örtliche Vereine
- SG 02.10

Sachgebiet 03 - Übergeordnete Dienststellen

- SG 03.01 Österreichischer Bundesfeuerwehrverband
- SG 03.02 Landesfeuerwehrverband, Landesfeuerwehrkommando
- SG 03.03 Landesfeuerweherschule
- SG 03.04 Mitteilungen des Landesfeuerwehrverbandes (Rundschreiben)
- SG 03.05 Katastrophenhilfsdienst, FuB-Dienst
- SG 03.06 Jahresberichte des Landesfeuerwehrverbandes
- SG 03.07 Arbeitstagungen, Bezirksschulungen
- SG 03.08

Sachgebiet 04 - Gleichgestellte Dienststellen

- SG 04.01 Schriftverkehr mit anderen Dienststellen (Abschnitt, Bezirk)
- SG 04.02 Betriebsfeuerwehr
- SG 04.03

Sachgebiet 05 – Gesetze, Richtlinien, TRVB

- SG 05.01 Feuerpolizeiordnung, Feuerweggesetz
- SG 05.02 Dienstordnung
- SG 05.03 KHD-Gesetz
- SG 05.04 Brandbekämpfungsverordnung
- SG 05.05 Bekleidungsrichtlinien, Dienstgradtafeln
- SG 05.06 Ö-Normen, CE, ISO
- SG 05.07 TRVB
- SG 05.08 Diverse andere Gesetze
- SG 05.09

Sachgebiet 06 - Bewerbe

- SG 06.01 Feuerwehrleistungsbewerbe Bezirk
- SG 06.02 Feuerwehrleistungsbewerbe Land
- SG 06.03 Feuerwehrbewerbe national und international
- SG 06.04 FLA Gold
- SG 06.05 FULA (Bronze, Silber, Gold)

- SG 06.06 Wasserwehr-Bewerbe
- SG 06.07 Feuerwehrjugendbewerbe
- SG 06.08 Technische Leistungsprüfung
- SG 06.09 Atemschutz Leistungsprüfung
- SG 06.10

Sachgebiet 07 – Feuerwehr-Fahrzeuge, Häuser, Geräte

- SG 07.01 Feuerwehrfahrzeuge (Land und Wasser) mit Foto u. Plänen
- SG 07.02 Baurichtlinien Feuerwehr Fahrzeuge
- SG 07.03 Feuerwehrhäuser (mit Plänen und Fotos)
- SG 07.04 Gerätebeschreibungen, Prospekte
- SG 07.05 Inventarlisten
- SG 07.06

Sachgebiet 08 – Geschäftsverbindungen

- SG 08.01 Firma ...
- SG 08.02 Firma ...
- SG 08.03 Firma ...
- SG 08.04 Diverse Prospekte
- SG 08.05 Rechnungen und Kassabelege, Verbindungen mit örtlichen Firmen
- SG 08.06

Sachgebiet 09 – Filme, Video, Dias, Negativablage, Fotos, Bilder, CD`s, Plakate, Pläne

- SG 09.01 Filme
- SG 09.02 Videos
- SG 09.03 Dias
- SG 09.04 Fotos
- SG 09.05 Bilder
- SG 09.06 CD`s
- SG 09.07 Plakate
- SG 09.08 Pläne
- SG 09.09 Negativablage
- SG 09.10

Sachgebiet 10 - Literatur

- SG 10.01 Feuerwehrmagazin (Mitteilungen) (Land)
- SG 10.02 Die österreichische Feuerwehr
- SG 10.03 Feuerwehrzeitungen ... (österreichische Bundesländer)
- SG 10.04 Feuerwehrzeitungen ... (Ausland)
- SG 10.05 Fachzeitschrift Brandverhütung
- SG 10.06 Festschriften
- SG 10.07 Jahresberichte fremd
- SG 10.08 Jahresberichte Landesfeuerwehrverband
- SG 10.09 Diverse Fachzeitungen
- SG 10.10 Fachbücher

SG 10.11 Bücher allgemein
SG 10.12 Amtsblätter
SG 10.13

Aufbewahrungsmöglichkeiten

Für die Schriftgutaufbewahrung heute kann man eigentlich nur Anregungen geben, Möglichkeiten aufzeigen und geeignete Systeme vorstellen, aus denen jeder nach seinen Bedürfnissen seine Ordnung gestalten muss.

Hier eine keineswegs vollständige, aber doch vielseitige Übersicht von Hilfsmitteln zur Schriftgutaufbewahrung:

Hängeschiene

geeignet für jede A 4 Hängeregistratur, ideal für Kataloge, Zeitschriften, Magazine und gebundenen Unterlagen.

Ordner Clip

Abhefhilfe für Kataloge, Magazine, Zeitschriften etc.; einfach und ohne zu lochen abzuheften.

Klemmschiene

ablegen ohne Lochen und Abheften.

Schnelle Abheft-Ordnung 1 bis 40 Blatt Normalpapier (4,5 cm), ordentliche Präsentation von Unterlagen und Einzelblättern ohne zu lochen und zu binden.

Aktenbinder-Box

Das Alt-Archiv mit Abheftvorrichtung z. B. für Einsatzberichte, 75 mm Rückenbreite, mit Griffloch und Beschriftungsfeldern.

Archiv-Box

In 3 Breiten, hoch und quer abstellbar.

Store-Box

Für Ordnung in jedem Büro.

Multi-Laden-Box

Unbegrenzte Kombinationsmöglichkeiten, stapelbar, ideal für Ordner-Ablageboxen und Hängemappen.

Top-Plan-Case-Planschränke

Aufbewahrung von Plänen, Plakaten, Landkarten; DIN A1, A2, A3.

Ausbildung und Feuerwehrsulen

Adolf Schinnerl¹

„Zweck der Feuerwehr ist ein geordnetes Zusammenwirken bei Feuersgefahr, um Leben und Eigentum der Bewohner zu schützen“, so oder ähnlich werden die seinerzeitigen Statuten der freiwilligen Feuerwehren eingeleitet. Zu den „Mitteln zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes“ gehören die vom „Hauptmann anzuordnenden Übungen“. In der Gründerzeit waren die Feuerwehren in der Ausbildung auf die mündliche Überlieferung und das gegenseitige Beispiel angewiesen. In der Zeit nach 1920 beginnen die von den Landesfeuerwehrverbänden organisierten schulmäßigen Ausbildungen. Wenn auch bis zum heutigen Tag die Hauptverantwortung der Ausbildung bei den Ortsfeuerwehrkommandanten liegt, stehen nunmehr für die Weiterbildung der Feuerwehrmitglieder, und zwar vom Feuerwehrmann/frau bis zum höchsten Funktionsträger, professionell geführte Landesfeuerwehrsulen zur Verfügung. Es war ein langer Weg, die täglichen Einsatzerfordernisse erforderten eine stete Weiterentwicklung.

Ausbildung in der Gründerzeit

Die Vorbilder

Im Jahr 1849 wurde von der Stadt Graz der Universitätsturnlehrer August Augustin mit der Untersuchung des Feuerlöschwesens beauftragt. Nach dem Besuch der damals bekanntesten Feuerwehren Europas kehrte er mit einem Bündel konkreter Vorschläge zurück. 1854 dokumentierte er seine Wahrnehmungen in einer 265 Seiten umfassenden Eingabe unter dem Titel „Stand des Feuerlösch- und Rettungswesens in Österreich, Deutschland, Frankreich und England“.²

Vom Gründer der FF Innsbruck, Franz Thurner (Jahrgang 1828), ist bekannt, dass er als Wanderbursche in den Jahren 1845 und 1846 ganz Deutschland durchzog und nicht nur seine Kenntnisse als Seilergeselle vervollständigte, sondern auch das Turn- und Feuerlöschwesen kennen lernte. 1856 reiste er nochmals nach Deutschland, um das dortige Löschwesen in verschiedenen Städten genauer zu studieren. Schließlich kaufte er in Mainz dort gebräuchliche Feuerwehrgeräte ein und kehrte mit vielen neuen Erkenntnissen heim.³ Es ist anzunehmen, dass Thurner auch ein Feuerwehrbuch in seinem Gepäck hatte.

In Mainz war zu dieser Zeit Kaminkehrermeister Carl Josef Anton Weiser, Jahrgang 1811, Chef der Feuerwehr. Er gründete 1849 die Mainzer Feuerwehr und erwarb sich bald den Ruf eines draufgängerischen Kommandanten. Die im Feuerwehreinsatz gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse veranlassten ihn, bereits 1855 zur Feder zu greifen und ein 304 Seiten umfassendes Handbuch mit der Beschreibung aller Löschgeräte und dem zur Bedienung notwendigen „Exercitium“, Einsatztaktik usw., mit zahlreichen Abbildungen selbst illustriert, zu veröffentlichen.⁴

¹ BR Adolf Schinnerl, Adnet, Konsulent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Leiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

² Günter Treffer, Das große Steirische Feuerwehrbuch, Verlag Christian Brandstätter, Wien-München, 1984, S. 106-109.

³ Markus Strobl, „Gott zur Ehr, INNSBRUCK zu Wehr, Diplomarbeit, Innsbruck, 1999.

⁴ Carl Weiser, „Die deutsche Feuerwehr. Handbuch für das gesammte Feuerlöschwesen.“, Mainz, 1855; Originalreprint mit biographischen Ergänzungen von Hans-Peter Plattner, SRW Feuerwehrverlag, Marburg, 2000.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerwehrsulen	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
---	---	-----------------------------------

1857 begann Thurner mit der Feuerwehrausbildung in seiner Heimatstadt.

1862 feierten die Kremser Turner ihr Stiftungsfest. Rund 600 Turner aus Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg konnten die Feuerwehrrübung der Turnerfeuerwehr Krems beobachten. Wahrscheinlich wurde von hier aus die turnerische Löschmethode weitergetragen.

1863 beobachteten Dr. Hanns Stingl aus Krems und Ferdinand Jergitsch aus Klagenfurt beim 3. Deutschen Turnfest in Leipzig das Funktionieren der Turnerfeuerwehren. Daraufhin wurde 1864 auf Antrag Stingls beim III. Turntag in Linz in der Turnerfeuerwehr-Ordnung die Mannschaftsgliederung in fünf Abteilungen fixiert:

- a) Mannschaft zur Bedienung der Spritzen,
- b) Steiger,
- c) Einreißer,
- d) Wasserzubringer,
- e) Rettungs- und Schutzmannschaft.

Der Kommandant hatte die „Einreihung und die Abrichtung der einzelnen Individuen zu bewerkstelligen und die Gesamtfeuerwehrrübung zu leiten“.

Eine der Pionierparolen lautete sinngemäß: eine geübte Feuerwehr kann mehr als eine bürgerliche „Löschanstalt“ helfen. Die Turner haben den Vorteil, dass sie aufgrund ihrer körperlichen Gewandtheit die schwierige Aufgabe als „Steiger“ besser erfüllen können. In Rotten zu sechs bis acht Mann erklimmen sie die Dächer und bekämpfen von dort aus die Flammen.⁵

Ferdinand Jergitsch, Gitterstricker und Siebmacher in Klagenfurt, kam 1863 in Leipzig auch mit Karl Metz, Spritzenfabrikant in Heidelberg, in Verbindung. Er berichtete dem Klagenfurter Gemeinderat vom in Leipzig Gesehenen und wurde daraufhin mit der Gründung einer freiwilligen Feuerwehr beauftragt. Gleichzeitig wurde bei Metz eine Spritze bestellt. Die Spritze lieferte Metz 1864 persönlich und leitete auch die Einschulung der Mannschaft. Damit war auch die Gründung der FF Klagenfurt vollzogen. Später übernahm Jergitsch den Vertrieb der Metz'schen Feuerspritzen und Ausrüstungen und verband die Lieferung der Geräte mit dem „Einexerzieren“. So hat er zur Weitergabe der Übungsregeln zuerst persönlich und dann mit seiner im Jahr 1872 veröffentlichten „Übungs- und Exerziervorschrift“ weit über Kärnten hinaus beigetragen.⁶

Auch Karl Billerhart, 1864 Gründer der FF Oberndorf und somit Salzburgs erster Feuerwehrhauptmann, brachte seine Feuerwehrkenntnisse aus der Wanderzeit als Gerbergeselle mit. Beispiel für die Gründung der FF war die in der bayrischen Nachbarstadt Laufen 1860 errichtete freiwillige Feuerwehr. Beide Feuerwehren führten ihre „Löschkünste“ wieder in der Stadt Salzburg vor und trugen so zur Verbreitung bei.⁷

⁵ Joachim Rössl, Günter Schneider, Hans Schneider, Peter Zawrel, Das große Niederösterreichische Feuerwehrbuch, Verlag Christian Brandstätter, Wien-München, 1986.

OBR Dr. Hans Schneider, „100 Jahre Österreichischer Bundesfeuerwehrverband“, „brand aus“ 3/1989.

Jörg Würzelberger, „Feuerwehrausbildung in Niederösterreich“, Tagungsband der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF, Eisenstadt, 1997.

⁶ Roman Felsner, Dem Nächsten zur Wehr, Verlag Artis Media, Graz, 1994,

und Tagungsband der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF, Eisenstadt, 1997.

⁷ Manfred Muhr, Ing. Harald Ribitsch, Adolf Schinnerl, „100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband“, LFV Salzburg, 1981.

Nach Westungarn brachte die Feuerwehridee der aus Württemberg kommende Lehrer Friedrich Rösch. Er gründete 1866 den ersten Feuerwehrverein in Ödenburg. Vorher schon hat er mit den Zöglingen der Schulgemeinde Oberschützen, über die er die Aufsicht hatte und die hier auf den Lehrberuf vorbereitet wurden, Löscharbeiten geübt. Er gab bereits 1870 mit einem „Feuerwehrbüchlein“ entsprechende Löschregeln und die nötigsten Exerziervorschriften in deutscher und ungarischer Sprache heraus.⁸

Einheitliche Gestaltung durch Zusammenschluss

Schon bald schließen sich die bestehenden Feuerwehren zusammen und führen bei ihren Treffen Feuerwehrübungen zum gegenseitigen Kennenlernen durch. Die einheitliche Gestaltung des Löschwesens ist ein wesentliches Ziel des Zusammenschlusses. Auf den Feuerwehrtagen werden Ausstellungen und Vorführungen organisiert und später auch Vorträge gehalten. Alles zusammen hat hauptsächlich zur Weiterbildung der Hauptfunktionäre beigetragen, die ihrerseits wieder das Gesehene und Gehörte zu Hause umzusetzen hatten.

Lösch- und Dienstordnungen als Ausbildungsgrundlage

Die ersten Statuten werden mit den bisher gemachten Erfahrungen ergänzt und von Ort zu Ort zur Gründung freiwilliger Feuerwehren weitergegeben. Mit den später erlassenen Feuerpolizeiordnungen werden diese vereinheitlicht. Sie beinhalten neben den vereinsrechtlichen Angelegenheiten auch die Dienstordnung, Aufgaben und Übungsvorschriften. Die Mannschaft gliedert sich in der Regel in Steiger, Schlauch-, Spritzen-, Schutz- und Sanitätsmänner. Die Ausbildung wird dementsprechend auch aufgabenspezifisch praktiziert.

Erste Sonderausbildungen wurden für die „Hornisten“ organisiert, als man die mit dem Feuerwehrtrommel zu blasenden Befehle vereinheitlichen wollte. Diese waren doch schwierig zu blasen und bedurften einer längeren Einübungszeit.

Auch die Sanitäter erfuhren durch die Korpsärzte schon sehr früh eine konzentrierte Ausbildung.

Die „Erste Exerziermeister-Schule“ ist in der Steiermark evident. Landesobmannstellvertreter Josef Purgleitner hat diese vom 6. bis zum 13. September 1891 in Graz organisiert. Weitere fünf Chargenkurse folgten bis zum Jahr 1895, dann mussten diese wieder aufgegeben werden, weil sich in den Ortsfeuerwehren ein gewisser Widerstand gegen die „G`studierten“ regte und den ausgebildeten Chargen keine Gelegenheit geboten wurde, ihr erworbenes Wissen den Kameraden weiterzugeben.⁹

⁸ Dr. Peter Krajacich, „Die Anfänge der Ausbildung der freiwilligen Feuerwehren in Westungarn“ (heute Burgenland), Tagungsband der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF, Eisenstadt, 1997.

⁹ Das große Steirische Feuerwehrbuch, S.139.

Verschiedene Lern-, Ausbildungs- und Löschbehelfe

Eine wichtige Rolle spielten in der Ausbildung auch die von den Feuerwehrpionieren herausgegebenen Behelfe, welche hier als Beispiele angeführt werden:

- 1854 – August Augustin, Graz, Stand des Feuerlösch- und Rettungswesens in Österreich, Deutschland, Frankreich und England.
- 1864 – „Turnerfeuerwehr-Ordnung für die Turnvereine Ober-, Niederösterreich's und Salzburg's, nach den Beschlüssen des III. Turntages in Linz am 26. Herbstmond 1864“.
- 1870 – „Feuerwehrbüchlein“, zusammengestellt von Friedrich Rösch, Professor an der Oedenburger Communal-Realschule und Commandant der freiwilligen Feuerwehr, herausgegeben vom Turn- und Feuerwehr-Verein zu Oedenburg, in ungarischer und deutscher Sprache.
- 1872 – „Uebungs-Vorschriften für die kärnt. Verbandsfeuerwehren, verfaßt und herausgegeben von Ferd. Jergitsch, Feuerwehrhauptmann und Verband-Obmann“, Klagenfurt.
- 1874 – von diesem Jahr an erscheint „Fromme's Oesterreichischer Feuerwehr-Kalender“, der auch Fachbeiträge enthält.
- 1878 – Friedrich Rösch, „Die Feuerwehr in kleinen Städten, Dörfern und Pußten“.
- 1883 – „Handbuch für die Freiwilligen Feuerwehren NÖ“, Herausgeber NÖ LFV.
- 1889 – Friedrich Rösch und Julius Szabó auf Beschluss des Ödenburger Komitats-Feuerwehrverbandes, „Organisations- und Exerzier-Vorschriften für freiwillige Feuerwehren“.
- 1892 – „Uebungsbuch für Land-Feuerwehren, im Auftrag des niederöst. Landes-Feuerwehrverbandes zusammengestellt von Karl Schneck, Hauptmann der freiw. Turner-Feuerwehr in St. Pölten“.
- 1894 – „Exercier-Reglement“ für die Wiener Berufsfeuerwehr von Eduard Müller.
- 1898 – „Brand-Tactik in Fragen und Antworten auf Grundlage des Schider'schen Leitfadens“ für Landfeuerwehren ausgearbeitet von Josef Werfer, Lungötz, Verlag des Salzburger Landesfeuerwehrverbandes.
- 1903 – Julius Szabó, Lehrbuch „Tüzoltók Könyve“ (in ungarischer Sprache); 1904 folgt die Übersetzung ins Deutsche als „Buch der Feuerwehrmänner (Feuerwehr-Katechismus)“.
- 1904 – „Dienstes-Bestimmung für die Sanitäts-Abteilung der freiwilligen Feuerwehren am Lande, entworfen von Dr. Franz Hattinger in Gnigl“, Salzburg.
- 1905 – „Einheitliche Organisations- und Uebungs-Vorschriften für Feuerwehren am Lande“, verfasst von Alexander Kurz, Kommandant der FF Neustift bei Güssing.
- 1906 – „Verfassung u. Ausbildung freiwilliger Feuerwehren von Franz Jos. Hlawna“, Verlag des Salzburger Landes-Feuerwehrverbandes.

Der 6. Österreichische Feuerwehrtag 1896 in Klagenfurt beschließt, dass Freiwillige öfter bei größeren Feuerwehren volontieren, also eine praktische Ausbildung in Anspruch nehmen sollen.

Um Hilfen für die Chargenausbildung zu geben, beschloss man 1901 die Herausgabe von Lehrbüchern für Chargenkurse und Chargenprüfungen vor allem für ländliche Verhältnisse.¹⁰ (Welche und wie viele tatsächlich herausgegeben wurden, ist nicht erforscht, und von Chargenprüfungen ist auch nichts bekannt).

¹⁰ OBR Dr. Hans Schneider, „100 Jahre Österreichischer Bundesfeuerwehrverband“, „brand aus“ 3/1989.

Einschulung durch die Feuerwehrgeräteerzeuger

Die Auslieferung von Spritzen und Geräten erfolgt in der Regel direkt durch die Erzeuger oder deren Gebietsvertreter. Im Rahmen der Übergabe wird die Mannschaft eingeschult und dann im Ort die Neuerwerbung „tüchtig“ erprobt und vorgestellt.

In den Firmenkatalogen sind neben den Geräte-Angeboten auch Exerzierordnungen zu finden. In einem Kaufangebot enthalten sind oft auch die organisatorische Hilfe und Beratung bei der Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr bis hin zur „Abrichtung“ (Ausbildung).

Entwicklung des Kurswesens

Vorreiter der Fachkurse

Mit der Durchführung des ersten Feuerlösch-Fachkurses vom 25. bis zum 31. Juli 1892 in Reichenberg leitet der deutsche Feuerwehr-Landes-Centralverband für Böhmen eine gezielte Feuerwehrausbildung ein.¹¹ Das vorbereitende Komitee bestimmt Reichenberg zum Kursort. „Da diese Stadt, wie kaum eine zweite in Böhmen, so günstige Vorbedingungen für einen erfolgreichen Verlauf aufzuweisen vermag. Einerseits besitzt sie eine große, trefflich geschulte freiwillige Feuerwehr mit einem sehr reichhaltigen und vielseitigen Requisitenparke, welcher einen weitgehenden Anschauungsunterricht ermöglicht, andererseits besteht bereits durch eine Reihe von Jahren an der höheren k. k. Staatsgewerbeschule in Reichenberg ein Lehrkurs für Feuerlöschwesen“, lautet die Begründung. Es leiten den theoretischen Unterricht E. Schedlbauer, Professor und Leiter des Lehrkurses für Feuerlöschwesen an der Staatsgewerbeschule, den praktischen Teil Wilhelm Ed. Siegmund, Kommandant der FF Reichenberg, den Unterricht in erster Hilfeleistung bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen Med. Dr. Ferdinand Scholze, Korpsarzt der FF Reichenberg, die Behandlung der statistischen und administrativen Seite des Feuerwehrwesens Karl Staudt, Geschäftsleiter des deutschen Feuerwehr-Landes-Centralverbandes in Prag/Josefstadt.

70 Feuerwehrmänner nehmen an der siebentägigen Ausbildung teil. Die Vorträge werden in einem Hörsaal der Staatsgewerbeschule abgehalten, zusätzlich praktische Übungen von der FF Reichenberg demonstriert und Exkursionen durchgeführt.

A) Theoretische Vorträge:

- 1) Einleitung, Einteilung der Lehrstoffe, Löschmittel, Wasserversorgung, Hydranten.
- 2) Entwicklung des Feuerlöschwesens, Geschichte, Entwicklung der praktischen Mittel.
- 3) Hydranten, Geräte zur Wasserbeschaffung.
- 4) Schläuche, Schlauchkupplungen, Erhaltung der Schläuche.
- 5) Wasserbeschaffung, Beleuchtungsmittel, Alarmvorrichtungen.
- 6) Geräte zur Strahlerzeugung. Einteilung der Spritzen, Spritzengeschichtliches, Krücken-, Butten-, Abprotz-, Wagen-, englische Spritzen.
- 7) Details der Spritzen: Kolben, Cylinder, Ventile, Windkessel, Strahlrohre, Sauger.
- 8) Ordonanzdienst.
- 9) Anschaffung und Erhaltung der Schläuche. Horizontale und vertikale Schlauchschutzmittel. Erhaltung der Schläuche zur Winterszeit.
- 10) Das Feuer. Ursachen der Entstehung. Ausrücken zum Brandplatze.

¹¹ Mittheilungen auf dem Gebiet des Feuerlöschwesens, Organ des Feuerwehr-Landes-Centralverbandes für Böhmen, geleitet und verlegt von Karl Staudt, Prag/Josefstadt, Jahrgang 1892, Nr. 1, 9, 16, 18 und 20.

- 11) Behandlung der Spritzen, Übernahme von Spritzen.
- 12) Spritzenprüfungsnormale, Berechnung der Spritzen.
- 13) Verhalten am Brandplatze, Taktik der Steigerabteilung, Taktik der Löscharbeit, Ablösung der Mannschaft, Aufräumen der Brandstätte.
- 14) Baulichkeiten der Feuerwehren: Steigerhaus, Steigerwand, Spritzenhäuser, Depots.
- 15) Übungsdienst der Feuerwehren: Disziplin, Marschübungen, Aufstellung der Geräte.
- 16) Organisierung des Feuerwesens: freiwillige, Berufs-, Pflicht-, Fabriks-, militärisch organisierte Feuerwehren. Gliederung derselben, Bezirks- und Landesverbände. Statistik des Feuerwesens: Wert der Statistik. Entstehungszeit der Feuerwehren. Entwicklung. Gegenwärtiger Stand nach den letzten statistischen Ausweisen.
- 17) Berechnung der Spritzen. Dampfspritzen, stationäre, Schiffs-, Lokomotiven-, Leuchtgas-, elektrische-, Kohlendioxid-spritzen.
- 18) Dampfstrahlpumpen, Petroleumspritzen.
- 19) Extinguiergeräte: Systeme von Charlier Vignon, Dick Lipmann, Zuber, Dennis.
- 20) Steigergeräte: Hakenleitern ein und zweiholmig.
- 21) Schulübungen, Korpsübungen, Branddienst.
- 22) Arten der Schadenfeuer: Klein-, Mittel-, Großfeuer. Unterarten dieser Gruppen, wie Kellerfeuer, Theaterbrände, Turmbrände, Waldbrände.
- 23) Gesetzeskunde, mit besonderer Betonung jener Paragraphen, welche sich auf das Feuerwesen beziehen – Vereinsgesetz vom 15. November 1867, Feuerpolizeiordnung des Königreiches Böhmen vom 25. Mai 1876, Strafgesetz, die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen wegen Befreiung vom Gebührenäquivalente, Stempelfreiheit, Mautbefreiung im Dienste.
- 24) Das Assekuranzwesen in Bezug auf das Feuerwesen, der 2% Feuerwehrbeitrag.
- 25) Dachleitern, Dachsteckleitern, Anstell- oder Anlageleitern, mechanische Leitern (Schiebeleitern); Balance-, Spindelleitern.
- 26) Die Einreißgeräte.
- 27) Ausrüstung der Feuerwehrmänner, Rauchtücher, Rauchmasken.
- 28) Rettungsgesellschaften, Wasserwehren, Dienst der Feuerwehren während eines Feldzuges.
- 29) Uniformierungsvorschriften, Fachliteratur, Fachorgane, Bibliothekswesen.
- 30) Rettungsgeräte: Rettungsschlauch, -Korb, -Sack, -Leine, -Rolle; Sprungtuch, Reichenberger Rutschtuch, Selbstrettungsapparate.
- 31) Rauchapparate verschiedener Systeme.

B) Erste Hilfeleistung:

- 1) Anatomische Grundbegriffe.
- 2) Allgemeine Regeln bei der ersten Hilfeleistung. Offene Wunden. Behandlung und Notverbände.
- 3) Verbände und Anwendung derselben.
- 4) Arten und Behandlung von Brandwunden.
- 5) Besprechung plötzlich auftretender Krankheitserscheinungen: Quetschungen, Verletzungen, Verstauchungen, Verrenkungen, Knochenbrüche.
- 6) Transport der Verunglückten. Ausrüstung der Sanitätsabteilung.

C) Praktische Vorführungen der Reichenberger Feuerwehr:

- 1) Spritzenübung.
- 2) Vorführung einer Spritzenprüfung.
- 3) Steigerübung.
- 4) Durchführung einer Spritzenprüfung durch vier Kursteilnehmer.
- 5) Vorführung des Sanitätswagens.
- 6) Dampfspritzenübung.
- 7) Vorführung von mechanischen Leitern.
- 8) Hauptübung.

D) Exkursionen:

- 1) Besichtigung der Hydranten in der Hirtengasse.
- 2) Besichtigung der Reichenberger Feuertelegraphen-Anlage und der Feuerwehrdepots.
- 3) Exkursion nach Grottau zur Besichtigung der Fabriks-Hydrantenanlage der Firma Franz Leitenberger.
- 4) Besichtigung des Theaters und des neuen Rathausgebäudes.
- 5) Besichtigung des neuen Sparkassengebäudes und des nordböhmischen Gewerbemuseums.
- 6) Besichtigung der Hydranten in der Fabriksanlage der Firma J. Ginzkey in Maffersdorf.
- 7) Besichtigung der Staatsgewerbeschule.
- 8) Exkursion nach Liebenau zur Hochquellenleitung mit Übung der dortigen Feuerwehr.

Der zweite Fachkurs findet vom 2. bis zum 9. August 1896 in Teplitz, der dritte vom 7. bis zum 11. August 1906 wieder in Reichenberg statt.

Initiativen nach dem Ersten Weltkrieg im neuen Österreich

Oberst a. D. Oswald Prack wird 1919 von der Salzburger Landesregierung in Österreich als erster beamteter Landesfeuerwehrinspektor angestellt. Feuerwehrerfahrung brachte er von seiner militärischen Tätigkeit mit, da er nach der Explosion in der Pulverfabrik in Blumau am Steinfeld am 17. Juli 1917 mit der Organisation des militärischen Feuerwehrwesens beauftragt worden war. Er initiiert den ersten „Landesfachkurs des Salzburger Landesverbandes für Feuerwehr und Rettungswesen“ vom 25. bis zum 30. Oktober 1920 in der Stadt Salzburg. Er begründet die Initiative damit, dass infolge des raschen Vorwärtsschreitens der Technik und der zahlreichen Neuerungen auf dem Gebiete des Feuerschutzwesens die zur Leitung der Feuerwehrkorps berufenen Organe, selbst beim besten Willen, sich die nötigen Kenntnisse durch das Studium der Fachpresse allein nicht mehr aneignen können.

116 Salzburger Feuerwehrkommandanten und Chargen und 205 Gäste aus den österreichischen Bundesländern sind als Besucher vermerkt. Die Teilnehmer erhalten bereits eine Kursbestätigung.

Ingenieur Robert Keller, Verbandskommandant der freiwilligen Wiener Feuerwehren, schreibt in einem „Nachwort zum Landesfachkurs“ u. a.: „Der Fachkurs nahm einen glänzenden Verlauf. In allen seinen Teilen gut durchgeführt, wurde überaus wertvolles geboten. Die Vortragenden, aus der Fachwelt stammend, sowie auch die Praktiker, überraschten mit gediegenen Darbietungen. Während der fünf Vortragstage, an welchen von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abend ununterbrochen Unterricht war, hielt der Besuch des Kurses bis zu seinem Ende uneingeschränkt an.“¹²

Im September 1921 wird der erste OÖ Landesfachkurs in Linz mit 300 Teilnehmern durchgeführt. In der Folge werden diese regelmäßig veranstaltet und vom Fachverband der Werksfeuerwehren Wanderfachkurse für Werksfeuerwehren abgehalten.¹³

In der Steiermark richtet Landesverbandsobmann Dipl. Ing. Theophil Qurin die Fachkurse ein. Er gibt Übungsvorschriften heraus und wird durch verschiedene Erfindungen zur Brandbekämpfung, darunter die nach ihm benannte „Qurinsche Schlauchkiste“, bekannt.

Die nächste österreichweite Großveranstaltung findet vom 13. bis zum 16. Juli 1925 mit 592 Teilnehmern wieder in Salzburg statt. In den Aufzeichnungen der Salzburger Feuerweherschule wird diese parallel als 2. Kurs für Feuerlöschwesen und 2. Kurs für Rettungswesen registriert.

¹² Adolf Schinnerl, Salzburger Feuerweherschule, LFV Salzburg, 1999, S. 13.

¹³ OBR Ing. Hubert Schaumberger, in Grundlehrgang zur Feuerwehrgeschichte nach Vorschlag des ÖBFV, 6. Archivarlehrgang in der OÖ LFS, 2000.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerweherschulen	7 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	---	-----------------------------------

Am Feuerwehrcurs nehmen neben 349 österreichischen (Burgenland 6, Kärnten 7, Niederösterreich 101, Oberösterreich 47, Salzburg 112, Steiermark 26, Tirol 9, Vorarlberg 7, Wien 34) auch 91 ausländische Gäste (Bulgarien 1, Deutsches Reich 34, Frankreich 3, Holland 2, Italien 3, Jugoslawien 6, Lettland 2, Polen 8, Rumänien 13, Rußland 1, Schweden 1, Schweiz 6, Tschechoslowakei 7, Türkei 1, Ungarn 3), insgesamt 440 Feuerwehrleute, teil.

Beim Rettungskurs werden 119 österreichische (Burgenland 6, Niederösterreich 16, Oberösterreich 19, Salzburg 47, Steiermark 21, Tirol 8, Vorarlberg 2) und 33 ausländische Gäste (Deutsches Reich 10, Frankreich 1, Italien 1, Jugoslawien 3, Polen 8, Rumänien 1, Schweiz 2, Türkei 1, Ungarn 6), insgesamt 152 Feuerwehrrettungsmänner, gezählt.

Feuerwehrcurse entwickeln sich

1925 werden vom Österreichischen Reichsverband für Feuerwehr- und Rettungswesen Kurse nach einheitlich erarbeiteten Richtlinien empfohlen: allgemeine Fachkurse, Kurse für Feuerwehrführer, Spezialkurse für Kraftwagenlenker und für die Maschinisten.

Dipl. Ing. Theophil Qurin, Landesverbandsobmann der Steiermark, setzt sich als Vorsitzender der Technischen Kommission des Österreichischen Reichs-Verbandes für Feuerwehr- und Rettungswesen unermüdlich für die Verbesserung des Leistungsniveaus ein. Trotz anfänglicher Trägheit und Widerstände kann er sein Konzept des „Einheitsfeuerwehrmannes“ in ganz Österreich verwirklichen. Er führt 1926 die Befähigungsprüfung für Chargen, sprich Kommandanten, ein.

Nach und nach institutionalisieren sich bei den Landesfeuerwehrverbänden zwei- und dreitägige Fachkurse für Feuerwehrleute, Rettungsleute, Chargen und Maschinisten usw. Oberösterreich beginnt 1926, Burgenland, Salzburg und Steiermark folgen 1927, Kärnten 1928, Vorarlberg 1932. Die Kurse werden unter den verschiedensten Voraussetzungen im freien Gelände, in Feuerwachen, angemieteten Räumlichkeiten und in Gasthäusern abgewickelt.

Erste Schulgebäude

Die großen Landesfeuerwehrverbände haben aus organisatorischen Gründen bald Probleme bei Durchführung derartiger Kurse. Man bemüht sich um die Errichtung eigener Schulgebäude. Oberösterreich gelingt das schon 1929 in Linz, Kärnten 1932 in Klagenfurt, der Steiermark 1933 in Graz und Niederösterreich 1933 in Wiener Neustadt. Die anderen Ländern müssen ohne eigene Schulgebäude auskommen und den Schulbetrieb wie bisher durchführen.

Straffe Führung und Prüfungen

Das Feuerwehrwesen wird militärischer. Dafür sorgen ehemalige Berufsoffiziere, welche nun in beamteten und auch gewählten Funktionen das Sagen haben. In vielen Feuerwehren übernimmt ein eigener „Exerziermeister“ die Ausbildung und entlastet den Hauptmann, der aber weiterhin die Verantwortung trägt.

1928 werden Vorschriften bzw. Kriterien für die Prüfung der Feuerwehrführer- und Stellvertreter ausgearbeitet und bei den Landesverbänden von unterschiedlichen Zeitpunkten an angewandt. Zuerst sollen sich neue Feuerwehrführer der Prüfung freiwillig unterziehen, dann werden sie gesetzlich vorgeschrieben. 1930 führt bei der ersten freiwilligen Prüfung in Salzburg Dipl. Ing. Theophil Qurin persönlich den Vorsitz.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerwehrschulen	8 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
---	---	-----------------------------------

Die politische Entwicklung im Staat bzw. autoritäre Staatsführung in den dreißiger Jahren verstärkt das Führerproblem. Die Wahl der Feuerwehrfunktionäre wird in Frage gestellt. Man ist der Meinung, dass nur gut geschulte und geprüfte Männer diese verantwortungsvolle Aufgabe erfüllen können und daher von „oben“ einzusetzen seien. Die Führer-Kurse mit abschließender Prüfung werden forciert.

1938 - 1945

Grundlage der Ausbildung wird nun die vom „Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern“ erlassene „Ausbildung für den Feuerwehrdienst“. Vom Chef der Ordnungspolizei, General Kurt Daluge, werden 1939 der I. Teil, Abschnitt B „Die Gruppe 1:8“ mit 1. Jänner, Abschnitt E „Führungszeichen“ mit 1. Februar, Abschnitt C „Der Zug“ mit 1. Mai und der II. Teil, „Der Gasschutz“, mit 1. Dezember, in Kraft gesetzt.

Die bestehenden Schuleinrichtungen werden als „Gau-Feuerweherschulen“ den neuen Landesdienststellen untergeordnet.

Neubeginn nach 1945

Nach dem Ende der NS-Zeit wurde am 20. November 1945 in Salzburg von den Landesfeuerwehrkommandanten und Berufsbranddirektoren die Wiedergründung des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes eingeleitet. Als Beobachter waren von der amerikanischen Militärregierung U.S. Army Major M. Clement und Lt. Berand anwesend. Major Clement zeigte größtes Wohlwollen, betonte aber, nur für den amerikanischen Besatzungsbereich sprechen zu können. Er teilte mit, dass er seit drei Monaten bemüht sei, die besetzte Feuerweherschule in Linz frei zu bekommen und meinte weiters, dass dies in den nächsten Wochen auf Befehl des Generals Clark geschehen wird.

Anton Waldert, Ausbildungsleiter der Landesfeuerweherschule Steiermark, war beauftragt, unter Punkt 8) über die Feuerweherschulen zu referieren. Da ihm und Ing. Neumann von der britischen Besatzungsmacht die Reise von Graz nach Salzburg untersagt wurde, musste sein per Post übersandtes Referat unter Punkt 8 Feuerweherschulen verlesen werden.¹⁴

Abrechnung mit der Vergangenheit:

„Punkt 8 der Tagesordnung ist wohl eine der wichtigsten Aufgaben unserer heutigen Beratung und ich glaube annehmen zu dürfen, dass wir gerade in dieser Richtung eine gemeinsame und einheitliche Linie verfolgen müssen.

Waren die Feuerweherschulen schon vor diesem unseligsten aller Kriege eine Notwendigkeit, so sind sie heute als eine der wichtigsten Einrichtungen zu werten. Vor dem Anschluss in Jahre 1938 waren wir in Österreich mit unserem Feuerweherschulwesen schon auf einer beachtlichen Höhe und es war uns eine große Befriedigung einwandfrei festgestellt zu wissen, dass der Rückgang in der Höhe der Brandschadenssumme in erster Linie dem Feuerweherschulwesen zu verdanken war.

Nun wurde ein weiterer Ausbau unserer Schulen von Berlin aus gestoppt und die verantwortlichen Leiter und Ausbilder in die Reichsfeuerweherschule nach Eberswalde abgeordnet, um dort „ausgerichtet“ zu werden. Was in der Reichsfeuerweherschule gelehrt wurde, war nichts als Bluff und Zauber; eine praktische Nutzenanwendung war für uns Österreicher nicht gegeben. Ich selbst hatte dreimal Gelegenheit solche höhere Lehrgänge mitzumachen und weiß daher was dort gespielt wurde.

¹⁴ Tagungsbericht der Landesfeuerwehrkommandanten und Berufsbranddirektoren Österreich 19.-21. November 1945, Zusammenstellung von LFI Oberst a. D. Oswald, Prack, Landesfeuerwehrkommando Salzburg.

Schon im Jahre 1939 wurde uns von Berlin aus angekündigt, dass nur nach einheitlichen Lehrplänen in den Schulen gearbeitet werden dürfe. Man hat also immer nur zuwarten müssen. Herauskommen ist gar nichts. Anstatt einheitlicher Lehrpläne wurde die PDV 23 ständig abgeändert und die Folge davon war, dass sowohl Kursteilnehmer wie Ausbildungsleute alle Lust und Liebe zur Sache verloren. Es wurde mit einer Unlust gearbeitet, die nicht zu beschreiben ist. Die Leidtragenden waren immer die Kursteilnehmer. Etwas Gutes war aber doch bei der ganzen Sache: wir sind um einige Erfahrungen reicher geworden und wissen nun, wie es nicht gemacht werden soll.

Der Schulbetrieb in der Landesfeuerwehrschule Graz ist in den letzten 2 Jahren auf Hochtouren gelaufen und erst Ende März 1945 mußte die Schule wegen Bombenschaden den Betrieb einstellen. Im Jahre 1944 wurden 46 verschiedene Lehrgänge abgehalten; die meisten davon standen schon unter Zwangsmaßnahmen d. h. auf gewöhnlichem Wege der Freiwilligkeit war es fast unmöglich geworden, die Kameraden zu den Lehrgängen zu bekommen. Meine Erfahrungen als Ausbildungsleiter waren während der Kriegsjahre die denkbar schlechtesten.

Vor dem Krieg war ein ständiges Lehrpersonal vorhanden, das sich zum Teil aus dem Chargenstand der städtischen Berufsfeuerwehr zusammensetzte. Durch die laufenden Einberufungen zur Wehrmacht wäre bald der Schulbetrieb zum Stillstand gekommen, wenn sich nicht durch Stellung von Ausbildnern der städtischen Berufsfeuerwehr wieder ein Weg gefunden hätte, der aber leider nicht als eine ideale Lösung gewertet werden konnte. Es wurden nämlich täglich andere Abrichter für die Schule abgestellt, was sich für einen vollen Erfolg der Lehrgänge ungünstig auswirkte.

Vorschläge für die Zukunft:

Ich möchte daher für den kommenden Ausbau der Feuerweherschulen folgende Richtlinie zur Debatte stellen:

- 1) Festlegung des Unterrichtsstoffes der einheitlich auszugestaltenden und zu benennenden Lehrgänge.
- 2) Hauptamtliches Lehrpersonal.
- 3) Ehrenamtliche Fachkräfte als Vortragende für die Spezialfächer, wie Maschinenwesen, Bau-fach, Chemie, Elektrotechnik usw.
- 4) Dauer der Lehrgänge – 3 bis 4 Wochen – oder Unterteilung?

Zum letzten Punkt ist eine gründliche Aussprache notwendig. Wir haben diesbezüglich in der Steiermark seit dem Jahre 1934 unsere Erfahrungen. Wir mussten zum Beispiel den Wehrführerlehrgang auf 4 mal 6 Tage unterteilen. Wir sind auf große Schwierigkeiten gestoßen, die Kursteilnehmer länger als 1 Woche von ihren Betriebsstätten freizubekommen. Insbesondere Landwirte, die ja bekanntlich das Hauptkontingent aller Lehrgänge stellen. Bis zur Ablegung der Wehrführerprüfung musste also der Kursteilnehmer 4 mal nach Graz kommen. Die Unterteilung war folgend: Grundlehrgang, Maschinistenlehrgang, Unterführerlehrgang und Wehrführerlehrgang.

Es soll nicht Aufgabe der Schulen sein, alle Feuerwehrmänner durchzuschleusen, sondern das Hauptziel der Schulen muss sein, befähigte und tüchtige Unterführer heranzubilden, denen wiederum die Aufgabe zufällt, ihre Kameraden zu Hause in den Grundbegriffen des Feuerlöschwesens zu unterweisen.

Wir Österreicher haben es nicht nötig, auch das Kleinste in Punkto des Feuerlöschwesens aus Deutschland zu übernehmen, im Gegenteil, wir müssen trachten, alles was sich in Bezug auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens der letzten 7 Jahre getan hat, verschwinden zu machen, damit uns ja nichts mehr an diese Zeit erinnert.

Was die Finanzierung der Feuerweherschulen anbetrifft, so ist dieselbe denkbar einfach. Die Schulen sind Anstalten der Länder, welche die gesamten Kosten des Schulbetriebes zu tragen haben. Die Geldmittel für diese Aufgaben wurden z. B. in der Steiermark bis zum Jahre 1938 aus dem Landesfeuerwehrfonds entnommen, der auch sämtliche Beihilfen für die freiwilligen Feuerwehren leistete. Der Landesfeuerwehrfonds wurde gebildet aus der 10%igen Abgabe der Feuerversicherungsanstalten und es wäre nur zu wünschen, wenn die Landesregierungen diese finanzielle Einrichtung zur Gänze aufrecht erhalten würden.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerweherschulen	10 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	--	-----------------------------------

Ich habe Ihnen nun in großen Umrissen die Aufgaben der Schulen geschildert und es ist eine unserer vornehmsten Aufgaben die künftige Feuerwehrführerschaft zu tüchtigen und verlässlichen Helfern im Feuerlöschwesen heranzubilden und sie zu aufrechten Verfechtern des österreichischen Staatsgedankens zu erziehen.“

In der Debatte meinte der Tiroler Vertreter, dass die Feuerweherschulen nach einheitlichen Richtlinien aufgebaut werden sollten, eine eigene Schule aber nicht in jedem Bundesland notwendig und daher der Gesamtbedarf festzustellen sei, im Lehrplan Rücksicht auf die ländliche Bevölkerung genommen und in der Übergangszeit das Hauptaugenmerk auf die Maschinistenkurse gelegt werden soll.

Der Vertreter Oberösterreichs betonte die Notwendigkeit zur Durchführung von Ausbildungslehrgängen und meint, dass ein besonderes Augenmerk auf die Finanzierung zu legen und den Teilnehmern der Verdienstentgang zu entschädigen sei.

Der Salzburger Landesfeuerwehrinspektor hingegen meinte, dass er keine eigene Schule brauche und wie vor der NS-Zeit mit Kursen, bei denen die Teilnehmer im Gasthaus untergebracht werden, und mit Volontierungen bei den Berufsfeuerwehren das Auslangen finde.

Schließlich wurde der Tagesordnungspunkt zur weiteren Behandlung einem Unterausschuss zugewiesen.

In den Bundesländern kann die Feuerwehrausbildung je nach Besatzungsmacht mehr oder weniger zögernd aufgenommen werden. Die ersten Kurse finden meistens bei den Feuerwehren der Bezirkshauptorte unter den Argusaugen der Besatzungssoldaten statt. Nach und nach können auch in den bestehenden Schulgebäuden die Landesfeuerwehrverbände den Kursbetrieb wieder aufnehmen.

Das Kursangebot gliedert sich im Wesentlichen in Grundausbildungs-, Chargen- bzw. Gruppenkommandanten-, Brandmeister- und Maschinistenkurse.

Rote Hefte¹⁵

Im Oktober 1948 gibt der Österreichische Bundes-Feuerwehrverband das Heft 1 der Fachschriftenreihe für die Österreichischen Feuerwehren im Wiener Bohmann-Verlag heraus. Es beinhaltet die „Ausbildungsvorschrift für die Löschgruppe (in den Stärken 1:8 und 1:6) und den Löschzug“. Sie ist im Wesentlichen eine Fortschreibung der deutschen Ausbildungsvorschrift aus dem Jahr 1938. Die kleinste taktische Einheit, die Gruppe, hat nunmehr statt des Führers aber einen Kommandanten. 1949 folgt das Heft 2 – „Löschtaktik – Grundbegriffe und Grundregeln“. Es werden in den nächsten Jahren bis 1969 noch weitere 30 Hefte folgen. Damit ist österreichweit eine einheitliche Ausbildung an den Feuerweherschulen und auf örtlicher Ebene gegeben. Die Mehrzahl hat einen roten Umschlag, einige andere einen blauen oder grünen – bei den Feuerwehren bleiben es aber „die roten Hefte“.

Die Reihe umfaßt folgende Titel:

Heft 1 - Ausbildungsvorschrift für die Löschgruppe und den Löschzug

Heft 2 - Löschtaktik

Heft 3 - Verbrennungsvorgang

Heft 4 - Feuerbeschau

Heft 5 - Die Tragkraftspritze

Heft 6 - Brandursachen

¹⁵ Adolf Schinnerl, Salzburger Feuerweherschule, LFV Salzburg, 1999, S.41, 54.

- Heft 7 - Löschwasserförderung über längere Strecken
- Heft 8 - Die Löschverfahren
- Heft 9 - Gefahren der Elektrizität
- Heft 10 - Verhalten von Chemikalien bei Bränden
- Heft 11 - Atemschutz I
- Heft 12 - Seilknoten und ihre Anwendungen
- Heft 13 - Feuerstätten
- Heft 14 - Unfallgefahren im Feuerwehrdienst
- Heft 15 - Erste Hilfe im Feuerwehrdienst
- Heft 16 - Handfeuerlöscher
- Heft 17 - Formalexerzieren.
- Heft 18 - Rauchrohre und Rauchfänge
- Heft 19 - Strahlenschutz
- Heft 20 - Üben mit tragbaren Leitern
- Heft 21 - Menschenführung bei der Feuerwehr
- Heft 22 - Bekämpfung von Flüssigkeits- und Gasbränden
- Heft 23 - Atemschutz II
- Heft 24 - Technische Hilfeleistung bei Bauunfällen
- Heft 25 - Verhalten in Uniform
- Heft 26 - Bilderheft zur Ausbildungsvorschrift für die Löschgruppe und den Löschzug
- Heft 27 - Geräteprüfung bei der Feuerwehr
- Heft 28 - Formeln und Zahlen im Feuerlöschwesen
- Heft 29 - Gefahren der Brandstelle
- Heft 30 - Feuerwehrfunk
- Heft 31 - Technischer Feuerwehreinsatz
- Heft 32 - Bestimmungen für den Bewerb um das Feuerwehrleistungsabzeichen in Gold.

Anforderungen steigen

Mit den vielfältigen Einsätzen steigen auch die Anforderung an die Feuerweherschulen. Das Ausbildungspersonal und Kursangebot müssen zahlen- und themenmäßig in Laufe der Jahre enorm angehoben werden. Das Interesse der Feuerwehrmitglieder steigt auch mit der professionellen Durchführung der Lehrgänge stark an.

Feuerweherschulen werden erweitert und neu gebaut. Leistungsbewerbe und –Prüfungen bringen neue Impulse in die Ausbildung. Weiterhin opfern die Freiwilligen ungezählte Stunden ihrer Freizeit für den Übungsdienst bei ihrer Feuerwehr und viele Urlaubstage bei der Ausbildung in den Landesfeuerweherschulen. So war es immer und so soll es auch bleiben!

Die weitere Entwicklung kann an Hand der nach Bundesländern gegliederten Aufstellungen verfolgt werden.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerweherschulen	12 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	--	-----------------------------------

Die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern

Burgenland ¹⁶

Bis 1923

Die Ausbildung der Feuerwehren erfolgt im Ort nach den Regeln der ungarischen Komitatsfeuerwehrverbände.

Nach der Gründung des Wieselburger Komitatsfeuerwehrverbandes erkennt dessen Verbands-Präses, der gebürtige Frauenkirchner Ludwig von Mießl, die Notwendigkeit der Ausbildung der Führungskader und organisiert bereits 1889 den ersten sechstägigen Fachkurs Ungarns für Feuerwehr-Offiziere und Chargen nach Schweizer Muster in Ungarisch-Altenburg; er wird in Deutsch von 70 und in Ungarisch von 60 Feuerwehrmännern absolviert.

Im selben Jahr besuchen Julius Szabó, Kommandant von Eisenstadt, und Alexander Kurz, Kommandant von Neustift bei Güssing, den von der Budapester FF organisierten „Landesfeuerwehr-Fachkurs“. Teilnehmer, die sich einer Prüfung unterziehen, erhalten ein „Befähigungs-Diplom“, die anderen ein einfaches Zeugnis.

1923

Nach der Gründung des Burgenländischen Landesfeuerwehrverbandes sind der Landesfeuerwehrinspektor, die Bezirks- und Kreisfeuerwehrinspektoren für die überregionale Ausbildung der Feuerwehren verantwortlich. Besonderer Wert wird auf die Abhaltung von sogenannten Winterschulungen gelegt, wobei der Lehrstoff einheitlich für das ganze Land empfohlen wird. Die neue Feuerwehrzeitung veröffentlicht laufend die neuesten technischen und taktischen Erkenntnisse.

1927

In den Bezirkshauptorten werden in den Monaten Jänner bis April jeweils an drei Sonntagen Führerkurse mit abschließender Prüfung vor einer Kommission durchgeführt.

1932

Die Führerkurse dauern zum Teil bereits sechs Tage und beinhalten auch die Motorspritzenmaschinenausbildung.

1933

Das Arbeiten mit Atemschutzfiltergeräten wird in die Ausbildung einbezogen, für Feuerwehrinspektoren werden eigene Kurse abgehalten.

1934

Der Bau einer Landesfeuerweherschule wird angeregt. Die Landeshauptmannschaft gibt aber einen abschlägigen Bescheid und stellt fest, dass diese Frage im in Ausarbeitung befindlichen neuen Feuerwehrgesetz zu lösen sei.

¹⁶ Dr. Peter Krajasich, Die Burgenländischen Feuerwehren, Gründung und Entwicklung im westpannonischen Raum, in Ausstellungskatalog Die Feuerwehren in West-Pannonien 1888-1923, deutsch und ungarisch, Eisenstadt, 1988.
Manfred Seidl, Die Landesfeuerweherschule – Ausbildungs- und Bildungsstätte, in Die Freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes, Eisenstadt, 1983.
Dr. Peter Krajasich, Die Anfänge der Ausbildung der freiwilligen Feuerwehren in Westungarn (heute Burgenland), im V. Tagungsband der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF, Eisenstadt, 1997.
Josef Bader, in FEUERwehr gestern und heute, Eisenstadt, 1998.

1935

Im neuen Feuerwehrgesetz ist die Errichtung, Führung und Erhaltung einer Feuerweherschule als Aufgabe des Landes fixiert.

Die Ausrüstung und Ausbildung von Luftschutzformationen wird bei den Feuerwehren forciert. Im Dezember werden in allen Bezirken Gas- und Luftschutzkurse abgehalten.

1936

Ab März werden für die burgenländischen Feuerwehrmänner die Kurse an der NÖ LFS in Wiener Neustadt durchgeführt.

1938 - 1945

Zu Jahresbeginn scheint die Errichtung einer landeseigenen Feuerweherschule in greifbarer Nähe. Der Baugrund in der Wiener Straße in Eisenstadt und der Großteil des Baumaterials sind gesichert, der Einmarsch deutscher Truppen verhindert aber die Weiterführung dieses Projektes. Die überregionale Ausbildung wird weiterhin, jetzt auch verstärkt für Frauen, in Wiener Neustadt absolviert.

1948

Neben dem Wiederaufbau der Feuerwehren bemüht sich LFKdt. Viktor Horváth auch um eine Feuerweherschule. Da aus finanziellen Gründen an einen Bau nicht zu denken ist, wird in Eisenstadt-Oberberg das alte Probsteigebäude zur Verfügung gestellt. Schulungskommandant wird LFKdt. Stv. Franz Repay. Im ersten Schuljahr 1948/49 werden bereits 471 Kursbesucher gezählt, bis 1967 werden es 6.814 sein.

1955

Das LFK weist in einer ausführlichen Presseinformation auf die unzureichenden Bedingungen an der provisorischen LFS hin.

1961

Karl Kirchner wird als neuer LFI auch Kommandant der LFS. Um die Qualität der Ausbildung zu steigern, werden die Kurse mit maximal 35 Teilnehmern abgewickelt. Alle Lehrgänge dauern von Montag bis Freitag.

1962

Ing. Karl Tunkl übernimmt die Stelle des LFI und Schulleiters. LFKdt. Ladislaus Widder, Feuerwehrreferent Landesrat DDR. Grohotolsky und er erarbeiten ein Konzept für den Neubau einer LFS.

1963

In festlichem Rahmen erfolgt der Spatenstich für den Bau des neuen Zentralgebäudes für LFS und LFK am Nordrand von Eisenstadt.

1968

Das Gebäude der LFS mit Übungsanlagen und Landesfeuerwehrkommando werden feierlich eröffnet.

1971

Ing. Manfred Seidl übernimmt die Leitung von LFK und LFS.

1975

Durch Errichtung eines Brandhauses wird die Branddienstausbildung praxisnäher gestaltet.

1979

Mit Inbetriebnahme des Feuerwehrmuseums ist auch die Entwicklung des Feuerwehrwesens im Burgenland bestens dokumentiert.

1982

Eine Atemschutzzentrale ermöglicht die zentrale Wartung aller Atemschutzgeräte im Land, ein Katastrophenlager die Bereithaltung der entsprechenden Ausrüstung.

1985

Das neue Landesgesetz weist den Feuerwehren auch maßgebliche Aufgaben im Katastrophenschutz zu. Eigene Katastrophenhilfsdienstlehrgänge sorgen ab nun für die entsprechende Ausbildung der Führungskräfte.

1988

Die Grundlehrgänge werden in die Bezirke ausgelagert. Räumlichkeiten und Ausbilder stellt der Bezirk, Finanzierung und Organisation werden weiterhin von der LFS getragen. Im Gegenzug werden an der LFS mehr weiterführende Lehrgänge durchgeführt.

1990

Der bisherige Ausbildungsleiter Ing. Josef Bader wird von LFKdt. Ing. Manfred Seidl mit der Leitung der LFS betraut.

1991

Das Kommandogebäude wird aufgestockt und die Landesalarmzentrale eingerichtet.

1992

Eigene Seminare für Ausbilder in den Feuerwehren werden eingeführt.

1993-1995

Der Rahmenausbau und Sanierungsplan für das LFK und die LFS wird kontinuierlich umgesetzt: neue Übungsanlagen und –Gebäude; Neugestaltung der beiden Lehrsäle; zwei neue Seminarräume; Aufstockung des Internattraktes zur Schaffung neuer Büroräume für LFS, Verwaltung und die neue Brandverhütungsstelle; Umbau von Internat, Küche und Speisesaal.

1994

Die Funklehrgänge werden in die Bezirke ausgelagert, dafür an der LFS die Atemschutzausbildung und der Seminarbetrieb weiter forciert.

1995

Persönlichkeitsbildende Seminare für Führungskräfte der Feuerwehren zu den Themen Motivation, Rhetorik und Öffentlichkeitsarbeit werden eingeführt.

1996

In der Dienstordnung wird die Grundausbildung bei den Feuerwehren sowie der laufende Übungs- und Schulungsbetrieb normiert.

1998

Das Handbuch für die Grundausbildung des ÖBFV wird für den LFV Burgenland verbindlich gemacht und damit die Grundausbildung jedes Feuerwehrmitgliedes den vielfältigen Anforderungen der neuen Zeit angepasst.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerweherschulen	15 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	--	-----------------------------------

Kärnten¹⁷

Bis 1928

Verschiedene Exerziervorschriften und Dienstordnungen regelten die Ausbildung der Feuerwehrleute. Bereits 1892 war man bemüht, auf Landesebene Führungsdienstgrade auszubilden, die das Erlernete dann an ihre Männer weitervermitteln sollten.

1928

Die Feuerweherschule wird mit der Durchführung der ersten Kurse 1928 in Klagenfurt begründet. Mag. Wilhelm v. Dietrich wurde bereits 1927 zum ersten Kommandanten der LFS bestimmt. Der 1928 zum LFI bestellte Major a. D. F. X. Kohla schlägt vor, die Fachkurse genau nach Grazer Muster durchzuführen, drei Führerkurse im Oktober nach Klagenfurt einzuberufen und Maschinistenkurse in Klagenfurt, Villach und Wolfsberg abzuhalten. Die Vorträge finden dann im späteren „Haus der Bauern“ und die praktischen Übungen bei der FF Klagenfurt statt, die Nächtigung erfolgt im Massenquartier des alten „Siechenhauses“ in der Theatergasse und das Essen wird im Hotel Traube eingenommen.

Am 8. November 1928 konstituiert sich ein eigener Bildungsausschuss und erarbeitet neue Lehrbeihilfe und Prüfungsunterlagen.

1929

Die Bestimmungen für die Befähigungsprüfung für Brandmeister und Oberbrandmeister werden genehmigt. Den Prüfungen sollen sich die Kursteilnehmer freiwillig unterziehen. Die Absolventen der zweitägigen Maschinistenkurse dürfen sich nach bestandener Prüfung „geprüfter Maschinist“ nennen und das Maschinistenabzeichen auf der Uniformbluse tragen.

1931

Der Behelf „Der Dienst des Schriftführers und Zahlmeisters“ mit den Pflichten und Aufgaben dieser Funktionäre erscheint als Heft 5 des LFI.

Zum ersten Gasschutzlehrgang am 7. August 1931 mussten sich die Teilnehmer bereits einer ärztlichen Untersuchung unterziehen.

1932

Das frühere Klagenfurter „Siechenhaus“ (Theatergasse 4) wird saniert. Am 3. November 1932 übergibt Landeshauptmann Kernmeier im neuen Sitzungssaal des Landesfeuerwehrkommandos die adaptierten Räumlichkeiten. LFKdt. Hans Koutnik bestätigt seinen Stellvertreter Mag. Wilhelm v. Dietrich als Befehlshaber der Schule.

1933

Wegen Geldmangels können an der LFS keine Führerlehrgänge, dafür aber in den Bezirken 13 Kraftspritzenführerlehrgänge (Maschinistenkurse) abgehalten werden.

1934

Geprüfte Brandmeister bekommen einen Pioniersäbel und eine Börtel am Arm.

Die Teilnehmer an Feuerwehrkursen erhalten, wenn sie in Uniform reisen und die Einberufungskarte vorweisen, bei der Bundesbahn eine fünfzigprozentige Fahrpreisermäßigung.

¹⁷ Roman Felsner, Dem Nächsten zur Wehr, Verlag Artis Media, Graz, 1994, und V. Tagungsband der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF, Eisenstadt, 1997.

1935

Ein Übungshaus wird fertiggestellt. Die Gasschutzlehrgänge finden jeweils von Freitag bis Sonntag statt. Ausbilder sind Männer der FF Klagenfurt. Weiters werden 1935 und 1936 16 Kraftspritzenführer-, zwölf Rettungs-, acht Führer-Lehrgänge und 21 Lichtbildervorträge abgehalten.

1937

LFI Kohla gibt die Absicht bekannt, das Führerteam der Feuerwehren zu verjüngen. Kein Führer sollte über 60 Jahre alt sein. Nach den Wahlen sollten die Bestätigungen denjenigen versagt werden, welche keine Kurse bzw. Brandmeisterprüfungen nachweisen können.

1939

Für den Schulbetrieb wird das Areal in der St. Ruprechter Straße 4 angekauft, Garagen und eine Exerzierhalle werden errichtet und die praktischen Übungen hierher verlegt. Der theoretische Unterricht und das Quartier verbleiben aber weiterhin in der Theatergasse.

1940 – 1945

Die neuen genormten Tragkraftspritzen (TS 8) erfordern eine vermehrte bzw. spezielle Maschinistenausbildung. Zusätzlich werden Lehrgänge für Gasschutz, Luftschutz als Hausfeuerwehr, Luftschutzwart und Feuerwehr-Hilfspolizei veranstaltet.

Alle Ausbildungen werden exerziermäßig und streng militärisch durchgeführt.

Nach Luftangriffen auf Klagenfurt leisten die Kursteilnehmer auch Löschhilfe.

Terrain und Gebäude der Landesfeuerwehrschule werden in den Kriegsjahren von 26 Bomben getroffen und schwer beschädigt. In nicht weniger als fünf Arbeitseinsätzen wurden diese von den Freiwilligen immer wieder instand gesetzt.

1948

Nach dem Krieg wird im September 1948 der Kursbetrieb wieder aufgenommen.

1949

Am 1. März 1949 wird der gesamte Schulbetrieb in die St. Ruprechter Straße verlegt.

1957

Ein neues Schulgebäude mit Lehrsaal und Internat wird am 7. Dezember 1957 in Betrieb genommen.

1968

Beschwerden der Nachbarn wegen Rauch- und Lärmbelästigung beeinträchtigen den Schulbetrieb mitten in der Stadt. Ein Neubau wird angestrebt.

1972

41.797 m² der unverbauten Fläche der ehemaligen Hefe- und Spirituosenfabrik am östlichen Teil der Fischlgründe werden sichergestellt und darauf die neue LFS geplant.

1984

Der am 10. Juli 1984 fertiggestellte Neubau des LFS verschlingt 96 Millionen Schilling. Am 25. August erfolgt die festliche Eröffnung.

Es startet eine enorme Ausbildungsoffensive. Das Lehrgangsangebot wird beachtlich erweitert und eine starke Auffächerung der Lehrgangsarten, vor allem für die technische Hilfeleistung, vorgenommen.

Feuerwehr-Grundlehrgang I und Funklehrgang I werden in die Bezirke verlagert.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerweherschulen	17 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	--	-----------------------------------

1999 ¹⁸

Das Ausbildungszentrum wird um 4.000 m² Nutzfläche erweitert. Für eine moderne Atemschutzübungsanlage, zukunftsweisende Lehrsäle, ein Katastrophenschutzlager und Räume für das Feuerwehrmuseum werden 30 Millionen Schilling aufgewendet.

Im Kärntner Feuerwehrmuseum sind der Werdegang der Feuerwehren des Bundeslandes dokumentiert und unwiederbringliche Zeugnisse der technischen Entwicklung für die Nachfolgenerationen ausgestellt.

2000

Für weitere Entwicklungsmöglichkeiten der Landesfeuerweherschule wird ein Nachbargrundstück im Ausmaß von 25.000 m² zum Preis von 19 Millionen Schilling angekauft.

120 verschiedene Lehrgänge und Seminare stehen auf dem Ausbildungsprogramm.

2001

Ein Zubau für das Archiv wird errichtet und die Atemschutzwerkstätte erweitert.

¹⁸ Aus den Jahresberichten des Landesfeuerwehrverbandes Kärnten.

Niederösterreich ¹⁹

Gründerzeit

Ausbildung in der Feuerwehr – ein großes Problem. Woher nehmen die Kommandanten das nötige Wissen? Schon in den ersten Jahrzehnten des freiwilligen Feuerwehrwesens sucht man auf Bezirksebene dieses Problems Herr zu werden.

Bahnbrechend scheint hier der Bezirksfeuerwehrverband St. Pölten gewesen zu sein, der schon 1891 und 1892 für mehrere Feuerwehren gemeinsam Übungen für Chargen abhielt; die Teilnehmer sollten das Wissen in ihren eigenen Feuerwehren weitergeben, alle Feuerwehren mußten sich außerdem an das 1892 erstmals herausgegebene „Uebungsbuch für Landfeuerwehren“, von Karl Schneck, St. Pölten, halten.

In den zwanziger Jahren war im Vergleich mit anderen Bundesländern die Ausbildung der Schwachpunkt des NÖ Verbandes. Um der Festlegung seitens des Reichsverbandes, dass neugewählte Feuerwehrführer einen Befähigungsnachweis erbringen müssen, entsprechen zu können, wurden vorerst eintägige Schulungen abgehalten.

1928

Vom 11. März bis zum 28. April 1928 hielt der Bezirksfeuerwehrverband Mödling einen Sonderkurs zur Ausbildung von Feuerwehrführern ab. 142 Männer nahmen in den Räumlichkeiten der Technisch-gewerblichen Bundeslehranstalt an den Vorträgen teil, die an mehreren Tagen gehalten wurden.

1930

Eine Sternstunde für das Ausbildungswesen ist der 20. März 1930. Der Antrag auf Abhaltung eines Kurses wird vom „Engeren Ausschuss“ dem für Ausbildungsprobleme zuständigen „Technischen Ausschuss“ zugewiesen. Dieser kooptiert Ausbildungsfachleute in das eigene Gremium, wird somit auch zum Ausbildungsausschuss. Der Feuerwehrkommandantstellvertreter von Wiener Neustadt, Karl Lauberer, hatte verschiedene Vorträge ausgearbeitet. Über Vorschlag von Präsident Ing. Jukel werden mehrere anderthalbtägige Kurse (Samstag, 15 Uhr, bis Sonntag, 15 Uhr) geplant, am 15. April dann bereits die Orte, die Termine und die Vortragenden (Ing. Hartmann, Mitlöhner, Ickinger, Lauberer) bestimmt. Jeder Bezirk soll zwei Mann entsenden, welche dann ihrerseits als Vortragende in den eigenen Bezirken wirken sollen. Nach einem am 18. Juni 1930 erstatteten Bericht über die abgehaltenen Kurse in Krems und St. Pölten begrüßt Präsident Jukel die Weiterarbeit.

Franz Ickinger aus St. Pölten besucht inzwischen einen Ausbildungskurs in Salzburg, das Problem der Kurse und Wehrführerprüfung kommt nicht mehr zur Ruhe.

1931

Der Bezirksfeuerwehrverband Wiener Neustadt beantragt am 13. August 1931 erstmals die Errichtung einer Feuerweherschule. In der härtesten Zeit der Weltwirtschaftskrise können aber nicht einmal mehr die Kurse durchgeführt, geschweige denn eine Schule gebaut werden.

¹⁹ Dr. Hans Schneider, „Bis zum ersten Lehrgang 1933 – ein weiter Weg“, „brand aus“ 5 – 1983, S. 161 ff.

Joachim Rössl, Günter Schneider, Hans Schneider, Peter Zawrel, Das große Niederösterreichische Feuerwehrbuch, Verlag Christian Brandstätter, Wien-München, 1986.

Jörg Würzelberger, V. Tagungsband der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF, Eisenstadt, 1997.

1932

Um die Anfahrtskosten gering zu halten, werden regional gestreute Fachkurse abgehalten. Nunmehr werden von Brandinspektor Franz Ickinger und Hauptmannstellvertreter Lauberer nicht Referenten für Lehrgänge geschult, sondern Kommandanten und geeignete Chargen.

Diese im Verband umstrittenen „Schnellsiedekurse“, welche der Chargenausbildung dienen sollten, erweisen sich auf Grund der großen Teilnehmerzahlen als wenig wirkungsvoll. Aus den Antworten einer Umfrageaktion ist zu entnehmen, dass der LFV die Fachschulung der Wehrmänner ehestens und gründlich in Angriff nehmen soll, und nachdem die Bundesländer Steiermark, Oberösterreich, Salzburg, Kärnten und Burgenland im Schulungswesen den Niederösterreichern voraus sind, soll sich der LFV deren Einrichtungen und Erfahrungen zunutze machen. Schließlich beantragt der Technische Ausschuss die Errichtung einer LFS.

Mit dem Beschluss des „Engeren Ausschusses“ am 10. November 1932 schlägt die Geburtsstunde der NÖ LFS.

1933

Mit einem „Feuerwehrführerkurs 1. Teil“ wird die NÖ LFS, welche in Wiener Neustadt in der alten Schuhfabrik Meider bzw. der ehemaligen ersten Rohrzuckerfabrik in Europa eingerichtet wurde, feierlich eröffnet. Die Räumlichkeiten waren nur provisorisch instandgesetzt, der Schlafsaal mit 32 Militärbetten und diversen Einrichtungen, von Kameraden der FF Wiener Neustadt hergestellt, bestückt. Das Frühstück und die Jause wird vom Ehepaar Wegerer gerichtet und im Lehrsaal eingenommen und das Mittag- und Abendessen im Gasthaus serviert.

Ernst Lauberer als Schulleiter und der St. Pöltner Franz Ickinger als „Ständige Lehrkraft“ und andere Vortragende gehen mit viel Engagement an die Arbeit. Bedeutsam mag es sein, dass es auch in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit und dadurch erzwungenen spartanischen Atmosphäre möglich war, hunderte Feuerwehrmänner solide auszubilden. LFKdt. Polsterer und Schulleiter Lauberer gelang es auch, die zerrüttete und bürgerkriegsnahe Politik der dreißiger Jahre aus der LFS herauszuhalten.

1935

Die Direktorenversammlung der in NÖ tätigen Feuerversicherungsanstalten beschließt, die LFS jährlich mit S 15.000 zu subventionieren, was beinahe einer Budgetverdoppelung gleichkommt. Nach bestandener Prüfung darf auf dem Blusenaufschlag der „Führerknopf“ getragen werden. Fachabzeichen gibt es auch für Maschinisten (Regulator mit Zahnrad) und Kraftfahrer (Lenkrad mit Flügel).

1936

Die Räumlichkeiten der LFS werden nun auch vom Burgenländischen LFV genutzt. Neben Lauberer und Ickinger sind Burgenländische Feuerwehrfunktionäre als Ausbilder tätig.

1937

wird bereits der 100. Kurs gefeiert.

1938

Nach anfänglicher Einquartierung einer Fliegerhorstkapelle kann der normale Schulbetrieb wieder aufgenommen werden. Für den Reichsluftschutzbund werden eigene Kurse abgehalten.

Bis Ende 1938 haben von den 61.387 Feuerwehrmitgliedern (Stand 31. 12. 1937) 4.407 einen Kurs in Wiener Neustadt besucht - angesichts der Gesamtmitgliederzahl bescheiden, aber groß im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten.

1939

Die Schule wird vergrößert und kann jetzt 53 Personen unterbringen. Sie wird in die Gauselbstverwaltung übergeführt und bekommt als Landesanstalt den Namen „Gaufeuerweherschule Niederdonau“.

1943-1945

Mehrfach treffen Fliegerbomben die Gaufeuerweherschule, welche ab Dezember 1943 nur noch eingeschränkt und ab 12. März 1945 ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen kann.

Am 1. April 1945 erfolgt der Befehl zur vollständigen Verlegung nach Westen, diese erfolgt in einer Kolonne von 38 Fahrzeugen unter Führung von Schulkommandant Lauberer, die Irrfahrt endet in Mauthausen.

1946

Mitte Oktober 1946 kehren Erich Lauberer und die Schulbediensteten Johann Baumeister und Franz Wegerer aus OÖ heim, werden zuerst wegen ihrer NSDAP-Mitgliedschaft entlassen, später aber wieder angestellt. Die Schule wird von der FF Wiener Neustadt benützt, an die Aufnahme des Schulbetriebes ist nicht zu denken.

1947

Nach der Wiedergründung des NÖ LFV im Mai 1947 bemüht man sich gleich wieder um die Aufnahme des Schulbetriebes in Wiener Neustadt. Das Rote Kreuz stellt das fehlende Inventar zur Verfügung und am 17. Juni 1947 kann die LFS eröffnet werden. LFKdt. Karl Drexler fungiert als Schulleiter, Erich Lauberer nur mehr als Fachlehrer (praktisch ist er aber der Leiter). Vorerst wurden nur Maschinistenkurse abgehalten.

In diesem Jahr fällt die Entscheidung, die Ausbildung in der Gruppe 1:8, wie sie bereits in der NS-Zeit eingeführt wurde, in NÖ beizubehalten und die steirische Richtlinie von Ing. Stanke für die Gruppe 1:4 abzulehnen.

1948

Der erste Chargenlehrgang I und Chargenlehrgang II wird durchgeführt (nach einem Beschluss aus dem Vorjahr sollen nur mehr solche Feuerwehrmänner Kommandostellen übernehmen, die diese Lehrgänge absolviert haben). Die Absolventen des Chargenlehrganges I dürfen auf dem Blusenaufschlag den Chargenknopf aus Weißmetall tragen.

Ein Filmvorführapparat ist die neue Errungenschaft an der LFS.

1949

Absolventen des Chargenlehrganges II tragen von nun auf dem Blusenaufschlag den Chargenknopf aus Gelbmetall.

Die ungenügenden räumlichen Verhältnisse in Wiener Neustadt machen die Suche nach einem neuen Standort notwendig. Die Entscheidung fällt für die ehemalige Pionierkaserne in Tulln (vormals Minoritenkloster).

Vom 3. bis zum 6. Mai 1949 findet in Wiener Neustadt der letzte Lehrgang statt.

1950

In Tulln wird am 23. Jänner 1950 der provisorische Schulbetrieb aufgenommen. Die Lehrgangsteilnehmer werden in einem Gasthaus verpflegt.

1951

Am 2. März 1951 übernimmt Dipl. Ing. Karl Lurf die Schulleitung (er war bisher Offizier der Berufsfeuerwehr Wien, hat Erfahrungen in Deutschland gesammelt und war von 1942 bis 1945 Kom-

mandant der Feuerschutzpolizei Potsdam). Lurf erarbeitet neue Ausbildungsrichtlinien und ist wesentlich an der Planung eines neuen Schulgebäudes westlich der Pionierkaserne beteiligt. Das Lehrgangsangebot war bisher auf Maschinisten- und Chargenlehrgänge I und II beschränkt, im Mai findet erstmals ein Feuerbeschaulehrgang, im Juni ein Schiedsrichterlehrgang (später Bewerterlehrgang) und im Oktober zwei Fachtagungen für Betriebsfeuerwehrkommandanten statt. Ein eigener Küchenbetrieb wird eingerichtet.

1953/54

Am 21. Juni 1953 erfolgt die Grundsteinlegung für die „neue“ Schule und nach Fertigstellung des Betten und Verbindungstraktes wird sie am 6. November 1954 als Anstalt des Landes NÖ eröffnet. Nach Unstimmigkeiten zwischen dem NÖ LFV und der Abteilung VI/9 im Amt der NÖ Landesregierung bestimmt diese am 10. März 1954 im Statut für die NÖ LFS: „Die niederösterreichische Landes-Feuerweherschule ist eine fachliche Unterrichtsanstalt des Landes und dient vor allem dem Landesfeuerwehrverband zur Ausbildung der Angehörigen der freiwilligen Feuerwehren und der freiwilligen Betriebsfeuerwehren in allen Zweigen des Feuerwehrdienstes und der Brandverhütung.“ Seither untersteht die LFS dem LFV nur mehr in fachlicher Hinsicht (von 1933 bis 1939 und 1947 bis 1954 war sie eine Einrichtung des LFV).

1955

Die Bediensteten der LFS werden mit 1. Mai 1955 in den Landesdienst übernommen.

1956

Einführung des Wasserlehrganges.

1957

Eröffnung des Kommandogebäudes I.

1959

Errichtung des Brandhauses.

Vom 17. September 1959 bis zum 13. April 1961 fungiert Ing. Leopold Kappel als Schulleiter.

1965

Ing. Johann Schmid leitet die Schule vom 1. Dezember 1965 bis zum 19. November 1971.

1966

Absolventen des Chargenlehrganges III tragen einen Goldknopf mit Silbereichenlaubkranz.

1969

Der Bettentrakt wird verlängert und damit die Bettenkapazität auf 104 erweitert.

1971

Ein Strahlenschutzraum wird eingerichtet.

Die Chargenknöpfe werden abgeschafft, dafür Lehrgangsborten eingeführt.

1972

Am 5. April 1972 wird Ing. Walter Ernst mit der Schulleitung betraut.

1985

Lehrgangsborten dürfen nicht mehr getragen werden.

Oberösterreich²⁰

1892

Die einheitliche Ausbildung wird als unabdingbar erkannt. Bisher gab es nur fallweise Zusammenkünfte und Übungen.

1898

Beschluß des 29. OÖ Landes-Verbandstages, Chargenkurse in der Feuerwehrzentrale Linz im Jahr 1900 durchzuführen. Dazu kommt es nicht, weil der OÖ Landtag keinen finanziellen Zuschuß gewährt.

1921

Am 28. September beginnt der erste Landesfachkurs in Linz mit 300 Teilnehmern. Landesfachkurse werden nun regelmäßig durchgeführt. Vom Fachverband der Werksfeuerwehren werden Wanderfachkurse für Werksfeuerwehren abgehalten.

1922

Von der Verbandsleitung werden eintägige Bezirksverbands-Fachkurse durchgeführt. Sie beinhalten unter anderem Vorträge über die Gefahren des elektrischen Stromes, die Brandbekämpfung in elektrischen Anlagen, die Brandverhütung, die Organisation der Rettungsabteilungen sowie Gerätelehre und Übungen.

1925

Vom Österreichischen Reichsverband für das Feuerwehr- und Rettungswesen werden Kurse nach einheitlich erarbeiteten Richtlinien empfohlen: allgemeine Fachkurse, Kurse für Feuerwehrführer, Spezialkurse für Kraftwagenlenker und für Maschinisten.

1926

Vom OÖ Landesverband für des Feuerwehr- und Rettungswesen werden dreitägige Fachkurse mit durchschnittlich 36 Teilnehmern in Linz mit Ausbildern der FF Linz durchgeführt.

1927

Vom 25. bis zum 27. August wird der erste Wehrführerkurs abgehalten. Auch dieser Lehrgang wird mit geborgten Geräten unter freiem Himmel durchgeführt. Die Kosten der Kurse sind sehr hoch, weil die Lehrgangsteilnehmer in Gaststätten untergebracht werden müssen.

1928

Die hohen Kosten sind für den Vorsitzenden des OÖ Landesverbandes, Fritz Heiserer, der Anlaß, eine Feuerweherschule ins Leben zu rufen. Mit Sitzungsbeschluß der OÖ Landesregierung vom 17. Jänner wird mit 18.000 Schilling der Grundstein für einen Baufonds gelegt.

1929 Eröffnung der LFS

Der Verband entschließt sich zum Kauf der 1919 erbauten und inzwischen aufgelassenen Permanganatfabrik und fünf Joch Grund. Am 1. März wird der Kaufvertrag unterschrieben. Die Eröffnung findet am 15. September statt. Dieser Tag gilt als Gründungstag der OÖ LFS. Sie besteht aus einer Übungshalle, einem Geräteraum, einem Lehrsaal mit 45 Plätzen, einem Schlafsaal mit 40 Betten, zwei Sitzungssälen, einem Museum und verschiedenen Kanzleien und Wohnungen.

²⁰ OBR Ing. Hubert Schaumberger, in Grundlehrgang zur Feuerwehrgeschichte nach Vorschlag des ÖBFV, 6. Archivarlehrgang in der OÖ LFS, 2000.

Am 16. September beginnt der erste Lehrgang: Der Wehrführerkurs wird in zwei Teilen zu je vier Tagen durchgeführt. In diesem Jahr finden noch drei Mannschaftskurse statt. Sie werden von 130 Lehrgangsteilnehmern besucht.

1930

400 Teilnehmer absolvieren einen Wehrführer-, drei Mannschafts-, fünf Motorführer- und einen Sanitätskurs.

1931

Mit dem Geld aus dem Verkauf des nördlichen Teils des Areals werden Speiseräume für 100 Lehrgangsteilnehmer eingerichtet und ein Rauchgang für die praktische Schulung im Atemschutz errichtet.

1932

Die Kapazität wird um 40 Betten erhöht. Von jedem Feuerwehrmann werden 10 Groschen zur Deckung der Kosten der Mannschaftskurse eingehoben.

1934

Großangelegte Luftschutzübungen werden durchgeführt. Der Ausbildung im Gas- und Luftschutz wird großes Augenmerk zugewendet.

1938

Die Lehrgangstätigkeit wird wegen der Einquartierung von Soldaten der deutschen Wehrmacht unterbrochen. Insgesamt dürften bis Kriegsbeginn 15.000 Lehrgangsteilnehmer die Schule besucht haben.

1939-1944

Die Ausbildung erfolgt in der Gaufirewehrschule Ober-Donau Linz bis zum Unteroffiziersrang, jene der Offiziere, die Feuerwehren gelten zu dieser Zeit als Hilfspolizeitruppe, wird einheitlich in den Reichsfeuerwehrschulen Eberswalde (Brandenburg) und Celle (Niedersachsen) durchgeführt.

1946

Bis zum Jänner ist die Feuerwehrscheule von US-Truppen besetzt. Das gesamte Aktenmaterial, alle Lehrmittel und Museumsstücke gehen während der Besatzungszeit verloren. Das Landesfeuerwehrkommando hat seinen Sitz in die Landes-Feuerwehrscheule verlegt. Es werden nur Wanderlehrgänge abgehalten.

1948

Franz „Florian“ Neumair übernimmt die Leitung der Schule. Am 21. September wird sie mit einem dreitägigen Maschinistenlehrgang erneut eröffnet.

1949/50

Über Initiative von Landesfeuerwehrkommandant-Stellvertreter Josef Zeilmayr wird in den folgenden Jahren viel für die Gestaltung der Schule getan: Neue Bedachung, Errichtung eines Aufenthaltsraumes, Bau eines Schlauchturmes, Betonierung des Hofes, Ausbau der Garagen, Installierung einer Hof- und Platzbeleuchtung.

1951

Fertigstellung des Brandhauses, Verlegung der Küche in das Hauptgebäude und Bau eines neuen Speisesaales sowie eines Planspielraumes. Die Feuerwehren ermöglichen durch Holzspenden den Bau einer Kegelbahn.

1952

Für die im 1. Weltkrieg gefallenen Feuerwehrmänner wird ein neues Denkmal enthüllt. An die Brandverhütungsstelle wird eine Fläche des südlichen Areals verkauft.

1953

Für die praktische Ausbildung werden „Brandfelder“ errichtet, unter anderem eine Wanne für Ölbrände.

1956

Der Lehrsaal wird auf 82 Sitzplätze erweitert. Neben einem Experimentiertisch, Vitrinen und Vorführmöglichkeiten für Filme und Lichtbilder wird auch ein Lehrmittelzimmer geschaffen. Mit 31. Dezember tritt Reg.-Rat Franz Neumair in den Ruhestand. LFKdt. Stv. Josef Zeilmayr und LFI Erich Feichtner leiten gemeinsam die Schule.

1958

Es gibt 3 Schlafsäle mit je 20 bis 25 Betten. Der Waschraum im Parterre entspricht nicht den Anforderungen. Ein Gutachten der Landesbaudirektion ergibt darüber hinaus wesentliche Mängel. Für den Bau des Schnellstraßenringes Ost muss ein großer Teil des Übungsgeländes abgetreten werden. Für den Umbau wird eine Rücklage von 800 000 Schilling angelegt. Vom 14. bis zum 19. Juli findet erstmals in einer österreichischen Feuerweherschule ein Tauchlehrgang mit zehn Teilnehmern statt. Taucherausbildungen werden nun regelmäßig durchgeführt - ab dem Folgejahr auch als Außenlehrgänge, z.B. am Attersee.

1959

Mit Wirkung vom 1. September wird Ing. Friedrich Ofner zum Leiter der LFS bestellt.

1962/64

Die OÖ Landes-Feuerwehrleitung beschließt für den Umbau ein Gesamtprojekt zu erstellen, das in Etappen verwirklicht werden soll. Am wichtigsten erscheint zunächst die Errichtung eines Schlaftraktes. Es sollen aber auch verschiedene Werkstätten, Garagen, Kanzleien für die Schulleitung und ein moderner Schlauch- und Übungsturm errichtet werden. Es müssen auch neue Lagerräume für den Katastrophenhilfsdienst geschaffen werden.

1965

Es wird mit der Kanalisierung, dem Erdaushub und der Fundamentierung begonnen.

1967

Der alte Schlauch- und Übungsturm wird bei einem Sprenglehrgang gesprengt.

1969

Die Inbetriebnahme des Neubaus findet anlässlich der 100-Jahrfeier des OÖ LFV statt. Für die neue Atemschutzwerkstätte wird ein hauptamtlicher Mitarbeiter eingestellt. Trotz des Umbaus werden wie in den vergangenen Jahren 41 Lehrgänge mit nahezu 1.876 Teilnehmern abgehalten.

1970

Es gibt neue Subventionsbestimmungen für Atemschutzgeräte: Zwei Mann einer Feuerwehr müssen den Atemschutzlehrgang besucht haben. Zu sechs Atemschutzlehrgängen kommen 142 Mann aus 60 Feuerwehren.

1971

Der Technische Lehrgang wird eingeführt.

1972

Erstmals werden 2.231 Lehrgangsteilnehmer verzeichnet. Die steigende Teilnehmerzahl hat zur Folge, dass der Speisesaal neu eingerichtet und ein Aufenthaltsraum geschaffen werden muss.

1974

In diesem Schuljahr werden zwei neue Lehrgänge angeboten: Der für FuB-Kommandanten mit 83 Teilnehmern und der zur taktischen technischen Beherrschung der Öleinsatzfahrzeuge mit 72 Teilnehmern. Es wird ein einwöchiges Taucherlager abgehalten.

1976

Die Grundlehrgänge werden in die Bezirke verlagert. Nur so ist es möglich, dass 77 Lehrgänge mit fast 5 000 Teilnehmern durchgeführt werden können. Zum Gruppenkommandantenlehrgang kommt der 50.000. Lehrgangsteilnehmer.

1977

In Zusammenarbeit mit dem Fliegerregiment 3 in Hörsching kann erstmals ein Lehrgang für die Waldbrandbekämpfung mit Hubschrauberunterstützung angeboten werden. Die maximale Teilnehmerzahl pro Lehrgang wird von ca. 100 auf 60 reduziert. Dafür werden Lehrgänge parallel angeboten.

1978

Mit nahezu 100 Lehrgängen und mehr als 6.000 Lehrgangsteilnehmern ist die höchstmögliche Auslastung der LFS erreicht. Mit dem Neubau des LFK werden neue Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen. Erstmals werden die Lehrgänge „Atemschutzwart“, „Durchführung von Maßnahmen beim Umgang mit Gefährlichen Gütern“ und „Sanitätstruppkommandant“ angeboten.

1979

Es wird in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Brand- und Katastrophenschutz und den Feuerweherschulen Regensburg und Würzburg ein einwöchiger Lehrgang für Besatzungen von Drehleitern in der LFS durchgeführt.

1980

Im neuen Gebäude des LFK wird die dringend erforderliche Atemschutzübungsstrecke in Betrieb genommen. Ab Herbst werden Grundwehrdiener des ABC-Abwehrezuges, die Mitglieder freiwilliger Feuerwehren sind, in Lehrgängen im Branddienst, im Technischen Einsatz und im Strahlenschutz ausgebildet.

1981

Der ÖBFV ruft ein Seminar für alle Ausbildungskräfte an den Feuerweherschulen ins Leben. Es findet jedes Jahr an einer anderen Feuerweherschule statt.

1982

Der erste Einsatzleiterlehrgang wird abgehalten. In Zusammenarbeit mit dem Bundesheer und den Feuerweherschulen Regensburg und Würzburg findet für 45 Teilnehmer ein Lehrgang für Maschinisten von Kran- und Schweren Rüstfahrzeugen statt.

1983

In diesem Jahr übersteigt die Anzahl der Lehrgangsteilnehmer erstmals 7 000 Mann.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerweherschulen	26 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	--	-----------------------------------

1984

Am Maschinistenlehrgang am 29. Mai nimmt der 100.000. Lehrgangsteilnehmer (seit 1948) teil.

1985

Es müssen für die 7.500 Teilnehmer bei 120 Lehrgängen Freizeiträume geschaffen werden. Eine Betriebskantine wird eingerichtet. Die Höchstteilnehmerzahl bei Kommandanten- und Gruppenkommandantenlehrgängen wird von 117 auf 54 herabgesetzt und die Zahl der Lehrgänge erhöht.

1986

Es wird eine mehrtägige Ausbilderschulung für Lehrkräfte der OÖ LFS durchgeführt.

1987

Die Kommandantenweiterbildung wird wieder aktiviert.

1988

Errichtung eines Übungsgeländes westlich der Petzoldstraße.

1989

Neben den 115 Lehrgängen werden bei fünf Betriebsbrandschutzlehrgängen 338 Zivilpersonen zu Brandschutzbeauftragten ausgebildet.

1990

Die Lehrgangsteilnehmer erhalten für die praktische Ausbildung von der LFS nur noch die Brandhaus- und Regenbekleidung und nehmen nun ihre persönliche Schutzausrüstung zu den Lehrgängen mit.

1991

Von den Stadtbetrieben wird ein 5.000 m² großes Grundstück, das an das bestehende Übungsgelände anschließt, gepachtet. Am 4. Mai wird ein „Tag der offenen Tür“ veranstaltet.

1992

Der Leiter der LFS OBR Ing. Friedrich Ofner tritt in den Ruhestand, Ing. Hubert Schaumberger wird zum Nachfolger ernannt. Vier Jugendbetreuerlehrgänge werden in den Bezirken durchgeführt. Der 150.000. Lehrgangsteilnehmer seit der Wiedereröffnung der LFS nimmt am Technischen Lehrgang I teil.

1993

Es wird erstmals ein „Seminar für Ausbildung in der Feuerwehr“ durchgeführt. Der ÖBFV führt sein erstes Seminar „Ausbildungsmethodik“ in der OÖ LFS durch. Mehrere Ausbilder helfen bei den Vorbereitungs- und Dreharbeiten für den ÖBFV-Ausbildungsfilm „Die Gruppe im Löschein-satz“ mit. Mit der Planung eines weiteren Schul-Zu- und -Umbaues wird begonnen. In Zusammenarbeit mit der OÖ Brandverhütungsstelle findet eine Weiterbildung für Brandschutzunteroffiziere und -Warte des Militärkommandos OÖ statt.

1994

Zwei Gruppen der OÖ LFS mit insgesamt 16 Ausbildern absolvieren die Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung in Bronze und legen damit den Grundstein für die Einführung dieser Ausbildung im OÖ LFV. Beinahe der gesamte Ausbilderstab der Feuerweherschule absolviert im Rahmen einer Ausbilderschulung eine Exkursion zur Fachmesse „Interschutz“ in Hannover. Beim Brand des Linzer Schlachthofes ist auch die LFS mit zwei Gruppen im Einsatz.

1995

Das Brandhaus wird saniert. Folgende Simulationen sind besonders erwähnenswert: Einbau einer Elektroinstallation, Einbau eines Gashauptahnes mit Gaszähler und den dazugehörigen Armaturen, Feuerwehrschränksafe mit Darstellung einer ausgelösten Brandmeldeanlage, Einbau einer „Werkstätte“ inkl. Gasleitung, Einbau einer „Wohnung“ mit Kinderzimmer, im Dachboden wird das Modell einer Wandverkleidung errichtet. Im Frühjahr beginnen in Wels und St. Leonhard bei Freistadt die Dreharbeiten zum ÖBFV-Ausbildungsvideo „Manche haben's heiß - das richtige Verhalten bei einem Brand“. Mit dem Zu- und Umbau der OÖ LFS wird begonnen. Nach Einführung der Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung stellen sich die Bewerber aller Bezirke mit mindestens einer Gruppe der Abnahme durch Ausbilder der OÖ LFS. Für Vortragende der österreichischen Feuerweherschulen wird auf Initiative des ÖBFV ein Rhetorikseminar organisiert.

1996

Seit dem Schuljahr 1995/96 werden die Funklehrgänge als Außenlehrgänge in den Bezirken durchgeführt. Der Kommandantenlehrgang wird in einen fünftägigen Lehrgang für Zugskommandanten und einen dreitägigen für Kommandanten getrennt. Aufgrund eines Großbrandes wird die LFS von der BF Linz zur Assistenzleistung angefordert. Die Ausbilder der OÖ LFS werden bei neun Schulungen im Bereich Organisation, Rechtskunde, Einsatztechnik und -taktik, sowie Ausbildungsmethodik für den Lehrgangsbetrieb geschult und absolvieren im Anschluss an das Bundesweite Ausbilderseminar einen Rettungsgerätelehrgang. Vom 20. bis zum 21. September findet in der OÖ LFS erstmals eine Schulung der Bewerber für internationale Jugendfeuerwehrbewerbe statt.

1997

Der Internatstrakt (Bauetappe 1) wird fertiggestellt.

1998

Für die praktischen Ausbildungen werden bis Ende 1999 unter anderem folgende Objekte errichtet: Öl- und schadstoffbeständige Betonwanne mit Feuerlöscherübungsbox, PKW-Übungshalle, Übungskünette und Kanalabdichtungsanlage, Betonsilo, Gasübungsanlage, Bahnübungsanlage und Weiterführung des Übungsdammes einschließlich einer Brücke. Ausbilder der OÖ LFS legen erstmals in Österreich die Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung in Gold ab. Zusätzlich zum Lehrgangsplan finden Schulungen für Rotkreuz-Notfallhelfer, Richteramtswärter, Brandschutzwarte des Bundesheeres, Schüler der HTL Wels, CTIF-Jugendbewerber und Polizeibeamte statt. Unter Mittwirkung des OÖ LFV wird nach mehrjähriger Arbeit ein Handbuch für die Grundausbildung fertiggestellt. 9.209 Feuerwehrleute absolvieren Ausbildungen der LFS in insgesamt 208 Lehrgängen.

1999

Der Zu- und Umbau der Landes-Feuerweherschule ist abgeschlossen.

Seit Eröffnung der Landesfeuerweherschule am 15. September 1929 wurde dieses Institut geleitet von:

1929-1934	Fritz Heiserer
1934-1944	Josef Pointner
1945-1947	Dipl. Ing. Franz Krajanek
1948-1956	Franz Neumaier
1957-1959	Sepp Zeilmayr und Erich Feichtner
1959-1992	Ing. Friedrich Ofner
1992-	Ing. Hubert Schaumberger

Salzburg²¹

Bis 1920

Die Ausbildung wurde bei den Feuerwehren nach gegenseitigen Beispielen und entsprechender Fachliteratur durchgeführt.

1920

Mit einem fünftägigen Landesfachkurs für Feuerwehr- und Rettungswesen für Feuerwehr-Kommandanten und Chargen vom 25. bis zum 29. Oktober 1920 in Salzburg wird die Salzburger Feuerwehrschnule gegründet. Initiator ist der erstmals von der Landesregierung bestellte Landesfeuerwehrinspektor, Oberst a. D. Oswald Prack. 116 Salzburger Feuerwehrkommandanten und Chargen und 205 Gäste aus den österreichischen Bundesländern sind als Besucher vermerkt. Die Teilnehmer erhalten bereits eine Kursbestätigung.

1925

Die nächste Großveranstaltung vom 13. bis zum 16. Juli 1925 wird parallel als 2. Kurs für Feuerlöschwesen und 2. Kurs für Rettungswesen registriert. Am Feuerwehrcurs nehmen 112 Salzburger und 328 auswärtige Feuerwehrleute, am Rettungskurs 47 Salzburger und 105 auswärtige Rettungsmänner teil.

Auf Kosten des Landesverbandes werden von nun an Feuerwehr- und Rettungsmänner zum „Volontieren“ zu den Berufsfeuerwehren Wien und Graz bzw. zur Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft entsandt.

1927

Mit dem 3. Ausbildungskurs für Feuerwehrleute werden die Zwei-Tages-Kurse unter dem Ausbildungsleiter Wilhelm Baltzer institutionalisiert.

Die Kursteilnehmer werden in einem Gasthof untergebracht, die Ausbildung erfolgt in den Wachen der FF Salzburg-Stadt.

1928

Ab dem 3. Ausbildungskurs für Rettungsleute wird dieser an drei Tagen unter der Leitung von Dr. Christian Varnschein durchgeführt. Auch die Rettungsleute nächtigen und essen im Gasthaus, ausgebildet werden sie im Rettungsheim der Rettungsabteilung der FF Salzburg-Stadt.

Am 3. Dezember 1928 erlässt der LFV die Vorschriften bzw. Kriterien für die Prüfung der Feuerwehrführer und Stellvertreter.

1929

Es folgen zweitägige Maschinistenkurse.

In den vergangenen zehn Jahren wurden 14 Kurse mit 1.467 Teilnehmern gezählt.

1930

Dreitägiger Feuerwehrführer-Kurs mit Abschlussprüfung. Vorsitzender der Prüfungskommission ist Dipl. Ing. Theophil Qurin, LFKdt. der Steiermark. Die geprüften Feuerwehrführer tragen von nun an auf dem Kragenspiegel zu den Sternen noch einen goldenen Knopf.

²¹ Adolf Schinnerl, Salzburger Feuerwehrschnule, LFV Salzburg, Salzburg, 1999.

1931

Der Ausbildungskurs für Feuerwehrleute wird von zwei auf drei Tage ausgedehnt.

Vom 10. bis zum 12. Oktober 1931 nimmt Erich Lauberer, Vortragender bei den Lehrkursen des NÖ LFV und spätere Leiter der NÖ Feuerweherschule (1933-1945 bzw. 1949), am 2. Feuerwehrführerkurs teil; begeistert äußert er sich in einem Brief über die Qualität des Kurses und rät allen Feuerwehrkameraden, nach Möglichkeit diesen Kurs zu besuchen.

1932

Viktor Wieser übernimmt das Ausbildungswesen.

Der erste Gasschutzkurs für Feuerwehrleute und andere Teilnehmer wird durchgeführt und gemeinsam mit dem Landesgendarmeriekommando ein Brandstiftungsfahndungskurs veranstaltet.

1934

Der dreitägige Ausbildungskurs für Feuerwehrleute wird als Grundausbildungskurs modifiziert und in Mannschaftskurs umbenannt, die Kursteilnehmer zu Ausbildungsgruppen mit je neun Mann eingeteilt.

1935

Das Feuerwehrgesetz vom 13. September 1935 bringt das autoritäre „Führungsprinzip“. Die Wahlen der Kommandanten waren damit abgeschafft. Sie waren von übergeordneten Stellen zu ernennen. Die Befähigung zur Leitung einer Feuerwehr muss durch eine Prüfung vor dem Landesfeuerwehrführer und zwei Fachleuten bestätigt werden.

1936

Der Mannschaftskurs bekommt die Zusatzbezeichnung Grundkurs 1. Stufe.

1937

Einführung eines dreitägigen Chargenkurses bzw. Grundkurses 2. Stufe. Zur Weiterentwicklung des bisherigen Führerkurses als dritte Stufe kommt es nicht mehr. Mit dem neunten Rettungskurs vom 8. bis zum 10. Oktober 1937 endet diese Ausbildungssparte. Bei den nächstjährigen Terminen gelten schon andere Gesetze.

1938

Aus Protest gegen die Absetzung des Landesfeuerwehrführers Franz Zauner durch die neuen nationalsozialistischen Behörden legt Viktor Wieser seine Funktionen zurück. Zu seinem Nachfolger wird Erich Neururer bestellt.

1939

Am 7. und 8. Jänner 1939 werden die Feuerwehrführer auf Befehl des Chefs der Ordnungspolizei in Wien zu einem zweitägigen „Kampfstofflehrgang“ einberufen.

Mit dem 13. Maschinistenkurs endet vorläufig die Tätigkeit der Salzburger Feuerweherschule. Der nächste Ausbildungskurs wird erst in zehn Jahren wieder möglich sein.

In den vergangenen 20 Jahren wurden 3.924 Teilnehmer in 58 verschiedenen Kursen ausgebildet.

Den Feuerwehren wird die Einführung der deutschen Ausbildungsvorschrift für den Feuerwehrdienst (Gruppe 1:8) befohlen.

Über eine Schulungstätigkeit im Reichsgau Salzburg konnte bis jetzt nichts eruiert werden.

1945

Oswald Prack wurde wieder als LFI bzw. gleichzeitiger LFKdt. eingesetzt. Er muss die Ausbildungsveranstaltungen in den Bezirken improvisieren.

1947

Als erste reguläre Veranstaltung wird der zweite Gendarmerie-Brandstiftungs-Fahndungs-Kurs vom 29. April bis zum 2. Mai 1947 in der Stadt Salzburg durchgeführt.

1948

Die vermehrten Feuerwehrautos bedingen mehr Kraftfahrmaschinisten, eine Feuerwehr-Fahrschule wird daher in den Bezirken eingerichtet.

1949

Nun kann auch die Einführung der schon 1937 geplanten dritten Ausbildungsstufe mit dem 1. Brandmeisterkurs verwirklicht werden. Friedrich Baumkirchner von der Berufsfeuerwehr der Stadt Salzburg fungiert von nun an als Ausbildungsleiter. Nach wie vor dienen die Feuerwachen der Stadt Salzburg als Ausbildungsstätten. Volontariate bei Berufsfeuerwehren werden wieder empfohlen.

1950

Nun normalisiert sich das Kurswesen. Die Chargenkurse werden von den Bezirken wieder in die Stadt zurückgeführt, die bei einem Maschinistenlehrekurs ausgebildeten Kraftfahrer sollen die Kraftfahrmaschinisten-Ausbildung in den Feuerwehren verstärken.

1952

Ab dem 15. Maschinistenkurs wird dieser von zwei auf drei Tage ausgeweitet.

1953 – 1983

Nun wird die neue Hauptfeuerwache Maxglan der Berufsfeuerwehr der Stadt Salzburg zur Ausbildungsstätte der Salzburger Freiwilligen. Der Berufsfeuerwehrkommandant Friedrich Baumkirchner zeichnet für die Ausbildung bis 1974 und sein Nachfolger Eduard Mair bis 1983 verantwortlich. Als Ausbilder fungieren Beamte der Berufsfeuerwehr. Die Kursteilnehmer nächtigen weiterhin in Gasthäusern und werden dort auch versorgt.

1953 wird vehement die Errichtung einer eigenen Feuerweherschule gefordert. LFKdt. Johann Stelzinger richtet daraufhin einen „Ausschuss für Schulung und Wettbewerbe“ ein. 1955 beschäftigt sich der LFR mit dem Thema, ein in Aussicht stehender Ankauf eines Hauses in Salzburg-Parsch kann aber nicht realisiert werden. 1971 gelingt Stelzinger der Ankauf eines 13.332 m² großen Grundstückes in Wals-Siezenheim, kann aber seinen Plan nicht mehr ausführen. Das Grundstück wird später bei der Finanzierung einer an anderer Stelle zu errichtenden Feuerweherschule eine wichtige Rolle spielen.

Neben den bisherigen Brandmeister-,Chargen- (nunmehr Gruppenkommandanten-) und Maschinisten-Kursen werden nun folgende Lehrgänge wieder bzw. neu eingeführt:

1951 – Kraftfahrerkurs,

1954 – Grundausbildungskurs (Mannschaft), Ausbildung für Betriebsfeuerwehrkommandanten,

1955 – Kampfrichterkurs für die Bewerber des Feuerwehrleistungsbewerbes in Bronze,

1956 – Informationslehrgang für Bezirks-, Abschnitts- und Ortsfeuerwehrkommandanten,

1957 – Informationslehrgang für Schriftführer,

1959 – Wasserrettungsausbildung,

1962 – Berge-Hilfeleistungs-Ausbildung,

1963 – Sanitätsausbildung,

Ablage unter: Ausbildung und Feuerweherschulen	31 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	--	-----------------------------------

1967 – Bootsführerausbildung,
1970 – Strahlenschutzausbildung,
1971 – Atemschutzkurs,
1973 – Gerätewartlehrgang.

In verschiedenen Orten bzw. Feuerwehrhäusern werden weitere Lehrgänge durchgeführt:

1979 – Flughelferausbildung, Jugendführerlehrgang,
1981 – Schriftführerlehrgang, Führerscheinlehrgang C,
1982 – Funklehrgang.

Am 16. und 17. Dezember 1983 geht der Ausbildungsbetrieb bei der Salzburger Berufsfeuerwehr mit einem Atemschutzlehrgang zu Ende.

1981 – 1984

LFKdt. Ing. Harald Ribitsch verwirklicht mit dem Schulbau an der Karolingerstraße in Salzburg einen langgehegten Wunsch der Salzburg Feuerwehren. Land, Gemeinden und LFV finanzieren das Projekt mit Schul- und Verwaltungstrakt, Internat, Atemschutzzentrum, Funkwerkstatt, Katastrophenlager usw. Als letzter unter den österreichischen Landesfeuerwehrverbänden kann der Salzburger LFV am 16. Juni 1984 seine LFS feierlich eröffnen. Die Schule steht unter der Selbstverwaltung des LFV.

1984 bis heute

Entsprechend dem Schulstatut ist der jeweilige Landesfeuerwehrkommandant gleichzeitig Schulleiter: LBD Ing. Harald Ribitsch bis 1996, LBD Anton Brandauer seit 1996.

Als Ausbildungsleiter zeichneten BD Karl Joch (27. 3. 1984 - 31. 12. 1987), LBD Ing. Harald Ribitsch (1. 1. -20. 9. 1988 und 1. 1. 1992 - 31. 12. 1994) und Ing. Roland Friesacher (21. 9. 1988 - 31. 12. 1991) nebenberuflich verantwortlich. Seit dem 1. Jänner 1995 ist Ing. Harald Kreuzer als erster hauptamtlicher Ausbildungsleiter tätig.

Der Schulbetrieb im eigenen Haus wird bereits am 29. Februar 1984 aufgenommen. Mit 61 Lehrgängen und 1.702 Teilnehmern und Teilnehmerinnen wird das erste Jahr im neuen Haus abgeschlossen. 17 Kameraden von der Berufsfeuerwehr, sieben Mitglieder des Landesfeuerwehrverbandes und fünf Gastlehrer waren als Vortragende und Ausbilder tätig. Später ziehen sich die Berufsfeuerwehrleute mehr und mehr zurück und die Bediensteten des Landesfeuerwehrverbandes übernehmen mit wenigen Gastlehrern die Ausbildung der Salzburger Feuerwehrleute.

Entsprechend den neuen Möglichkeiten und Einsatzerfordernissen wird das Ausbildungsangebot erweitert:

1984 – Einsatzleiterlehrgang, Gefährliche Stoffe-Informationskurs, Bewerterkurs für den Funkleistungsbewerb,
1985 – Atemschutzkurs mit Anzügen der Schutzstufe 3, Atemschutz-Gerätewartekurs, Praktische Jugendarbeit-Lehrgang, TLF-Kurs für Fahrer von Tanklöschfahrzeugen, Ausbildungskurs für Selbstschutzkräfte,
1986 – Atemschutzwartlehrgang, Gerätewartlehrgang, Teilung des Funklehrganges in Funk-Grund- und Funk-Fortsetzungslehrgang, Verkehrsreglerlehrgang, Ausbildungslehrgang für Führungskräfte im Katastropheneinsatz,
1987 – Gefahrgutlehrgang, Lehrgang Sicherheit im Feuerwehrdienst, Verwalterlehrgang, Lehrgang Zusammenarbeit ÖBB – FW, Lehrgang Moderne Führungspraxis,
1988 – Strahlenschutz-Meßdienstlehrgang, Bootsführerscheinlehrgang für Motorboote,
1989 – Kommandantenlehrgang, Fahrmeisterlehrgang, Sonderlehrgang Gefahrgutfahrzeuge,

Ablage unter: Ausbildung und Feuerweherschulen	32 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	--	-----------------------------------

- 1990 – Funklehrgang wieder dreitägig,
- 1991 – Drehleitermaschinenlehrgang, Feuerbeschau-Lehrgang, OFK-Fortbildungslehrgang, Gasmeßtechnik-Lehrgang,
- 1992 – Ausdehnung des Fortbildungslehrganges I von vier auf fünf Tage,
- 1993 – neue Taktikausbildung für den Einsatzleiter- und Fortbildungslehrgang II, ÖBFV-Seminar Führungsverhalten 1,
- 1994 – Technischer Lehrgang, Planübungsplatten, ÖBFV Rhetorik-Seminar,
- 1995 – Zusammenfassung der bisherigen Jugendführerlehrgang I und II und Praktischer Jugendlehrgang zum Jugendführerlehrgang, Bezirkseinsatzleiter-Schulung, Löschwasserversorgung über lange Wegstrecken,
- 1996 – Österreichweite Überarbeitung der Lehrpläne, Einführung der Integrierten Ausbildung als Gemeinschaftsprojekt der verschiedenen Einsatzorganisationen
- 1997 – Gefahrgut- und Strahlenschutz-Informationslehrgänge,
- 1998 – Lehrgang zur Erreichung des Strahlenschutzabzeichens in Silber, Bewerterlehrgang zur Abnahme der Technischen Leistungsprüfung,
- 1999 – Lehrgang zum Erwerb des neuen Feuerwehrführerscheines, verschiedene Abendseminare werden eingeführt,
- 2000 – Bewerterlehrgang zur Abnahme der Atemschutz-Leistungsprüfung.

1998

Im Rahmen des 12. Bundesfeuerwehrjugendleistungsbewerbes in Saalfelden wird am 4. September 1998 das vom ÖBFV gemeinsam mit allen LFV herausgegebene „Handbuch für die Grundausbildung“ vorgestellt. Zur Handhabungen bei den Feuerwehren wird es diesen zugeteilt.

1999

Für eine vermehrte praxisnahe Ausbildung wird am 28. Mai 1999 eine Technische Übungsanlage mit Bahnanlage, Übungsrampe, Garage mit Flugdach, Schacht für Bergeübung, Rohrdichtkissenanlage, Einrichtungen für Erste Löschhilfe (Brandwanne, Küchenattrappe, Bettattrappe) und Hub-schrauberlandeplatz eröffnet. Damit stellt LBD Anton Brandauer die Weichen in das nächste Jahrhundert und leitet eine neue Ära in der Ausbildung für Technische Einsätze ein.

Steiermark²²

Gründerzeit

Bereits der vom 13. bis zum 15. August 1871 in Bruck a. d. Muhr tagende erste Feuerwehrtag nimmt das Exerzierreglement der Grazer Turner-Feuerwehr an und beschließt die Gliederung in Rotten zu acht Mann mit einem Rottenführer.

Dem 6. Feuerwehrtag 1876 wird eine allgemein verbindliche Übungsvorschrift vorgelegt und 1878 die Einführung von Chargenkursen angeregt, aber nicht realisiert.

Zwischen 1891 und 1895 leitet Obmannstellvertreter Josef Purgleitner sechs Chargenkurse („Exerziermeister-Schule“). Die 96 Teilnehmer sollten das Erlernte in ihren Wehren weitergeben, scheitert aber am Widerstand der Feuerwehren gegen die „G`studierten“.

1918

Im letzten Kriegsjahr übernimmt der Grazer Stadtbaudirektor Dipl. Ing. Theophil Qurin die Funktion des Landesverbandsobmannes. Er vertritt die Idee der Ausbildung zum Einheitsfeuerwehrmann. Bekannt wird er auch durch die Erfindung der nach ihm benannten „Qurinsche Schlauchkiste“.

Nachkriegszeit

Nach dem Ersten Weltkrieg richtet Qurin bei der FF Graz auf dem Dietrichsteinplatz die Fachkurse ein und setzt sich unermüdlich für die Verbesserung des Leistungsniveaus ein. Er gibt Übungsvorschriften heraus und setzt trotz anfänglicher Trägheit und Widerstände sein Konzept des „Einheitsfeuerwehrmannes“ durch. Von 1923 an finden wieder Chargenkurse statt und 1926 wird die Befähigungsprüfung für Chargen eingeführt.

1927 wird der erste Feuerwehr-Rettungskurs und ein allgemeiner Grundlehrgang, 1928 der erste Maschinistenkurs abgehalten.

1933

Am 16. Dezember 1933 wird eine eigene LFS in Graz, Traungauergasse 12, eröffnet und Feuerwehrhauptmann Anton Waldert als Kursleiter bestellt. Gleichzeitig wird das Landesfeuerwehrintspektorat für Feuerwehr- und Rettungswesen errichtet und mit Dipl. Ing. Ludwig Wipler besetzt – er fungiert auch als Schulleiter.

1938

Am 14. Februar 1938 tritt Qurin als Landesverbandsobmann zurück, seine Nachfolge übernimmt für kurze Zeit der Gewerke Ernst Pichler.

Zweiter Weltkrieg

Unmittelbar nach Kriegsbeginn wird der bisherige Landesfeuerwehrintspektor Ludwig Wipler zum „Bezirksführer freiwillige Feuerwehren im Reichsgau Steiermark“ bestellt. In den letzten Kriegsmonaten wird auch die Feuerweherschule von Bomben getroffen.

1945

Britische Soldaten besetzen die unbeschädigten Teile der LFS.

²² Günter Treffer, Das große Steirische Feuerwehrbuch, Verlag Christian Brandstätter, Wien-München, 1984.

Bereits im August organisiert der neue provisorische Verband Umschulungskurse auf die neuen alten (1938 bestanden) Vorschriften. In der Folge werden an verschiedenen Orten Schulungskurse durchgeführt.

1946

Am 1. Jänner 1946 übernimmt Ing. Peter Stanke als neuernannter LFI den Wiederaufbau des steirischen Feuerwehrwesens.

1973 geht der Schulbetrieb in der Traungauergasse zu Ende. In den 40 Jahren ihres Bestehens wurden rund 10.000 Feuerwehrmänner ausgebildet.

1968 - 1973

Angesichts der gravierenden Veränderungen und Bedrohungen in einer immer mehr technisierten Umwelt richtet die steirische Landesregierung 1968 die „Abteilung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung“ als zentrale Anlaufstelle für alle Einsatzorganisationen ein. Das Bestreben, neue Wege zu gehen, gipfelt in der Errichtung der „Feuerwehr- und Zivilschutzschule Steiermark“ in Lebring/St. Margarethen unter der Leitung von Dipl. Ing. Frauenberger. Diese vom Land Steiermark geführte Einrichtung ist die erste Ausbildungsstätte, welche alle Belange der gesamten Katastrophen- und Zivilschutzausbildung unter einem Dach vereint. Neben den eigentlichen Schulgebäuden mit Internat gibt es da eine Fahrzeug- und Übungshalle, einen 26 m hohen Übungsturm, ein Brandhaus, eine Wasserabteilung mit Bootshafen, Schwimm- und Tauchbecken und einen Schutzraum.

1973 – 1983

In ihrem zehnjährigen Bestand hat die Feuerwehr- und Zivilschutzschule Steiermark rund 150.000 Personen ausgebildet. Allein im Jahr 1983 waren es 71 Feuerwehr-Lehrgänge und 27 Feuerwehr-Seminare mit insgesamt 4.444 Teilnehmern. Im einzelnen waren das folgende Lehrgänge: Gruppenkommandanten (564 Teilnehmer), Einsatzleiter (423), Kommandanten (272), Kommandanten-Prüfung (261), Atemschutz-Geräteträger (396), Maschinisten (299), Funk (216), Jugendwarte (132).

Tirol ²³

Tirolische Ausbildungsrichtlinie

Die erste tirolische Ausbildungsrichtlinie verfasst im Jahr 1927 Hauptmann Julius Pitscheider, Kommandant der 1. Kompanie der Feuerwehr Innsbruck, mit dem Titel „Leitfaden der Feuerwehren Tirols“. Das für diese Zeit beachtliche Werk mit vielen Abbildungen vermittelt entsprechendes Fachwissen und bildet von nun an die Grundlage für die theoretische und praktische Schulung der ausbildungswilligen Feuerwehren bzw. deren Männer.

1929 Geburtsstunde des zentralen Ausbildungswesens.

Die Technik bringt Motorspritzen – zu dieser Zeit stehen bei den Tiroler Feuerwehren bereits 24 dieser neuen Löscheräte im Dienst. Bei Bezirksverbandstagen werden Kurse für Motorspritzen-Maschinisten gefordert. Der „Technische Referent des Landesfeuerwehrverbandes“, Dipl. Ing. Viktor Freiherr von Graff, zeichnet für die ersten dreitägigen Maschinistenausbildungslehrgänge verantwortlich. Theorie und Praxis des Motor- und Pumpenwesens sowie Auswertung und Wartung der Geräte werden vermittelt. Der erste Lehrgang wird im Jahr 1929 für den Bezirk Schwaz durchgeführt, Kitzbühel, Kufstein und Innsbruck folgen. Dann werden diese Lehrgänge alle Jahre durchgeführt und auf alle Bezirke ausgedehnt.

Später kommen Chargen- und Zeugwart-Lehrgänge sowie Gasschutzausbildungen in den jeweiligen Bezirken dazu. Darüberhinaus hält Graff in zahlreichen Tiroler und Vorarlberger Orten Lichtbildervorträge über feuerwehrtechnische Probleme sowie über Brandursachen-Ermittlung.

Ab 1932 zentrale Ausbildung in Innsbruck.

Infolge der technischen Weiterentwicklung (1930 werden 145 Motorspritzen und 12 Automobile, 1934 bereits 238 Motorspritzen und 29 Feuerwehrautos gezählt) und des dadurch bedingten Andranges von Lehrgangsteilnehmern entspricht die Ausbildung auf Bezirksebene nicht mehr. 1932 beginnt daher die zentrale Ausbildung in Innsbruck. Der theoretische Teil der Lehrgänge wird in der Tiroler Handelskammer und der praktische Teil in der Innsbrucker Ausstellungshalle, später im städtischen Bauhof durchgeführt. Die Unterbringung der Kursteilnehmer erfolgt abwechselnd im Hotel „Grauer Bär“ und im Gasthof „Weißes Kreuz“.

In dieser Epoche sind Landesfeuerwehrverbandsobmann Kommerzialrat Franz Innerhofer (1923-1936) und dessen Nachfolger Josef Sailer (1936-1939) federführend. In den Jahren von 1929 bis 1938 absolvieren 2.668 Feuerwehrmänner die Ausbildungskurse.

NS-Zeit.

Entsprechend der neuen Vorschriften für die nun zur Hilfspolizei umgewandelten Freiwilligen Feuerwehren werden die Lehrgänge abgeändert. Grundlage für den „Einheitsfeuerwehrmann“ ist die Ausbildung in der Löschgruppe mit 1:8 Mann.

1940 wird der Bau einer eigenen Feuerweherschule aktuell – geplant wäre die Erstellung im Zusammenhang mit der Feuerschutzpolizei (Berufsfeuerwehr) außerhalb von Innsbruck (Fürstenweg) mit einer Frequenz für ca. 40 Kursteilnehmer. Vorübergehend werden aber die Kurse in der Polizeikaserne Innsbruck (Sillgasse – früher Klostersgasse) untergebracht.

²³ Hermann Partl „Die Ausbildung und Schulung der Feuerwehren Tirols“ in „Ein Jahrhundert Tiroler Feuerwehren“, Innsbruck, 1973;

Eduard Neumayer, 50 Jahre Landes-Feuerweherschule Tirol, 1929-1979.

HBI Manfred Liebentritt, Landes-Feuerwehrverband Tirol, Schulneubau, 2001.

Eine provisorische Ausbildungsstätte bekommen im Jahr 1941 die Tiroler Feuerwehren in zwei Holzbaracken in Innsbruck-Wilten (St. Bartlmä). Nach verschiedenen Verbesserungen, Um- und Zubauten, wird hier am 11. Juni 1943 die Feuerweherschule des Reichsgaues Tirol-Vorarlberg eröffnet. Die für 30 Mann mit Unterkünften, Küche, Lehrbehelfen und Geräten sowie Uniformen ausgestattete Schule wird von Gau-Feuerwehrführer Oberstleutnant der Feuerschutzpolizei Dipl. Ing. Freiherr Viktor von Graff (1939-1945) als Direktor geleitet.

Die Freude an dieser Errungenschaft währt jedoch nicht lange – am 19. Dezember 1943, beim zweiten Bombenangriff auf Innsbruck, werden die Baracken so schwer beschädigt, dass die Schule in alten Militärbaracken beim Gasthof „Judenstein“ in Rinn eingerichtet werden muss.

In den Jahren von 1939 bis 1945 besuchen 2.945 Tiroler Feuerwehrmänner die Ausbildungskurse. Von 1943 bis 1945 werden zusätzlich Kameraden aus Vorarlberg und Südtirol ausgebildet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg.

Der Landesfeuerwehrverband Vorarlberg bekommt seine Selbständigkeit zurück und organisiert die Ausbildung im eigenen Land. Die Südtiroler Feuerwehren sind ohne Landesverband auf sich allein gestellt – sie haben weiterhin die Möglichkeit, die Ausbildungskurse an der Tiroler Landes-Feuerweherschule zu besuchen. Für diese Kameraden werden bei allen Lehrgängen eine bestimmte Anzahl von Plätzen reserviert und teilweise sogar Lehrgänge ausschließlich für sie durchgeführt.

Ab 1952 Schulbetrieb in Innsbruck-Reichenau.

Die Baracken in „Judenstein“ werden immer baufälliger, daher ein Neubau der Schule angestrebt. In Innsbruck-Reichenau wird ein geeignetes Gelände gefunden und 1950 mit dem Bau begonnen. 1952 kann der provisorische Schulbetrieb aufgenommen werden, am 18. April 1953 erfolgt die offizielle Eröffnung der Landes-Feuerweherschule Tirol. Für den Bau verantwortlich zeichnen Landesfeuerwehrkommandant Ing. Otto Knitel (1945-1953) und Landesfeuerwehrinspektor Hofrat Dipl.-Ing. Anton Huter. Die Baukosten in Höhe von S 3,880.000 werden aus der Feuerschutzsteuer mit S 3,390.000, aus der Bedarfszuweisung der Tiroler Landesregierung mit S 300.000 und aus einer „Holzaktion“ der Tiroler Feuerwehren im Wert von S 190.000 beglichen.

Nun kann ein reichhaltiges Ausbildungsprogramm entwickelt und angeboten werden ²⁴ :

Grundlehrgang,
Gruppenkommandantenlehrgang,
Kommandantenlehrgang,
Maschinistenlehrgang,
Atemschutzlehrgang,
Funklehrgang,
Feuerbeschaulehrgang,
Gerätewartlehrgang,
Lehrgang für Katastrophenhilfe,
Strahlenschutzlehrgang,
Lehrgang für Tanklöschfahrzeuge,
Sanitätslehrgang,
Kraftfahrerlehrgang.

Von 1945 bis 1978 absolvieren 18.342 Feuerwehrmitglieder die Lehrgänge. Der Andrang wird immer stärker und der Wunsch nach einer besseren Ausbildung größer. Die viel schwieriger werdenden technischen Einsätze erfordern ein umfangreicheres Wissen. Das Raumproblem ist aber prekär.

²⁴ Stand im Jahr 1973.

1972 bildet Landesfeuerwehrkommandant Kommerzialrat Karl Glas (1968-1973) einen Ausschuss zur Ausarbeitung von Lösungsvorschlägen und trägt diese Landesrat Dipl. Ing. Dr. Alois Partl vor. Die Landesbaudirektion übernimmt die Planung.

1974-2001

Nach Klärung der Standortfrage wird entschieden, einen Neubau an der bestehenden Stelle des Werkstattegebäudes zu errichten. Im Keller sollen Schlauchpflege, Atemschutzübungsgang, Kompressorraum und dergleichen, im Parterre Garagen, Werkstätten und ein zentrales Katastrophenlager, im ersten Stock Büroräume, Sitzungszimmer und ein Lehrsaal eingerichtet werden und ein auch zur Ausbildung verwendbarer Schlauchturm soll die Anlage ergänzen.

Landesfeuerwehrkommandant Hermann Partl (1973-1993) und Landesfeuerwehrinspektor Dipl.-Ing. Karl Bair sind die „Motoren“ bei der Verwirklichung des Bauvorhabens. Landeshauptmann Ökonomierat Eduard Wallnöfer nimmt am 26. April 1975 den Spatenstich vor und am 14. September 1979 wird der Neubau übergeben und gleichzeitig das 50-Jahre-Jubiläum der Landes-Feuerweherschule gefeiert.

Der Bau bietet neben dem Ausbildungsbetrieb folgende Arbeitsmöglichkeiten: In der Werkstätte, mit Hebebühne und Kran ausgestattet, können alle Fahrzeuge und Maschinen der Schule und des Verbandes gewartet und gepflegt werden, für den Funkeinbau steht ein eigener Raum zur Verfügung, der Pumpenprüfstand ermöglicht die Kontrolle aller Einbau- und Tragkraftpumpen nach den neuen ÖNORMEN (hier werden alle in Tirol angekauften Fahrzeuge und Tragkraftspritzen einer Abnahmekontrolle unterzogen), die Atemschutzzentrale dient als Wartungs- und Reparaturwerkstätte für alle Atemschutzgeräte im Land, eine Atemschutzübungsstrecke bietet neue Ausbildungsmöglichkeiten, ein Brandversuchsraum dient „heißen Übungen“. Der Landes-Feuerwehrverband und das Landes-Feuerwehrinspektorat sind ebenfalls hier untergebracht.

Das Bauvolumen beträgt 9.883 m³ und die Gesamtnutzfläche 2.086 m². Die Finanzierung der Kosten in Höhe von 25 Millionen Schilling erfolgt durch den Landes-Feuerwehrfonds (10,7 Millionen), den ordentlichen Landeshaushalt (7,3 Millionen) und ein von der Tiroler Landes-Brandschadenversicherungsanstalt zu einem besonders günstigen Zinssatz gewährtes Darlehen (sieben Millionen – Tilgung und Zinsen trägt ebenfalls der ordentliche Haushalt des Landes).

Besitzer der Schule ist der Landes-Feuerwehrverband, die Leitung obliegt dem Landesfeuerwehrkommandanten, die behördliche Aufsicht dem Landesfeuerwehrinspektor.

Informations- und Sonderlehrgänge ergänzen das bestehende Ausbildungsprogramm, die Anforderungen an die Ausbildung der Feuerwehrmänner steigt weiterhin an. Schließlich nehmen rund 5.000 Personen an ungefähr 200 Veranstaltungen teil (neben Feuerwehrmitgliedern auch Angehörige des Bundesheeres und von Betrieben). Die Landesfeuerweherschule am Standort Innsbruck-Reichenau entspricht nach 20 Jahren wegen Platzmangel, veralteten Lehrsälen, fehlendem Platz für praktische Übungen, zu geringen Parkflächen, Beschwerden der Anrainer usw. in keiner Weise mehr den Anforderungen. Die Feuerwehrverantwortlichen unter der Führung von Landesfeuerwehrkommandant Reinhold Greuter (1993-2003), Landes-Feuerwehrinspektor Ing. Wilhelm Gruber und Schulleiter Dipl.-Ing. Alfons Gruber suchen gemeinsam mit den politischen Amtsträgern nach Lösungsmöglichkeiten.

2001 – Neue Schule in Telfs – Schritt ins 21. Jahrhundert

Durch die Initiative des für das Feuerwehrwesen zuständigen Refereten in der Tiroler Landesregierung, Landesrat Konrad Streiter, selbst Feuerwehrmann und ehemaliger Bürgermeister, werden Landesregierung und Landtag von der Notwendigkeit der Neuerrichtung einer Feuerwehrausbildungsstätte überzeugt. Der Telfser Bürgermeister Helmut Kopp kann ein entsprechendes Gelände (12,8 ha), eine aufgelassene Schottergrube an der Bundesstraße Richtung Mieminger Plateau, für den Neubau dem Land zum Kauf anbieten. 1996 genehmigt der Landtag den Grundkauf. Aus einem

EU-weit ausgeschriebenen Architektenwettbewerb wird das Projekt des Architektenteams Heinz – Mathoi – Strelj ausgewählt.

Nach dem einstimmigen Beschluss des Tiroler Landtages am 12. März 1998 ist der Weg für dieses Projekt mit veranschlagten Kosten von 230 Millionen Schilling frei. Die Finanzierung erfolgt je zur Hälfte durch das Land Tirol und durch den Landes-Feuerwehrverband. Landeshauptmann Wendelin Weingartner nimmt am 19. Februar 1999 den Spatenstich vor. Am 4. April 2000 erfolgt die Firstfeier und am 19. Mai 2001 die Eröffnung der neuen Schule.

Diese schafft auf einer bebauten Fläche von 8.334 m² die Voraussetzung für eine zeitgemäße Ausbildung der Tiroler Feuerwehrmänner. Die Anlage besteht aus dem Verwaltungstrakt mit modernen Büros und Lehrsälen, Küche mit Speisesaal, dem Internatstrakt mit 25 Zweibettzimmern, Brandhaus, Übungs-Tunnel und –Halle; Atemschutz-, Schulungs- und Werkstattbereich, Kfz-Werkstätte und der Garagentrakt vervollständigen die Infrastruktur.

Vorarlberg²⁵

Anfänge

Die Verbandsleitung legt 1893 neue „Signale“ fest. In der Folge werden an verschiedenen Orten die Signalschulungen durchgeführt.

Der erste Fachlehrgang zur Handhabung der verschiedenen Leitern ist am 27. April 1902 mit 48 Teilnehmern belegt. Am Wiederholungslehrgang 1903 in Bludenz nehmen 70 Feuerwehrmänner teil.

Zwischenkriegszeit

In den zwanziger und dreißiger Jahren werden abwechselnd in Bludenz, Feldkirch, Rankweil, Hohenems und Bregenz Brandmeisterlehrgänge abgehalten.

Von 1932 bis 1934 werden 68 Maschinisten und 218 Feuerwehrmänner in sieben Lehrgängen ausgebildet.

NS-Zeit

Das Land Vorarlberg verliert die Selbständigkeit. Für die Ausbildung der Vorarlberger Feuerwehrmänner ist die neu eingerichtete „Feuerwehrschiele des Reichsgaues Tirol-Vorarlberg“ in Innsbruck, später Obergurgl, zuständig.

Durch die eingesetzten Unterkreis- und Kreisführer erfolgt die Um- und Einschulung auf die kleinste taktische Einheit, „die Gruppe 1:8 Mann“.

1945

Vorarlberg wird wieder selbständiges Bundesland.

1946-1947

Die provisorische Verbandsleitung beauftragt BFI Karl Ratt die Lehrgangstätigkeit neu zu organisieren. Im Mai 1946 werden im Feuerwehrgerätehaus Bludenz die ersten Maschinistenlehrgänge mit 63 Teilnehmern durchgeführt.

Als Lehr- und Speisesaal dient eine kleine Glashalle in der Brauereigaststätte „Fohrenburg“, Frau Ratt sorgt unter schwersten Bedingungen für die Verpflegung, zum Schlafen werden Luftschutzbetten mit Strohsäcken im Dachraum des Feuerwehrgerätehauses aufgestellt, die Teilnehmer bringen die Bettwäsche selber mit. Das Bezirks-Ernährungsamt Bludenz stellt pro Lehrgang 10 kg Fleisch, 7,5 kg Nahrungsmittel, 10 Dosen Sardinen, 2 kg Kaffee-Ersatz, 2,5 kg Zucker und 100 kg Kartoffel für die Küche zur Verfügung und jeder Teilnehmer muss von seiner Lebensmittelkarte Abschnitte für 1 kg Brot, 100 g Fleisch, 100 g Nahrungsmittel und 60 g Fett und wer über keine Lebensmittelkarte verfügt, Kartoffel und nach Möglichkeit Mehl und Eier, mitbringen.

Das Singen der Lehrgangsteilnehmer in Marschformation, wenn sie zum Mittagessen vom Gerätehaus zum Gasthof „Fohrenburg“ und zurück marschieren, gefällt den Franzosen nicht und muss eingestellt werden.

1948

Die französische Besatzungsmacht beansprucht die Räumlichkeiten im Bludener Feuerwehrgerätehaus, die 150 angemeldeten Lehrgangsteilnehmer können daher nicht einberufen werden.

²⁵ Erwin Wiederin in „Die Österreichische Feuerwehr“, Ausgabe 2, 3 und 4/1997.
Schriftliche Ergänzungen von Ing. Reinhard Amann, Schulleiter, 2001.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerwehrschiele	40 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
---	--	-----------------------------------

1949

Die Lehrgangstätigkeit wird mit zwei Maschinisten-, drei Gruppenkommandanten- und mit dem ersten Kommandantenlehrgang wieder aufgenommen.

1953

Nach Abzug der französischen Soldaten wird in Bludenz der Raum über der Fahrzeughalle zu einem Schulungs- und Speiseraum umgebaut und eine kleine Küche eingerichtet. Die Nächtigung erfolgt nun in Privathäusern.

Ein Feuerbeschaulehrgang wird von der Brandverhütungsstelle durchgeführt.

Einführung weiterer Lehrgänge:

1956 - Atemschutz- und Funklehrgang,

1958 - Lehrgang für Leiter- und Fußdienst,

1960 – Grundlehrgang.

1962 – 1964

In den angemieteten Räumen des Feuerwehrgerätehauses Bludenz werden Umbauten vorgenommen, sowie ein Speisesaal für 80 Personen und eine leistungsfähige Küche mit der entsprechenden Infrastruktur unter unentgeltlicher Mithilfe vieler Freiwilliger neu errichtet.

Am 16. März 1964 übergibt LFI Josef Mitterempergher den Um- und Neubau und stellt mit Freude fest, dass nun Vorarlberg auch eine eigene LFS habe und bezeichnet BFI Karl Ratt als geistigen Vater der neuen Ausbildungsstätte.

In diesem Jahr wird der Erste-Hilfe-Lehrgang eingeführt.

Rapider Anstieg der Lehrgänge und Lehrgangsteilnehmer

Sind 1967 zwölf Lehrgänge mit 281 Teilnehmern registriert, zählt man 1979 bereits 34 Lehrgänge und 1.200 Teilnehmer.

Von 1967 bis 1979 kommen weitere Lehrgangsarten dazu: z. B.: Lehrgang für technische Hilfeleistung, Ölunfälle, Bewerter, Fortbildung für Dienstgrade, Wartung der Atemschutzgeräte, Strahlenschutz I und II, Verkehrsregler, FLA Gold, Schriftführer, Fortbildung für Funk, Betriebsfeuerwehrkommandanten, Fortbildung Strahlmessen, Lawineneinsatz, Maschinisten für TLF, Einsatzleiter, Atemschutz mit Sauerstoffgeräten, Erstellung von Alarm- und Einsatzplänen, Feuerwehrgeräte, Gefährliche Stoffe, Fortbildung für Sauerstoffgeräte.

1979 - 1985

Im Jahr 1979 endet die Ausbildungstätigkeit in der Alpenstadt Bludenz und ein provisorischer Schulbetrieb wird am Standort des LFV Vorarlberg in Feldkirch, Fidelisstraße 2, aufgenommen. In einem angemieteten Saal der Stadt Feldkirch findet der theoretische Unterricht statt, die praktische Ausbildung erfolgt auf dem Sportplatz Oberau, genächtigt wird in der Jugendherberge Gisingen, gegessen im Hotel „Bären“.

Mit viel Improvisationsgeschick werden von 1980 bis 1983 im Jahresschnitt in 30 Lehrgängen 1.100 Feuerwehrleute geschult. 1984 werden nur noch sechs und 1985 vier Lehrgänge durchgeführt, da das Ausbildungspersonal im Zuge des Schul-Neubaues sehr beansprucht ist.

In dieser Zeit werden für Hubschrauber-Helfer, Zugskommandanten und zur Vorbereitung für das Funkleistungsabzeichen in Bronze neue Lehrgänge eingeführt.

1985 – Feuerweherschule in Feldkirch

Mit der Inbetriebnahme der neuen LFS (Einweihung und Übergabe am 22. Juni 1985) in Feldkirch, Florianistraße 1, beginnt eine neue Epoche für die Ausbildung der Vorarlberger Feuerwehren. Schulleiter Ing. Reinhard Amann zeichnet für das Ausbildungsprogramm verantwortlich.

Ablage unter: Ausbildung und Feuerweherschulen	41 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	--	-----------------------------------

Weitere Lehrgänge werden eingeführt für: Betriebsbrandschutz II, Funk-Bewerter, Atemschutz-Fortbildung, Atemschutz-Lotsen, Gasmess, Kranführer, Grundausbildung und Atemschutz für den ABC-Zug des Bundesheeres, Rettungsgeräte und Körperschutz, hydraulische Rettungsgeräte, Gruppenkommandanten-Fortbildung, Gefährliche Stoffe II, Vorbereitung für Funkleistungsbewerb in Silber und Gold, Kompressoren, Strahlenschutzlehrgang III, Heuwehr.

Die neue Atemschutzübungsstrecke wird von Vorarlberger und Liechtensteiner Feuerwehren an verschiedenen Abenden zur Ausbildung genutzt.

Von 1985 bis 1991 liegt der Jahresschnitt von Feuerwehr- und Sonderlehrgängen bei 100 und die Teilnehmerzahl über 2.300, und das bei einem Aktivstand von 6.032 Mitgliedern.

1996

Mit der Eröffnung der Rettungs- und Feuerwehrleitstelle in der Landesfeuerweherschule wird am 13. Oktober ein Meilenstein im Hilfs- und Rettungswesen für Vorarlberg gesetzt. Ab diesem Zeitpunkt können alle Hilfs- und Rettungsorganisationen wie Feuerwehr, Rettung, Bergrettung, Wasserrettung und Behörden zentral von einer Stelle aus alarmiert werden. Ein neues organisationsübergreifendes Funknetz auf Bündelfunkbasis ermöglicht die landesweite Kommunikation zwischen den Organisationen.

Erstmals werden an der Landesfeuerweherschule weibliche Kameradinnen im Grundlehrgang ausgebildet.

1997

Die Ausbildungs- und Übungsmöglichkeiten an der Landesfeuerweherschule werden mit dem Bau eines Brandübungsplatzes und einer Gasübungsanlage wesentlich erweitert und ermöglichen eine praxisnahe Ausbildung in der Löschtechnik und Löschtaktik.

1998

Dank der großzügigen Unterstützung durch die Vorarlberger Kraftwerke können die Übungsanlagen durch einen Trafomast mit einer 30-kV-Freileitung ergänzt werden.

1999

Mit der Einführung der Lehrgänge „Ausbildungsbeauftragter“ und „Feuerwehrausbilder“ werden die Grundvoraussetzungen für die „Neue Grundausbildung innerhalb der örtlichen Feuerwehr“ geschaffen.

Der ursprünglich nur teilweise unterkellerte Verwaltungstrakt wird nun voll unterkellert. Mit einem außen angebauten Lift wird die Nutzung der alten und neuen Kellerräume für schwere Lasten und des provisorisch eingerichteten Seminarraumes im Obergeschoss möglich.

2000

Nach der Umsetzung der Grundausbildung in der Feuerwehr wird der Grundlehrgang in der Landesfeuerweherschule dem neuen Ausbildungskonzept und den geänderten Anforderungen an die Feuerwehrmitglieder angepasst. Der Grundlehrgang umfasst jetzt sämtliche Themenbereiche in Theorie und Praxis, mit welchen der Feuerwehrmann bzw. die Feuerwehrfrau im Einsatz konfrontiert werden kann.

Abkürzungen:

BD	Branddirektor
BFI	Bezirksfeuerwehrinspektor
CTIF	Comité Technique International de prévention et d'extinction du Feu – Internationales Technisches Komitee für vorbeugenden Brandschutz und Feuerlöschwesen
FF	Freiwillige Feuerwehr
FLA	Feuerwehrleistungsabzeichen
FuB	Feuerlösch- und Bergedienst
HTL	Höhere Technische Lehranstalt
LBD	Landesbranddirektor
LFI	Landesfeuerwehrinspektor
LFK	Landesfeuerwehrkommando
LFKdt.	Landesfeuerwehrkommandant
LFKdt. Stv.	Landesfeuerwehrkommandant-Stellvertreter
LFR	Landesfeuerwehrrat
LFS	Landesfeuerweherschule
LFV	Landesfeuerwehrverband
NÖ	Niederösterreich
NS	Nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OFK	Ortsfeuerwehrkommandant
ÖBB	Österreichische Bundesbahn
ÖBFV	Österreichischer Bundesfeuerwehrverband
OÖ	Oberösterreich
TLF	Tanklöschfahrzeug

Auszeichnungen für die Feuerwehren in Österreich

Adolf Schinnerl¹

Mit einer Auszeichnung auf dem Rock wird die einem Feuerwehrmitglied zuteil gewordene öffentliche Anerkennung für alle sichtbar. Es ist dies der einzige Lohn, den die freiwilligen Feuerwehrleute erhalten und sie tragen die Medaillen und Kreuze sichtlich mit Stolz. Sie sind sich ihrer Leistungen bewusst und bezeugen damit gleichzeitig die lang andauernde ehrenamtliche Tätigkeit für ihre Mitbürger und das kameradschaftliche Zusammensein in der Feuerwehrgemeinschaft. Um diese Anerkennung mussten die Feuerwehren allerdings lange und immer wieder ringen.

Ehrenmedaillen für vieljährige verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens²

Vorrecht des Kaisers

Zu Beginn der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurden auf dem Gebiet des Kaiserstaates Österreich die ersten freiwilligen Feuerwehren gegründet. Nach einigen Jahrzehnten erfolgreicher Entwicklung war der Wunsch nach einer sichtbaren Auszeichnung für die langjährige Tätigkeit bei den Feuerwehrmännern sehr stark und ging durchaus von der Basis aus. Orden zu vergeben war aber das Vorrecht des Kaisers. Der Weg bis zur „*Allerhöchsten EntschlieÙung*“ und Stiftung einer Ehrenmedaille war lang und schwierig.

Erste Bemühungen

Bereits 1880 bat der „*Erste niederösterreichische Feuerwehr-Untersützungs-Verein*“ das österreichische k.k. Ministerium des Innern um Schaffung einer staatlichen „*Rettungsmedaille für hervorragende Leistungen im Feuerwehr- und Rettungswesen*“. Als diese nicht bewilligt wurde, schuf der Verein eigene prachtvolle Abzeichen und verlieh sie den Feuerwehrmännern mit Anhängeplättchen für mehrjährige Vereinszugehörigkeit. Dabei war zu beachten, dass das Abzeichen keine Ähnlichkeit mit den Medaillen des Staates aufweist, da sonst das Tragen verboten worden wäre.

Beim 3. Österreichischen Feuerwehrtag am 8. September 1884 kam es zur Empfehlung, den Feuerwehren zu raten, den Männern als Auszeichnung für 10-, 20- und 25-jährige ununterbrochene ersprieÙliche Dienstleistung, möglichst im Einvernehmen mit der betreffenden Gemeindevertretung, Anerkennungsdiplome zu überreichen. Als sichtbare Auszeichnung solle man die „*Kapitulationsstreifen der Armee*“ (Streifen in Dreiecksform auf dem linken Blusenärmel) einführen.

¹ BR Adolf Schinnerl, Adnet, Referent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Sachbearbeiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

² Literaturangaben, Abkürzungen und Erklärungen am Ende des Aufsatzes.

Die Idee, der Staat selbst möge ein „*Ehrenzeichen*“ stiften, scheint vom Kassier des Feuerwehr-Landes-Centralverbandes für Böhmen, Josef Beuer, Fabrikant für Feuerlöschgeräte in Reichenberg, ausgegangen zu sein. Am 10. Oktober 1866 beantragte er in der Ausschusssitzung seines Verbandes, „*dass in Österreich staatliche Ehrenzeichen für 25-jährige Dienstleistung als Feuerwehrmann gegründet würden, so wie dies in Bayern, Sachsen u.s.w. der Fall ist*“. Diese Anregung des böhmischen Verbandes war auch Thema bei der Vorbesprechung für den 4. Österreichischen Feuerwehrtag am 21. Februar 1887 in Brünn. Auf Antrag von Reginald Czermack stimmten die Vertreter der Landesfeuerwehrverbände der Schaffung einer „*Medaille für 25 Jahre Tätigkeit*“ zu.

Diesbezügliche Erkundigungen bei den staatlichen Stellen ergaben ungünstige Auskünfte. Schließlich wollte man auch nicht selbst um eine Auszeichnung bitten, weshalb vom 4. Feuerwehrtag auch kein diesbezüglicher Beschluss gefasst wurde.

Die Frage kam aber in Feuerwehrcreisen nicht zur Ruhe. Anlässlich des 20-Jahre-Jubiläums des Verbandes der mährisch-schlesischen Feuerwehren 1889 wurde auf Antrag von Alois Schwarz, Schriftführer des Deutschen Feuerwehrverbandes in Mähren, am 21. Juli 1889 die Stiftung einer „*Medaille zur Erinnerung an das 20-jährige Gründungsfest*“ beschlossen, welche vom „*Central-Ausschuss für belobte 25-jährige Dienstzeit oder besonders hervorragende Leistungen an Vereinsmitglieder zu verleihen sei*“. Die ersten Medaillen gingen an Obmann Dr. Carl Richter und Rudolf M. Rohrer.

Ein Jahr später beabsichtigte Dr. Johann Schauer aus Wels, Obmann des oberösterreichischen Feuerwehrverbandes und Mitglied des Abgeordnetenhauses des Reichsrates, die Stiftung eines Verdienstzeichens für Feuerwehrmänner zu beantragen. Am 14. Mai 1890 sprach er in dieser Sache bei Ministerpräsident Graf Eduard von Taaffe vor. Sein Vorschlag war eine Medaille für 25-jährige ununterbrochene Dienstzeit, nicht aber für besondere Verdienste oder für Lebensrettung. Dafür sollten die Feuerwehrmänner wie alle anderen Staatsbürger behandelt und durch die Feuerwehrauszeichnung nicht von anderen Medaillen ausgeschlossen werden. Von Taaffe ließ verlauten, dass er nicht grundsätzlich gegen eine solche Auszeichnung sei.

Aktivitäten des Ständigen österreichischen Feuerwehrausschusses

Am 22. Juni 1890 lag der Sitzung des Österreichischen Feuerwehrausschusses ein diesbezüglicher Antrag aus Oberösterreich vor. Das „*Ehrenzeichen*“ sollte nach 25 Jahren „*tadelloser Dienstzeit*“ unter Anrechnung der Militärdienstzeit vom Staat verliehen werden.

Der Landes-Centralverband für Böhmen kam dem Österreichischen Feuerwehrausschuss zuvor und überreichte bereits am 10. August 1890 ein Bittgesuch. Das offizielle Ansuchen des Österreichischen Feuerwehrverbandes vom 29. Oktober 1890 wurde am nächsten Tag Ministerpräsident Graf von Taaffe durch Reginald Czermack und Dr. Carl Richter übergeben.

Der Inhalt und die Argumente sind im wesentlichen die gleichen, wie sie nun seit 15 Jahren vorgebracht werden:

- Der Wert einer Auszeichnung für 25-jährige aufopferungsvolle Feuerwehrtätigkeit liegt, vor der Feuerwehr und vor der Öffentlichkeit, in einer Stiftung durch den Staat bzw. dessen Allerhöchstes Oberhaupt.
- Mehrere deutsche Staaten haben eine solche Ehrenmedaille schon gewährt.
- Eine Auszeichnung für 25 Jahre Dienst würde das Ausharren erleichtern.
- Dies ist um so wichtiger, als durch das Landsturmgesetz im Kriegsfall die meisten jüngeren Feuerwehrmänner einrücken und die Feuerwehren sich dann auf ältere (auch erfahrenere)

Mitglieder stützen müssen, wenn sie ihre für die öffentliche Sicherheit so wichtigen Aufgaben weiter erfüllen sollen.

- Die Feuerwehr hilft nicht nur bei Bränden, auch bei anderen Katastrophen ist sie die einzige Organisation, auf die sich der Staat stützen kann.
- Die Feuerwehrmänner arbeiten gratis, es ist daher an sie ein anderer Maßstab anzulegen als an bezahlte Beamte oder sonstige Lohnabhängige. Wer setzt sonst, außer beim Militär, sein Leben für die Öffentlichkeit ein?
- Auszeichnungen durch einzelne Gemeinden, die oft nicht getragen werden dürfen, schaffen Ungleichheit.
- Werden Ältere im Dienst erhalten, kommt dies der Ruhe, Erfahrung und Besonnenheit im Einsatz zugute, die Jüngeren werden zu Ausdauer angespornt, Nichtfeuerwehrmänner können zum Beitritt bewogen werden.
- Die Feuerwehren haben durch die Bildung von Sanitätstransportkolonnen den Transport der Verwundeten von den Lazarettzügen in die Lazarette im Kriegsfall übernommen. Ohne ältere, nicht einrückende Kameraden kann dieser Dienst nicht aufrechterhalten werden.
- Nur tadellose Dienstleistung soll genügen. Sie soll durch die Feuerwehrbezirksverbände überprüft werden. Die Qualität des Feuerwehrdienstes und des Verhaltens würde also gefördert und käme der Schlagkraft zugute.
- In Ungarn gibt es seit 1884 eine sogenannte Dienstmedaille, die für 5-, 10- und 15-jährige Dienstzeit verliehen wird und die auf der Uniform getragen werden darf.

Vorgeschlagen war eine Medaille mit schwarz-gelbem Band. Das k.k. Ministerium des Innern bat man, dem Kaiser die „*Stiftung eines Ehrenzeichens für langdienende Feuerwehrmänner anzuempfehlen*“. Die erhoffte positive Erledigung blieb aus.

So konnte Dr. Schauer am 6. September 1891 dem 5. Österreichischen Feuerwehrtag in Teplitz nur „*über die Ansichten des Herrn Ministerpräsidenten*“ berichten. Die Delegierten forderten den Österreichischen Feuerwehrausschuss zu „*weiteren Schritten*“ auf und betonten, dass man nicht mit den bezahlten Beamten in einen Topf geworfen werden wolle.

Die Feuerwehr ließ nicht locker. Am 1. Dezember 1891 erinnerten die Landesverbände von Salzburg und Vorarlberg das k.k. Ministerium des Innern an die Eingabe, am 16. Dezember 1891 verwendete sich der slawische mährisch-schlesische Verband und Vorsitzender Reginald Czermack erinnerte den Ministerpräsidenten am 30. Dezember 1891. Doch Wien schwieg, auch als Czermack am 28. Oktober 1892 erneut an von Taaffe schrieb und nachdem am 15. Mai 1892 der Vertrag zur Aufstellung der „*Local-Kranken-Transport-Colonnen*“ zwischen Rotem Kreuz und Österreichischem Feuerwehrausschuss geschlossen worden war. Er betont nochmals, Feuerwehrmänner könnten mit Beamten und Bediensteten keineswegs verglichen werden.

Als der Deutsche Kaiser das Protektorat über alle deutschen Feuerwehren übernahm und eine Auszeichnung stiftete, beeilte sich Czermack, dies von Taaffe mitzuteilen. Auch Dr. Schauer hatte am 1. Dezember 1892 beim Ministerpräsidenten wieder vorgesprochen. Diesem war aber „*die Sache derzeit politisch nicht durchstehbar*“ (Nationalitätenstreit in der Vielvölker-Monarchie) und bedeutete, „*die Feuerwehren sollten sich wieder melden, sobald politisch Ruhe eingekehrt ist*“. Er ließ erkennen, dass er sich mit der königlichen ungarischen Regierung ins Einvernehmen setzen wolle, und befürchtete, wenn die Feuerwehrmedaille gewährt würde, auch die Beamten sofort eine Auszeichnung verlangen. Dies scheint überhaupt das entscheidende Argument für die Hartnäckigkeit zu sein, mit welchem der Wunsch der Feuerwehren nach einer 25-Jahre-Medaille abgewiesen wurde.

Der Ton in den Protokollen des wahrlich vaterländischen und kaisertreu eingestellten Österreichischen Feuerwehrausschusses wurde nun ungeduldiger und am 3. Dezember 1893 beschloss dieser in Wien eine neue Eingabe. Diese Aktivitäten riefen auch den Ungarischen Feuerwehrverband auf den Plan und es kam zum Gesuch an das königlich ungarische Ministerium des Innern, die ungarische Feuerwehr-Dienst-Medaille auf 25 Jahre zu erweitern. Die ungarische Eingabe „*versandete*“ im Innenministerium gleich wie die österreichische.

Am 9. März 1894 überreichte Reichsratsabgeordneter Dr. Johann Schauer die neue Petition im k.k. Ministerium des Innern. Zugleich veröffentlichte man den gesamten Text in der „*Österreichischen Verbands-Feuerwehr-Zeitung*“ und versuchte damit auf das Ministerium auch öffentlich Druck auszuüben. Die seit dem 11. November 1893 unter Ministerpräsident Alfred Fürst zu Windischgrätz gebildete Regierung blieb ebenfalls eine positive Antwort schuldig.

Ein Majestätsgesuch

Reginald Czermack bat die Landesfeuerwehrverbände, ihn schriftlich zur Einreichung eines Majestätsgesuches aufzufordern und damit die Dringlichkeit und den allgemeinen Wunsch der Feuerwehren von unten her zu dokumentieren. Bis zum 25. März 1895 schickten alle Landesfeuerwehrverbände, auch der slawisch mährisch-schlesische, die Aufforderungen.

Auch der Ungarische Feuerwehrverband beschloss am 24. März 1895, gemeinsam mit dem Österreichischen Feuerwehrausschuss vorzugehen. Er meinte, das gemeinsame Ziel könne nur durch ein sogenanntes Majestätsgesuch der transleithanischen und zisleithanischen Reichshälften erreicht werden.

Der Österreichische Feuerwehrausschuss beschloss am 2. Februar 1896 die Absendung eines Majestätsgesuches an den Kaiser persönlich. Die Landesfeuerwehrverbände waren aufgerufen, die Reichsratsabgeordneten ihres Gebietes „*ohne Unterschied der politischen Farbe um die freundliche Einflussnahme anzugehen*“.

Dr. Johann Schauer übergab Ende Mai 1896 in der Kabinettskanzlei das Majestätsgesuch, das prächtigst ausgestattet und in Plüschsamt gebunden war. Am selben Tag überreichte er dem Ministerpräsidenten Graf Kasimir von Badeni eine Abschrift. Reginald Czermack wiederum bat um Unterstützung beim Vorsitzenden des Präsidialbüros im k.k. Ministerium des Innern, Freiherrn von Koerber, und beim Präsidenten der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, Franz Graf von Falkenhayn.

Nachdem wieder keine Antwort erfolgte und Dr. Schauer am 12. November 1896 in einer Audienz bei von Badeni keine ermunternde Mitteilung erhielt, war klar, dass man im Ministerium die Schaffung eines Ehrenzeichens überhaupt nicht wollte. Die Feuerwehren waren schwer verärgert und enttäuscht. Dr. Schauer empfahl, den Weg einer Audienz beim Kaiser zu beschreiten und dabei Seiner Majestät den Tätigkeitsbericht von 1891 bis 1896 zu unterbreiten. Schließlich wurde auch die Audienz unterbunden.

Am 6. April 1897 beschwerte sich nun der Österreichische Feuerwehrausschuss beim k.k. Ministerium des Innern, dass österreichische Feuerwehrfunktionäre bei der Gewährung staatlicher Auszeichnungen immer wieder unberücksichtigt blieben, in Ungarn hingegen Feuerwehrfunktionäre mit höchsten staatlichen Auszeichnungen bedacht würden, was in der Presse bereits kommentiert werde. Gleichzeitig erinnerte man wieder an die unerledigte Petition um die Stiftung eines Ehrenzeichens für 25 Jahre Feuerwehrtätigkeit.

Neuerliche Eingabe mit Medaillenentwürfen

In einer weiteren Eingabe am 30. Dezember 1897 erinnerte Czermack daran, dass auch ungarischerseits ein Majestätsgesuch eingereicht worden sei und auch die tschechischen Verbände sich allen bisherigen Ansuchen um Gewährung der Medaille angeschlossen hätten, die Frage also durchaus jenseits aller politischen Spannungen und Gegensätze stehe. Da die verschiedenen Ministerpräsidenten, bei denen man bisher vorgesprochen hatte, nie eine klare Absage erteilt hatten, legte man sogar drei Entwürfe für die Medaille vor und hatte auch schon Verleihungsbestimmungen verfasst. Man rechnete mit Medaillen für den zisleithanischen und transleithanischen Teil der Monarchie und schlug daher ein gelb-rotes Band als internationale Feuerwehrfarbe vor und erbat einen lateinischen Text. In beigelegten Landesverbandsberichten war mit großer Bitterkeit hingewiesen worden, dass die Feuerwehren für ihre selbstlosen, opferwilligen, freiwilligen und unentgeltlichen Dienste niemals eine Anerkennung erhielten, während staatliche Organe, Militärpersonen und Beamte Dekorationen und Anerkennungen erhielten.

Insgeheim hoffte man auf die Stiftung der Medaille aus Anlass des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs am 2. Dezember 1898.

Ministerpräsident Gautsch von Frankenthurn, erst seit dem 28. November 1897 im Amt, empfing am 17. Jänner 1898 alle Mitglieder des Österreichischen Feuerwehrausschusses. Er war nun doch etwas beunruhigt und ließ sich von den Statthaltern und den Landespräsidenten in den Kronländern der zisleithanischen Reichshälfte über Organisation und Aufbau, politische Richtung und Zuverlässigkeit der Feuerwehren und über deren Meinung zur Stiftung einer 25-Jahre-Medaille berichten.

Die meisten „Landeschefs“ sprachen sich durchaus für die Medaillenstiftung aus. Sie würde das Ansehen und den Eifer der Feuerwehren beträchtlich heben. In politischer Hinsicht seien fast alle Feuerwehren tadellos und durchaus loyal, nur bei wenigen komme es hie und da zu Spannungen zwischen deutschen und slawischen Feuerwehren, in anderen Fällen sei zu konstatieren, dass die nationalen und sozialen Gegensätze ihre Schärfe verlieren. Freilich würden bisweilen von Feuerwehren beider Sprachen Paraden zur Propagierung nationaler Ideen ausgenützt.

Am 7. März 1898 trat die Regierung Gautsch zurück und der böhmische Feudalherr Franz Anton Graf Thun und Hohenstein wurde neuer Ministerpräsident. Der Feuerwehrausschuss ließ nicht locker, und bereits am 28. März 1898 wurde das Präsidium vom neuen Ministerpräsidenten empfangen. Die Funktionäre fühlten eine „*aner kennenswerte Geneigtheit des Ministerpräsidenten, sich zu diesem langjährigen Herzenswunsche der österreichischen Feuerwehren wohlwollend verhalten zu wollen, zumal seine Excellenz selbst Feuerwehrmann und sogar Feuerwehrkommandant gewesen war*“.

Zum Kaiserjubiläum 1898 hat man rund 20.000 Feuerwehrmänner in der Wiener Praterhauptallee antreten und Spalier bilden lassen und in der Rotunde wurden die Landesfeuerwehrkommandanten dem Kaiser vorgestellt, der nur einige belanglose Fragen stellte und zum Feuerwehrwesen nicht viel mehr als „*das ist eine äußerst nützliche Einrichtung*“ sagte.

Große Enttäuschung

Als auch im Jubiläumsjahr für die Feuerwehren keine Medaille, wohl aber am 18. August 1898 eine „*Jubiläums-Medaille für Zivilstaatsbedienstete*“ und eine „*Ehrenmedaille für 40-jährige treue Dienste*“ gestiftet wurde, machten sich Enttäuschung, Müdigkeit und Unmut breit. Zudem verbitterte den Österreichischen Feuerwehrausschuss, dass Feuerwehrmänner anlässlich des

Ablage unter:	5	Ausgabe:
Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Oktober 2005/2

Jubiläumsjahres nur stiefmütterlich bedacht worden waren. Während 56 Vertreter des Roten Kreuzes höhere Auszeichnung erhalten hatten, wurden nur elf Feuerwehrmänner dekoriert und als Auszeichnungsgrund meistens auch nicht die Feuerwehraktivität angegeben. Schließlich beschloss der Österreichische Feuerwehrausschuss am 4. Juni 1899, in der Sache keine weiteren Schritte mehr zu unternehmen.

Inzwischen hatte das Großherzogtum Baden bereits eine Medaille für 40 Jahre Feuerwehrdienst gestiftet, und anlässlich des Internationalen Feuerwehrkongresses 1900 in Paris mussten die österreichischen Feuerwehrfunktionäre sehen, in welcher hervorragender Weise französische Berufs- und freiwillige Feuerwehren von staatswegen mit Auszeichnungen bedacht werden. Weitere Verbitterung war die Folge.

Die allgemeine Resignation teilten allerdings altgediente Feuerwehrfunktionäre nicht. Sie taten sich zusammen und baten den Feuerwehrausschuss beim k.k. Ministerium des Innern die Erlaubnis zu erwirken, dass der Österreichische Feuerwehr-Reichsverband selbst 10-, 20-, und 30-jährige Dienstmedaillen herausgeben dürfe, welche durch die Landesverbände zuerkannt und von der Feuerwehrgesellschaft an der Uniform getragen werden könnten. Diese sollten eine lateinische Inschrift tragen und an einem feuerwehrrfarbenen, gelb und rot gestreiften Bande befestigt sein.

Nun antwortete der Innenminister wenigstens einmal, freilich kurz und ohne konkrete Zusagen. Man trat weiterhin auf der Stelle und „*die alten Feuerwehrmänner müssen sich mit dem erhebenden Bewusstsein treu erfüllter Pflicht begnügen*“, schrieb eine Zeitung. Das Ministerium war nicht gewillt, dem Druck nachzugeben.

Die Schaffung des „*Feuerwehr-Verdienstkreuzes*“ durch Prinz Luitpold von Bayern am 25. Februar 1901 riss in Österreich die Wunden erneut auf. Kopfzerbrechen machte den Funktionären auch die 1898 gestiftete 40-Jahre-Medaille für Staatsbedienstete, da man der Meinung war, dass diese auch Angehörige der Berufsfeuerwehr erlangen könnten, so dass der paradoxe Fall eintreten würde, dass bezahlte Feuerwehrmänner die Medaille erhielten, die Männer der freiwilligen Feuerwehren aber nicht.

Politische Initiative

Am 8. Salzburger Landesfeuerwehrtag am 22. Juni 1902 in Zell am See war gefordert worden, der Landtag solle sich der Medaillenfrage annehmen. Kaiserlicher Rat Julius Haagen, Obmann des Landes-Verbandes der freiwilligen Feuerwehren des Herzogtumes Salzburg und Landtagsabgeordneter, wurde bei Landeshauptmannstellvertreter Dr. Albert Schumacher vorstellig. Bereits am 17. Juli 1902 lag dem Salzburger Landtag ein Antrag von Dr. Schumacher und Genossen vor: Die Früchte eines ersprießlichen Wirkens der Feuerwehren ernte nicht nur der Staat, sondern auch jedes einzelne Kronland (das war ein neues Argument), es sollten daher auch von den Landtagen Anregungen zur Ehrung der Feuerwehrmänner kommen, durch Verleihung von Anerkennungsdiplomen seitens der Landtage bzw. der Landesausschüsse, aber auch durch die Einleitung von Schritten, welche geeignet erscheinen, die Stiftung eines staatlichen Ehrenzeichens zu erreichen.

Der Landesausschuss (Regierung) wurde beauftragt, sich mit den ständigen Ausschüssen in den übrigen Kronländern ins Einvernehmen zu setzen, um gemeinsam geeignete Schritte zur Erlangung eines staatlichen Ehrenzeichens für 25-jährige ununterbrochene und belobte Dienstleistung im Verbands einer freiwilligen Feuerwehr zu unternehmen und dem nächsten Landtage zu berichten.

Der Landesausschuss Salzburg wandte sich nun an alle Landesvertretungen der zisleithanischen Reichshälfte. Diese stimmten alle zu und sandten entsprechende Schreiben an das k.k. Ministerium des Innern und gaben dem Salzburger Landesausschuss auf seine Anfrage nur positive Antworten. Angesichts dieser Initiative, die der Feuerwehr selbst das Gesetz des Handelns nahm, aber wirksamer war und den Anschein vermied, als bettete sie unwürdig um die Auszeichnung, stellte der VII. Österreichische Feuerwehrtag am 6. September 1902 in Salzburg einen diesbezüglichen Antrag zurück.

Bis zum 26. Juni 1904 schwiegen die staatlichen Behörden. An diesem Tag meinte Haagn in der Sitzung des Österreichischen Feuerwehr-Reichsverbandes, wenn noch keine Erledigung erfolgt sei, liege dies sicher an den politischen Verhältnissen. Er schlug nun eine Interpellation (offizielle Anfrage) an den k.k. Minister des Innern und damit an die Regierung vor, welche Stellung dieselbe zu dieser Angelegenheit nehme.

Am 24. November 1904 fragte der Salzburger Reichsratsabgeordnete Dr. Julius Sylvester mit einigen anderen Abgeordneten den Minister des Innern, ob er geneigt sei, bezüglich der von den Landesvertretungen erbetenen Schaffung eines staatlichen Ehrenzeichens für 25-jährige ununterbrochene und gelobte Dienstleistung im Verband einer freiwilligen Feuerwehr die nötigen Verfügungen zu treffen.

Für die Interpellationsbeantwortung fertigte der zuständige Referent ein langes Exposé an, in dem die wichtigsten bisherigen Bemühungen dargestellt wurden. Nunmehr hatten sämtliche Landeschefs die Stiftung der Medaille befürwortet. Einer der Gründe für die bisherige Ablehnung, die Medaille würde zu einer nicht im Interesse des hohen Ansehens dieser Allerhöchsten Auszeichnung gelegenen Verallgemeinerung führen, treffe nicht zu, daher sei die Schaffung nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu wünschenswert. Der Anspruch wäre bei der politischen Landesstelle anzumelden, in deren Bereich die Feuerwehr liegt, deren Mitglied der Anspruchsberechtigte ist. Diese hätte den Anspruch zu prüfen.

Auch Berufsfeuerwehrmänner und hauptberuflich bei einer freiwilligen Feuerwehr oder einem freiwilligen Rettungskorps Tätige sollten die Medaille unter besonderen Umständen erhalten können, etwa bei besonderem Diensteifer und dergleichen. Am 15. Februar 1905 beantwortete der Minister des Innern, Graf Bylandt-Rheidt, im Abgeordnetenhaus die Interpellation des Dr. Sylvester und Genossen – er werde die Angelegenheit fördern.

Reginald Czermack, nun Ehrenpräsident des Österreichischen Feuerwehr-Reichsverbandes, schlug noch einmal vor, wegen der Mehrsprachigkeit einen lateinischen Text zu wählen, und erbat für das Band die Feuerwehrfarbe „gelb-roth klein gestreift“. Dass dann die orange-gelbe Farbe gewählt wurde, war die Entscheidung des Ministeriums des Allerhöchsten Hauses und des Äußeren, das gegen die Feuerwehrfarben Bedenken erhoben hatte. Dessen Vorschlag, statt eines Kaiserporträts Feuerwehrembleme anzubringen, stimmte man wiederum im Ministerium des Innern nicht zu, da die Medaille auch für Tätigkeiten im Rettungswesen verliehen werden sollte.

Stiftung durch Allerhöchste EntschlieÙung am 24. November 1905

Am 24. November 1905 stiftete Kaisers Franz Joseph die lang ersehnte Feuerwehrauszeichnung. Die Beantragung der Medaille erfolgte durch das k.k. Ministerium des Innern und nicht jenes des Äußeren, da sie nur für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder bestimmt war. Die EntschlieÙung und die dazugehörige Verordnung wurde am 2. Dezember 1905, dem 57. Jahrestag der Thronbesteigung des Kaisers, im amtlichen Teil der Wiener Zeitung veröffentlicht:

Ablage unter: Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	7	Ausgabe: Oktober 2005/2
---	---	-----------------------------------

„In der Absicht, verdiente Mitglieder und Bedienstete von Feuerwehren und Rettungskorps durch ein sichtbares Zeichen Allerhöchster Anerkennung zu belohnen, haben Seine k. und k. Apostolische Majestät mit Allerhöchster EntschlieÙung vom 24. November d. J. eine Medaille allergnädigst zu stiften und für deren Verleihung die im nachstehenden Statute dargelegten Grundsätze huldvollst zu genehmigen geruht.“



Statuten der mit Allerhöchster EntschlieÙung vom 24. November 1905 gestifteten Ehrenmedaille für fünfundzwanzigjährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens:

§ 1. Die Medaille führt den Namen

„Ehrenmedaille für fünfundzwanzigjährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens“.

§ 2. Diese Medaille ist aus Bronze, hat einen Durchmesser von 3,2 Zentimeter, zeigt auf der **Vorderseite** das **Brustbild Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät**, umrahmt zu beiden Seiten von einem von oben herabhängenden, unten offenen Lorbeerkranze, auf der **Rückseite** in einem gleichfalls mit Lorbeer umrahmten, mit einer Flamme gezierten Schildchen die Inschrift: „XXV“ und als Umschrift: „**FORTITUDINI VIRTUTI ET PERSEVERANTIAE**“ (= für **Mut, Mannestugend und Ausdauer**).

Die Medaille wird an einem orangegelben, 39 Millimeter breiten Bande auf der linken Brustseite getragen und rangiert nach der Jubiläums-Medaille für Zivilstaatsbedienstete.

§ 3. Anspruch auf diese Ehrenmedaille haben Personen, welche durch 25 Jahre als aktive Mitglieder einer der in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern bestehenden freiwilligen Feuerwehren oder freiwilligen Rettungskorps angehört und in dieser Eigenschaft eine eifrige und nützliche Tätigkeit entfaltet hat.

§ 4. Die Medaille kann auch Angehörigen einer nicht freiwilligen, beziehungsweise einer Berufsfeuerwehr oder eines nicht freiwilligen, beziehungsweise eines Berufsrettungskorps, ferner Bediensteten einer freiwilligen Feuerwehr oder eines freiwilligen Rettungskorps verliehen werden, welche durch 25 Jahre in einem solchen Verbands- oder Dienste gestanden sind und während dieser Zeit besonderen Pflichteifer, anerkennenswerte Hingebung bei Erfüllung der dienstlichen Obliegenheiten und hervorragende Tüchtigkeit an den Tag gelegt haben.

§ 5. Die Medaille wird ohne Unterschied des Ranges, des Standes und des Geschlechtes, jedoch nur an solche Personen verliehen, rücksichtlich welcher nicht nach Maßgabe des § 6 des Gesetzes vom 15. November 1867, RGBl. Nr. 131, die Unfähigkeit zur Erlangung von Orden und Ehrenzeichen vorliegt.

Eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit wird nicht gefordert; desgleichen braucht sich die Tätigkeit ihrer Gesamtdauer nicht auf eine und dieselbe Körperschaft zu beschränken.

§ 6. Der Anspruch (§ 3) auf die Medaille ist von den Bewerbern unter Nachweisung der angeführten Erfordernisse bei der politischen Bezirksbehörde des Aufenthaltsortes geltend zu machen.

Die Beurteilung der Anspruchsberechtigung und die Zuerkennung der Medaille erfolgt durch die politische Landesbehörde.

Behufs Verleihung der Medaille an die im § 4 bezeichneten Personen hat das betreffende Feuerwehrkommando, beziehungsweise die Leitung des betreffenden Rettungskorps bei jener politischen Bezirksbehörde einzuschreiten, in deren Amtsbereich die Körperschaft ihren Sitz hat.

Die Verleihung der Medaille erfolgt auch in diesem Falle durch die politische Landesbehörde. Gegen eine abweisliche Entscheidung der politischen Landesbehörde ist der Rekurs an das Ministerium des Innern innerhalb vier Wochen zulässig.

§ 7. Das Tragen der Medaille „en miniature“ ist gestattet, das Tragen des Bandes allein ohne Medaille jedoch untersagt.

§ 8. Nach dem Ableben des Besitzers verbleibt die Medaille dessen Erben.

§ 9. Die strafgesetzlichen Bestimmungen über den Verlust von Orden und Ehrenzeichen haben auch auf diese Medaille Anwendung zu finden.

Die Freude bei den Feuerwehren war groß, und am 18. Dezember 1905 dankte der Ständige Ausschuss des Österreichischen Feuerwehr-Reichsverbandes Ministerpräsident Paul Freiherrn Gautsch von Frankenthurn und Minister des Innern Artur Graf Bylandt-Rheidt.

Amtsschimmel wieherte

Schon am 28. November 1905 erhielten die Kronländer Abschriften des Statuts und einen Erlass über die Bedeckungsmodalitäten. Die Kosten für die Medaille hatte die Staatszentalkasse vorzustrecken, dann wurden die Beträge den Kronländern aufgerechnet und von diesen getragen. Der vom Künstler Franz X. Pawlik erstellte Prägestempel kostete 435 Kronen. Die Prägung wurde im staatlichen Hauptmünzamt Wien vorgenommen, eine Medaille kam auf 30 Heller zu stehen, ein Band von der Posamentierwarenfabrik Eduard Weinhardt's Erben in Wien auf 18 Heller.

Der Amtsschimmel drohte die Freude der Feuerwehrmänner arg zu trüben. Das k.k. Finanzministerium stellte sich auf den Standpunkt, die Eingaben unterlägen, da eine Gebührenbefreiung im Statut nicht ausdrücklich ausgesprochen sei, der Gebührenpflicht, die Medaille sei außerdem wohl keine Auszeichnung im eigentlich Sinn, da ein Rechtsanspruch auf sie geltend gemacht werden könne, der sogar mit Rechtsmitteln verfolgbar sei. Mit Ministerialerlass vom 14. Jänner 1906 wurde die Stempelmarke, eine Krone pro Bogen, für die Gesuche vorgeschrieben.

Dies rief in allen Kronländern Empörung und Verstimmung hervor. Wenn man vom Kaiser ausgezeichnet und bedankt werde, wolle man keineswegs dafür bezahlen. Die Stempelmarkenpflicht stehe im Widerspruch zur Intention des Kaisers, nach der den Feuerwehrmännern eine Belohnung zukommen, nicht aber eine Belastung auferlegt werden solle, intervenierte der Feuerwehr-Reichsverband. Mit Erlass des k.k. Finanzministeriums vom 24. April 1906 wurde die peinliche Affäre beendet: Wenn die Feuerwehr die Listen der zu Beteiligten einreicht, diese selbst nicht unterschreiben und die Gemeinde die Angaben bestätigt, entfällt die Stempelmarkenpflicht.

Die Anzahl der zu Beteiligten hatte man gründlich unterschätzt: Im März 1906 hielt man bereits bei 27.485 Medaillen, im ganzen brauchte man, bis der erste Bedarf gedeckt war, an die 40.000 Stück. Anfangs scheinen die Bezirkshauptleute die Auszuzeichnenden in ihre Amtsräume eingeladen zu haben, bald bemühte man sich aber, die Medaille bei festlichen Anlässen der

Feuerwehren zu überreichen. Bisweilen delegierten Bezirkshauptleute die Überreichung auch an hohe Feuerwehrfunktionäre.

Ungarn im Nachteil

Die ungarischen Feuerwehren hatten schon 1884 die Dienstmedaille für 5-, 10- und 15-jährige Tätigkeit erhalten, wurden jetzt aber bei der 25-Jahre-Medaille nicht einbezogen. Das rief auch deren Funktionäre wieder auf den Plan. Sie wandten sich an den ungarischen Ministerpräsidenten und regten unter Hinweis auf Zisleithanien die Stiftung einer solchen Medaille auch für die Länder der ungarischen Krone an. Der Kaiser stiftete aber erst am 27. Mai 1911 die gewünschte Medaille, nachdem er auf der Belassung des orangegelben Bandes bestanden hatte. Der Text des Statuts gleicht jenem für die österreichische Medaille weitgehend. Von 1916 an wurden in Ungarn zusätzlich noch die Ehrenmedaillen für 35- und 45-jährige Dienstzeit verliehen.

Die Erste Republik schafft 1918 die kaiserliche Medaille ab

Die nach Kriegsende 1918 ausgerufene Republik Deutschösterreich hatte für die Feuerwehrmänner zum ersten Nachkriegsweihnachtsfest eine bittere Überraschung: Das Deutschösterreichische Staatsamt des Innern schaffte mit Verfügung gerade vom 24. Dezember 1918 die Medaille, da aus der monarchistischen Zeit stammend, ab. *„Im Hinblick auf die durch das Gesetz vom 12. November 1918, RGBl. Nr. 5, vollzogene Änderung der Staats- und Regierungsform von Deutsch-Österreich ist in Hinkunft die Ehrenmedaille nicht mehr zu verleihen, auch wenn der Anspruch auf die Verleihung schon vor der Verkündigung der Republik gegeben war“*, wurde den Feuerwehren mitgeteilt. Weitere Ansuchen waren zu unterlassen, das Tragen der Medaille aber nicht verboten worden.

Gleich scheint man aber das Verleihungsverbot nicht ernst genommen zu haben, denn am 6. Februar 1919 noch heftete der Obmann des Bezirksfeuerwehrverbandes Tulln in Niederösterreich, Michael Muthsam, in Wolfpassing die Medaille einigen Kameraden an die Brust.

25- und 40-Jahre-Medaille der Ersten Republik

Dass das Wirken der freiwilligen Feuerwehren und ihre Hingebung für das allgemeine Wohl nicht von einer Medaille abhängig sei, war für die Feuerwehren wenig Trost. Sie waren um so verbitterter, als zahlreiche Ehrentitel aus der Zeit der Doppelmonarchie weiterverliehen wurden, während man ihnen die einzige Anerkennung entzog. Schon im April 1919 wurde die Forderung, die Republik möge ein Ehrenzeichen für 25 Jahre Feuerwehrtätigkeit einführen, laut und im Laufe des Jahres vermehrten sich diesbezügliche Anträge. Der Druck wuchs, da man hörte, dass die deutsche Reichsregierung bereits der Weiterverleihung des Feuerwehr-Ehrenzeichens zugestimmt hatte. Bei der ersten Nachkriegssitzung des Österreichischen Reichsverbandes für Feuerwehr- und Rettungswesen am 24. August 1920 wurden die Anträge eingebracht und um entsprechende Schritte gebeten. In der Folge versuchte man, die Wiedereinführung über den Weg der Politiker zu erreichen, die ja nun in der Republik weit mehr zu sagen hatten.

Am 1. Juni 1921 übernahm es Karl Jukel, im Bundesrat für die Sache zu wirken. Er war vorher niederösterreichischer Landtags- und dann Reichsratsabgeordneter, Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, dann Staatssekretär für Verkehrswesen in der Provisorischen Nationalversammlung und nun Mitglied des Bundesrates und am 6. Juli 1922 wurde er

Ablage unter:	10	Ausgabe:
Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Oktober 2005/2

Landesfeuerwehrkommandant von Niederösterreich. Ein Antrag Jukels war bereits am 11. Juli 1921 im Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten behandelt und einstimmig angenommen worden, und am 20. Juli 1921 nahm der Bundesrat einstimmig den Antrag der Bundesräte Jukel, Zwetzbacher, Dr. Rehrl und Genossen an, *„die Bundesregierung wird aufgefordert, die entsprechenden Schritte zur Schaffung eines Ehrenzeichens für 25-jährige und 40-jährige treue und eifrige Feuerwehr- und Rettungsdienste in die Wege zu leiten“*.

Inzwischen hatte auch Dr. Rudolf Lampl, Vorsitzender des Österreichischen Reichsverbandes für Feuerwehr- und Rettungswesen, dem Bundeskanzleramt einen ähnlichen Antrag übermittelt, aber eine Medaille für 25, 40 und 50 Jahre mit deutscher Inschrift erbeten, die Art der Ausführung der Behörde anheimgestellt. Dem Antrag hatten sich auch die Landesregierungen von Niederösterreich, Salzburg und Steiermark angeschlossen.

Das Bundesministerium für Inneres und Unterricht reagierte durchaus positiv. Das Verhalten der Beamtschaft ist mit der aus der Kaiserzeit gewohnten nicht mehr vergleichbar. *„Das Fehlen jeder Möglichkeit, Verdienste für das öffentliche Wohl staatlicherseits entsprechend zu würdigen, wird von der Verwaltung als schwerer Mangel empfunden. Der Wunsch nach Einführung eines Ehrenzeichens verdient daher volle Beachtung. Ein solches müsse abgesondert von anderen Auszeichnungswünschen behandelt werden, weil es sich nicht um einzelne besondere Leistungen, sondern um die Anerkennung des Dienstes einer langen Reihe von Jahren handle“*, argumentierte sie.

Bereits am 14. September 1921 übersandte das Ministerium dem Bundeskanzleramt einen Gesetzes- und einen Verordnungstext, am 29. November 1921 ermächtigte der Ministerrat den Bundesminister für Unterricht, Dr. Waber, den Gesetzesentwurf im Nationalrat, so hieß der ehemalige Bundesrat nun, einzubringen, der Bundesminister für Finanzen sagte die Herstellung des Ehrenzeichens auf Kosten des Bundes zu. Da auch noch andere Auszeichnungsgesetze zur Beratung anstanden, verging bis zur endgültigen Beschlussfassung noch ein ganzes Jahr.

Erste Prägung 1923

Am 3. November 1922 wurde das Bundesgesetz über die Schaffung eines Ehrenzeichens für 25-jährige und 40-jährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens erlassen und mit der Verordnung der Bundesregierung vom 15. Juni 1923 eingeführt.

„§ 1. Das Ehrenzeichen führt den Namen

„Österreichische Medaille für vieljährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens“

und wird in gesonderter Ausstattung für eine

„25-jährige und für eine 40-jährige verdienstliche Betätigung“

auf diesem Gebiete verliehen.

§ 2. (1) Das Ehrenzeichen für eine 25-jährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens ist eine Medaille aus Bronze, hat einen Durchmesser von 3,2 cm, zeigt auf der Vorderseite das Staatswappen, umrahmt von beiden Seiten von einem von oben herabhängenden unten offenen Lorbeerkranz, auf der Rückseite in einem gleichfalls mit Lorbeer umrahmten mit einer Flamme gezierten Schildchen die Inschrift „25“

Ablage unter: Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	11 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2005/2
---	--	-----------------------------------

und als Umschrift: „Für verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens“.

(2) Das Ehrenzeichen für eine 40-jährige verdienstliche Betätigung auf diesem Gebiete ist eine in der Ausführung derjenigen für 25-jährige Betätigung gleichgehaltene versilberte Medaille, bei welcher das Schildchen die Inschrift „40“ enthält.

(3) Beide Ehrenzeichen werden an einem 4 cm breiten, dreieckig zusammengelegten, orangegelben Bande auf der linken Brustseite getragen und rangiert das Ehrenzeichen für 25-jährige nach dem Ehrenzeichen für 40-jährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens.

§ 3. (1) Für die Verleihung des Ehrenzeichens kommen Personen in Betracht, die während des angegebenen Zeitraumes als Mitglieder einer in der Republik Österreich bestehenden freiwilligen Feuerwehr oder einer freiwilligen dem Rettungswesen dienenden Körperschaft eine eifrige und ersprießliche Tätigkeit entfaltet haben, oder als Angehörige einer Berufsfeuerwehr oder eines Berufsrettungskorps, ferner als Bedienstete einer freiwilligen Feuerwehr oder eines freiwilligen Rettungskorps besonderen Pflichter, anerkanntswerte Hingebung bei Erfüllen der dienstlichen Obliegenheiten und hervorragende Tüchtigkeit an den Tag gelegt haben.

(2) Das Ehrenzeichen kann auch verliehen werden, wenn die Mitgliedschaft oder die Tätigkeit, die zur Anerkennung gelangen soll, nicht während ihrer gesamten Dauer auf eine und dieselbe Körperschaft beschränkt war.

(3) Personen, die mit der bestandenen Ehrenmedaille für 25-jährige Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens beteiligt wurden, kommen für eine Verleihung der neuen Ehrenmedaille für 25-jährige Betätigung auf diesem Gebiete nicht in Betracht.

(4) Das Ehrenzeichen wird ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes nur an Personen verliehen, die nicht infolge strafgerichtlicher Verurteilung von der Erlangung eines öffentlichen Amtes ausgeschlossen sind.

§ 4. Die Verleihung des Ehrenzeichens erfolgt über Antrag der politischen Bezirksbehörde, in deren Amtsbereich die Körperschaft ihren Sitz hat, durch den Landeshauptmann. Die Medaille wird nach vorherigem Ersatz der jeweils bekanntzugebenden Herstellungskosten den mit derselben Beliehenen in das Eigentum übergeben. Ebenso wird den Besitzern dieser Medaille über Wunsch und gegen vorherigen Erlag eines Ausfertigungspauschales, dessen jeweilige Höhe den Interessenten bekanntgegeben wird, eine besondere Verleihungsurkunde aus gefertigt werden.

§ 5. Die Verurteilung zu einer gerichtlichen Strafe, die die Unfähigkeit zur Erlangung eines öffentlichen Amtes zur Folge hat, zieht den Verlust der Berechtigung zum Tragen des Ehrenzeichens nach sich. Das Verleihungsdekret ist in diesem Falle einzuziehen.“



Die Medaillen waren jener des Jahres 1905 weithin nachempfunden und das orangegelbe Band wurde beibehalten. Die Herstellung erfolgte wieder im Hauptmünzamt Wien, Graveur war Franz Kounitzky. 1925 kosteten die Bronzemedailles 60 Groschen, die Silbermedaillen einen Schilling.

Hatte 1905 der Berechtigte selbst (später die Feuerwehr) anzusuchen, und hatte damals ein Rechtsanspruch bestanden, der auch einklagbar war, so war nun ein Rekursrecht nicht vorgesehen. Damit entfiel auch von vornherein die Stempelmarkenpflicht. Die Verleihung war der freien Entschließung der verleihenden Stelle anheimgestellt – jetzt der Landeshauptmann und früher die Statthalterei.

Die Auszuzeichnenden wurden nun von den Feuerwehren in Listen, getrennt für 25 und 40 Jahre, eingetragen. Der jeweilige Obmann war unter ehrenwörtlicher Haftung für die Richtigkeit der Angaben verantwortlich. Die Bezirksobmänner reichten die Listen mit einem Gesuch bei den Bezirkshauptmannschaften ein. Die Dekorierung sollte in der Regel einmal jährlich gelegentlich der Bezirksfeuerwehrtage stattfinden. Obwohl der Finanzminister die Finanzierung durch den Bund zugesagt hatte, bestimmte das Gesetz, dass die Kosten für Medaille und Urkunde von den Beteiligten vorher zu ersetzen waren. Letztendlich haben aber die Landesfeuerwehrverbände die Kosten getragen und die Peinlichkeit einer Selbstbezahlung durch die Ausgezeichneten vermieden.

Mit den Verordnungen vom 4. März 1924 und 7. Juli 1931 wurde die erste geringfügig ergänzt. In § 3 wurde nun verfügt, dass nicht die ganze Zeit, wohl aber mindestens fünf Jahre bei einer Feuerwehr auf österreichischem Bundesgebiet gedient sein musste, ebenso wurden Kriegsdienstleistung und Kriegsgefangenschaft eingerechnet, wenn nach Beendigung derselben der Feuerwehrdienst sofort wieder aufgenommen wurde. 1930 verbot das Bundeskanzleramt die Beteiligung von unterstützenden und bloßen Ehrenmitgliedern, da sich der Bewerber ja persönlich eifrig und ersprießlich betätigt haben müsse und eben eine persönliche Dienstleistung erforderlich sei.

Zweite Prägung 1934

Nach der neuen Verfassung vom 1. Mai 1934 wurde auch das Staatswappen geändert. Es erfolgte daher die Neuprägung der Medaillen vom Münzamt Wien mit dem nunmehrigen Bundeswappen, das den zweiköpfigen Adler trug und von Graveur Richard Placht geschaffen wurde. Die Versendung nahm in jenen Jahren der jeweilige Landesfeuerwehrverband und nicht das Amt der Landesregierung vor.

Nationalsozialistische Ära 1938 - 1945

Nach dem 12. März 1938 wurde die Verleihung der österreichischen Feuerwehrmedaillen zunächst teilweise wie bisher vorgenommen, am 5. August 1938 jedoch verfügt, dass von einer weiteren Verleihung Abstand zu nehmen sei.

Während der nationalsozialistischen Zeit wurde auch in der Ostmark für 25 Dienstjahre in der Feuerwehr die 2. Klasse des am 30. Jänner 1938 gestifteten deutschen „*Feuerwehr-Ehrenzeichen*“ verliehen. Das Ehrenzeichen war ein gleicharmiges Kreuz, weiß emailliert und mit einem zinnoberroten Flammenkreuz belegt, trug in der Mitte über einem runden Knopf ein schräghängendes Hakenkreuz, ein Schriftring mit der Legende „Für Verdienste im Feuerlöschwesen“ umspannte des Kreuz, das an einem weißen Band mit rotorangenen ca. 7 mm breiten Seitenstreifen und anschließenden dunkelroten 2-mm-Kanten getragen wurde.



Die Stiftung der Medaillen durch die Zweite Republik

Im ersten Nachkriegsjahr hatte man andere Sorgen als die Verleihung von Medaillen, aber schon 1947 kam von den verschiedensten Seiten der Wunsch, die alten Medaillen samt dem orangefarbenen Band wieder einzuführen. Da das feuerwehrliche Rettungswesen 1938 dem Roten Kreuz zugeordnet wurde, wollte man von dieser Seite, dass der Ausdruck „*Rettungswesen*“ weggelassen werde. Erstmals beschäftigte sich der Österreichische Bundes-Feuerwehrausschuss mit dieser Frage am 10. November 1947. Am 12. Februar 1948 wurde das Innenministerium um eine grundsätzliche Stellungnahme gebeten. Dieses teilte am 6. Juni 1948 im Einvernehmen mit dem Bundeskanzleramt mit, dass die seinerzeitigen Bestimmungen nicht mehr angewendet werden und eine neue gesetzliche Grundlage zu schaffen sei. Falls abändernde oder ergänzende Bestimmungen gewünscht werden, sollten diese bekanntgegeben werden.

Sofort bat der Bundes-Feuerwehrausschuss die Landesfeuerwehrverbände um Stellungnahme. Alle begrüßten die Wiedereinführung. Verschiedenste Vorschläge wurden eingereicht: Das Feuerwehrreferat Mühlviertel wollte auch eine Medaille für 50 Jahre und die orangefarbene Farbe durch eine andere Farbe oder durch eine Kombination von Farben ersetzen. Graz schlug zugleich eine Auszeichnung vor, die man z.B. zu Tagungen des Internationalen Feuerwehrverbandes mitnehmen und für die persönlichen Verdienste sowie für die Lebensrettung verleihen könnte. Salzburg regte an, nicht die Dienstjahre, sondern die wirklichen Verdienste zu belohnen und statt einer Medaille eine Auszeichnung in Kreuzesform zu schaffen. Vorarlberg und Steiermark meinten, das Rettungswesen habe wegzubleiben, da Feuerwehr und Rettung nun völlig getrennte Organisationen seien. Die Steiermark wollte sichergestellt haben, dass Zeiten, während welcher ein Feuerwehrmann aus politischen Gründen aus der Feuerwehr ausgeschlossen war, angerechnet würden.

Die Wünsche wurden am 12. August 1948 zusammengefasst. Die Art und Form der Medaillen sollte tunlichst jener entsprechen, die 1922 festgelegt worden war. Die verlorenen Dienstzeiten zwischen 1938 und 1945 sollten angerechnet werden. Der niederösterreichische Landesfeuerwehrkommandant Karl Drexler wurde zum Sachbearbeiter in der Medaillenfrage bestimmt. Er intervenierte wiederholt bei den Behörden, diese ließen sich aber Zeit.

Am 11. Jänner 1949 passierte der Gesetzesentwurf den Ministerrat und wurde dem Nationalrat zugeleitet, der am 9. März 1949 das Gesetz in der vorgeschlagenen Fassung beschloss. Er schloss sich wörtlich der Tradition von 1923 an und ließ auch das Rettungswesen im Text. Da sich der Alliierte Rat nicht einigen konnte, trat das Gesetz erst nach einer 31-Tage-Frist in Kraft. Ausstattung und Verleihungsbedingungen wurden erst von der Bundesregierung mit der 52. Verordnung vom 13. Dezember 1949 festgelegt, welche jedoch im Bundesgesetzblatt erst am 8. März 1950 veröffentlicht wurde. Grund dafür war, dass die Frage der Finanzierung der Medaillen und der dazugehörigen Diplome nicht geklärt war. Damit die Durchführung nicht noch weiter verzögert werde, erklärten sich die Landesfeuerwehrverbände wieder zur Kostenübernahme bereit, wollten diese aber von den Landesregierungen refundiert bekommen.

Das Ehrenzeichen führt wieder den Namen

***„Österreichische Medaille für vieljährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit
auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens“.***

und wird in gesonderter Ausstattung für eine

„25-jährige und für eine 40-jährige verdienstvolle Betätigung“

verliehen.

Ablage unter: Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	14 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2005/2
---	--	-----------------------------------

Es wird auch wieder am orangefelben Band getragen und durch den Landeshauptmann auf Antrag der Bezirksverwaltungsbehörde unter gleichzeitiger Übermittlung einer Urkunde verliehen und geht in den persönlichen Besitz über.



Der Medaillentwurf war weitgehend an jenen der Ersten Republik angeglichen, das Wappen der Zweiten Republik, der Adler mit der gesprengten Kette, wurde übernommen. Die Prägung der Medaillen sollte wie 1905, 1923 und 1934 im staatlichen Münzamt Wien erfolgen. Da die Feuerwehr für die Kosten aufzukommen hatte, erwirkte sie die Erlaubnis, die kostengünstigere Prägung von der Privatfirma Ulbricht Hein's Witwe Ges.m.b.H. in Kaufing bei Schwanenstadt durchführen zu lassen. Der ÖBFV bestellte vorerst 70.000 Stück. Die Auslieferung erfolgte an die Landesfeuerwehrverbände, welche die Medaillen den Landesregierungen zur Verfügung stellten.

Die Feuerwehren meldeten nunmehr die Kandidaten auf eigenen, vom Feuerwehrkommandanten und Bürgermeister unterschriebenen Anmeldeformularen dem Bezirksfeuerwehrverband, der überreichte die Anträge der Bezirkshauptmannschaft, die sie prüfte und samt einer Stellungnahme dem Amt der Landesregierung übermittelte. Medaillen und Urkunden wurden daraufhin der Bezirkshauptmannschaft zugeleitet.

Der 2. Ordentliche Bundesfeuerwehrtag am 17. Juni 1950 in Gmunden stand im Zeichen der Erledigung dieser langwierigen Angelegenheit, mit der Wiedereinführung der Medaille war ein Herzenswunsch zehntausender verdienter Feuerwehrmänner erfüllt. In ganz Österreich wurden die Medaillen verliehen, und da ein Nachholbedarf von mehreren Jahren bestand, wurden bis Ende 1950 rund 17.000 Feuerwehrmänner dekoriert.

Medaillen der Republik sind verfassungswidrig

Das Problem trat bereits bei der Frage der Kostentragung für die Medaillen auf. Da das Feuerwehrwesen Landessache sei und daher die gesetzliche Deckung zur Übernahme der Kosten durch den Bund fehle, lehnte das Bundesministerium für Finanzen diese ab.

Dem Föderalismus verpflichtet, griff die Vorarlberger Landesregierung das Rechtsproblem auf. Sie sei aus verfassungsrechtlichen Gründen gegen ein staatliches Ehrenzeichen und erwäge die Herausgabe einer Landesmünze, wurde dem Landesfeuerwehrverband am 6. Juli 1950 mitgeteilt. Das löste bei den Feuerwehren eine große Betroffenheit aus, da diese das gesamtösterreichische Ehrenzeichen haben wollten. Nach der Rücktrittsdrohung der Vorarlberger Feuerwehr-Verbandsleitung gestattete zwar die Landesregierung die Medaillen auszugeben, beschloss aber am 12. September 1950, sich an den Verfassungsgerichtshof zu wenden und feststellen zu lassen, ob sie berechtigt sei, die Feuerpolizeiordnung LGBl. 16/49 durch folgenden Paragraphen zu ergänzen: „§

32 a. Für verdienstvolle Tätigkeiten für die Feuerwehr werden Landesehrenzeichen verliehen, deren Ausstattung und Verleihungsbedingungen durch Verordnung bestimmt werden“.

In der Verhandlung des Verfassungsgerichtshofes am 12. Dezember 1950 bekam die Vorarlberger Landesregierung recht.

Argumente der Bundesregierung:

1. Laut Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 (RGBl. Nr. 145) hatte der Kaiser ein über die Regierungs- und Vollzugsgewalt zugestandenes Recht der Verleihung von Titeln, Orden und sonstigen staatlichen Auszeichnungen.
2. Diese Recht des Kaisers ist nach Abschaffung der Monarchie zunächst auf den Staatsrat, später auf die Staatsregierung und schließlich gemäß § 7 Verfassungsüberleitungsgesetz 1920 auf die Bundesregierung übergegangen.
3. Außerdem besagt Artikel 65 Absatz 3 Bundesverfassungsgesetz, dass besondere Gesetze bestimmen, inwieweit dem Bundespräsidenten Befugnisse hinsichtlich der Gewährung von Ehrenrechten zustehen. Solche Bestimmungen können aber nur durch Bundesgesetze geschaffen werden.

Feststellung der Verfassungsrichter:

Die Schaffung von Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich und für Verdienste auf Sachgebieten, die in der Vollziehung Bundessache sind, steht der Bundesgesetzgebung zu.

Die Schaffung von Ehrenzeichen für Verdienste um ein einzelnes Land und für Verdienste auf Sachgebieten, die in der Vollziehung Landessache sind, steht der Landesgesetzgebung zu.

Daraufhin beschloss die Vorarlberger Landesregierung am 24. April 1951, die Aufhebung des Gesetzes vom 9. März 1949 zu beantragen und teilte dies auch den anderen Landesregierungen am 4. Mai 1951 mit. Nun wollte der ÖBFV wenigstens die Einheitlichkeit des Aussehens der Medaille retten und das Bundeswappen als Zeichen einer Anerkennung der Feuerwehrtätigkeit durch den Gesamtstaat, und nicht „nur“ durch das Bundesland, erhalten wissen. Er war auch bestrebt, eine Unterbrechung der Dekorierungen zu vermeiden. Der 3. Ordentliche Bundesfeuerwehrtag in Deutschlandsberg verabschiedete am 16. Juni 1951 an das Bundeskanzleramt und an die Landesregierungen eine diesbezügliche Resolution.

Am 29. September 1951 wurden durch Verlautbarung im Bundesgesetzblatt das Bundesgesetz vom 9. März 1949 und die Durchführungsverordnung vom 13. Dezember 1949 außer Kraft gesetzt. Mit diesem Tag der Verlautbarung war die Verleihung der Medaillen endgültig einzustellen.

Nun mussten landesgesetzliche Bestimmungen formuliert werden. Die Feuerwehrfunktionäre kämpften weiter um das Bundeswappen in den Medaillen als gesamtösterreichische Auszeichnung. Den Ländern wurde das Recht zugesprochen, beim Innenministerium darum anzusuchen. Die Landespolitiker entschieden aber unterschiedlich und seither gibt es die verschiedenen Feuerwehrmedaillen als

Landesauszeichnungen

Bezüglich der Gestaltung der Medaille entsprachen vorerst alle Länder außer Vorarlberg der Bitte des ÖBFV nach einer Angleichung an die Bundesmedaille des Jahres 1949. Die Maße blieben mit 32 mm gleich, außer Vorarlberg übernahmen sie fast unverändert die charakteristische Rückseite, auch das orangegelbe Band wurde allgemein übernommen. Beim Bundeswappen auf der Vorderseite blieben vorerst die Länder Burgenland, Niederösterreich, Steiermark und Wien, für das Landeswappen entschieden sich Kärnten, Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Alle Bundes- und Landeswappen sind mit einem nach unten offenen Lorbeerkranz umrahmt,

ausgenommen Vorarlberg, das die Umschriftung „Land Vorarlberg“ wählte und zusätzlich auf der Rückseite neben dem Text ein Bildnis des hl. Florian anbrachte.

Nun war auch der Weg frei für schon früher geäußerte Wünsche nach einer 50-Jahre-Medaille. Die Lebenserwartung stieg stetig an und auch die Feuerwehrtätigkeit konnte sich in der neuen Friedenszeit kontinuierlich entwickeln. Die Zahl der Mitglieder mit einer 50 Jahre dauernden Feuerwehrtätigkeit erhöhte sich von Jahr zu Jahr. Der ÖBFV engagierte sich in dieser Frage kaum mehr, verwies auf die Kompetenz der Länder und beschloss, die Angelegenheit sich entwickeln zu lassen. 1970 regte er über Antrag des Fachausschusses Freiwillige Feuerwehren die allgemeine Einführung einer 50-Jahre-Medaille dennoch an.

Mit Landesgesetz vom 25. November 1964 stiftete der Tiroler Landtag als erster eine Medaille für 50 Jahre Feuerwehrdienst, änderte zugleich die Graphik und zierte die Medaille mit dem knieenden hl. Florian. Das orangegelbe Band für die 50-Jahre-Medaille hat einen weißen und einen roten Streifen.

Die Steiermark veränderte 1970 die Medaille durch Einprägung des Landeswappens und führte die 50-Jahre-Medaille an einem weiß-grünen Band ein. 1985 wurde die Vergabe um die Medaille für 60-jährige Tätigkeit erweitert.

Das Burgenland und Wien stellten 1971 die Medaille auf das Landeswappen um.

Niederösterreich schuf 1972 die 50-Jahre-Medaille und gestaltete das Aussehen neu: die Ausführung ist für Feuerwehr- und Rettungsmittglieder verschieden, die Vorderseite für die Feuerwehr trägt neben dem Landeswappen die bildliche Darstellung des hl. Florian, jene für das Rettungswesen das Rettungssymbol, ein gleicharmiges Kreuz.

Die Medaille für 50-jährige Tätigkeit wird in Oberösterreich seit 1994 und in Vorarlberg seit dem Jahr 2000 vergeben.

Das Burgenland, Kärnten, Salzburg und Wien haben bis jetzt außer den 25- und 40-Jahre-Medaillen keine weiteren Landesauszeichnungen eingeführt.

Die letzte Gemeinsamkeit der Auszeichnungen aller neun Bundesländer war lange das orangegelbe Band. Das hat sich inzwischen auch geändert und die Entwicklung der Feuerwehrmedaillen, welche im Jahr 1905 begonnen hat, scheint noch immer in Fluss zu sein.

Gesamtentwicklung der Feuerwehrmedaille:

Diese mit einer nun schon großen Tradition behaftete Medaille hat den Wandel der Staatsformen, hat Kriege und Zeiten politischer Wirrnisse überstanden und den Gegebenheiten unserer Zeit entsprechende Ausformungen und Erweiterungen erfahren.

Gesamtstaat:

1905:

„Ehrenmedaille für fünfundzwanzigjährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens“

24. 11. 1905, Stiftung der Medaille durch Allerhöchste Entschliebung Kaiser Franz Josephs, Statut; Wiener Zeitung vom 2. 12. 1905.

24. 12. 1918, Einstellung der Verleihung durch Verfügung des deutsch-österreichischen Staatsamtes des Innern.

1922:

„Österreichische Medaille für vieljährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr und Rettungswesens“

(gesonderte Ausstattung für 25- und 40-jährige Betätigung).

Gesetz vom 3. 11. 1922, BGBl. 14/1923;

Durchführungsverordnung vom 15. 6. 1923, BGBl. 309/1923;

Änderung der Verordnung vom 4. 3. 1924, BGBl. 99/1924;

Änderung der Verordnung, vom 7. 7. 1931, BGBl. 187/1931.

Das Bundeskanzleramt beauftragte am 12. 2. 1935 das Hauptmünzamt mit der Neuprägung der Medaille mit dem Doppeladler des neuen Staatswappens, das die am 1. 5. 1934 inkraftgetretene Verfassung bestimmte.

1949:

„Österreichische Medaille für vieljährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr und Rettungswesens“

(gesonderte Ausstattung für 25- und 40-jährige Betätigung).

Gesetz vom 9. 3. 1949, BGBl. 84/1949;

Durchführungsverordnung vom 13. 12. 1949, BGBl. 52/1949;

Kundmachung vom 8. 1. 1951 betreffend die Feststellung des Verfassungsgerichtshofes über die Zuständigkeit zur Schaffung von Ehrenzeichen, BGBl. 46/1951;

Kundmachung vom 16. 7. 1951 betreffend die Aufhebung durch den Verfassungsgerichtshof, BGBl. 215/1951;

Kundmachung vom 18. 9. 1951 betreffen die Aufhebung der Verordnung vom 13. 12. 1949, BGBl. 216/1951.

Bundesländer ab 1951:

6. 11. 1951 - Wien

Gesetz über das Ehrenzeichen 25 und 40 Jahre, LGBl. 22/1952.

21. 11. 1952 Novellierung, LGBl. 3/1953.

24. 2 1953 Verordnung, nach Genehmigung des Bundes statt Landeswappen Bundeswappen, LGBl.9/1953.

Das Ehrenzeichen führt den Namen

„Medaille für Verdienste im Wiener Feuerwehr- und Rettungswesen“.

Gesonderte Ausstattung für 25- und 40-jährige Betätigung (Bronze bzw. versilbert), Verleihung samt Urkunde durch die Landesregierung.

13. 11. 1951 - Tirol

Gesetz über die Schaffung der 25- und 40-Jahre-Medaille, LGBl. 2/1952.

15. 1. 1952 Durchführungsverordnung, Landeswappen, LGBl. 7/1952.

25. 11. 1964, Gesetz über die Auszeichnungen des Landes Tirol, zusätzliche Schaffung der 50-Jahre-Medaille und graphische Neugestaltung mit dem knieenden hl. Florian, LGBl. 4/1965;

28. 6. 1983, Verordnung der Landesregierung vom 28. Juni 1983 über die Auszeichnungen des Landes Tirol, LGBl. 54/1983.

(Änderungen LGBl. 91/1976, 35/1985, 69/1991).

„Medaille für ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiet des Feuerwehr- und Rettungswesens“.

Ablage unter: Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	18 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2005/2
---	--	-----------------------------------

Prägung in Bronze (25), versilbert (40) und vergoldet (50), zu tragen an einem Dreiecksband (keine Farbangabe). Gemeinden und sonstige Körperschaften öffentlichen Rechtes sind vorschlagsberechtigt, die Verleihung und Ausstellung der Urkunde obliegt der Landesregierung.



Die 25-, 40-, und 50-Jahr-Medaillen des Landes Tirol

27. 2. 1952 - Salzburg

Schaffung der 25- und 40-Jahre-Medaille mit Landeswappen, LGBl. 25/1952.

3. 6. 1953 Durchführungsverordnung, LGBl. 26/1953.

23. 4. 1975 Änderung der verwaltungsstrafrechtlichen Bestimmungen, LGBl. 58/1975.

7. 2. 2001 Neuverlautbarung mit dem Salzburger Ehrenzeichengesetz, LGBl. 45/2001.

Die Ehrenzeichen führen den Namen

**„Medaille für vieljährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit
auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens im Land Salzburg“.**

Gesonderte Ausstattung für 25- und 40jährige Betätigung (Bronze bzw. versilbert), dreieckiges orangegelbes Band, Verleihung durch die Landesregierung auf Antrag der Bezirksverwaltungsbehörden oder Gemeinden mit Urkunde des Landeshauptmannes.



Die Medaillen des Landes Salzburg

18. 4. 1952 - Vorarlberg

Gesetz über das Feuerwehrehrenzeichen des Landes Vorarlberg, 25- und 40-Jahre-Medaille, LGBl. 18/1952.

18. 4. 1952 Durchführungsverordnung, Vorderseite Landeswappen – umrahmt mit den Worten „Land Vorarlberg“, Rückseite Bild des Feuerwehrpatrons St. Florian, LGBl. 28/1952;

Novelle LGBl. 43/1988.

13. 9. 2000 Inkrafttreten der Neuverlautbarung mit LGBl. 41/2000; Einführung der 50-Jahr-Medaille.

„Feuerwehrmedaille des Landes Vorarlberg“.

Bronzeausführung für 25, versilbert für 40 und vergoldet für 50jährige verdienstvolle Tätigkeit in der Feuerwehr. Verleihung mit Urkunde durch die Landesregierung auf Antrag der zuständigen Gemeinde.



St. Florian auf der Medaille des Landes Vorarlberg

29. 4. 1952 - Kärnten

Landesgesetz über ein Ehrenzeichen für Verdienste im Feuerwehr- und Rettungswesen mit Landeswappen, LGBl. 23/1952.

Das Ehrenzeichen führt den Namen

„Kärntner Medaille für Verdienste im Feuerwehr- und Rettungswesen“.

Gesonderte Ausstattung für 25- und 40-jährige verdienstvolle Betätigung (Bronze bzw. versilbert); orangefelbes Dreiecksband.

Am 22. Juli 1953 wurde mit Landesgesetz, LGBl. 28/1953, zusätzlich das Ehrenkreuz für besondere Leistungen auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens, insbesondere für eine Lebensrettung, geschaffen.

Änderung am 2. Juli 1971, LGBl. 55/1971 – getrennte Auszeichnungen für Feuerwehrdienst und Rettungsdienst.

Dieses steht im Rang vor der Medaille und führt die Bezeichnung

„Kärntner Ehrenkreuz für besondere Leistungen im Feuerwehrdienst“.

Es ist in Mattsilber ausgeführt, trägt einen erhabenen, glänzenden 1,5 mm breiten Rand, hat einen Durchmesser von 3,5 cm, zeigt auf der Vorderseite das Landeswappen, und wird an einem 4 cm breiten gelb-rot-weißen Dreiecksband getragen.

Verleihung durch die Landesregierung auf Antrag durch die Bezirksverwaltungsbehörde unter gleichzeitiger Übermittlung einer Urkunde.

29.5.1952 - Niederösterreich

Gesetz über die Schaffung der 25- und 40-Jahre-Medaille mit Bundeswappen, LGBl. 42/1952.

24. 2. 1972, Landesgesetz über die 25-, 40- und 50-Jahre-Medaille, LGBl. 19/1972 (0540/00).

Das Ehrenzeichen führt den Namen

„Ehrenzeichen für vieljährige verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens“.

Ablage unter: Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	20 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2005/2
---	--	-----------------------------------

Die Ausführung ist für Feuerwehr- und Rettungsmitglieder verschieden, die Vorderseite für die Feuerwehr trägt neben dem Landeswappen die bildliche Darstellung des hl. Florian, jene für das Rettungswesen das Rettungssymbol, ein Kreuz. Anregung auf Verleihung durch die Gemeinden, Gemeindeverbände, Feuerwehr- und Rettungsorganisationen im Wege der Bezirksverwaltungsbehörden, Verleihung der Landeshauptmann mit Urkunde.



Die Feuerwehrmedaille des Landes Niederösterreich

9. 7. 1952 - Steiermark

Gesetz über die Schaffung der 25- und 40-Jahre-Medaille mit Detailbestimmungen, LGBl. 52/1952, mit gleichzeitiger Schaffung des Verdienstkreuzes für besondere Leistungen oder hervorragende Verdienste auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens;

1. Novelle 19. 11. 1964, LGBl. 35/1965;

2. Novelle 8. 7. 1969, LGBl. 160/1969.

10. 11. 1970 Landeswappen statt Bundeswappen, zusätzliche Medaille für 50-jährige Tätigkeit, LGBl. 8/1971;

1. Novelle LGBl. 37/1978;

2. Novelle LGBl. 46/1985; nun auch Medaille für 60-jährige Tätigkeit.

Das Ehrenzeichen führt den Namen

„Medaille für vieljährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens“.

Gesonderte Ausführung für 25-, 40-, 50-, und 60-jährige Tätigkeit (25 = Bronze, 40 = versilbert, 50 und 60 = vergoldet) an einem 4 cm breiten orangegelben (25 und 40) bzw. einem 4,5 cm breiten weiß-grünen Band (50 und 60). Verleihung durch die Landesregierung mit Urkunde auf Vorschlag der Gemeinden.

1. 10. 1952 - Oberösterreich

Gesetz über das Ehrenzeichen für Verdienste im Feuerwehrwesen, Landeswappen, LGBl. 51/1952.

23. März 1956, Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich, eingeschlossen die Feuerwehrauszeichnungen, LGBl. 7/1956.

31. 7. 1956 Oö. Feuerwehrenehrenzeichen-Verordnung, LGBl. 28/1956.

27. 6. 1994 Oö. Feuerwehrenehrenzeichen-Verordnung, LGBl. 62/1994, Einführung der 50-Jahr-Medaille.

26. 9. 1996 Oö. Feuerwehrgesetz, LGBl. 111/1996.

31. 7. 2000 Oö. Feuerwehrenehrenzeichen-Verordnung, LGBl. 62/2000:

„Oberösterreichische Feuerwehr-Dienstmedaille“

für 25-, 40- und 50-jährige Tätigkeit auf dem Gebiet des Feuerwehrwesens (Bronze, versilbert, vergoldet), dreieckig gefaltetes orangegelbes Band, Beantragung durch den

Ablage unter:	21	Ausgabe:
Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Oktober 2005/2

Ortsfeuerwehrkommandanten im Wege des Bezirksfeuerwehrkommandanten an das Amt der Landesregierung, Verleihung mit Diplom.

Als einziger Landesfeuerwehrverband verfügt jener von Oberösterreich über keine eigenen Ehrenzeichen. Hier wurde dafür mit Landesgesetz vom 23. März 1956, LGBl. 7/1956, das dreistufige

„Oberösterreichische Feuerwehrverdienstkreuz“

als Landesauszeichnung gestiftet.

Die Beschreibung des Feuerwehrverdienstkreuzes findet sich in der Verordnung der Landesregierung vom 31. Juli 1956, LGBl. 28/1956 (wiederverlautbart mit Verordnung vom 31. Juli 2000, LGBl. 62/2000). Es kommt demnach in drei Stufen zur Verleihung. Die 1. Stufe ist ein vergoldetes, achtspitziges, glatt gerändertes Kreuz von 55 mm Durchmesser mit auf der Mitte liegendem farbig emaillierten Landeswappen, zwischen den Kreuzarmen züngelt ein rot emaillierter Flammenkranz; es wird als Steckdekoration getragen. Die 2. Stufe ist in Silber gehalten, von gleicher Formgebung und mißt 46 mm im Durchmesser. Die 3. Stufe von ebensolcher Form und Größe ist in Bronze ausgeführt. Die 2. und 3. Stufe werden an einem 40 mm breiten, weiß-rot gespaltenen Dreiecksband getragen.

25. 11. 1953 – Burgenland

Landesgesetz über die Schaffung der 25- und 40-Jahre-Medaille mit Bundeswappen, LGBl. 2/1954.
2. 3. 1971 Änderung des Gesetzes – Anbringung des Landeswappens, LGBl. 17/1971.

26. 5. 1994 Neuverlautbarung mit dem Burgenländischen Feuerwehrgesetz, LGBl. 49/1994.

Das Ehrenzeichen führt den Namen

„Ehrenmedaille für vieljährige Tätigkeit auf dem Gebiet des Feuerwehrwesens“.

Gesonderte Ausstattung für 25- und 40-jährige Tätigkeit (Bronze bzw. versilbert), das Band wird rot-golden beschrieben, Antrag des jeweiligen Bürgermeisters und Ortsfeuerwehrkommandanten im Wege der Bezirksverwaltungsbehörde an die Landesregierung, Verleihung mit Urkunde des Landeshauptmannes.

Auszeichnungen des Bundesfeuerwehrverbandes

Für die Feuerwehren waren die von der ersten Republik geschaffenen staatlichen Ehrenmedaillen, welche nur für eine 25- und 40-jährige Dienstleistung verliehen wurden, nicht mehr zufriedenstellend. Sie wollten mehr und riskierten mit entsprechenden Anträgen, dass ihre wiederholten Beteuerungen, es ginge ihnen nur um die Belohnung freiwillig geleisteter Dienste und keineswegs um die Befriedung ihrer Eitelkeit, in Zweifel gezogen werden konnten. Wenn in der Monarchie die Stiftung einer Auszeichnung dem Kaiser vorbehalten war, sah sich nun in der Republik die Präsidentschaftskanzlei in der Rolle eines Gralhüters. Sie verwies auf die Bestimmungen des Paragraphen 9, Absatz 2, der Verordnung vom 26. Februar 1917, RGBl. Nr. 79, die das Tragen von Dekorationen, die in- oder ausländischen Orden und Ehrenzeichen ähnlich wären, verboten.

Das Bundeskanzleramt war der Ansicht, dass der äußeren Anerkennung mit den Medaillen von 1923 hinreichend Rechnung getragen worden sei. Die Präsidentschaftskanzlei fügte hinzu, dass Bestrebungen, die ohnedies in genügender Zahl vorhandenen tragbaren Auszeichnungen noch zu vermehren, zunächst einmal das Odium der Lächerlichkeit in sich trügen, und sie gegen diesen

unerhörten Unfug, der sich seit dem Umsturz in Österreich breitmache und leider auch von vielen maßgebenden Faktoren, insbesondere von Landeshauptleuten nicht nur nicht eingedämmt, sondern manchmal sogar gefördert würde, immer ankämpfen werde. Trotzdem kam es zu nicht offiziellen Anerkennungen und Auszeichnungen.

Diplome und Ehrenzeichen

Auf Empfehlung des Reichsverbandes erhielten die Feuerwehrmänner eine Ehrenurkunde für die 50-jährige Dienstzeit vom jeweiligen Landeshauptmann und für die 60-jährige Dienstzeit vom Reichsverband verliehen. Der Steiermärkische Landtag hat als erster am 4. Juni 1926 ein eigenes Ehrenzeichen für Feuerwehrmänner mit 35-jähriger belobter Tätigkeit in Form eines weißen Kreuzes mit dem steirischen Panther geschaffen. Gegen die Verleihung von Ehrenurkunden gab es keine verfassungsmäßigen Einwendungen, aber der steiermärkische Beschluss entrüstete die Beamten des Bundeskanzleramtes und der Präsidentschaftskanzlei, da die Einführung von Ehrenzeichen der Länder für unzulässig erklärt wurde. Man stellte auch klar, dass Stiften öffentlich zu tragender Auszeichnungen das alleinige Recht des Bundespräsidenten (wie früher des Kaisers) sei. Ein Einspruch beim Verfassungsgerichtshof wurde aber auf Weisung des Bundeskanzlers nicht erhoben. Solange es sich nur um Spielereien mit Feuerwehr-Ehrenzeichen handle, habe die Sache keine Wichtigkeit, ließ daraufhin die Präsidentschaftskanzlei verlauten.

Die Feuerwehrverantwortlichen ließen nicht locker, um Änderungen am bestehenden Bundesgesetz zu erreichen. Zunächst stellten sie zur Diskussion, die Zeiten zur Erlangung zu verkürzen: für die bronzene Medaille auf 15 Jahre, für die silberne auf 25 und als neue für 35 Jahre eine goldene zu schaffen. Dies Initiative war erfolglos.

Einen neuen Antrag brachte der Tiroler Landesfeuerwehrverband am 2. Oktober 1931 beim Österreichischen Verbandstag in Bregenz ein. Dieser forderte die Einführung einer für das ganze Bundesgebiet einheitlichen Auszeichnung in drei Stufen, und zwar

1. für Mitglieder von Bezirks-, Landes- oder Reichsverbandsausschüssen für organisatorische und sonstige wertvolle Dienste;
2. für Rettung von Menschen aus Lebensgefahr unter Einsatz des eigenen Lebens;
3. für Mitglieder, die zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden.

Im Wege eines Einsichtsaktes des Bundeskanzleramtes bekam die Präsidentschaftskanzlei davon Kenntnis, deren Replik darauf war nicht gerade schmeichelhaft. Dann aber holte der Verband bzw. sein Präsident Dr. Rudolf Lampl zu einer großen Aktion aus und erhielt vom Bundeskanzleramt die Zustimmung für eine österreichische Verbandsauszeichnung. Diese sollte von der Vollendung einer bestimmten Dienstzeit unabhängig, für eine einzelne besonders verdienstvolle Tat oder für besonders verdienstvolles Wirken, verliehen werden können. Mit den Bescheiden des Bundeskanzleramtes vom 1. März 1933, Zl. 108.958/4/1933 und vom 17. Mai 1933, Zl. 147.622/4/33 wurde die Bewilligung zur Schaffung des

„Österreichischen Feuerwehr-Ehrenzeichens“

und die Führung des österreichischen Bundeswappens auf demselben erteilt. Die Ausführung wurde dem Hauptmünzamt übertragen. Das Abzeichen wurde als hochformatiges Achteck ausgeführt, wodurch eine Verwechslung mit einer staatlichen Auszeichnung von vornherein ausgeschlossen war. Die Vorderseite zeigte den Bundesadler (einköpfig) über zwei gekreuzten Lorbeerzweigen, darum herum ein ovales Schriftband „ÖSTERREICHISCHER VERBAND FÜR FEUERWEHR- UND RETTUNGSWESEN“. Die Rückseite zeigte innerhalb von zwei aufsteigenden Zweigen aus Eichenlaub, an deren Grund in einem Kreis die Buchstaben FF spiegelverkehrt gegeneinander

Ablage unter:	23	Ausgabe:
Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Oktober 2005/2

standen, in fünf Zeilen die Aufschrift „FÜR VERDIENSTE UM DAS FEUERWEHRWESEN“. Die Auszeichnung wurde abgestuft erstellt, die erste Klasse in Silber, die zweite in Bronze, und mit einem fächerförmig zu einer Rosette gefalteten weiß-rot gestreiften Band unterlegt. Sie wurde an der linken Brustseite ungefähr 15 Zentimeter unter den normalen Medaillen (also „tief“ bzw. anders als staatliche Auszeichnungen) getragen.

Das Verleihungsrecht des Verbandes wurde am 19. März 1933 mit den beschlossenen Bestimmungen und der Bestellung eines Verleihungsausschusses geregelt. Vorschlagsberechtigt waren die Landesverbände und der Präsident. Nur besondere Verdienste um das Feuerwehrwesen, wozu auch der feuerwehrliche Rettungsdienst gerechnet wurde, oder eine einzelne besonders verdienstvolle Tat sollten mit dieser neuen Auszeichnung bedankt und belohnt werden. Es konnte auch an Kameraden ausländischer Verbände und um das Feuerwehrwesen verdiente Nichtmitglieder verliehen werden. Eine festgelegte Höchstzahl sollte den Wert der Auszeichnung nicht durch allzuhäufige Verleihung mindern.



Österreichisches Feuerwehr-Ehrenzeichen 1934

Der Verfassung vom 1. Mai 1934 entsprechend, wurden analog der Änderung bei den 25- und 40-Jahre-Medaillen, auch diese Ehrenzeichen mit dem neuen Staatswappen (zweiköpfiger Adler) und der Umschriftung „ÖSTERREICHISCHER FEUERWEHRVERBAND“ neu geprägt. Da die erste Ausführung beider Stufen nur ein Jahr lang an wenige Persönlichkeiten vergeben wurde, stellt diese eine große Kostbarkeit dar. Aber auch die später vergebenen Auszeichnungen mit dem zweiköpfigen Adler sind heute eine außerordentliche Rarität.

Mit der Schlussitzung des Österreichischen Feuerwehrverbandes am 3. Juli 1938 in Salzburg wurde auch die Verleihung dieser Auszeichnungen eingestellt.

Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg

Als sich der Österreichische Bundesfeuerwehrverband nach der anstrengenden Aufbauphase der Nachkriegszeit konsolidiert hatte und die Auseinandersetzung um die 1949 geschaffene „Österreichische Medaille für vieljährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr und Rettungswesens“ bzw. deren 1951 erfolgten Aufhebung ausgestanden war, dachte dieser auch wieder an die Einführung einer eigenen Auszeichnung. Bevor es zur Verwirklichung kam, waren die staatlichen Stellen zu kontaktieren. Damit in den im Entwurf von Oberbrandrat Walter Krumhaar vorgesehenen kleinen runden Schild das Bundeswappen eingeprägt werden konnte, mußte vom Innenministerium für Inneres die Erlaubnis eingeholt werden. Diese wurde am 19. Oktober 1949 mit Erlass Zl. 89.636-10/49 erteilt. Damit war aber noch nicht klar, ob ein

Verband (der noch dazu auf Vereinsbasis wirkt) tun dürfe, was laut Gesetz und Recht nur der Regierung oder gar dem Bundespräsidenten zustünde.

Es vergingen noch fast vier Jahre bis mit Erlass des Bundesministeriums für Inneres vom 25. Juni 1953, Zl. 92.608-10/53, die Mitteilung einging, dass gegen Art und Ausstattung des vorgeschlagenen Dienstzeichens keine Bedenken bestünden. Auch seitens des Präsidiums des Bundeskanzleramtes und der Präsidentschaftskanzlei wurden keine Einwendungen mehr erhoben. Schließlich wurde die Bewilligung zum Tragen des Verdienstzeichens mit Bescheid der Sicherheitsdirektion Wien vom 18. Juli 1953, Zl. S.D. 32.094/53, erteilt.

Mit Beschluss des Bundesfeuerwehrausschusses vom 5. Dezember 1953 wurde das

„Verdienstzeichen des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes“

in drei Stufen geschaffen. Die 3. Stufe des Verdienstzeichens ist ein 40 mm hohes und 30 mm breites Kreuz, dessen unterer Arm etwas länger als die drei anderen ist. Es ist rot emailliert. Auf der Mitte liegt ein kleiner kreisrunder Schild mit dem Bundesadler in Bronze. In den Winkeln zwischen den Kreuzarmen züngeln von unten nach oben hellrot emaillierte Flammenbündel. Auf der Rückseite trägt das Medaillon die Inschrift „Ö.B.F.V.“. Die Verdienstzeichen der 2. und 1. Stufe sind der 3. Stufe gleichgehalten, doch sind die blanken Metallteile der 2. Stufe versilbert und die der 1. Stufe vergoldet ausgeführt. Beibehalten wurde das orangegelbe Band der Feuerwehrmedaillen, das jedoch mit zwei rot-weiß-roten Streifen ausgestattet wurde. Es wurde jedoch nicht wie in Österreich sonst üblich dreieckig gefaltet, sondern gerade und spitz auslaufend, also fünfeckig, damit erkennbar war, dass es sich hier um keine staatliche Dekoration handelt.

Zur Ehrung österreichischer Feuerwehrangehöriger für Katastropheneinsätze außerhalb ihres eigenen Bundeslandes oder im Ausland wurde das

„Katastrophen-Gedenkzeichen des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes“

geschaffen. Dies ist das Verdienstzeichen 3. Stufe (Bronze), zur Unterscheidung jedoch an einem hellgrauen, mit zwei rot-weiß-roten Längsstreifen versehenen fünfeckig gefalteten Band zu tragen. Auf dem Band wird eine 22 x 6 mm messende Bronzespange angebracht, in welche der jeweilige Einsatzort und das Jahr des Einsatzes eingeprägt wird.

Diesbezügliche Ehrungen wurden bisher dreimal durchgeführt:

1965 – Katastropheneinsatz in Köflach – Steiermark,

1966 – Katastropheneinsatz in Treviso – Italien,

1976 – Katastropheneinsatz in Gemona – Italien.



Die Verdienstzeichen des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes

Zur Ehrung von feuerwehrfremden oder keiner sonst uniformtragenden Organisation angehörenden österreichischen oder ausländischen natürlichen oder juristischen Personen, die sich um das österreichische Feuerwehrwesen besonders verdient gemacht haben, wurde in der 61. Präsidialsitzung am 7. Juli 1958 die

„Florianiplakette des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes“

eingeführt. Diese Ehrenplakette wird in drei Stufen, und zwar in Bronze, Silber und Gold verliehen.

Über 30 Jahre lang stand dem ÖBFV nur das Verdienstzeichen mit drei Abstufungen zur Anerkennung besonderer Leistungen und Verdienste zur Verfügung. Im Laufe der Zeit reichten diese zur Würdigung höher zu wertender Verdienste nicht mehr aus. Deshalb wurden in der 190. Präsidialsitzung am 1. Oktober 1984 den drei Verdienstzeichen zwei weitere Auszeichnungen vorangestellt.

Das

„Verdienstkreuz des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes“

stellt einen achtspeitzigen, geflammten, vergoldeten Strahlenstern mit aufgelegtem Kreuz in Form und Größe des Verdienstzeichens 1. Stufe des ÖBFV dar, wird in einer Stufe verliehen und ist zum Tragen als Steckkreuz an der Rückseite mit einer Sicherungsnadel ausgestattet.

Auch das

„Große Verdienstkreuz des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes“

wird in einer Stufe verliehen. Das Kleinod ist dem Verdienstzeichen 1. Stufe des ÖBFV gleichgehalten, nur größer dimensioniert, und zwar 60 mm hoch und 50 mm breit. Es wird als Halsdekoration an einem 50 cm langen und 11,5 cm breiten gelben Band mit beiderseits rot-weiß-roten Längsstreifen an den Rändern getragen.

Auszeichnungen der Landesfeuerwehrverbände

War man bei der Feuerwehr bisher bemüht, Auszeichnungen von höchsten staatlichen Stellen zu bekommen, änderte sich dies nach Einführung der ÖBFV-Auszeichnungen nachhaltig. Die Länder hatten mit der Schaffung der Feuerwehr-Verdienstmedaillen der Sache genüge getan. Bundes- und höhere Landesauszeichnungen wurden an verdiente Feuerwehrfunktionäre, wenn sie nicht auch Politiker waren oder noch andere Funktionen ausübten, kaum verliehen und bezahlte Beamte wurden noch immer höher ausgezeichnet als Ehrenamtliche.

Die Anforderungen an die Feuerwehren wurden immer größer, vor allem im Bereich der Technischen Einsätze. Der Organisationsaufwand entwickelte sich rasant und die Verantwortlichen mussten für ihre Aufgabe immer mehr Freizeit aufwenden. Im Bewusstsein ihrer Eigenständigkeit schufen die Landesfeuerwehrverbände nach dem Muster des ÖBFV eigene Auszeichnungen. Damit konnten die Verdienste im Lande zusätzlich und die gute Zusammenarbeit innerhalb der Verbände, schließlich auch noch die internationale kameradschaftliche Verbundenheit, entsprechend gewürdigt werden. Nur der Oberösterreichische LFV bildete insoferne eine Ausnahme, dass dessen

Wunsch nach Schaffung von Ehrenzeichen das Land Oberösterreich in Form eines Landesgesetzes entsprochen hat. Den anderen Verbänden wurde das Recht zur Verleihung von Ehrenzeichen in den Feuerwehrgesetzen der Länder Rechnung getragen.

Bei der Verwirklichung dieser durchaus berechtigten Absichten wurde sicher vereinzelt übers Ziel geschossen und vor allem bei der Gliederung und Bezeichnung im Vergleich zu Bundes- und Landesauszeichnungen in einigen Fällen des Guten zuviel getan. Die besondere Stellung der Feuerwehrleute im gesellschaftlichen Gefüge des Landes, ihre ständige Einsatzbereitschaft und ihr Ehrenamt sollten aber diese vielleicht überspitzten Begehrlichkeiten tolerieren.

Niederösterreich

Den Anfang machte am 26. November 1952 der Niederösterreichische LFV mit dem Beschluss eines dreistufigen „**Verdienstzeichens in Gold, Silber und Bronze**“. Es hatte die Form eines mehr hohen als breiten Lorbeerkranzes mit dem Spinnenhelm vor einem Strahlrohr und am oberen Ende das Landeswappen, unten die Aufschrift „Für Verdienste“. Es wurde als Steckdekoration bis 1959 verliehen.

Eine neue Form des dreistufigen „**Verdienstzeichens**“ wurde am 21. Juni 1959 beschlossen und bis 1969 verliehen. Es bestand aus einem nach oben spitz zusammenlaufenden Flammenbündel, in welches das Landeswappen eingebettet war; das Flammenbündel spross aus einer leicht gekrümmten Leiste mit der Aufschrift „Für Verdienste“; an einem dreieckigen Band getragen.

Das „**Verdienstkreuz**“ und die „**Verdienstzeichen**“ in der gegenwärtigen Form haben den Beschluss vom 4. September 1969 als Grundlage.

Die sich nach außen hin verbreiternden Kreuzarme zeigen an den Enden kleine Ausbuchtungen, sind blau-gelb-blau emailliert, auf der Kreuzmitte liegt das emaillierte niederösterreichische Landeswappen. Das Verdienstkreuz, der höchste Grad, ist ein Steckkreuz von 60 mm Höhe und Breite, das in den Kreuzwinkeln je sieben goldene Strahlen zeigt. Die Verdienstzeichen gliedern sich in eine 1., 2. und 3. Klasse und sind dementsprechend golden, silbern und bronzen bordiert und 45 mm hoch und breit. Sie werden an einem 45 mm breiten, blau-gelb gespaltenen Band mit einem im blauen Feld eingewebten, mit dem jeweiligen Grad korrespondierenden Metallfaden von 3 mm Breite getragen.

Weiters wurde eine mit Verbandsbeschluss vom 13. November 1976 geschaffene „**Einsatzmedaille**“ ein Jahr lang verliehen. Diese Medaille ist oval, 42 mm hoch und 36 mm breit, in Bronze geprägt, zeigt auf der Vorderseite des Korpsabzeichen der österreichischen Feuerwehren mit der Umschrift „Landesfeuerwehrverband“ und darüber die Inschrift „Für besonderen Einsatz“, Rückseite blank, an einem 40 mm breiten hellgrauen Band, versehen mit einem 2 mm breiten krapproten Mittelstreifen, getragen.

Schließlich wurde am 27. März 1985 eine „**Medaille für Internationale Feuerwehrkameradschaft**“ gestiftet. Die runde Medaille hat einen Durchmesser von 35 mm, ist in altsilber-patiniertem Metall gehalten und zeigt auf der Vorderseite einen Spinnenhelm über einem Strahlrohr, umgeben von der Inschrift „Internationale Feuerwehrkameradschaft“, Rückseite in schräg versetzter Anordnung das niederösterreichische Landeswappen und das Feuerwehrkorpsabzeichen, um beide Wappen läuft die Inschrift „Niederösterreichischer Landesfeuerwehrverband“, getragen an einem 40 mm breiten blau-gelben dreieckig gefalteten Band.

Burgenland

Als zweiter Verband beschloss am 3. Juli 1954 der burgenländische die Schaffung eines „**Verdienstzeichens**“ in drei Stufen, nämlich in Gold, Silber und Bronze.

Es zeigt ein aus dem jeweiligen Metall gestanztes, rot emailliertes Leopold-Kreuz von vorerst 35 mm Höhe und Breite, auf dessen Mitte ein kleines, farbig emailliertes Landeswappen liegt, von dessen oberem Rand züngelt eine dreizackige Flamme in den oberen Kreuzarm, zwischen den Kreuzarmen liegen je drei Lorbeerblätter, wird an einem 50 mm breiten rot-gelben Dreiecksband getragen.

Am 1. Jänner 1985 traten neue Satzungs- und Verleihungsrichtlinien in Kraft. Deren wesentlichster Bestandteil war neben der Vergrößerung der bisherigen Verdienstzeichen von 35 auf 45 mm sowie die Ausführung der Kreuzarme in rotem Email innerhalb der dem Grad entsprechenden Metallumrandung, die Einführung eines neuen Grades an der Spitze des Sets.

Es ist dies das „**Ehrenzeichen (Steckkreuz) - Gold**“, als Sterndekoration gestaltet. In einem strahlenförmigen goldenen Quadrat mit einer Diagonale von 55 mm liegt das 45 mm hohe und breite, rot emaillierte, goldgerandete Leopoldkreuz, auf dessen Mitte wiederum das burgenländische Landeswappen, an dessen Oberseite wie bisher die dreizackige Flamme und zwischen den Kreuzarmen die Lorbeerblätter. Am 4. Oktober 1996 wurde diesem Grad ein zweiter, das „**Ehrenzeichen (Steckkreuz) - Silber**“ mit einem silbernen Stern hinzugefügt.

Seit November 1990 verleiht der Landesfeuerwehrkommandant die „**Ehrenmedaille für verdienstvolle Zusammenarbeit**“ in Bronze, Silber und Gold. Sie ist kreisrund mit 35 mm Durchmesser, zeigt auf der Vorderseite eine randnahe Inschrift, und zwar links das Wort „*Burgenländischer*“ und rechts in zwei Reihen „*Landes-Feuerwehrverband*“, innerhalb dieser Beschriftung finden sich in schräg überlappender Anordnung das farbig einbrennlackierte burgenländische Landeswappen und das Feuerwehrkorpsabzeichen, die Rückseite zeigt oberhalb zweier gekreuzter Lorbeerzweige in drei Zeilen die Inschrift „*Für verdienstvolle Zusammenarbeit*“, getragen an einem 50 mm breiten rot-gelben Dreiecksband, das zwischen den beiden Farben einen 5 mm breiten Streifen in der jeweiligen Metallfarbe führt.

Mit den „**Floriansplaketten**“ in zwei Größen (groß, klein) und drei Stufen (Gold, Silber, Bronze) und dem „**Ehrenring**“ verfügt der Burgenländische Landesfeuerwehrverband über weitere Auszeichnungsmöglichkeiten.

Oberösterreich

Wie schon erwähnt, verfügt der Landesfeuerwehrverband Oberösterreich über keine eigenen Ehrenzeichen, da hier 1956 Landesauszeichnungen gestiftet wurden.

Hingegen kann dieses Bundesland auf die Besonderheit verweisen, daß auch die Bestimmungen für das Feuerwehrleistungsabzeichen landesgesetzlich geregelt sind und die **Bezirksfeuerwehrverbände** über **eigene Verdienstmedaillen** verfügen. Diese werden in den Städten Linz und Wels dreistufig, in Steyr einstufig verliehen. Ferner gibt es Medaillen in drei Stufen in den Bezirken Braunau, Eferding, Freistadt, Gmunden, Grieskirchen, Kirchdorf, Linz-Land, Ried im Innkreis, Rohrbach, Schärding, Vöcklabruck und Wels-Land, in zwei Stufen in Steyr-Land und in Urfahr-Umgebung eine Floriani-Medaille in Gold und dazu eine Floriani-Kette in Gold, Silber und Bronze.

Salzburg

Das verbandseigene „**Verdienstzeichen**“ des LFV Salzburg wurde im Jahr 1956 geschaffen und kam als 3., 2. und 1. Stufe in Bronze, Silber und Gold zur Verleihung. Das Kleinod ist ein rot emailliertes achtspeitziges Malteser-Kreuz von 45 mm Höhe und Breite, auf dessen Mitte das emaillierte Landeswappen mit dem Herzogshut liegt; aus den vier Ecken des Kreuzes zuckt je ein Flammenbündel.

1965 kamen das „**Steckkreuz**“ und das „**Goldene Steckkreuz mit Stern**“ als Steigerung des Verdienstzeichens dazu. Das Steckkreuz ist ein breit silbergerahmtes achtspeitziges Kreuz, trägt das goldgerandete Verdienstzeichen 1. Stufe und hat einen Durchmesser von 54 mm. Der höchste Grad, das Steckkreuz mit Stern, ist ein aus silberfarbenen Strahlenbündeln gebildeter Stern von 75 mm Durchmesser, auf dem das Verdienstzeichen 1. Stufe ruht.

Mit Beschluss vom 24. August 1984 wurde die Vergabe der Verdienstzeichen neu geregelt und ausgeweitet. Wesentlichster Punkt war die Unterscheidung in Verdienstzeichen, welche dunkelrot emailliert und den eigenen Mitgliedern und Funktionsträgern vorbehalten bleiben, und in Ehrenzeichen, die weiß emailliert und zu anderweitigen Ehrungen bestimmt sind.

Waren die „**Verdienstzeichen**“ auf der Rückseite bisher glatt, zeigen sie nunmehr das Feuerwehrkorpsabzeichen und die Umschrift „*Verdienstzeichen des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg*“. Das Verdienstzeichen wurde um die „**Verdienstmedaille**“ erweitert. Diese Bronzemedaille ist kreisrund mit 33 mm Durchmesser, zeigt auf der Vorderseite das verkleinerte emaillierte Verdienstzeichen und auf der Rückseite das Feuerwehrkorpsabzeichen mit der Umschrift „*Verdienstmedaille des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg*“ im Relief.

Das „**Ehrenzeichen**“ folgt in der Gestaltung und Form und Größe dem Verdienstzeichen. Unterschiedlich ist jedoch die weiße Emaillierung, das auf der Mitte des Kreuzes liegende Feuerwehrkorpsabzeichen und das Landeswappen sowie auf der Rückseite die Umschrift „*Ehrenzeichen des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg*“. Das Ehrenzeichen wird in den drei üblichen Stufen und als höchster Grad das Steckkreuz zum Ehrenzeichen 1. Stufe verliehen.

Schließlich wurde am 10. April 1994 noch die „**Medaille für verdienstvolle Zusammenarbeit**“ geschaffen, die in Silbergrau gehalten ist und im Durchmesser 33 mm misst. Sie zeigt auf der Vorderseite das Landeswappen mit dem Herzogshut und die Umschrift „*Landesfeuerwehrverband Salzburg*“ und auf der Rückseite über dem Feuerwehrkorpsabzeichen und zwei gekreuzten Lorbeerzweigen die Inschrift „*Für verdienstvolle Zusammenarbeit*“.

Alle Verdienst- und Ehrenzeichen werden mit Ausnahme der Steckkreuze und dem Steckkreuz mit Stern auf einem rot-weiß moirierten, 45 mm breiten, dreieckig gefalteten Band getragen.

Steiermark

Im Mai 1961 sah sich der LFV Steiermark veranlasst, Auszeichnungen zu schaffen. Der Beschluss vom 18. Mai wurde vom Landesfeuerwehrtag am 15. und 16. Juli 1961 genehmigt. In der Folge wurde das „**Verdienstzeichen**“ in drei Klassen verliehen. Die Dekoration ist ein 42 mm hohes und breites achtspeitziges, weiß emailliertes Kreuz, dessen Besonderheit es ist, dass die Kreuzarme nicht wie beim Malteserkreuz gerade verlaufen, sondern nach innen leicht geschwungen und ebenso die Einkerbung an den Enden eine leichte Krümmung zeigt. Zwischen den Kreuzarmen züngeln dreiteilige, rot emaillierte Flammenbündel, auf der Mitte des Kreuzes liegt das farbige steirische Landeswappen auf silbernem Grund. Das Band war ursprünglich, wie beim Verdienstzeichen des

ÖBFV, 35 mm breit und fünfeckig, später dreieckig gefaltet. Die Farben des Bandes sind ein breiterer dunkelbrauner Mittelstreifen, der beiderseits von schmalen weiß-grünen Streifen mit braunem Vorstoß begleitet wird.

Schon ein Jahr später, am 5. Juli bzw. 12. August 1962 kamen das „**Große Goldene Verdienstzeichen**“ und das „**Große Silberne Verdienstzeichen**“ dazu. Beide haben dasselbe Aussehen wie die schon bestehenden Verdienstzeichen, sind dem höheren Rang entsprechend aber mit 60 mm Höhe und Breite größer gehalten und werden als einfaches Steckkreuz getragen.

Mit den Beschlüssen vom 26. Juni und 12. Juli 1969 erhielten die bisherigen Auszeichnungen mit vier neuen Ehrenzeichen einen respektablen Zuwachs. Als höchste Auszeichnung das „**Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern**“ und das „**Große Silberne Ehrenzeichen mit dem Stern**“, achtspeitzige Strahlensterne von 75 mm Durchmesser, echt vergoldet beziehungsweise versilbert, auf denen in entsprechender Größe das bereits beschriebene Verdienstkreuz ruht und als Steckdekoration getragen werden.

Das „**Große Goldene Ehrenzeichen am Bande**“ und das „**Große Silberne Ehrenzeichen am Bande**“ rangiert nach den „Ehrenzeichen mit Stern“ und kommt als Halsdekoration zur Verleihung. Die Dekoration findet sich wieder in Gestalt des Verdienstkreuzes und misst in Höhe und Breite 62 mm. Eine Spange in entsprechender Metallfarbe stellt die Verbindung zum Band her, das 45 mm breit ist und ebenfalls die Farben weiß-grün-braun-weiß-grün aufweist.

Die „**Medaille für verdienstvolle Zusammenarbeit**“ wurde 1986 eingeführt. Diese ist kreisrund mit einem Durchmesser von 35 mm, in einer Tombak-Legierung geprägt und versilbert, zeigt auf der Vorderseite die Darstellung des Verdienstkreuzes innerhalb der Umschrift „**Landesfeuerwehrverband Steiermark**“ und auf der Rückseite innerhalb eines ober- und unterhalb befindlichen Lorbeerzweiges die Inschrift „**Für verdienstvolle Zusammenarbeit**“. Getragen wird sie an einem 45 mm breiten Dreiecksband, das dem der Verdienstzeichen gleicht.

Tirol

Der Tiroler LFV ist bescheiden und begnügt sich mit je zwei Graden eines Ehrenkreuzes und eines Verdienstzeichens, welche erst 1970 geschaffen wurden und deren Bestimmungen über die Verleihung Anhang zum Tiroler Feuerwehrgesetz 1970 sind.

Es sind dies das „**Ehrenkreuz in Gold**“, das „**Ehrenkreuz in Silber**“, das „**Verdienstzeichen in Silber**“ und das „**Verdienstzeichen in Bronze**“. Alle vier Grade haben die Form eines Malteserkreuzes von 55 mm Höhe und Breite. Gemeinsam ist ihnen weiters die 1,5 mm breite grün emaillierte Umrandung, das aus dem Winkel des oberen Kreuzarmes hervorbrechende rot emaillierte Flammenzeichen und der ebenfalls rot emaillierte, auf der Kreuzmitte ruhende Tiroler Adler. Unterschieden werden sie durch die Metallteile, die innerhalb der grünen Umrandung sichtbar werden: Gold, Silber und Bronze in leicht gekörnter Ausführung. Das goldene und silberne Ehrenkreuz wird als Steckdekoration, das silberne und bronzene Verdienstzeichen an einem 50 mm breiten weiß-roten Dreiecksband getragen.

Außerdem ehrt der Tiroler LFV Feuerwehrmänner, die sich im Einsatz besondere Verdienste erworben haben, mit dem „**Einsatzverdienstzeichen**“, das vor dem Verdienstzeichen in Silber rangiert.

Kärnten

Die Auszeichnungen des LFV Kärnten gehen von einem am 7. Mai 1972 gefassten Beschluss aus. Der „**Großstern des Ehrenzeichens des Kärntner Landesfeuerwehrverbandes**“ hat die Form eines glänzend versilberten, aus acht Strahlenbündeln gebildeten Sternes von 75 mm Durchmesser, auf dem ein rot emailliertes Balkenkreuz von 50 mm Höhe und Breite mit aufgesetztem vergoldeten Kärntner Landeswappen liegt. Die Arme des Kreuzes werden von zwei Randleisten in Gold eingefasst.

Im „**Ehrenzeichen des Kärntner Landesfeuerwehrverbandes**“ als Steckkreuz in Gold findet sich das auf dem Großstern liegende Balkenkreuz wieder, ist aber mit einer Höhe und Breite von 60 mm größer. Großstern und Steckkreuz werden als Brustdekoration getragen.

Die „**Ehrenzeichen am Band**“ in Gold, Silber und Bronze sind in Form des rot emaillierten Balkenkreuzes von 50 mm Höhe und Breite gehalten und zeigen die die Kreuzarme begleitenden Randleisten in der dem jeweiligen Grad entsprechenden Metallfarbe. Getragen werden sie an einem 45 mm breiten, dreieckig gefalteten Band in den Farben gelb, 14 mm, rot, 20 mm, und weiß, 10 mm, mit einem dem jeweiligen Grad entsprechenden 3 mm breiten metallenen Mittelstreifen.

Das „**Silberne Verdienstabzeichen**“ wird für Verdienste um das Feuerwehrwesen, besonders für die Ausbildung der Feuerwehren verliehen (ovales Steckabzeichen mit Kranz, Strahlrohr und Kärntner Helm).

Die Kärntner „**Medaille für verdienstvolle Zusammenarbeit**“ ist achteckig und zeigt auf der Vorderseite das Landeswappen und die Umschrift „*Kärntner Landesfeuerwehrverband*“, auf der Rückseite innerhalb eines offenen Lorbeerkranzes die Inschrift „*Für verdienstvolle Zusammenarbeit*“.

Die „**Medaille für mehr als 50-jährige Zugehörigkeit zur Feuerwehr**“ ist eine Spezialität des LFV Kärnten, da diese nicht wie in anderen Ländern den 25- und 40-Jahre-Medaillen des Landes angefügt wurde. Sie ist rund, zeigt auf der Vorderseite das Landeswappen mit der Umschrift „*Kärntner Landesfeuerwehrverband*“ und auf der Rückseite in einem offenen Lorbeerkranz die Inschrift „*50 Jahre Feuerwehr*“.

Eine weitere Besonderheit in Kärnten stellen die zwei für die Klagenfurter Feuerwehren geschaffenen „**Ehrenzeichen der Landeshauptstadt Klagenfurt**“ dar.

Jenes für „**Verdienste als Feuerwehrkommandant**“ hat einen Durchmesser von 50 mm, zeigt auf der Vorderseite das Wappen der Stadt mit der Umschrift „*Die Landeshauptstadt Klagenfurt – für außergewöhnliche Leistungen*“ und die Rückseite trägt die Inschrift „*Als Feuerwehrkommandant*“ sowie den eingravierten Namen des Geehrten. Verliehen wird es ohne Band als Brustorden in Gold, Silber und Bronze.

Das ebenfalls dreistufige Ehrenzeichen für „**Verdienste im Feuerwehrwesen**“ unterscheidet sich nur im Durchmesser von 35 mm und der Inschrift auf der Rückseite „*Im Feuerwehrwesen*“. Es wird an einem 20 mm breiten rot-weiß-grünen Emailband getragen.

Vorarlberg

Der LFV Vorarlberg hat sich bei dem am 25. März 1977 geschaffenen „**Verdienstkreuz**“ auf drei Stufen beschränkt, und zwar auf ein Verdienstkreuz in Gold, Silber und Bronze.

Für das Verdienstkreuz von 40 mm Höhe und Breite wurde eine nicht alltägliche, aber ansprechende Form gefunden. Die Kreuzarme sind aus je fünf etwas auseinanderstrebenden Stäben

Ablage unter: Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	31 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2005/2
---	--	-----------------------------------

von verschiedener Länge und unterschiedlicher Oberflächengestaltung in der jeweiligen Metallfarbe gehalten. Auf der Mitte des Kreuzes liegt das farbige Vorarlberger Landeswappen mit einem darübergesetzten silberfarbigen Spinnenhelm. Es wird an einem 40 mm breiten roten Dreiecksband mit einem je nach Stufe 4 mm breiten Streifen in Gold, Silber oder Bronze getragen.

Wien

Den Reigen zur Schaffung von Verbandsauszeichnungen schloss am 12. Dezember 1980 der LFV Wien. Auch er übte Zurückhaltung und bestimmte, dass das „*Verdienstkreuz*“ nur in einer, das „*Verdienstzeichen*“ in drei Stufen, als Goldenes, Silbernes und Bronzenes, zur Verleihung gelangen sollte. Bei der Gestaltung der Dekoration kam das Malteserkreuz wieder einmal zu Ehren. Der höchste Grad, das Verdienstkreuz, ist eine Steckdekoration von 60 mm Höhe und 55 mm Breite. Es stellt sich als achtspitziges Kreuz dar, ist rot emailliert und golden umrandet. Auf der Kreuzmitte liegt das farbige emaillierte Wiener Wappen. In den Kreuzwinkeln finden sich in Reliefprägung dargestellte goldene Flammenbündel.

Die drei Verdienstzeichen sind dem Verdienstkreuz gleichgehalten, allerdings nur 50 mm hoch und breit und von der ihrer Bezeichnung entsprechenden Metallfarbe umrandet. Auch die Flammenbündel sind im jeweiligen Klassenmetall gehalten. Sie werden an einem orangeroten rot-weiß geränderten dreieckig gefalteten Band getragen.

Nachbetrachtung

Wenn in früheren Zeiten Adel, Großgrundbesitzer und Beamte für alle Belange des Volkes zu sorgen hatten, waren diese naturgemäß auch für die Entgegennahme von Ehrungen zuständig. Obwohl vom Staat honoriert, wurden Beamte und Militärs nach langer Dienstleistung in Orden aufgenommen und erhielten Tapferkeits- und Dienstmedaillen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam ein neues Bürgerbewusstsein auf. Bürger, Bauern und Handwerksmeister gründeten zum eigenen Schutz freiwillige Feuerwehren. Ihre Hilfe war effizient und kostete nichts. Ausgezeichnet wurden aber noch immer die „Oberen“, und so verwundert es nicht, wenn die Feuerwehren für ihre jahrzehntelange freiwillige und unentgeltliche Tätigkeit eine öffentliche Anerkennung haben wollten. Frühe Anregungen wurden vom Behördenapparat jahrelang blockiert. Die Feuerwehren litten unter einem Anerkennungsdefizit. Bis zur ersten Verleihung der durch den Kaiser im Jahr 1905 gestifteten 25-Jahre-Medaille hatte so mancher Freiwillige schon über 40 Jahre bei der Feuerwehr gedient.

Als nach der Ausrufung der Republik das Tragen von Auszeichnungen dem demokratischen und republikanischen Wesen eher widersprechend erschien, beharrten die Feuerwehren auf die öffentliche Anerkennung und erhielten von staatlicher Seite auch prompt wieder die 25- und zusätzlich die 40-Jahre-Medaille zugesprochen. Die Würdigung durch den Gesamtstaat war den Feuerwehren eine große Genugtuung.

Auch nach der Errichtung der Zweiten Republik erhielten die Feuerwehren per Bundesgesetz im Jahr 1949 ihre Auszeichnungen wieder. Als es danach um die Schaffung weiterer Republikauszeichnungen ging und sich Bundespräsident Dr. Karl Renner dagegen aussprach, fiel eine sicher unbedachte, für die Feuerwehren aber wenig schmeichelhafte Bemerkung. Er meinte, dass es Sache der Regierung sei, Orden zu schaffen, sie könne sich dann auch das Verleihungsrecht zusprechen, doch würde ein solcher Orden nur den Wert einer Feuerwehrmedaille haben und von

niemandem ernst genommen werden. Trotzdem nahmen die Feuerwehrleute die Auszeichnungen weiter gerne entgegen und sie wurden von ihren Mitbürgern in den Dörfern, Märkten und Städten sehr wohl ernst genommen.

Die Situation änderte sich dann aber abrupt. Wachsendes föderalistisches Bewusstsein rief die Vorarlberger Landesregierung auf den Plan. Sie war der Ansicht, wenn das Feuerwehr- und Rettungswesen in die Kompetenz der Länder falle, sind diese auch für die Anerkennung von Verdiensten zuständig. Es kam 1951 zur bekannten Aufhebung des Bundesgesetzes und seither sind die Länder für Auszeichnungen der Feuerwehren zuständig. Vehement kämpften die Funktionäre des ÖBFV noch um die Beibehaltung des Bundesadlers auf den Landesauszeichnungen als Zeichen der österreichischen Einheit. Es setzte sich aber das Länderbewusstsein durch.

Nachdem die Schaffung von Verdienstzeichen durch die Länder und Auszeichnungen durch den Bundesfeuerwehrverband ermöglicht wurden, kam es ab 1953 zu einer völlig neuen Entwicklung. Die Aufgaben der Feuerwehren wurden immer mehr. Die Technischen Einsätze erforderten eine Ausweitung der Einrichtungen. Der organisatorische und administrative Aufwand war auf allen Ebenen enorm und die Funktionäre mussten immer mehr Freizeit opfern, um ihren übernommenen Pflichten gerecht werden zu können. Das musste anerkannt werden. So schufen die Landesfeuerwehrverbände eigene Auszeichnungen und unterstrichen damit auch ihr Selbstverständnis.

So gibt es eben in Österreich sehr viele und verschiedene Feuerwehrauszeichnungen. Manche meinen, dass damit des Guten zuviel getan worden sei. Man muss das aber relativieren. Im Grunde genommen haben alle Landesfeuerwehrverbände, einige Ausuferungen ausgenommen, das gleiche Schema, und die Auszeichnungen werden nur den Mitgliedern des jeweiligen Verbandes verliehen. So gesehen, sind die landesspezifischen Auszeichnungen auch wieder ein Ganzes und der Vorwurf einer „Medaillensucht“ ist sicher nicht gerechtfertigt.

Bei der Verleihung von Auszeichnungen durch die Republik Österreich werden die Landeskompetenzen streng beachtet. Obwohl von der Politik in letzter Zeit das „Ehrenamt“ viel gepriesen wird, findet man unter den Ausgezeichneten kaum Feuerwehrfunktionäre. Gut, dass sie die eigenen Ehrenzeichen haben.

Auszeichnungen sind der einzige Lohn der Feuerwehrleute. Sie dürfen diese zu Recht mit Stolz tragen und damit zeigen, dass sie schon jahrelang gemäß ihrem Wahlspruch

„Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“

verantwortungsvoll ihre freiwillig übernommenen Aufgaben erfüllen.

Literatur:

- Protokoll zur Sitzung des ständigen österreichischen Feuerwehr-Ausschusses, abgehalten zu Wien, am 2. Februar 1896; Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn; 1049-96.
- Majestätsgesuch des ständigen österreichischen Feuerwehr-Ausschusses vom 20. März 1896; Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn; 1353-96.
- Günter Erik Schmidt, „Ehrenzeichen und Medaillen der Republik Österreich und der Bundesländer ab dem Jahre 1945“, Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, Wien, 1960.
- Vaclav Mericka, „Orden und Ehrenzeichen der österreichisch-ungarischen Monarchie“, aus dem Tschechischen übersetzt, Verlag Anton Schroll & Co, Wien und München, 1974.
- Dr. Hans Schneider, „100 Jahre Österreichischer Bundesfeuerwehrverband“, Festschrift aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums, 1989.
- Dr. Hans Schneider, „Für verdienstvolle Tätigkeit“, „Niederösterreichische Feuerwehrstudien“, Band 1, Niederösterreichischer Landesfeuerwehrverband, 1990.
- Günter Erik Schmidt, „Ehrenzeichen und Orden im Österreich der Zwischenkriegszeit 1918-1938, Leykam Verlagsgesellschaft m.b.H., Graz, 1994.
- Günter Erik Schmidt, „Orden und Ehrenzeichen Österreichs 1945-1999“, Verlag Österreich, Wien, 1999.
- Foist Johann, Ehren-Oberbrandrat, Laxenburg, „Urkunden, Auszeichnungen, Medaillen, Abzeichen“, Behelf für niederösterreichische Feuerwehrarchivare, Ausgabe 1983, 1985, 1991.
- Diverse Reichs-, Bundes- und Landes-Gesetzblätter, Satzungen und Verleihungsrichtlinien des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes und der Landesfeuerwehrverbände.

Ordenssammlung:

Leopold Giczi, Ehren-Brandinspektor, Archivar der Freiwilligen Feuerwehr Baden bei Wien.

Abkürzungen und Erklärungen:

- BGBL. – Bundesgesetzblatt
LGBL. - Landesgesetzblatt
RGBL. - Reichsgesetzblatt
LFV - Landesfeuerwehrverband

ÖBFV – Österreichischer Bundesfeuerwehrverband

Werdegang und Namen:

- 1889 – Gründung als „Ständiger Österreichischer Feuerwehr-Ausschuss“
1900 – „Österreichischer Feuerwehr-Reichsverband“
1917 – „Österreichischer Reichsverband für Feuerwehr- und Rettungswesen“
1918 – Ende der Aktivitäten des Verbandes mit dem Zerfall der Monarchie
1920 – Wiederaufnahme der Tätigkeit in der Republik unter Beibehaltung des alten Namens
1930 – „Österreichischer Verband für Feuerwehr- und Rettungswesen“
1935 – „Österreichischer Feuerwehrverband“
1938 – „Österreichischer Landesfeuerwehrverband“, dann Auflösung
1945 – Erstes Treffen zur Vorbereitung der Wiedegründung
1946 – „Vorberatender Ausschuss“
1947 – „Bundes-Feuerwehrausschuss“
1948 – „Österreichischer Bundesfeuerwehrverband“

Cisleithanien – Land diesseits der Leitha; Zisleithanien, nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 der nichtamtliche Name für die österreichische Reichshälfte = die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder.

Transleithanien – im Gegensatz dazu der nichtamtliche Name der jenseits der Leitha gelegenen Reichsteile Ungarn und Kroatien.

k.k. – kaiserlich-königlich = für die Behörden im ehemaligen Österreich-Ungarn der österreichischen Reichshälfte.

k.u.k. – kaiserlich und königlich = für die beide Reichsteile betreffenden Behörden im ehemaligen Österreich-Ungarn.

Anmerkung:

Dieser Aufsatz wurde anlässlich der 9. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte (10. – 13. Oktober 2001 Kurort Jonsdorf, Sachsen, Deutschland) vom Verfasser vorgetragen und im Tagungsband abgedruckt.

Ablage unter: Auszeichnungen f.d.Feuerwehren i.Ö.	34 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2005/2
---	--	-----------------------------------

Behandlung historischer Objekte

„Geschichte bewahren“

Mag. Hannes Weinelt¹

Einleitung

Im Zuge des Modernisierungsbooms der 60er und 70er Jahre ging wertvolles historisches Gut der Feuerwehren verloren. Achtlos landeten alte Geräte und Schriften auf dem Müll oder wurden auf Flohmärkten verschleudert. Einzig und allein einigen Sammlern und vorausblickenden Feuerwehrmännern ist es zu verdanken, dass dennoch eine Fülle historischer Objekte in den Feuerwehr-Museen und Sammlungen Österreichs zur Verfügung steht.

Spätestens jedoch mit den 80er Jahren setzte auch bei den einzelnen Wehren ein breites historisches Bewusstsein ein. Im Zuge der 100-Jahre-Jubiläen begann man sich für historische Schriften zu interessieren, alte Fotos hervorzukramen und historische Geräte auf Hochglanz zu bringen. Weiters wurden Traditionsräume eingerichtet, historische Schaulöcher veranstaltet oder bei einem der zahlreichen Oldtimertreffen teilgenommen.

Zum guten Willen, historisches Gut zu erhalten, gehört auch das nötige Fachwissen. Was soll warum und wie erhalten werden? Grundsätzlich sollte man keine Scheu haben, sich in allen Zweifelsfällen an professionelle Restauratoren oder die Fachkräfte großer Museen zu wenden, denn allzu oft erhält man von den „selbsternannten“ Experten bei zwei Anfragen drei verschiedene Meinungen.

1. Was bewahren und warum?

Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten, wie es auf den ersten Blick scheint (siehe dazu auch Punkt 5, 1a „Sammlungspolitik“ im Skriptum „Museumskunde“).

Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen

- a) was will ich erhalten, weil es erhaltenswert ist und
- b) was kann ich erhalten, weil ich das nötige Geld, die nötigen Arbeitskräfte und den notwendigen Platz zur Verfügung habe.

ad a) Dies richtet sich nach der Sammlungspolitik des jeweiligen Sammlers bzw. Museums, jedoch seien einige Kriterien als Orientierungshilfe genannt:

1. Historischer Wert - wie wertvoll ist dieses Exponat zur Dokumentation der Feuerwehrgeschichte?

¹ Mag. Hannes Weinelt, Leiter des Steirischen Feuerwehrmuseums in Groß St. Florian.

2. Materialwert - wie wertvoll ist das Material (Gold, Silber, spezielles Papier etc.)?
3. Künstlerischer Wert (z.B. bei Schriften, Degen, Ehrenbeilen, Trinkhörnern etc.).
4. Einzigartigkeit - je weniger Exemplare es von einem Objekt gibt, um so wertvoller ist es.
5. Persönlichkeitsbezogener Wert - hat dieses Objekt einem besonders verdienstvollen und bedeutenden Feuerwehrmann gehört?
6. Regionsbezogener Wert - war dieses Objekt für die Wehr/Region/Land von herausragender Bedeutung?

Häufig wird der jüngeren und aktuellen Geschichte zu wenig Beachtung geschenkt. Man vergisst, dass das Aktuelle in einigen Jahrzehnten wertvolle Vergangenheit ist.

ad b) Wenn man ein Objekt erhalten möchte, muß man sich die Frage stellen, ob man dazu auch in der Lage ist. Falls das Geld zur Restaurierung fehlt, gibt es die Möglichkeiten, beim Feuerwehrverband, bei den entsprechenden Stellen des Bundes und Landes oder bei der Gemeinde um Unterstützung anzusuchen, die Möglichkeit eines privaten Sponsors oder eines Firmensponsorings. Arbeitskräfte lassen sich am leichtesten über persönliche Kontakte bzw. über Anfrage in regionalen oder Fachzeitschriften finden. Jedenfalls sollte man sich in heiklen Fällen um Fachberatung kümmern. Dazu stehen zur Verfügung: Landesmuseen, Archive und Bibliotheken in Bregenz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg, Linz, Graz, Eisenstadt und Wien mit ihren Restaurierabteilungen. Bundesdenkmalamt - Landeskonservatoren in den Landeshauptstädten bzw. in Wien 1, Hofburg, Schweizerhof und BDA-Restaurierungswerkstätten in Wien 3, Arsenal 15/4, Österreichischer Restauratorenverband, Postfach 576, 1011 Wien.

Das meist größte Problem ist der Platz, sowohl in der Ausstellung wie im Depot. Falls es sich um ein jedenfalls zu erhaltendes Gerät oder Fahrzeug handelt, sollte man sich entsprechend auch um einen Platz bemühen, entweder im eigenen Umkreis oder bei anderen Sammlern und Museen.

2. Wie soll bewahrt werden

2.1 Kleines Begriffslexikon

Dokumentation verlangt die Offenlegung aller getroffenen Maßnahmen in Wort und Bild. Bei Ausstellungsleihgaben sollte ein eigener Objektpass alle Zustände und Umstände vom Zeitpunkt der Übergabe bis zur Rückkehr festhalten.

- Imprägnierung: feste Stoffe mit Flüssigkeiten zum Schutz vor Wasser, Zerfall und anderes Durchtränken.
- Konservierung heißt Sicherung und authentische Erhaltung von Form und Material (Substanz) als minimaler Eingriff in damit verträglicher, haltbarer und reversibler Weise.

Ablage unter: Behandlung historischer Objekte	2 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
---	---	-----------------------------------

- Korrosion: Zerstörung von Materialien durch chemisch-physikalische Einwirkung (z.B. Rosten ist Korrosion des Eisens).
- Renovieren (wieder neu machen, erneuern): Renovieren bedeutet Erneuerung des Aussehens eines Objekt und ist nur gerechtfertigt, wenn sonst die originale Substanz verloren geht.
- Restaurieren (wieder herstellen): Bei der Restaurierung werden störende Veränderungen, z.B. Übermalungen entfernt, Farben regeneriert, um das Objekt möglichst in seiner ursprünglichen Form wieder erlebbar zu machen.
- Wartung und Pflege (ist vorbeugende Konservierung) umfasst Kontrolle und Regelung von Umweltfaktoren, Sicherheitsvorkehrungen sowie richtige Präsentation oder Lagerung.

2.2. Grundsätzliches

Grundsätzlich sollte man warten, pflegen und konservieren. In einzelnen Fällen ist eine Restaurierung sinnvoll, vor allem wenn es darum geht, im Laufe der Geschichte verfremdete Objekte wieder in den ursprünglichen Zustand zurückzusetzen (z.B. neuere Lackschichten entfernen, um den ursprünglichen Anstrich wieder zum Vorschein zu bringen). Nur wenn es unumgänglich ist, sollte man zur Renovierung schreiten (z.B. hoffnungslos abgemorschte Teile einer Holzleiter ersetzen etc.).

3. Hauptgefahren und grundsätzliche Vorsorge

Klima und Umwelt

Im Freien besteht die Umweltgefährdung aus der Summe aller natürlichen Witterungsfaktoren (Sonne, Regen, Wind, Frost, Temperaturschwankungen, Luftverschmutzung etc.) und dem Faktor Zeit.

Im Inneren schaffen fehlende oder falsche Lüftung, falsche Heizung oder Beleuchtung (einschließlich Sonneneinstrahlung), aber auch Baumängel (feuchte Mauern, Kondensation auf schlecht isolierten Außenwänden, undichte Fenster etc.) vermeidbare Probleme.

Das Idealklima bewegt sich von 10 - 20 °C und 50 bis 60 % relativer Luftfeuchte, starke Schwankungen sind schlecht. Generell gilt es im Winter in beheizten Räumen auf die Trockenheit achtzugeben, im Sommer auf zu hohe Luftfeuchtigkeit, aber Luftfeuchtwerte unter 40 % und über 70 % sind unbedingt zu vermeiden, ebenso Frost oder Wärme über 25 °C. Zur regelmäßigen Kontrolle dienen Klimaschreiber oder elektronische Meßgeräte.

Licht

Durch zuviel Sonnen- als auch normales Tageslicht und künstliche Lichtquellen können unterschiedliche Schäden verursacht werden: Farben verändern sich, bleichen aus, Fasern werden spröde

Ablage unter: Behandlung historischer Objekte	3 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
---	---	-----------------------------------

und brüchig, Papier bräunt etc. So sind aus konservatorischen Gründen Archivalien, Graphiken, Bücher und Textilien nie mit mehr als 50 Lux (zum Vergleich: direkte Sonnenbestrahlung = 10.000 Lux, Leuchtstoffröhren = ca. 500 Lux) zu beleuchten, wobei der Ultraviolett-Anteil der Beleuchtung ausgefiltert sein soll (durch Folien).

Verschmutzung

Staubablagerungen sind angereichert mit aggressiven Substanzen, die Schäden verursachen und das Erscheinungsbild des Objektes beeinträchtigen. Auch Ruß und andere Substanzen tragen zur Schädigung bei. Daher hat eine regelmäßige und sorgfältige Reinhaltung der Räume und Ausstellungseinrichtungen, die für die Aufbewahrung und Handhabung von Objekten bestimmt sind, zu erfolgen. Die Reinhaltung der Objekte selbst sollte das zuständige Fachpersonal vornehmen.

Schimmel, Pilze, Moder

Gefährlich sind feuchte Räume, unbelüftete Schränke und Nischen sowie nicht isolierte Stand- oder Rückenflächen auf kalten Sockeln oder Wänden. Die Luftfeuchtigkeit sollte nicht über 60 % betragen. Grundlegend ist daher eine gute regelmäßige Belüftung (Vorsicht vor Kondensfeuchte durch die Klimadifferenz Außen - Innen beim Lüften).

Tierische Schädlinge

Vor allem Holz (Holzwurm), Textilien (Motten) und Papier (diverse Insekten) zählen zu den gefährdeten Materialien. Gegen Motten helfen gute Belüftung, Lavendel und Mottenstreifen, in Schränken sind Insektizidscheiben oder -streifen empfehlenswert. Bei Einsatz handelsüblicher Schädlingsverhütungsmittel sind Nebenwirkungen auf andere Materialien des Gegenstandes zu vermeiden (z.B. Holzschutzmittel sind für Metalloberflächen schädlich). Bei starkem Schädlingsbefall soll man jedenfalls Spezialisten zu Rate ziehen.

Transport

Wenn es auch im Bereich der Feuerwehr wenig filigrane Exponate gibt, so ist doch jeder Transport - auch robusterer Geräte - ein gewisses Risiko. Eine gute Vor- und Nachbereitung ist empfehlenswert.

Kleingegenstände sollen bei jedem Transport verpackt werden (in Seidenpapier einwickeln und in eine Schachtel legen genügt in der Regel; bei leicht zerbrechlichen Gegenständen verwendet man am besten Luftpolsterfolie).

Vernachlässigungen und falsche Pflege

Von allen Faktoren sind die menschlichen Schwächen und Fehler am gravierendsten. Die unsachgemäße oder nicht sorgfältige Handhabung, die Unterlassung von rechtzeitigen Reparaturen, die Missachtung von Klima- und Sicherheitsfaktoren und schließlich die falsche Behandlung führt zu vermeidbaren Schäden.

Häufig wird die Depotpflege gegenüber den öffentlich zugänglichen Bereichen einer Sammlung unterschätzt.

4. Behandlung einzelner Materialien - Reinigung, Pflege, Lagerung

Jedes Material erfordert für seine Erhaltung bestimmte Umweltbedingungen und ist darüber hinaus für bestimmte Veränderungsfaktoren besonders anfällig. Mit richtiger Reinigung, Pflege und Lagerung sind die meisten Materialien lange zu erhalten. Bei umfassenderen Konservierungs-, Restaurierungs- oder Renovierungsmaßnahmen soll unbedingt eine Fachkraft zu Rate gezogen werden (siehe Punkt 1).

4.1. Metalle

Metalle gehören im Bereich der Feuerwehr wohl zum meist verwendeten Material: Sie sind in ihrer Zusammensetzung, Verarbeitung und Verwendung äußerst verschieden. Entsprechend vielfältig sind auch die Schäden und Veränderungen, die sich im Laufe der Zeit durch klimatische Bedingungen und Abnutzung ergeben können.

Bei Metallgegenständen ist die empfindliche Oberfläche am meisten gefährdet und daher besonders sorgfältig zu behandeln. Herkömmliche Putzmittel enthalten meist kratzende Bestandteile, welche die Oberfläche langsam aber sicher abarbeiten. Durch richtige Pflege kann größerer Schaden vermieden werden.

Museale Metallobjekte sollten auch nur mit Handschuhen angegriffen werden.

4.1.1 Eisen

Eisen findet häufige Verwendung bei alten Gerätschaften (Feuerhaken, Beile, Laternen, Beschläge und sonstige Eisenteile bei Wägen und Handdruckspritzen) und auch bei neueren Geräten (Feuerlöscher, Fahrzeuge etc.). Der größte Schadensverursacher an Eisen ist der Rost: blankes Schmiede- oder Gusseisen oxydiert sehr rasch durch den Luftsauerstoff und die immer gegenwärtige Feuchtigkeit. Es bildet sich hellroter Rost (wasserhaltiges instabiles Eisenoxid). Farblich gefasste Eisengegenstände sind hingegen zum Teil vor Rost geschützt. Ihre Bemalung/Lackierung soll möglichst erhalten und nur vorsichtig gereinigt werden.

Reinigung und Schutz:

Die Rostentfernung kann vom Fachmann durch mechanische, elektrolytische oder chemische Verfahren vorgenommen werden. Das gereinigte Objekt überzieht sich jedoch sofort mit einem Rostanflug, wenn es nicht durch einen Überzug geschützt wird. Je nach Art und Gebrauch des Gegenstandes werden für diesen Schutz Wachse, Öle, Fette, pigmentierte Lacke oder Kunstharz verwendet.

4.1.2 Kupfer

Auch Kupfer und seine Legierungen (Messing, Bronze) sind häufig zu finden. Nicht nur bei Geräten (z.B. Windkessel, Strahlrohre etc.), sondern auch bei Helmen, Auszeichnungen, Modellen etc. Kupfer sowie Messing und Bronze bekommen im Laufe der Jahre eine natürliche Patina (Schutzschicht aus Kupferoxid). Diese dünnen Schichten bleiben sofern die Luft nicht sehr feucht ist und keine sauren Verunreinigungen oder Ammoniak enthält über lange Zeit beständig und sind auch der beste natürliche Schutz.

Ablage unter: Behandlung historischer Objekte	5 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
---	---	-----------------------------------

Pflege:

Da die Patina bei Bronze zugleich ein guter natürlicher Schutz ist, soll sie möglichst unbeschädigt erhalten bleiben. Lediglich Staub und Ruß können mit Seifenwasser oder mit einer Bürste entfernt werden. Kupfer- und Messinggegenstände nehmen durch die Patina einen warmen Ton an, durch Reinigen der Objekte wird ein greller Glanz erzielt, der oft nicht dem Alterswert entspricht.

Reinigung:

Für Buntmetalle sind handelsübliche milde Putzmittel erlaubt. Nie soll man aber Schmirgelpapier oder Stahlwolle verwenden. Diese reinigen nicht, sondern sie zerstören! Eine unschädliche Reinigung kann man jedoch auch durch natürliche Mittel erzielen

- für Kupfer mit einer in Salz getauchten Zitrone
- für Messing durch eine Lösung aus einem halben Liter Wasser und 4 Esslöffel Essig.

Anschließend sind die Gegenstände gut abzuspülen und zu trocknen.

4.1.3 Gold

Gold findet man im Feuerwehrbereich nur selten. Am ehesten bei Auszeichnungen bzw. in Form von Vergoldungen diverser Ziergegenstände.

Pflege:

Der größte Feind der Vergoldungen sind milchige Putzmittel mit scheuernden Bestandteilen (z.B. Sidel), welche die dünne Goldschicht sehr bald zerkratzen und abreiben. Grünliche oder schwarze Flecken zeigen an, dass schon bis zum unedlen Metall durchgerieben wurde.

Reinigung:

Besonders schöne alte Stücke mit Gravierungen, Perl- oder Emailbesatz sollten grundsätzlich nicht vom Laien gereinigt werden! Hingegen einfache glatte Gegenstände lassen sich sehr gut putzen, indem man sie in die Reinigungslösung eintaucht oder sie mit dieser mit einem Pinsel oder einem Baumwolltuch abtupft.

Als Reinigungsmittel dürfen verwendet werden: eine Lösung aus einem Teil Wasser und einem Teil Salmiak oder Feinwaschmittel. Danach müssen die Stücke gründlich mit Leitungswasser abgespült und mit Baumwoll- oder Leinentüchern abgetrocknet werden.

4.1.4 Silber

Im Gegensatz zu Gold wird Silber stark von den Umweltbedingungen beeinflusst: Das dunkle Anlaufen der Oberfläche zeigt, dass sich durch den Schwefelwasserstoffgehalt der Luft Silbersulfid bildet. Holzimprägnierungen, feuchte Wände und gewisse Farbstoffe beschleunigen die Oxydation.

Pflege:

Nur das Überziehen mit Lack (durch einen Fachmann!) kann das Anlaufen von Silber verhindern. Doch überwiegen dabei eher die Nachteile, so dass dies nicht empfehlenswert ist.

Reinigung:

Als Reinigungsmittel eignen sich dieselben Produkte wie bei Gold. Alte Sidolreste in den Vertiefungen kann man mit einer weichen Zahnbürste entfernen.

4.1.5 Zinn

Auch Zinn ist nur selten anzutreffen (Becher, Teller mit Feuerwehrmotiven).

Reinigung:

Grober Schmutz wird am besten mit warmem Seifenwasser (Kernseife) und einer weichen Bürste entfernt. Handelsübliche Silberputzmittel oder Reinigungspulver zerkratzen die Oberfläche.

Lagerung:

Da das Zinn gegenüber extremen Feuchtigkeits- und Temperaturverhältnissen empfindlich reagiert, sollte es nie längere Zeit bei Temperaturen unter 13 °C aufbewahrt werden.

4.1.6 Chrom

Für Chrom gelten dieselben Maßnahmen wie für Gold und Silber auch wenn es grundsätzlich widerstandsfähiger ist.

4.2 Holz

Holz gehört auch im Bereich der Feuerwehr zu einem viel verwendeten Werkstoff. Die Bandbreite reicht dabei von einem einfachen Stiel eines Feuerhakens über Leitern und Wägen bis zu einer wertvollen Statue des hl. Florian. Als organisches Material ist es in seiner Erhaltung von zwei Seiten her bedroht. Einerseits durch das Klima, dessen Einwirkung bis zur vollständigen Verwitterung führen kann, zum anderen durch Holzschädlinge (Insekten, Pilze), die das Holz auffressen bzw. zersetzen.

Klimaschäden

Holz reagiert sehr empfindlich auf die Schwankungen von Temperatur und Luftfeuchtigkeit. In feuchter Luft nimmt Holz Wasser auf und vergrößert dadurch sein Volumen. In trockener Luft gibt es Wasser ab und schrumpft. So entstehen bei wechselnden Klimabedingungen mechanische Spannungen im Holz, die sehr schnell zu Rissen und Sprüngen führen.

Schäden durch Holz zerstörende Insekten

Befall durch Holz zerstörende Insekten (Hausbock, Holzwurm), deren Larvengänge das Holz fressen, sind die Ursache. Alle Holzobjekte müssen laufend auf Holzwurmbefall untersucht werden. Am besten kontrolliert man zur Flugzeit der Käfer (April - August), ob durch Abklopfen der einzelnen Teile frisches Holzmehl aus Bohrlöchern fällt. Zu den vorbeugenden Maßnahmen gehört die Behandlung gefährdeter Stücke mit flüssigen Holzschutzmitteln, die durch ihre giftigen Substanzen die Larven und Käfer töten, jedoch die Eier nicht angreifen können. Deshalb muß diese Behandlung nach einigen Wochen und im darauffolgenden Jahr, wenn sich die Larven aus den Eiern gebildet haben, wiederholt werden.

Achtung: Holzschutzmittel sind fast ausnahmslos gesundheitsschädigend. Außerdem greifen sie Metalloberflächen an.

Schäden durch Pilze

Zu unterscheiden sind Schimmelpilze, die auf der Holzoberfläche leben und sich vom Zellinhalt ernähren, jedoch die Holzsubstanz nicht angreifen. Ihre Beläge führen zu Verfärbungen (z.B. Blaustreifigkeit) des Holzes. Weit gefährlicher dagegen sind der echte Hausschwamm und der Kellerschwamm. Diese entwickeln sich sehr schnell und leben auch in trockener Atmosphäre weiter. Um leben zu können, brauchen die Schwämme Wasser, das sie durch Zersetzung des Holzes gewinnen. Da sie nur von der Holzsubstanz leben, führt der Befall dieser Pilze zur völligen Zerstörung des Holzes.

Reinigung und Pflege

Grundsätzlich gilt es zwischen Werkzeugen (Feuerhaken, Beile, etc.) und gearbeiteten Bildwerken (Statuen) zu unterscheiden.

Im Falle von unbemalten Holzstangen, Leitern, Holzspritzen und Wägen kann man durchaus mit Wasser und Reibbürste zu Werke gehen. Metallteile sollten nach Möglichkeit vorher abmontiert und extra gereinigt werden.

Handelt es sich jedoch um feinere Exponate, wie z.B. eine alte wertvolle Statue eines hl. Florian, dann darf diese nur trocken mit einem weichen Haarpinsel oder mit Putzwolle gereinigt werden. Bei bereits abgeblätterten Fassungen (Bemalungen) oder bei Blasenbildung nicht weiter reinigen, sondern einen Restaurator zu Rate ziehen. Abgebrochene Teile so rasch als möglich von einem Restaurator anleimen lassen.

Lagerung, Ausstellung

Lagerung und Ausstellung bei möglichst gleichbleibender Temperatur und Luftfeuchtigkeit (45-55%). Die Luftfeuchtigkeit kann durch Be- und Entlüftungsgeräte relativ stabil gehalten werden, auf die Temperatur ist vor allem bei Betrieb von Raumheizungen zu achten.

Beim Ausstellen ist zusätzlich auf die Beleuchtung zu achten, denn starke Lichtquellen können zum einen durch die Wärmeabstrahlung, zum anderen durch fototechnische Prozesse zu Schäden führen.

4.3 Textilien

Textilien kommen bei Feuerwehruniformen sowie Fahnen und Standarten vor. Auch alte Textilien fallen darunter. Textilien sind besonders empfindlich, sie werden mit zunehmendem Alter brüchig und können schließlich zerfallen. Verschiedene Umwelteinflüsse beschleunigen diesen Vorgang, der nicht mehr rückgängig zu machen ist.

Schadensursache und ihre Auswirkungen

Licht schädigt die Fasern, die ihre Geschmeidigkeit verlieren und brüchig werden. Die Farbstoffe bleiben unter Lichteinwirkung aus und die weißen Materialien gilben.

Falsche klimatische Bedingungen können z.B. bei zu hoher Luftfeuchtigkeit über 60 % zu Schimmelbefall und zur Stockfleckenbildung führen. Anhaltende Trockenheit unter 50 % wiederum kann die Fasern spröde machen.

Schädlinge wie Motten, Silberfischchen, Pelz- und Teppichkäfer fressen Löcher in die Gewebe.

Falsche Reinigung durch chemische Mittel, durch Handwäsche oder in der Waschmaschine kann irreparable Schäden, meist das Schrumpfen des Gewebes zur Folge haben.

Ablage unter: Behandlung historischer Objekte	8 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
---	---	-----------------------------------

Pflege und Aufbewahrung

Die günstigsten klimatischen Bedingungen liegen für Textilien bei 15 - 20 °C und bei einer relativen Luftfeuchtigkeit von 50 - 60 %. Die Schimmelbildung und der Schädlingsbefall können durch gute Belüftung der Schränke und durch Einlegen von Insektizidscheiben oder -streifen verhindert werden. Gut ist es, die Textilien zweimal im Jahr aus dem Kasten zu nehmen und einen Tag lang zu lüften. Da Textilien sehr empfindlich auf Tages- und Kunstlicht reagieren, werden sie am besten im Dunkeln aufbewahrt. In Museen oder anderen Ausstellungsräumen ist bei dauernder Beleuchtung eine Lichtstärke von 50 Lux einzuhalten. Zur Lagerung eignen sich am besten abgeschlossene (jedoch belüftete) Schränke zum Legen (Uniformhosen, Fahnen, Standarten) oder Hängen (Uniformjacken, -mäntel). Über besonders wertvolle Exponate sollte man einen zugeschnittenen Leinenüberzug geben, keinesfalls dürfen luftundurchlässige Klarsichtsäcke verwendet werden, da ihr Material die Textilien chemisch zersetzt. Richtige, der Schulterform angepasste Kleiderbügel tragen wesentlich zur guten Erhaltung bei. Sie verhindern Falten und Knickbildungen sowie das Verziehen des Stoffes.

Robustere Uniformen können selbst gereinigt werden, solange dies mit einer Kleiderbürste bzw. einem Abroller möglich ist (keinesfalls waschen!).

Im Falle von Fahnen und Standarten sollte man Rücksprache mit einem Textilrestaurator halten.

4.4 Papier

Papier ist ein mit Holz und Textilien eng verbundenes Fasermaterial. Es ist gegen mechanische und chemische Einwirkungen sehr empfindlich. Ein abgelaufener Verfallsprozess kann (wie bei Textilien) nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Restaurierung kann nur den Verfall stoppen und Zerstörtes durch Neues ersetzen.

Schadensursachen und ihre Auswirkungen

Gebrauchsschäden entstehen durch unvorsichtigen Umgang mit Papier. Es entstehen Falten, Knicke, Risse, Löcher.

Verschmutzungen rühren von Staub, Ruß, Fingerabdrücken, Tinte, Rost, Fett, Fliegenschmutz usw. her.

Umweltschäden wirken sich umso schlimmer aus, je schlechter die Qualität des Papiers ist. Tageslicht ist für gutes Papier nicht sehr schädlich, bräunt aber schlechtes Papier. Künstliches Licht und direkte Sonneneinstrahlung ermöglichen verschiedene Abbaureaktionen an der Zellulose und bleichen bestimmte Tinten sowie pflanzliche Farbstoffe aus. Zugleich reichert sich das Papier mit Säuren an und beginnt zu zerfallen. Zu hohe Luftfeuchtigkeit unterstützt Bakterien und Schimmelbefall, während zu trockene Luft das Papier brüchig macht.

Chemische Schäden, Säuren in Papier, Tinte oder Druckerschwärze können zersetzend wirken.

Schimmelpilze und Bakterien entwickeln sich bei anhaltender Luftfeuchtigkeit von über 65 % und bei fehlender Luftzirkulation. Die Pilze ernähren sich von der Zellulose und vom Bindemittel. Sie können das Papier vollkommen zerstören.

Durch Verwendung ungeeigneter Materialien entstehen Restaurierschäden, die zum Teil irreparabel sind. Das häufigste Beispiel für diese Schadensursachen ist durchsichtiges Klebeband (Tixo, Tesa) und Klebefolien.

Zerrissenes Papier darf nie mit durchsichtigen oder anderen Klebebändern geklebt werden, Bestandteile des Klebstoffes verfärben das Papier und lassen es brüchig werden. Keinesfalls darf Papier mit Stecknadeln präsentiert werden.

Insekten

Bücherschränke werden von mehreren Insektenarten bewohnt, die entweder Schimmelpilzfresser (Spinne, Bücherskorpion, Hausmilbe) nützlich oder aber Papier schädigend (Silberfischchen, Schabe, Messingkäfer, Holzwurm) sein können. Als Faustregel gilt, dass sich Insekten, die sich in Buch- und Papierbeständen befinden und nach Spinnentieren aussehen, nützlich sind. Würmer (Larven) und Käfer hingegen sind schädlich.

Auch Nagetiere können in Papierbeständen schlimme Schäden anrichten.

Lagerung

Vorsichtiger Umgang mit Gegenständen aus Papier muß selbstverständlich sein. Beste Klimaverhältnisse sind bei einer Temperatur von 10 - 20 °C und einer relativen Luftfeuchtigkeit von 40 - 65 %. Holzschränke eignen sich besser als Metallgestelle, da sie selber eine kleine Klimaanlage darstellen und Schwankungen von Wärme- und Feuchtigkeitsverhältnissen ausgleichen können. Zugleich bieten sie Schutz vor Staub, Nagetieren usw. Schadinsekten müssen unbedingt vertilgt werden. Eine Spezialfirma sollte zu Rate gezogen werden.

Keinesfalls dürfen Klarsichtfolien verwendet werden. Diese beinhalten Weichmacher und führen zur Zerbröselung des Papiers. Am besten eignen sich säurefreie Kartons und dazwischengelegtes, säurefreies Papier.

5. Fotografien

Fotografien gehören als Spezialfall zum Thema Papier, wodurch sich Gefahren, Umgang und Lagerung weitgehend decken.

Da Reproduktionen leicht herstellbar sind, sollten die Originale in den Depots aufbewahrt werden, am besten einzeln in säurefreien Papiersäckchen in Kartonschachteln.

Prinzipiell können alle Fotolabors Reproduktionen anfertigen, jedoch sollte – da es sich um wertvolles historisches Gut handelt – eine Vertrauensbasis und eine gewisse Erfahrung des Labors im Umgang mit historischen Bildern gegeben sein. Falls man im Besitz einer geeigneten Ausrüstung ist, ist es empfehlenswert, die Fotos selbst abzufotografieren und die Filme ausarbeiten zu lassen.

6. Motorbetriebene Fahrzeuge und Geräte

In Anbetracht der Vielfalt der Fahrzeuge und Geräte, den Zuständen dieser und der zukünftigen Verwendungsabsichten ist es kaum möglich, allgemeine Richtlinien zu geben.

Zu unterscheiden ist, ob man motorbetriebene Fahrzeuge und Geräte nur einlagern, ausstellen oder auch betriebsbereit halten möchte.

Ablage unter: Behandlung historischer Objekte	10 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
---	--	-----------------------------------

Lagerung

Die Lagerung ist in sauberen, kühlen, nicht zu hellen Räumen zu empfehlen. Zu große Wärme und Licht wirken sich nachteilig auf Lack und Gummiteile aus. Die Fahrzeuge sollen immer aufgebockt werden, um Fahrgestell, Federn und Räder zu entlasten. Vor der Einlagerung soll eine Grundreinigung durchgeführt werden. Treibstoffe und Motoröl sollen in den Tanks bleiben, um das Durchrosteten dieser zu verhindern (Ölwanne für Ölaustritt unterstellen).

Ausstellung

Auch die Ausstellung soll in kühlen, trockenen, nicht zu hellen Räumen erfolgen. Fahrzeuge müssen unbedingt aufgebockt werden.

Fahrzeuge und Geräte sollen in dem Zustand ausgestellt werden, in dem sie während des Gebrauches waren. D. h. gereinigt, jedoch nicht wie neu und auf Hochglanz. Man kann jedoch zur Veranschaulichung ein Foto und eventuell auch einen Plan eines neuwertigen Gerätes neben dem Original zeigen.

Für den Betrieb

Falls ein motorbetriebenes Fahrzeug bzw. Gerät in Betrieb genommen werden soll, braucht es nicht nur eine umfangreiche Kenntnis und anfängliche Wartung und Reparatur, sondern man muss sich regelmäßig um das Fahrzeug bzw. Gerät kümmern, sonst „verkümmert“ es unweigerlich.

Dazu empfiehlt sich, die Lektüre der im „Handbuch“ vorhandenen Fachbeiträge. Jedenfalls ist hier die fachliche Kompetenz eines Mechanikers oder eines guten Gerätewartes (der vielleicht sogar mit diesem Gerät zu tun hatte) unerlässlich.

Da jedes Fahrzeug / Gerät einen Einzelfall darstellt, sollte man sich um fachkundigen Rat bemühen. Die kompetenteste Stelle ist in diesem Bereich das Technische Museum in Wien.

Dokumentieren des aktuellen Feuerwehrgeschehens

Adolf Schinnerl¹

Spätestens zum Jahreswechsel ist das Feuerwehrgeschehen des abgelaufenen Jahres für die Registermeldung und den Jahresbericht zusammenzustellen. Bei der Mitglieder- bzw. Jahreshauptversammlung ist zu berichten. Wenn auch für die Erfassung des normalen täglichen Geschehens die Einsatzberichte und Aufzeichnungen im Tagebuch genügen werden, wird es leichter sein, wenn die Großereignisse schon während des Jahres unmittelbar nach dem Geschehen entsprechend dokumentiert wurden. Wenn der/die Archivar/in auch mit Schriftführertätigkeiten betraut ist, wird es leicht sein, die Unterlagen zusammen zu tragen, andernfalls müssen dies Schriftführer/in und Archivar/in koordinieren. Gibt es einen bestellten Sachbearbeiter für die Öffentlichkeitsarbeit, so ist auch dieser einzubinden. Die Vorgangsweise muss im Ortsfeuerwehrrat (Kommando) festgelegt werden.

Motto

„Was heute geschieht, ist morgen Geschichte.“

Ziele

- Grundlage für Aussagen des Kommandanten (Einsatzleiter) und Presseinformationen,
- Unterlage für Jahresbericht,
- Nachweis über das Wirken der Feuerwehr,
- Bewahrung des Feuerwehrgeschehens im Ort.

Vielfältige Möglichkeiten

Mit dem

- Führen eines Tagebuches im Feuerwehrhaus,
- Schreiben von Kurzberichten über alle größeren Geschehnisse und
- Sammeln von Zeitungsartikeln

kann man mit geringen Mitteln gute Grundlagen herstellen. Recherchen wird man teilweise anstellen müssen.

Auf das Fotografieren sollte nicht vergessen werden (bei vielen Feuerwehren wird heute ein Fotoapparat im Einsatzfahrzeug mitgeführt).

¹ BR Adolf Schinnerl, Adnet, Konsulent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Leiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

Die neue Digitaltechnik und elektronische Weitergabe bietet viele Möglichkeiten für eine effiziente Öffentlichkeitsarbeit.

Großeinsätze

Das Dokumentieren beginnt bereits während des Einsatzes, mit der genauen Erfassung des Einsatzablaufes.

Die heutige Mediengesellschaft verlangt vom Einsatzleiter sofort kompetente Aussagen. Er braucht die „schreibende bzw. filmende Zunft“ - je professioneller die Aufzeichnungen sind, umso besser kann er die Arbeit der Feuerwehr darstellen und der Öffentlichkeit berichten.

Es liegt auch am Geschick des Sachbearbeiters für Öffentlichkeitsarbeit, im Einvernehmen mit dem Ortsfeuerwehrkommandanten bzw. Einsatzleiter einen Bericht abzusetzen. Neben dem Schadensbericht sollte aber unbedingt auf die geretteten Menschenleben und Sachgüter bzw. auf die verhinderte Ausweitung des Schadensereignisses durch die Feuerwehr hingewiesen werden.

Zur Dokumentation eines Großeinsatzes gehören:

- das ausgefüllte Einsatzformular mit Zeitangaben, eingesetzte Feuerwehren und Mannschaften, Einsatzdauer, Einsatzleiter usw.,
- alle Einsatzaufzeichnungen,
- ausformulierter Bericht,
- Einsatzplan,
- Presseaussendungen,
- Presseberichte (Zeitungsausschnitte mit Kopf- und Datumszeile); sollten solche Berichte nicht korrekt oder falsch sein, müssen unbedingt entsprechende Richtigstellungen dazugeschrieben werden,
- Fotos.

Festlichkeiten

Festlichkeiten sollten von der Planung an dokumentiert und der Schriftverkehr in einem eigenen Ordner gesammelt werden. Die in den Besprechungen vereinbarten organisatorischen Maßnahmen werden in den Protokollen festgehalten. Nach dem Fest sollte man die Begebenheiten beschreiben.

Zur Dokumentation eines Festes gehören:

- formulierter Bericht vom Fest,
- Protokolle,
- Schriftverkehr,
- Einladungen,
- Plakate,
- Festschrift,
- Presseaussendungen,
- Presseberichte (Zeitungsausschnitte mit Kopf- und Datumszeile); bezüglich unkorrekter Darstellung gilt dasselbe wie bei den Einsätzen,
- Videoaufnahmen,
- Fotos.

Personalia

Unabhängig von den Erfordernissen des Personalaktes sollte laufend aufgelistet werden:

- Eintritt/Austritt Feuerwehrjugend,
- Eintritt/Austritt Aktivstand,
- Überstellung von der Feuerwehrjugend in den Aktivstand,
- Überstellung vom Aktivstand in den Nichtaktiven Stand,
- Todesfall;

- Wahlen,
- Ernennungen,
- Beförderungen,
- übernommene Funktionen;

- Kursbesuche;

- erworbene Leistungsabzeichen,
- bestandene Leistungsprüfungen.

Jahresbericht

Neben der Registermeldung und dem Jahresbericht, der an den Landesfeuerwehrverband einzusenden ist, veröffentlichen viele Feuerwehren eine umfassende Darstellung des Jahresgeschehens. Diese wird unterschiedlich erstellt (maschin- oder computergeschrieben und im Kopierverfahren vielfältig, auch gedruckt und broschürt), teilweise den Gemeindevertretungsmitgliedern, den übergeordneten Feuerwehrfunktionären und eigenen Mitgliedern ausgehändigt oder auch an alle Haushalte im Ort ausgeteilt (versandt). Das bedeutet nicht nur eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit, sondern stellt auch eine Bestätigung der erbrachten Leistungen für die eigene Mannschaft dar. Die damit verbundene Informationen der Angehörigen der Feuerwehrmitglieder ist ein weiterer nicht zu unterschätzender Faktor.

Das kann ein Jahresbericht enthalten:

- Titelblatt,
- Totengedenken (im Berichtsjahr verstorbene Mitglieder namentlich),
- Wort des Kommandanten mit Hinweisen auf besondere Ereignisse, Anliegen, Danksagung,
- Auflistung der Einsätze (nach Datum)
- Stundenmäßige Gliederung aller Einsatzarten (Brände, Hilfeleistungen nach Verkehrsunfall, KFZ-Bergungen usw.), Bereitschaften, Übungen (Schulungs-, Alarmübungen, für Leistungsbewerbe usw.)
- Ausbildung an der Landesfeuerweherschule, Verwaltung und Organisation,
- Gefahrene Kilometer der Fahrzeuge (aus dem Kilometerstand jeweils am 1.1. abgelesen),
- Betriebszeiten der Pumpen und Aggregate,
- Sonstige Ausrückungen und Veranstaltungen (nach Datum)

- Mannschaftsbewegung (namentlich - siehe Punkt unter Personalia)
Kursbesuche (namentlich),
Ernennungen und Beförderungen (namentlich),
Erworbene Leistungsabzeichen und bestandene Leistungsprüfungen (namentlich mit Anführung des Gruppenranges),
Verliehene Auszeichnungen (namentlich),
Persönliche Ehrungen (Geburtstage, Jubiläen – namentlich),
- Feuerwehrkassen (detaillierte Einnahmen und Ausgaben, Kassastand zum Jahresanfang und -Ende),
- Bericht der Kassenprüfer,
- Detail der Gemeindeausgaben für die Feuerwehr bzw. auch vereinnahmte Förderungsmit-
tel und Einsatzersätze,
- besondere Anschaffungen,
- außerordentlich Einsätze (Beschreibung),
- gefeiertes Fest (Bericht),
- Feuerwehrjugend (alle Aktivitäten),
- Pressespiegel (Auszug aus den Zeitungsausschnitten).

Übersicht einer oder mehrerer Funktionsperioden

Diese Jahresberichte zusammen ergeben eine genaue Chronik über eine Funktionsperiode und es ist für den Kommandanten ein leichtes, daraus den entsprechenden Rechenschaftsbericht zu erstellen. Eine diesbezügliche Übersicht kann dem letzten Jahresbericht angefügt oder in einem eigenen Report dargestellt werden.

Scheidet ein Kommandant nach mehreren Funktionsperioden aus, wird diese Art von Dokumentationen eine komplette Chronik für dessen Amtszeit ergeben.

Sinnvolle Arbeit

Unter diesen Gesichtspunkten werden Kommandanten und Mitglieder diese Arbeit als sinnvoll beachten und anerkennen. Damit bekommt aber auch das Archivieren einen besonderen Stellenwert und wird, so wie alle anderen notwendigen Dienste in der Feuerwehr, als selbstverständliche Aufgabe empfunden werden. Nur muss jemand bereit sein, diese Arbeit zu verrichten, welche ja oft im Stillen und abseits der von allen zu beobachtenden Feuerwehrtätigkeiten erfolgen wird.

Einführung in die Aufgabe der Feuerwehrgeschichte

Nach einem im März 1994 von Dr. Hans Schneider¹ gehaltenen Vortrag
bearbeitet und ergänzt von Adolf Schinnerl²

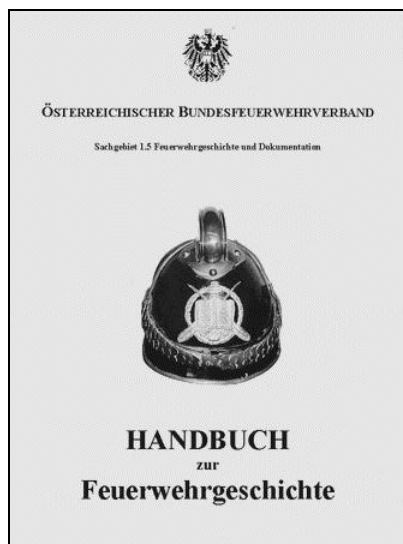
**„Vergangene Werte sollen helfen,
künftige Aufgaben zu bewältigen“³**

Die Feuerwehr bezieht ihr Selbstverständnis und ihr Selbstbewusstsein nicht nur aus ihrer heutigen Stärke und Tüchtigkeit, sondern auch aus ihrer Tradition. Niemand kann sich mehr vorstellen, wenn es brennt, ein Unfall passiert, eine Katastrophe hereinbricht, oder sich sonst Menschen in Not befinden, dass nicht die Feuerwehr gekonnt und kompetent Hilfe bringt. Die Hilfeleistung der freiwilligen Feuerwehren im Lande und der Berufsfeuerwehren in den Großstädten ist fast zu selbstverständlich geworden. Obwohl sie in den Medien oft präsent sind, kommen sie den Menschen erst dann wirklich ins Bewusstsein, wenn sie vom Einzelnen gebraucht werden. Dass es ein langer Weg war, bis dieser Standard erreicht wurde, ist aber nicht einmal allen Feuerwehrleuten bewusst.

Praktiker und Geschichtsforscher

Wir Feuerwehrleute sind in der Regel mehr Praktiker und weniger Schreibende. Auch gibt es in unseren Reihen wenig gelernte Geschichtsforscher (Studierende aus der Feuerwehrjugend sind da ein kleiner Lichtblick), dafür aber geschickte Feuerwehrmitglieder, und das mehr als man glauben möchte, die sich für die Geschichte und technische Entwicklung des Feuerwehrwesens interessieren. Natürlich ist dafür auch ein Grundwissen und eine Gesamtschau zu dessen Entwicklung erforderlich. In Lehrgängen und Einzelveranstaltungen sollen diese Voraussetzungen vermittelt werden.

Eine wichtige Hilfestellung bietet das



¹ OBR Dr. Hans Schneider, Wien; Referent des Landesfeuerwehrverbandes Niederösterreich und erster Sachbearbeiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation, =1997.

² BR Adolf Schinnerl, Adnet, Referent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Sachbearbeiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

³ Motto des Burgenländischen Feuerwehrmuseums in Eisenstadt.

Ablage unter: Einführung/Aufgabe Fw-Geschichte	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
--	---	------------------------------------

Konzeption des Handbuchs:

Die Unterlagen sind als „Lose-Blatt-Sammlung“ im A4-Format konzipiert. Zur Aufnahme ist ein normaler Loch-Ordner vorgesehen und als Register genügt das handelsübliche A4-Einlage-Alphabet. Geordnet wird nach Stichworten, wobei das Wort „Feuerwehr“ nie davor steht, da dieses den Überbegriff bildet. Ein aktuelles Inhaltsverzeichnis soll jährlich erstellt werden.

Inhalt:

Anregungen zum Forschen, Muster zum Archivieren, Dokumentieren, Restaurieren und Ausstellen, Datenblätter zum Erfassen, sowie Forschungsergebnisse, Bibliografien, verschiedene Verzeichnisse, Behelfe usw. bilden den Inhalt der Sammlung. Diese können auch mit landesspezifischen und persönlichen Unterlagen ergänzt werden.

Feuerwehrgeschichte

Geschichte ist – ganz allgemein gesehen – Schöpfung und Schicksal des Menschen, der als ihr Träger von ihr abhängig ist und gleichzeitig in ihr wirkt. Seine Geschichtlichkeit ist mit seiner Existenz gegeben!

Darin liegt zugleich das Problem geschichtlichen Denkens, das immer an Personen und Zeit gebunden ist, ebenso wie das der historischen Darstellung, da Geschichte unwiederholbar ist.

Die Beschäftigung mit dem Phänomen Feuer, das Studium aller Maßnahmen, die Menschen im Lauf der Zeit auf dem Sektor des vorbeugenden und abwehrenden Brandschutzes gesetzt haben und schließlich die Auseinandersetzung mit der Institution Feuerwehr sind die wesentlichen Bereiche, die unter dem Begriff Feuerwehrgeschichte subsumiert werden können.⁴

Mehr und mehr erkennt man, dass Vereinsgeschichte, damit auch Feuerwehrgeschichte, in hohem Maße

- Sozialgeschichte
- Ortsgeschichte
- Regionalgeschichte und
- Technikgeschichte

ist.

Die eigenen Wurzeln erforschen

Nur wer seine Wurzeln kennt, kann die gegenwärtige Situation verstehen und Perspektiven für die künftige Entwicklung finden – das gilt auch für die Feuerwehr. Naturgemäß hat bei dieser das Hauptaugenmerk dem aktuellen Einsatzgeschehen und den dafür notwendigen Geräten zu gelten. Jede Feuerwehr, die aber daneben auch in irgend einer Form ihre Entstehung und Entwicklung bis in die Gegenwart dokumentieren und zeigen kann, ist zu beglückwünschen. Geschichtsdarstellung und Traditionspflege in Verbindung mit der modernen Einsatztechnik ergeben ein öffentlichkeitswirksames „Schaufenster“.

⁴ Dr. Hans Schneider in „Prometheus“, Heft 1, Juni 1991.

Ablage unter: Einführung/Aufgabe Fw-Geschichte	2 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
--	---	------------------------------------

Ortsgeschichte

Die Feuerwehr steht immer im Zentralgeschehen des Ortes bei

- Gefahren aller Art
- Bränden
- Hochwässer
- Lawinen
- Unfällen
- Umweltschäden usw.

allgemein bei

- Festlichkeiten und im
- Dorfgeschehen

und durch die ihr angehörenden

- Persönlichkeiten.

Je mehr die Feuerwehrgeschichte bekannt ist,

- desto mehr ist sich die Bevölkerung bewusst, wie wichtig die Feuerwehr auch heute noch in allen Krisensituationen ist, und
- desto selbstbewusster sind die Feuerwehrmitglieder, eine wichtige Stellung im Ort einzunehmen.

Unsere Geschichte liegt in den Feuerwehrhäusern

Feuerwehrgeschichte findet man hauptsächlich in den Feuerwehrhäusern oder in den Familien früherer Verantwortungsträger und in den Gemeindeämtern. In den Universitätsbibliotheken und Landesarchiven wird man nach entsprechenden Ergänzungen suchen. Einige wenige Feuerwehren besitzen Aufzeichnungen früherer Chronisten. Die Mehrzahl der Feuerwehren müssen ihre Geschichte aber von Grund auf erforschen. Details aus Protokollbüchern, Kassabüchern, Mitgliederverzeichnissen, Gemeinderatsbeschlüssen und Rechnungsbelegen, ergänzt mit Erzählungen alter Feuerwehrmitglieder, Zeitungsberichten und Eintragungen bei Behörden und Nachbarfeuerwehren ergeben ein komplettes Bild von der Entstehung und Entwicklung einer Feuerwehr.

Leider wird es auch vorkommen, dass derartige Unterlagen im Lauf der Zeit verloren gegangen sind, sei es, dass Feuerwehrkommanden kein Verständnis für das „alte Zeug“ hatten, dieses als wertlos ansahen und daher weggeworfen haben oder auch durch politische Veränderungen, wie das im Jahr 1945 häufig der Fall war und man einfach auch alle alten Dokumente mit denen aus der jüngsten Vergangenheit vernichtete.

Aber auch bei diesen Feuerwehren sind Quellen zu finden, welche eine geschichtliche Darstellung ermöglichen werden.

Was heute geschieht, ist morgen Geschichte

Glücklich können sich jene Feuerwehren schätzen, deren frühere Schriftführer von Anfang an eine Chronik geführt und die Nachfolger diese jeweils ergänzt haben. Unser Land hat aber in den vergangenen hundert Jahren zwei Weltkriege sowie große Umwälzungen erlebt und die Feuerwehren hatten andere Aufgaben zu bewältigen. Daher wurden auch diese Chroniken kaum fortgeführt.

Hat man eine schön und genau geführte Chronik einmal gesehen, kommt man zu der Überzeugung, dass die Erstellung einer solchen sehr sinnvoll ist. Geschichte verbindet man mit Vergangenheit und

Ablage unter:	3	Ausgabe:
Einführung/Aufgabe Fw-Geschichte	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	November 2002/2

vergisst dabei gerne, dass das heutige Geschehen morgen auch schon Geschichte ist. Der feuerwehrgeschichtlich Interessierte sollte daher bedenken, dass auch die Führung eine aktuellen Chronik für spätere Generationen sehr wertvoll sein wird, noch dazu, die heutigen Aufgaben auf ein Vielfaches von früher angestiegen sind. Ohne diese kontinuierlichen wahrheitsgetreuen Aufzeichnungen geht nicht nur ein Stück der neuen Geschichte, sondern auch ein Teil der Identität jeder einzelnen Feuerwehr verloren.

Nicht nur Papier, sondern auch Technik

Feuerwehrgeschichte findet man nicht nur auf papierenen Unterlagen und Dokumenten, sondern auch an der technischen Entwicklung der Geräte und Fahrzeuge. Die Tatsache, dass sich immer mehr Feuerwehrkameraden in Oldtimer-Gruppen zusammenschließen und mit Begeisterung ihre alten Fahrzeuge und Geräte hegen und pflegen, lässt allgemein ein neues Geschichtsbewusstsein bei den Feuerwehren erkennen. Wenn auch aus Platzmangel die meisten Fahrzeuge bei der Stilllegung auf dem Schrottplatz landeten, sind doch einige wenige Musterstücke zur Freude der heutigen Mannschaft erhalten geblieben.

Aber auch heute werden Fahrzeuge und Geräte außer Dienst gestellt, die in einigen Jahren interessant sein werden. Natürlich können nicht alle Fahrzeuge und Geräte im Feuerwehrhaus gelagert werden, aber Einzelstücke sollten auch aus der jetzigen Generation erhalten bleiben.

So werden zur Zeit die letzten Fahrzeuge mit Eigenaufbauten und die ersten Sonderfahrzeuge verschwinden, die ersten Pressluftatmer, Funkgeräte, Alarmempfänger usw. ausgetauscht und die Einsatzbekleidungen samt Helmen erneuert. Man sollte doch so weit als möglich auch davon einiges aufheben, entsprechend konservieren und lagern.

Ausgangssituation der Feuerwehrgeschichtsforschung

Aufgaben der feuerwehrgeschichtlich interessierten Persönlichkeiten sind:

- die Feuerwehrgeschichte zu erforschen
- alle Zeugnisse,
Dokumente und
Fotografien usw.

zu sichern und zu konservieren. Ebenso historische

- Uniformen,
- Ausrüstungsgegenstände,
- Geräte,
- Maschinen und
- Fahrzeuge

zu erhalten, schließlich den

- aktuellen Feuerwehralltag zu dokumentieren und
- das Ergebnis der Bevölkerung bekannt zu machen.

Hindernisse sind:

- Feuerwehrmänner sind „praxisorientiert“,
- in ihren Reihen gibt es kaum Fachhistoriker,
- „Umbruch 1945“,

- Wiederaufbau und Aufbruchstimmung der fünfziger und sechziger Jahre hat wesentliche Schriftstücke und Einrichtungen verschwinden lassen.

Heutige Vorteile:

- Wiederentdeckung der Geschichte (Nostalgie, Heimatbewusstsein),
- alte Dinge sind Identifikationsobjekte, nicht mehr altes Gerümpel, das niemand braucht,
- wachsendes Interesse am Restaurieren, am Funktionstüchtigmachen,
- Oldtimertreffen,
- Besitzdenken – gehört uns, geben wir nicht her,
- in neuen Feuerwehrhäusern werden auch Archiv- und Schauräume eingeplant.

Menschliche Voraussetzungen:

- Neugier – wie war das damals?
Wer waren früher Mitglieder und Verantwortliche (Großväter, Väter, Verwandte der heutigen Mitglieder),
Zeugnisse menschlichen Mühens,
welche Leistungen und Konflikte gab es,
- Genauigkeit,
- Beharrlichkeit,
- Sachlichkeit (keine Übertreibung bei „Erste“, „Beste“, „Größte“, „Schnellste“ usw.).

Zusammenarbeit

So wie sich bei der Bewältigung der Einsätze die verschiedensten Berufe der Feuerwehrmitglieder bewähren, könnten sich diese auch auf örtlicher Ebene beim Archivieren, Erforschen, Dokumentieren, Restaurieren, Aufbewahren und Schaulisten positiv auswirken. Dazu sollten sich die auf den verschiedenen Gebieten feuerwehrgeschichtlich interessierten Mitglieder zu einem Arbeitskreis zusammenschließen.

Die Zusammenarbeit sollte auch auf Abschnitts-, Bezirks- und Landesebene ihre Fortsetzung finden. Hier kann man voneinander viel lernen und sich gegenseitig ergänzen. Archivare, Forscher, Sammler, Restaurateure müssen auf ihren Gebieten kompetent sein. Sie sollten mit den wichtigsten Dokumenten und Realien umgehen und diese in Zusammenhänge stellen können. Sie werden auch als Auskunftspersonen zu Rate gezogen werden.

Wenn wir diese mögliche Vielfalt nützen, können wir unsere eingangs aufgezeigte Schwäche, in der Regel mehr Praktiker und weniger Geschichtsforscher zu sein, wettmachen.

Eine fesselnde und dankbare Aufgabe

Jede/r, die/der sich auf Feuerwehrgeschichte, egal auf welchem Gebiet, einlässt, wird bald erkennen, dass das ein vielseitiges Thema ist. Je mehr man sich darin vertieft, um so interessanter wird es. Die Vergangenheit der Feuerwehr wird geradezu lebendig. Es wird so spannend, dass man damit nicht mehr aufhören kann. Man braucht dafür allerdings auch viel Zeit. Wenn uns von Anfang an bewusst ist, auf was wir uns einlassen, werden wir damit viel Freude haben und Anerkennung finden!

Ablage unter: Einführung/Aufgabe Fw-Geschichte	5 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
--	---	------------------------------------

Entwicklung des österreichischen Feuerwehrwesens

Adolf Schinnerl¹

I. Zeittafel

Jahr	Zeit	Feuerwehr
500 v.-500 n.Chr.	Antike	Römerzeit: Feuerwehren nach militärischem Vorbild
500 – 900 n. Chr.	Frühmittelalter	
900 – 1300	Hochmittelalter	
1300 – 1500	Spätmittelalter	Stadtrechte, Strafen
1500 – 1700	Frühneuzeit	Feuerordnungen
18. Jahrhundert	Aufklärung, Barock	Löschanstalten
Um 1800	Befreiungskriege	Bürgerwehr-Idee
Um 1830	Vormärz	Rettungskompanien
1848	Revolution	Bürger-Feuer-Wehr
1849-1860	Neoabsolutismus	Keine Vereinsfreiheit
ab 1860	Liberalismus	Gründungsphase
Um 1870	Gründerzeit	Rechtsstellung, Verbände
1880 – 1914	Jahrhundertwende	Flächendeckender Aufbau
1914 – 1918	Erster Weltkrieg	Zerfall des großen Verbandes
1918 – 1938	Zwischenkriegszeit	Teilmotorisierung
1938 – 1945	NS-Zeit, Zweiter Weltkrieg	Technische Hilfspolizei
1945 – 1960	Wiederaufbau	Vollmotorisierung
1960 – 1970	Silberne 60er-Jahre	Weg in die Moderne
1970 -	Goldene 70er-Jahre	Technische Einsatztruppe

II. Urelement Feuer

Die Geschichte des Feuerwehrwesens ist die Geschichte des Feuers überhaupt. Sie müsste mit der griechischen Mythologie, mit *Prometheus*, der den Göttern das Feuer stahl und es den Menschen vom *Olympos* brachte, beginnen.²

Für die Beschreibung des Löschwesens ist jedoch nur das Schadenfeuer von Belang. Die Entwicklung des Brandschutzes ist von der Geschichte des Siedlungs- und Bauwesens nicht zu trennen, da sich „des Feuers Macht“ in erster Linie an den Behausungen der Menschen in zerstörender Form auswirkte.

Erst relativ spät in seiner Entwicklung – nämlich in der Steinzeit – hat der Mensch gelernt, Feuer selbst zu entfachen und damit umzugehen. Das Aneinanderschlagen von Steinen lieferte ihm die

¹ BR Adolf Schinnerl, Adnet, Konsulent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Leiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

² Peter Stanke, Österreichisches Feuerwehrbuch, Verlag für Jugend und Volk, Wien, 1952, S. 1.

Funken, mit denen er Feuer entzünden konnte. Damit waren ihm unübertreffliche Machtmittel in die Hand gegeben. Er konnte in der Dunkelheit Licht erzeugen und – ein unendlicher Vorteil im Überlebenskampf – wilde Tiere in Schach halten. Doch ebenso musste er die ungezügelte Macht des Feuers kennen lernen: wilde, unkontrollierbare Brände, die alles zerstören und den Menschen bedrohen.³

Prähistorische Funde und Ausgrabungen weisen bereits auf Brandkatastrophen hin. Pilotenreste von Pfahlbauten in Kärntner und Salzkammergut-Seen zeigen abgebrannte Köpfe. Ob die dort von den Steinzeitmenschen errichteten Holzroste und Hütten infolge von Sorglosigkeit oder durch feindliche Einwirkung dem Feuer zum Opfer fielen, bleibt ungeklärt. An den vielen Fundstätten aus der Bronzezeit und der folgenden Hallstätter Kultur kamen ebenfalls von Großbränden herrührende Kohleschichten zu Tage. Erst als Reaktion auf die Auswirkung des Schadenfeuers entstand der Gedanke des Brandschutzes in seiner abwehrenden und verhütenden Form.⁴

III. Römerzeit - Anfänge des Löschwesens

Kurz vor der Zeitenwende erreichte die Expansion des Römischen Reiches den Alpenraum und die Donau. Hier entstanden die Provinzen Rätien, Noricum und Pannonien.⁵ In diese Zeit fallen die ersten sicheren Nachweise, die mit dem Feuerwehrwesen in Zusammenhang stehen.

Vorbild war Rom. In der Hauptstadt des *Imperiums Romanum* bestand eine von Kaiser Augustus aufgestellte Berufsfeuerwehrtruppe, die *vigilium* (von *vigilia* – Wache, Nachtwache) *cohortes* (Regimenter). Die *vigiles*, 7000 Mann, eingeteilt in sieben Kohorten, unterstanden dem Befehl eines ritterlichen Kommandanten, dem *praefectus vigilum*. Als Löschwerkzeuge standen *centones* (Feuerepatschen), *hamae* (Eimer), *dolabrae* (Äxte), *peticae* (Feuerhaken) und *scalae* (Leitern) in Verwendung. Bei den *cohortes vigilum* gab es spezielle Pioniertruppen unter einem *optio ballistorum* (Geschützmeister), deren Aufgabe es war, mittels Rammböcken einsturzgefährdete Mauern umzulegen oder Häuser abzubrechen, um so Brandgassen anzulegen. Der *aquarius* (Wassermeister) war für die Löschwasserzuleitung von den großen Aquädukten und Zisternen zum Brandplatz zuständig. Auch *bucinatorii* (Hornisten), *vexillarii* (Fahnenträger) und *medici* (Ärzte) waren den *vigiles* zugeteilt.

Die Römer kannten bereits eine Art einfache Handspritze, die sogenannten *siphones*; die Männer, die sie bedienten, hießen *siphonarii*.⁶

Dementsprechend wurden auch in der Provinz Feuerwehren eingerichtet. In den Grenzfestungen waren die *fabri* (Pioniere) für die Feuerbekämpfung eingeteilt. Pro Legion standen dafür etwa 300 Mann bereit, die aber auch weitere Aufgaben, wie Geschützbedienung, Brückenbau usw., zu erfüllen hatten. Das typische Attribut der militärischen *fabri* war die *dolabra*, eine Axt mit breiter, geschwungener Schneide und langer gekrümmter Spitze, die in ihrer Form den heutigen Feuerwehräxten ähnlich ist.

In den Zivilstädten gab es die *collegien*, das waren zunftähnliche Vereinigungen von Handwerkern. Das *collegium fabrum et centonariorum* bildete die freiwillige Feuerwehr. Als *fabri* wurden im zivilen Bereich allgemein die Handwerker, im speziellen die Schmiede bezeichnet. Die *centonarii* (von *cento* = Fetzen) waren im Textilgewerbe tätig und erzeugten Mäntel, Decken und Teppiche, sowie

³ Joachim Rössl, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, Verlag Christian Brandstätter, Wien, 1986, S. 11.

⁴ Österreichisches Feuerwehrbuch, S. 1-2.

⁵ Manfred Scheuch, Historischer Atlas Österreich, Verlag Christian Brandstätter, Wien, 1994, S. 14.

⁶ Günter Treffer, Das große steirische Feuerwehrbuch, Verlag Christian Brandsätter, Wien, 1984, S. 14.

Feuerpatschen (aus Fetzen, die zum Löschen nass gemacht wurden). Der Mitgliederstand der *collegien* betrug je nach Stadtgröße 60 bis 150 Mann, der Kommandant hatte den Titel *praefectus*, das heißt Vorsteher oder Befehlshaber. Er war immer ein prominenter und angesehener Mann, oft in der Provinzverwaltung tätig, meist auch *decurio* (Stadtrat) und *aedil* (Beamter der Stadtverwaltung) und zuständig für die öffentliche Sicherheit, Bauwesen und Wasserversorgung. Die *collegien* besaßen eigene Feuerwehrgebäude und Versammlungslokalitäten. Es fanden gemeinsame Übungen, Feiern und Umzüge statt. Wegen ihrer verdienstvollen Tätigkeit für die Allgemeinheit waren ihre Mitglieder teilweise von den Kommunalsteuern befreit. Die *collegien* waren gleichzeitig auch Bestattungsvereine und trugen zu Begräbnis- und Grabbaukosten für verstorbene Mitglieder bei.⁷

Solche *collegien* sind auch archäologisch nachgewiesen, die wichtigsten Funde sind:

1) *Flavia Solva* (bei Leibnitz, Steiermark): Hier wurde während des Ersten Weltkrieges eine Steinplatte entdeckt. Sie enthält den Text einer kaiserlichen Verordnung des Jahres 205 n. Chr. und ihr angeschlossen eine Liste von nicht weniger als 93 Namen – das komplette *collegium centonarium*, die Feuerlöschtruppe des Ortes. Damit hatte es folgende Bewandnis: Der Feuerwehrdienst wurde mit Steuererleichterung bzw. –befreiung belohnt. Anscheinend waren die Bewohner von *Flavia Solva* gewitzter als die meisten ihrer Landsleute, denn um dem Steuereintreiber ein Schnippchen zu schlagen, traten sie in Scharen, darunter auch viele reiche Bürger, der örtlichen Feuerwehr bei – man kann annehmen, bloß als „fördernde Mitglieder“. Um ihre Steuereinnahmen geprellt, legten die städtischen Behörden Beschwerde beim Statthalter ein. Die Sache ging bis nach Rom, und Kaiser *Septimius Severus* und sein Sohn und Mitregent *Antonius Augustus*, der nachmalige Kaiser *Caracalla*, entschieden: zwar wurden die reichen Proforma-Mitglieder zur Steuerzahlung verdonnert, doch das Gros der Feuerwehrleute bekam seine Privilegien bestätigt. Daraufhin meißelten diese den Text des kaiserlichen Schreibens und ihre 93 Namen in Stein. Mit Beschluss vom 14. Oktober 205 n. Chr. stellte der Stadtrat einen Platz zur Aufstellung der Steinplatte zur Verfügung.⁸

2) *Carnuntum* (zwischen Petronell und Deutsch Altenburg, Niederösterreich): Der Versammlungsraum der römischen Feuerwehr befand sich im Südtteil des Gebäudekomplexes der großen Therme. In diesem wurde die 157 cm hohe Basis für eine Geniusstatue mit der Stiftungsinschrift des *Faustinianus*, einer bedeutenden Persönlichkeit des öffentlichen Lebens in Pannonien, gefunden. Die Übersetzung lautet: „Zu Ehren des Kaisers *Marcus Aurelius Antonius* hat (...) *ius Faustinianus*, Stadtrat von Savaria und Carnuntum ... , diesen Genius dem Kollegium der Feuerwehr von Carnuntum zum Geschenk gemacht.“ Auf der Rückseite der Statuenbasis stehen die Namen von *Aelius Herculanus* und *Ulpus Marcellinus*. Sie werden als *magistri collegii*, als leitende Funktionäre der Feuerwehrvereinigung bezeichnet. Auch der Name des Kommandanten, *Titus Aelius Constantinus* und das genaue Aufstellungsdatum der Statue, der 23. August 219, sind angegeben.⁹

Ein anderes Denkmalfragment aus Carnuntum trägt nachstehend übersetzte Inschrift: „*Julius Vales* und *Flavius Adauctus*, Hauptleute des Korps der Feuerwehr, haben dieses ... auf ihre eigenen Kosten errichtet“.¹⁰

3) *Vindobona* (Wien): Der Wiener Geschichtsschreiber Wolfgang Ladius (+1565) berichtete von einem Altarstein (vermutlich aus dem 3. Jahrhundert nach Christi Geburt), der bei Befestigungsar-

⁷ Helfried Valentinitzsch, Jakob Michael Perschy, FEUERwehr gestern und heute, Katalog der Burgenländischen Landessonderausstellung 1998 = Burgenländische Forschungen, Sonderband XX, Eisenstadt, 1998, Karl Kraus, S. 67-73.

⁸ Das große steirische Feuerwehrbuch, S. 14-15.

⁹ FEUERwehr gestern und heute, S. 68-69.

¹⁰ Helmut Bouzek, Wien und seine Feuerwehr, Wiener Landes-Feuerwehrverband, S. 11.

beiten der Stadt Wien im Jahr 1544 gefunden wurde. Die Inschrift nannte den Namen *Gaius Marcus Marcianus*, der einige Zeit Vorstand der Feuerwehrvereinigung in *Vindobona* war.¹¹

4) *Lauriacum* (Lorch – Enns, Oberösterreich): Hier fand am 4. Mai 304 Sankt Florian, Schutzpatron der Feuerwehren, den Märtyrertod. Der Chef der Kanzlei des Statthalters von Uferoricum hatte sich als bekennender Christ geweigert, das vom Kaiser in Rom angeordnete Opfer für die Staatsgötter zu leisten. Durch seine Zivilcourage hat er die Gläubigen der jungen Kirche in Noricum zur Treue in ihrem Bekenntnis ermutigt. Neben Florian sind die Märtyrer von Lorch, deren Gebeine im Hauptaltar der St. Laurenz-Basilika in Enns-Lorch ruhen, Zeugen dieser Zeit.¹²

Im 4. Jahrhundert begann der Verfall des römischen Reiches. Markomannen- und Quadenscharen durchbrachen die Grenzbefestigungen Pannoniens und stießen bis an die Adria vor. Trotz der gut organisierten Feuerwehren konnte die Zerstörung der Städte nicht verhindert werden. Im Jahr 487 befahl Odoaker den römischen Truppen den Abzug aus dem Donauland, nachdem Rätien und der Westen Noricums schon ab etwa 430 sich selbst überlassen waren.¹³

Das Land war jedoch nicht ganz entvölkert, da die bodenständige Bevölkerung (Teile der „Romanierten“) im Land blieb. Es wurde allerdings während der Völkerwanderungszeit zum Tummelplatz verschiedener Völkerschaften, bevor mit der Einwanderung der Bajuwaren ab dem 6. Jahrhundert eine neue kontinuierliche Besiedlung begann.¹⁴

IV. Früh- und Hochmittelalter

Das gut organisierte Feuerwehrwesen ging mit dem Abzug der Römer verloren. Es gab in unseren Breiten nichts mehr, was einer organisierten Brandbekämpfung ähnelte und es werden mehr als 1300 Jahre vergehen, bis die Feuerwehr wieder erfunden wird.

Über den zerstörten Städten überwucherte die Natur die Ruinen, das Land war dünn besiedelt. Selbst in dörflichen Gemeinden standen die Gehöfte weit voneinander entfernt, was den Selbstschutz bei Ausbruch eines Feuers in der Nachbarschaft ermöglichte. Den Betroffenen brachte ein Brandunglück an den Bettelstab.

Ab dem 13. Jahrhundert entstanden Städte im heutigen Sinn. Die Häuser waren ganz aus Holz gebaut, die Dächer mit Stroh oder Holzschindeln gedeckt, ohne Feuermauern, die Herdstellen zum Großteil offen; Rauchfänge nicht vorhanden oder aus Holz gebaut. Mit ständig wachsender Einwohnerzahlen wurde in den Städten, die durch Mauern in ihrer natürlichen Ausbreitung eingeschränkt waren, die Bauflächen immer knapper. Nun baute man die Häuser in die Höhe und die winkligen Straßen wurden noch enger. Brände, die ganze Ortschaften und Stadtviertel zugrunde richteten, waren unvermeidlich.

In einer Schenkungsurkunde Kaiser Ottos III. an die bischöfliche Kirche von Freising wird am 1. November 996 der Name „*ostarrichi*“ (Österreich) erstmals genannt.¹⁵

¹¹ Österreichisches Feuerwehrbuch, S. 2.

Josef Holaubek, Die österreichische Feuerwehr, Verlag Carl Ueberreuter, Wien, 1979, S.10.

¹² Wilhelm Neuwirth, Der heilige Florian, Veritas-Verlag, Linz-Wien, 1985.

Friederike Tschochner, Heiliger Sankt Florian, Callwey Verlag, München, 1981.

¹³ Historischer Atlas Österreich, S. 14-16.

¹⁴ Walter Kleindel, Die Chronik Österreichs, Chronik Verlag, Dortmund, 3. Auflage 1989, S.

¹⁵ Die Chronik Österreichs, S. 65-66.

Großbrände zerstören 1152 Kloster und Münster des Stiftes Admont in der Steiermark, 1167 die Stadt Salzburg und 1297 das Kloster Melk in Niederösterreich.¹⁶

1221 bestimmt das Stadtrecht des Babenbergerherzogs Leopold VI. für Wien, dass jeder mit Geldstrafe belegt werden solle, in dessen Haus ein Brand ausbricht. Würde das Haus aber ganz eingeäschert, so sei dies Schaden genug für ihn. Von Löschmaßnahmen ist noch keine Rede, man wollte nur den Ausbruch des Brandes verhindern.¹⁷ Kein Wunder, dass es in Wien in den Jahren 1252, 1258, 1262, 1275 und 1276 zu verheerenden Bränden kam.¹⁸

V. Spätmittelalter

1326 und 1327 legten Riesenfeuer den Großteil von Wien neuerlich in Schutt und Asche. Im neuen Stadtrecht von 1340 wurde zwar ein Passus zur Brandverhütung aufgenommen, die enthaltenen Maßnahmen brachten aber keinen Fortschritt, die Brandkatastrophen gingen weiter. Das konnte auch der Türmer von St. Stephan, der erstmals 1444 nachweisbar ist, durch das Läuten der Glocken bei einem Schadenfeuer nicht ändern.¹⁹

Frühe „Feuerordnungen“

Die „Radstädter Feuerordnung“ (Städtchen im Salzburger Pongau), zwischen 1426 und 1430 erlassen und im 1463 angelegten Stadtbuch festgehalten, wirft Licht auf den alten Rechtsbrauch.

Es handelt sich um die Verantwortlichkeit des Hausbesitzers im Falle eines in seinem Haus durch Zufall oder Fahrlässigkeit ausgebrochenen Feuers – eines gewöhnlichen, im Gegensatz zur Brandstiftung. Entsprechend der im altdeutschen Recht mangelnden Unterscheidung zwischen böser Absicht und bloßem „Ungefähr“ verfiel der Besitzer eines Hauses, in dem ein größerer Brand ausbrach, so dass die große Glocke geschlagen wurde, und zwar auch dann, wenn kein weiterer Schaden geschehen war, nicht nur einer hohen gerichtlichen Geldbuße von fünf Pfund und 60 Pfennig, sondern wurde auch mit Leib und Gut „friedlos“, so dass er angeblich sogar zu erwarten hatte, in das entstandene Feuer geworfen zu werden. Dieses harte Vorgehen, das ja offenbar die Hausbesitzer zu schärfster Vorsicht gegenüber Feuersgefahr anhalten sollte, hatte schließlich die unglückliche Folge, dass jeder, dem einmal ein Feuer ausgekommen war, nur in schleunigster Flucht sein Heil suchte, ohne Feueralarm zu geben, wodurch vielfacher Schaden entstand.

Die städtische Gemeinde – Pfleger (als Stadtrichter), Bürgermeister und Bürgerschaft – modifiziert die alte Gewohnheit insofern, als nun der Hauswirt, wenn er selbst oder seine Stellvertreter oder Hausinwohner den ersten Alarm geben („das Feuer beschreien“), straffrei bleibt. Selbst wenn das Feuer um sich greift und anderen Schaden entsteht, wird ihm nun eine dreitägige „Freiung“ gewährt, während welcher er Hab und Gut vor dem Zugriff der Geschädigten in Sicherheit bringen kann. Den Schluss der Ordnung bilden Bestimmungen über die Verpflichtung aller Stadteinwohner zur Hilfe bei Feuersbrünsten und über die Ordnungsgewalt von Richter und Bürgermeister bei den Rettungsarbeiten.²⁰

¹⁶ Die Chronik Österreichs, S. 89, 92, 122.

¹⁷ Wolfgang Hornung, Feuerwehrgeschichte, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 3. Auflage 1990, S. 18.

¹⁸ Wien und seine Feuerwehr, S. 19.

¹⁹ Wien und seine Feuerwehr, S. 24.

²⁰ Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburg Landeskunde, 1941, S. 122-123.

Ablage unter: Entwicklung d. österr. Fw-Wesens	5 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	---	-----------------------------------

Die erste „Feuerordnung“ Wiens vom 22. Mai 1454 stellte eine Mischung aus feuerpolizeilichen und verteidigungsbedingten Maßnahmen dar. Die Ordnung betont einleitend die Verpflichtung des Bürgers, das Feuer in seinem Haus regelmäßig zu kontrollieren und den Abzug kehren zu lassen. Zur Sicherheit sollten am Dachboden, im Haus und im Hof Wasserkübel bereitstehen. Ebenso sollen Haken vorhanden sein, um damit brennende Dachpfosten entfernen zu können. Zur Brandbekämpfung wurden Fachleute verpflichtet. Die Zimmerer sollten mit Werkzeug und Gesellen am Brandplatz erscheinen, die Besitzer der Badestuben waren für die Wasserversorgung zuständig, die Fuhrleute hatten die Wasserkübel zu transportieren. Weiters wurden 32 Innungen zur Hilfeleistung bestimmt. Die Handwerker wurden für ihre Löschdienste entlohnt. Für die Fuhrleute wurde sogar ein Prämiensystem eingeführt. Wer als erster am Brandplatz erschien, erhielt 90, der zweite 60 und der dritte 30 Pfennige ausbezahlt. Bei Weigerung zur Mithilfe drohte Arrest, heißt es weiter in der Verordnung. Brandstiftern drohten hohe Strafen, und auf ihre Ergreifung waren ebenfalls Prämien ausgesetzt. Demgegenüber waren die Vorschriften auf dem Lande um vieles einfacher und somit auch wirkungsloser.²¹

VI. Frühneuzeit

Nach und nach werden in den Ländern Feuerordnungen eingeführt. Überwiegend waren auch sie für den vorbeugenden Brandschutz (Rauchfänge kehren) gedacht.

Andere Möglichkeiten, als einen Brand den anderen Bewohnern mit „Sturmläuten“ anzuzeigen, vom nächstgelegenen Brunnen Wasser zu holen (Eimerkette) und zu versuchen, das Feuer damit zumindest örtlich zu begrenzen, gab es infolge der fehlenden technischen Ausrüstung nicht. Bottiche voll Wasser, Leitern und Haken, um das brennende Gebälk vom Haus zu schlagen, waren die wichtigsten Feuerlöschgeräte. Nach wie vor stand die Bevölkerung einem einmal ausgebrochenen Brand praktisch hilflos gegenüber. In fast regelmäßigen Abständen suchten Brände die Dörfer, Märkte und Städte im ganzen Land heim.

In Wien läßt 1512 sich der erste Rauchfangkehrer nieder, nach 100 Jahren sind es sieben.²²

In der „Ordnung zum Schutz vor Feuer, ferner wie man sich verhalten soll, wenn ein Feuer oder ein anderer Auflauf in unserer Stadt entstehen sollte“, welche 1524 für die Residenzstadt Salzburg erlassen wurde, beinhaltet bereits eine strenge Kehrordnung für Kamine und Feuerstätten. Zur Feuerbekämpfung waren gute Mäntel mit Kapuzen, Holzhaken, Schaffer, lederne Eimer und Leitern an bestimmten Orten vorrätig zu halten. Zur Brandbekämpfung waren verschiedene Handwerkergruppen unter der Leitung der Viertelmeister „bei Strafe an Leib und Gut“ verpflichtet.²³

1529 übersteht Wien die erste Türkenbelagerung. Die Wiener Vororte werden vom eigenen Heer niedergebrannt, da diese nicht gehalten werden können. Von den Türken werden die Donaubrücken in Brand gesteckt. 1532 überfallen osmanisch-ungarische Streifscharen die Steiermark, das Burgenland und weite Teile Niederösterreichs.²⁴ Brandschatzungen bringen zusätzliches Elend.

Spritzen werden in Wien erstmals in der Feuerordnung von 1534 erwähnt. Das waren Behälter mit zuerst einfachen, später doppelt wirkenden handbetriebenen Hebelumpen, aus denen das vorher

²¹ Niederösterreichisches Feuerwehrebuch, S. 15.

²² Hornung, Feuerwehrgeschichte, S. 24.

²³ Manfred Muhr, Ing. Harald Ribitsch, Adolf Schinnerl, 100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband, 1981, S. 29.

²⁴ Die Chronik Österreichs, S. 183, 186.

über die Eimerkette gefüllte Wasser durch ein primitives Wenderohr gegen das Feuer geschleudert wurde.²⁵

Der Salzburger Erzbischof regelt in seinem reichsunmittelbaren Fürstentum die Brandbekämpfung im Jahr 1619 für die Residenzstadt Salzburg, welche 1678 ergänzt wurde, und verfügte im Jahr 1648 eine „Feuerordnung für die Märkte“ und eine für die „Offenen Flecken und Dörfer“. Allerdings beinhalten auch diese mehr Verbote als Löschvorschriften. Bessere Rettungswerkzeuge konnte er aber noch nicht liefern.²⁶ (Die kaiserlichen Dekrete von Wien waren in Salzburg nicht wirksam.)

1683 erduldet Wien die zweite Türkenbelagerung. Reiterschwärme durchziehen das Land südlich und westlich von Wien und ziehen bis nach Oberösterreich, plündern und brandschatzen Dörfer, Märkte und Klöster.²⁷

Die Einstellung von vier Feuerknechten durch das Unterkammeramt in Wien im Jahr 1686 stellt eine Wende im Feuerlöschwesen dar. Es ist als Gründungsjahr der Wiener Berufsfeuerwehr anzusehen, obwohl damals die Bezeichnung Feuerwehr noch unbekannt war.²⁸

VII. 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert strebten die absolutistischen Herrscher in allen Bereichen nach Vereinheitlichung. Den Anfang im Brandschutzwesen machte Kaiser Karl VI. mit der Löschordnung vom Jahr 1722. Diese war noch voller skurriler Details. So musste nach dieser Ordnung die Küchentüre immer geschlossen werden, da es schon öfter vorgekommen sei, dass ein Hund oder eine Katze im Fell unentdeckt Funken und Glut vom Küchenherd in andere Räume schleppte. Auch das Wetterläuten bei anziehenden Gewittern wurde hier noch empfohlen, weil dies schon öfters geholfen habe²⁹ (das Wetterläuten galt später als Warnung für die auf dem Feld arbeitenden Bauern und war auf dem Lande bis in die Sechziger Jahre Brauch, in manchen Pfarren wird es heute noch gepflegt).

Unter Maria Theresia folgte am 22. September 1755 die Löschordnung für das flache Land in Böhmen, die erstmals eine gezielte und brauchbare Organisierung des Löschwesens in den damaligen österreichischen Ländern anbahnte.³⁰

Besonders wichtig für die Entwicklung des Feuerlöschwesens in Österreich wurden die kaiserlichen Verordnungen für Niederösterreich, von Josef II. am 7. September 1782 erlassen: „Feuerordnung für Landstädte und Märkte“ und „Feuerordnung für das offene Land“. Sie bilden die Grundlage für die von einzelnen Landesregierungen und Gemeindeausschüssen gemäß den örtlichen Verhältnissen zu bestimmenden Feuerordnungen. Besonderes Gewicht wurde auf die allgemeine Feuerbeschau und die Befolgung aller feuerpolizeilichen Grundsätze gelegt.³¹

²⁵ Niederösterreichisches Feuerwehrbuch, S. 17.

²⁶ 100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband, S. 29-36.

²⁷ Die Chronik Österreichs, S. 230-233.

²⁸ Wien und seine Feuerwehr, S. 75.

²⁹ FEUERwehr gestern und heute, S. 104.

³⁰ FEUERwehr gestern und heute, S. 104.

³¹ Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch: S. 19.

Die Obrigkeiten mussten weiterhin immer wieder auf die Einhaltung der erlassenen Vorschriften drängen. Vor allem in den Dörfern stand es im Vergleich zu den viel weiter entwickelten Städten um die Brandbekämpfung viel schlechter, weil sich die Bewohner auch an den Löscharbeiten nicht beteiligen wollten.

Im Geiste der „Josephinischen Verwaltung“ wurden diese niederösterreichischen Verordnungen von 1782 erstmals flächendeckend in allen Gebieten der späteren österreichischen Reichshälfte kundgemacht, und zwar:

in Böhmen mit 25. Juli 1785

in Galizien (die Bukowina gehörte dazu) mit 28. Juli 1786

in Oberösterreich mit 1. November 1786

in Mähren und Schlesien mit 24. Jänner 1787

in Tirol und Vorarlberg mit 31. August 1787

in Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradiska mit 20. Oktober 1792.

Westgalizien erhielt am 3. September 1797 eine Löschordeung, die eine Zusammenfassung der für Städte und Märkte und das flache Land erlassenen Ordnungen war.

Dalmatien folgte im Jahr 1797, nachdem es unter österreichische Herrschaft gekommen war.

In der „Josephinischen Löschordeung“ wurde besonderes Augenmerk auf die jährlich mehrmals öffentlich erfolgende Verlesung derselben gelegt, die allgemeine Feuerbeschau und spezielle Visitation wurden aufgewertet. Besprochen wurde auch die Anschaffung von Löschorgeräten, außerdem wurden den zur Brandbekämpfung Verpflichteten Löschorhinweise gegeben.³²

VIII. Um 1800

Befreiungskriege

1799 erklärt Frankreich Österreich den Krieg. Im Dezember 1800 marschieren die französischen Truppen über Salzburger Territorium gegen Österreich. Am Weihnachtstag wird in Steyr ein Waffenstillstand geschlossen.³³

Das bisher reichsunmittelbare geistliche Fürstentum Salzburg verliert 1803 seine Selbständigkeit und wird weltliches Kurfürstentum. 1806 kommt es erstmals zu Österreich, erhält von 1809 bis 1810 eine französische Verwaltung, wird von 1810 bis 1816 gemeinsam mit Teilen des oberösterreichischen Inn- und Hausruckviertels zu Bayern geschlagen und kommt 1816 endgültig als Landkreis des Herzogtums ob der Enns zu Österreich.³⁴

1805 verbündet sich Bayern mit Frankreich, Napoleon erhebt Bayern zum Königreich, 1808 wird der Name Tirol abgeschafft und ganz Nordtirol bildet nun den bayrischen Innkreis.

1808 wird im übrigen Österreich die Landwehr eingerichtet.

Schließlich erklärt 1809 Österreich Frankreich den Krieg und marschiert in Bayern ein. In Tirol und Salzburg erhebt sich die Bevölkerung gegen die bayrische Herrschaft. Der Friede von Schönbrunn beendet den Krieg und die Bayern siegen in der fünften Schlacht auf dem Bergisel. Andreas Hofer wird am 20. Februar 1810 in Mantua erschossen. 1814 kommen Tirol und Vorarlberg wieder zu Österreich³⁵

³² FEUERwehr gestern und heute, S. 104-105.

³³ Die Chronik Österreichs, S. 279.

³⁴ Josef Brettenthaler, Salzburgs SynChronik, Verlag Alfred Winter, Salzburg, 1987, S.139-145.

³⁵ Die Chronik Österreichs, S. 292-299.

Situation des Brandschutzes

- Die Behörden sahen die Hauptursache für den Ausbruch von Bränden in der fehlerhaften Bauweise einzelner Häuser und ganzer Ortschaften, zumal sich oft unter einem zusammenhängenden Strohdach eine ganze Zeile von Häusern befand. Auch in der feuergefährlichen Beschaffenheit vieler Rauchfänge, die zum Teil sogar noch aus Holz bestanden bzw. kaum über das Dach reichten.
- Weitere Ursachen vermutete man in der Nichtbefolgung der in den Feuerordnungen erlassenen Bestimmungen, aus Mangel an geeigneten Feuerwachen, besonders während der Erntezeit und während der Nacht, in der örtlichen Infrastruktur, welche die Zufahrt der Löschgeräte oft erschwerte.
- In Anbetracht dieser baulichen Gegebenheiten erschien die Notwendigkeit der Erlassung von Bauvorschriften und Feuerschutzregelungen dringendst gegeben. In der Folge wurden denn auch u. a. besondere Vorschriften für die Lagerung besonders feuergefährlicher Stoffe erlassen.³⁶

Es gibt zwar schon leistungsfähige Spritzen, sie sind aber teuer. Wer sollte die Spritzen und Schläuche bezahlen und die Mannschaft entlohnen?

Für die Grundherrschaften und Verantwortlichen der Kommunen ist alles zu teuer, wird zu selten gebraucht und überhaupt ist die Bedienung zu kompliziert – daher bleibt alles beim alten. Wenn niemand anschafft, braucht auch niemand zu zahlen. Und die großen Dorf-, Markt- und Stadtbrände bleiben nicht aus.

So blieb die „Josephinische Ordnung“, welche nun schon über Jahrzehnte hinweg die einzige gültige gesetzliche Grundlage für den Brandschutz und das Feuerlöschwesen war ohne Wirkung bzw. geriet in Vergessenheit. Die Regierung war genötigt, diese neuerlich zu erlassen. Solche neuen Erlässe alter Ordnungen erfolgten:

1800 für Kärnten

1816 für Görz und Gradiska

1817 für Tirol und Vorarlberg

1823 und 1824 für Galizien und Bukowina

1825 für Steiermark, Kärnten und Krain

1856 für Mähren und Schlesien

1857 erhielt die Steiermark darüber hinaus eine geänderte Löschordeung mit verschärften Bestimmungen.³⁷

Feuerversicherungen³⁸

Jeder Grundherr (weltlicher wie geistlicher) war theoretisch dazu verpflichtet, Fürsorge für Untertanen in Notlagen zu tragen. Abbrändler kamen mit Hilfe der Nachbarschaft mehr schlecht als recht

³⁶ Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 21.

³⁷ FEUERwehr gestern und heute, S. 105.

³⁸ 175 Jahre Salzburger Landesversicherung, Salzburg, 1986.

Rupert Tiefenthaler, Am Anfang wars nur Feuer, 75 Jahre Vorarlberger Landesversicherung, 1995.

Elke Hammer, „Im Namen Gottes“, Die Entwicklung der Feuerversicherung in Österreich, in FEUERwehr gestern und heute, S. 291-300.

Entstehung und Entwicklung der Feuerversicherungsanstalten und deren Einfluss auf die Entwicklung freiwilliger Feuerwehren, Tagungsband 8. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte, Feldkirch, 2000.

über die ärgste Not hinweg. Feuersbrünste wurden oft als Strafe des Himmels aufgefaßt, die man hinnehmen musste.

Ein Besonderheit war der „Brandbettel“. Im Brandfall erhielten die Geschädigten von der Obrigkeit ein offizielles „Brandsammlungs-Patent“, das ihnen das Sammeln von Almosen für den Wiederaufbau ihrer Häuser ermöglichen sollte. Missbrauch war nicht auszuschließen.

Allerdings wurden seit dem 14. Jahrhundert nach Katastrophen bereits außerordentliche Steuerbefreiungen gewährt und diese von einem verbesserten Brandschutz (Ziegeldächer als Ersatz von Stroh- und Holzdächern) abhängig gemacht.

Erste kleine, auf eine bestimmte Grundherrschaft bzw. Territorium beschränkte Bauernassekuranzen findet man in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Im Schadensfall leisteten die Mitglieder Soforthilfe in Form von Arbeit, Naturalien und Geld.

Bemühungen um die Gründung einer Brandschadenversicherung sind immer wieder gescheitert. So der Versuch des berühmten Barockbaumeisters Johann Bernhard Fischer von Erlach im Jahr 1720 und die Bemühungen Maria Theresias nach ihrer Thronbesteigung im Jahr 1740. Erfolg hatte erst die von Maria Theresia 1764 erlassene „Feuer-Sozietäts-Ordnung“ für Vorderösterreich (heute Baden-Württemberg), welche die Grundlage für die Unterstützungseinrichtungen in diesem Teil der habsburgischen Besitzungen bildete.

Eigentlicher Ausgangspunkt der Feuerversicherung in Österreich ist aber Bayern. Hier erließ Kurfürst Max Josef am 17. September 1799 ein Generalmandat, durch das für das ganze Land eine Brandversicherungsgesellschaft geschaffen wurde. Da in den 1805 bzw. 1809 an Bayern angegliederten Länder Tirol, Vorarlberg, Salzburg und Teilen Oberösterreichs keine Brandschadenversicherungsanstalten bestanden, ergab sich die Notwendigkeit, für das ganze Land das Brandversicherungswesen zu organisieren, was mit der Verordnung vom 23. Jänner 1811 geschah.

Am 1. Oktober 1811 nahm die Allgemeine Brandversicherungs-Anstalt für Bayern ihre Geschäfte im Salzachkreis auf. Nach der Rückkehr zu Österreich im Jahr 1816 wurde das Salzburger Kreisamt als Brandassekuranz-Zentralbehörde eingerichtet. Daraus entstand schließlich 1848 eine eigene Salzburger und eine Oberösterreichische Brandversicherungsanstalt.

1819 setzte Kaiser Franz I. fest, alle Feuerassekuranzen als Privatunternehmungen zu gründen. Die bestehenden wehrten sich dagegen beharrlich. Der 1825 gestartete Versuch einer Vereinigung der „Salzburger“ und der „Niederösterreichischen Gegenseitigen Brandversicherungsanstalt“ wurde von den Behörden ebenso abgelehnt wie das Ansuchen der Steiermark, den steirischen Versicherungsbedarf bei der Salzburg Anstalt zu decken. Nach dem bayerischen Modell bildeten sich in der Folge in den Kronländern eigenständige Anstalten.

Die ersten Aktiengesellschaften unter den Feuerversicherern der österreichischen Monarchie waren die 1822 in Triest gegründete „k.k. priv. Azienda Assicuratrice“ und die 1824 entstandene „Erste österreichische Brandversicherungs-Gesellschaft in Wien“.

1880 waren in Österreich-Ungarn neben mehreren lokalen Verbänden 28 Versicherungsinstitute gegen Feuerschäden tätig, von denen neun als Aktiengesellschaften geführt wurden und 19 auf Wechselseitigkeit basierten.

Vormärz und Revolution ³⁹

Beginnend mit dem „Wiener Kongreß“ 1815 wird die Zeit vor der „Märzrevolution“ des Jahres 1848 „Vormärz“ bezeichnet. Es ist die Zeit des äußeren Friedens und der inneren Unterdrückung.

³⁹ Die Chronik Österreichs, S. 283-353.

Unter Haus-, Hof- und Staatskanzler Klemens Wenzel Fürst Metternich entwickelt sich Österreich zu einem Polizeistaat, der keine offenen liberaldemokratischen oder nationalen Ideen duldet.

Unaufhaltsam ist in dieser Zeit aber der Aufschwung der Technik. Der Erfindergeist der Menschen zeigt mehr und bessere Ergebnisse und der Wille zur Tat bringt neue Einrichtungen (z. B.: 1815 Josef Madersperger in Tirol – Nähmaschine; 1827 Joseph Ressel in Triest – Schiffsschraube; 1820 – erstes Eisenwerk in Neubruck bei Scheibbs; 1830 – Donaudampfschiffahrt; 1832 - erste Pferdeisenbahn Linz-Budweis; 1837 – erste Dampfeisenbahn Floridsdorf-Deutsch Wagram; 1854 Eröffnung der Semmeringbahn).

Es wächst allerdings auch das Industrieproletariat und mit ihm die soziale Frage. Zudem wächst der Nationalismus der Völker im Kaiserreich Österreich, in dem das Volk zunehmend empfänglich wird für revolutionäre Ideen, die 1848 tatsächlich zum Ausbruch kommen. Der Intellektuelle war in ein Zensursystem gepreßt; der Gewerbetreibende wußte nicht mehr, was er tun sollte, um seine Familie ernähren und der industriellen Konkurrenz standhalten zu können; der Fabrikarbeiter war überhaupt nur mehr ein geschundenes Wesen; selbst der Beamte war unzufrieden angesichts einer unüberschaubar gewordenen Bürokratie.

„Ja dürfens denn das?“, soll Kaiser Ferdinand I. gefragt haben, als man ihm im März 1848 den Ausbruch der Revolution meldete. Der Hauptverantwortliche, Staatskanzler Metternich, floh nach England, den Kriegsminister Graf Baillet von Latour hängte das Volk an einen Laternenmasten. Schließlich dankt Kaiser Ferdinand I. ab und der erst 18jährige Franz Joseph kommt auf den Thron.

IX. Die Gründung der freiwilligen Feuerwehren

Die bisher erlassenen Bauvorschriften und Feuerordnungen konnten die Feuergefahr kaum reduzieren, und es bedurfte jener bereits in Gang befindlichen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen, die in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts die freiwilligen Feuerwehren nach dem Vorbild der erfolgreichen städtischen Berufsfeuerwehren entstehen ließen.⁴⁰

1. Neue Verwaltungsorganisation

Im Regierungsantritts-Manifest vom 2. Dezember 1848 erklärte Kaiser Franz Joseph I., dass er seine Herrscher-Pflichten unter dem Gedanken „einer heilbringenden Umgestaltung und Verjüngung der Gesamt-Monarchie, auf den Grundlagen der wahren Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, so wie die Vereinigung aller Lande und Stämme der Monarchie zu Einem großen Staatskörper“, sieht.

Gleichzeitig verordnete er die Herausgabe eines „Allgemeinen Reichs-Gesetz- und Regierungsblattes“ in allen landesüblichen Sprachen. Neben der Hauptfassung in deutscher Sprache waren die anderen Sprachen gemeinsam mit dem deutschen Text zu drucken: in Italienisch, Magyarisch (Ungarisch), Böhmisches (Tschechisch, zugleich Mährisch und Slowakisch), Polnisch, Ruthenisch, Slovenisch (zugleich Windisch und Krainisch), Serbisch-Illirisch mit serbischer Zivilschrift, Serbisch-Illirisch (zugleich Kroatisch mit lateinischen Buchstaben), Romanisch (Moldauisch-Wallachisch).⁴¹

Mit dem 150. Kaiserlichen Patent vom 4. März 1849 wurde die Reichsverfassung kundgemacht.

„Jede Art von Leibeigenschaft, jeder Unterthänigkeits- oder Hörigkeitsverband ist für immer aufgehoben“ bestimmte der § 26.

⁴⁰ Das große niederösterreichische Feuerwehrebuch, S. 21.

⁴¹ Allgemeines Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich, Jahrgang 1849, Wien, 1850.

Die erfolgte bäuerliche Grundentlastung wurde auch Bauernbefreiung genannt. Die bisherige Grundherrschaft bzw. Grafen verloren ihre öffentlichen Verwaltungsaufgaben. Dafür wurden die Grundrechte der Gemeinden, der Länder und des Reiches festgelegt.

Das 171. Patent vom 17. März 1849 regelt vorläufig die Ausübung des freien Vereinigungs- und Versammlungsrechtes. Wissenschaftliche, humanitäre oder wohltätige Vereine bedürfen zum Unterschied von politischen zu ihrer Errichtung keiner besonderen Genehmigung. Die Vereinsbildung ist lediglich dem Gemeindevorstand (Bürgermeister) anzuzeigen. Nach drei Jahren wird die Vereinsbildung wieder wesentlich strenger geregelt.

Das Reichsgemeindegesezt vom 5. März 1862 bringt die grundsätzliche Neuregelung des Gemeindegewesens:⁴²

- Sicherheit der Person und des Eigentums sowie
 - Feuer- und Baupolizei
- sind Wirkungskreise der Gemeinde.

Die Gemeindeordnung von 1864 bestimmt, dass durch Beschluss des Gemeindeausschusses für nachfolgende Gemeindeerfordernisse Hand- und Zugdienste gefordert werden können:

- Erhaltung der Gemeindestraßen und Wege,
- Schneeschaukelungen und
- Hilfe bei Unglücksfällen.

Das Gemeindebewusstsein muss sich aber erst langsam bilden,
im Land herrscht große Armut,
es gibt keine Selbstinitiative.

2. Neue Bürgergesinnung

Liberalismus = freiheitliche und freisinnige Welt-, Staats- und Wirtschaftsanschauung. Er entstand gegen den Zwang des Absolutismus und forderte nicht nur Gedankenfreiheit, sondern auch politische und wirtschaftliche Freiheit; er glaubte an den Fortschritt der Menschheit aus dem freien Spiel der Kräfte (Konkurrenz) und lehnte obrigkeitliche (kirchliche und staatliche) Eingriffe in die freie geistige und materielle Betätigung des Individuums ab.⁴³

Freie Bürger;
Selbstaktivitäten in den Dörfern, Vereine.

Staatsgrundgesetz 1867 („Dezemberverfassung“)

Artikel 12: „Die österreichischen Staatsbürger haben das Recht, sich zu versammeln und Vereine zu bilden ...“

Gemeinde und Dorfgemeinde als Aufgabe und Garant für die Zukunft und moderne Verwaltung entdeckt;
gegen alte Adelsstrukturen.
Man lernt Demokratie erst.

⁴² 18. Gesetz vom 5. März 1862, womit die grundsätzlichen Bestimmungen zur Regelung des Gemeindegewesens vorgezeichnet werden.

⁴³ Bertelsmann Universal Lexikon, Band 11, S. 13.

3. Versicherungs- und Gesetzeslage

- Große Sorglosigkeit und Schlamperei kennzeichnen das Verhalten der Bevölkerung im Land.
Nach Einführung der „Feuerassekuranzen“ fehlt der Eifer zum Löschen, da der Schaden ja von diesen bezahlt wird.
- Die Versicherungen fordern daher besseren vorbeugenden Brandschutz und den Schutz gegen Vagabunden und Brandstifter.
- Industrialisierung schafft Großbetriebe; spektakuläre Brände sind die Folge;
- Letztes allgemeines Brandschutzgesetz ist die „Josephinische Feuerordnung“ von 1782.
Diese ist unmodern geworden und wird weithin nicht eingehalten.
Feuerordnungen für einzelne Städte werden verbessert.
Die Gemeinden sind nicht verpflichtet, Feuerwehren einzurichten.
- Es besteht keine Verpflichtung für die Versicherungen, zu Brandschutzmaßnahmen bzw. Löscheinrichtungen beizutragen.
- Spritzen wurden auch am Land relativ häufig angekauft.
Diese werden aber wenig gepflegt und damit wird auch selten geübt.
- In manchen Städten wurde eine besoldete Feuerwehr eingerichtet;
werden von beamteten Brandkommissären geleitet
(manchmal auch Unterteilung in Löschrays);
Alarmierung über Turmwächter mit Kirchenglocken.
Also manchmal kleine Gruppen, die auch üben und
Brandschutzkonzepte entwickeln.
In kleineren Orten sind bezahlte Löschgruppen aber nicht finanzierbar.

4. Turnbewegung

Die Turnerbewegung war bald nach der Eröffnung des ersten Turnplatzes auf der Hasenheide in Berlin durch Friedrich Ludwig Jahn im Jahr 1811 entstanden. 1819 wegen der von Jahn verbreiteten Lehre von der deutschen Einheit verboten, wurde das Turnen 1842 in Preußen wieder eingeführt. Jahn hat mit seiner Lehre von der „Turnkunst“ auch die körperliche und sittliche Ertüchtigung des deutschen Volkes angestrebt und die Turnerei darüber hinaus auch mit Gemein- und Gemeindeleben verknüpft. Daraus entstand auch die Idee der „Turnerfeuerwehren“.

Die Turner waren grundsätzlich körperlich gewandte Männer, die aufgrund ihres Könnens, besonders aber durch ihr freiwilliges Unterordnen an ein einheitliches Miteinander gewöhnt waren und daher insbesondere als Steiger auf den Leitern gute Dienste leisteten.⁴⁴

Grundsätze der Jahn'schen Turnbewegung, die auch stark nationale Züge haben:

- ein einiges Deutschland, Abschaffung der deutschen Kleinstaaten und ihrer Fürsten;
- Ertüchtigung des Körpers, frische Luft;
- gegen Verzopfung, bürgerliche Faulheit und Ungesundheit;
- Vereinsbildung mit starkem Innenleben;
- Turnen und Vereinswesen werden als Fortschritt erlebt;
- Deutsche Turntage sind Tage der nationalen und fortschrittlichen Erhebung;
- Feuerwehrabteilungen in Turnvereinen.

⁴⁴ FEUERwehr gestern und heute, S. 110-111.

5. Turner in Österreich

In Österreich herrschen die gleichen Sehnsüchte:

- Österreich gehöre eigentlich zum Deutschen Reich;
- Verlangen nach einem einzigen deutschen Staat.
- Deutsche Turner- und Feuerwehrzeitungen werden gelesen.
- Turnen und Feuerwehr = Fortschritt.

Dies wurde jedoch von der neoabsolutistischen Regierung des jungen Franz Josef I. als staatsfeindlich aufgefasst (Vielvölkerstaat) und sie war gegenüber der Tätigkeit der Turner mißtrauisch. So wurden z. B. die zwischen 1848 und 1851 gegründeten Turngemeinden und Turnerfeuerwehren von Bregenz, Dornbirn und Feldkirch im Jahr 1852 aus politischen Gründen aufgelöst.⁴⁵

Der verlorene Krieg von 1859 (Schlacht von Solferino) zwang den Kaiser, das absolutistische System zu lockern und Reformen durchzuführen. In Österreich begann damit erst das Zeitalter des Liberalismus. Erst jetzt konnten Turn- und Feuerwehrvereine entstehen. Das zumeist deutschliberale Bürgertum (seine Abgeordneten im Reichsrat wurden als die „Linken“ bezeichnet) begann im öffentlichen Leben entscheidende Akzente zu setzen.⁴⁶

1859 wurde der erste Wiener Turnverein gegründet,
1861 folgten Krems, Bregenz und Feldkirch.

7.-8.9.1862 - Stiftungsfest Kremser Turnverein:

Jeder Turnverein soll Turnerfeuerwehr gründen.

1863 – Deutsches Turnfest Leipzig:

Österreicher von Übungen der Turnerfeuerwehr begeistert.

26.9.1864 – Tagung der Turnvereine Niederösterreichs, Oberösterreichs und Salzburgs:

„Turner-Feuerwehr-Ordnung“ des Dr. Hans Stingl. Dieser will auch einen „gemeinschaftlichen“ Verband Feuerwehren und Turner.

Die vier zum „Turnerkreuz“ geformten „F“ stehen für „Frisch, Frei, Froh, Fromm“.

19.-22.5.1865 – 5. Deutscher Feuerwehrtag Leipzig:

Erstes Zusammentreffen; 24 Österreicher anwesend; wir gehen zusammen; wichtige spätere FF-Funktionäre sind dabei. „Österreichische Feuerwehr-Zeitung“ als „Organ“ bestimmt.

1867 – Niederösterreichischer und oberösterreichischer Turntag:

Der Antrag, mit jedem Gaurtag auch einen Gaufewehrtag zu verbinden, wurde abgelehnt.

6. Deutsche Feuerwehren

Es ist nicht möglich, mit Sicherheit anzugeben, welche Stadt in Deutschland die erste moderne Feuerwehr eingerichtet hat; unter die ersten gehört jedenfalls Meissen, wo am 7. Juli 1841 ein „freiwilliges Lösch- und Rettungs-Corps“ errichtet wurde, bestehend aus einer Rettungs-, Lösch- und Wachschar.

⁴⁵ FEUERwehr gestern und heute, S. 111.

⁴⁶ Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 23.

Andere Feuerwehren wurden unter dem Namen „Corps der Sapeur-pompier“ oder „Pompier-Corps“ (entsprechend dem Beispiel der militärisch organisierten Feuerwehren in Frankreich) gegründet.

Die Bezeichnung „Freiwillige Feuerwehr“ wurde erstmals von der 1847 in Karlsruhe gegründeten Wehr verwendet.

Die Turnvereine haben sich überall willig zur Verfügung gestellt und durch ihre auf dem Turnplatz erworbene Kraft und Gewandtheit die Errichtung tüchtiger Steigerabteilungen erleichtert. Dies erklärt auch, dass die ersten Feuerwehren beinahe ausschließlich als Uniform die Turnjacke getragen haben.⁴⁷

Carl Weiser, Gründer der Mainzer Feuerwehr (1849 nach dem Muster der französischen Pompier-Corps) veröffentlichte bereits 1855 ein „Handbuch für das gesammte Feuerlöschwesen“ mit detaillierten Angaben zur Deutschen Feuerwehr, den Feuerlöschgeräten, Organisation und Dienstordnung einer Feuerwehr, dem „Exercitium mit den Löschgeräten“ sowie „Rettungs- oder Steig-Apparaten“ usw.⁴⁸

7. Erste Feuerwehren in Österreich

Neben den Turnerfeuerwehren entstanden schon bald auch freiwillige Feuerwehren aus der liberalen Bürgerbewegung und der wachsenden Konsolidierung der Gemeinden als Verwaltungs- und Lebensgemeinschaften.

Den Zähllisten des österreichischen Feuerwehrausschusses von 1901⁴⁹ ist zu entnehmen, dass die erste regelrechte Feuerwehrorganisation bei der k. k. Tabakfabrik in Schwaz in Tirol im Jahr 1831 errichtet wurde, daher die erste Fabriksfeuerwehr dem Land Tirol zufällt.

Als erste freiwillige Feuerwehr gilt in der Monarchie jene von Reichstadt in Böhmen, die von Ferdinand Leitenberger im Jahr 1851 unter dem Namen „Freiwillige Bürgerwehr“ gegründet wurde. Als nächst älteste gilt die städtische Feuerwehr in Graz, welche im Jahr 1853 errichtet wurde.

Nicht berücksichtigt ist darin die Berufsfeuerwehr der Reichshauptstadt Wien, deren Gründungsjahr an anderer Stelle mit 1759 angegeben ist⁵⁰ – heute aber mit 1686 angenommen wird. Die Gründung der Wiener Berufsfeuerwehr geht auf die Einstellung von vier „Feuerknechten“ im Jahr 1686 durch den für die Löscheinrichtungen zuständigen „Unterkämmerer“ zurück.⁵¹

Bis zum Jahr 1860 gab es im damaligen Österreich nur fünf Feuerwehren, während im Jahr 1870 schon 381 registriert waren.⁵²

⁴⁷ C. D. Magirus, Das Feuerlöschwesen in allen seinen Theilen, Ulm 1877, Faksimile, Dietzenbach, 1977.

⁴⁸ Carl Weiser, Die deutsche Feuerwehr, Handbuch für das gesammte Feuerlöschwesen, Mainz, 1855, Faksimile SRW Feuerwehrverlag, Marburg, 2000.

⁴⁹ Reginald Czermack, Oesterreichs Feuerwehr- und Rettungswesen am Anfang des XX. Jahrhunderts, Teplitz-Schönau, 1903.

⁵⁰ Reginald Czermack, S. 41.

⁵¹ Helmut Bouzek, Wien und seine Feuerwehr, S. 72.

⁵² Reginald Czermack, S. 11 und 20-21.

Reginald Czermack weist jeweils die erste Gründung und die Entwicklung in den Kronländern wie folgt aus:

	Erste	1870	1880	1890	1901
Tirol (mit deutscher Kommandosprache)	1831	10	69	129	322
Böhmen (mit deutscher Kommandosprache)	1851	108	522	1119	1966
Steiermark (mit deutscher Kommandosprache)	1853	17	115	228	356
Niederösterreich	1861	68	408	884	1246
Vorarlberg	1861	5	14	51	67
Böhmen (mit slawischer Kommandosprache)	1862	82	337	1179	2346
Schlesien (mit deutscher Kommandosprache)	1862	6	36	122	332
Oberösterreich	1863	24	113	270	475
Kärnten	1864	18	63	161	290
Salzburg	1864	5	27	48	104
Mähren (mit deutscher Kommandosprache)	1864	24	113	270	467
Tirol (mit italienischer Kommandosprache)	1865	8	15	19	28
Bukowina	1866	2	16	21	26
Küstenland	1868	2	2	10	21
Krain	1870	1	13	55	113
Mähren (mit slawischer Kommandosprache)	1870	1	89	378	1033
Galizien	1875		3	102	261
Steiermark (mit slowenischer Kommandosprache)	1875		7	12	22
Schlesien (mit slawischer Kommandosprache)	1878		1	19	73

Graz – Steiermark:

Im Jahr 1849 wurde der Universitäts-Turnlehrer August Augustin mit der Untersuchung des Feuerlöschwesens in Deutschland und Oberitalien beauftragt. Er war ein begeisterter Anhänger der Ideen des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn. Mit einem Bündel konkreter Vorschläge kehrte er in seine Heimatstadt zurück. Unter seiner Leitung wurde am 18. Jänner 1853 in Graz nach dem Ulmer Vorbild das „städtisch besoldete Pompier-Corps“, also eine Berufsfeuerwehr, eingerichtet. Es umfasste 24 Mann, alle Angehörige der Maurer-, Zimmermann-, Rauchfangkehrer- und Schmiedezünfte, die ihren Militärdienst bereits abgeleistet haben mussten. Am 15. Juni 1853 hielt das Löschkorps seine erste Übung ab.⁵³

Auf eine Riege des Turnvereines geht die Gründung der Grazer Freiwilligen Turner Feuerwehr, der ersten in der Steiermark, im Jahr 1862 zurück, deren Statuten allerdings erst am 3. März 1865 genehmigt wurden. Erster Obmann war der Turnlehrer Alexander Nimpfling. Am 6. Juli 1865 kam es zur Gründung der FF Radkersburg; es folgten 1866 Rottenmann, 1868 Leoben, Bruck a. d. Mur, Judenburg und die Betriebsfeuerwehr der Zuckerfabrik Graz, 1869 Knittelfeld, Kindberg und Feldbach, 1870 Fürstenfeld, Gleisdorf und die Betriebsfeuerwehr der Maschinenfabrik Andritz, 1871 Bad Aussee, Deutsch-Feistritz, Frohnleiten, Langenwang, Leibnitz, Mureck, Mürzzuschlag, Neumarkt, Oberwölz, Trofaiach und Voitsberg, dazu noch Luttenberg, Marburg, Pettau und Markt Tüffer in der Untersteiermark.⁵⁴

⁵³ Günter Treffer, Das große steirische Feuerwehrebuch, Verlag Christian Brandstätter, Wien-München, 1984, S. 106-111.

⁵⁴ Günter Treffer, S. 63-64.

Innsbruck – Tirol:

In der gängigen Feuerwehrliteratur heißt es, dass im heutigen Österreich Innsbruck den Anfang bei den Freiwilligen setzte. Hier kam es 1857 zur Gründung eines freiwilligen Rettungskorps durch den akademischen Turnlehrer Franz Thurner. Er lernte als Wanderbursche das deutsche Turn- und Feuerlöschwesen kennen, besonders jenes von Mainz. Obwohl das 1826 verordnete Löschesystem in Innsbruck nie richtig und wirkungsvoll funktionierte, wurde die neue Turnerfeuerwehr von der Bürgerfeuerwehr stark angefeindet. Trotzdem schaffte es Thurner, ein einheitliches Kommando einzurichten. Hatten zuvor alle acht Mitglieder des Löschdirektoriums bei einem Brand Kommandogewalt, war nunmehr der Verantwortliche der Freiwilligen Feuerwehr, der aber weiterhin dem Bürgermeister unterstellt war, alleiniger Kommandierender. Die ersten Übungen wurden 1857 abgehalten, 1858 die Feuertaufe bestanden und erstmals finanzielle Mittel durch den Gemeinderat zugebilligt. Die Bürgerfeuerwehr löste sich bald auf. In der Feuerwehrrordnung von 1864 ist die Freiwillige Feuerwehr als Institution und deren Regeln festgeschrieben. Damit ist sie nicht nur de facto, sondern auch de jure anerkannt. Schließlich wurde Thurner am 21. Juli 1864 vom Gemeinderat offiziell zum Kommandanten ernannt.⁵⁵

Dem Beispiel Innsbrucks folgten in Tirol 1864 Bruneck, 1866 Kufstein, Zell am Ziller und Rietz im Oberinntal, 1867 Schwaz, 1868 Lienz und Hall, 1869 Meran.⁵⁶

Krems und Wiener Neustadt – Niederösterreich:

Die ersten deutschliberalen Bürger, die sich in Niederösterreich der deutschen Turnbewegung und dem Feuerwehrewesen verschrieben, fanden sich in Krems. Hier bemühte sich um 1860 eine jedem Fortschritt aufgeschlossene Gemeinderepräsentanz unter Bürgermeister Dr. Ferdinand Dinstl jun., zugleich mit der Gründung einer Turnanstalt auch die Brandbekämpfung neu zu organisieren. Die ersten Aktivitäten der Turnerfeuerwehr wurden im Herbst 1861 gesetzt und mit Lehr- und Übungsstunden während der Wintermonate die Ausbildung eingeleitet. Im April 1862 entstand eine Feuerwehrrordnung mit 19 Punkten.

1862 wurden die Wahlsprüche der Feuerwehr „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ und „Einer für alle, alle für einen“ erwähnt und daran „die Hoffnung geknüpft, dass auch bei uns Unterstützungs- und Sterbekassen entstünden“.

In Wiener Neustadt wurden die Statuten der Turnerfeuerwehr am 23. Juli 1862 eingereicht und am 21. Oktober 1862 von der Gemeinde bestätigt. Am 26. Oktober 1862 wurde Dr. Josef Wedl bei der konstituierenden Hauptversammlung zum ersten Hauptmann gewählt.⁵⁷

Dr. Josef Wedl studierte in Innsbruck Rechtswissenschaften und lernte das Feuerwehrexperiment Franz Thurners kennen – man findet ihn dort 1858 als Feuerwehrmann und Mitbegründer der Rettungsabteilung.⁵⁸

Die erste freiwillige Feuerwehr, die nicht als Turnerfeuerwehr gegründet wurde, war die FF Hainburg. Dort erkannten die Gemeindebewohner 1862 nach einem großen Brand die Notwendigkeit einer organisierten Feuerwehr. Zum ersten „Feuerlösch-Commissär“ wurde der Apotheker Constantin Desmette gewählt, die Männer um ihn wollten „Feuer, Hochwasser und Unwetter“ entgegentreten.

⁵⁵ Markus Strobl, Gott zur Ehr, Innsbruck zur Wehr, Diplomarbeit, Innsbruck 1999.

⁵⁶ Eduard Neumayer, Ein Jahrhundert Tiroler Feuerwehren, Innsbruck, 1973.

⁵⁷ Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 23-24.

⁵⁸ Hans Schneider, Baden 1869. Ein Verband für Niederösterreichs Feuerwehren, Tulln 1994.

Weitere Gründungen: 1864 Leobersdorf und Städtische Feuerwehr Krems, 1865 Baden, Gloggnitz, Vöslau und Simmering, 1866 Scheibbs und Hadersdorf, 1867 St. Pölten, Mödling, Klosterneuburg, Melk, Weißenkirchen und Pötzleinsdorf, 1868 Langenlois, Traiskirchen, Neunkirchen, Pottenstein, Stein, Neuwaldegg und Dornbach, 1869 Gföhl, Ottakring, Großenzersdorf, Floridsdorf, Stockerau, Neulerchenfeld und Gumpoldskirchen.⁵⁹

Vorarlberg:

Die Idee des Spritzenfabrikanten Carl Metz aus Heidelberg, der als Mitbegründer des deutschen Feuerwehrwesens gilt, hatte auch in Vorarlberg ihren Widerhall gefunden. Wie bereits früher erwähnt, reichen die Anfänge einer organisierten Brandbekämpfung durch die Turnerbewegungen in Bregenz, Dornbirn und Feldkirch bis in das Jahr 1848 zurück, welche allerdings im Jahr 1852 behördlich aufgelöst wurden. Erst die Verfassungsreform von 1861 ermöglichte noch im selben Jahr die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Bregenz, eine Jahr später der Turnerfeuerwehr Feldkirch. Es folgten 1866 Dornbirn, 1869 Bludenz, Hohenems und Rankweil, 1873 Schruns, 1875 Götzis, Fraxern und Schopponau, 1876 Sulz, 1877 Göfis und Hard, 1878 Riefensberg, 1880 Bezau, Egg und Hittisau.⁶⁰

Oberösterreich:

Die 1847 aufgestellte Betriebsfeuerwehr im Augustiner Chorherrenstift St. Florian bei Linz scheint in der Aufstellung Czermarks nicht auf.

Linz:

Warum die 1851 zeitgleich mit Reichstadt erfolgte Gründung der Linzer freiwilligen Feuerwehr in den Statistiken des Ständigen österreichischen Feuerwehr-Ausschusses vom Jahr 1901 nicht aufscheint, ist unerklärlich. Es mag daran gelegen sein, dass diese später von den Linzern selbst als Vorläuferin betrachtet und daher nicht gemeldet wurde. Im Jahr 1906 hat die FF Linz zu ihrem vierzigjährigen Bestandsjubiläum (1866-1906) eine Gedenkschrift herausgegeben und berichtete darin unter „Vorgeschichte – Die Feuerwehr für die Stadt Linz 1851-1866“.⁶¹

Allerdings wurde bereits im Jahr 1910 anlässlich des Oberösterreichischen Feuerwehr-Landesverbandstages für Linz die Erstgründung einer freiwilligen Feuerwehr in der Monarchie in Anspruch genommen: „Als erste freiwillige Feuerwehr in Österreich galt bisher jene von Reichstadt in Böhmen, welche im Laufe des Jahres 1851 unter dem Namen „Freiwillige Bürgerwehr“ gegründet wurde. Die Nachforschungen im städtischen Archive in Linz haben jedoch ergeben, daß auch in Linz bereits im Jahre 1851 eine freiwillige Feuerwehr gegründet worden war, welche den Namen „Feuerwehr für die Stadt Linz“ führte und an deren Spitze ursprünglich Vinzenz Fink, dann Dr. Franz Ladinser und schließlich Johann Hafferl standen. Da die Mitglieder, zu denen auch Johann Rosenbauer und Hans Frank zählten, bereits am 16. Februar 1851 den Handschlag dem damaligen Bürgermeister Herrn Reinhold Körner leisteten und die Wehr mit diesem Tage als organisiert anzusehen ist, kann die Stadt Linz mit Recht die Ehre für sich in Anspruch nehmen, die erste freiwillige Feuerwehr Österreichs in ihren Mauern aufgestellt zu haben“, hieß es in einem Zeitungsbericht zum Verbandstag.⁶²

⁵⁹ Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 24-26.

⁶⁰ 100 Jahre Landesfeuerwehrverband Vorarlberg, 1875-1975;

Angelika Sausgruber, Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr in Vorarlberg, Rheticus Gesellschaft, Feldkirch, 1999.

⁶¹ Vierzig Jahre freiwilliger Arbeit im Dienst des Nächsten, 1866 – 1906, Gedenkschrift der Freiw. Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz zu ihrem vierzigjährigen Bestande, Linz, 1906.

⁶² Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post, Nr. 33, Jahrgang 1910, Sonntag, 14. August.

Den wieder entdeckten Dokumenten ist zu entnehmen: ⁶³

Gemeinderat Vinzenz Fink überzeugte im Jahr 1850 die Verantwortlichen der Kommune von der Wichtigkeit einer Feuerwehr und meinte, „die Kräfte der Linzer Stadtgemeinde würden nicht hinreichen, um ein Korps von Pompiers zu besolden, aber eine Feuerwehr von Freiwilligen, Unbesoldeten kann gebildet werden“. Bürgermeister Reinhold Körner rief am 18. Dezember 1850 zum Beitritt auf. Am 16. Februar 1851 beschlossen 26 Männer die Statuten. Sie wurden gleichzeitig mit Handschlag angelobt. Das Reglement bestimmte u. a.: „§ 1 Der Beitritt zur Feuerwehr ist freiwillig und wird auf dem Gemeindeamte angemeldet.“ „§ 6 Die Feuerwehr wählt jährlich durch absolute Stimmenmehrheit einen Obmann und zwei Führer. Diese führen das Stammbuch der Feuerwehr, besorgen die ämtlichen Geschäfte, und sind das Organ, durch welches die Lösch-Direktion ihre Verfügungen an die Feuerwehr erläßt ...“ Vinzenz Fink wirkte als erster Obmann, bis er im Jahr 1856 zum Bürgermeister gewählt wurde.

Fehlende Anerkennung bei den Behörden und bei der Bevölkerung hemmte die Entwicklung und die Mitgliederzahl schrumpfte bis zum Jahr 1861 auf zwölf. Schließlich wurde über Aufruf des Bürgermeisters am 15. Juli 1866 eine konstituierende Versammlung der Feuerwehr einberufen, in welcher die Reorganisation bzw. die Neugründung der FF Linz beschlossen wurde (seither galt 1866 als offizielles Gründungsjahr). ⁶⁴

In Wels suchte am 10. August 1863 der „Thurnrat“ des 1862 gegründeten Turnvereins bei der Stadtgemeinde um die Bewilligung zur Gründung einer freiwilligen Turnerfeuerwehr an, die am 13. August 1863 durch den Gemeindevorstand und am 13. Dezember 1863 durch die k.k. Statthalterei in Linz auch erteilt wurde. ⁶⁵

Die FF Steyr gibt als Gründungsdatum den 29. Februar 1864 an, sie wurde vom Turnverein als Steigerrotte mit 15 Mann gegründet. ⁶⁶

Weitere Gründungsjahre: 1866 Braunau, Gmunden, Ried im Innkreis, 1867 Kirchdorf, Engelhartszell, 1868 Aschach, Hofkirchen, Kremsmünster, 1869 Eferding, Freistadt, Mattighofen, Mauthausen, Mondsee, Betriebsfeuerwehr Steyr-Waffenfabrik, 1872 Schwanenstadt, 1879 Reichenau. ⁶⁷

Klagenfurt und Villach – Kärnten:

In Klagenfurt baute Ferdinand Jergitsch nach dem Besuch eines deutschen Turnfestes in Leipzig mit Hilfe von Karl Metz, einem Heidelberger Spritzenfabrikanten, ab dem Jahr 1863 die Freiwillige Feuerwehr auf und wurde von den Feuerwehrmitgliedern am 14. Juni 1864 zum Feuerwehrhauptmann gewählt. Nach monatelangen Beratungen im Gemeinderat wurden am 30. Mai 1865 die Statuten der Freiwilligen Feuerwehr Klagenfurt in dritter Lesung verabschiedet und der Landesbehörde zur Genehmigung vorgelegt und von dieser am 3. August 1865 genehmigt. Von nun an ist „auf dem Brandplatz der Hauptmann in taktischen Anordnungen unabhängig“ (nur mehr bei notwendigen Eingriffen in das Privateigentum ist die Zustimmung des Bürgermeisters oder eines sonst berufenen politischen Kommissärs einzuholen).

Im Jahr 1865 half Jergitsch auch bei der Gründung der FF Villach mit. Es folgten 1868 Völkermarkt, Obervellach, 1869 (Eisen)Kappel, Hermargor, Feldkirchen, Wolfsberg, St. Veit, 1870 – Bleiberg, Friesach. ⁶⁸

⁶³ Ing. Norbert Lukesch, Historisches Feuerwehrzeughaus St. Florian, Dokumentensammlung;

Die oberösterreichischen Feuerwehren, 135 Jahre Oberösterreichischer Landes-Feuerwehrverband, 2004, S.35-36.

⁶⁴ Das große oberösterreichische Feuerwehrbuch, S. 122-124.

⁶⁵ Die oberösterreichischen Feuerwehren, 135 Jahre Oberösterreichischer Landes-Feuerwehrverband, 2004, S. 36-37.

⁶⁶ Christoph Wagner, Das große oberösterreichische Feuerwehrbuch, Verlag Christian Brandstätter, Wien-München, 1985, S. 196.

⁶⁷ Die oberösterreichischen Feuerwehren, 135 Jahre Oberösterreichischer Landes-Feuerwehrverband, 2004, S. 38-39.

⁶⁸ Roman Felsner, Dem Nächsten zur Wehr, Kärntens Feuerwehren im Wandel der Zeit, Verlag Artis Media, Graz, 1994.

Ablage unter: Entwicklung d. österr. Fw-Wesens	20 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2004/2
--	--	-----------------------------------

Oberndorf an der Salzach – Salzburg:

Im Land Salzburg sprang 1864 der „Funke“ zur Gründung der ersten freiwilligen Feuerwehr vom bayerischen Laufen über die Salzach in das benachbarte Oberndorf über. Hier übernahm der Gerbermeister Karl Billerhart, der auf seiner Wanderschaft schon bei der Feuerwehr in Prag gedient hatte, die Ausbildung und Obmannschaft der Freiwilligen.

Weitere Gründungen: 1865 Salzburg-Stadt, 1867 Straßwalchen, 1868 Zell am See, 1870 Hallein, 1872 Neumarkt, 1873 St. Johann im Pongau, 1874 Seekirchen, Saalfelden, Taxenbach, Uttendorf, 1875 Aigen, Radstadt, 1876 Werfen, Hofgastein, 1877 Bischofshofen, Großarl, Neukirchen, 1878 Golling, Thalgau, Rauris, 1879 Henndorf, Mauterndorf, Tamsweg, Abtenau, Bruck, 1880 St. Veit, Wagrain, 1881 Gnigl, Lofer, Mittersill.⁶⁹

„Cisleithanien“ (diesseits der Leitha) hießen inoffiziell „die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“, die ungarische Reichshälfte „Transleithanien“. Der Name Österreich kam nur im Titel des Staatsgebildes „Österreichisch-Ungarische Monarchie“ und des „Kaisers von Österreich und Königs von Ungarn“ vor.⁷⁰

Das heutige Bundesland Burgenland gehörte zu dieser Zeit zur ungarischen Reichshälfte. Im westungarischen Raum war es der aus Württemberg stammende Lehrer Friedrich Rösch, dem im Jahr 1863 in Ödenburg (Sopron) die Gründung einer freiwilligen Turnerfeuerwehr gelang, die aber erst 1866 nach Bewilligung der Statuten vereinsrechtliche Anerkennung fand. Rösch erweiterte seine Tätigkeiten auf das westungarische Gebiet. 1869 wurden in Ödenburg Vorträge über Gründung, Ausbildung und Ausrüstung von Feuerwehrvereinen abgehalten, an denen rund 400 Delegierte, hauptsächlich aus den Preßburger, Ödenburger, Wieselburger und Eisenburger Komitaten teilnahmen. In der Folge wurden freiwillige Feuerwehren gegründet: 1871 Pinkafeld, 1874 Eisenstadt, 1875 Kittsee Ort, Mattersburg, Eltendorf, Königsdorf, 1877 Kleinhöflein, Langeck, 1878 Rechnitz, 1879 Frauenkirchen, Potzneusiedl, Leithaprodersdorf, Großpetersdorf, Stegersbach, Heiligenkreuz i. L., 1880 Lockenhaus, Wiesfleck, Riedlingsdorf, Rotenturm, Deutsch Kaltenbrunn Ort.⁷¹

Begünstigt durch die Gemeindegesetze und das Vereinsgesetz, das mehr oder weniger die Grundfesten für das Entstehen der einzelnen Feuerwehren darstellte, war es seit 1867 zu einer beinahe inflationären Entwicklung im Feuerwehrwesen gekommen. Das bedingte notgedrungen auch einen durchaus nicht geringen „Wildwuchs“ in vielen Bereichen. Unterschiedliche Uniformen waren da noch das geringste Übel. Viel ärger war es schon, wenn mehrere Wehren bei großen Einsätzen zusammenarbeiten sollten und die Ausrüstungsgegenstände nicht zusammenpassten. In manchen Teilen der österreichischen Reichshälfte waren so gleichzeitig 17 verschiedene Schlauchverbindungen gebräuchlich. Dies und so manch anderes führte bald dazu, dass der Ruf nach mehr Einheit immer lauter wurde, die ersten Landesverbände entstanden.⁷²

⁶⁹ Franz Josef Hlwana, Der siegreiche Einzug des deutschen Feuerwehrwesens von Bayern nach Salzburg, Salzburg, 1904, Reprint Landesfeuerwehrverband Salzburg, 1991.

Manfred Muhr, Ing. Harald Ribitsch, Adolf Schinnerl, 100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband, Salzburg, 1981.

⁷⁰ Scheuch, Historischer Atlas Österreich, S. 133.

⁷¹ Peter Krajacich und Roland Widder, Die freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes, Eisenstadt, 1983, S. 12-15.

⁷² FEUERwehr gestern und heute, S. 113

In Summe sieht die Entwicklung der Feuerwehren laut Czermack im kaiserlichen Österreich so aus:

1831	1	1857	5	1866	127	1890	5.077
1851	2	1861	10	1867	157	1900	9.024
1852	3	1862	46	1868	217	1901	9.548
1853	5	1863	69	1869	304		
1854	6	1864	81	1870	381		
1856	4	1865	107	1880	1.963		

8. Landesverbandsgründungen

Die „**Freie Vereinigung der freiwilligen Feuerwehren des Salzachgebietes**“, grenzüberschreitend von Feuerwehren in Bayern, Oberösterreich und Salzburg 1868 gegründet, beschreibt in ihren Statuten die gemeinschaftlichen Aufgaben: Der Zweck der Vereinigung ist die gegenseitige Unterstützung bei größeren Bränden sowie die Vervollkommnung und Ausbreitung des Feuerlöschwesens. Jährliche Feuerwehrtage, Ausstellungen von Feuerlöschgerätschaften, Gründung, Einrichten und Unterstützung von Feuerwehren in allen zum Gebiet gehörenden Ortschaften, praktische Vorführung von Übungen sowie eine möglichste Gleichmäßigkeit in der Organisation und Leitung der vereinigten Feuerwehren sind die Ziele. Um die Mitarbeit in den neuen bayerischen Landes- und Bezirksverbänden einerseits, sowie im 1876 konstituierten provisorischen Salzburger Landesverband (1881 endgültig) andererseits zu ermöglichen, wurde die freie Vereinigung 1877 aufgelöst.⁷³

Da es im Jahr 1869 in **Niederösterreich** bereits mehr als 30 freiwillige Feuerwehren gab, ließen wichtige technische und organisatorische Notwendigkeiten der Brandbekämpfung eine gemeinsame Plattform unumgänglich erscheinen: die Signalisierung, die Ausbildungsfrage, die Wahl des Feuerwehrkommandanten beim Zusammentreffen von verschiedenen Feuerwehren auf dem Brandplatz und die Frage nach einem einheitlichen Gewinde. Am 17. März 1869 lud der Hauptmann der Badener Feuerwehr, Heinrich Gierth, alle freiwilligen und Turnerfeuerwehren Niederösterreichs zu einem Gau-Feuerwehr-Tag ein, welcher am 16. und 17. Mai 1869 im städtischen Redoutensaal zu Baden abgehalten wurde. Die Tagesordnung sah zur Besprechung vor: die Beschlüsse des niederösterreichischen Landtages betreffend einer niederösterreichischen Feuerpolizeiordnung, Anträge der Feuerwehren von Wiener Neustadt und Baden über die Gründung eines einheitlichen Feuerwehrverbandes, die Schaffung einer Kasse zur Unterstützung verunglückter Feuerwehrmänner, eine Vereinbarung zur Verwendung gleicher Schlauchverbindungen und einheitliche Ausrüstung und Adjustierung.⁷⁴

Bis zur Schaffung eines Grundgesetzes im Jahr 1875 bzw. der Wahl eines „ständigen Ausschusses“ 1876 wurden die Agenden des Verbandes vom jeweiligen „Vorort“ (Feuerwehr, welche den nächsten Verbandstag durchführt = „Organ“) geführt.⁷⁵

Die Gründung des Verbandes der freiwilligen Feuerwehren von **Kärnten** fand am 13. Juni 1869 im Wappensaal des Landhauses unter dem Vorsitz des Klagenfurter Hauptmannes Ferdinand Jergitsch statt. Dessen Grundgesetz (Statuten) wurde am 27. Juli 1869 von der Behörde bescheinigt.⁷⁶ Während die niederösterreichischen Feuerwehren ihre ständige Vertretung nach dem „Vorort“-System einrichteten, arbeiteten die Kärntner von an Anfang an nach vorgegebenen Statuten.

⁷³ Der siegreiche Einzug des deutschen Feuerwehrwesens von Bayern nach Salzburg, S. 34-48.

⁷⁴ Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 29-31.

⁷⁵ Dr. Hans Schneider im Schreiben vom 28. April 1994 an Landesbranddirektor Adolf Oberlercher in Klagenfurt.

⁷⁶ Dem Nächsten zur Wehr, Kärntens Feuerwehren im Wandel der Zeit, S.19-21.

Am 25. Juli 1869 wurde auch der Landesfeuerwehrverband von **Oberösterreich** auf Initiative der FF Wels und der FF Linz gegründet. Die FF Wels stellte in ihrer Ausschusssitzung am 22. Mai 1869 fest, dass es praktisch wäre, wenn die Feuerwehren Oberösterreichs zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten sich vereinigen und alljährlich an einem Feuerwehrtag zu Besprechungen zusammentreten würden.⁷⁷ Obmann August Göllerich setzte sich daraufhin mit dem Linzer Hauptmann Josef Hafferl (dieser war am 16. und 17. Mai 1869 Gast beim Treffen der Niederösterreicher in Baden) in Verbindung, um gemeinsam eine Zusammenkunft zu organisieren.

Die Gründungsversammlung wählte vorerst auch das „Vorort“-System, 1873 wurden die Statuten beschlossen und 1874 von der Statthalterei genehmigt.⁷⁸

Die **steirischen** Feuerwehren beauftragten im Jahr 1869 die freiwillige Turnerfeuerwehr Graz mit der Ausarbeitung eines Grundgesetzes. Der Entwurf wurde am 19. März 1870 diskutiert und beschlossen, den Verband nach dem „Vorort“-System zu organisieren. Die Wahl fiel auf Bruck an der Mur und somit auf deren Hauptmann Dipl. Ing. Karl Watzka als Obmann. Zum ersten steirischen Feuerwehrtag trafen sich dann vom 13. bis zum 15. August 1871 Vertreter von 21 Feuerwehren. Bei diesem wurde bereits Graz als ständiger Verbandssitz bestimmt und Dipl. Ing. Alois Hueber, Kommandant der Grazer Berufsfeuerwehr, zum neuen Obmann gewählt.⁷⁹

Auf Betreiben des Kommandanten der FF Innsbruck, kk. Bauadjunkt Aegid Pegger, entstand 1872 in Lienz der Tiroler Verband. Als gewählter Obmann überreichte Pegger am 12. Dezember 1872 an die kk. Statthalterei die „Ehrfurchtvolle Anzeige“ über die Gründung des „Landesverbandes der Freiwilligen Feuerwehren **Tirols**“, dessen Grundgesetz und die Statuten einer Unterstützungskassa für die Tiroler Feuerwehren. Die Genehmigung durch die Statthalterei erfolgte am 21. April 1873. Aegid Pegger verunglückte im Jahr 1873 in Innsbruck bei einer Feuerwehrleiterübung im Alter von 46 Jahren.

Später erhielt der Verband die Bezeichnung „Gauverband der Deutsch-Tirolischen Feuerwehren“.⁸⁰

Auf Veranlassung der Bludenzener wurde im Jahr 1873 ein erstes Treffen der **Vorarlberger** Feuerwehren organisiert. Zwei Jahre später, am 13. Mai 1875, wurden die Statuten und damit der Zusammenschluss der Feuerwehrvereine von Bregenz, Dornbirn, Hohenems, Feldkirch, Bludenz und Schruns zum Vorarlberger Feuerwehr Gauverband genehmigt. Am 11. Juli 1875 fand in Dornbirn die konstituierende Sitzung statt und im September desselben Jahres das erste Landesfeuerwehrtreffen. Bis 1892 wurde der Gauverband durch „Vororte“, danach durch einen Hauptausschuss geleitet.⁸¹ Unabhängig von diesem Verband vereinigten sich die Feuerwehren des Bregenzerwaldes im Jahr 1892 zum Bregenzerwälder Feuerwehr Gauverband. Dessen Mitgliedsfeuerwehren wurden von der seit 1798 bestehenden Bregenzer Feuer-Assekuranz besonders gefördert.⁸²

Diese Verbände hatten viele bedeutende Aufgaben. Sie sorgten für eine einheitliche Schulung und Ausbildung der einzelnen Feuerwehrmänner, für einheitliche Ausrüstung und Weiterentwicklung auf technischem Gebiet und für einheitliche Uniformierung. Ihre Aufgabe war es auch, für die im

⁷⁷ Bericht über das I., II. und III. Vereinsjahr der Freiwilligen Feuerwehr Wels 1868-1870.

⁷⁸ Ing. Nobert Lukesch, Historisches Feuerwehrzeughaus St. Florian, Dokumentensammlung.

⁷⁹ Das große steirische Feuerwehrbuch, S. 65-68.

⁸⁰ Eduard Neumayer, Ein Jahrhundert Tiroler Feuerwehren, 1973, S. 36-37.

Manfred Liebenritt, Landes-Feuerwehrverband Tirol, Schulneubau, 2001, S. 7.

⁸¹ 100 Jahre Landesfeuerwehrverband Vorarlberg, S. 14-16.

Angelika Sausgruber, S. 34.

⁸² 100 Jahre Landesfeuerwehrverband Vorarlberg, S. 51.

Dienst erkrankten oder verletzten Kameraden sowie für die Hinterbliebenen Vorsorge zu treffen (Unterstützungsfonds).

Als Mittler zwischen den Landesverbänden und den einzelnen Feuerwehren entstanden nach und nach Bezirksverbände. Auf den Bezirkstagen gab es regelmäßig Exerzierübungen und taktische Einsatzübungen mit anschließender Einsatzbesprechung. Außerdem standen oftmals Fachvorträge auf dem Programm.

9. Feuerpolizeiordnungen

Zu den wichtigsten Aufgaben der Verbände gehörte aber auch die Klarstellung der Verhältnisse der einzelnen Feuerwehren zu den Gemeinden. Dies erfolgte in den Jahren zwischen 1870 und 1891 durch die Erlassung neuer Feuerpolizeigesetze, welche die alten Löschordnungen ablösten und den geänderten Verhältnissen gerecht zu werden versuchten. Eine der wichtigsten Bestimmungen dieser Feuerpolizeigesetze war jene, nach der nun den freiwilligen Feuerwehren der Löschdienst von den Gemeinden übertragen wurde. Es wurde auch die Einsatzleitung des Hauptmannes und des Stellvertreters sowie die Pflicht der Gemeinde, zur Erhaltung der Feuerwehr und deren Ausrüstung beizutragen, festgeschrieben. Gemeinden ohne Feuerwehr wurden verpflichtet, jährlich einen Aufruf zur Bildung einer solchen zu erlassen. Die Feuerpolizeigesetze bedeuteten eine enorme Aufwertung und Absicherung für die einzelnen Feuerwehren und ihre Mitglieder.⁸³

10. Sozialinstitute⁸⁴

a) Sehr bald wurden örtliche Unterstützungskassen eingerichtet.

Gefahren für den Feuerwehrmann:

- Nagel durch den Schuh in den Fuß,
- Herunterfallen,
- Verbrennungen,
- Rauchgasvergiftung,
- Erkältung (Zwilch wird nass, Folge Lungenentzündung ; daher Loden empfohlen).

Keine Unfallversicherung - Verletzung oder Tod bedeutet Verelendung.

Finanzierung der örtlichen Unterstützungskassen:

- Beiträge der Mitglieder,
- Unterstützende Mitglieder,
- Beiträge von im Ort tätigen Versicherungen,
- Beiträge der Gemeinden (keine gesetzliche Verpflichtung),
- Ball- und Tombola-Veranstaltungen für Unterstützungskasse früh nachweisbar.

Selten verpflichtet sich die Gemeinde, für Unfallopfer und deren Witwen und Waisen zu zahlen.

⁸³ FEUERwehr gestern und heute, S. 115.

⁸⁴ Dr. Hans Schneider, Vortrag 1994.

Örtliche Unterstützungskassen sind bisweilen

- angemeldete Vereine mit eigenen Statuten,
- andere im Besitz und unter Kontrolle der Feuerwehr selbst.

b) Unterstützungskassen des Landes

Örtliche Finanzierung ist meist ungenügend, daher Kampf um Beiträge der Versicherungen und der Länder.

- Versicherungen verdienen durch weniger Brände – keine Auszahlungen, Prämien werden billiger - dadurch mehr Versicherungsverträge.
- Versicherungen spenden anfangs zu den Löschkosten. Als immer mehr freiwillige Feuerwehren entstehen, hören sie auf; wehren sich gegen Verpflichtung.

Nach und nach entstehen die Landes-Unterstützungskassen – sind entweder eigene Vereine oder Teil der Feuerpolizei- und Feuerwehrordnungen.

c) Sterbekassen

Tod bringt Begräbniskosten, oft Verelendung der Familie, da kaum Renten. Unterstützung auch im Krankheitsfall, der nicht Folge eines Einsatzes war.

- Örtliche Sterbekassen sind früh nachweisbar,
- dann Bestrebungen vor allem der Landesfeuerwehrverbände (Deutsche Versicherungs- und Organisationsvorbilder),
- in Niederösterreich und Böhmen 1893,
- in den Kronländern, die zu klein sind, Vorschlag von Reginald Czermack auf „Alpenländische Sterbekasse“; Verwirklichung erst 1909, anfangs wenig, vermehrt erst durch den Einsatz des Salzburger Verbandsgeschäftsführers F. J. Hlawna.

d) Kurheime, Kuraufenthalte

Verunglückte und an der Volkskrankheit Tuberkulose erkrankte Feuerwehrmänner bekommen zur Genesung Freiplätze in bekannten Kurorten, wie in Abbazia, Baden, Badgastein, Teplitz, Niederösterreichisches Feuerwehrheim Alland usw.

11. Österreichischer Dachverband 1889 ⁸⁵

Die Idee einer Vertretung aller Feuerwehren der Doppelmonarchie griff Ferdinand Jergitsch aus Klagenfurt auf, der schon 1865 in Leipzig einen Deutschen Feuerwehrverband beantragt und 1868 in Braunschweig erreicht hatte, dass der VIII. Deutsche Feuerwehrtag in Linz stattfand. Für den 6. September 1869 wurde ein erster Österreichisch-Ungarischer Feuerwehrtag nach Klagenfurt einberufen. Jergitsch erhielt zwar Ovationen, seine Idee wurde aber abgelehnt.

Jedes zweite Jahr wollte man aber einen Feuerwehrtag abhalten; als dessen ständiges Organ wurde ein Ständiger Ausschuss gebildet und der Obmann des eben erst gegründeten NÖ Landesfeuer-

⁸⁵ Hans Schneider, 100 Jahre Österreichischer Bundesfeuerwehrverband, St. Pölten, 1989.

wehrverbandes, Dr. Josef Wedl, wurde zu dessen Vorsitzenden gewählt. Von diesem hörte man aber danach nichts mehr.

Die Wirkung des VIII. Deutschen Feuerwehrtages, der vom 16. bis zum 18. Juli 1870 in Linz stattfand, war groß. Er brachte einen Schub neuer Feuerwehrgründungen und Zusammenschlüsse auf Bezirksebene.

Eine „Versammlung der Abgeordneten österreichischer Feuerwehren“ am 28. und 29. April 1878 in Linz entwarf eine „Provisorische Geschäftsordnung für die österreichischen Feuerwehrtage“. Der erste Österreichische Feuerwehrtag ging zwei Jahre später, am 7. September 1880, in Graz über die Bühne. 1882 war Innsbruck Tagungsort des zweiten, 1884 St.Pölten des dritten, 1887 Brünn des vierten Österreichischen Feuerwehrtages.

Am 25. März 1889 kam es endlich zur Gründung eines funktionierenden Verbandes. Im Magistratssaal des neuen Rathauses in Wien wurde der „Ständige Österreichische Feuerwehr-Ausschuss“ eingerichtet und die vom Vorsitzenden Reginald Czermack verfaßten Satzungen angenommen. Mit Bescheid des k. k. Ministeriums des Innern vom 13. April 1890 wurde der Verband unter dem Namen „Ständiger Österreichischer Feuerwehr-Ausschuss“ als Verein anerkannt. Ab 1895 durfte er auch den Reichsadler auf den Drucksorten und im Siegel verwenden.

1900 wurde der „Ständige Österreichische Feuerwehr-Ausschuss“ in „Österreichischer Feuerwehr-Reichsverband“ umbenannt und seine Statuten erweitert, da die bisherigen Satzungen eine Mitgliedschaft bei außerösterreichischen Vereinigungen gesetzlich nicht gestatteten. Das war zur Teilnahme an der Gründung des Internationalen Feuerwehrrates am 16. August 1900 in Paris nötig. Mit der 1917 erfolgten Namensänderung auf „Österreichischer Reichsverband für Feuerwehr- und Rettungswesen“ wurde die Bedeutung des Rettungsdienstes in der Feuerwehr unterstrichen.

12. Rettungsdienst ⁸⁶

a. Feuerwehrärzte und Sanitäter

Schon bei ganz frühen Feuerwehren sind Sanitätsgruppen für die Versorgung der eigenen Feuerwehrmänner zu finden.

b. Rettungsabteilung

Bald bilden sich daraus Rettungsabteilungen einzelner Feuerwehren. Sie bauen das gesamte Krankentransportwesen in ganz Österreich auf.

c. Lokal-Transport-Kolonnen

15. Mai 1892: Österreichischer Feuerwehrausschuss, Gesellschaft vom Roten Kreuz, k. u. k. Kriegsministerium und k. k. Verteidigungsministerium schließen einen Vertrag.

- Feuerwehren bauen dort, wo im Kriegsfall Militärlazarette sein werden, „Transportkolonnen“ auf.
- Die Feuerwehr sorgt für Transport vom Bahnhof zum Lazarett.
- Jährlich „Kolonnensicherung“.

22 Jahre später müssen sich diese bewähren.

⁸⁶ Der Samariterdienst in der Feuerwehr, Tagungsband des 3. Internationalen Arbeitsgespräches in Myslowice, Polen, 1995.

d. Rettungsdienst ist für die Feuerwehren eine gleichwertige Aufgabe

Im Übereinkommen vom 21. März 1914 zwischen der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz und dem Feuerwehr-Reichsverband wurde festgehalten, dass sich „im Rettungswesen die Feuerwehren nicht dreinreden lassen können“.

Am 5. August 1917 erfolgt die Feststellung des Österreichischen Feuerwehr-Reichsverbandes: „... dass bei allen in diesen Verbänden vereinigten Feuerwehren der Rettungsdienst außerhalb des Brandfalles als weitere, gleichwertige Vereinsaufgabe anzusehen und dementsprechend durchzuführen ist“.

13. Internationale Feuerwehrvereinigung⁸⁷

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in vielen Ländern nationale Feuerwehrvereinigungen ebenfalls mit dem Ziel, die Feuerwehrausrüstung und Ausbildung zu vereinheitlichen. Internationale Feuerwehrveranstaltungen wurden im Rahmen der Weltausstellungen organisiert.

Am 16. August 1900 kam es in Paris zur Gründung des „Grand Conseil International des Sapeurs-Pompiers – Internationaler Feuerweherrat“. Sein Ziel ist es, die Entwicklung und die Organisation des Feuerwehrschatz- und Rettungswesens zu fördern. Zu den Gründern gehört auch Reginald Czermack als Vertreter des Österreichischen Feuerwehr-Reichsverbandes.

X. Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit

Der Patriotismus, der 1914 beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges das ganze Land erfaßte, zog auch die Feuerwehren in seinen Bann. „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ zu kämpfen, hieß die Devise, der sich auch die Feuerwehrmänner anschließen hatten.⁸⁸

Frauen und Jugendliche in der Feuerwehr⁸⁹

Schon am Tag der Generalmobilmachung, dem 31. August 1914, wurde ein guter Teil der aktiven Feuerwehrmannschaft zu den Waffen gerufen und bis zum Jahresende 1914 stand mindestens die Hälfte der Feuerwehrmänner an den Fronten. Dazu kam noch die „Pferdemusterung“, die gerade die Feuerwehren besonders traf, weil damit die Spritzenbespannung größtenteils abhanden gekommen ist.

Hinsichtlich der immer weiter verminderten Einsatzstärke ging man schon im ersten Kriegsjahr daran, Jugendliche und Frauen sowie die Altgedienten zum aktiven Feuerwehrdienst heranzuziehen. Verschiedentlich wurden eigene Jugendwehren geschaffen.

Einen neuerlichen Aderlass erlitten die Feuerwehren durch die kaiserliche Verordnung vom 1. Mai 1915, die auch die wehrfähigen Männer zwischen 42 und 50 Jahren zu den Waffen rief.

⁸⁷ Gunnar Haurum, Willi Pfefferli, Adolf Schinnerl, 100 Jahre CTIF 1900-2000, 2000.

Adolf Schinnerl, in Notruf 2001 des ÖBFV, 100 Jahre CTIF, Der österreichische Beitrag zu dessen Entwicklung, S. 96-101.

⁸⁸ Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 58.

⁸⁹ FEUERwehr gestern und heute, S. 126-127.

Rettungswesen ausgeweitet

Die Entwicklung im Rettungs- und Transportdienst lässt sich am besten in Zahlen darstellen. Existierten mit Stichtag 20. August 1914 247 Rettungskolonnen mit etwa 7.000 Mitgliedern in der österreichischen Reichshälfte, waren die Zahlen mit Stichtag 31. Dezember 1914 auf 605 Kolonnen mit 15.061 Mann gestiegen.

„Die schlecht ernährte Jugendwehr erbrachte nicht nur große physische Opfer, sondern hat durch ihre beispielhaften Leistungen auch die größten Zweifler an der Schlagkraft der Rettung bekehrt“, wurde in Salzburg berichtet.⁹⁰

Der neue „Rettungsausschuss des Österreichischen Feuerwehr-Reichsverbandes“ unter Reginald Czermack organisiert mit den Feuerwehr-Rettungsabteilungen bzw. Kranken-Transport-Kolonnen:

- die Umwaggonierung der Verwundeten,
- den Transport Bahnhöfe – Spitäler und zurück,
- aus Spitälern zu Pflegestätten,
- Permanenzdienst in Bahnhöfen, da viele Züge Einzelwaggons mit Verwundeten transportierten,
- gegen Ende des Krieges auch Tee für durchfahrende Einheiten.

Während des Krieges wurden größeren Rettungsabteilungen bereits Automobile zugeteilt.

Tausenden Feuerwehrmännern kostete der Krieg das Leben. Bittere Not herrschte im ganzen Land. Mit dem Kriegsende kam auch das Ende der Doppelmonarchie. Der Nationalismus blühte auf, auch in den Reihen der Feuerwehr.

Verkleinertes Österreich

In der jungen Republik blieben die Landesfeuerwehrverbände von

Kärnten,
Niederösterreich,
Oberösterreich,
Salzburg,
Steiermark,
Tirol und
Vorarlberg

bestehen.

Neu dazu kamen die bisher ungarischen Wehren mit deutscher Kommandosprache, rund 250 an der Zahl, die im Landesfeuerwehrverband des neu entstandenen Bundeslandes Burgenland zusammengefasst wurden.

Prof. Karl Unger und Direktor Michael Postl beriefen für dem 23. April 1922 einen vorbereitenden Ausschuss nach Sauerbrunn mit dem Ziel, die bestehenden Feuerwehren des Landes zu erfassen und sie in einer Dachorganisation zu sammeln. Am 15. April 1923 wurde in Mattersburg der Burgenländische Landesverband für Feuerwehr- und Rettungswesen gegründet, am 26. August 1923 erfolgte die Konstituierung in Oberwart im Rahmen des 1. Landesfeuerwehrtages.⁹¹

⁹⁰ Dienst am Nächsten, 75 Jahre Rotes Kreuz Salzburg, Schriftenreihe des Landespressebüros, 1985. S. 27-28.

⁹¹ Peter Krajacich und Roland Widder, Die Freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes, 1983. S. 19-20.

Tirol und die Steiermark mussten den Verlust ihrer südlichen Landesteile an Italien bzw. Jugoslawien hinnehmen. Kärnten verlor das Seeland und Mießtal an Jugoslawien und das Kanaltal an Italien. Die anderen Verbände wurden in den neuen Staaten eingegliedert. Der Kontakt zu Restösterreich wurde unterbunden bzw. vom tschechoslowakischen Staat ausdrücklich verboten.

Nach Kriegsende änderte man zunächst nichts an den Strukturen des Reichsverbandes und wartete die weitere Entwicklung ab. Als feststand, dass die Landesfeuerwehrverbände der Nachfolgestaaten an den Arbeiten nicht mehr teilnehmen konnten, da sie anderen Staatsregierungen unterstanden, wurde der verkleinerte Verband am 20. August 1920 in Linz aktiviert. Ab 1. Jänner 1931 nannte er sich „Österreichischer Verband für Feuerwehr- und Rettungswesen“.

Feuerwehren in Städten und Großgemeinden wurden aus den Demobilisierungsgütern Militärfahrzeuge zugeteilt, welche zu Feuerwehrfahrzeugen umgestaltet wurden. In den zwanziger Jahren wurden bereits neue Fahrzeuge an besser gestellte Feuerwehren ausgeliefert. Die Umstellung von den Handdruck- auf Motorspritzen fällt ebenfalls in diese Zeit.

Mit dem am 3. Juli 1926 geschaffenen Zivilabzeichen unterstrichen die Feuerwehren ihre Zusammengehörigkeit. Die zwei auseinandergedrehten „F“ stehen für „Freiwillige Feuerwehr“ und knüpfen an das Turnerkreuz an.

Das Vereinswesen entfaltete sich zu neuer Blüte bei Jubiläumsfesten und Fahnenweihen. Das „turnerische Element“ hat sich in den Feuerwehren bis in die dreißiger Jahre erhalten.

Neuerungen sind die

- Anstellung mehrerer Landesfeuerwehrinspektoren,
- Feuerweherschulen und
- Kommandantenprüfungen.

Im Juni 1929 wurde in Paris die Internationale Feuerwehrvereinigung unter dem neuen Namen „Comité Technique International de Prévention et d’Extinction du Feu - CTIF“, zu deutsch „Internationales Technisches Komitee für vorbeugenden Brandschutz und Feuerlöschwesen“ unter österreichischer Beteiligung wieder ins Leben gerufen.⁹²

Im Ständestaat der Jahre 1934 bis 1938 wurde der Gedanke des Führertums im Staat und in den Organisationen immer stärker hervorgehoben. Das Burgenland und Salzburg erhielten 1935 und Oberösterreich 1937 autoritäre Feuerwehrgesetze. Das kommt auch mit der 1935 erfolgten Namensänderung in „Österreichischer Feuerwehrverband“ und „Bundesfeuerwehrführer“ zum Ausdruck.

XI. NS-Zeit 1938 – 1945

In den ersten Wochen nach der Machtübernahme am 13. März 1938 herrschte eine gewisse Rechtsunsicherheit über die Kompetenz bezüglich des Feuerwehrwesens. Die Grundstruktur der Feuerwehr blieb unverändert, da in Deutschland ein neues Feuerwehrgesetz als Ersatz für das Preußische Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 15. Dezember 1933 vorbereitet wurde und andere Probleme der Eingliederung der Ostmark dringlicher waren.

⁹² 100 Jahre CTIF, S. 31-32.

24. Mai 1938: Um die Einheit Österreichs als Staat endgültig aufzuheben, veranlasst Adolf Hitler eine Aufteilung des Landes in sieben Gaue: Wien, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Tirol-Vorarlberg, Steiermark und Kärnten. Das Burgenland wird auf die Gaue Niederdonau und Steiermark aufgeteilt. Am 15. Oktober 1938 werden 98 niederösterreichische Gemeinden zu „Groß-Wien“ geschlagen.

Eine weitere Maßnahme Hitlers ist die Umbenennung Österreichs in Ostmark, ab 1942 werden die Gebiete gemäß Führererlass als Alpen- und Donaugau bezeichnet.⁹³

Bei den Feuerwehren:

- Niederösterreich: es wurden relativ wenige Führungskräfte abgesetzt, Wahlen nur wo notwendig durchgeführt.
- Eigene Aktivitäten bei den Landesfeuerwehrverbänden Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol: möglichst baldiger Anschluss an deutsche Stellen wurde angestrebt.
- 28. 5. 1938: alle Maßnahmen für Feuerwehren laufen über den Inspektor der Ordnungspolizei, Oberst der Schutzpolizei August Meyßner – daher
- 3. 7. 1938: Selbstaflösung des Österreichischen Feuerwehrverbandes.
- 27. 7. 1938: Dipl. Ing. Ludwig Wipler, Landesfeuerwehrinspektor der Steiermark, fungiert nunmehr als „Sachbearbeiter für das freiwillige Feuerwehrwesen im Amte des Inspektors der Ordnungspolizei“.
- 15. 11. 1938: Ausbildung an Hand des schwarzen Heftchen „Die Gruppe“ 1:8 verpflichtend eingeführt.

Ende der Rettungsabteilungen

Die Feuerwehr-Rettungsabteilungen mussten ihre Ausrüstungen und den gesamten Fuhrpark an das „Deutsche Rote Kreuz“ übergeben. Damit hat die Feuerwehr ihr „zweites Standbein“ verloren. Unzählige Feuerwehrmänner waren an diese Organisation und auch an die „Technische Nothilfe“ zu überstellen. Vielen Feuerwehr- und Rettungsmännern fiel es schwer, die feuerwehrliche Kameradschaft aufzugeben.

Deutsches Feuerwehrgesetz

Am 24. September 1939 ist im Land Österreich das „Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 23. November 1938“ in Kraft getreten.⁹⁴

Damit galt überall

- Führerprinzip,
- keine Wahlen,
- Auflösung der Vereine bzw. Körperschaften des öffentlichen Rechts,
- Unterstellung der Feuerwehren unter die Ordnungspolizei,
- Freiwillige Feuerwehren Einrichtungen der Gemeinden, welche auch für die Finanzierung zu sorgen haben.
- Ernennung von Bezirksführern (bisher Bundesländer) und Kreisführern (bisher Bezirke)
- Unterstellung unter die SS- und Polizeigerichtsbarkeit (ab 1. September 1942).

⁹³ Die Chronik Österreichs, S. 523.

⁹⁴ Gesetzblatt für das Land Österreich, Jahrgang 1939, ausgegeben am 4. Oktober 1939 im 244. Stück.

Eine durchgehende Vereinheitlichung der Fuhrparks, der Kraftspritzen, der Schlauch- und Kuppelungssysteme etc. wurde durchgeführt. Nach und nach wurde modernstes Gerät angeschafft und auch die Motorisierung machte große Fortschritte.

Nicht alle Feuerwehren konnten sich der neuen Uniformierungsvorschrift entsprechend nobel adjustieren, mancherorts wurden nur die Blusenaufschläge auf den alten Uniformblusen geändert.

Zweiter Weltkrieg

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 setzte für die Feuerwehren wieder ein großer personeller Aderlass ein. Anfang des Krieges wurden Maschinisten und Kreisführer vom Wehrdienst noch freigestellt - „UK“⁹⁵ gestellt, hieß das damals.

Alarmierung: Sirenen werden zur Alarmierung vor Luftangriffen reserviert; Brände sind durch Telefon, Telegraf, Feuermelder und mündlich anzuzeigen; Kirchenglocken dürfen zwischen 8,00 – 18,00 Uhr bis 6 Minuten für den Gottesdienst geläutet werden, sonst sind sie für Feuerwehr und Notsignal reserviert; das traditionelle „Nebelhorn“ tut wieder gute Dienste.

HJ-Feuerwehren⁹⁶ und Frauengruppen

Der Personalmangel in den Feuerwehren erforderte die Aufnahme von jungen Männern aus der Hitlerjugend, daher HJ-Feuerwehr genannt. Diese Gruppen unterstanden politisch der HJ-Führung und in der Feuerwehrausbildung bzw. im Einsatz den Feuerwehrführern, was zu vielen Querelen führte. (Es ist eine bekannte Tatsache, dass viele Jugendliche den Dienst lieber bei der Feuerwehr im Kreise der alten Feuerwehrmänner machten).

Kaum waren die Jugendlichen ausgebildet, mussten sie auch zuerst zum Arbeitsdienst und dann zur Wehrmacht einrücken. Und der nächste Jahrgang kam zur Feuerwehr.

Als in manchen Orten auch die männliche Jugend die Lücken nicht mehr schließen konnte, waren Frauen und Mädchen aufgerufen, die gelichteten Reihen in den Feuerwehren zu schließen.

Viele Feuerwehrmänner fanden auf den Schlachtfeldern den Tod. Der Bombenkrieg kostete aber auch in den Städten und Dörfern des Landes vielen Menschen das Leben, darunter auch Feuerwehrmitglieder während der schweren Einsätze.

Der kurz vor Kriegsende erlassene Befehl, alle Gerätschaften und Fuhrparks der Feuerwehren vor der anrückenden russischen Armee in Sicherheit zu bringen, hatte zur Folge, dass Wien und viele Gemeinden im Osten Österreichs plötzlich ohne ausreichende Möglichkeit einer aktiven Brandbekämpfung dastanden. Vieles vom Verbliebenen wurde dann noch gestohlen. In den anderen Teilen Österreichs ging auch durch Diebstahl viel Feuerwehrgerät verloren.

Kriegsende

Am 29. März 1945 überschritten sowjetische Truppen die österreichische Grenze im Burgenland, vom 5. bis zum 13. April dauerte die Schlacht um Wien, am 28. April kamen US-Truppen über Tirol, die Franzosen am 29. April über Vorarlberg und am 6. Mai britische und US-Truppen über Kärnten nach Österreich. Mit der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 ist der Krieg endgültig vorbei. Nur Not und Elend hat der unsinnige Krieg hinterlassen.

⁹⁵ UK = Unabkömmlich

⁹⁶ HJ = Hitlerjugend

XII. Zweite Republik

Am 27. April 1945 wurde die Selbständigkeit Österreichs proklamiert und die Provisorische Staatsregierung mit Karl Renner als Staatskanzler gebildet. Es ist der Geburtstag der Zweiten Republik. Die Besatzer haben aber das Sagen.

Man konnte nun darangehen, die Berufs- und freiwilligen Feuerwehren unter demokratischen Verhältnissen und den vor dem Anschluss an Deutschland geltenden Gesetzen wieder aufzubauen. Wenn auch diese Nachkriegszeit von Improvisationskunst gekennzeichnet war, so konnte doch bald wieder ein flächendeckender Brandschutz aufgebaut werden.

Im November 1945 wurde die Wiedergründung des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes in Salzburg eingeleitet.

Nunmehr konnten sich die meisten Feuerwehren mit Wehrmachtsfahrzeugen ausstatten und aus den Luftschutzeinrichtungen Motorspritzen und Sirenen erwerben. Das Ende der pferdebespannten Handdruckspritzen ist gekommen.

Bei der Wiedergründung des Internationalen Feuerwehrverbandes „CTIF“ in Paris im Juli 1947 war auch der Österreichische Bundesfeuerwehrverband beteiligt.

Nach und nach konnten die Feuerweherschulen wieder den Betrieb aufnehmen.

Die ersten Feuerwehrwettkämpfe wurden durchgeführt.

In den fünfziger Jahren wurden vermehrt Fahrzeuge mit eigenen Feuerwehraufbauten, darunter auch schon Tanklöschfahrzeuge, angeschafft.

1954 wurde von den Besatzungsmächten die Genehmigung erteilt, bei den Feuerwehren den Sprechfunkverkehr einzurichten.

Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages am 15. Mai 1955 erhielt Österreich wieder die Freiheit; die letzten Besatzungssoldaten verließen am 25. Oktober unsere Heimat.

1956 trat das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz (ASVG) in Kraft und brachte den Feuerwehren einen verbesserten Versicherungsschutz.

Am 15. Oktober 1956 sind entsprechend dem neuen Wehrgesetz die ersten Rekruten des Jahrganges 1937, darunter auch viele junge Feuerwehrmänner, für neun Monate zum Dienst beim Österreichischen Bundesheer in die Kasernen eingerückt.

1957 wurde der Fachausschuss für Zivilschutz eingerichtet und Richtlinien für den Brandschutz in Hochhäusern erarbeitet.

1960 folgten die Richtlinien für den Aufbau und die Gliederung des FUB-Dienstes und das Referat für den Feuerwehrflugdienst wurde eingerichtet.

Die Feuerwehren wandeln sich zu einer modernen technischen Truppe. Vermehrt kommen Gruppen für Spezialaufgaben zum Einsatz.

In diesen Jahren ergriffen die ersten Feuerwehren auch die Initiative zur Gründung von Feuerwehrjugend-Gruppen, die sich in der Folge in ganz Österreich immer größerer Beliebtheit erfreuen.

Ablage unter:	32	Ausgabe:
Entwicklung d. österr. Fw-Wesens	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Oktober 2004/2

1961 1. Internationale Feuerwehrwettkämpfe in Deutschland unter österreichischer Leitung.

1963 Vorschriften für den Sprechfunkverkehr.

1964 1. Bundesfeuerwehrleistungsbewerb in Wien.

Zur Bewältigung der Gefahren durch das vermehrte Verkehrsaufkommen auf Autobahnen und den damit verbundenen Transporten mit gefährlichen Gütern, verlangt von den Feuerwehren die vermehrte Anschaffung von technischen Einsatzgeräten (Seilwinden, Hubzüge, hydraulische Rettungsgeräte, Trennschleifer, Gefahrgutfahrzeuge usw.)

1969 Vereinbarung zur Verwendung der Feuerwehrsirenen für den Warn- und Alarmdienst im Zivilschutz.

Das 1970 geschaffene Korpsabzeichen symbolisiert die Tätigkeit der Feuerwehr: Die Flamme als Zeichen der Brandbekämpfung und das Zahnrad als Zeichen des technischen Einsatzes im Dienst des österreichischen Volkes, was durch den rot-weiß-roten Wappengrund ausgedrückt wird.

1977 1. Bundesfeuerwehrjugendleistungsbewerb.

1980 Beginn der funkgesteuerten Alarmierungssysteme; der Weg in die Moderne mit computergesteuerten Einsatzleitsystemen ist nicht aufzuhalten und Österreichs Feuerwehren stehen weiterhin 365 Tage im Jahr jederzeit zum Helfen bereit.

Der gesellschaftliche Stellenwert der freiwilligen Feuerwehren⁹⁷

Die Bedeutung und damit der gesellschaftliche Rang der freiwilligen Feuerwehren ist von ihrer Bedeutung für die Sicherheit der Bevölkerung her eindeutig gegeben. Sie stehen unter der interessierten, durchaus kritischen Beobachtung der Öffentlichkeit. Kommt die Feuerwehr in Schwierigkeiten, ist die Sicherheit der Bevölkerung unmittelbar bedroht. Der ständige Fortschritt der Technik und immer neue Einsatzgebiete zwingen sie zu immer neuen Initiativen. Die organisatorischen Fähigkeiten und die Freiwilligkeit werden voll ausgeschöpft.

Das Image der Feuerwehr ist hervorragend. Ihr Bild in der Öffentlichkeit ist heute das einer technischen Truppe, die ihre Aufgabe erstaunlich gut und kompetent erfüllt, obwohl die Feuerwehrmitglieder ausschließlich in ihrer Freizeit arbeiten.

Darauf dürfen wir stolz sein. Dass dies so ist, haben wir allen unseren Vorgängern zu verdanken, die mit viel Idealismus die wirklich erste Bürgerbewegung ins Leben gerufen haben, welche die schweren Kriegs- und Notzeiten mit all ihren Schwierigkeiten überwunden haben und jenen, die sich der Modernisierung nie verschlossen haben.

So hat das Helfen einen Namen bekommen:

FEUERWEHR!

⁹⁷ Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 181.

Die Bedeutung der Fahnen für unsere Feuerwehren

Hans Paarhammer¹

Das Fest einer Fahnenweihe gehört in der geschichtlichen Entwicklung der verschiedenen Vereine und von zahlreichen Körperschaften sowie Interessensvertretungen zu den ganz großen Höhepunkten des Gemeinschaftslebens. Eine Fahne zählt zu den kostbarsten, schönsten und ausdrucksvollsten Abzeichen einer Körperschaft. Sie dokumentiert nicht



nur das Alter und die historisch gewachsene Bedeutung einer Gemeinschaft, sie ist zugleich Sinnbild für unverzichtbare menschliche Tugenden, sie ist Ausdruck des Geistes, der in einer Gemeinschaft herrscht, und somit ein bedeutsames, Identität stiftendes Symbol. Eine Fahne macht fundamentale Werte der Volkskultur sichtbar.

Seit jeher gehören Fahnen zum Gemeinschaftsleben in Dorf und Stadt und gaben immer schon dem festlichen Feiern eine ganz besondere Note. Sie sind Zeichen der Solidarität und des Zusammengehörigkeitsgefühls. Sie drücken eine gemeinschaftsformende Idee aus, sei es in einem Leitspruch, sei es in Jahreszahlen, sei es ganz besonders auch mit Bildern und Symbolen.

Fahnen vermitteln Heimatbewusstsein und Heimatgefühl; sie sind immer ein Symbol der Liebe und Treue gegenüber Gott und den Menschen. Fahnen haben auch eine wegweisende Funktion bei Prozessionen, Umzügen und festlichen Ausrückungen.

Einige Anmerkungen zur Geschichte der Fahne

Vorboten der Fahnen finden sich schon in alter Zeit in den altorientalischen Kulturen, aber auch bei den Griechen und Römern, meist in Verbindung mit Feldzeichen. So findet sich in der Bibel des Alten Testaments der bedeutsame Satz: „Der Herr sprach zu Mose und Aaron: Alle Israeliten sollen bei ihren Feldzeichen lagern, jede Großfamilie mit einer eigenen Fahne!“ (Num 2,2).

Fahnen waren also Abzeichen der Stammeszugehörigkeit, Zeichen des Kampfes und des Sieges, Zeichen des Fürsten und des Landesherrn. Jeder Stammesangehörige wusste, zu welcher Fahne er gehörte. Somit war die Fahne auch weithin sichtbares Zeichen für den Platz, wohin einer sich zu begeben und wo er sich einzuordnen hatte.

Ebenso findet man bei den germanischen Völkern Fahnen als Herrschaftssymbole und Stammesabzeichen.

Das Christentum und damit die christliche Kultur gaben den Fahnen einen neuen Sinn und viele Impulse zur künstlerischen Ausgestaltung. Kreuz und Christusmonogramm, in späterer Zeit die Bilder und Attribute von Heiligen, von Kirchen und heiligen Stätten, von christlichen Symbolen wie z.B. Palme, Taube, Fisch schmückten die Felder der beiden Seiten der Fahnen. So wurde die Fahne mehr und mehr zu einem kostbaren „Schmuckstück“ einer Gemeinschaft. Solche „Bildfahnen“ wurden auf diese Weise zum sichtbaren Zeichen für das Vertrauen in den Schutz und die Für-

¹ Prälat Univ.-Prof. Dr. Hans Paarhammer, Salzburg, Landesschützenkurat.

bitte eines himmlischen Patrons und sollten die geistliche Freundschaft zwischen Himmel und Erde sichtbar unter Beweis stellen.

Lebenserfahrung und vom Glauben getragenes Vertrauen haben in der christlichen Kunst bestimmten Heiligen gerne eine Fahne in die Hand gegeben als Symbol für Ritterlichkeit und Tapferkeit wie z.B. bei Florian und Georg. Deshalb kommt der Fahne bei der Feuerwehr eine vielfältige Symbolkraft zu. Dem von den Toten auferstandenen Heiland der Welt wurde zum Zeichen des Sieges über den Tod eine Fahne als Attribut beigegeben: Die Fahne will auf den „Herrn über Leben und Tod“ hinweisen.

Der jeweilige Zeitgeschmack führte im Laufe der Jahrhunderte zu prunkvollen Ausgestaltungen der Fahnen. Man verwendete kostbarste Stoffe und verzierte mit prächtigen Ornamenten und Farben den Fahnenrand.

Bei Prozessionen, Festumzügen und Flurbittgängen wurden, wie schon erwähnt, Fahnen zu unverzichtbaren Zeichen der Festlichkeit und der Identität des zu feiernden Ereignisses. Weil Fahnen in den religiösen Kult miteingebunden waren und zur „Visitenkarte“ verschiedener Formen gemeinschaftlicher Volksfrömmigkeit wurden, kam dem Fest einer Fahnenweihe zunehmend mehr an Bedeutung zu.

Die symbolische Bedeutung einer Fahne

- 1) Die Fahne steht für Zusammengehörigkeit und kameradschaftlichen Gemeinschaftssinn. Sie ist Ausdruck der uns Menschen innewohnenden Sehnsucht, nicht allein zu sein, sondern Menschen um sich zu haben, die füreinander eintreten und miteinander bestimmte Ziele und Ideale verfolgen.
- 2) Die Fahne ist Symbol unverzichtbarer Werte und Tugenden. „Einer trage des anderen Last“ sagt uns die Bibel. Wer hinter der Fahne steht und geht, weiß auch um den tieferen Sinn des Jesus-Wortes: „Es gibt keine größere Liebe, als dass einer sein Leben einsetzt und hingibt für seine Freunde!“ (Joh 15,13).
- 3) Die Fahne ist Symbol der Treue: Gemeint ist Treue zur Heimat, zu den eigenen Überlieferungen der Gemeinschaft, zu dem uns anvertrauten Land und seinen Leuten, zu den edlen Gewohnheiten und schönen Bräuchen. Treue gelingt nur dann, wenn wir um die geschichtlichen Zusammenhänge wissen und wenn wir uns bewusst bleiben, dass wir vor Gott und vor den Menschen Verantwortung tragen. Diese Treue zur Fahne und damit zur menschlichen Gesellschaft und Gemeinschaft ist besonders gefordert, wenn unsere Mitmenschen mit ihrem Hab und Gut in Gefahr geraten und dringend Beistand und Hilfe brauchen. So ist eine Feuerwehrafahne im besonderen auch stets ein Anruf zur ständigen Bereitschaft, wo und wie es nur geht, zu helfen, beizustehen, zu retten, zu löschen, Gefahren hintanzuhalten.
- 4) Die Fahne ist Symbol der Ehrfurcht. Diese Ehrfurcht wird durch das Neigen und Senken der Fahnen zu bestimmten Momenten und Anlässen, besonders bei Gottesdiensten und Gedächtnisfeiern deutlich gemacht. Sie wird gesenkt oder neigt sich, wenn das Evangelium, also das Wort Gottes, verkündet wird. So wird das Senken der Fahne zum sichtbaren Ausdruck: Hier hören die Menschen auf das, was Gott ihnen sagt. Diese Ehrfurcht wird bezeugt weiters bei der Wandlung: Dies bedeutet Ehrfurcht und Anbetung gegenüber dem in den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtigen Erlöser der Welt. Die Fahne neigt sich beim Segen, den der Priester über das Volk spendet. So wird diese Form der Reverenz zum Zeichen der Demut und des Gottver-

Ablage unter:	2	Ausgabe:
Fahnenbedeutung	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Februar 2005/2

trauens im Sinne des alten Volksspruches: An Gottes Segen ist alles gelegen. Genauso wird die Fahne gesenkt beim feierlichen Segen mit dem Allerheiligsten zu Fronleichnam und Erntedank und zu anderen ortsüblichen kirchlichen Segnungen, zu denen die Feuerwehr mit ihrer Fahne ausrückt. Auch wird die Fahne gesenkt, wenn das Allerheiligste vorbeigetragen wird. Ebenso neigt sich die Fahne, wenn ein hoher Ehrengast empfangen wird und die zu seiner Begrüßung angetretene Gemeinschaft abschreitet. Die Fahne neigt sich, wenn das Lied vom guten Kameraden gespielt wird. Sie wird schließlich gesenkt über dem Grab eines Feuerwehrkameraden oder zum Abschied von einer Persönlichkeit, die in enger Verbundenheit mit der Feuerwehr gelebt hat. Ebenso wird die Fahne gesenkt, wenn die Landes- oder Bundeshymne erklingt; dies besagt Ehrfurcht und Treue gegenüber Heimat und Vaterland.

- 5) Die Fahne ist ein Bekenntnis: Und das nicht nur im religiösen Sinn! Bild und Schrift sind immer Ausweis dafür, zu welchen Werten sich eine Gemeinschaft bekennt, welchen Schutzpatronen man sich vertrauensvoll verbunden weiß, welchem kulturellen Erbe man sich treuhänderisch verpflichtet fühlt. So ist die Feuerwehrfahne auch ein Zeichen des Vertrauens in den Schutz und die Fürbitte des heiligen Florian. Immer schon haben die Menschen gerne einem Glaubensgeheimnis oder einem Heiligen eine hohe Schutzfunktion, ein sogenanntes „Patronat“, zugeordnet. Eine „Florianifeier“ ist daher Jahr für Jahr nicht nur eine Selbstverständlichkeit für die „Florianijünger“, sondern auch „heilige Zeit“, sich der Patronanz dieses besonderen Nothelfers zu unterwerfen.
- 6) Die Fahne ist ein Auftrag und Anruf zugleich: In Treue und Zuverlässigkeit dem Wahren, Guten und Schönen zu dienen. „Einer schätze den anderen höher ein als sich selbst; jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen!“ (Phil 2,3 f.). Dieses Wort des Apostels Paulus gibt Wegweisung und Mahnung zugleich, über sich hinauszuwachsen und ein Mensch mit Sensibilität für die „Mitwelt“ zu werden.
- 7) Die Fahne ist Symbol des Lebens und der Lebensfreude, der Geselligkeit und des Frohsinns. Fest und Feier sollen „die Guttheißung der Welt und des Menschen auf unalltägliche Weise erhebend bewirken“ (Josef Pieper) und uns helfen, unseren Lebenswandel in Freude und Dankbarkeit zu gestalten. Deshalb sind Fahnen wichtige „Festabzeichen“ für das „Gutsein“ der Schöpfung, insbesondere des Menschen.
- 8) Fahnen sind Wegweiser zum Himmel, so wie ein Kirchturm: Deshalb werden sie bei Prozessionen und Umzügen in der Regel aufrecht getragen. Sie weisen auf das ewige Ziel hin und wollen uns aufmerksam machen auf unsere Berufung, vom irdischen Pilgerstand in die ewige Glückseligkeit der Gemeinschaft der Heiligen zu gelangen.
- 9) Fahnen sind immer auch Zeichen der Erinnerung an denkwürdige Ereignisse der Vergangenheit. Jahreszahlen und Sinnsprüche auf der Fahne manifestieren das Selbstverständnis einer Gemeinschaft und bewahren uns vor dem Vergessen historischer Fakten.
- 10) Fahnenbänder sind ein Symbol der gegenseitigen Verbundenheit über einen Verein hinaus. Es ist ein guter alter Brauch, bei Gründungsfesten oder Jubiläen solche Fahnenbänder mit Gastvereinen und anderen Gemeinschaften auszutauschen und als Zeichen fester Verbundenheit über ein Fest hinaus zur Erinnerung mitzugeben. Kostbare Fahnenbänder werden gelegentlich von der Fahnenmutter oder von den Fahnenpatinnen gestiftet und sollen für immer davon künden, dass es stimmt, was das Bibelwort meint: „Über alles aber habt die Liebe, sie ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht!“

Zusammenfassende Schlussbemerkung:

Es gehört zum berechtigten „Stolz“ einer Körperschaft, eine eigene Fahne zu haben. Schon immer gilt es als Ehrensache großherziger Wohltäter, eine hohe Summe Geldes auszugeben, damit für eine Gemeinschaft eine kostbare und schöne Fahne angeschafft werden kann. Nicht nur unter materiellen Gesichtspunkten ist eine Fahne eine Kostbarkeit, sie ist es auch unter ideellen Aspekten. Zudem ist jede Fahne ein „Unikat“, d.h., es gibt sie kein zweites Mal. Dieser Einzigartigkeit muss unsere Wertschätzung und Hochachtung gegenüber den unverzichtbaren Werten entsprechen, von denen unsere Vereine und Gemeinschaften zusammengehalten werden.

Letztlich ist und bleibt es Herzenssache, wie es einer versteht, sich bemüht und einsetzt, dass in einer sich rasch wandelnden Zeit und Gesellschaft jene unverzichtbaren Werte erhalten und immer wieder neu bewusst gemacht werden, die da heißen: Liebe – Freude – Friede – Langmut – Freundlichkeit – Güte – Treue – Sanftmut – Selbstbeherrschung.

Aus dem richtigen Verstehen des Symbols und der Bedeutung einer Fahne kommen diese Werte und Früchte, ohne die eine Körperschaft auf Dauer nicht bestehen kann. Es sind tragende Werte unseres menschlichen Zusammenlebens, unserer Solidarität, unseres „Wir-Gefühls“.

Es liegt etwas Heiliges in dem alten Fahnenspruch, den traditionsgemäß ein Fähnrich bei der Übernahme einer neugeweihten Fahne als Gelöbnis stellvertretend für alle spricht:

Ich übernehme die Fahne und halte sie fest, auf dass keiner von uns die Fahne verlässt!

Ablage unter: Fahnenbedeutung	4 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2005/2
---	---	-----------------------------------

Fahnenordnung – Hinweise zum Tragen der Fahne

Christian Hofstetter¹

Der Bedeutung der Fahne als Symbol unverzichtbarer Werte wird durch würdiges und strammes Tragen Rechnung getragen. Dazu gehören der festliche Eintritt in die bestehende Formation, das „Hoch“-Tragen im Festzug, das ehrende Senken bei bestimmten religiösen Zeremonien und weltlichen Festakten sowie der feierliche Ausmarsch aus der Formation vor deren Auflösung.

Fahnentrupp

Der Fahnentrupp besteht in der Regel aus Fähnrich und zwei Fahnenbegleitern (flankieren diesen links und rechts). Als Kopfbedeckung tragen sie so wie die gesamte Formation entweder den Helm oder die Mütze. Mancherorts tragen nur der Kommandant und der Fahnentrupp den Helm. Der Fähnrich ist mit einem Fahnenschuh ausgestattet. Zur Feuerwehruniform ist das Tragen von Schärpen nicht vorgesehen.

Eintreten der Fahne

Beim Antreten der Formation (einschließlich Musik) nimmt der Fahnentrupp abseits so Aufstellung, dass er auf Befehl des Kommandanten vor der angetretenen Mannschaft an deren Spitze marschieren kann.

Auf das Kommando „Habt acht“ wird die Fahne hoch genommen und in den Fahnenschuh gestellt, auf „zur Übernahme der Fahne, rechts schaut“ – „Fahne eintreten“ spielt die Musik den Fahnen(General)marsch.

Für den Fahnentrupp gibt der Fähnrich die weiteren Kommandos:

„Habt acht“, „im Schritt marsch“, „Richtung rechts“, „Richtung links rückwärts“, „Fahnentrupp halt!“

Der Kommandant salutiert während des Einmarsches der Fahne.

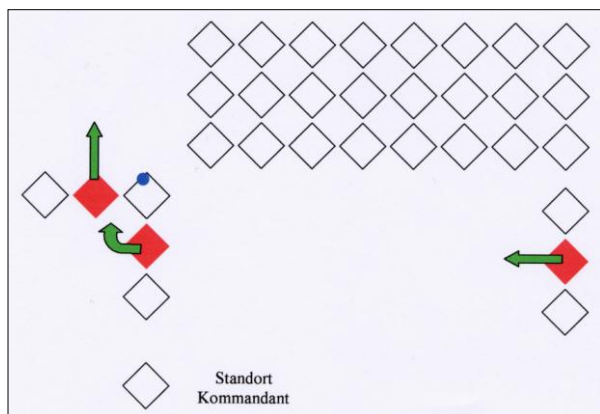


Bild 1

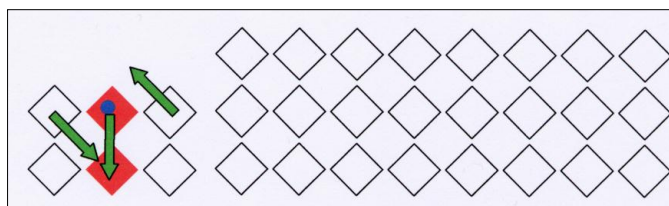


Bild 2

Nachdem die Fahne eingetreten ist erfolgt das Kommando:

„Habt acht, Feuerwehr ruht!“ – die Fahne wird auf den Boden gestellt.

¹ OVI Christian Hofstetter, FF St. Johann im Pongau, Feuerwehr-Bezirksfahnrich für den Pongau

Tragen der Fahne

Ab dem Eintreten macht der Fahnenrtrupp sämtliche Kommandos mit. Bei jedem „Habt acht“ wird die Fahne hoch genommen und in den Fahnerschuh gestellt, nach „Rechts um“ erfolgt die Rechtswendung in Marschrichtung.

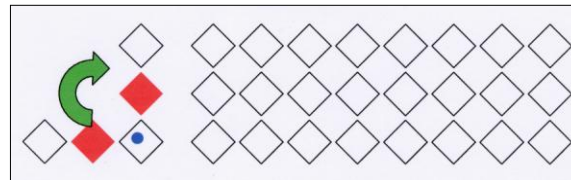


Bild 3

Danach tritt der Kommandant vier Schritte vor der Formation ein und kommandiert nach rückwärts gerichtet „Im Schritt marsch!“

(Die vier Schritte Abstand sollten durch den Fahnenrtrupp eingehalten werden).

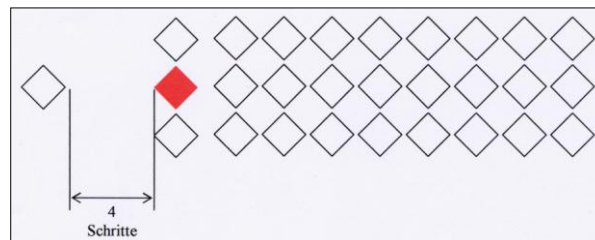


Bild 4

Die Fahne wird im Festzug, in der Prozession und im Trauerkondukt im Fahnerschuh gerade hoch getragen.

„Geschultert“ (auf der rechten Schulter) getragen wird die Fahne nur in Ausnahmefällen nach einem „Ruht“-Marschbefehl (dabei ist das Fahnentuch samt Fahnenbändern mit der rechten Hand so zu umfassen, dass weder ein Teil des Fahnentuchs noch die Fahnenbänder herabhängen).

Kommandofolge beim Halten: nachdem der Kommandant austritt teilt sich der Fahnenrtrupp durch Verkürzen der Schrittlänge den Platz ein.

„Feuerwehr, halt!“ (Nach dem Ankündigungsteil „Feuerwehr“ sollte nach vier Marschtakten, auf den linken Fuß kommandiert, der Ausführungsteil „halt“ kommen). Danach kommt immer „Links um!“ Der Fahnenrtrupp macht die Linkswendung und schwenkt in die Linie ein, danach erfolgt des Kommando „Feuerwehr ruht!“ – die Fahne wird auf den Boden gestellt.

Fahnenbänder

In der Regel wird die Fahne mit der großen Maschenschleife und mit einigen Erinnerungsbändern getragen (damit beim Senken der Fahne diese nicht zu schwer wird, sollte aber auf allzuviele Bänder verzichtet werden).

Im Falle eines Begräbnisses gehört die Fahne nur mit der großen Trauerschleife getragen.

Fahne senken

Bei jedem „Rechts schaut“ wird die Fahne aus dem Fahnerschuh genommen und waagrecht frei nach vorne gesenkt. Der Fähnrich und die Fahnenbegleiter machen die Blickwendung nicht mit.

Weiters wird die Fahne in „Habt acht“-Stellung waagrecht frei nach vorne gesenkt:

Ablage unter: Fahnenordnung	2 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2005/2
---------------------------------------	--	-----------------------------------

beim Einzug in die Kirche vor dem Altar,
während der Messe (auch Feldmesse) bei der heiligen Wandlung,
beim Segen,
beim Auszug wieder vor dem Altar,
beim Empfang einer ankommenden Formation (das Berühren der Fahnen zum „Fahnenkuss“ ist möglich),
beim Abschreiten der Formation,
zur Landes- oder Bundeshymne,
beim Vorbeimarsch an der Ehrentribüne auf den Befehl „Defilierung rechts!“,
bei einem Begräbnis wird die Fahne dreimal in das Grab gesenkt,
zu Totenehrungen beim Befehl „zum Gebet!“
und zum Lied vom „Guten Kameraden“.

Versorgen der Fahne

Vor Auflösung der Formation wird die Fahne analog des Einmarsches auch zurück in das Depot gebracht.

Auf das Kommando „Habt acht“ wird die Fahne hoch genommen und in den Fahnschuh gestellt. Es folgen die Kommandos „Zum Austreten der Fahne, Feuerwehr rechts schaut“ – dann „Fahne austreten“, darauf spielt die Musik den Fahnen(General)marsch.

Für den Fahnenrapp gibt der Fähnrich die weiteren Kommandos:
„Im Schritt marsch“, „Richtung links“, „Fahnenrapp halt“, „Fahnenrapp abtreten“.

Der Kommandant salutiert während des Ausmarsches der Fahne.

Erst danach erfolgt das Kommando „Habt acht, auf der Stelle abtreten“.

Pflege und Umgang mit neuen und alten Fahnen

Hartmut H. Gust¹

Allgemeine Fahnenpflege und Aufbewahrung

- 1) Jede Fahne sollte trocken, luftig, staubfrei und frei hängend aufbewahrt werden.
- 2) Die Fahne soll nach Möglichkeit in einem angemessen großen Fahnenkasten von der waagrechten Fahnenstange frei nach unten hängen. Der Fahnenkasten soll nach Möglichkeit nicht an einer Außenmauer angebracht und vor direkter Sonnenbestrahlung geschützt werden. Er sollte seitliche Lüftungsschlitze haben, um den Staubeinfall von oben zu vermeiden. Die Luftschlitze sollten mit Schutzgittern versehen werden, damit Motten oder anderes Ungeziefer nicht in den Schrank gelangen können. Auf keinen Fall darf der Kasten luftdicht verschlossen sein, er soll regelmäßig zum Lüften geöffnet werden.
- 3) Ist kein Fahnenkasten verfügbar, so sollte eine Fahne ebenfalls waagrecht von der Fahnenstange frei hängend (mit zwei Wandhaken) ca. 10 - 15 cm an einer trockenen Innenwand befestigt werden. Als Staub- und Lichtschutz sollte die Fahne unbedingt auf beiden Seiten mit einem genügend großen Tuch abgedeckt werden. Vor einem ständigen Scheuern durch einen eventuellen Luftzug muss sie unbedingt geschützt werden.
- 4) Bei einer Ausrückung soll die Fahne nach Möglichkeit nicht fest um die Fahnenstange gewickelt, sondern nur zwei mal leicht über die Fahnenstange geschlagen und danach in eine passende Transporthülle gegeben werden. Die meisten Verschmutzungen und Beschädigungen einer Fahne entstehen beim Transport in einem Auto, wenn die Fahne nicht in einer entsprechenden Transporthülle verpackt wird.
- 5) Bei unbeständiger Witterung sollte der Fähnrich nicht darauf vergessen, eine passende Regenhülle oder Regensack mitzuführen.
Ist mit großer Wahrscheinlichkeit mit Regen zu rechnen, sollte die Fahne schon im Fahnenraum in die Regenhülle gegeben werden.
Ist die Wettersituation unsicher, sollte der Regensack jederzeit griffbereit sein, um ihn gegebenenfalls über die komplette Fahne mit Spitze und Bändern zu stülpen (geht schneller und einfacher als eine Regenhülle).
- 6) Nach einer Ausrückung ist unbedingt zu empfehlen, die Fahne schnellstmöglich an dem vorgesehenen Aufbewahrungsplatz wieder aufzuhängen. Sollte eine Fahne feucht geworden sein, so soll die Fahne schnellstmöglich aus der Transporthülle oder dem Regenschutz genommen und an einem passenden luftigen Platz aufgehängt werden, wo sie einige Tage zur Trocknung hängen bleibt (feuchte Fahnen niemals auf einem Tisch auflegen). Erst danach wird sie an den vorgesehenen Aufbewahrungsplatz gegeben (Fahne nicht im Fahnenschrank trocknen lassen).
- 7) Eine Fahne sollte ca. drei bis vier mal im Jahr mit einer Kleiderbürste ausgebürstet werden. Das ist besonders zu empfehlen nach Ausrückungen, wo die Fahne feucht wurde oder bei Fahnen aus Baumwollsamt.

¹ Hartmut H. Gust, Firma Mondsee Fahnen GmbH, 5310 Mondsee

Ablage unter: Fahnenpflege	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2005/2
--------------------------------------	---	-----------------------------------

8) Als Mottenschutz ist ein Stück Zirbenholz im Fahnenschrank bestens geeignet.

Tipps zur Aufbewahrung alter Fahnen

9) Für die Lagerung alter Fahnen gelten die Punkte 1), 2) und 3) sinngemäß.

10) Der größte Feind einer Fahne ist das Sonnenlicht – deshalb nie eine Fahne dem direkten Sonnenlicht aussetzen. Diese besondere Gefahr besteht oft, wenn eine Fahne in einem Mannschaftsraum zur Dekoration verwendet wird.

11) Die Fahne darf weder gerollt noch gefaltet gelagert werden.

12) Hohe Temperaturschwankungen und Feuchtigkeit (z.B. ungeheizter Abstellraum im Winter) sind unbedingt zu vermeiden! Der Fahnenschrank sollte insbesondere in Kellerräumen mindestens zwei Zentimeter von der Wand entfernt aufgestellt werden.

13) Die Klarsichthülle dient nur dem vorübergehenden Schutz bei einem Festzug. Die Fahne darf nicht dauernd unter dieser Hülle gelagert werden!

Reinigung

14) Eine Fahne darf weder gewaschen noch chemisch gereinigt werden! Nie versuchen, mit Alkohol oder anderen Hausmitteln (Gallseife) Flecken herauszuwaschen. Samtfahnen nur gelegentlich gegen den Strich ausbürsten. Seidenfahnen nie mit Wasser in Kontakt bringen.

Instandsetzungsmöglichkeiten alter Fahnen

a) Renovierung:

Vollständige Überarbeitung einer Fahne möglichst unter Nutzung traditioneller Handwerkskunst. Die Fahne ist wieder voll gebrauchsfähig und entspricht in etwa dem Original, das ursprüngliche Werk ist jedoch weitgehend zerstört. Eine Renovierung empfiehlt sich bei weniger wertvollen Fahnen, die weder einen hohen künstlerischen oder kunsthistorischen Wert noch ein hohes Alter besitzen. Eine renovierte Fahne hat die optische Qualität einer neuen Fahne.

b) Konservierung:

Sicherung des aktuellen Zustands einer Fahne unter Beibehaltung des Originals. Schäden werden nur dann ausgebessert, wenn dies zur Stabilisierung des Kunstwerkes erforderlich ist. Eine konservierte Fahne ist meist nicht mehr gebrauchsfähig, sondern ein wertvolles Museumsstück. Für diese Arbeiten können Zuschüsse von staatlichen Stellen gewährt werden. Eine umfangreiche Dokumentation der Arbeiten gehört zum Leistungsumfang.

c) Restaurierung:

Behutsame und unter Beachtung der denkmalpflegerischen Auflagen über die reine Konservierung hinausgehende Arbeiten. Dabei soll die Fahne weder "aufgefrischt" noch in ihrer Grundsubstanz verändert werden. Nur geringfügige Ergänzungen sind erlaubt; dabei müssen die alten Handwerkstechniken angewandt werden. Je nach Zustand des Originals kann eine restaurierte Fahne bedingt gebrauchsfähig sein.

Ablage unter: Fahnenpflege	2 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2005/2
--------------------------------------	---	-----------------------------------

d) **Rekonstruktion:**

Teilweise oder vollständige Neuerstellung einer stark zerstörten Fahne unter Beibehaltung möglichst vieler konservierter Teile der alten Fahne. Die rekonstruierte Fahne ist meist wieder voll gebrauchsfähig, hat aber stark an kunsthistorischem Wert verloren.

Für Fragen stehen die Fachleute gerne zur Verfügung.

Fahnentradition in Salzburg

Adolf Schinnerl¹

Zu einem Verein gehört eine Fahne

Die Feuerwehrvereine sind im Dorf-, Markt- und Stadtgeschehen von Anfang an ein gesellschaftspolitischer Faktor. Sie beteiligen sich auch an den Feierlichkeiten im Jahresfestkreis. Die traditionellen kirchlichen Bruderschaften, Schützenkompanien, Militärabteilungen, Veteranenvereine usw. rücken mit ihren Fahnen aus. Der Bruderschaftsmeister/Obmann/Hauptmann und die Fahnenträger mit ihren Begleitern marschieren den jeweiligen Vereinen voraus. Eine Feuerwehr, streng hierarchisch gegliedert, marschierend und von einem Hauptmann militärisch geführt, braucht daher auch eine Fahne!

Erste Feuerwehrfahnen²

Die älteste bekannte Feuerwehrfahne besitzt die im Oktober 1867 gegründete Freiwillige Feuerwehr Straßwalchen mit der Jahreszahl 1868. Diese Fahne aus einfachem Tuch wurde selbst gefertigt und trägt als Symbol zwei gekreuzte Beile mit einem Helm darüber und die Jahreszahl 1868. Sie dürfte zur ersten offiziellen Ausrückung nach abgeschlossener Gründung getragen worden sein. Erst zehn Jahre später wurde in Straßwalchen offiziell eine Feuerwehrfahne geweiht.



Die erste Feuerwehrfahnenweihe ist im Jahr 1869 in Oberndorf bei der ältesten FF des Landes belegt. Die Frauen des Ortes haben ihren Feuerwehrmännern fünf Jahre nach der Gründung die Fahne als Anerkennung für die mutige Brandbekämpfung im Ortsteil Altach im Jahr 1868 gestiftet. „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ und „Einer für Alle, Alle für Einen“ haben sie drauf gestickt, für ein Floriansbild hatte wahrscheinlich das Geld gefehlt.

Die FF Salzburg-Stadt feierte am 8. Juni 1873 aus Anlass ihrer ersten Fahnenweihe in St. Peter ein großes Fest.

In Saalfelden wurde im Jahr 1876, zwei Jahre nach der Feuerwehrgründung, eine neue Fahne gesegnet.

Die FF Werfen übernahm bei der Gründung 1876 gar eine Fahne der Nationalgarde aus dem Jahr 1844, gestaltet diese zur Feuerwehrfahne um und rückte 1877 damit zum Gründungsfest aus.

Die FF Zell am See bekam ihre Fahne im Jahr 1878, zehn Jahre nach der Gründung.

Die 1876 gegründete FF Hofgastein bekam von den Schützen eine Fahne, schmückte diese mit einem Floriansbild und feierte 1882 das Fest der Fahnenweihe.

¹ Brandrat Adolf Schinnerl, Adnet, Konsulent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Leiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

² Nach Angaben der Feuerwehren in den Jahren 1980 und 2003.

Immer mehr Fahnen wurden angeschafft. Bis zum Jahr 1900 sind bereits 37 der 78 Feuerwehren stolze Fahnenbesitzer.

Fahnenstreit

Fahnen für die Feuerwehren – schade ums Geld, sie sollen sich lieber Geräte kaufen, meinen die einen. Die anderen: Ein Verein, der keine Fahne hat, ist kein Verein; eine gute Feuerwehr hat Geräte und kann sich eine Fahne auch noch leisten oder schenken lassen. Wer recht hatte?

1884 beschließt der III. Österreichische Feuerwehrtag in St. Pölten die vor allem von Niederösterreich und Böhmen forcierte Resolution, „dass die Anschaffung von Fahnen bei den Feuerwehren unnützlich ist und Fahnen dem Ansehen des Feuerwehrwesens abträglich sind“.³

Auf dem VI. Österreichischen Feuerwehrtag 1896 in Klagenfurt steht das Thema auf Antrag Böhmens wieder auf der Tagesordnung. Beschlossen wird, „... dass aber auch in dem äußeren Auftreten und in dem Aussehen einer Feuerwehr möglichste Einfachheit vorherrscht, vor allem aber dem Fahnenunwesen gegengesteuert werde“. 1898 richtet der Österreichische Feuerwehrausschuss an die Landesverbände die Bitte, „an alle unterstehenden Verbandsfeuerwehren die bestimmtesten Weisungen zu geben, den Unfug des Führens von Fahnen und die Mitnahme von Fahnenjunkern, ja sogar von Marketenderinnen, abzustellen“.⁴

Wie sehr die Feuerwehren an ihren Fahnen hängen, zeigt ein Antrag der Feuerwehren des Tennengaus an den VII. Landesfeuerwehrtag am 27. Mai 1900 in Hallein. Sie verlangen die Missbilligung des beim Österreichischen Feuerwehrtag in Klagenfurt gebrauchten Ausdruckes „Fahnenunwesen“. Hierzu erklärte Landesverbandsobmann Julius Haagn, „dass mit diesem Ausdrucke nicht die Fahnen der Feuerwehren beleidigt wurden, sondern dass damit nur gesagt sein soll, zuerst mögen sich die Feuerwehren ordentliche Geräte anschaffen und dann erst mit der Fahne Parade machen“.⁵

Vollends durcheinander kommen die Salzburger Feuerwehren, als ihnen zum 8. Österreichischen Feuerwehrtag vom 6. bis zum 8. September 1902 in der Stadt Salzburg der Auftritt mit Fahnen vom Präsidenten des Österreichischen Feuerwehr-Reichs-Verbandes, Reginald Czermack, gemäß den Beschlüssen von St. Pölten und Klagenfurt verboten wird.⁶

Die FF Filzmoos hat gerade in diesem Jahr ihre Fahne eingeweiht. Ihr Hauptmann Sebastian Lackner fragt am 20. August bei der Salzburger Feuerwehrzeitung an, ob die Fahnen zu Hause bleiben oder nicht. Schriftleiter Franz Josef Hlawna, Feuerwehr-Hauptmann in Lungötz und Gau-Stellvertreter des Tennengaus, antwortet, dass ein Teilnahmeverbot für Fahnen als Beleidigung empfunden werde und der Festausschuss sich dazu äußern solle, „erfolgt keine Genugtuung, so bleiben wir daheim, denn keine Antwort ist auch eine Antwort“.⁷

Die Salzburger lassen es auf einen Mordskrach mit dem Verbandpräsidenten ankommen. Der Festausschuss entscheidet nämlich, dass die Salzburger beim Festzug mit ihren Fahnen aufmarschieren. Tatsächlich erscheinen dann 40 Salzburger und sieben andere Feuerwehren mit ihren Fahnen und werden beim Festzug von der Bevölkerung mit einem wahren „Blumenregen“ begrüßt.

Der Fahnenstreit wird dann noch weiter sehr emotional zwischen Reginald Czermack und Franz Josef Hlawna in den Fachzeitschriften ausgetragen⁸. Streitpunkte waren einerseits das angeordnete

³ Protokoll ÖVFZ (Österreichische Verbands-Feuerwehr-Zeitung) 20-1884;

Rundschreiben des Österreichischen Feuerwehrausschusses vom 6. Jänner 1890 in ÖVFZ 2-1890.

⁴ Rundschreiben Nr. 97 des Österreichischen Feuerwehrausschusses vom 3. August 1898.

⁵ Salzburger Volksblatt, Nr. 123, 30. Mai 1900.

⁶ Rundschreiben Nr. 147 in ÖVFZ 16-1902.

⁷ Salzburger Feuerwehr-Zeitung, 34-1902.

⁸ ÖVFZ 17-1902 und Salzburger Feuerwehr-Zeitung, 38-1902.

Tragen von Beilen oder Faschinmessern und das tolerierte Tragen von Säbeln (Czermack selbst trug einen Degen) und andererseits das Verbot des Mittragens von Fahnen. Hlawna repliziert, dass man mit Säbeln und Degen ebensowenig das Feuer löschen könne wie mit Fahnen.

Aber auch innerhalb der Feuerwehren wurde dieses Thema heiß diskutiert, wie das Beispiel aus Henndorf zeigt. Dort hielt die Feuerwehr am 15. Juni 1908 eine außerordentliche Generalversammlung ab. Zweck derselben war die Beschlussfassung über den Ankauf einer Vereinsfahne. Nach der Aufforderung des Obmannes zur Meinungsäußerung darüber sagte der Schriftführer, „... dass eine Vereinsfahne, welche doch nur ein Pardestück ist und bleibt, für eine Feuerwehr, welche nur praktische, werktätige Zwecke verfolgt, nicht notwendig sei. Am Brandplatz kann man keine Fahne brauchen.“ Diesen Ausführungen schloss sich der Gemeindevorsteher an. Dagegen führte der Pfarrer aus: „... dass die Fahne das Zeichen der Einheit sei und deshalb soll der Verein eine Fahne ankaufen“. Die hierauf durchgeführte Abstimmung ergab 32 Ja, zwölf Nein und sieben ungültige Stimmen. Zum 30. Gründungsfest am 8. September 1908 wurde die Fahne gesegnet.

Die Salzburger bleiben bei den Fahnen

Unter dem Titel „Eine Lanze für die Fahnen“ unterstreicht Hlawna deren Sinnhaftigkeit und meint:⁹ „Man lobt einerseits die Organisation der Feuerwehr nach militärischem Muster, andererseits wäre eine Fahnen unnütz. Gerade beim Militär wird aber die Fahne als heiligstes Zeichen der Einigkeit, des Kampfes und des Sieges hochgehalten, die Devise Fahnenunwesen passt da wenig dazu. Selbst wenn eine Feuerwehr die besten Löschmaschinen hat, bei den Ausrückungen im Ort die Bewohner die freiwillige Retterschar aber immer nur als Anhängsel der fahnenführenden Vereine zu sehen bekommt, wird es noch lange dauern, bis die Feuerwehr als ihr hervorragendster Verein in der Gemeinde angesehen wird. Es darf daher nicht verwundern, wenn die salzburgischen Feuerwehrhauptleute diesen Schein der Unmündigkeit abzustreifen trachten und nicht bloß bei den Löschaktionen, sondern auch bei festlichen Gelegenheiten im Ort nach außen hin mit einer Fahne das Bild der Selbständigkeit darstellen wollen. Die korporativen Ausrückungen mit der Fahne sind ein uns einigendes Bindemittel in Freud und Leid. Als ideales Gut ist sie unleugbar von befeuernder Kraft, die dem braven Wehrmann Ansporn gibt, im Kampfe gegen die Elementargewalten, also selbst dort wohin die Fahne nicht mitgenommen wird. Die Fahne kann nicht unnütz sein, sie sichert vielmehr den Bestand der meist nur 30 bis 40 Mann starken Land- und Gebirgsfeuerwehren.“

Die Einweihung von rund 50 Feuerwehrfahnen in der Zeit von 1902 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 sprechen für die Aussagen Franz Josef Hlawnas. Während des Ersten Weltkrieges wird nur mehr im Jahr 1916 die Fahne der FF Ebenau gesegnet.

Die 1913 gesegnete Fahne der FF Zederhaus wurde im Jahr 1919 beim Brand des Klauswirtes ein Raub der Flammen und konnte erst 1924 durch eine neue ersetzt werden. Das selbe Schicksal ereilte die 1909 gesegnete Fahne der FF Wagrain beim Marktbrand im Jahr 1927, die jedoch nach drei Jahren wieder ersetzt werden konnte.

Florian-Verehrung und Fahnerschwur

Für die Freiwillige Feuerwehr der Stadt Salzburg, 1865 als zweite FF im Land gegründet, ist die erste Florianifeier des Landes im Jahr 1866 am 6. Mai verbürgt. „Am Sonntage nach dem Tage des heil. Florian hatte die Feuerwehr hiesiger Stadt eine feierliche heil. Messe in der Bürgerspitalskirche, um die Fürbitte dieses Heiligen als eines Patrones zu erlangen. Dabei erschien ein Theil der

⁹ Salzburger Feuerwehr-Zeitung 40-1902.

Feuerwehr-Männer in ihren neuen schimmernden Helmen. Wir begrüßen dieses Zeichen christlicher Gesinnung mit Freuden.“¹⁰

Mit dem Bild Florians auf den Fahnen wird die Verehrung des Heiligen als gewählter Schutzpatron öffentlich sichtbar. Auch der christliche Wahlspruch „Gott zur Ehr, dem Nächsten zu Wehr“ überwiegt bei den Salzbergern und überflügelt das aus dem liberalen Gedankengut kommende Motto „Einer für alle, alle für einen“.

Belegt sind bereits in den Anfangsjahren die am Florianitag vom Hauptmann entgegengenommenen Handgelöbnisse, welche mit Unterschrift besiegelt werden, und nachdem Feuerwehren Fahnen hatten, auch der auf die Fahne abgelegte Fahnenschwur.

Fahnenmutter/Fahnenpatin

Eine besondere Ehre ist es, Fahnenmutter oder Fahnenpatin bei der Feuerwehr zu sein. Meistens werden Frauen von angesehenen und spendefreudigen Persönlichkeiten oder Feuerwehrfunktionären um die Übernahme dieser lebenslang gültigen Ehrenfunktion gebeten.

Für die Gründungsfahne der FF Werfen (1877) fungierten in den ersten 25 Vereinsjahren gleich vier Fahnenjungfern, für jede Fahnenecke eine. Danach wurde nur mehr eine Fahnenmutter bestellt. Die Pfarrwerfener Fahnenpatin hat 1903 sogar bestimmt, dass die Fahne stets in ihrem Haus zu deponieren sei.

Fähnrich

Fähnrich zu sein bedeutet im Kameradenkreis immer einen besonderen Stellenwert, ist es doch er, der für die gesamte Mannschaft die Fahne übernommen und versprochen hat, „wir halten sie hoch und halten sie fest, es ist keiner unter uns, der die Fahne verläßt“. Obwohl bei den Chargenbezeichnungen die Funktion des Fähnrichs nie zu finden ist, trägt dieser meistens die Zugführerdistinktion. Bei Festlichkeiten bezeugen die Fähnriche bei der Begrüßung und Defilierung stellvertretend für die Mannschaft mit dem Fahnenkuss (Kreuzen der Fahnen) die kameradschaftliche Verbundenheit (leider wird dieser Brauch heute mehr und mehr vernachlässigt).

Der Fähnrich wird in der Mehrzahl von zwei Fahnenbegleitern flankiert. Früher waren sie wie der Hauptmann und Fähnrich mit breiten Schärpen ausgestattet.

Bis in die fünfziger Jahre war es üblich, dass bei Festumzügen Mädchen und Frauen den Fähnrichen selbst gebundene Blumenkränzchen zuwarfen, welche von diesen mit der Fahne aufgefangen wurden. Je mehr Kränzchen auf der Fahne, um so fescher der Fähnrich oder bekannter die ausgerückte Mannschaft.

Fahnenbänder und Fahnenjungfrauen

Bei den Gründungs- und Jubiläumsfesten werden den Gastvereinen immer schon von Ehrendamen Erinnerungsbänder ausgehändigt bzw. beim Mittragen einer Fahne auf diese geheftet.

Im Jänner 1902 liest man in der Salzburger Feuerwehr Zeitung: „Das Fahnenband, ein Symbol der Eintracht. Wozu benützt man überhaupt ein Band? Zum Verbinden, Verknüpfen und Befestigen. Das Fahnenband unserer Vereinsfahnen versinnbildlicht dasselbe. Die Fahnenbänder, mit welchen holde Fahnenjungfrauen bei Fahnenweihen die erschienenen Bruderfahnen schmücken, deuten da-

¹⁰ Salzburger Chronik, Nr. 20, 18. Mai 1866. (Die FF Salzburg war aus der liberalen Turnerbewegung hervorgegangen, um so erfreuter konstatierte man bei der katholisch orientierten Zeitung dieses Zeichen christlicher Gesinnung.)

rauf hin, daß nicht nur die Mitglieder einer Wehr, sondern alle Wehrmänner des Gaus, des Landes, ja über die Landes- und Reichsgrenzen hinaus sich untereinander als Brüder und Genossen fühlen sollen, die sich gegenseitig achten und schätzen und unterstützen, sind sie doch alle Gesinnungsverwandte, Helden der Nächstenliebe, die nicht irdischen Lohn heischend, selbst ihr Leben zum Wohle des Nächsten aufs Spiel setzen.“¹¹

Fahne als Ansporn

Man kann immer wieder feststellen, dass jene Feuerwehren, die sich um eine Fahne bemühen, auch auf dem Ausstattungssektor immer besondere Aktivitäten entwickeln und dass nach einer Fahnenweihe die Mannschaft eine neue Begeisterung zeigt.

Interessant ist, dass nach dem Ersten Weltkrieg in den Jahren von 1921 bis 1938 trotz Inflation und Weltwirtschaftskrise über 40 Fahnen angeschafft werden und die meisten Feuerwehren sich mit den ersten Motorspritzen ausrüsten konnten.

So hat z. B. die FF Adnet 1924 ihre erste Fahne bekommen und bereits ein Jahr später ihre Ausrüstung mit der ersten Motorspritze und einer Zweiradschiebeleiter wesentlich verbessert. Die dortigen Funktionäre sind 1925 zur großen Feuerwehrausstellung nach Salzburg gefahren und haben dort voller Begeisterung diese Geräte einfach bestellt. Den Gemeinderatsbeschluss zum Ankauf haben sie erst im Nachhinein erwirkt.

NS-Zeit

Obwohl bei nationalsozialistischen Propagandaveranstaltungen wehende Fahnen eine große Rolle spielten, ist in den Kriegsjahren 1939-1945 bei den Feuerwehren von Fahnen keine Rede. Per Dienstbefehl wurde sogar das Ausrücken mit der Fahne verboten. Vom Verbot ausgenommen waren lediglich die Teilnahme an den Totenehrungen für die vielen im Zweiten Weltkrieg gefallenen Kameraden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Während der Umbruchstage 1945 gingen nicht nur Gerätschaften der Feuerwehren verloren, sondern auch Fahnen. Von amerikanischen Besatzungssoldaten gestohlen wurden die Fahnen der FF Uttendorf aus dem Jahr 1904, Mattsee aus 1907 und Hollersbach aus 1923, die Fahne von Michaelbeuern aus 1889 ist seither verschollen. Im Laufe der Zeit sind auch 14 Fahnen durch Alterung verloren gegangen.

Nach dem Krieg eröffnete 1946 die FF Piesendorf den Reigen von Fahnenweihen. Neben der Vollmotorisierung und den Feuerwehrhausbauten konnten auch viele alte Fahnen der Feuerwehren durch neue ersetzt oder renoviert werden. Der Bestand von rund 80 Fahnen im Jahr 1938 erhöhte sich bis zum Jahr 2003 auf rund 270, davon tragen rund 94 Prozent ein Bild St. Florians. Viele davon werden nicht mehr getragen, sondern zur Erinnerung an die Vorgängergeneration ehrfurchtsvoll aufbewahrt.

Vier neue Fahnen sind besonders erwähnenswert: 1949 wird die gemeinsame Fahne der Freiwilligen Feuerwehr und des Kameradschaftsbundes Plainfeld gesegnet, 1955 stiftet Schneidermeisterin Theresia Neuschmied als Fahnenmutter die selbst ausgearbeitete Fahne der FF Goldegg und in Muhr sticken ebenfalls 1955 die Frauen der Feuerwehrmänner das Symbol der Einheit, die Fahne

¹¹ Salzburger Feuerwehr Zeitung, Nr. 1, 4. Jänner 1902.

der FF St. Georgen bei Salzburg fertigt die Fahnenmutter Cordula Hofmann 1979 als Dank für die Hochwasserhilfe an.

Tradition bleibt aufrecht

Nunmehr haben alle 119 Freiwillige Feuerwehren, zwei Betriebsfeuerwehren und viele Löschzüge eine Fahne. Es gibt keine festliche Ausrückung, zu der die Fahne nicht mitgetragen würde.

Mit der Anschaffung einer Landesverbandsfahne zum 100-Jahre-Jubiläum im Jahr 1981 wird die Fahnentradition noch unterstrichen.

Die erste Bezirksfahne stiftet im Jahr 2002 die Tennengauer Versicherung anlässlich ihres 125-jährigen Bestandes als besondere Anerkennung den Feuerwehren des Tennengaus. Im Pongau wird im Jahr 2004 aus Anlass des 100-Jahre-Jubiläums des Feuerwehrbezirkes die zweite Bezirksfahne gesegnet.

Wimpel für die Feuerwehrjugend

Auch für die Jugendgruppen finden sich Spender für Wimpel. Als Zeichen der untergeordneten Einheit sind diese in einer kleineren Dreiecksform ausgeführt. Gleich mit der offiziellen Aufnahme der Jugendarbeit im Landesfeuerwehrverband wurde 1978 die Gestaltung einheitlich geregelt.

**Mögen alle Fahnen und Wimpel
auch in Zukunft als Zeichen der Einheit stehen und die damit verbundene Kameradschaft
die stete Weiterentwicklung des Feuerwehrwesens fördern!**

Festschriften

Tipps und Gedanken zur Gestaltung

Herbert Brandstetter¹

Eine Festschrift stellt ein Geschichtsdokument für nächste Generationen dar. Demnach ist es von Bedeutung, die Geschichte der Feuerwehr aufzuarbeiten und im Schriftwerk darzulegen. Soll die Festschrift bei den Kameraden und bei der Bevölkerung Interesse wecken, so muss sie informativ, interessant, sachlich und natürlich richtig und gefällig geschrieben sein.

Themen wie: Gemeinde- und Pfarrgeschichte, das Feuerwehrwesen im Allgemeinen, dann die chronologische Geschichte der Feuerwehr mit markanten Einsätzen und den bedeutenden Dorfergebnissen, eine Aufstellung der Kommandanten und ein Gruppenbild aller verfügbaren Feuerwehrmänner im Jubiläumsjahr, dürfen auf keinen Fall fehlen. „Momentanaufnahmen“ von den Gerätschaften, des Feuerwehrhauses, der Ausbildung, des aktuellen Einsatzgeschehens und eventuell anderer feuerwehrspezifischer Begebenheiten und Spezialitäten bessern eine Festschrift auf. Schlussendlich sollen sich der Verfasser und seine Feuerwehrkameraden mit dem Druckwerk identifizieren.

Der Anlass

Zu runden Jubiläen kommt so mancher Kommandant darauf, dass zu diesem Anlass eine Festschrift gestaltet werden soll. Zumeist wird dann der Schriftführer mit dieser ehrenvollen Aufgabe betraut.

Erste Probleme

Manchmal ist die zur Verfügung stehende Zeit so knapp bemessen, dass es dem Verfasser schier unmöglich ist, sich eingehend mit dieser umfangreichen Materie zu befassen. Kommt der Kommandant erst ein halbes Jahr vor dem Fest auf die Idee, eine Festschrift herauszugeben, wird die Zeit erfahrungsgemäß nicht reichen.

Es gibt Feuerwehren, die glauben in ein paar Wochen eine Festschrift schreiben zu können. Das Material muss blitzschnell aufgetrieben werden, die inhaltliche und redaktionelle Arbeit bleibt auf der Strecke. Heraus kommt dann eine mit Werbeeinschaltungen gespickte Broschüre, die sich bestenfalls am Titelbild und am Gruppenfoto mit der Feuerwehr identifiziert.

Ein zweites Problem kann sich dadurch auftun, dass viele von uns die „alte Schrift“, die Kurrentschrift, in den alten Aufzeichnungen nicht mehr lesen können. Bis 1942 wurde nämlich in unserem Sprachraum in der „deutschen Schrift“ geschrieben. Hat man mit dem Lesen dieser Schrift Probleme, so kann oftmals ein älterer Kamerad (warum nicht ein Ehrenmitglied?) aushelfen. Wenn ein solcher nicht zur Verfügung steht, wird man sich wohl oder übel selbst über die alten Schriftstücke setzen müssen. Man muss sich „einlesen“.

→ *Siehe den Arbeitsbehelf „Kurrentschrift“.*

Das Wichtigste: Genügend Zeit!

¹ HAW Konsulent Herbert Brandstetter, Heimatforscher, Mauerkirchen, Oberösterreich.

Damit man eine Festschrift ordentlich vorbereiten kann, ist vor allem der Zeitfaktor entscheidend. Wenn man sieht, dass ein Gründungsfest bevorsteht, soll man ruhig schon etwa zwei bis drei Jahre vorher mit dem Sammeln von Material beginnen. Allein das Lesen alter Chroniken und Protokolle wird oftmals recht langwierig sein. Manchmal ist es auch notwendig, ältere Kameraden über Begebenheiten zu befragen. Auch diese oft sehr interessanten Gespräche benötigen Zeit.

→ *Einen großen Vorteil haben jene Feuerwehren, wo interessierte Kameraden schon früher und laufend alle Unterlagen entsprechend der Anleitungen aus dem „Handbuch zur Feuerwehrgeschichte“ gesammelt und geordnet haben.*

Die einfachste Lösung

Sollte tatsächlich nur ganz wenig Zeit zur Verfügung stehen und man hat das Glück, dass schon zu einem früheren Zeitpunkt eine Festschrift herausgegeben worden ist, wäre es denkbar, dass man aus der alten Festschrift abschreibt und nur die aktuellen Ereignisse ergänzt.

Eine zweite Variante bei Zeitknappheit ist die Möglichkeit, die wichtigsten Ereignisse aus der Feuerwehrchronik herauszuschreiben. Vorausgesetzt natürlich, dass diese Chronik vorhanden ist und bis zur Gründung zurück reicht.

Sollten diese beiden Voraussetzungen nicht zutreffen, ist es beinahe unmöglich eine gut fundierte Festschrift in kürzester Zeit zu gestalten.

Was tun, wenn die Chronik fehlt?

Manche Feuerwehren haben das Pech, dass die Chroniken, Kassa- sowie Protokollbücher aus der frühesten Zeit fehlen. Wenn man diese Voraussetzungen vorfindet, ist es nur mehr mit hohem Zeitaufwand möglich, Ereignisse aus der Frühzeit dieser Feuerwehren zu finden. Doch es ist möglich!

Begebenheiten über die Feuerwehren sind zu finden:

→ *Siehe den Arbeitsbehelf „Quellen und Quellenkunde“.*

Das Sammeln und Schreiben

Sammeln der Daten

Es ist sinnvoll, die gesammelten Daten in Karteiform anzulegen. Jede Information auf eine Karte schreiben und in einem Karteikasten oder einer Mappe der Jahreszahl nach ordnen. Dazu kann man natürlich auch einen Computer verwenden. Man erhält eine schöne chronologische Ordnung und man kann manche Ereignisse in einem besseren Zusammenhang sehen.

Ist der historische Schatz einmal zusammengetragen, so kann auch über den Inhalt des Werkes nachgedacht werden. Steht der gewünschte finanzierbare Umfang fest, können Kapitel eingeteilt werden.

Der hl. Florian, unser Schutzpatron

Hier wäre die Legende über den Feuerheiligen und Feuerwehrpatron darzustellen.

→ Empfohlene Literatur:

Friederike Tschochner, „Heiliger Sankt Florian“, Callwey Verlag, München, 1981, ISBN 3-7667-0558-X.

Florian Trenner, „Der heilige Florian“, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 1981, ISBN 3-7917-0670-5.

Wilhelm Neuwirth, „Der heilige Florian“, Veritasverlag, Linz, 1985.

Karl Rokoschoski, „Der Schutzpatron Sankt Florian“, Veritas-Verlag, Linz, 1986, ISBN 3-85329-537-1.

Rudolf Zinnhobler, „Die Lorcher Heiligen“, Kunstverlag Hofstetter, Ried im Innkreis, 1990.

Feuerschutz und Ereignisse bevor es eine Feuerwehr gab

Hier kann man, falls Material zur Verfügung steht, über die Brandgeschichte des Ortes, Schutzmaßnahmen, Feuerordnungen, Gemeindegeländespritzen u.ä. berichten.

Die Gründung der Feuerwehr

Diese soll, je nach vorhandenem Material, detailliert geschildert werden. Gründungsanlass: vielleicht ein großer Brand, Aufruf des Bürgermeisters (nach Einführung der Feuerpolizeiordnungen waren in jenen Gemeinden, in denen noch keine freiwillige Feuerwehr bestand, die Bürgermeister verpflichtet, jährlich zur Gründung einer freiwilligen Feuerwehr aufzurufen!), Gründungsstatuten (Statutenbüchl), Gründungsmitglieder, Gründungsfoto, Zeitungsbericht.

Chronologischer Ablauf der Feuerwehrgeschichte bis zur Gegenwart

Die Geschichte der Feuerwehr könnte man auch nach Themen (Brände, Technische Einsätze, Feste) niederschreiben.

Ich empfehle aber, die Geschichte in chronologischer Folge (ein Jahr nach dem anderen) niederzuschreiben. Man bekommt ein übersichtlicheres Bild und der Leser tut sich leichter etwas zu finden. Außerdem kann der Leser die Festschrift nach dem Lesen jederzeit weglegen und braucht sich nur das Jahr zu merken, bei welchem er weiterlesen muss.

In diesem Abschnitt soll die Feuerwehrgeschichte so ausführlich als möglich niedergeschrieben werden. Zum einen ist es so auch eine Gemeindechronik (neben Katastrophen, Hochwässern, Stürmen soll man auch von Festlichkeiten u.a. berichten), zum anderen sollen die Leistungen, die von der Feuerwehr erbracht worden sind, aufgezeigt werden. Die Ereignisse sind durchaus bis zum Annahmeschluss der Druckerei aufzunehmen.

Die Feuerwehr heute

Kommando, Mitglieder, Feuerwehrjugend, Ehrenmitglieder, Feuerwehrhaus, Fuhrpark, Gerätschaften.

Die Bevölkerung soll umfassend über die Feuerwehr und ihr Einsatzspektrum in der Gegenwart informiert werden. Die Menschen wollen wissen, was die Feuerwehr im Jubiläumsjahr ist und kann. Es kann auch eine Einsatzstatistik angefügt werden.

Personenverzeichnisse

Verzeichnis der bisherigen Mitglieder anhand der Beitrags- oder Standeslisten (chronologisch nach Eintrittsjahr mit Vor- und Zuname, Beruf, Vulgo(Haus)name, Geburtsjahr, Austrittsjahr, Sterbejahr.

Reihe der Kommandanten mit Bild

Reihe der Kommandant-Stellvertreter, Schriftführer, Kassiere, Gerätewarte, Jugendwarte usw.

Reihe der Bürgermeister

Reihe der Gemeindesekretäre

Reihe der Pfarrer

Reihe der besuchten Ausbildungslehrgänge

Reihe der erworbenen Leistungsabzeichen (nur im Jahr der erstmaligen Erwerbung) mit dem Vermerk erfolgreicher Platzierungen

Reihe der verliehenen Auszeichnungen

Quellenverzeichnis

Die in der Festschrift getroffenen Angaben sollen auch von nachfolgenden Generationen überprüft werden können. Dazu ist es notwendig, bekannt zu geben, woher man seine Daten hat. Es sollte zumindest am Ende der Festschrift eine Auflistung aller verwendeten Schriften und eingesehenen Archive (Aktenummer) erfolgen. Für Fotos sind der Fotograf und die Quelle anzugeben.

Danksagung

Am Ende der Festschrift kann man alle Namen anführen, die bei der Gestaltung der Festschrift behilflich waren. Egal, ob man „nur“ ein Foto bekommen hat, oder ob jemand beim Übersetzen der alten Schrift (Transkripiere) behilflich war. Die jeweiligen Personen haben daran eine sehr große Freude und dem Verfasser tut dies sicher nicht weh.

Die Drucklegung

Eine Feuerwehrpublikation fordert Genauigkeit. Abgesehen davon, daß Feuerwehrmänner keine ausgebildeten Historiker oder Journalisten sind, kann es mit etwas Ehrgeiz, Ausdauer und Fleiß gelingen, ein qualitativ hochwertiges Druckwerk für die Feuerwehrkameraden, die Bevölkerung und die Nachwelt zu schaffen.

Computer hilft sparen

Druckkosten können dadurch wesentlich erspart werden, indem man den gesamten Text auf dem Computer schreibt und auf Diskette speichert. Gute Druckereien können den Text von der Diskette übernehmen. Somit sparen wir Zeit und viel Geld, welche die Druckerei ansonsten für das Abschreiben des Manuskriptes brauchen und den Aufwand verlangen würde.

Bevor man den Text in die Druckerei gibt, ist es aber noch notwendig, diesen von einem Lektor (kundige Person – Deutsch-Lehrer, Journalist) durchlesen zu lassen. Man wird „betriebsblind“, verwendet gleiche Worte und Formulierungen, die störend wirken können. Der Text muss gut lesbar sein. Man sieht auch Schreibfehler nicht mehr, da man den Text schon auswendig kennt.

Unabhängig davon muss die Druckerei eine weitere Korrektur- bzw. Endlesung vornehmen und dies im Angebot garantieren.

Zur Einholung eines Druckerangebotes ist anzumerken, dass dies am günstigsten ist, wenn man bereits den gesamten Text und die Zahl der zur Gestaltung vorgesehenen Bilder und Dokumente mit der Festlegung der Farbseiten zur Verfügung hat. Die Druckerei kann dann sehr genau kalkulieren. Auf alle Fälle sollte man mehrere Angebote einholen.

Ablage unter: Festschriften	5 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
---------------------------------------	--	------------------------------------

Format

Eine kleinformatige Festschrift wird zwangsläufig dicker und erhält damit Buchcharakter. Sie erscheint damit wertvoller und ist so leichter zu verkaufen.

Das Format soll vereinheitlicht werden, um besonders jenen Stellen, die zur Archivierung von Festschriften angehalten sind, die Lagerung zu erleichtern. Auch in privaten Bücherregalen sind Festschriften lästig, die wegen der unmöglichen und unterschiedlichen Größen herausragen.

→ *Formatvorschläge:*

210 mal 210 bis 230 mal 230 mm, höchstens DIN A 4.

Schrift und Spalteneinteilung

Da sich besonders ältere Menschen für die Festschrift interessieren werden, ist eine größere, gut lesbare Schrift, zu empfehlen.

Der Text soll zwei- oder gar dreispaltig gedruckt werden (wie bei den Zeitungen). Man tut sich beim Lesen wesentlich leichter, als wenn man die ganze Seite „hinüber“ lesen muss.

Noch ein Vorteil: Die Formatwahl der Fotos und Dokumente wird durch zwei- bzw. dreispaltigen Druck wesentlich erleichtert.

Die Bilder

Viele Bilder und Dokumente bereichern eine Festschrift enorm.

Am besten Originalfotos oder wenn diese vom Besitzer nicht lange aus der Hand gegeben werden möchten, vom Fachmann angefertigte Duplikate (sind relativ teuer) verwenden. Skizzen, Zeichnungen oder Urkunden ebenfalls im Original zur Druckerei bringen. Die Bildqualität gegenüber Kopien ist wesentlich besser.

In der Festschrift soll jedes Bild mit einem Bildtext versehen werden. Wenn Personen zu erkennen sind, möglichst die Namen dazu schreiben (üblicherweise in kleinerer Kursivschrift).

Werbung – Inserate

Keine Feuerwehr wird ohne Sponsoren auskommen. Manche Druckereien bieten übrigens den Service an, sich selbst um die Inserate zu kümmern. Man braucht diesen nur eine Liste geeigneter Firmen zu übergeben.

Aufpassen, wo die Werbung eingefügt wird. Die Firmen sind meist daran interessiert, dass die Inserate in den Text gestreut werden, um die Werbewirksamkeit zu erhöhen. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden, wenn nicht gerade eine schöne Urkunde durch ein „knalliges“ Inserat in den Hintergrund gedrängt wird.

Für das Bild der Festschrift selbst, wäre es jedoch von Vorteil, wenn die Inserate gesammelt im letzten Teil der Schrift aufscheinen würden. Dies hat jedoch für die Firmen den Nachteil, dass diese dann meist nicht mehr beachtet werden und so der Werbeeffekt ausbleibt. Außerdem sieht es nicht übermäßig gut aus, wenn die Inserate allein die Hälfte des Festschriftumfangs ausmachen. Eine weitere Möglichkeit wäre auch, den Inseratenteil extra zu binden und der Festschrift beizulegen. Dies hat jedoch ebenfalls für die Firmen den Nachteil, dass dieser Inseratenteil z.B. auch weggeworfen werden kann.

Eine weitere Lösung wäre, die Firmen zu einem „freiwilligen Druckkostenbeitrag“ einzuladen. Hier spart man sich die Inserate (die auch durch das Setzen in der Druckerei Kosten verursachen und viel Platz und Papier brauchen). Die Förderer werden dann im Anhang nur namentlich, etwa mit drei Zeilen und mit dem gespendeten Betrag genannt.

→ *Beispiel:*

Ing. Franz Frauscher, Bau- & Möbeltischlerei, TB für Innenarchitektur,
5270 Mauerkirchen, Eglsee 4

S 2000,--.

Der Vorteil für die Feuerwehr liegt darin, dass diese Liste mit dem Computer geschrieben werden kann, der Drucker also keine Inserate setzen muss. Weiters braucht man wenig Platz. Schließlich können zu einem freiwilligen Druckkostenbeitrag auch geschützte Wirtschaftsbereiche, z.B. Ärzte, Rechtsanwälte, Tierärzte u.a. eingeladen werden, die ansonsten keine Inserate schalten dürfen. Der Vorteil der Firmen liegt darin, dass die Bevölkerung diesen Spendenteil mit großer Aufmerksamkeit liest, alleine schon deshalb, um zu sehen, wie viel jemand spendet hat.

Aus diesem Grund ist es aber unbedingt notwendig, die Firmen vorher zu informieren, dass auch der gespendete Betrag veröffentlicht wird!

Der Nachteil könnte sein, dass möglicherweise manche Firmen nur ein Inserat schalten wollen, zu einem „freiwilligen Druckkostenbeitrag“ in der genannten Form aber nicht bereit sind.

Achtung: Die Firmen und Gönner alphabetisch reihen!

Umschlaggestaltung

Durch die Fülle an Bildern, die man beim Erstellen der Festschrift sieht, ist man leicht geneigt zu übersehen, welche Bilder für den Umschlag am besten geeignet sind. Bevor man aber mehr als fünf Bilder auf der Titelseite zeigen will, weil einem diese so wichtig erscheinen, ist es besser, sich vom Drucker beraten zu lassen. Durch seine Erfahrung hat er einen Blick für das Wesentliche und er hat auch das grafische Gespür dafür. Als Einband ist ein harter Einband vorzuziehen. Wenn die Festschrift dick genug ist, soll der Titel auch am Buchrücken gelesen werden können. Man findet sie dann leichter im Bücherregal.

Verteilung und Verkauf

Mit einer Festschrift soll die Bevölkerung mehr Einsicht in „ihre“ Feuerwehr bekommen. Daher muss man auch dafür sorgen, dass diese in jeden Haushalt kommt.

Verkauf von Haus zu Haus

Entsprechend der vorgesehenen Finanzierung, entweder durch Inserate oder Spenden, oder beiden Möglichkeiten, wird man einen fixen Verkaufspreis oder keinen festlegen.

Am besten lässt man gut informierte Kameraden in Uniform, die viel Zeit für persönliche Gespräche haben, von Haus zu Haus gehen.

Vorteil: Jeder Haushalt wird die Feuerwehr kennenlernen. Durch den persönlichen Kontakt ist die Bevölkerung spendierfreudiger (bei der Übergabe gegen eine Spende, darf aber die Höhe keine Rolle spielen).

Nachteil: Man braucht viel Zeit. Bei einem festgesetzten Preis nimmt möglicherweise jemand die Festschrift nicht ab und ist so auch nicht über das Feuerwehrgeschehen informiert.

Ablage unter: Festschriften	7 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
---------------------------------------	--	------------------------------------

Verteilung von Haus zu Haus (ohne Verkaufsgespräch)

Man gibt die Festschrift nur in den Briefkasten, ohne mit der Bevölkerung in Kontakt zu treten. Die Festschrift wird in diesem Falle nicht verkauft, sondern verschenkt. Man kann sie jedoch mit einem Zahlschein versehen und die Bevölkerung zur Einzahlung eines freiwilligen Druckkostenbeitrages einladen. Die Erfahrung zeigt, dass dies eher im städtischen Bereich von Vorteil ist (Einzahlungsquote der Bevölkerung z.B. in einem mittleren Markt 50% !) Am Land würde dies eher zur Verstimmung mit den Bewohnern führen.

Achtung: Bei diesem Vertrieb ist unbedingt darauf zu achten, dass nur ein Exemplar pro Haushalt mit einem freiwilligen Zahlschein abgegeben wird. Für jedes weitere gewünschte Exemplar muss mindestens der Herstellungspreis verlangt werden!

Die Erfahrung zeigt, dass manche gleich mehrere Festschriften wollen, wenn sie nichts kosten!

Vorteil: Alle Haushalte in der Gemeinde erhalten eine Festschrift und sind so über das Geschehen informiert. Bei den freiwilligen Spenden, die mittels Erlagschein eingezahlt werden, zeigen sich so manche Wohltäter!

Nachteil: Wenig persönlicher Kontakt, viele werden die Festschrift behalten, ohne dafür zu spenden.

Schlusstipp

Unbedingt genügend Festschriften in der Feuerwehr zurückbehalten. Wenn man sich etwa 30 Exemplare im Archiv aufhebt, kann man auch in späteren Jahren an besondere Gäste eine Festschrift weitergeben.

Im eigenen Archiv müssen jedoch mindestens fünf Exemplare verbleiben!

Weitergabe an Archive

Zur Archivierung sollten auch ein bzw. zwei Exemplare gegeben oder gesandt werden an:

- Gemeindearchiv,
- Pfarrarchiv,
- Heimatmuseum – Archiv,
- Bezirksarchiv,
- Archiv des Landesfeuerwehrverbandes,
- Landesarchiv,
- Universitätsbibliothek,
- Feuerwehr- und CTIF-Geschichte, Museen und Dokumentation, Centrum hasicskeho hnuti - Feuerwehrbewegungszentrum, CZ-58222 Pribyslav, Husova 300, Tschechien.

Grundlehrgang zur Feuerwehrgeschichte

Lehrgangsinhalt

<u>Lehrgangsthemen:</u>	<u>Unterrichts-</u> <u>einheiten</u>
1) Einführung in die Aufgabe der Feuerwehrgeschichte	1
2) Entwicklung des österreichischen Feuerwehrwesens	2
3) Quellen und Quellenkunde)	½
4) Kurrentschrift)	½
5) Rechtsformen der Feuerwehren)	½
6) Währungen)	½
7) Uniformentwicklung mit Rangabzeichen und persönlicher Ausrüstung bei den österreichischen Feuerwehren	1
8) Technikgeschichte des Feuerwehrwesens	2
9) Ausbildung und Feuerweherschulen	1
10) Auszeichnungen für die Feuerwehren in Österreich)	½
11) Leistungsabzeichen der Feuerwehren)	½
12) Archivkunde	2
13) Behandlung historischer Objekte – „Geschichte bewahren“	1
14) Museumskunde – Vom Traditionsraum zum Feuerwehrmuseum Museumsdefinition des CTIF	1
15) Festschriften – Tipps und Gedanken zur Gestaltung	1
16) Dokumentieren des aktuellen Feuerwehrgeschehens	1

Werdegang Feuerwehrgeschichte-Grundlehrgang:

1. 17./18. November 2000	LFV Oberösterreich	LFS Linz	1. Grund(Pilot)lehrgang
2. 5./6. Februar 2001	LFV Salzburg	LFS Salzburg	1. Grund(Pilot)lehrgang
3. 15./16. November 2002	LFV Oberösterreich	LFS Linz	2. Grundlehrgang
4. 26./27. November 2002	LFV Kärnten	LFS Klagenfurt	1. Grundlehrgang
5. 25./26. November 2003	LFV Kärnten	LFS Klagenfurt	2. Grundlehrgang
6. 20./21. Oktober 2004	LFV Tirol	LFS Telfs	1. Grundlehrgang
7. 12./13. November 2004	LFV Oberösterreich	LFS Linz	3. Grundlehrgang

Feuerwehrjugend

Adolf Schinnerl¹

Die Nachwuchssituation ist in den Fünfziger und Sechziger Jahren von Feuerwehr zu Feuerwehr verschieden. Kaum Anlass zur Sorge haben sie in ländlichen Regionen, sofern diese nicht von Abwanderung betroffen sind. Meist treten mehrere Jugendliche, die einander kennen, zugleich der Feuerwehr bei, womit auch ein Fundament für Kameradschaft gelegt wird, die oft ein Leben lang hält. Arbeitet ein Großteil der Jugendlichen außerhalb des Heimatortes und kommt nur mehr am Wochenende heim, leidet auch der Nachwuchs für die Feuerwehr, weil die Jugendlichen dann am Wochenende andere Freizeitinteressen haben. Schwieriger ist die Situation in den größeren Märkten und Städten. Der Bevölkerung ist oft kaum bewusst, dass das Feuerwehrwesen nicht von Berufsfeuerwehrmännern, sondern von Freiwilligen getragen wird. Dadurch ist für Jugendliche der Anreiz, in eine mehr oder minder anonyme Organisation einzutreten, geringer. Verschiedentlich bemühen sich daher verantwortungsbewusste Kommandanten, das Problem mit der Aufnahme von Jugendlichen und Kindern zu lösen. In ganz Österreich entstehen sogenannte Jugendgruppen, anfangs handelt es sich fast immer um Gruppen von 14- bis 18-Jährigen, später wandeln sich diese auf 12- bis 16-Jährige.

Werdegang in den Bundesländern

Oberösterreich

In den Fünfziger Jahren bemühten sich mehrere Feuerwehrkommandanten, mit eigenen Jugendgruppen den Nachwuchs zu sichern. Die FF Aspach im Bezirk Braunau ersuchte 1954 den Landesfeuerwehrkommandanten Franz Hartl um die offizielle Anerkennung ihrer Jugendgruppe, worauf dieser bemerkt haben soll: „Was wollt ihr denn mit den Buben?“ Die Zeit für eine vom Landesfeuerwehrverband organisierte Jugendarbeit war noch nicht reif.

Ohne Unterstützung von „oben“ wurden in einigen Bezirken mit den Jugendlichen Feuerwehrleistungsbewerbe nach den Bestimmungen der Erwachsenenbewerbe veranstaltet. Die Uniform der Buben bestand meistens aus einer kurzen Lederhose, weißem Hemd, weißen Stutzen, schwarzen Halbschuhen und einer schwarzen Schifferlmütze. Beim Landesfeuerwehrleistungsbewerb 1963 in Linz haben 49 angetretene Jugendgruppen erstmals das Jugendleistungsabzeichen erworben.

Nachdem im Jahr 1971 Karl Salcher zum Landesfeuerwehrkommandanten gewählt wurde, hieß es in den Feuerwehrmitteilungen: „Die Jugend erlernt das Handwerk der Väter“. Während seiner Ägide ist die Feuerwehrjugend zu einem von vielen Jugendorganisationen um die große Zahl von Mitgliedern beneideter, von den Feuerwehrverbänden geschätzter Nachwuchsleader geworden.

Anlässlich der Eröffnung des 13. Oberösterreichischen Landesfeuerwehrleistungsbewerbes 1975 wurde ein neuer Jugendleistungsbewerb vorgeführt. Der erste Jugend-Landesfeuerwehrleistungsbewerb kam 1976 in Ried im Innkreis zur Austragung. Nun galten für die Jugend eigene Bestimmungen. In einen Hindernislauf wurde der Umgang mit Standrohr und Kübelspritze eingebaut und zusätzlich waren Fragen zum Feuerwehrwesen zu beantworten. In mehreren Bezirken wurden für die Jugendarbeit eigene Hilfsorgane mit dem Dienstgrad Hauptamtswalter ernannt. Vom Landesfeuerwehrverband wurde 1979 Alfred Hacklmair aus Mining, Bezirk Braunau, zum Landesjugendreferenten für das Feuerwehrwesen bestellt. Die oberösterreichischen Funktionäre agierten bis dahin sehr selbständig und nahmen auf die Entwicklung bei den anderen Verbänden wenig

¹ BRdÖBFV Adolf Schinnerl, Adnet, Leiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

Ablage unter: Jugend	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	---	-------------------------------------

Rücksicht. Eine eigene Dienstanweisung regelt seit 1980 die Nachwuchsarbeit bei den Feuerwehren analog der anderen Bundesländer.

Steiermark

Als im Jahr 1951 in Deutschlandsberg der 3. Bundesfeuerwehrtag abgehalten wurde, suchte man Tafelträger für den Vorbeimarsch der einzelnen Delegationen. Zu dieser Zeit hatte Kommandant Franz Stopper in Grünberg eine Gruppe mit 16 Jugendlichen zwischen zehn und 14 Jahren „illegal“ in den Reihen seiner Feuerwehr. Er wurde eingeladen, seine Jugendgruppe für diese Aufgabe einzusetzen. Es fehlte jedoch eine entsprechende Kleidung für den ehrenvollen Auftrag. Rasch wurde zur Selbsthilfe gegriffen und aus Eigenmitteln von Frauen der Feuerwehrmänner Uniformen geschneidert. Diese bestand aus einem grauen Hemd, grüner kurzer Sporthose, kniehohen Stutzen und einem selbstgefertigten grünen Schiffchen. Die Feuerwehrbuben erregten großes Aufsehen. Kamerad Franz Stopper wird in der Steiermark als „Vater der Feuerwehrjugend“ apostrophiert.

Allgemein blieb bei den Feuerwehren aber kaum Zeit, sich um Jugendarbeit zu kümmern. Teilweise herrschte sogar die Meinung, dass innerhalb der freiwilligen Feuerwehren kein Platz für einen „Kindergarten“ sei. Das Landesfeuerwehrgesetz von 1950 bot lediglich die Möglichkeit, Jugendliche ab dem vollendeten 15. Lebensjahr aufzunehmen.

Die Stimmen aus den Feuerwehren, mehr Jugend für den Feuerwehrdienst heranzubilden, wurden immer mehr. Landesbranddirektor Gustav Weinhofer und Oberbrandrat Komm. Rat Hans Köck waren 1964 deren Befürworter bzw. Sprecher. 1966 wurden die Feuerwehren offiziell aufgefordert, Jugendliche aufzunehmen. Schließlich stellte im Jahr 1967 die Landesregierung erstmals Mittel für eine gezielte Feuerwehr-Jugendarbeit zur Verfügung. In diesem Jahr nahmen auch erstmals Jugendgruppen am 5. Steirischen Landesfeuerwehrleistungsbewerb um das FLA Bronze (Erwachsenenbewerb) teil. Man zerbrach sich bereits den Kopf über einen entsprechenden Versicherungsschutz. Zum ersten Landeszeltlager trafen sich die Jugendlichen 1969 in Fürstenfeld. Mit der Schaffung eines eigenen Jugendreferates, der Bestellung von Bernhard Krugfahrt als Landesfeuerwehrjugendsekretär, und mit der Installierung von Bezirksfeuerwehrjugendwarten wurde ab dem Jahr 1974 eine landesweite Jugendorganisation aufgebaut. Ein Seminar für Führungskräfte in der Feuerwehrjugend an der Feuerwehr- und Zivilschutzschule Steiermark in Lebring leitete die Aufbauarbeit ein. Schwerpunkte des Seminars waren psychologische Grundsätze für die Jugendarbeit, der Einsatz von Medien sowie Sprech- und Redetechnik. 1975 wurde das Feuerwehrjugendkorpsabzeichen (Feuerwehrkorpsabzeichen mit dem „J“) nach Absprache mit den Niederösterreichern eingeführt, das Beitrittsalter aber erst 1979 auf das vollendete 12. Lebensjahr herabgesetzt.

Niederösterreich

Nachdem in machen Städten und Märkten die Nachwuchssituation der Feuerwehren prekär wurde, bildeten sich um 1965 bei mehreren Feuerwehren Jugendgruppen 12- bis 15-Jähriger. Im Landesfeuerwehrkommando wehrte man sich aber damals gegen „Kinderfeuerwehren“ und löste die entstandenen Gruppen auch wegen der ungeklärten Versicherungsfrage auf. Da Ing. Otto Spinka in St. Pölten einen eigenen Feuerwehrjugendverein gegründet und auch die Versicherungsfrage gelöst hatte, konnte seine Gruppe nicht aufgehoben werden. Ab Herbst 1970 wurde das Problem der Aufstellung von Feuerwehrjugendgruppen im Landesfeuerwehrrat neuerlich diskutiert. Am 23. Juni 1971 konstituierte sich ein Verein „Niederösterreichische Feuerwehrjugend“, da die Aufnahme 12- bis 15-Jähriger im Feuerwehrgesetz bzw. in der Dienstordnung von 1970 nicht gedeckt war. Bahnbrechend war auch die Feuerwehr St. Pölten-Wagram, wo Alfred Böck eine Jugendgruppe gründete und Anfang Juli 1972 einen „Übungsvergleich von Jugendgruppen“ veranstaltete.

Am 23. August 1972 gab der Landesfeuerwehrrat über Antrag von Erwin Nowak, Bezirksfeuerwehrkommandant von Krems, grünes Licht für den organisierten Aufbau der Jugendarbeit in den freiwilligen Feuerwehren. Nowak wurde zum Sachbearbeiter für die Feuerwehrjugend bestellt. Es

Ablage unter: Jugend	2	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	---	-------------------------------------

war höchste Zeit, die Entwicklung in geordnete Bahnen zu bringen. Eine Erhebung ergab, dass bei 31 Feuerwehren bereits Jugendgruppen mit 338 Mitgliedern registriert sind und in 20 Orten Interesse an der Aufstellung bestand.

In einem Leitfaden, dem „Handbuch der NÖ Feuerwehrjugend“, wurde der Versuch unternommen, der Jugendarbeit eine Grundlage und Stütze zu geben. Dem entsprechend wurde auch die Ausbildung von Führungskräften forciert. 1973 wurde das erste Landestreffen und der erste Leistungsbewerb in Gföhl durchgeführt, 1974 das Feuerwehrjugendabzeichen (nach Absprache mit dem Landesfeuerwehrverband Steiermark), 1975 der Wissenstest eingeführt. Die niederösterreichischen Funktionäre wurden zu Vorreitern in der jugendgerechten Feuerwehrausbildung und für eine einheitliche Gestaltung der Feuerwehrjugend in ganz Österreich.

Nach dem Inkrafttreten des neuen Feuerwehrgesetzes von 1974 konnte der Verein „Niederösterreichische Feuerwehrjugend“ aufgelöst werden. Nun sagen die Bestimmungen der Dienstordnung, dass Jugendliche vom vollendeten 12. bis zum 15. Lebensjahr als Feuerwehrjugend dem Reserverstand angehören können und in gesonderten Abteilungen zu führen und auf den Dienst als aktive Feuerwehrangehörige geistig und körperlich durch entsprechende Ausbildung und Übungen vorzubereiten seien. Damit ist auch der Versicherungsschutz gewährleistet.

Burgenland

Im Burgenländischen Feuerwehrgesetz des Jahres 1935 war zwar schon festgelegt worden, dass „Jugendfeuerwehren aus Knaben und Jünglingen im Alter von 10 bis 18 Jahren gebildet werden können“ und diese dem Ortsfeuerwehrkommandanten unterstehen, nachhaltig wurde aber eine Aufstellung von Jugendgruppen nicht betrieben. Es gibt zwar aus dieser Zeit einige Fotos mit Knaben in Feuerwehruniform, die Gruppen waren aber meist nur „Aufputz“ für Festveranstaltungen. In den Jahren von 1938 bis 1945 herrschten andere Gesetze und in den schwierigen Jahren danach war an eine Jugendarbeit nicht zu denken. In den Fünfziger und Sechziger Jahren gab es bei einzelnen Feuerwehren Versuche, den Nachwuchs in eigenen Gruppen zu erfassen. 1956 befasste sich der Landesfeuerwehrtag mit dem Thema „Aufstellung von Jugendfeuerwehren“.

Die organisierte Jugendarbeit setzte unter Landesfeuerwehrkommandant Ladislaus Widder mit der Einrichtung eines Jugendreferates im Jahr 1973 ein. Er bestellte Ing. Walter Ertl aus Eisenstadt zum Jugendreferenten des Landesfeuerwehrverbandes und der systematische Aufbau konnte beginnen. Gemeinsam mit den Bezirksjugendbetreuern wurden entsprechende Ausbildungsprogramme und als Arbeitsbehelf das „Handbuch der Feuerwehrjugend“ erstellt. Die Ortsjugendbetreuer wurden in eigenen Kursen an der Landesfeuerweherschule in ihre Aufgabe eingewiesen, die Altersgrenzen der Jugendmitglieder vom vollendeten 12. bis zum 16. Lebensjahr festgelegt. 1974 nahmen drei Gruppen am steirischen Jugendlager in Bad Mitterndorf teil, 1975 wurde das erste burgenländische Feuerwehrjugendlager in Lockenhaus und 1976 der erste Feuerwehrjugendleistungsbewerb in Heiligenkreuz durchgeführt. Die stete Aufwärtsentwicklung war nicht mehr aufzuhalten.

Vorarlberg

Die erste Feuerwehrjugendgruppe wurde bereits im Jahr 1953 in Lustenau gegründet. Weitere folgten Jahre später (1968 und 1973). Mit der Erstellung von Richtlinien für Jugendgruppen im Jahr 1975, welche 1977 die Verbandsleitung genehmigte, begann der systematische Aufbau. Am 16. November 1977 wurden Landesfeuerwehrkommandant-Stellvertreter Oskar Bösch zum Jugendreferenten und Richard Fischer zum Sachbearbeiter bestellt und ein Arbeitskreis eingerichtet. Nach bundeseinheitlichen Richtlinien wurde 1979 der erste Landes-Feuerwehrjugendleistungsbewerb in Bludenz durchgeführt.

Ablage unter: Jugend	3 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	---	-------------------------------------

Salzburg

Der Ortsfeuerwehrkommandant von Oberalm, Ernst Trattnig, begann 1969 damit, den Nachwuchs noch vor dem damals möglichen Eintrittsalter von 17 Jahren zu erfassen und in einer eigenen Jugendgruppe auszubilden. Weitere Jugendgruppen entstanden 1971 in Adnet, 1972 in Mittersill, 1973 in Puch, 1974 in Anthering, 1975 in Saalfelden und 1976 in Rußbach. Die Ortsfeuerwehrkommandanten hatten für die Jugendgruppen die volle Verantwortung übernommen, da der Landesfeuerwehrerrat einen „Kindergarten“ ablehnte. Sie orientierten sich hauptsächlich am Beispiel der niederösterreichischen Richtlinien für die Feuerwehrjugend. 1978 erkämpften sie gegen den Willen des Landesfeuerwehrkommandanten Josef Somvi die Aufnahme der Feuerwehrjugend in das neue Feuerwehrgesetz. Dies ist in „letzter Minute“ mit Hilfe des neu gewählten Landesfeuerwehrkommandanten Ing. Harald Ribitsch gelungen. Er hat die Tore für eine zukunftsweisende Jugendarbeit weit geöffnet. In Spiel und ernster Beschäftigung sollten die Jugendlichen erste Grundlagen und theoretische Kenntnisse der Brandbekämpfung, Erste-Hilfe-Leistung usw. erlernen. Das kameradschaftliche Zusammensein, die sportliche und jugendbildnerische Tätigkeit sollten sie für den Feuerwehrdienst reif machen.

Im Bewusstsein, dass Jugendarbeit eine besonders verantwortungsvolle Tätigkeit ist, war man um einen systematischen Aufbau bemüht. Der Landesfeuerwehrerrat bestellte am 28. Juli 1978 Adolf Schinnerl, Ortsfeuerwehrkommandant von Adnet, zum Jugendreferenten des Landesfeuerwehrverbandes und beauftragte ihn mit dem Aufbau. Erstes Ziel war die Ausbildung der Jugendführer. 1979 wurde in Saalfelden der erste Feuerwehrjugendleistungsbewerb und 1982 am Grabensee das erste Landeszeltlager durchgeführt.

Tirol

Im Bundesland Tirol war der Bezirksfeuerwehrverband Schwaz Geburtshelfer der Feuerwehrjugend. 1976 beauftragte Bezirkskommandant Rudolf Erler Pepi Blaas, Zugskommandant der Freiwilligen Feuerwehr Vomperbach, für junge Feuerwehrmänner der Feuerwehren Rotholz und Vomperbach ein Zeltlager zu veranstalten. Das war der kleine Anfang einer Jugendarbeit. Bald waren Kontakte mit den Jugendverantwortlichen anderer Bundesländer und somit der Gleichklang in der Entwicklung hergestellt. Schließlich wurden 1982 Rudolf Besler und Josef Blaas zu Jugendbeauftragten ernannt und mit dem weiteren Ausbau der Feuerwehrjugend betraut, nachdem das Feuerwehrgesetz nunmehr auch die Aufnahme Jugendlicher ab dem zwölften Lebensjahr möglich machte.

Kärnten

Im Bundesland Kärnten gab es nur vereinzelt Jugendgruppen bei den Feuerwehren, welche die Kosten für den Versicherungsschutz selbst übernommen haben. Der Landesfeuerwehrverband beharrte aber weiterhin auf die Vollendung des 18. Lebensjahres für den Eintritt in die Feuerwehr. 1972 wurde zwar das Alter auf 15 Jahre herabgesetzt, aber nur zur Ausbildung im „Probejahr“ (in den Einsatz durften die Jugendlichen ab dem vollendeten 16. Lebensjahr gehen). Eine Jugendbewegung im eigentlichen Sinn konnte sich daraus nicht entwickeln. Obwohl Repräsentanten des Kärntner Landesfeuerwehrverbandes an Jugendsitzungen und –Ausbildungen einige Male als Beobachter teilgenommen haben, muss eine Regelung für die Jugendarbeit bis zum Jahr 2002 warten.

Wien

In der Stadt Wien wird der Feuer- und Katastrophenschutz von der Berufsfeuerwehr und mehreren Betriebsfeuerwehren abgedeckt, nur am Stadtrand existieren zwei freiwillige Feuerwehren. Jugendgruppen, wie sie in den übrigen Bundesländern entstanden sind, haben sich daher nicht entwickelt.

Ablage unter: Jugend	4	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	----------	-------------------------------------

Bei der 300-Jahre-Bestandsfeier der Wiener Berufsfeuerwehr im September 1986 äußerte Bürgermeister und Landeshauptmann Dr. Helmut Zilk den Wunsch, auch in der Bundeshauptstadt eine Feuerwehrjugend zu gründen. Der Wiener Landesfeuerwehrverband (dieser besteht aus der Berufsfeuerwehr Wien, dem Betriebsfeuerwehrverband und den zwei freiwilligen Feuerwehren) richtete 1987 das Sachgebiet Feuerwehrjugend ein. Ziel der Gruppe ist, Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu bieten und eine Ausbildung zu ermöglichen, um in die „Brand- und Katastrophenschutz-Gruppe“ in Wien übernommen werden zu können. Diese Gruppe wurde zu diesem Zweck ebenfalls innerhalb des Landesfeuerwehrverbandes eingerichtet.

Gesamtösterreichische Zusammenarbeit

Einen entscheidenden Beitrag zur Nachwuchssicherung leistet die Feuerwehrjugend – diese Erkenntnis setzt sich österreichweit in den Siebziger Jahren immer mehr durch. Bei den bestehenden legalen (gesetzlich möglich oder vom Landesfeuerwehrverband gedeckt) und illegalen (vom Verband abgelehnt, da in der Dienstordnung nicht vorgesehen) Jugendgruppen hat sich für die Mitglieder ein Alter zwischen zwölf und 15 Jahren ergeben. Selbstverständlich ist die Jugendgruppe Bestandteil der jeweiligen Feuerwehr. Der Ortsfeuerwehrkommandant bestellt Jugendbetreuer, trägt aber die gesamte Verantwortung. Die Feuerwehrjugend gehört daher keiner staatlichen oder ideologisch ausgerichteten Dachorganisation an. Auf Landes- und Bundes-Feuerwehrverbandsebene sollen nur die Fragen der Organisation und Ausbildung koordiniert und entwickelt werden.

ÖBFV-Sachgebiet „Feuerwehrjugend“

Im Zuge der beim außerordentlichen Bundesfeuerwehrtag in Ried am 24. Mai 1974 getroffenen Referatseinteilung wird innerhalb des Referates „Feuerwehreinsatz und Ausbildung“ das Sachgebiet „Feuerwehrjugend“ eingerichtet. Als Referatsleiter zeichnet Landesbranddirektor Hermann Partl, Tirol, verantwortlich. Zum Sachbearbeiter wird Oberbrandrat Erwin Nowak, Referent für die Feuerwehrjugend im niederösterreichischen Landesfeuerwehrverband, bestellt. Nowak, selbst aus der Feuerwehr-HJ, später aus der Pfadfinderbewegung kommend, wird zum „Vater der Feuerwehrjugend“. Das Sachgebiet „Feuerwehrjugend“ sieht seine Aufgabe vornehmlich darin, bestehende Jugendarbeit in mehreren Landesfeuerwehrverbänden zu koordinieren und gemeinsame Arbeitsunterlagen für die Feuerwehrjugendleistungsbewerbe zu schaffen.

Bestandsaufnahme und Zielsetzung

Erwin Nowak formuliert im September 1974 seine „Gedanken zur Jugendarbeit in der Feuerwehr“:

„Machen wir uns nichts vor. Auch die Freiwilligen Feuerwehren mit ihrer jahrzehntelangen Tradition werden in der Zukunft nur dann weiterbestehen und ihre Aufgaben für das allgemein Wohl erfüllen können, wenn sie sich mehr als bisher und frühzeitig um die Jugend bemühen, wenn sie diese Jugend für die Feuerwehr-Idee begeistern und damit auf lange Sicht ihren Nachwuchs sichern können.

Diese Nachwuchssicherung ist das einzige reale und glaubhafte Motiv, das wir im Zeitalter der Technik unserer Jugendarbeit in den Freiwilligen Feuerwehren zu Grunde legen können, und nicht etwa die Hoffnung, die bereits tote Jugendbewegung alten Stiles durch eine neue Jugendbewegung ersetzen zu können. Daher beobachten wir nicht nur sorgfältig und aufmerksam die Jugendarbeit der nationalen Feuerwehrverbände, wir finden vielmehr im eigenen Land immer mehr Verständnis

Ablage unter: Jugend	5 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	---	-------------------------------------

dafür, dass die Zukunft der Feuerwehr und damit die Bewahrung der humanitären Ideale unserer Gemeinschaft nur durch verstärkte Heranführung der Jugend gesichert werden kann.

Aus der Sorge um die Ergänzung der Personalstände und überzeugt, dass die Jugend heute mehr denn je ein Ideal braucht, gründeten in den letzten Jahren aufgeschlossene Feuerwehrfunktionäre auch in Österreich in ihren Feuerwehren eigene Jugendgruppen. Natürlich sind die Vorstellungen über Alter, Ausbildung und Organisation der Jugendlichen vielfältig und keineswegs auf einer gemeinsamen Linie. So haben einige Bundesländer überhaupt keine Jugendgruppen, in zwei Bundesländern befassen sich nur einige Feuerwehren mit Jugendarbeit. Eine organisierte Jugendarbeit gibt es jedoch schon in den Bundesländern Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark, wobei als Arbeitsgrundlagen zumeist die Ausbildungsvorschriften der Feuerwehr herangezogen werden. Insgesamt gibt es nach der letzten Statistik (1974) in Österreich 583 Jugendgruppen mit 6.098 Jugendlichen, die sich auf die Bundesländer wie folgt verteilen: Burgenland 31 Gruppen und 372 Jugendliche, Niederösterreich 72 bzw. 873, Oberösterreich 220 bzw. 2.250 und Steiermark 260 bzw. 2.603. (Die in den Bundesländern Salzburg und Vorarlberg tätigen Jugendgruppen wurden von deren Landesfeuerwehrverbänden nicht gemeldet). Die durchschnittliche Stärke der Jugendgruppen beträgt in den Bundesländern Burgenland und Niederösterreich 12, in Oberösterreich und in der Steiermark 10 Jugendliche. Das Aufnahmealter liegt im Burgenland, in Niederösterreich und Oberösterreich beim 12. Lebensjahr und in der Steiermark beim vollendeten 14. Lebensjahr. Das Übertrittsalter für den aktiven Feuerwehrdienst ist sehr unterschiedlich und umfasst die Altersstufen vom vollendeten 15. (Niederösterreich) bis zum vollendeten 18. (Burgenland) Lebensjahr.

Die Feuerwehrjugend ist in die Feuerwehr integriert und bildet keine selbständige Organisation mit eigener Verwaltung.

Als Bekleidung wird der sogenannte Europaanzug, eine Drillich-Schutzbekleidung, verwendet, zu der nur in Niederösterreich die Schiffchenmütze und in den übrigen Bundesländern als typisch österreichische Kopfbedeckung die Bergmütze getragen wird.

Durchwegs überwiegt die Feuerwehrausbildung in den Jugendgruppen, lediglich im Burgenland, das erst in der jüngsten Zeit mit der organisierten Jugendarbeit begonnen hat, wird als Haupttätigkeit die Jugenderziehung gepflegt. Für die Führung der Gruppen sind von den Feuerwehrkommandos eigene Jugendbetreuer eingesetzt, die der Feuerwehrführung ebenso verantwortlich sind wie etwa die Zugs- und Gruppenkommandanten oder die Zeugmeister und Fahrmeister für ihren Bereich.

Die Finanzierung der Feuerwehrjugend erfolgt aus den gleichen Quellen wie die der Feuerwehren selbst, nämlich aus Gemeindemitteln, den für den Feuerschutz von den Versicherungsanstalten eingehobenen Steuern und aus Spenden.

Es liegt im eingangs erwähnten Motiv unserer Jugendarbeit begründet, dass die Feuerwehrausbildung in der Jugendarbeit ein Übergewicht hat, wenn auch mehr als ein Drittel der Zeit für sportliche und jugendbildnerische Tätigkeit verwendet wird.

Es wird sicherlich schon aufgefallen sein, dass wir im Gegensatz etwa zum Deutschen Bundesfeuerwehrverband nicht von Jugendfeuerwehren, sondern von der **Feuerwehrjugend** sprechen. Damit kommt klar zum Ausdruck, dass wir die Feuerwehrjugend als eine reine Nachwuchsorganisation im Rahmen der Freiwilligen Feuerwehren ansehen und nicht als eigene Organisation, die neben den örtlichen Feuerwehren besteht. Wir entkräften damit auch den vielfach erhobenen Vorwurf, eine Konkurrenz für bestehende Jugendorganisationen, egal welcher Richtung, zu sein. Eher dürfen wir unsere Arbeit als eine Ergänzung zur Jugendarbeit dieser Organisationen ansehen.

Wir schaffen aber auch damit nicht eine Feuerwehr der Jungen parallel zur Feuerwehr der Alten. Denn erstens glauben wir, dass wir Kindern im Alter von 12 bis 15 Jahren wirklich noch nicht die verantwortungsvolle Aufgabe des Ortsschutzes anvertrauen können. Zweitens zwingt die Eingliederung der Jugendgruppen in die Feuerwehr die Älteren, sich sowohl was Können als auch Disziplin anbelangt, keine Blößen zu geben. Zunächst wird daher eine Jugendgruppe in der Freiwilligen Feuerwehr noch keine Verstärkung der Feuerwehr selbst bringen. Aber schon in einigen Jahren werden die Zinsen zählen.

Die Feuerwehrausbildung der Jugendgruppen muss den Altersstufen angepasst sein und es ist undenkbar, dass Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren schon die Leistungen der aktiven Feuerwehrmänner erbringen können. Es ist auch vom gesundheitlichen Standpunkt abzulehnen, die in einer sehr wichtigen Entwicklungsstufe stehenden Jugendlichen physisch und psychisch so wie die Erwachsenen zu belasten. Gegen diese Form der Feuerwehrausbildung im Rahmen von Übungen und Wettbewerben für die angeführten Altersstufen spricht darüber hinaus auch die Tatsache, dass man den heranwachsenden jungen Männern auch später etwas bieten können muss, um sie nicht wieder zu verlieren.

Wir sind daher der Meinung, dass für die Altersstufen von 12 bis 15 oder 16 Jahren ein systematischer Aufbau erfolgen muss, der den Jungen die Grundkenntnisse eines Feuerwehrmannes für die spätere Arbeit im Trupp vermitteln und in der Ausbildung in der Löschgruppe erst gipfeln soll, wenn der junge Mann vor der Überstellung zur Aktivmannschaft steht. Das gleiche gilt auch für den Feuerwehrjugendleistungsbewerb.

Ein solches Ausbildungsmodell hat zum Beispiel der niederösterreichische Landesfeuerwehrverband für seine Feuerwehrjugend geschaffen. Inzwischen in einem Handbuch zusammengefasst, enthält die Ausbildungsunterlage in einer mehrjährigen Erprobungszeit geprüfte Anregungen und Vorschriften, welche sich für die Altersstufen vom 12. bis zum 15. Lebensjahr eignen. Das Modell lässt den Jugendbetreuern genügend Spielraum, um die Jugendarbeit nach eigenen Ideen zu bereichern und interessant zu gestalten. Dieser Spielraum ist notwendig, weil nicht alles reglementiert werden sollte. Es gilt ja nicht Militärkadetten, sondern pflichtbewusste und hilfsbereite Staatsbürger heranzubilden, die ihre Aufgaben in möglichst freiwilliger Disziplin und selbst gewählter Ordnung erfüllen können. Gespräche in Richtung Übernahme durch die anderen Landesfeuerwehrverbände wurden eingeleitet.

Uns kommt das Phänomen der Gegenwart zu Nutze, dass wir mit unserer Jugendarbeit gerade zu dem Zeitpunkt Erfolge verbuchen können, zu dem eine Reihe von Jugendorganisationen um ihren Fortbestand bangen müssen. Uns kommt ferne zu Gute, dass wir mit Recht anführen können, dass zur Feuerwehrjugend jeder Junge ohne Ansehen des Standes, der Religion und der politischen Gesinnung kommen kann und dass diese Tatsache für die Eltern oft mitbestimmend ist für ihre Haltung der Feuerwehrjugend gegenüber.

Die Jugend sucht Ideale. Es kommt nur darauf an, sie entsprechend vorzuleben. Den Jugendbetreuern kommt daher eine große Verantwortung zu. Nur die Besten sollten für diese Aufgabe herangezogen werden. In der Feuerwehr ist kein Platz für die zweifelhafte Progressivität von „Berufsjugendlichen“, die der Meinung sind, der Fortschritt könne nur in der Ablehnung und Bekämpfung aller Werte erreicht werden, die unsere Gesellschaft in Jahrzehnten geformt und gesichert hat. Die Feuerwehren sind – wie sie es immer waren – und die Feuerwehrjugend soll progressiv sein und zwar in einer dem echten Fortschritt verbundenen Art, in der nicht der Standpunkt der Jugend oder der Standpunkt der Alten tonangebend ist, sondern die Vielfalt der Meinungen in kameradschaftlichem Verständnis abgewogen wird.

Die Vielfalt der Meinungen in Fragen der Jugendführung sollten künftig über den engeren Bereich der regionalen und nationalen Feuerwehrverbände hinaus auch auf internationaler Ebene die Basis

Ablage unter: Jugend	7 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	--	-------------------------------------

für eine gemeinsame und gegenseitig befruchtende Arbeit bilden. Deshalb werden die in diese Richtung laufenden Kontakte innerhalb des CTIF mit Befriedigung wahrgenommen.“

Werben für Zusammenarbeit

Am 5. Dezember 1974 besprechen Referatsleiter Hermann Partl und Sachbearbeiter Erwin Nowak die weitere Vorgangsweise, nachdem vorher schon in der Präsidialsitzung auch Landesfeuerwehrkommandant Karl Salcher ausdrücklich bekundete, dass auch der oberösterreichische Landesfeuerwehrverband am Aufbau der Feuerwehrjugend mitwirken wolle. Sie kamen überein, im Rahmen des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes (ÖBFV) die Einrichtung eines Arbeitskreis für die Feuerwehrjugend zu beantragen.

Mit Beginn des Jahres 1975 werden vom Sachbearbeiter vierteljährlich eigene Jugendberichte erstellt und von der ÖBFV-Geschäftsstelle an alle Landesfeuerwehrverbände versandt. Vermehrt wird in den Feuerwehrmitteilungen von der Jugend berichtet.

Den vom ÖBFV versandten Fragebogen zur Jugendarbeit beantworten die LFV Burgenland, Niederösterreich und Steiermark positiv, Tirol und Wien senden Leermeldungen, Kärnten, Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg geben keine Antwort.

ÖBFV-Jugendausschuss

Unter dem Vorsitz von Landesfeuerwehrkommandant Hermann Partl, Leiter des Referates „Feuerwehreinsatz und Ausbildung“ konstituiert sich am 15. Oktober 1976 die Arbeitsgruppe der Jugendreferenten. Sachbearbeiter Erwin Nowak fungiert als Berichterstatter. Weitere Teilnehmer sind die Jugendreferenten Ing. Walter Ertl (Burgenland), Wilfried Weißgärber (Niederösterreich), Bernhard Krugfahrt (Steiermark) und Richard Fischer (Vorarlberg). Der Kärntner Landesfeuerwehrkommandant Peter Gradnitzer ist als Beobachter anwesend. Ein gegenseitiges Kennenlernen und Erfahrungsberichte leiten die österreichweite Zusammenarbeit ein. Nun ist es auch offiziell, dass in Vorarlberg acht Jugendgruppen mit 111 Mitgliedern existieren. Einhellig wird dem Präsidium des ÖBFV empfohlen, das von den LFV Burgenland, Niederösterreich und Steiermark bereits verwendete Feuerwehrkorpsabzeichen mit eingestelltem „J“ als bundeseinheitliches Feuerwehrjugendabzeichen einzuführen, ebenso ein emailliertes Korpsabzeichen mit eingestelltem „J“ an einer Leder Schlaufe als Feuerwehrjugendführerabzeichen, wie es bereits in Niederösterreich getragen wird.

Der LFV Oberösterreich entsendet am 16. Oktober 1977 zur dritten Tagung der Jugendreferenten erstmals Gustav Kastner als offiziellen Vertreter

An der vierten Tagung am 12. Mai 1978 nimmt Adolf Schinnerl erstmals offiziell als Vertreter des LFV Salzburg teil. Dieser LFV übernimmt alle bisher getroffen bundeseinheitlichen Bestimmungen und Ausbildungsgrundlagen für seine gezielte Aufbauarbeit.

Nach fünf Jahren kann 1978 dem Bundesfeuerwehrtag in Wiener Neustadt mit Befriedigung von der erfolgreichen Aufbauarbeit in sechs Bundesländern berichtet werden. Das Verständnis für die Jugendarbeit in allen Landesfeuerwehrverbänden zu wecken, bleibt oberstes Ziel des Sachgebietes „Feuerwehrjugend“. 1978 wird mit der bundesweiten statistischen Erhebung der Jugendmitglieder und deren Aktivitäten begonnen.

Vom oberösterreichischen LFV wird 1979 Alfred Hacklmair als Jugendreferent nominiert. Er gleicht die bisherigen in Oberösterreich üblichen Aktivitäten der FJ den bundeseinheitlichen Bestimmungen an.

In der Präsidialsitzung des ÖBFV wird am 19. November 1979 Wilfried Weißgärber, LFV Niederösterreich, als Nachfolger von Erwin Nowak zum Sachbearbeiter des Sachgebietes 5.8 – Feuerwehrjugend – bestellt.

Von 1980 an wird der Jugendreferent des Südtiroler Landesfeuerwehrverbandes zu den Sitzungen des Sachgebietes eingeladen. Luis Hochkofler aus Sarnthein kann am 26. April 1980 in Feldkirch erstmals in kameradschaftlicher Weise willkommen geheißen werden.

Ablage unter: Jugend	8	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	----------	-------------------------------------

Von 1982 an beteiligt sich auch der LfV Tirol mit Rudolf Besler bzw. Josef Blaas an den Beratungen der Feuerwehrjugendreferenten (unabhängig von der Teilnahme des Landesfeuerwehrkommandanten Hermann Partl, der als ÖBFV-Referent schon bisher zuständig war).

Die Feuerwehrjugend Wien wird 1988 von Dr. Erwin Grestenberger erstmals im Kreise der Jugendreferenten vertreten.

Das Referat 5 „Feuerwehreinsatz und Ausbildung“ leitet ab dem Jahr 1993 LBD Ing. Manfred Seidl, Burgenland, und seit 1998 LBD-Stv. Ing. Herbert Schanda, Niederösterreich.

Ab 30. November 1996 setzt Dietmar Lederhaas, Steiermark, die Arbeit von Wilfried Weißgärber als Leiter des Sachgebietes 5.8 „Feuerwehrjugend“ fort.

Schließlich nimmt im Jahr 2002 auch der Landesfeuerwehrverband Kärnten offiziell die Feuerwehrjugendarbeit auf und entsendet seinen ersten Jugendreferenten Gottfried Klade in das Sachgebiet.

Männer ab zwölf

So früh mit der Heranbildung des Nachwuchses zu beginnen, beruht auf entwicklungspsychologischen Überlegungen: In der Zeit der Vorpubertät (meist bis zur Vollendung des 13. Lebensjahres) ist das Interesse für Technik, Sport, Wettbewerb, Kameradschaft und für die Erfüllung von „Männeraufgaben“ sehr groß. Dazu kommen großer Wissensdurst und große Lernfähigkeit. Die Feuerwehr mit ihrer starken technischen und kameradschaftlichen Ausrichtung kann die Interessen in besonders großem Maß befriedigen. Dadurch wird der Jugendliche bereits in dieser Altersstufe in der Feuerwehr verwurzelt und fühlt sich dort daheim. Kommen dann zwischen 15 und 20 Jahren andere Interessen, z. B. Sport, dazu, kann die Feuerwehr mit diesen Bereichen meist erfolgreich in Konkurrenz treten.

Verschiedenste Aktivitäten

1975 wird an der niederösterreichischen Landesfeuerweherschule der erste Jugendführerlehrgang durchgeführt, vom Landesfeuerwehrverband (LfV) Oberösterreich die Arbeitsanzüge für die Feuerwehrjugend (FJ) mit 50 % der Anschaffungskosten subventioniert, in der Steiermark für die FJ Dienstaltersabzeichen in Form von 3 mm breiten Silberborten (später rote Borten) auf den Aufschiebeschlaufen (eine Silberborte nach dem 1., zwei Borten nach dem 2. und drei nach dem 3. Dienstjahr) eingeführt.

Jugendmitglieder aus Oberösterreich renovierten in vier Turnussen den österreichisch-ungarischen Soldatenfriedhof Duino-Aurisina in Italien und aus der Steiermark in zwei Turnussen jenen in Fogliano di Redipuglia. Diese Aktivitäten werden innerhalb der Landesfeuerwehrverbände in verschiedenster Weise fortgesetzt.

Feuerwehrjugendleistungsbewerbe und Wissenstest

Die Bestimmungen für den Feuerwehrjugendleistungsbewerb werden gemeinsam mit der Internationalen Jugendleiterkommission erarbeitet. Bundeseinheitlich werden die Feuerwehrjugendleistungsabzeichen in Bronze und Silber fixiert, der Unterschied besteht nur in den verschiedenen Landeswappen. Ab dem Jahr 1977 führen die LfV Burgenland, Niederösterreich und Steiermark die Feuerwehrjugendleistungsbewerbe nach den bundeseinheitlichen Bestimmungen durch, die anderen folgen später.

Gleichzeitig wird der vom niederösterreichischen Feuerwehrjugendausschuss erarbeitete Wissenstest für die FJ von allen LfV angenommen. Das Wissenstestabzeichen wird in den Stufen Bronze, Silber und Gold vergeben. Der Wissenstest wird jährlich durchgeführt. Naturgemäß wird er immer wieder ergänzt und neuen Erkenntnissen Rechnung getragen.

Der oberösterreichische LFV führt 1980 seinen FJ-Leistungsbewerb erstmals nach den bundeseinheitlichen Bestimmungen durch.

Bundesfeuerwehrjugendleistungswerb

Die erste Bundesausscheidung zur Teilnahme am ersten Internationalen FJ-Leistungsbewerb in Luxemburg wird am 23. April 1977 in Tulln durchgeführt. Daran beteiligen sich je zwei Gruppen aus dem Burgenland, Niederösterreich und Steiermark.

An der zweiten Bundesausscheidung 1979 in Lebring nehmen von den LFV Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Steiermark je drei Gruppen teil.

Ab der fünften Ausscheidung 1984 in Adnet, Salzburg, wird diese in Bundesfeuerwehrjugendleistungsbewerb umbenannt und den Bewerbern das Feuerwehrjugendleistungsabzeichen in Bronze mit dem Bundesadler zuerkannt. Von nun an wird der Wettbewerb im Zweijahre-Rhythmus jeweils in einem anderen Bundesland durchgeführt.

Internationale Kontakte

Vom 25. bis 29. September 1974 nehmen Erwin Nowak und Hans Köck als Delegierte des ÖBFV an der ersten vom CTIF einberufenen Jugendleitertagung in Niederfeulen, Luxemburg, teil. Sie sind maßgeblich an der die künftige Arbeit der Jugendleiterkommission bestimmenden Resolution an den Permanenten Rat des CTIF beteiligt. Das ist der Start für einen regen gegenseitigen Austausch von Gruppen zu Lagern und Wettbewerben.

Nach dem Ausscheiden von Hans Köck entsendet der ÖBFV Hermann Partl, später Wilfried Weißgärber für Erwin Nowak, in dieses Gremium.

Neue Wege wählt man 1985 für das Jugendforum, welches im Rahmen der CTIF-Veranstaltungen in Vöcklabruck unter der Federführung von Adolf Schinnerl, LFV Salzburg, mit den Jugendlichen und deren Betreuern getrennt durchgeführt wird. Zum besseren Kennenlernen wird es auf mehreren Ebenen abgehalten. In dem in vier Sprachgruppen geteilten Forum erarbeiten die Jugendlichen ihre Vorstellungen und die Jugendbetreuer legen ihre Standpunkte über Ausbildung und Erziehung sowie Betreuung dar. Schließlich werden die Jugendfeuerwehren Europas der internationalen Öffentlichkeit vorgestellt, die Ergebnisse der Diskussion auf Jugendbetreuer- und Jugendfeuerwehrmänner-Ebene dargelegt und dokumentiert. Erfreuliches Ergebnis: Die Jugend hat sich für Verantwortung und Qualität ausgesprochen. Man muss aber auch zur Kenntnis nehmen, dass diese lebendige Art des Forums im Rahmen der Wettbewerbe für die Jugendlichen eine Überforderung darstellt und der Teilnehmerkreis auch nicht repräsentativ für die jeweilige Nation ist.

Nach dem krankheitsbedingten Ausscheiden von CTIF-Vizepräsident Henry Funk, Luxemburg, als Vorsitzender der Jugendleiterkommission üben diese Funktion von 1989 bis 1991 ÖBFV-Präsident Sepp Kast und von 1991 bis 2003 Dr. Alfred Zeilmayr in ihrer Eigenschaft als CTIF-Vizepräsidenten (Zeilmayr auch als CTIF-Generalsekretär 1997-2003) aus. Sie bemühen sich um den weiteren Ausbau der internationalen Kontakte.

Da die im Rahmen der Internationalen Jugendfeuerwehrwettbewerbe durchgeführten Jugendforen keinen nachhaltigen Erfolg gebracht haben, werden ab 1993 von der CTIF-Jugendleiterkommission Symposien zur Aufarbeitung jugendrelevanter Themen veranstaltet. Das III. Internationale Symposium wird vom 15. bis zum 19. Mai 1996 zum Thema „Jugendbetreuer“ in Wels durchgeführt. 78 Delegierte aus 17 Nationen nehmen daran teil. Wels ist auch vom 1. bis zum 4. Juni 2000 Gaststadt des V. Symposiums mit dem Thema „Integration der Jugend in die Feuerwehr“ für 70 Delegierte aus 17 Nationen.

In der Nachfolge von Wilfried Weißgärber vertritt seit 2004 Sachgebietsleiter Dietmar Lederhaas, LFV Steiermark, den ÖBFV in der Jugendleiterkommission.

Ablage unter: Jugend	10 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	--	-------------------------------------

Den Vorsitz in der Kommission übergibt Dr. Alfred Zeilmayr im September 2003 an den Luxemburger Joseph Tholl. Ebenfalls ab September 2003 ist Anton Brandauer, Landesfeuerwehrkommandant von Salzburg und ÖBFV-Vizepräsident, als neuer CTIF-Vizepräsident für dieses Gremium zuständig.

Internationale Jugendfeuerwehrwettbewerbe

Luxemburg ist in Europa Vorreiter in der Feuerwehrjugendarbeit. Der Verband wird daher mit der Austragung des ersten Internationalen Jugendfeuerwehrwettbewerbes in Ettelbrück vom 20. bis zum 24. Juli 1977 beauftragt. Aus Österreich nehmen die Jugendgruppen aus Girm, Burgenland, und Kalsdorf, Steiermark, teil.

1979 übernimmt Österreich den ehrenvollen Auftrag, den zweiten Internationalen Bewerb durchzuführen. Perchtoldsdorf bei Wien bietet den Teilnehmern ideale Voraussetzungen. Die Gruppe Kalsdorf, Steiermark, geht als Sieger hervor. Bei den späteren Wettbewerben sieht man immer wieder eine österreichische Jugendgruppe auf dem Siegerpodest.

Vöcklabruck in Oberösterreich ist 1985 Austragungsort der V. Jugendfeuerwehrwettkämpfe, diesmal im Rahmen der VIII. Internationalen Feuerwehrwettkämpfe. 2003 werden im steirischen Kapfenberg die XIV. Jugendfeuerwehrwettbewerbe durchgeführt.

Der ÖBFV ist auch federführend bei der Durchführung der Internationalen Jugendfeuerwehrwettbewerbe, als internationaler Bewerbungsleiter fungiert Willi Weißgärber von 1979 bis 2003 und seither Ignaz Mascha, beide vom NÖ Landesfeuerwehrverband.

Werbewirksame Präsentation

Im Rahmen der internationalen Ausstellung für Brand- und Katastrophenschutz „Die Feuerwehr – Schutz und Hilfe“ 1982 in Ried, Oberösterreich, präsentiert sich die österreichische Feuerwehrjugend unter dem Motto „Die Feuerwehrjugend – lebendig – bewährt – kameradschaftlich“. Schwerpunkt dieser viel beachteten Schau ist die feuerwehrfachliche Ausbildung und die sinnvolle Freizeitgestaltung der FJ-Mitglieder.

Ein Werbefilm mit dem Titel „Männer ab zwölf“ wird 1983 erstellt.

1994 wird ein neuer Werbefilm „Feuerwehrjugend – ein starkes Stück Freizeit“ gedreht.

Seit 2001 findet man die Feuerwehrjugend im Internet unter „COOLE KIDS“.

Mädchen in der Feuerwehrjugend

Als 1977 die Teilnahme von Mädchen an Internationalen FJ-Wettbewerben zur Sprache kommt, wird diese von den österreichischen und französischen Delegierten abgelehnt. Die Mehrheit beschließt aber die Möglichkeit von geschlossenen Mädchenmannschaften unter Aufsicht von weiblichen Begleitpersonen. In Österreich wird die Frage weiterhin zwiespältig behandelt.

Für den 22. und 23. September 1995 lädt das ÖBFV-Sachgebiet zu einer Klausurtagung ein, um die Mädchen-Frage zu beraten. Die Jugendverantwortlichen der Landesfeuerwehrverbände beraten das Thema in fünf Arbeitskreisen.

Zu diesem Zeitpunkt gibt es in Österreich in 47 von 1.542 Jugendgruppen auch Mädchen als Mitglieder, die meisten in der Steiermark mit 26, gefolgt von Niederösterreich mit 15. Im Burgenland sind es drei, in Vorarlberg zwei und in Salzburg eine Jugendgruppe. Von den 14.391 Jugendmitgliedern sind aber nur 157 Mädchen. Die Gesetzgebung der Länder Burgenland, Niederösterreich, Salzburg und Tirol ermöglichen das, jene von Oberösterreich, Steiermark und Vorarlberg nicht, obwohl es bei diesen weibliche Jugendmitglieder gibt.

Themen der Arbeitskreise sind:

1) Aufnahmekriterien für Mädchen in die Feuerwehrjugend

Ablage unter: Jugend	11 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	--	-------------------------------------

- 2) Gruppenführung mit Mädchen
- 3) Gruppenverhalten nach außen
- 4) Ausbildung der Gruppenführer/innen
- 5) Dienstordnung - Bewerbungsbestimmungen

Die wesentlichsten Ergebnisse sind:

Die Aufnahme von Mädchen in die Feuerwehrjugend wird befürwortet.

Räumlichkeiten: Empfohlen werden getrennte Umkleieräume und Sanitäranlagen. Nehmen an einem Zeltlager Jugendliche verschiedenen Geschlechts teil, hat die Zuweisung der Zelte nach Geschlechtern getrennt zu erfolgen und müssen gesonderte Waschgelegenheiten und Toiletten zur Verfügung stehen.

Empfohlen wird, zur Verstärkung des Feuerwehrjugendführers entweder eine Feuerwehrjugendführerin oder zumindest eine weibliche Begleitperson bei verschiedenen Aktivitäten (Jugendlager, Wanderungen, usw.) einzubinden.

Diese Begleitpersonen sollten auch Feuerwehrmitglieder sein.

Die Ausbildungsinhalte und –Ziele bleiben unverändert.

Bei Führung von gemischten Gruppen ist das den Eltern bekannt zu geben.

Ziele des jeweiligen Jugendschutzgesetzes sind zu beachten.

Die Ergebnisse werden dem Präsidium des ÖBFV vorgetragen, verwirklicht werden können sie jedoch nur von den Landesfeuerwehrverbänden und den einzelnen Feuerwehren.

In der Mitgliederstatistik werden Mädchen von 1997 an gesondert erfasst.

Aufnahme 10-Jähriger

Der Landesfeuerwehrverband von Niederösterreich setzt 1997 das Mindestalter für Jugendmitglieder mit dem vollendeten zehnten Lebensjahr fest. Der Landesfeuerwehrverband von Oberösterreich folgt diesem Beispiel 1998 und Salzburg 2003, die anderen Landesfeuerwehrverbände bleiben beim Eintrittsalter von zwölf Jahren.

Mitgliederentwicklung

Jahr	Mitglieder gesamt	davon Mädchen	Überstellung in den Aktivstand
1974	6.098	*)	*)
1977	6.870	*)	*)
1978	7.498	*)	1.072
1979	7.549	*)	1.822
1980	7.287	*)	1.817
1981	7.738	*)	1.571
1982	8.119	*)	1.850 **)
1983	8.553	*)	2.129
1984	8.619	*)	2.220
1985	9.005	*)	1.938
1986	9.020	*)	2.386
1987	8.954	*)	2.491
1988	9.434	*)	2.099
1989	9.662	*)	2.330
1990	9.796	*)	2.190
1991	10.319	*)	2.116
1992	11.219	*)	2.112
1993	12.646	*)	2.336
1994	14.242	*)	2.303

1995	15.106	154	2.790
1996	15.602	438	2.708
1997	15.866	599	3.602
1998	17.183	1.019	2.351
1999	18.035	1.207	3.370
2000	18.338	1.334	2.311
2001	20.248	1.842	3.768
2002	20.442	2.079	4.068
2003	24.253	2.646	3.894
2004	26.764	3.219	4.395

davon
Mädchen
326
349

*) nicht erhoben
**) errechneter Durchschnitt

**Reihe der Bundesausscheidungen (1977-1982) bzw.
Bundesfeuerwehrjugendleistungsbewerbe (ab 1984)
Durchführungsorte und die Siegergruppen**

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 01. 1977 Tulln, Niederösterreich | 1. Kalsdorf, Steiermark
2. Girm, Burgenland
3. Allentsteig, Niederösterreich |
| 02. 1979 Lebring, Steiermark | 1. Hainfeld, Niederösterreich
2. Kalsdorf, Steiermark
3. Oberalm, Salzburg |
| 03. 1980 Obertraun, Oberösterreich | 1. Neckenmarkt, Burgenland
2. St. Peter am Hart, Oberösterreich
3. Weeg, Oberösterreich |
| 04. 1982 Eisenstadt, Burgenland | 1. St. Peter am Hart, Oberösterreich
2. Pöndorf, Oberösterreich
3. Maria Hof, Steiermark |
| 05. 1984 Adnet, Salzburg | 1. Erdmannsdorf, Oberösterreich
2. Pinkafeld, Burgenland
3. Dobersberg, Niederösterreich |
| 06. 1986 Feldkirch, Vorarlberg | 1. Kalsdorf, Steiermark
2. Ruprechtshofen, Niederösterreich
3. St. Peter am Hart, Oberösterreich |
| 07. 1988 Mistelbach, Niederösterreich | 1. Neckenmarkt, Burgenland
2. Oberbairing, Oberösterreich
3. Tarsdorf, Oberösterreich |
| 08. 1990 Schwaz, Tirol | 1. Pöndorf, Oberösterreich
2. Summerau, Oberösterreich
3. Kalsdorf, Steiermark |
| 09. 1992 Knittelfeld, Steiermark | 1. Summerau, Oberösterreich
2. Erdmannsdorf, Oberösterreich
3. Ibm, Oberösterreich |
| 10. 1994 Vöcklabruck, Oberösterreich | 1. Tragwein, Oberösterreich
2. St. Martin im Mühlkreis, Oberösterreich
3. Weeg, Oberösterreich |
| 11. 1996 Pinkafeld, Burgenland | 1. St. Martin im Mühlkreis, Oberösterreich
2. Erdmannsdorf, Oberösterreich |

- | | | |
|----------|------------------------------|---|
| 12. 1998 | Saalfelden, Salzburg | 3. Niederwaldkirchen, Oberösterreich
1. St. Martin im Mühlkreis, Oberösterreich
2. Hinterberg, Oberösterreich |
| 13. 2000 | Hohenems, Vorarlberg | 3. Niederwaldkirchen, Oberösterreich
1. Tragwein, Oberösterreich
2. Hinterberg, Oberösterreich |
| 14. 2002 | Mistelbach, Niederösterreich | 3. Perchtoldsdorf, Niederösterreich
1. Kürnberg, Niederösterreich
2. Perchtoldsdorf, Niederösterreich |
| 15. 2004 | Wörgl, Tirol | 3. Hinterberg, Oberösterreich
1. Tragwein, Oberösterreich
2. Winden-Windegg, Oberösterreich |

Reihe der Internationalen Jugendfeuerwehrwettbewerbe und Erfolge der österreichischen Teilnehmergruppen:

- | | | |
|----------|----------------------------|--|
| 01. 1977 | Ettelbrück, Luxemburg | 3. Girm, Burgenland |
| 02. 1979 | Perchtoldsdorf, Österreich | 1. Kalsdorf, Steiermark |
| 03. 1981 | Böblingen, Deutschland | 1. Neckenmarkt, Burgenland
2. St. Peter am Hart, Oberösterreich |
| 04. 1983 | Veldhoven, Niederlande | 2. Pöndorf, Oberösterreich
3. St. Peter am Hart, Oberösterreich |
| 05. 1985 | Vöcklabruck, Österreich | 1. Erdmannsdorf, Oberösterreich |
| 06. 1987 | Havlickuv-Brod, CSSR | 3. Ruprechtshofen, Niederösterreich |
| 07. 1989 | Warschau, Polen | 1. Neckenmarkt, Burgenland |
| 08. 1991 | Lappeenranta, Finnland | 2. Pöndorf, Oberösterreich |
| 09. 1993 | Berlin, Deutschland | 1. Erdmannsdorf, Oberösterreich
3. Summerau, Oberösterreich |
| 10. 1995 | Arco, Italien | 1. Tragwein, Oberösterreich
2. St. Martin im Mühlkreis, Oberösterreich |
| 11. 1997 | Herning, Dänemark | 1. Tragwein, Oberösterreich
2. St. Martin im Mühlkreis, Oberösterreich
3. Erdmannsdorf, Oberösterreich |
| 12. 1999 | Altkirch, Frankreich | 1. Hinterberg, Oberösterreich
2. Tragwein, Oberösterreich
3. St. Martin im Mühlkreis, Oberösterreich |
| 13. 2001 | Kuopio, Finnland | 2. Tragwein, Oberösterreich |
| 14. 2003 | Kapfenberg, Österreich | 1. Kürnberg, Niederösterreich
3. Dirnbach, Steiermark |
| 15. 2005 | Varazdin, Kroatien | 1. Tragwein, Oberösterreich
2. Winden-Windegg, Oberösterreich
3. Kürnberg, Niederösterreich |

Quellen:

Protokolle und Rundschreiben des ÖBFV-Sachgebietes 5.8 „Feuerwehrjugend“

Literatur:

Manfred Muhr, Ing. Harald Ribitsch, Adolf Schinnerl: „100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband 1881-1981“.
Peter Krajasich und Roland Widder: „Die Freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes“, 1983.
Günter Treffer, „Das große steirische Feuerwehrbuch“, Verlag Brandstätter, 1984.
Josef Gaich, „25 Jahre Bezirks-Feuerwehrjugend Deutschlandsberg 1975-1985“
Günter Schneider und Hans Schneider in „Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch“, Verlag Brandstätter, 1986.
Festschrift „125 Jahre O.ö. Landes-Feuerwehrverband 1869-1994“, 1994.
„Der Salzburger Florian“, Nr. 05/2003 „Die Feuerwehrjugend – Ein starkes Stück Freizeit“, 25 Jahre Salzburger Feuerwehrjugend 1978-2003.
„die österreichische Feuerwehr“, Nr. 01/2004, „30 Jahre Sachgebiet Feuerwehrjugend“, „Story eines Erfolges“
Diverse Berichte in den Fachzeitschriften der Landesfeuerwehrverbände.
Statistische Unterlagen 1995-2004, des ÖBFV-Sachgebiet 5.8. Feuerwehrjugend, Sachgebietsleiter OBR Dietmar Lederhaas.

Persönliche Mitteilungen:

Josef Blaas für Tirol.
Richard Fischer für Vorarlberg.
Roman Felsner für Kärnten.
Erwin Nowak für den ÖBFV.
Dr. Alfred Zeilmayr für den ÖBFV und das CTIF

Ablage unter: Jugend	15 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: September 2005/2
--------------------------------	--	-------------------------------------

Kurrentschrift

Adolf Schinnerl¹

Viele Protokollbücher sind in Kurrent geschrieben. Nur mehr wenige können diese Schrift lesen. Mancher hat sie jedoch in der Schule noch unter „Schönschreiben“ gelernt. Mit einigen Übungen kann man die Schrift rasch erlernen und sich dann in die vorhandenen Unterlagen einlesen. Diese Muster sollen dazu eine kleine Hilfe sein.

Einleitung

Die Kurrentschrift wurde als offizielle Schulschrift im Schuljahr 1941/42 abgeschafft und bis Ende der fünfziger Jahre nur mehr in „Schönschreiben“ weiter vermittelt. Für jüngere Geschichtsforscher und Forscherinnen stellt diese „fremde“ Schrift eine schwierige Hürde dar, da immer seltener im Familien- oder Bekanntenkreis kundige (und geduldige) Vorleser oder Lehrmeister zur Verfügung stehen. Manche haben daher schon zur Selbstschulung gegriffen. Erfahrungsgemäß ist nur der Einstieg mühsam. Nach dem Überwinden der Schwellenangst stellt sich schon nach kurzer Zeit der Erfolg ein. Handschriften tragen aber individuelle Züge, und so wird es nie möglich sein, jede Schrift sofort fließend zu lesen. Je öfter man sich in eine neue Schrift „eingelesen“ hat, um so leichter fällt die Umstellung. Nur durch Übung kann man jene Lesetechnik entwickeln, die – vom Bild der einzelnen Buchstaben unabhängig – Wörter als Ganzes erfasst und die Voraussetzung für müheloses Handschriftlesen darstellt.

Kurrentschrift

ist eine unter Ausbau der Verbindungsmöglichkeiten und Abschleifung der Formen entwickelte, fließende, in der Regel schräggestellte Schrift. Treibend für die Entwicklung ab der Renaissancezeit Ende des 15. Jahrhunderts wirkten die Zunahme der Schreibtätigkeit und der Wunsch, schneller zu schreiben. Ihre Benennung wird mit „Lauf-schrift“ treffend übersetzt (curre kommt aus dem Lateinischen und bedeutet laufen). Sie ist die allgemein gebräuchliche Verkehrsschrift der Neuzeit bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Die lateinische Kursive (lateinisch *cursus* = Lauf), aus der sich die heutige Schreibschrift entwickelt hat, wurde bis dahin im deutschen Sprachraum nur für Fremdwörter und Hervorhebungen verwendet.

Literatur

Oberösterreichisches Landesarchiv, Schriftbeispiele Handschriften des 17. – 20. Jahrhunderts, 1994.
Paul Arnold GRUN, Leseschlüssel zu unserer alten Schrift (Görlitz, 1935).

Fritz VERDENHALVEN, Die deutsche Schrift, Ein Übungsbuch (Neustadt a. d. Aisch, 1989).

Karl GLADT, Deutsche Schriftbibel, Anleitung zur Lektüre der Kurrentschrift des 17. bis 20. Jahrhunderts (Graz, o. J.).

Schrift-Vorlagen für den Schulgebrauch, Nr. 265 (Seite 2).

Oberösterreichisches Landesarchiv, Schriftbild 20. Jahrhundert (Seite 3).

Schriftvorlagen ab Seite 4 aus: Fibel nach der analytisch-synthetischen Lesemethode von Alois Fellner und Albert Kundi, kaiserliche Räte und k. k. Bezirksschulinspektoren in Wien, Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn (Wien, 1912).

Schriftmuster Seite 19-22: Protokollbuch der Freiwilligen Feuerwehr Adnet, Land Salzburg (1900 und 1906).

¹ BR Adolf Schinnerl, Adnet; Referent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Sachbearbeiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

Ablage unter: Kurrentschrift	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Mai 2000/2
--	---	-------------------------------

Das ABC in Latein- und Kurrentschrift:

Lateinschrift

abcdefghijklmnopö
pqunsßluvwxyz
ABCDEFGHIJKLMN
OPQURSTUVWXYZ

Kurrentschrift

abcdefghijklmnop
pünßßßiönwxyz
ABCDEFGHIJKLMN
OPQURSTUVWXYZ

Besonderheiten der Kurrentschrift

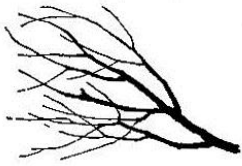
Das Alphabet der Kleinbuchstaben hat gegenüber der Normalschrift einen Buchstaben mehr. Für das s gibt es zwei verschiedene Zeichen, das „lange“ und das „runde“ s, letzteres auch „Schluss“-s genannt. Es gibt vier Regeln für die Verwendung dieser beiden Zeichen:

- Das „lange“ s gehört an den Anfang eines Wortes oder einer Silbe.
- Das „runde“ oder „Schluss“-s findet sich nur am Wort- oder Silbenende.
- Die Buchstabenverbindungen (Ligaturen) sch, st, sp und die Verdoppelung ss erfordern stets das „lange“ s.
- Stehen s und ch, s und p sowie s und t nicht als Ligatur, sondern treffen nur zufällig zusammen, so ist das „Schluß“-s zu verwenden (z. B. Häus-chen, Has-pel, Volks-tum).

Weiters ist zu beobachten, dass Verdoppelungen bei den Buchstaben m und n einfach mit einem darübergesetzten Strich angedeutet sind.

Schriftbild 20. Jahrhundert

Fraktur („Deutsche Schrift“)	Österreichische Schulschrift	Deutsche Schreibschrift (Kurrentschrift)
A, a	A, a	A, a
B, b	B, b	B, b
C, c	C, c	C, c
D, d	D, d	D, d
E, e	E, e	E, e
F, f	F, f	F, f
G, g	G, g	G, g
H, h	H, h	H, h
I, i	I, i	I, i
J, j	J, j	J, j
K, k	K, k	K, k
L, l	L, l	L, l
M, m	M, m	M, m
N, n	N, n	N, n
O, o	O, o	O, o
P, p	P, p	P, p
Q, q	Q, q	Q, q
R, r	R, r	R, r
S, s, ß	S, s, ß	S, s, ß
T, t	T, t	T, t
U, u	U, u	U, u
V, v	V, v	V, v
W, w	W, w	W, w
X, x	X, x	X, x
Y, y	Y, y	Y, y
Z, z	Z, z	Z, z



Ast

A, s, t, A, A, s, s,
t, t, A, As, Ast,
t, st, Ast, t,
At, As, Ast.

Ast

A, s, t, A, A, s, s,

t, t, A, As, Ast,

t, st, Ast, t,

At, As, Ast.



Nest

e, N, s, t,
N, Ne, Nes,
Nest, t, st,
est, Nest,
A, e, st, N,
At, est, Nest.

Nest

e, N, s, t,

N, Ne, Nes,

Nest, t, st,

est, Nest,

A, e, st, N,

At, est, Nest.



Fisch

i, f, sch, i,
 i, ifsch, Fische,
 Fi, Fa, fische,
 Facht, Ni=fische,
 A=fische, ist,
 Fische, Fi=fische,
 Aft, Nest.

Fisch

i, F, sch, i,

i, isch, Fisch,

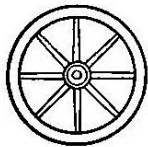
Fc, Fe, sche,

Fest, Ni=sche,

A=sche, ist,

Fisch, Fi=sche,

Ast, Nest.



Rad

a, A, R, d, t,
 a, ad, Rad, Ra, d,
 Rad, Rast, Rest,
 ist, Rist, Re=si,
 Ni=fische, Fi=fische,
 Aft, Nest, Fisch.

Rad

a, A, R, d, t,

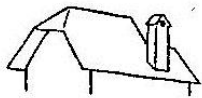
a, ad, Rad, Ra, d,

Rad, Rast, Rest,

ist, Rist, Re=si,

Ni=sche, Fi=sche,

Ast, Nest, Fisch.



Dach

d, d, t, ch, A, a, i, e,

s, ch, sch, a, ch,

Dach, Fach, A=sche,

ist, ich, da, dich,

Fich=te, Nich=te,

Ni=sche, Fi=sche.

Dach

d, d, t, ch, A, a, i, e,

s, ch, sch, a, ch,

Dach, Fach, A=sche,

ist, ich, da, dich,

Fich=te, Nich=te,

Ni=sche, Fi=sche.



U=hu

U, u, h, hu, ch,

hu hu hu, he he he,

ha ha ha, husch,

hat, hast, he da,

ha=sche, hu=sche,

su=che, Rest.

U=hu

U, u, h, hu, ch,

hu hu hu, he he he,

ha ha ha, husch,

hat, hast, he da,

ha=sche, hu=sche,

su=che, Rest.



Hund

u, H, n, d, Hu, un, nd,

H, h, D, d, N, n,

Hund, Hun=de,

Ha=sen hu=schen.

Hun=de ha=schen.

Ru=di, hast du

den Hund? Nicht?

Hund

u, H, n, d, Hu, un, nd,

H, h, D, d, N, n,

Hund, Hun=de,

Ha=sen hu=schen.

Hun=de ha=schen.

Ru=di, hast du

den Hund? Nicht?



Mond

o, M, n, d, M, m,

o, on, ond, Mond.

Mund, Most,

Mast, Mut,

Met, Rost,

im, um, am,

Mi=mi, Mi=na.

Mond

o, M, n, d, M, m,

o, on, ond, Mond.

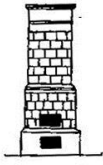
Mund, Most,

Mast, Mut,

Met, Rost,

im, um, am,

Mi=mi, Mi=na.



O-fen

O, o, f, n,

F, f, e, en, O-fen,

oft, Hof, Huf, Ruf,

Hanf, fest, fast,

ich fin=de dich.

Ru=he sanft!

O=fen

O, e, f, n,

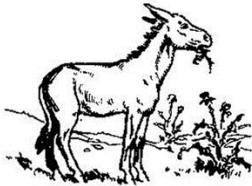
F, f, e, en, O=fen,

oft, Hof, Huf, Ruf,

Hanf, fest, fast,

ich fin=de dich.

Ru=he sanft!



E-sel

E, s, l, E, e,

e, el, sel, E=sel.

El=sa, E=mil, E=di,

Ed=mund, A=dolf,

alt, halt, hal=ten,

le=sen, la=den;

Di=steln dem E=sel!

E=sel

E, s, l, E, e,

e, el, sel, E=sel.

El=sa, E=mil, E=di,

Ed=mund, A=dolf,

alt, halt, hal=ten,

le=sen, la=den;

Di=steln dem E=sel!



Ra-be

R, a, b, e, Ra-be.

Ra-ben, Re-be, Obst,

Ho-bel, He-bel,

Fi-bel, Fa-bel, Ne-bel,

ob, o=ben, ne=ben.

Ra=be

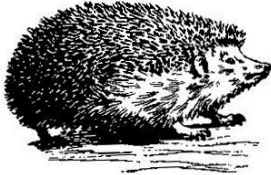
R, a, b, e, Ra=be,

Ra=ben, Re=be, Obst,

Ho=bel, He=bel,

Fi=bel, Fa=bel, Ne=bel,

ob, o=ben, ne=ben.



I-gel

I, i, g, e, l,

I=da, Il=se, Ol=ga,

Hu=go, Re=gen,

ng : eng, Ring, Ding,

lang, bang, gut,

I-gel und Ha=se.

I=gel

I, i, g, e, l,

I=da, Il=se, Ol=ga,

Hu=go, Re=gen,

ng : eng, Ring, Ding,

lang, bang, gut,

I-gel und Ha=se.



Jä-ger

ü, Ä, J, j, I, i,
 ü, Jä, ge, ger, Jä=ger,
 Jagd, Ju=ni, Ju=li,
 ja, je=ne, je=ner,
 je=de, je=der, re=den,
 der Jäger, der I=gel,
 ä, Ä, Ast, Ä=ste, Är=mel,
 Är=ger, Jä=ger, I=gel.

Jä=ger

ä, Ä, J, j, I, i,

ä, Jä, ge, ger, Jä=ger,

Jagd, Ju=ni, Ju=li,

ja, je=ne, je=ner,

je=de, je=der, re=den,

der Jäger, der I=gel,

ä, Ä, Ast, Ä=ste, Är=mel,

Är=ger, Jä=ger, I=gel.



Schü-ler

ü, ü, U, Ü, sch, Sch,
 s, S, st, St, St.
 Schu=le, Schü=ler, Schuld,
 Sün=de, Saft, Säf=te,
 Sturm, Stür=me, Stä=be,
 ü=be, ü=ber, für, fünf,
 Ü=bel, Ü=bung, Über=mut.

Schü=ler

u, ü, U, Ü, sch, Sch,

s, S, st, St, St.

Schu=le, Schü=ler, Schuld,

Sün=de, Saft, Säf=te,

Sturm, Stür=me, Stä=be,

ü=be, ü=ber, für, fünf,

Ü=bel, Ü=bung, Über=mut.



Vö-gel

v, ö, O, Ö, V, g, e, l, V, v.

Vo-gel, Vö-gel,
 Va-ter, Vä-ter,
 von, vor, an, brav,
 O-fen, Ö-fen, Öl,
 hö-ren, lö-sen, ö-de,
 Jä-ger, Schü-ler, Vö-gel.

Vö=gel

v, ö, O, Ö, V, g, e, l, V, v.

Vo=gel, Vö=gel,

Va=ter, Vä=ter,

von, vor, an, brav,

O=fen, Ö=fen, Öl,

hö=ren, lö=sen, ö=de,

Jä=ger, Schü=ler, Vö=gel.



Wolf

o, W, l, f, W, w.

Wöl-fe, Wild, Wald,
 Wind, Wand, Weg,
 wo? wer? wen? wem?
 we-ben, wün-schen,
 schw : schwer, schwach.
 Wo lebt der Wolf?

Wolf

o, W, l, f, W, w,

Wöl=fe, Wild, Wald,

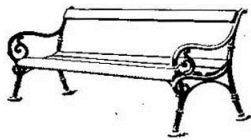
Wind, Wand, Weg,

wo? wer? wen? wem?

we=ben, wün=schen,

schw : schwer, schwach.

Wo lebt der Wolf?



Bank

a, B, n, k, B, b,
 a, Ba, ank, Bank.
 Buch, Bad, Bild,
 Bin=der, Bir=ken,
 Werk, Berg, Fink,
 flink, schlank, lang,
 kalt, klug, kost=bar.

Bank

a, B, n, k, B, b,

a, Ba, ank, Bank.

Buch, Bad, Bild,

Bin=der, Bir=ken,

Werk, Berg, Fink,

flink, schlank, lang,

kalt, klug, kost=bar.



Maus

au, aus, Maus, Mau,
 s, s, sch, Sch, St, au, Au.
 aus, auch, auf, taub,
 Au, Au=ge, Au=gust,
 Saum, Staub, Schlauch,
 sau=sen, rau=schen,
 Haus, Hals, Fels, Hans.

Maus

(Achtung „Schluss-s“)

au, aus, Maus, Mau,

s, s, sch, Sch, St, au, Au.

aus, auch, auf, taub,

Au, Au=ge, Au=gust,

Saum, Staub, Schlauch,

sau=sen, rau=schen,

Haus, Hals, Fels, Hans.



Gei-ge

G, g, e, ei, Ei.

Gei-ger, Geist, Gei-er,
ei=ne Gei-ge, ein Gei-er,

mein, dein, sein,

Ei, Eis, Ei=sen, Ei=fer.

Sei nicht ei=tel! Rein

ist schö=ner als fein.

Gei=ge

G, g, e, ei, Ei.

Gei=ger, Geist, Gei=er,

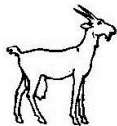
ei=ne Gei=ge, ein Gei=er,

mein, dein, sein,

Ei, Eis, Ei=sen, Ei=fer.

Sei nicht ei=tel! Rein

ist schö=ner als fein.



Zie-ge

ie, Z, z, ei.

nie, sie, die, wie viel,

vier, sie=ben, schief,

Zie=gen, Dieb, Sieb,

Ziel, Zei=le, Zwie=bel,

zie=hen, zei=gen, Wien,

Wein, Wie=se, Wei=se.

Zie=ge

ie, Z, z, ei.

nie, sie, die, wie viel,

vier, sie=ben, schief,

Zie=gen, Dieb, Sieb,

Ziel, Zei=le, Zwie=bel,

zie=hen, zei=gen, Wien,

Wein, Wie=se, Wei=se.



Laib

o. L, ai, b, L, l, ai, Ai

1. Laib, Mai, Sai-te,
2. Wai-se, Mai-kä-fer,
3. Leim, Laub, Lie-be;
4. Im Mai blü-hen
die blauen Veil-chen.

Laib

L, ai, b, L, l, ai, Ai.

Laib, Mai, Sai=te,

Wai=se, Mai=kä=fer,

Leim, Laub, Lie=be;

Im Mai blü=hen

die blauen Veil=chen.



Bäu-me

äu, L, m, M,
au, Au, Äu.

1. Baum, Bäu-me, Haus,
2. Häu=ser, Maus, Mäuse,
3. Auge, Au=gen, Äug=lein,
4. träu=men, schäu=men;
5. An die=sen Obst=bäu=
men hängt rei=fes Obst.

Bäu=me

äu, B, m, M,

au, Au, Äu.

Baum, Bäu=me. Haus,

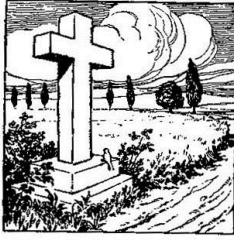
Häu=ser, Maus, Mäuse,

Auge, Au=gen, Äug=lein,

träu=men, schäu=men;

An die=sen Obst=bäu=

men hängt rei=fes Obst.



Kreuz

*K, Kr, Kreu, Kreuz,
K, k, Z, z, Eu, eu*

1. *Kai-ser und Kö-nig,*
2. *Ki-sten und Ka-sten,*
3. *euch, neu, scheu, treu,*
4. *zu, zur, zum, zie=hen,*
5. *Eu=le, Eu=gen, E=feu.*

Kreuz

K, Kr, Kreu, Kreuz,

K, k, Z, z, Eu, eu.

Kai=ser und Kö=nig,

Ki=sten und Ka=sten,

euch, neu, scheu, treu,

zu, zur, zum, zie=hen,

Eu=le, Eu=gen, E=feu.



Tulpe

u, e, T, l, p, pf, T, t

1. *von, Tür, Tag, Tau,*
2. *Tulpen, Lampen,*
3. *preisen, prüfen,*
4. *Topf, Kopf, Schopf,*
5. *Zopf, Töpfe, Köpfe,*
6. *hüpfen, zupfen.*

Tul=pe

u, e, T, l, p, pf, T, t.

Ton, Tür, Tag, Tau,

Tulpen, Lampen,

preisen, prüfen,

Topf, Kopf, Schopf,

Zopf, Töpfe, Köpfe,

hüpfen, zupfen.



Bee=re

ee, e, B, r.

ee, aa, oo.

1. Bee, Bienen, Bie.
2. Im Herbst reifen
3. die Weinbeeren.
4. Aal, Saal, Haar.
5. Der Aal ist ein Fisch.
6. Das Moos ist weich.

Bee=re

ee, e, B, r.

ee, aa, oo.

See, Schnee, Tee,

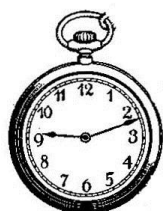
Im Herbst reifen

die Weinbeeren.

Aal, Saal, Haar.

Der Aal ist ein Fisch.

Das Moos ist weich.



Uhr

Uh, uh, üh, ih, eh, ah.

1. uh: Uhr, Huhn, Kuh;
2. üh: kühl, kühn, Mühle;
3. ih: ihn, ihm, ihr, ihre;
4. eh: zehn, Mehl, Gewehr;
5. ah: kahl, Zahn, Hahn;
6. oh: Ohr, Lohn, Sohn.

Uhr

Uh, uh, üh, ih, eh, ah.

uh: Uhr, Huhn, Kuh;

üh: kühl, kühn, Mühle;

ih: ihn, ihm, ihr, ihre;

eh: zehn, Mehl, Gewehr;

ah: kahl, Zahn, Hahn;

oh: Ohr, Lohn, Sohn.



Pup=pe

p, P, pf, Pf.

1. pp: Puppen, Lippe;
2. nn: Sonne, Mann;
3. ll: Heller, Teller;
4. tt: Betten, Schritte, Tritte;
5. rr: Herren, Herr, dürr;
6. ff: Schiffe, Affen, Muff;
7. ff: Pfau, Pferd, Pflug.

Pup=pe

p, P, pf, Pf.

pp: Puppen, Lippe;

nn: Sonne, Mann;

ll: Heller, Teller;

tt: Betten, Schritte, Tritte;

rr: Herren, Herr, dürr;

ff: Schiffe, Affen, Muff;

Pf: Pfau, Pferd, Pflug.



Faß

S, s, s, ß, ss, sp, Sp.

1. Die Fässer, das Faß,
2. Die Küsse, der Kuß,
3. heiß, weiß, süß, muß,
4. gießen, fließen.
5. Messer, Wasser,
6. Spiel, Spaß, Speiß,
7. spießen, springen.

Faß

S, s, s, ß, ss, sp, Sp.

Die Fässer, das Faß,

Die Küsse, der Kuß,

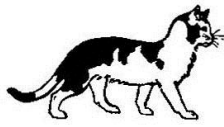
heiß, weiß, süß, muß,

gießen, fließen.

Messer, Wasser,

Spiel, Spaß, Speiß,

spießen, springen.



Katzen

tz - zz

1. Katze, Mütze, Pfütze,
2. Katz, Kitz, Kitz, Katz,
3. putzen, schützen, kratzen,
4. Katzen, sitzen, ritzen,
5. Herz, Schmerz, Tanz.
6. Katzen haben scharfe Zähne und Krallen.

Kat=ze

tz - zz

Tatze, Mütze, Schütze,

Satz, Sitz, Spitz, Spatz,

putzen, schützen, kratzen,

setzen, ritzen,

Herz, Schmerz, Tanz.

Katzen haben scharfe

Zähne und Krallen.



Glocke

ck = kk

Glocke

1. Ein Stück, der Stock,
2. Ein Sack, der Sack,
3. locken, schicken, rücken.
4. Die Glocke tönt hell.
5. Gibt es Glocken, welche wachsen?

Glocke

ck = kk

Glok=ke

Die Stücke, der Stock,

Die Säcke, der Sack,

locken, schicken, rücken.

Die Glocke tönt hell.

Gibt es Glocken,

welche wachsen?

Schriftmuster:

Protocoll,

aufgenommen bei der Ausschußsitzung der freiw. Feuerweh-
re in Adnet am
30. Juni 1900.

- 1.- Die Brunnen-Interessenten stellen bei den
Wechseln vier eiserne Rohre bei; die Feuer-
wehr leistet die Arbeit.
- 2.- Fotografierrahmen werden bestellt.
- 3.- Die Feuerwehr beteiligt sich beim Kaiserfest
u. zwar schließt sie sich an die Vetera-
nen an.

Adnet am 30. Juni 1900.

Josef Fraunschuh
Schriftführer.

Johann Ziller.

Obmann.

Rupert Deisl
Brunnenmeister

Protocoll,
aufgenommen bei der Ausschußsitzung der freiw. Feuer-
wehr in Adnet am
30. Juni 1900.

- 1. – Die Brunnen-Interessenten stellen bei den
Wechseln vier eiserne Rohre bei; die Feuer-
wehr leistet die Arbeit.
- 2. – Fotografierrahmen werden bestellt.
- 3. – Die Feuerwehr beteiligt sich beim Kaiserfest
u. zwar schließt sie sich an die Vetera-
nen an.

Adnet am 30. Juni 1900.

Josef Fraunschuh,
Schriftführer.

Johann Ziller,
Obmann,
Rupert Deisl
Brunnenmeister

Protokoll

aufgenommen am 25. März 1906 bei der VI.
Gemeindeversammlung - im Straßenschmiedewerk.

In Ausführung des Beschlusses der Gemeinderat
7. Beschlusses des Ausschusses der Straßenschmiedewerk
7. Beschlusses der Straßenschmiedewerk...

zur Ausführung des Beschlusses des Ausschusses
des Straßenschmiedewerk...

Das Protokoll der Sitzung des Ausschusses
Straßenschmiedewerk vom 25. März 1906
ist in der Sitzung der Gemeinde...

Das Protokoll wurde einstimmig
zur Kenntnis genommen.

Zum Schluss wurde noch
Ludwig Schmitt

als Vorsitzender gewählt.
Straßenschmiedewerk

als Schriftführer gewählt.
Ausschuss der Straßenschmiedewerk

7. Vorsitzender " Herr Reichel

" Schriftführer " Herr Bernauer,

als Beisitzer " Herr Leis

" Beisitzer " Herr Krieger

" Beisitzer " Herr Krieger.

Das Protokoll wurde einstimmig
zur Kenntnis genommen.

[Signature]

[Signature]

Schriftmuster:

Protocoll

aufgenommen am 25. März 1906 bei der VI.
Generalversammlung im Strassgschwandtners
Gasthause.

Hr Hauptmann Auer begrüßte die Versammlg.
Hr Schriftführer G. Dum verlas den Jahresbericht.
Hr Josef Strassgschwadtner erstattete den Kassa-
bericht der vollkommen richtig befunden u. wurde
genehmigt.

Hierauf erstattete Hr. Frz. Strassgschwandtner
den Bericht über die Mitgliederkasse, welcher
genehmigend zur Kenntnis genommen wurde.

Über Ersuchen der Mitglieder hat sich Hr Frz
Strassgschwandtner bereit erklärt auch per 1906
die Kassierstelle zu übernehmen.

Her Auer Josef wurde wieder einstimmig
zum Hauptmann ernannt.

Zum Stellvertreter wurde ernannt Herr
Lorenz Schnöll

Als Kassier wurde gewählt Hr. Josef
Strassgschwandtner

Als Schriftführer wurde gewählt Hr Dum G.
Zeugwart Hr Alois Deisl
Stellvertr. Joh. Brunauer

Als Rottenführer Anton Leis
Steigerführer Joh. Krispler
Stellv. Matth. Krispler

Die Mitgliederzahl beträgt 36 Ausübende

G. Dum

Josef Auer

Schriftmuster:

Inspizierung.

Wurde am 5 August 1906 vom Gauvertreter
Jacob Fischer vorgenommen,
und drückte derselbe für die gute
und exakte Buchführung, sowie
für die stramme Übung unter
der Führung des Hr Hauptmann Auer
mit seinen Chargen und Mannschaften
seine vollste Zufriedenheit aus.
Und wünsche der jungen Wehr
mit der löbl Gemeinde Vorsteherung
ein treu deutsches
Gut Heil.

Adnet am 5 August 1906
Jacob Fischer
Gauvertreter.

Inspizierung.

Wurde am 5 August 1906 vom Gauvertreter Jacob Fischer vorgenommen, und drückte derselbe für die gute und exakte Buchführung, sowie für die stramme Übung unter der Führung des Hr Hauptmann Auer mit seinen Chargen und Mannschaften seine vollste Zufriedenheit aus.

Und wünsche der jungen Wehr mit der löbl Gemeinde Vorsteherung ein treu deutsches

Gut Heil.

Adnet am 5. August 1906

Jacob Fischer

Gauvertreter.

Zum Lesen und Schreiben lernen empfohlen: Das Buch

Deutsche Schreibschrift

AUGUSTUS VERLAG, München, 2000,
ISBN 3-8043-0372-2.



Leistungsabzeichen der Feuerwehren

Adolf Schinnerl¹

Das Leistungsabzeichen, es geht auf die Kampfabzeichen des Militärs im Ersten Weltkrieg zurück, nimmt seit dem Jahr 1950 an Bedeutung zu und es werden ständig neue geschaffen. Es weist den Träger als kompetenten Helfer und Fachmann aus. Die nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführten Feuerwehrleistungs-Bewerbe und –Prüfungen bedeuten für die Ausbildung der Feuerwehrleute eine nicht mehr wegzudenkende Ergänzung. Im sportlichen Wetteifer werden die im Einsatz notwendigen Tätigkeiten und Handgriffe perfekt und schnell ausgeführt.

Im Gegensatz zur Auszeichnung, welche in Würdigung verschiedener Verdienste dem Feuerwehrmitglied verliehen wird, muss das Leistungsabzeichen unter Prüfungsbedingungen erworben werden. Die Voraussetzungen für den Erwerb eines Leistungsabzeichens sind genau geregelt. Wird die vorgeschriebene Punktezahl erreicht, hat der Bewerber einen Anspruch auf das Leistungsabzeichen.²

Vorgeschichte³

Bereits am 25. März 1925 hatten in Gattendorf im Burgenland erstmals „Feuerwehr-Wettübungen“ stattgefunden.⁴

Bei der FF der Stadt Wolfsberg, Kärnten, wurde in den Jahren von 1928 bis 1938 jährlich eine Wertungsübung abgehalten. Beim Bezirksverbandstag 1935 in Maria Rojach wurden ebenfalls Wertungsübungen durchgeführt.⁵

Anlässlich des 70-Jahre-Jubiläums der Freiwilligen Stadtfeuerwehr St. Pölten, Niederösterreich, zeigten deren Züge am 4. Juli 1937 ein „Wettschlauchlegen über Hindernisse und Zielspritzen“ sowie einen „Stafetten-Hindernislauf“, in denen bereits die wichtigsten Elemente der österreichischen Feuerwehrleistungsbewerbe der Zweiten Republik und der Internationalen Feuerwehrwettkämpfe enthalten waren.⁶

Am 18. September 1938 veranstaltete der steirische Landesfeuerwehrinspektor Dipl. Ing. Ludwig Wipler in Weiz einen Feuerwehrwettkampf mit Löschangriff, Staffellauf und Aufstellen einer zweiteiligen tragbaren Schiebeleiter.⁷

„Wettschlauchlegen“ war zu dieser Zeit in ganz Österreich vielerorts eine beliebte Abwechslung im Übungsbetrieb.

¹ BR Adolf Schinnerl, Adnet, Konsulent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Leiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

² Hans Gilbert Müller, Geschichte der Leistungsabzeichen, Auszeichnungen, „Orden“ und der Orden, 9. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte, Tagungsband, Kurort Jonsdorf, Sachsen, Deutschland, 2001.

³ Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 128-130.

⁴ Peter Krajasich, 60 Jahre burgenländische Feuerwehrleistungsbewerbe, in Die Wehr 5-1985, S. 107.

⁵ Roman Felsner, Dem Nächsten zur Wehr, 1994, S. 132.

⁶ Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, 8-1937, S. 144.

⁷ Zeitschrift für das Feuerwehr- und Rettungswesen in Steiermark, 8-1938, S. 197f, 9-1938, S. 200, Bericht 10-1938 S. 216f.

Feuerwehrleistungsabzeichen (FLA) in Bronze und Silber

Schon 1946/7 knüpften die steirischen Feuerwehren an diese Tradition an, und beim Gründungsjubiläum der Betriebsfeuerwehr der Böhlerwerke in Kapfenberg fanden erstmals Wettbewerbe (Löschangriff) statt, die bald in anderen Bezirken nachgeahmt wurden. Im Bericht „Aus den Pioniertagen des Wettbewerbswesens“ schreibt Hofrat Ing. Peter Stanke (1946 mit dem Wiederaufbau der steirischen Feuerwehren betraut) von der „Vorkämpferrolle“ seines Verbandes.⁸

Die Wettkampfbestimmungen für 1948 sahen bereits einen Löschangriff und einen „Melder-Stafettenlauf“ vor.⁹

19. August 1948: Beschluss der Wettkampfbestimmungen für Niederösterreich, die sich weitgehend an das steirische Vorbild anlehnen.¹⁰

August 1948 – LFV Kärnten: Wettbewerbsbestimmungen für die Gruppe 1:8 vom Fahrzeug weg mit einem nassen Löschangriff als erste und ein 700 Meter Stafettenlauf in voller Montur als zweite Leistungsübung.¹¹

1949 – LFV Kärnten: Feuerwehr-Sportabzeichen in Bronze (Stufe I) und Silber (Stufe II) eingeführt.

Erste Sportmeisterschaften (Stufe I)¹²

Feuerwehrwettkämpfe: 10. Juli 1949 in Gloggnitz, 4. September 1949 in Baden, 3. September 1950 in Weidling.¹³

24./25. März 1950: Niederösterreich wertet die bisherigen Erfahrungen aus. Die Neufassung der Wettkampfbestimmungen beinhaltet die Vergabe von Altersgutpunkten.¹⁴

5. November 1950: 1. Landesmeisterschaft in Klagenfurt (Stufe I und II).¹⁵

4. August 1951: 1. NÖ Landesfeuerwehrwettkämpfe in Haag. Das Feuerwehrleistungsabzeichen in Bronze eingeführt.¹⁶

1951: 1. OÖ Feuerwehrleistungsbewerb (Bronze).¹⁷

1952 in Krems: 2. NÖ Landesfeuerwehrwettkämpfe. Zugleich tagt der 4. Österreichische Bundesfeuerwehrtag. Verbreitung der Wettkämpfe in ganz Österreich. Feuerwehrleistungsabzeichen in Bronze und Silber vergeben. Kleinformatiges Feuerwehrleistungsabzeichen zum Tragen auf dem Zivilanzug.¹⁸

Bronzebewerb: Jeder Mann der Gruppe 1:8 braucht nur seinen Posten zu beherrschen.

Silberbewerb: Die neun Posten werden verlost – jeder Mann muss in der Gruppe jeden Posten beherrschen.

1952 – LFV Kärnten: Erweiterung der Sportwettkämpfe um die Stufe III. Zur Landesmeisterschaft sind nur mehr die besten zehn Gruppen jeder Stufe zugelassen.¹⁹

Niederösterreich 1954: Teilung der Bewerbe in Bronze und Silber in die Klassen A ohne Alterspunkten und B mit Alterspunkten.

⁸ Österreichische Feuerwehr, 2-1948, S. 32; Günter Treffer, Das große steirische Feuerwehrbuch, S. 147-150.

⁹ Österreichische Feuerwehr, 8-1948, S. 162f.

¹⁰ Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, 10-1948, S. 4f. Diese ersten niederösterreichischen Wettkampfbestimmungen wurden auch in einem dunkelroten Heftchen aufgelegt.

¹¹ Roman Felsner, Dem Nächsten zur Wehr, 1994, S. 132-142.

¹² Roman Felsner, Dem Nächsten zur Wehr, 1994, S. 132-142.

¹³ Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, 7a-1949, S.14f; 9-1949, S. 9f; 4-1950, S. 6.

¹⁴ Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, 8-1951, S. 3-5.

¹⁵ Roman Felsner, Dem Nächsten zur Wehr, 1994, S. 132-142.

¹⁶ Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, 9-1951, S. 1-8; 7-1951, S. 1.

¹⁷ Christoph Wagner, Das große oberösterreichische Feuerwehrbuch, 1985, S. 142.

¹⁸ Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, 2-1952, S. 3f; 7-1952, S. 14.

¹⁹ Roman Felsner, Dem Nächsten zur Wehr, 1994, S. 132-142.

1955 – LFV Salzburg: Kampfrichterlehrgang.

4. November 1956: Erster Wettkampf zur Erlangung des Feuerwehrleistungsabzeichens in Bronze in der Stadt Salzburg.²⁰

1956 – LFV Burgenland: 1. Landes-Feuerwehrleistungsbewerb (Bronze) in Neusiedl am See.

1957 2. Landes-Feuerwehrleistungsbewerb (Bronze und Silber) in Mattersburg.²¹

1960 – LFV Kärnten: Erweiterung der Sportwettkämpfe um die Stufe IV.

1961 – LFV Salzburg: Zweiter Wettbewerb – Bronze und Silber.²²

1963 – LFV Tirol: Erster Landes-Feuerwehrleistungsbewerb in Bronze und Silber in Silz und Lienz.²³

23. November 1962 Beschluss Bundesfeuerwehrausschuss und 80. Präsidialsitzung des ÖBFV:

Auflage eines Heftes über bundeseinheitliche Leistungsbewerbe anstatt der bisherigen Länderbestimmungen.²⁴

Seit 1965 bundeseinheitliche Bestimmungen und Leistungsabzeichen mit den eingepprägten Wap-pen der Bundesländer und dem aufgesetzten emaillierten Bundeswappen.

Gleichzeitig Terminologie geändert und vereinheitlicht:

Leistungsbewerbe (bisher Feuerwehrwettkämpfe, Leistungswettkämpfe),

Feuerwehrleistungsabzeichen (FLA) Bronze und Silber (bisher meist Wettkampfabzeichen),

Bewerter (bisher Schiedsrichter, Wettkampfrichter),

Hauptbewerter (bisher Hauptschiedsrichter, Hauptwettkampfrichter),

Bewerbsleiter (bisher Wettkampfleiter).

In den Ländern tatsächlich gehandhabt wurden diese Bestimmungen aber erst nach und nach. Oberösterreich übernimmt zwar die bundeseinheitlichen Bestimmungen, bleibt aber beim Leistungsabzeichen des Landes.

Kärnten: Die bisherigen Sportwettkämpfe werden in Leistungsbewerbe (neunte) umbenannt, die vier Leistungsstufen und eigenen Leistungsabzeichen aber beibehalten.

Vorarlberg modifiziert die Bestimmungen, bleibt aber ebenfalls bei den eigenen abgestuften Leistungsabzeichen.

Bundesfeuerwehrleistungsbewerbe

Seit 1964 messen sich die besten Leistungsgruppen aus den Bundesländern bei den Bundesfeuerwehrleistungsbewerben.

1. 1964 Wien
2. 1970 Freistadt - Oberösterreich
3. 1973 Lebring - Steiermark
4. 1978 Wiener Neustadt - Niederösterreich
5. 1983 Feldkirch - Vorarlberg
6. 1988 Feldkirchen - Kärnten
7. 1993 Hallein - Salzburg
8. 1998 Eisenstadt - Burgenland
9. 2003 Innsbruck - Tirol

²⁰ Muhr/Ribitsch/Schinnerl, 100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband, 1981, S. 71.

²¹ Krajasic/Widder, Die freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes, 1983, S. 119.

²² Muhr/Ribitsch/Schinnerl, 100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband, 1981, S. 71.

²³ Hermann Partl in: Ein Jahrhundert Tiroler Feuerwehren, Innsbruck, 1973, S. 73-74.

²⁴ Österreichische Feuerwehr, 1-1963, S. 13.

Feuerwehrleistungsabzeichen (FLA) in Gold

Um nach dem FLA in Silber auch ein FLA in Gold zu schaffen und um die Elite der Feuerwehrmänner zu weiterem Lernen anzuregen, trug man 1958 in Niederösterreich erstmals einen Wettbewerb um das Feuerwehrleistungsabzeichen in Gold aus, ein Bewerb für den einzelnen Mann, mit den Disziplinen 300 Fragen aus Organisation, Feuerwehrtechnik und –Taktik, Brandbericht, Zielspritzen, Kommandieren und Hindernislauf.²⁵

1965 – LFV Burgenland: Erster Goldbewerb, auch Feuerwehrmatura genannt.²⁶

1968 – Bundeseinheitliche Bestimmungen FLA in Gold.

1970 – LFV Tirol: Erster Bewerb um das FLA in Gold.²⁷

1971 – LFV Salzburg: Erster Goldbewerb nach bundeseinheitlichen Bestimmungen mit der Vergabe des bundeseinheitlichen Leistungsabzeichens (vorhandene Salzburger Leistungsabzeichen in Gold wurden vereinzelt vergeben).²⁸

1977 – LFV Steiermark: Seither alle Jahre Goldbewerb an der Landesfeuerwehr- und Zivilschule Lebring nach bundeseinheitlichen Bestimmungen.²⁹

LVF Kärnten: 30. September 1979 - Prüfung der Bewerber zur Abnahme der Leistungsprüfung in Gold nach den bundeseinheitlichen Bestimmungen.

15. Juli 1980 – erster Goldbewerb.³⁰

Bewerterverdienstabzeichen in Bronze, Silber und Gold

Die Bewertertätigkeit ist eine verantwortungsvolle und zeitaufwendige Aufgabe. Die Bewerber müssen sich in eigenen Lehrgängen einer Schulung unterziehen. Je nach Häufigkeit der Tätigkeit werden sie mit der Verleihung des Bewerterverdienstabzeichens in Bronze, Silber oder Gold geehrt.

Niederösterreich 1959: Einführung des Kampfrichter-Verdienstabzeichens.³¹

Niederösterreich 1976: Bewerterverdienstabzeichen als Querspanne.³²

Internationale Wettkampfspangen/Abzeichen³³

Nach den großen Erfolgen in Österreich wollte man auch auf internationaler Ebene Feuerwehrwettkämpfe veranstalten. Diese Bestrebungen wurden von der „Internationalen Kommission der Feuerwehren“, seit 1956 eine autonome Einrichtung des CTIF, gefördert. Vorsitzender war Albert Bürger, Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes.

CTIF am 24. September 1960: Bildung der Unterkommission „Internationale Wettkampfrichtlinien für Feuerwehrwettkämpfe“.

3. Dezember 1960: Beschluss zur Durchführung Internationaler Feuerwehrwettkämpfe auf der Grundlage der niederösterreichischen Wettkampfvorschriften.

²⁵ Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 130.

²⁶ Krajacich/Widder, Die freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes, 1983, S. 121-133.

²⁷ Hermann Partl in: Ein Jahrhundert Tiroler Feuerwehren, Innsbruck, 1973, S. 74.

²⁸ Muhr/Ribitsch/Schinnerl, 100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband, 1981, S. 71.

²⁹ Günter Treffer, Das große steirische Feuerwehrbuch, S. 149.

³⁰ Roman Felsner, Dem Nächsten zur Wehr, 1994, S. 142.

³¹ Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, 7-1959, S. 23.

³² Brand aus, 12-1969, S. 456.

³³ Schanda/Schinnerl, in 100 Jahre CTIF 1900-2000, Internationale Feuerwehrwettkämpfe S. 101-124.

1. 21.-24. Juni 1961 Durchführung der I. Internationalen Feuerwehrwettkämpfe in Bad Godesberg, Bundesrepublik Deutschland. Obmann des Wettkampfausschusses ist Dipl. Ing. Ferdinand He-ger, Landesfeuerwehrkommandant von Niederösterreich, und Wettkampfleiter der Niederöster-reicher Sepp Kast.
2. 1963 Mülhausen, Frankreich,
3. 1966 Karlovac, Jugoslawien,
4. 1969 Krems, Österreich,
5. 1973 Brünn, CSSR - erstmals zusätzlich mit Sportwettkämpfen veranstaltet.
Seither finden die Bewerbe alle vier Jahre statt:
6. 1977 Trient, Italien,
7. 1981 Böblingen, BRD,
8. 1985 Vöcklabruck, Österreich,
9. 1989 Warschau, Polen,
10. 1993 Berlin, Deutschland,
11. 1997 in Herning, Dänemark,
12. 2001 Kuopio, Finnland,
13. 2005 Varazdin, Kroatien

Bei jedem Bewerb wird eine eigene Internationale Wettkampfspergabel oder ein Wettkampfabzeichen an alle Teilnehmer und Bewerter vergeben. Darüber hinaus erhalten die Gruppen im Drittelverhältnis die Wettkampfmedaillen entweder in Gold, Silber oder Bronze.

Wasserwehrleistungsabzeichen in Bronze, Silber, Gold

1960 – LFV Niederösterreich: Bronze, 1969 Gold.³⁴

1975 – ÖBFV: Bundeseinheitliche Abzeichen mit Aufschrift KHD (Katastrophenhilfsdienst).³⁵

Strahlenschutzleistungsabzeichen in Bronze, Silber und Gold

11. Oktober 1968 – Reaktorzentrum Seibersdorf: Erstmals Strahlenschutzleistungsabzeichen in Bronze.³⁶

Feuerwehrjugendleistungsabzeichen (FJLA) in Bronze und Silber

1973 – LFV Niederösterreich: 1. Feuerwehrjugendleistungsbewerb in Gföhl.³⁷

1974-1975: Erarbeitung von Richtlinien für einen internationalen Feuerwehrjugendleistungsbewerb mit Feuerwehrhindernisübung und 800-Meter-Lauf, welchen Niederösterreich mit Beschluss vom 17. März 1976 verbindlich annimmt und der ÖBFV am 16. September 1978 bundeseinheitlich geltend erklärt.³⁸

1976 – LFV Burgenland: 1. Feuerwehrjugendleistungsbewerb in Heiligenkreuz um das FJLA in Bronze nach den Bestimmungen des steirischen Landesfeuerwehrverbandes; 1977 in Schattendorf um das FJLA in Silber erweitert.³⁹

³⁴ Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 137-138.

³⁵ Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 137.

³⁶ Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 138.

³⁷ Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 141.

³⁸ Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 141-142.

³⁹ Krajasich/Widder, Die freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes, 1983, S. 144-145.

- 1979 – LFV Salzburg: 1. Feuerwehrjugendleistungsbewerb in Saalfelden um das FJLA in Bronze und Silber nach bundeseinheitlichen Bestimmungen.⁴⁰
- 1984 – LFV Tirol: 1. Feuerwehrjugendleistungsbewerb in Zirl um das FJLA in Bronze nach bundeseinheitlichen Bestimmungen.⁴¹

Bundesfeuerwehrjugendleistungsbewerbe

Für die Teilnahme an den Internationalen Jugendfeuerwehrbewerben müssen sich die besten Jugendbewerbsgruppen aus den verschiedenen Landesfeuerwehrverbänden qualifizieren:

1. 1977 Tulln, Niederösterreich – Bundesfeuerwehrjugendausscheidungsbewerb genannt
2. 1978 Lebring, Steiermark
3. 1980 Obertraun, Oberösterreich
4. 1982 Eisenstadt, Burgenland
5. 1984 Adnet, Salzburg – von nun an Bundesfeuerwehrjugendleistungsbewerb genannt, eigene Feuerwehrjugend-Bewerbsfahne und Feuerwehrjugendleistungsabzeichen mit dem Bundesadler.
6. 1986 Feldkirch, Vorarlberg
7. 1988 Mistelbach, Niederösterreich
8. 1990 Schwaz, Tirol
9. 1992 Knittelfeld, Steiermark
10. 1994 Vöcklabruck, Oberösterreich
11. 1996 Pinkafeld, Burgenland
12. 1998 Saalfelden, Salzburg
13. 2000 Hohenems, Vorarlberg
14. 2002 Mistelbach, Niederösterreich
15. 2004 Wörgl, Tirol

Internationale Jugendfeuerwehrwettbewerbe:

1977: Erste internationale Jugendfeuerwehrwettkämpfe in Ettelbrück, Luxemburg.

Seither werden diese alle zwei Jahre durchgeführt:

2. 1979 in Perchtoldsdorf, Österreich,
3. 1881 in Böblingen (erstmalig gemeinsam mit den traditionellen Feuerwehrwettkämpfen), BRD,
4. 1983 in Veldhoven, Niederlande,
5. 1985 in Vöcklabruck, Österreich,
6. 1987 in Havlickuv-Brod, CSSR,
7. 1989 in Warschau, Polen,
8. 1991 in Lappeenranta, Finnland,
9. 1993 in Berlin, Deutschland,
10. 1995 in Arco, Italien,
11. 1997 in Herning, Dänemark,
12. 1999 in Altkirch, Frankreich,
13. 2001 in Kuopio, Finnland,
14. 2003 in Kapfenberg, Österreich.
15. 2005 in Varazdin, Kroatien

⁴⁰ Muhr/Ribitsch/Schinnerl, 100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband, 1981, S. 127.

⁴¹ Manfred Liebentritt, Landes-Feuerwehrverband Tirol, Schulneubau, 2001, S. 41-42.

Funkleistungsabzeichen (FuLA) in Bronze, Silber und Gold

Die Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark und Burgenland erarbeiteten gemeinsam bundeseinheitliche Richtlinien für diesen Einzelbewerb.⁴²

1975 – LFV Niederösterreich: FuLA Bronze, 1980 Silber, 1984 Gold.⁴³

1978 – LFV Burgenland: FuLA in Bronze, 1980 Silber.⁴⁴

1984 – LFV Salzburg: Bronze, 1986 Silber, 1990 Gold.

Sprengdienstleistungsabzeichen in Bronze, Silber und Gold

1976 – LFV Niederösterreich: Sprengdienstleistungsabzeichen Bronze, 1978 Silber. (Ein Goldenes wird ebenfalls seit 1976 aber nur verliehen!)⁴⁵

Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung (THL) in Bronze, Silber und Gold⁴⁶

Die Technische Leistungsprüfung stellt innerhalb des österreichischen Feuerwehrbewerbs- und Ausbildungswesens einen hohen Schulungswert für die Praxis dar. Im Gruppenbewerb kann nach Absolvierung der Stufe I nach zwei Jahren zur Prüfung der Stufe II und nach weiteren zwei Jahren der Stufe III angetreten werden. Innerhalb kürzester Zeit hat sich dieser Leistungsbewerb zu einer der gefragtesten Bewerbsdisziplinen am Feuerwehrsektor entwickelt. Den Siegeszug hat diese Leistungsprüfung von Tirol aus angetreten. Insbesondere OBR Rupert Aufschnaiter war bei der landes- und bundesweiten Einführung die treibende Kraft.

Chronologie der allgemeinen Entwicklung:

28. Oktober 1991 – Teilnahme einer Gruppe der FF Kössen, Tirol, in Begleitung von Bezirksfeuerwehrkommandant OBR Rupert Aufschnaiter an der Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung in Reith im Winkel, Bayern. Danach bildet Aufschnaiter im Bezirk Kitzbühel eine Arbeitsgruppe Technische Leistungsprüfung.
11. Februar 1992: Antrag des Bezirksfeuerwehrverbandes Kitzbühel an den Tiroler LFV um Genehmigung zur Durchführung der Technischen Leistungsprüfung.
21. Mai 1992: Vorführung der Leistungsprüfung vor den Mitgliedern des Tiroler Landesfeuerwehrausschusses in der LFS. Aufschnaiter und sein Team erhalten den Auftrag, für den LFV Tirol geeignete Unterlagen zu erstellen.
14. November 1992: Aufschnaiter legt die Tiroler Richtlinien auch dem ÖBFV-Fachausschuss Freiwillige Feuerwehren (FAFF) vor und bittet um weitere Bearbeitung.
2. Dezember 1992: Die Richtlinien genehmigt der LFV Tirol.
29. Jänner 1993: Vorführung der Leistungsprüfung vor den Mitgliedern des FAFF durch die Gruppe Kössen.
12. Februar 1993: Gruppe Kössen – erste Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung nach den Richtlinien des Tiroler LFV.
14. Mai 1993: Einrichtung einer Arbeitsgruppe im FAFF zur Ausarbeitung österreichweit gültiger Richtlinien für die Leistungsprüfung nach Tiroler Vorbild. Den Vorsitz übernimmt OBR Rupert Aufschnaiter.

⁴² Krajasich/Widder, Die freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes, 1983, S. 132-133.

⁴³ Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 137.

⁴⁴ Krajasich/Widder, Die freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes, 1983, S. 132-133.

⁴⁵ Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch, S. 137.

⁴⁶ Rupert Aufschnaiter, Aufzeichnungen als Vorsitzender der Projektgruppe „Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung“ im ÖBFV-Fachausschuss Freiwillige Feuerwehren (FAFF).

- 17. September 1993: Genehmigung und Weiterleitung an das Präsidium des ÖBFV der Richtlinien zur Durchführung der Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung Stufe I durch den FAFF. Das Präsidium genehmigt diese im Oktober 1993.
- 28. Jänner 1994: Antrag des FAFF an das Präsidium: Die vorgelegte Richtlinie den Landesfeuerwehrverbänden zu empfehlen.
- 7. Mai 1994: Fertigstellung der Richtlinien für alle drei Stufen (I-Bronze, II-Silber, III-Gold) und Genehmigung durch den FAFF; Weiterleitung zur endgültigen Annahme durch das Präsidium des ÖBFV, welche im September 1994 erfolgt.

Tirol:

- 19. Dezember 1993: Gruppe Kössen – erste Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung Stufe I (Bronze) nach den Richtlinien des ÖBFV.
- Im Jahr 1994 stellen sich fünf und 1995 16 Gruppen der Leistungsprüfung Stufe I.
- 3. Oktober 1995: Lehrpersonal der LFS Tirol legt die Leistungsprüfung der Stufe I ab.
- 9. März 1996: Gruppe Kössen – erste Leistungsprüfung der Stufe II (Silber).
- Weiters legen im Jahr 1996 14 Gruppen die Leistungsprüfung der Stufe I und zwei Gruppen der Stufe II ab; 1997 sind es 15 Gruppen der Stufe I und neun Gruppen der Stufe II.
- 28. März 1998: Gruppe Kössen – erste Leistungsprüfung der Stufe III (Gold).
- 1998 weitere acht Gruppen Leistungsprüfung der Stufe I, zwölf Gruppen der Stufe II und eine Gruppe der Stufe III.⁴⁷

LFV Oberösterreich:

- 4. März 1994: Lehrpersonal der Oö. LFS legt in Linz die Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung Stufe I ab.
- 11. April 1995: Informationslehrgang für künftige Bewerber zur Leistungsprüfung.
- 17. November 1995: Bewerberlehrgang in der Oö. LFS Linz.
- 1. März 1996: Lehrpersonal der Oö. LFS legt in Linz die Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung Stufe II ab.
- 27. Februar 1998: Lehrpersonal der Oö. LFS legt in Linz die Leistungsprüfung Technische Hilfeleistung Stufe III ab.

LFV Salzburg:

- 18. März 1995: In drei Gruppen legen Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Bewerbe und Lehrpersonal der Salzburger LFS die Leistungsprüfung der Stufe I ab.
- 21. November 1997: In zwei Gruppen legen Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Bewerbe und Bewerber die Leistungsprüfung der Stufe II ab.

LFV Steiermark:

- 16. September 1995: Einschulung eines Bewerterteams von der LFS Steiermark in Lebring für die Abnahmebefugnis der Leistungsprüfung.

LFV Niederösterreich:

- 14. September 1996: Schulung der Abnahmeberechtigten für die Leistungsprüfung in der NÖ. LFS Tulln.
- 23. November 1996: Gruppe St. Pölten-Stadt legt die Leistungsprüfung der Stufe I ab.

⁴⁷ Jahresbericht 1998 des Landesfeuerwehrverbandes Tirol.

Inzwischen ist diese Leistungsprüfung eine gern angenommene und willkommene Ausbildungsergänzung bei den österreichischen Feuerwehren und wird bei diesen auf Ortsebene laufend durchgeführt.

Leistungsabzeichen Atemschutz

offen

Ausbildungsprüfung Löscheinsatz

offen

Anmerkung:

Nach Einlangen weiterer Unterlagen wird dieses Kapitel vervollständigt.

Museumsdefinition des CTIF¹

Mit der Annahme der Museumsdefinition im Jahr 2002 anerkennt das CTIF die Erforschung der Feuerwehrgeschichte und die Aufbewahrung historischer Objekte ausdrücklich als Aufgabe der Feuerwehr. Diese Arbeit beschränkt sich aber nicht auf die Errichtung großer Museen, sondern beginnt bei der einzelnen Feuerwehr mit der geordneten Aufbewahrung von Belegen und Exponaten aus der Vergangenheit und Gegenwart.

CTIF-Kommission „Feuerwehr- und CTIF-Geschichte, Museen und Dokumentation“

Definition FEUERWEHRMUSEUM.

1. Vorbemerkungen

1.1 Bedeutung von Geschichte und Tradition

Nur wer seine Wurzeln kennt, kann die gegenwärtige Situation verstehen und Perspektiven für die künftige Entwicklung finden – das gilt auch für die Feuerwehr. Naturgemäß hat bei dieser das Hauptaugenmerk dem aktuellen Einsatzgeschehen, der Ausbildung und den Einsatzgeräten zu gelten. Jede Feuerwehr, aber auch Feuerwehrverbände, die daneben in irgend einer Form die eigene Entstehung und Entwicklung bis in die Gegenwart dokumentieren und zeigen können, sind zu beglückwünschen. Geschichtsdarstellung und Traditionspflege in Verbindung mit der modernen Einsatztechnik ergeben ein öffentlichkeitswirksames „Schaufenster“. Es ist für jede Feuerwehrgeneration eine sinnvolle Aufgabe, technisch überholte Gegenstände und Geräte als materielles Gedächtnis der Feuerwehrgeschichte zu erhalten und aufzubewahren.

Ein Feuerwehrmuseum ist eine Einrichtung, welche die Bedeutung und Leistung der Feuerwehr in Vergangenheit und Gegenwart darstellt, in dem Bewusstsein, dass die organisierte Hilfeleistung, erwachsen aus dem Willen, dem Nächsten in der Not beizustehen, eine wesentliche Voraussetzung für das Zusammenleben von Menschen in der Gemeinschaft bildet.

1.2 Zum Begriff Feuerwehrmuseum

Die Aufgaben eines Museums sind vielfältig und es muss verschiedene Voraussetzungen erfüllen. Es gibt eine Reihe großer Feuerwehrmuseen mit überregionaler Bedeutung und unter professioneller Führung. Daneben haben sich Kleinmuseen, Schauräume und Spezialsammlungen entwickelt. Man kann aber nicht immer gleich von einem „*Museum*“ sprechen. Wenn sich auch eine allgemeine Sprachregelung kaum durchsetzen wird, soll aus den festgelegten Begriffsbestimmungen in Zukunft ein Besucher erkennen können, um welche Art und Größe einer Schau es sich handelt. Dies

¹ CTIF Comité Technique International de prévention et d'extinction du Feu.
Internationales technisches Komitee für vorbeugenden Brandschutz und Feuerlöschwesen.

Ablage unter: Museumsdefinition des CTIF	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002
--	---	----------------------------------

bedeutet keinesfalls eine Abwertung der Kleinsammlungen – ganz im Gegenteil. Gemeinsames und wichtigstes Ziel bleibt der Erhalt und die Bekanntmachung der Geschichte der Feuerwehren und ihres Kulturgutes. Sie sollten den natürlichen Gegebenheiten bei der kleinsten Feuerwehr bis zu den regionalen und überregionalen Feuerwehrverbänden Rechnung tragen. Ihre Gesamtheit ergibt einen kaum abschätzbaren Wert.

Zu berücksichtigen sind auch die in den einzelnen Mitgliedsländern gegebenen Voraussetzungen, die von der Regelung durch staatliche Ministerien bis zur „Privatsache“ der Feuerwehren reichen. Die umfassendste und international anerkannte Definition des Begriffes „*Museum*“ stammt vom Internationalen Council of Museums ICOM (Satzungen, angenommen von der 11. Generalversammlung in Kopenhagen, 14. Juni 1974, in der Fassung vom 4. November 1986, Artikel 3 und 4):

„Das Museum ist eine nicht gewinnbringende, ständige Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die für die Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Belege des Menschen und seiner Umwelt zum Zwecke des Studiums, der Erziehung und der Freude erwirbt, erhält, erforscht, vermittelt und ausstellt.“

2. In diesem Sinne gelten für die Feuerwehren nachstehende Definitionen:

2.1 Archiv / Depot

Eine Sammlung ergibt sich aus dem Zusammentragen und Aufbewahren von Exponaten zu einem bestimmten Thema, in diesem Falle zum Thema Feuerwehr. Selbst die kleinste Sammlung einer Feuerwehr erfordert das Anlegen eines Archivs bzw. Depots.

Im **Archiv** werden die **zweidimensionalen Belege**, wie Dokumente, Protokollbücher, Literatur, Fotografien usw. fachgerecht geordnet und registriert aufbewahrt. Es ist eine wichtige Forschungsquelle und wird von einem geschulten Archivar verwaltet. Nach Vereinbarung wird Forschern die Einsichtnahme ermöglicht.

Im **Depot** verwahren Feuerwehren, welche keine Möglichkeit zur Schaustellung ihrer aus der Vergangenheit stammenden **dreidimensionalen Objekte** haben, diese sorgfältig und gesichert. Dasselbe gilt auch für einzelne Oldtimer und historische Großgeräte. Diese registrierten Objekte werden von einer geschulten Person gewartet. Bei einem bestimmten Anlass (Jubiläum) stehen dann die gepflegten Schätze der Feuerwehr zur Verfügung und können an einem geeigneten Ort aufgestellt und der Öffentlichkeit präsentiert werden.

2.2 Traditionsraum / Vitrinen

Ein Ort des Bewahrens, Gedenkens und Erinnerns.

Im Traditionsraum (bzw. Räumen) oder in Vitrinen einer einzelnen Feuerwehr oder eines einzelnen Verbandes werden nur technische Geräte, Uniformen, Dokumente, Fahnen, Bilder und Druckwerke gezeigt, welche bei der betreffenden Einheit angelegt bzw. verwendet wurden. Der Raum wird zu bestimmten Anlässen und auf besonderen Wunsch geöffnet.

Nicht ausgestellte Objekte befinden sich im Archiv und Depot.

Alle Exponate werden in einem Inventar registriert. Die Betreuung liegt in Händen sachkundiger Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen.

Ablage unter: Museumsdefinition des CTIF	2 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002
--	---	----------------------------------

2.3 Sammlung / Schausammlung / Ständige Ausstellung

Spezialsammlungen von Helmen, Distinktionen, Abzeichen, Auszeichnungen, Briefmarken, Spritzen, Oldtimern usw. werden als solche bezeichnet. Diese enthalten Objekte, die über eine einzelne Wehr, Gemeinde oder Region hinausgehen. Die Sammler verfügen über ein Spezialwissen und Literatur zu ihren Objekten. Besichtigungsmöglichkeiten werden zu bestimmten Anlässen und auf Vereinbarung geboten.

Ist eine bestimmte Sammlung dauernd der Öffentlichkeit zugänglich, spricht man von einer **Schausammlung** oder **Ständigen Ausstellung**.

Die Sammlung kann bei einer Feuerwehr oder privat bestehen.

2.4 Feuerwehrmuseum

Der Name **Feuerwehrmuseum** muss ein **Qualitätsbegriff** sein und soll gemäß der ICOM-Definition die klassischen Anforderungen

1. Sammeln,
2. Bewahren,
3. Forschen und Erschließen,
4. Vermitteln

erfüllen.

Das Feuerwehrmuseum ist eine spezielle Institution (Einrichtung), die über Epochen hinweg und überregional zielbewusst Realien sammelt, diese sachkundig verwaltet und daraus mit wissenschaftlichen Methoden die technische Entwicklung und humanistische Aufgabe der Feuerwehren erforscht und darstellt. Weiters sammelt es Dokumente über das gesellschaftliche, ökonomische und soziale Umfeld, in welchem sich die Feuerwehrbewegung entwickeln konnte und in dem sie heute ihre Aufgabe zu erfüllen hat.

Es zeigt die Entwicklung der Feuerwehrtechnik in ihren wesentlichen Elementen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Es dokumentiert die ganze Bandbreite der feuerwehrlichen Tätigkeiten des Einzelnen, der Gruppen und Verbände, in der Gemeinde, im Bezirk, in der Region, im Land. Diese Komplexität bietet dem Besucher und Forscher entsprechende Vergleichsmöglichkeiten.

Ein Team von Mitarbeitern leitet das Museum und widmet sich der Forschung. Ihre Arbeit mündet in entsprechenden Veröffentlichungen der gewonnen Erkenntnisse und in Sonderschauen.

Neben Sammeln, Katalogisieren, Bewahren, Restaurieren und Forschen steht vordergründig der Aspekt des Vermittelns und Lernens im Museum. Nach der neueren Museumsphilosophie gilt der Grundsatz „Weniger ist oft mehr“. Das heißt, ein ausgewähltes Exponat kann dem Besucher mitunter mehr sagen als eine massierte Ansammlung gleicher oder ähnlicher Gegenstände. Die Möglichkeit des Lernens bedingt eine verständliche Aufbereitung und prägnante Erklärung des Gezeigten. Nach Möglichkeit sollen auch einige Exponate bereitgestellt werden, welche von den Besuchern angefasst und ausprobiert werden können.

Die nicht ausgestellten Exponate werden in einem Depot gesichert aufbewahrt.

Rechtsträger (gesetzlicher Eigentümer) eines Museums kann ein Staat, eine Kommune, eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, eine Feuerwehr, ein privatrechtlicher Verein oder eine Privatperson sein.

Ablage unter: Museumsdefinition des CTIF	3 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002
--	---	----------------------------------

Die Idealvoraussetzung für die Bezeichnung Museum wären:

- Führung durch professionelles Personal (mindestens eine hauptberufliche Person),
- Fixe (regelmäßige) Öffnungszeiten,
- Systematische Aufarbeitung der Bestände,
- Umsetzung der musealen Zielsetzung in wissenschaftlicher Arbeit bzw. Publikationstätigkeit,
- Zugang für Forschende zum Archiv.

Zur weiteren Entwicklung wird empfohlen, dass die verschiedenen Feuerwehrsammlungen und Museen einen Verbund bilden und eine elektronisch unterstützte Kommunikationsebene aufbauen. Sie sollten sich damit untereinander ergänzen und einen ständigen Erfahrungsaustausch pflegen.

Werdegang dieser Definition:

7. Tagung 1999 in PRIBYSLAV:

Vorlage durch die Vorsitzenden der Internationalen Arbeitsgemeinschaft:

Entwurf von Dr. Jaromír Tausch, Tschechien;

Bearbeitung und Ergänzung von BR Adolf Schinnerl, Österreich.

Dazu schriftliche Stellungnahmen im Jahr 2000 von:

Dr. Agnes Váry, Ungarn;

Mag. Hannes Weinelt, Österreich.

8. Tagung 2000 in FELDKIRCH:

Diskussion im Forum unter der Leitung von Mag. Hannes Weinelt, Österreich.

9. Tagung 2001 in Kurort JONSDORF:

Diskussion der überarbeiteten Vorlage unter der Leitung von Dr. Jaromír Tausch, Tschechien, und Hannes Weinelt, Österreich.

Protokollierung und Weiterleitung zur Beschlussfassung an die CTIF-Geschichte-Kommission durch BR Adolf Schinnerl.

4. Sitzung der CTIF-Kommission „Feuerwehr- und CTIF-Geschichte, Museen und Dokumentation“ am 13. Oktober 2001 in Kurort JONSDORF, Deutschland, Vorsitz Dipl. Ing. Gunnar Haurum. Vorschlag eine Zertifizierungsrichtlinie zu erarbeiten.

Weiterleitung an den Exekutiven Rat des CTIF mit der Empfehlung, die Definition anzunehmen.

3.-4. Mai 2002 Sitzung des Exekutiven Rates in GUEBERSCHWIHR (bei Colmar), Frankreich, Vorsitz Präsident François Maurer, Frankreich.

Zustimmung und Weiterleitung an die Delegiertenversammlung.

19. September 2002 Delegiertenversammlung in WIEN, Österreich, Vorsitz Präsident François Maurer, Frankreich.

Endgültige Annahme durch das höchste Organ des CTIF.

Museumskunde

Vom Traditionsraum zum Feuerwehrmuseum

Mag. Hannes Weinelt¹

Einleitung

In den letzten zwei Jahrzehnten explodierte die Zahl der Museumsgründungen in Österreich. Daneben existieren zahlreiche Sammlungen sowie eine Fülle von temporären Großausstellungen. Und alle diese Einrichtungen kämpfen um finanzielle und mediale Unterstützung sowie um das wichtigste Gut und dem „Gradmesser“ des Erfolgs: die Besucheranzahl.

Auch die Feuerwehrmuseen und Sammlungen bilden hier keine Ausnahme und müssen versuchen, im gesättigten Kulturmarkt ihre Stellung zu behaupten. Qualität ist dabei das oberste Prinzip und im Zeitalter der virtuellen Animationen und Megaspektakel reicht eine qualitätvolle Sammlung allein nicht aus. Es braucht ebenso eine qualitätvolle Präsentation und Vermittlung sowie eine qualitätvolle Vermarktung.

Das vorliegende Skriptum soll Anregung und Hilfe sein, um die Arbeit der Feuerwehrmuseen zu professionalisieren sowie eine Abgrenzung des Begriffs Feuerwehrmuseum von Traditions/Schauräumen und Sammlungen einzelner Feuerwehren oder Privatpersonen vorzunehmen. Abgrenzung heißt jedoch keinesfalls Ausgrenzung - ganz im Gegenteil. Gemeinsames und wichtigstes Ziel bleibt der Erhalt und die Bekanntmachung der Geschichte der freiwilligen Feuerwehren in Österreich, denn allein auf dem Bewußtsein der Vergangenheit läßt sich eine erfolgreiche Zukunft aufbauen.

1. Zum Begriff Museum - ein historischer Rückblick

Der Begriff „Museum“ ist, mit anderer Bedeutung, schon seit der Antike gebräuchlich: in Griechenland war „mouseion“ ein Ort der Besinnung, eine philosophische Institution oder ein Tempel der Muse. In der Römerzeit wurde mit „museum“ ein Ort der philosophischen Diskussion bezeichnet.

Erst im Gefolge der Aufklärung, häufig im Zusammenhang mit der Gründung von wissenschaftlichen Gesellschaften, entstanden um 1700 erstmals Museen, die nicht nur für einen ausgewählten Personenkreis zugänglich waren, sondern der gesamten Öffentlichkeit dienten.

¹ Mag. Hannes Weinelt, Leiter des Steirischen Feuerwehrmuseums in Groß St. Florian.

Ablage unter: Museumskunde	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
--------------------------------------	---	-----------------------------------

Vorläufer:

- Anfg. 2. Jt. v. Chr.: Larsa/Mesopotamien (Sammlung von Kopien früherer Inschriften für den Unterricht);
Kreta (Sammlungen von Weihegaben in Tempeln)
- 16.-11. Jh. v. Chr.: Fürstliche Sammlungen in China
6. Jh. v. Chr.: Ur/Babylonien (Sammlung von Antiquitäten und Grabungsfunden)
5. Jh. v. Chr.: Athen (Pinakothek in der Akropolis)
4. Jh. v. Chr.: Athen (naturwissenschaftliche Sammlungen des Aristoteles im Lyceum)
3. Jh. v. Chr.: Alexandria (Studiensammlung im mouseion)
- ab 2. Jh. v. Chr.: Sammlungen in Privathäusern und Tempeln des Römischen Reiches
- 2.-3. Jh. v. Chr.: Kaiserliche Sammlungen in China
- 7.-12. Jh. n. Chr.: Sammlungen in Palästen und Grabmälern im Gebiet des Islams
- ab 8. Jh.:
Tempelsammlungen in Japan
Kirchliche Schatzkammern in Europa
- 15.-16. Jh.: Kunstsammlungen der Medici in Florenz
- ab 16. Jh.: Sammlungen des Vatikans in Rom
- 16.-17. Jh.: „Kunst- und Wunderkammern“ in Europa
(z.B. Abras, Erzherzog Ferdinand von Tirol; Prag, Kaiser Rudolf II.);
Sammlungen der Sächsischen Kurfürsten, der Bayerischen Herzöge und reicher Augsburger und Nürnberger Patrizier
- 17.-18. Jh.: höfische Kunstsammlungen als Bestandteil von Residenzschlössern, Antikensammlungen

National und regional

An den kaiserlichen Höfen der Habsburger in Wien und Prag, der Erzherzöge in Graz und Innsbruck und bei den Fürsterzbischöfen in Salzburg entstanden aus frühen Anfängen im Verlaufe von Jahrhunderten große Kunstsammlungen.

In der Renaissance wurden Kostbarkeiten und Raritäten in „Kunst- und Wunderkammern“ aufbewahrt, die z.B. zusammen mit Teilen der Sammlungen Kaiser Rudolfs II. aus Prag den Grundstock des Wiener Kunsthistorischen Museums bildeten. Aus den seit der Mitte des 18. Jh. systematisch aufgebauten naturwissenschaftlichen kaiserlichen Sammlungen ging das Wiener Naturhistorische Museum hervor.

Wenn auch Kaiser Joseph II. schon 1783 die Kunstsammlungen im Wiener Belvedere allgemein zugänglich machte, so war doch das Joanneum, 1811 als „Innerösterreichisches National-Museum“ von Erzherzog Johann gestiftet, nach dem Ungarischen Nationalmuseum Budapest (1802) das zweite von seiner Gründung an öffentliche Museum im Habsburgerreich und ist somit heute das älteste derartige Institut in Österreich.

Nach der Revolution von 1848 entstanden vor allem auch im aufstrebenden Bürgertum zahlreiche Privatsammlungen, und um 1900 wurden im Zuge der Besinnung auf die regionale und lokale Kultur viele Heimatmuseen gegründet.

Das weltweit erste Feuerwehrmuseum soll 1912 in Braunschweig entstanden sein. Diese Sammlung verbrannte leider in den Kriegswirren des Jahres 1944.

2. Aktuelle Definition

Abgesehen vom Forschungsorganisationsgesetz (Organisationsrecht der österreichischen Hochschulen. Textausgabe. Heft 8: Forschungsorganisationsgesetz, Forschungsförderungsgesetz, Innovations- und Technologiefondsgesetz. Stand 1. Mai 1993. Hg. v. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. Wien 1993. § 31-33), in dem die Bundesmuseen geregelt werden, gibt es für Museen und Sammlungen in Österreich keinerlei gesetzliche Grundlage. Auch der Begriff „Museum“ ist in Österreich nicht geschützt. Museen werden aber im Denkmalschutzgesetz (als Ansprechpartner bei Bodenfunden) (Denkmalschutzgesetz. Bundesgesetz vom 25. September 1923, BGBl. 1923/533 betreffend Beschränkungen in der Verfügung über Gegenstände von geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung i. d. F. BGBl. 1959/92 und BGBl. 1978/167 in: Manzsche Gesetzesausgaben. Ausgabe Nr. 49, Wien 1979, Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung) und im Ausfuhrverbotsgesetz (als Aufbewahrungsort für an den Bund heimgefallene oder zwangsweise zu lagernde Objekte bzw. die Landesmuseen als mögliche Käufer im Verfahren zum Ersatzkauf) (Ausfuhrverbotsgesetz für Kulturgut. Bundesgesetz vom 5. Dezember 1918 STGBI. 1918/90 über den Verlust der Ausfuhr von Gegenständen von geschichtlicher, künstlerischer und sonstiger kultureller Bedeutung) (Ausfuhrverbotsgesetz für Kulturgut. AusfVKG. in der Fassung BGBl. 1985/253 und BGBl. 1986/391 in: Manzsche Gesetzesausgaben. Sonderausgabe Nr. 49a, Wien 1987, Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung) erwähnt.

Die umfassendste und international anerkannte Definition des Museums stammt von International Council of Museums ICOM (Satzungen, angenommen von der 11. Generalversammlung in Kopenhagen, 14. Juni 1974, in der Fassung vom 4. November 1986, Artikel 3 und 4):

„Das Museum ist eine nicht gewinnbringende, ständige Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die für die Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Belege des Menschen und seiner Umwelt zum Zwecke des Studiums, der Erziehung und der Freude erwirbt, erhält, erforscht, vermittelt und ausstellt.“

3. Museumstypen

3.1. Museumsgattungen

Je nach dem Eigentümer (Rechtsträger) der Sammlungen eines Museums sind die folgenden Museumsgattungen zu unterscheiden:

- Staatliche Museen (Nationalmuseum, Bundesmuseum, Staatliche Kunstsammlungen, königliches Museum u.a.)
- Museen öffentlich rechtlicher Körperschaften (Landesmuseum, Kreismuseum, Stadtmuseum, Gemeindemuseum, Diözesanmuseum, Kammernmuseum u.a.)
- Museen privatrechtlicher Körperschaften (Vereinsmuseum, Genossenschaftsmuseum, Firmenmuseum, Stiftungsmuseum u.a.)
- Privatmuseum.

3.2. Museumsarten

Je nach dem Inhalt der Sammlungen und dem Wirkungsbereich eines Museums können verschiedene Museumsarten unterschieden werden, die auch häufig zu Mischformen verbunden sind:

- **Naturwissenschaftliche Museen**
enthalten Objekte, die die Natur ohne Zutun des Menschen hervorgebracht hat, und stellen die Folge des Einflusses menschlicher Tätigkeit auf die Umwelt dar.
- **Geschichtsmuseen**
stellen in zeitlicher Abfolge die Entwicklung von Staaten, Regionen oder Orten dar.
- **Technisch-wissenschaftliche Museen**
umfassen die Grundlagen der Technik und der Naturwissenschaften und ihre Erzeugnisse und Anwendungsbereiche.
- **Kulturgeschichtsmuseen**
geben eine historisch orientierte Zusammenfassung der Teilbereiche menschlichen Schaffens.
- **Kunstmuseen**
umfassen die Ergebnisse künstlerischer Tätigkeit des Menschen in allen Erscheinungsformen.
- **Verbundmuseen**
sind eine Kombination mehrerer in sich homogener Fachbereiche und können verschiedene Museumsarten in sich vereinigen.
- **Sonderformen**
sind entweder durch Spezialisierung auf einen eng begrenzten fachlichen, örtlichen oder zeitlichen Bereich (z.B. Heimatmuseum, Landschaftsmuseum, Ökomuseum, Ortsmuseum, Firmenmuseum, Industriemuseum, Gedenkstätte, Schloßmuseum) oder durch besondere Organisations- und Betriebsformen charakterisiert (z.B. Freilichtmuseum, Universitätsmuseum, Forschungsmuseum, Kindermuseum, Blindenmuseum, Mobiles Museum, Nachbarschaftsmuseum, Kunsthalle, Botanischer und Zoologischer Garten, Wildpark, Technisch-wissenschaftliches Zentrum).

Auch das Feuerwehr-Museum zählt am ehesten zu den Sonderformen.

4. Vom Traditionsraum zum Feuerwehrmuseum

Im Zuge der Feuerwehrhausneubauten richten sich immer mehr Feuerwehren eigene Traditionsräume ein bzw. schmücken Versammlungsräume oder Stiegenaufgänge mit historischen Gegenständen oder Bildern ihrer Wehr. Zu leichtfertig werden solche Initiativen oft als Museum bezeichnet. Wenn auch der Begriff Museum - wie in Punkt 2 ausgeführt - nicht geschützt ist, soll doch ein aufbauender Begriffskatalog mit entsprechenden Kriterien zur Klarheit innerhalb der Feuerwehren und auch der Besucher beitragen.

4.1. Der Traditionsraum

Hierbei handelt es sich um eine Sammlung historischer Exponate aus dem Bereich der eigenen Wehr, die in einem eigenen Raum des Feuerwehrhauses bzw. in Vitrinen und an Wänden ausgestellt ist.

Wichtig ist in diesem Fall:

1. Ein Inventar mit möglichst detaillierter Beschreibung der einzelnen Exponate (ansonsten können sehr leicht einzelne Exponate verschwinden bzw. ihre Funktion in Vergessenheit geraten).
2. Die sachgemäße Konservierung, Ausstellung und Lagerung der Exponate, um ihren Erhalt zu sichern.
3. Das Vermitteln der Geschichte der Exponate an die nachrückende Generation. Dazu ist es sinnvoll, innerhalb der Wehr einen eigenen Archivar zu bestimmen und auszubilden sowie die Zusammenarbeit mit dem Landesfeuerwehrmuseum oder sonstigen größeren Museen zu suchen.

4.2. Die Sammlung

Zum Unterschied eines Traditionsraumes beherbergt eine Sammlung Exponate, die über eine einzelne Wehr bzw. Gemeinde hinausgehen. Oft beschränken sich Sammlungen auch auf Spezialgebiete der Feuerwehr, wie z.B. Helme, Orden, Ärmelabzeichen etc. Je nach Besitzer der Sammlung unterscheidet man zwischen

- a) einer Privatsammlung und
- b) der Sammlung einer Feuerwehr.

In beiden Fällen ist es sinnvoll, wenn Feuerwehrmuseen mit den jeweiligen Sammlern in Kontakt stehen, zum Zwecke des Austausches und der gegenseitigen Unterstützung. Die Punkte 1 bis 3 unter 4.1 gelten auch hier im selben Maße.

4.3. Die Schausammlung

Der einzige Unterschied zur Sammlung besteht in der Ausstellung und öffentlichen Zugänglichkeit dieser. Auch kommen bei der zur Schaustellung der Exponate neue Sicherheitsrisiken (Beschädigung, Diebstahl etc.) hinzu. Auch hier ist die Beratung durch ausgebildete Museumskräfte sinnvoll.

4.4. Das Feuerwehrmuseum

Dieses soll gemäß der ICOM-Definition (siehe 2) die klassischen Anforderungen

1. Sammeln
2. Bewahren
3. Forschen
4. Vermitteln erfüllen.

Ablage unter: Museumskunde	5 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
--------------------------------------	---	-----------------------------------

5. Die Aufgaben des Feuerwehrmuseums

Die folgenden Ausführungen sind keinesfalls vollständig und dienen nur zur Anregung.

ad 1) Sammeln

Ziel jeder Sammlung muß es sein, das relevante Sachgebiet objektiv und möglichst vollständig und mit aussagekräftigen Belegen zu dokumentieren. Die Summe der Objekte darf nicht zu einer reinen Ansammlung werden, die einzelnen Objekte müssen vielmehr in ihren ursprünglichen Entstehungs- und Funktionszusammenhang eingepasst und daraus verstanden werden.

a) Sammlungspolitik

Da nicht alles aus der Vergangenheit erhalten werden kann, muß das Museum eine Auswahl aus dem Vorhandenen vornehmen. Dabei ist es notwendig, die Sammeltätigkeit in einem Maße zu beschränken, dass sie den Aufbau und die Erhaltung einer sinnvollen, gut dokumentierten Sammlung gewährleistet. Jedes Museum verfolgt dabei sein eigenes aktives Sammelprogramm, das in den Grundzügen schriftlich festzulegen ist und auf welches das Museum selbst und sein Wirkungsfeld definiert werden. Immer ist jedoch der Faktor Zufall zu berücksichtigen, der ein Aufgabenbereich eines Museums durch einen unerwarteten Zuwachs unter Umständen neu ausrichten kann.

b) Formen des Erwerbs

Die wichtigsten Formen des Erwerbs sind: Ankauf, Leihgabe/Dauerleihgabe, Schenkung, Legat (Vermächtnis), Tausch. Über jede Form des Erwerbs von Objekten müssen in den Inventarbüchern bzw. auf den Karteikarten alle erforderlichen Aufzeichnungen (Vorbenützer, Preis, Bedingungen) gemacht werden. Im Falle eines Ankaufes müssen die Rechnungen selbstverständlich aufbewahrt werden. Bei den Leihgaben ist zu beachten, dass die Bezeichnung Dauerleihgabe dazu führt, dass der Eigentümer das Recht verliert, das Objekt wieder zurückzufordern. Er kann es zwar verkaufen, nicht aber aus der Sammlung entfernen. Im übrigen sollte versucht werden, den Anteil an Leihgaben in den Dauerausstellung so niedrig wie möglich zu halten. Bei Sonderausstellungen muß man natürlich in größerem Umfang auf Leihgaben zurückgreifen. Für alle Leihgaben sollte man immer einen Mustervertrag parat haben (siehe Anhang). Auch Geschenke sollen ausdrücklich schriftlich bestätigt werden.

c) Inventarisierung

Jedes Objekt, das in den Besitz des Museums kommt, ist sofort mit einer zumindest provisorischen Nummer zu versehen, die der fortlaufenden Nummer des Inventarbuches entspricht. Erst bei der systematischen Bearbeitung nach erfolgter Reinigung des Objektes wird die Nummer an diesem selbst angebracht. Dabei sind, wenn möglich, Hängeetiketten zu verwenden, eine direkte Bezeichnung des Objektes soll nur in einer Form erfolgen, die einerseits dauerhaft, andererseits aber auch wieder ohne Beschädigung der Oberfläche entfernbar ist. Klebeetiketten sind grundsätzlich abzulehnen. Das Sammlungsinventar hat zumindest die folgenden Daten zu enthalten: Inventarnummer, Erwerbsdatum und Erwerbsart, Objektbenennung und Beschreibung, Herkunft, eventueller Ankaufspreis, Standorthinweis, Eintragungsdatum und Paraphe.

Ablage unter: Museumskunde	6 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
--------------------------------------	---	-----------------------------------

d) Kontrolle

Sowohl die Sammlung selbst als auch ihre Dokumentation ist periodisch wiederkehrenden Kontrollen zu unterziehen. Priorität hat dabei die regelmäßige Überprüfung der Sammelprojekte in der Schausammlung und in den Lagerräumen auf ihren physischen Zustand. In den Schausammlungen ist überdies besonderes Augenmerk auf das Vorhandensein der Objekte zu legen.

e) Bewertung

Die Feststellung des Wertes eines Objektes ist in den folgenden Fällen erforderlich: bei einem vorgesehenen Kauf, bei einem vorgesehenen Tausch, bei Beschädigung oder Verlust für Zwecke der Versicherung. Sie hat mit größter Sorgfalt unter Berücksichtigung der jeweils geltenden Normen für die Bestimmung des aktuellen Verkehrswertes zu erfolgen.

ad 2) Bewahren

Im Eifer des Sammelns wird bisweilen der sachgerechten Lagerung zu wenig Bedeutung beigemessen. Richtig wäre es jedenfalls, von Anfang an günstige Lagerbedingungen zu schaffen, wobei sich die Anforderungen der verschiedensten Objekte deutlich unterscheiden. Als allgemeine Richtlinie kann eine Temperatur um 18° bei etwa 45 - 55 % Luftfeuchtigkeit gelten. Dabei sind gleichmäßige Schwankungen im Tages- und Jahreslauf weniger nachteilig als rasche kurzzeitige Veränderungen sowohl der Temperatur als auch der Luftfeuchtigkeit.

Das bedeutet, beim Lüften besondere Vorsicht walten zu lassen. Je nach Material sind die Objekte vor folgenden schädlichen Einflüssen zu sichern:

- Licht, Verschmutzung, Schimmel, Pilze, Moder, Absticken, tierische Schädlinge, Erschütterung, Berührung.

Im allgemeinen unterscheidet man zwischen:

- **Wartung und Pflege** (ist gleich vorbeugende Konservierung): diese umfasst Kontrolle und Regelung von Umweltfaktoren (Taufzustand, Klimaeinflüsse), Sicherheitsvorkehrungen (gegen Wasser, Feuer, Diebstahl, Vandalismus), Präsentation und Manipulation der Sammelstücke (Lagerung, Befestigung, Beleuchtung, Reinigung).
- **Konservierung**: diese heißt Sicherheit und authentische Erhaltung von Form und Material (Substanz) als minimaler Eingriff in damit verträglicher und reversibler Weise.
- **Restaurierung**: diese bedeutet über die bloße Substanzkonservierung hinausgehende Ergänzung oder Wiederherstellung reduzierter oder verlorener Werkteile (Formoberfläche, Farbgebung etc.), soweit diese auf gesicherten Grundlagen möglich und mit dem spezifischen Denkmalcharakter zu vereinbaren sind.

Alle getroffenen Maßnahmen sollten in Wort und Bild dokumentiert werden.

ad 3) Forschen

Ausgehend von der dominierenden Stellung, die der Sammlung für jedes Museum zukommt, hat sich die Forschungstätigkeit vorrangig auf die Bearbeitung des Sammlungsgutes zu konzentrieren. Erst dadurch werden die toten Objekte zu lebendigen Dokumenten von nationalem und internationalem Wert. Dabei stehen die Fragen nach

- a) der räumlichen Herkunft,
- b) der Möglichkeit zur zeitlichen Einordnung und
- c) der funktionellen Beziehungen zu einer bestimmten Umwelt

im Vordergrund.

Die Forschungsmethoden unterscheiden sich grundsätzlich nicht von jenen anderer wissenschaftlicher Institutionen, jedoch kommt - für die Feuerwehrgeschichte des 20. Jh. - der Befragung von Zeitzeugen und deren Nachkommen eine besondere Bedeutung zu. Weiters benötigt man eine gute Kenntnis des jeweiligen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umfeldes, um Stellung, Bedeutung, Schwierigkeiten etc. der Feuerwehren richtig zu interpretieren. Die Zusammenarbeit mit den entsprechenden Archiven (Gemeinde, Stadt, Land) sowie den Feuerwehren direkt ist in vielen Fällen unerlässlich.

ad 4) Vermitteln

Der Bildungsauftrag verpflichtet das Museum:

- a) Ausgewählte Sammlungsteile in ständigen Schausammlungen zu präsentieren.
- b) Spezielle Teilbereiche in eigenen Sonderausstellungen aufzubereiten.
- c) Vermittlungsprogramme (Gruppenführungen, spezielles Kinderprogramm, Familienprogramme etc.), die eine Vertiefung der Beziehung Besucher - Museumsinhalt ermöglichen, anzubieten.
- d) Die Sammlungen durch Kataloge und Spezialpublikationen zu erschließen.

ad a) Grundsätzlich hat jeder Ausstellungsgestalter die Fragen zu stellen, was er überhaupt vermitteln will und wen er mit seinen Informationen anzusprechen gedenkt. Ausgestellte Objekte stehen nie für sich selbst, seien sie noch so attraktiv. Eine Vielzahl an Hilfsmitteln kann verwendet werden, um die Zusammenhänge innerhalb derer die Objekte gesehen werden können, zu erklären. Diese Hilfsmittel reichen von Texten, graphischen Darstellungen, Bildern, Kopien, Modellen usw. bis zu audiovisuellen Medien, die entsprechend der finanziellen Möglichkeiten, aber auch ihrer Sinnfälligkeit und Effizienz bei Informationsvermittlung zum Einsatz kommen sollten.

ad b) Eines der wichtigsten Instrumente, um das Interesse des (vor allem lokalen) Publikums am Museum wachzuhalten, sind Sonderausstellungen (Möglichkeit der Kooperation mit anderen Museen - Wanderausstellungen).

ad c) Führungen mit frontal, verbaler Information allein genügen heute nicht mehr. Viele Gruppen erwarten sich eine erlebniszeitbezogene Vermittlung. Vor allem für Kinder und Jugendliche sind interaktive Vermittlungsprogramme notwendig. Museumspädagogen, vielleicht auch Feuerwehrjugendreferenten können hier zu Rate gezogen werden.

ad d) Neben der Vermittlung der Museumsinhalte durch Ausstellungen und Programme, die naturgemäß die Anwesenheit der Besucher erfordert, ist die Herausgabe von Veröffentlichungen ein wichtiges Kommunikationsmittel des Museums. Sie dienen einerseits der Vertiefung und Vervollständigung des Informationsangebotes und ermöglichen andererseits auch eine Beschäftigung mit den Inhalten, ohne dass dadurch das Museum aufgesucht werden muss.

6. Feuerwehrmuseum und Besucher

6.1. Publikumsstruktur

Bei der Vermittlungstätigkeit des Museums ist zu bedenken, dass potentiell jeder Mensch Museumsbesucher ist. Dies bedeutet, dass die folgenden Strukturelemente berücksichtigt werden müssen:

- Alter (Kinder, Jugendliche, Erwachsene)
- Bildungsniveau (Schulbildung, berufliche und private Kenntnisse)
- Nationalität (Einheimische, Ausländer)
- Herkunft (örtlich, regional, national, international)
- Interesse und Motivation (Bildungsbesucher, Touristen, Fachleute, Sammler, Sondergruppen, zufällige Besucher)

6.2. Besuchszeiten

Es ist wichtig, dass das Museum seinen Besuchern so lange wie möglich zur Verfügung steht. Das bedeutet, dass unter Berücksichtigung der finanziellen, personellen und konservatorischen Gegebenheiten alle Möglichkeiten einer publikumsfreundlichen Besuchszeitregelung ausgeschöpft werden müssen. Besuchszeiten sollen jedenfalls einfach und unkompliziert sein und auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse der Besucher Rücksicht nehmen.

6.3. Eintrittspreise

„Was nichts kostet, ist nichts wert!“ lautet ein gerne zitierter Ausspruch. Sinnvoll ist natürlich eine Preisstaffelung mit zumindest Einzel Erwachsener, Einzel ermäßigt, Gruppentarif, Schülertarif und Familienkarte.

6.4. Besucherfreundlichkeit

Die Besucherfreundlichkeit beginnt bei der Wegbeschreibung durch entsprechende Tafeln an den Zufahrtsstraßen und endet bei der Weitervermittlung in ein gutes Restaurant oder eine weitere Sehenswürdigkeit in der Umgebung nach dem Museumsbesuch. Dazwischen liegen: ausgeschilderter, nahegelegener Parkplatz, freundlicher Empfang, Übersichtsplan oder gutes Leitsystem durch die Ausstellungsräume, gut lesbare, übersichtliche Texte, Sitzgelegenheiten im Museum, saubere und gut ausgeschilderte Toiletten, ein Museumsshop etc.

Ablage unter: Museumskunde	9 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
--------------------------------------	---	-----------------------------------

6.5. Öffentlichkeitsarbeit

Damit Besucher ein Museum auch wahrnehmen, ist es nötig, sich der verschiedenen Formen der Werbung zu bedienen. Notwendig ist ein einheitlicher Schriftzug oder ein Symbol (Logo), das in allen graphisch gestalteten Werbematerialien verwendet wird. Wichtig ist auch eine intensive Zusammenarbeit mit den lokalen und regionalen Tourismusverbänden und Unternehmen, wobei sich vor allem Plakate und Handzettel (Folder) sehr bewährt haben, auf denen die wichtigsten Daten des Museums aufscheinen. Eine ständige Zusammenarbeit mit der Redaktion lokaler Zeitungen ist notwendig. Auch der Einsatz des Internets gewinnt für die Museen immer mehr an Bedeutung. All die bisher besprochenen Maßnahmen kosten außer zeitlichem Aufwand, relativ wenig.

6.6. Publikumsuntersuchungen

Zur Selbstkontrolle des Museums und zur Verbesserung seines Angebotes können die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen herangezogen werden. Die beiden wichtigsten sind die Besucherstatistik, die der nachträglichen Kontrolle dient, und die empirische Besucherstudie, mit deren Hilfe das potentielle Interesse des Publikums, seine Erwartungen, Bedürfnisse, Kenntnisse, Vorurteile und falsche Vorstellungen zu einer bestimmten Thematik besser eingeschätzt werden können.

6.7. Mitgliederorganisationen, Vereine, Partnerschaften

Neben den herkömmlichen Museumsvereinen ist eine aktive Form der Einbindung des Publikums in Form von Clubs, Gesprächsrunden, Spezialführungen, Symposien etc. empfehlenswert. Eine zukunftsträchtige Form der Zusammenarbeit ist durch Partnerschaften gegeben, wobei man andere Institutionen, z.B. Firmen, sucht, die das Museum finanziell oder mit Fachberatung oder Material sponsoring unterstützen, während das Museum Spezialempfänge für Firmenangehörige oder Großkunden etc. anbieten kann.

7. Organisation und Verwaltung

Rechtsträger (gesetzlicher Eigentümer) eines Museums kann ein Staat, eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, eine privatrechtliche Körperschaft oder eine Privatperson sein. Entscheidend ist eine Organisationsstruktur und auch eine Finanzplanung nicht nur für die Errichtung des Museums, sondern auch für den laufenden Betrieb. Ansonsten besteht die Gefahr, nach anfänglicher Euphorie zu einem „Schlüsselmuseum“ zu werden, das über kurz oder lang die Aufgaben eines Museums nicht mehr erfüllt.

8. Betriebsanlagen

8.1. Raumorganisation

Je nach Funktion unterscheiden wir Räumlichkeiten mit

- Grundfunktionen: die ständige Ausstellung, Studienräume, Sonderausstellungsräume, Räume für Präsentationen und Demonstrationen, Vorträge etc.
- Räume mit Eingangsfunktionen: Eingangsbereiche, Information, Orientierung, Verkauf, Garderobe, Toiletten, Buffet, Ruheräume etc.

Ablage unter: Museumskunde	10 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Februar 2001/2
--------------------------------------	--	-----------------------------------

- Logistische Funktionen: Lagerräume, Werkstätten, Manipulationsräume etc. und
- Koordinationsfunktionen: Büro und Forschungsareale, Referenz- und Besprechungsräume etc.

8.2. Sicherheitsanlage

Die meisten Museen haben Alarminrichtungen, die sehr wohl dem Raumschutz gegen Diebstahl und Einbruch als auch dem Brandschutz dienen. Entscheidend für die Wirksamkeit ist, wie gut die Vorsorge für ein rasches persönliches Eingreifen durch die Feuerwehr, Polizei oder den Kustos selbst gewährleistet ist. Nach den räumlichen und organisatorischen Gegebenheiten richtet sich auch die Entscheidung, ob und welche Versicherungen abgeschlossen werden sollten, wobei zwischen Versicherungen für die baulichen Einrichtungen und die Objekte selbst unterschieden werden muß. Zu beachten ist auch, dass Objekte, die als Leihgaben zu Ausstellungen entsandt werden, durch den Leihnehmer entsprechend gegen Transport- und sonstige Risiken versichert werden sollen. Neben der Versicherung gegen Feuer-, Wasserschaden, Sturmschaden und Diebstahl soll auch auf die Haftpflicht nicht vergessen werden, da Unglücksfälle mit Personenschaden sehr teuer sein können.

9. Anhang

9.1. Literaturliste (Auswahl)

Mühlthaler, B.: Kleines Handbuch der Konservierungstechnik, Bern - Stuttgart 1979.

Dembski, G.: Sicherheitsfibel für Galerien, Museen, Ausstellungen, Bibliotheken und Archive. Sicherheit im Museum. Schutz vor Einbruch, Diebstahl und Beschädigung. Brandschutz. Organisation, hg. v. Österreichischen Museumsbund, Wien 1977.

Waidacher, F.: Handbuch der Allgemeinen Museologie, Wien - Köln - Weimar 1993: Böhlau Verlag - Mimundus 3. Wissenschaftliche Reihe des Österreichischen Theatermuseums, hg. v. Oskar Pausch.

Wechschenfelder, K.; Zacharias, W.: Handbuch Museumspädagogik. Orientierung und Methoden für die Praxis, Düsseldorf 1981.

Waidacher, F.; Gräf, W.: Einführung in die Museumskunde, Steierm. Landesmuseum Joanneum, Graz 1987.

Brocza, J.; Hanreich, G.: Kleine Anleitung zur Errichtung und zum Betrieb eines Museums, Verband österr. Museen, Galerien, Schau- und Studiensammlungen, Museumsverband, Wien - Pram, 1998.

Quellen und Quellenkunde

*Nach einem im März 1994 von Dr. Hans Schneider¹ gehaltenen Vortrag
bearbeitet und ergänzt von Adolf Schinnerl²*

- Was kann die einzelne Feuerwehr tun?
- Welche Hilfestellungen sind von anderen Einrichtungen zu erwarten?

Quellenkunde bedeutet:

- Historische Hilfsdisziplin zur Beschaffung der für die Forschung notwendigen Informationen.
- „Historiker als Reporter der Vergangenheit“.
- Verpflichtung zur seriösen Auswertung und Bearbeitung.
- Quellenkritik.

Quellen sind:

- Alle Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann.
- Schriftliche Aufzeichnungen.
- Mündliche Überlieferungen (Feuerwehrmänner, zivile alte Männer und Frauen).
- Realien (auch Maschinen, Fahrzeuge und Zeugstätten).

Unterscheidung in Primär-, Sekundär- und dingliche Quellen:

Primärquellen:

- Protokoll/Dienst/Kassabücher,
- Dienstanweisungen/Rundschreiben,
- Einsatzberichte,
- Schriftverkehr,
- Rechnungen,
- Urkunden,
- Fotos.

Sekundärquellen:

- Zeitungen,
- Festschriften,
- Chroniken,
- Bücher.

Dingliche Quellen = Realien:

- Denkmäler, Gedenktafeln,
- Museumsstücke aller Art,
- Ehrengeschenke.

¹ OBR Dr. Hans Schneider, Wien; Referent des Landesfeuerwehrverbandes Niederösterreich und erster Sachbearbeiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation, =1997.

² BR Adolf Schinnerl, Adnet, Referent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Sachbearbeiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

Quellenkritik:

- Quellen sind abhängig von den jeweiligen Gesellschaftsstrukturen und örtlichen Verhältnissen;
- können daher manipuliert und politisch gefärbt sein
- und spiegeln das Zeitgeschehen.
- Daher nach Möglichkeit die Inhalte mehrere Quellen vergleichen und gegenüber dem Zeitgeschehen kritisch überprüfen.
- Geschichtliche Umstände können aber nicht mit heutigen Maßstäben beurteilt werden, was die richtige Interpretation erschwert.

A. Woher Material für die Geschichte der örtlichen Feuerwehr?

Mosaiksteinchen sammeln:

- Bestände sind sehr unterschiedlich vorhanden; Lücken können bestehen (z.B. NS-Zeit).
- Material kommt nicht nur aus der eigenen Feuerwehr.
- Aufarbeitung nach Archivordnung. Siehe □, „Archivieren – Archivordnung“.
- Verzeichnisse anlegen (je nach gegebenen Möglichkeiten – EDV-Dateien, Karteikarten usw.),
- Quellenangabe eintragen,
- nach Datum einordnen (Archivkartons, Ordner),
- dabei auch auf Ergänzungs- und Erweiterungsmöglichkeiten achten.

1. Material in der Feuerwehr:

a) Protokollbücher:

Protokollbücher gehören zu den wichtigsten Quellen, beinhalten aber meistens auch nicht alles (Tagebücher wurden erst viel später eingeführt). Es sind hauptsächlich die Tagesordnungspunkte der Kommando(Leitungs)-Sitzungen beschrieben. Die Einsätze finden sich meist erst im Bericht an die General(Jahreshaupt)versammlung.
Sie sind manchmal als Einzelbögen, in der Regel aber in Buchform vorhanden.
Dazu die Einladungen (Kurrenten).

b) Mannschaftslisten:

Angelegt zur Mannschaftsführung,
zum Inkasso der Mitgliedsbeiträge,
zur Geldeintreibung (Unterstützungskassa, Sterbekasse, Fonds usw.),
zur Ausrüstungsabgabe (Bluse, Hose übernommen usw.).

c) Rechnungs(Kassa)bücher:

In diesen sind oft die Gründungsphasen und die Entwicklung der Ausrüstung bis heute genau rekonstruierbar: Welche Dinge, wann, von welchen Lieferanten gekauft wurden; auch wer was gespendet hat.

- d) Geräteschrifttum:
 Prospekte, Anbot, Korrespondenz, Lieferart, Rechnung, Reklamationen, Ausscheidung (wie lang war ein Gerät in Verwendung).
- e) Festabrechnungen:
 Eingeschlossen der gesamte Schriftverkehr und die organisatorischen Unterlagen einschließlich Plakate.
- f) Korrespondenz mit:
 Landesverband,
 Bezirksverband,
 Gemeinde (Übergaben, Förderungen, Feuerbeschau usw.).
- g) Lokalzeitungsausschnitte:
 Alle die Feuerwehr betreffenden Meldungen mit Datumsangabe (am besten Ausschnitte mit Kopf-/Datumszeile).
- h) Feuerwehrzeitungen:
 Originale oder abgelichtete Ausschnitte mit genauer Quellenangabe (Nummer, Jahrgang, Seiten).
- i) Bildarchiv:
 Alle Bilder möglichst mit Datum, Ereignis und Namen beschriftet.
- j) Firmenprospekte und Werbematerial.
- k) Bücher und Festschriften.
- l) Kleinschriften.
- m) Plakate.
- n) Von anderen Feuerwehren:
 Einladungen, Ballkarten, Plakate.

2. Material aus Nicht-Feuerwehr-Quellen:

- a) Pfarrchronik:
 Josef II. schrieb den Pfarren die Führung von Pfarrchroniken vor. Diese werden vielerorts bis heute geschrieben. Sie sind nicht immer gleich ausführlich geführt und weisen verschiedene Gewichtungen auf. Sie sind aber nicht in allen Pfarren vorhanden (es besteht die Möglichkeit, dass sie in das Diözesanarchiv gegeben wurden oder verloren gegangen sind).
- Darin zu finden sind vor allem kirchliche Ereignisse, aber auch Katastrophen (Brände, Überschwemmungen, Stürme, Hagelschlag, Missernten usw.).
- b) Schulchronik:
 Deren Inhalt ist auch stark vom jeweiligen Schulleiter abhängig. Neben den Schulereignissen und Festlichkeiten sind wie in der Pfarrchronik auch Katastrophen verzeichnet.

c) Gendarmeriechronik:

In den Gendarmerie-Postenkommanden werden ebenfalls Chroniken geführt. Hier sind zwangsläufig alle Großereignisse zu finden, bei denen von den Beamten Amtshandlungen und Beobachtungen zu tätigen und Berichte anzufertigen waren (zur Gewährung der Einsichtnahme ist ein besonderes Einvernehmen mit dem Postenkommandanten herzustellen und absolute Diskretion an den Tag zu legen).

Für die Feuerwehrgeschichte sind hier von Interesse: Großbrände, Brandermittlung, Brandstifter, Großunfälle, Naturkatastrophen usw.

d) Eisenbahnchronik:

Aufzeichnungen in den Bahnhöfen.

e) Gemeindeakten:

Gemeinderatssitzungsprotokolle und Rechnungsbücher bergen viele Feuerwehrangelegenheiten.

f) Lokal- und Regionalzeitungen:

Welche wurde in unserer Gegend gelesen? An welche hat der Schriftführer berichtet? Ab wann gab es sie? Wo stehen sie? Kann man Ablichtungen bekommen?

Was steht am ehesten dort vermerkt:

Einsätze, Jubiläen, Wahlen, Jahreshauptversammlungen.

Ereignisse der Nachbarfeuerwehren, bei denen unsere FF zugegen gewesen sein könnte.

Berichte über den Bezirksfeuerwehrverband.

g) Feuerwehrzeitungen:

Von Anfang an haben die meisten Landesfeuerwehrverbände ein „Organ“ (Zeitung). Falls die Feuerwehr rührige Schriftführer hatte, sind dort viele Berichte zu finden.

h) Archiv und Chroniken der Nachbarfeuerwehren:

Hier kann man Unterlagen von gemeinsamen Einsätzen, Besuch von Jubiläumsveranstaltungen, Tagungen des Bezirksfeuerwehrverbandes finden und so die eigenen Daten ergänzen.

i) Augen/Zeitzeugen:

Befragung: Dazu muss man den Rahmen der betreffenden Geschichtsepoche kennen, da alte Leute vieles durcheinander bringen.

j) Fotografien:

Fotografien sind wichtige Dokumente. Auch solche von Gemeindeereignissen.

Ausborgen und davon eine Kopie anfertigen lassen (Bild vom Bild)

oder als Schenkung (Vermerk hinten drauf schreiben) übernehmen.

Wichtig ist die Beschreibung von Personen und des Geschehens mit Ortsangabe und Datum.

k) Vereinsakte der Behörde:

Der Vereinskataster ist entweder in der Bezirkshauptmannschaft oder im Landesarchiv aufbewahrt. Manche haben alles aufgehoben, leider sind solche auch verschollen (bzw. vernichtet worden).

l) Archiv und Chroniken von lange bestehenden Ortsvereinen.

B. Aufgaben des Landesfeuerwehrverbandes

1. Sammeln und Zugänglichmachen von Landesmaterial:

a) Feuerwehrfachzeitschriften:

Anfangs schon hatten die meisten Landesfeuerwehrverbände ein „Organ“, eine Zeitschrift, in der sie ihre Protokolle und Lokalberichte veröffentlichten.

Wichtig Quelle, weil darin viel zu finden ist:

1. Protokolle der Landesverbandssitzungen und der Feuerwehrtage.
2. Berichte von den Bezirks(Gau)-Feuerwehrtagen.
3. Hunderte Lokalberichte. Diese nach Orten und Zeit aufschlüsseln und zugänglich machen.
4. Zeitgenössische Firmen (Annoncen, Vorstellung von Geräten und Fahrzeuge).

Siehe Verzeichnis unter □„Zeitungen“.

b) Lokalzeitungen:

Wo gab es solche für welche Region? Heutige Standorte.
Ablichtungen, Aufschlüsselung nach Orten und Daten.

c) Landesarchiv:

Information über das Vorhandensein von Vereinsakten der k.k. Statthalterei (Nichtuntersagungsbescheide, Berichte von Wahlen und Jahreshauptversammlungen usw., welche von Bezirkshauptmannschaften übernommen wurden).

Material aus der Zeit des Entstehens der Feuerpolizeiordnung des Landes und aus der NS-Zeit.

d) Archiv des Landesfeuerwehrverbandes:

Bestandsaufnahme, Bekanntmachung.

e) Alte Geräte und Fahrzeuge:

Bildkartei der alten Fahrzeuge und Geräte.

Wo stehen solche noch? Wo können sie besichtigt werden (zwecks Beispiel für Restaurierung eigener Geräte)?

Plan, was man an Geräten aufhebt. Typische Fahrzeuge (eher weniger Spezial- und Ausnahmskonstruktionen) jeder Zeitepoche, die in vielen Feuerwehren verwendet wurden. Versuch, einzelne bei Betreuungsfuerwehren unterzubringen.

f) Gut detaillierte Geschichte des Landesfeuerwehrverbandes:

Damit man einzelne und örtliche Ereignisse in einen Zusammenhang stellen kann.

g) Alle Bücher, Kleinschriften, Vorschriften:

Verzeichnis der Bibliothek.

h) Firmenprospekte:

Sammlung (zumindest Ablichtungen).

Ablage unter: Quellen und Quellenkunde	5	Ausgabe: Oktober 2005/2
--	----------	-----------------------------------

2. Feuerwehrhistoriker, Archivare, Sammler, Oldtimer-Spezialisten und ihre Betreuung:

Der Landesfeuerwehrverband kann nicht alle Feuerwehren einzeln betreuen. Daher Bestreben, alle feuerwehrgeschichtlich tätigen Gruppen zusammen zu führen und einander bekannt zu machen.

Versuch, in jedem Bezirk einen guten Historiker zu haben, der die Bestände kennt, beim Ordnen und Konservieren hilft, Ratschläge für Restaurieren gibt und Spezialisten vermittelt.

Durchführung eines Feuerwehrgeschichte-Lehrganges, ergänzt durch Seminare und Workshops.

Jährliche Tagungen zum Gedankenaustausch mit Fachthemen, stückweise Aufarbeitung der Verbandsgeschichte und Veranschaulichung mit Dokumenten, Gegenständen, Fahrzeugen usw.

C. Österreichischer Bundesfeuerwehrverband

Das Sachgebiet 1.5 „Feuerwehrgeschichte und Dokumentation“ im ÖBFV wurde in der 209. Präsidialsitzung unter dem Vorsitz von Präsident Erwin Nowak am 11. November 1988 eingerichtet. Die konstituierende Sitzung mit Mitarbeitern aus den meisten Landesfeuerwehrverbänden fand am 17. März 1989 in Wels statt.

Aufgabe ist die

- Koordinierung der Aufgaben zur Feuerwehrgeschichte,
- Durchführung von Multiplikatoren-Lehrgängen zur Feuerwehrgeschichte,
- Erstellung von Arbeitsunterlagen,
- Veröffentlichung einschlägiger Aufsätze.

Verantwortlicher als Referent des ÖBFV-Referates 1, Präsidiale Angelegenheiten, ist seither Bundesfeuerwehrrat Dr. Alfred Zeilmayr, Oberösterreich.

Sachbearbeiter

war von 1988 bis 1997 Oberbrandrat Dr. Hans Schneider, Niederösterreich, (gestorben am 15. Jänner 1997),

zu seinem Nachfolger wurde am 7. April 1997 Brandrat Adolf Schinnerl, Salzburg, bestellt.

Mitglieder sind derzeit:

Burgenland:	Brandinspektor Karl Gruber, Pöttsching
Kärnten:	Brandrat Roman Felsner, Maria Rain
Niederösterreich:	Abschnittsbrandinspektor Jörg Würzelberger, Klosterneuburg
Oberösterreich:	Oberbrandinspektor Erwin Chalupar, Grünbach
Salzburg:	Brandrat Adolf Schinnerl, Adnet
Steiermark:	Abschnittsbrandinspektor d. Verw. Mag. Max Aufischer, Laßnitzhöhe
Tirol:	Hauptbrandinspektor Manfred Liebentritt, Innsbruck
Vorarlberg:	Oberlöschmeister Peter Schmid, Nenzing-Motten
Wien:	Brandrat Ing. Manfred Görlich, Wien

D. CTIF – Internationales Technisches Komitee für vorbeugenden Brandschutz und Feuerlöschwesen

a) Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte

Diese Arbeitsgemeinschaft besteht seit 1993, (einer der Gründer war Oberbrandrat Dr. Hans Schneider), hat ihren Sitz in Pribyslav, Tschechien, und ist eine offene Plattform für alle an der Feuerwehrgeschichte interessierten Persönlichkeiten. Die Mitarbeit ist von einer Delegation durch National-, Landes- oder Gebiets-Feuerwehrverbände unabhängig.

Vorsitzende sind derzeit Dr. Jaromír Tausch, Tschechien, und Adolf Schinnerl, Österreich.

In den jährlich stattfindenden mehrtägigen Tagungen wird jeweils ein spezielles Thema zur Feuerwehrgeschichte erarbeitet und in einem Tagungsband – eine „Fundgrube“ für den Feuerwehrforscher - dokumentiert.

b) CTIF-Kommission „Feuerwehr- und CTIF-Geschichte, Museen und Dokumentation“

Diese CTIF-Kommission hat sich am 21. Oktober 1998 konstituiert. In sie nominieren die nationalen CTIF-Komitees in der Regel einen Delegierten. Erster Vorsitzender war bis 2002 CTIF-Ehrenpräsident Dipl. Ing. Gunnar Haurum, Dänemark. Zu seinem Nachfolger wurde am 12. Oktober 2002 BR Adolf Schinnerl, Österreich, gewählt.

Derzeit haben die Komitees von Belgien, Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Kroatien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn Feuerwehrhistoriker nominiert.

Die Aufgaben der Kommission sind:

- Historische und aktuelle Quellenmaterialien von den CTIF-Mitgliedsnationen zu sammeln,
- Erarbeiten von Sonderthemen (zum Beispiel Definition Feuerwehrmuseum, Richtlinie Oldtimer-Bewertung),
- Unterstützung der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte“,
- Forschungswünsche der CTIF-Mitgliedsnationen der Arbeitsgemeinschaft zu unterbreiten,
- die Forschungsergebnisse und gesammelten Dokumente weiterzuleiten,
- den Ausbau des CTIF-Dokumentationszentrums in Pribyslav zu unterstützen,
- Erstellung eines Jahresberichtes und Vorlage an die jährlich tagende Delegiertenversammlung des CTIF.

Rechtsformen der Feuerwehren

Adolf Schinnerl¹

Grundsätze des Brandschutzes und der Brandbekämpfung sind schon in den „Feuerordnungen“ des 13. bis 18. Jahrhunderts festgeschrieben. Darin waren vorbeugende Maßnahmen, Brandmeldung, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und die eigentlichen Löschbemühungen geregelt. Die Leitung der „Löschanstalt“ oblag dem jeweiligen Bürgermeister.

Wenn auch die Bildung freiwilliger Feuerwehren aufgrund freiwilligen Zusammenschlusses erfolgte und bis heute erfolgt, so war und ist das nie nach Gutdünken der Initiatoren und Mitglieder möglich. Von Anfang an regelten Statuten mit Dienst- und Löschordeung und weitere Gesetze die Tätigkeit der Feuerwehren. Die Bürgermeister sind bis zum heutigen Tage für das Funktionieren des Feuerschutzes und der Brandbekämpfung in den Gemeinden erstverantwortlich.

I. Vereine

Auf dem heutigen österreichischen Staatsgebiet kam es ab dem Jahr 1857 zur Aufstellung freiwilliger Feuerwehren. Der Innsbrucker Turnlehrer Franz Thurner brachte den Gedanken des freiwilligen Zusammenschlusses hierher. Das war ja überhaupt erst nach der Revolution von 1848 möglich. Diese brachte zuerst die Presse- und Koalitionsfreiheit, was die Gründung von Vereinen begünstigt hätte. Das starre absolutistische System des jungen Kaisers Franz Joseph I. verhinderte das aber bis zum Jahr 1859.

Erste „**Directiven für Vereine**“ wurden von seinem Vorgänger bereits am **19. Oktober 1843** erlassen.

Kurz nach der Thronbesteigung (2. Dezember 1848) wurden mit dem „11. Erlaß des Ministeriums des Innern vom **6. Dezember 1848** die Länderchefs“ beauftragt, alle „**demokratischen und Arbeiter-Klubbs**“ **aufzulösen**. Der Vollzug war mit der entsprechenden Ortsangabe zu berichten. Begründet wurde die Maßnahme damit, dass sich diese „die Herbeiführung anarchischer Zustände, den Umsturz der gesetzlichen Ordnung und den Bürgerkrieg zur Aufgabe machen“.

Dem gegenüber garantiert das „151. Kaiserliche Patent vom **4. März 1849**, über die, durch die constitutionelle Staatsform gewährleisteten, politischen Rechte“ die Vereinsbildung. „Die österreichischen Staatsbürger haben das **Recht sich zu versammeln und Vereine zu bilden**, in soferne Zweck, Mittel oder Art und Weise der Versammlung oder Vereinigung weder rechtswidrig noch staatsgefährlich sind. Die Ausübung dieses Rechtes, so wie die Bedingungen, unter welchen Gesellschaftsrechte erworben, ausgeübt oder verloren werden, bestimmt das Gesetz“, steht im Paragraph sieben festgeschrieben.

„**Die Ausübung des freien Vereinigungs- und Versammlungsrechtes**“ wurde mit dem „171. Kaiserlichen Patent vom **17. März 1849**“ geregelt. Nach diesem bedürfen „nicht politische Vereine, welche, ohne in ihrer Geldgebarung einen Gewinn zu erzielen, lediglich wissenschaftliche, Humanitäts- oder Wohltätigkeitszwecke verfolgen“ zu ihrer Errichtung keiner besonderen Genehmigung.

¹ BR Adolf Schinnerl, Adnet, Referent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Sachbearbeiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

Ablage unter: Rechtsformen der Feuerwehren	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
--	---	------------------------------------

Es bestand nur die Verpflichtung, dem „Gemeindevorstand“ (Bürgermeister) und dem „Politischen Bezirks-Chef“ (Bezirkshauptmann) 14 Tage vor Beginn der Vereinstätigkeit die Statuten und die Namen des Vereinsvorstandes vorzulegen. Für die politischen Vereine war das komplizierter. Eine Verschärfung des Vereinsrechtes brachte das „253. Kaiserliche Patent vom **26. November 1852**. Nun ist „die besondere Bewilligung der Staatsverwaltung zur Errichtung aller Arten von Vereinen“ erforderlich“ (die „Directiven“ von 1843 und das „Patent“ von 1849 wurden damit außer Kraft gesetzt).

Einsprüche der Behörden gegen die eingereichten Statuten führten immer wieder zu Verzögerungen bei der Gründung freiwilliger Feuerwehren. Das hatte einen politischen Hintergrund: Die Behörden sahen das Entstehen der freiwilligen Feuerwehren aus dem Schoße der Turnvereine eher mit Mißtrauen an, geschweige denn, dass sie dies gefördert hätten.

Das Vereinsrecht war eine liberale Errungenschaft. Viele führende Köpfe der Turner- und Feuerwehrebewegung kamen aus dem liberalen Bürgertum. Und es waren einzelne Persönlichkeiten, welche nach dem Motto

„Einer für alle, alle für einen!“

die Initiative zur Selbsthilfe ergriffen. Die Vereinskultur setzte durch Schauturnen, Feuerwehrrübungen und Stiftungsfeste neue Akzente im Leben der Gemeinden.

Die Feuerwehren lösten sich aber bald aus der liberalen Patronanz, dafür gab man sich deutschnational.

„Feuerwehr und Feuerwehrtag – beides sind kerndeutsche, voll erprobte Einrichtungen“, hieß es.

Die christliche Gesinnung wiederum kam in der Wahl des hl. Florian als Schutzpatron und im Wahlspruch

„Gott zur Ehr, dem Nächsten zu Wehr“

zum Ausdruck. So wird von Anfang an von den Feuerwehren der Florianitag um den 4. Mai mit Kirchgang und Übungen begangen.

Erst der verlorene Krieg von 1859 (Schlacht von Solferino) zwang den Kaiser, das absolutistische System zu lockern, eine Verfassung zu gewähren und Reformen durchzuführen.

Reichsgemeindegesetz 1862

Nach Artikel V, Absatz 2, Ziffer 9, des „18. Gesetz vom 5. März 1862, womit die grundsätzlichen Bestimmungen zur Regelung des Gemeindewesens vorgezeichnet werden“, war „die Bau- und die Feuerpolizei“ eine Angelegenheit des selbständigen Wirkungskreises der Gemeinde. Das Exekutivorgan war demnach der Gemeindevorsteher (Bürgermeister).

Vereinsrecht nach dem Gesetz vom 15. November 1867

Dieses wurde im „Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Oesterreich, Jahrgang 1867, LVIII. Stück, ausgegeben und versendet am 24. November 1867“, kundgemacht:

„134. Gesetz vom 15. November 1867 über das Vereinsrecht. Wirksam für Böhmen, Dalmatien, Galizien und Lodomerien mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol und Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradiska, dann die Stadt Triest mit ihrem Gebiete.“

Ablage unter: Rechtsformen der Feuerwehren	2 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
--	---	------------------------------------

Mit diesem Gesetz, das sich auf gemeinnützige Vereine beschränkte und eine Vereinsbildung mit bloßer Anzeigepflicht ermöglichte, begann die eigentliche „Gründerzeit“ der freiwilligen Feuerwehren. 1870 gab es in Österreich 147, 1880 809 und zur Jahrhundertwende schließlich 2.677 derartige Organisationen.

Die beabsichtigte Bildung eines Vereines musste schriftlich mit Vorlage der Statuten bei der politischen Landesstelle angezeigt werden. Aus den Statuten, die in fünf Exemplaren vorzulegen waren, musste zu entnehmen sein:

- „a) der Zweck des Vereines, die Mittel hiezu und die Art ihrer Aufbringung;
- b) die Art der Bildung und Erneuerung des Vereines;
- c) der Sitz des Vereines;
- d) die Rechte und Pflichten der Vereinsmitglieder;
- e) die Organe der Vereinsleitung;
- f) die Erfordernisse gültiger Beschlußfassungen, Ausfertigung und Bekanntmachungen;
- g) die Art der Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Vereinsverhältnisse;
- h) die Vertretung des Vereins nach Außen;
- i) die Bestimmungen über dessen Auflösung“.

Wenn innerhalb von vier Wochen von Seiten des k.k. Statthalters keine Untersagung des Vereines erfolgte, so durfte dieser unter strengster Einhaltung des Vereinsgesetzes mit der Tätigkeit beginnen. Nach diesem hatte der Vereinsvorstand seine Mitglieder unter Angabe ihres Wohnortes und unter besonderer Bezeichnung derjenigen, welche den Verein nach außen vertreten, binnen drei Tagen nach ihrer Bestellung der Behörde anzuzeigen. Die Versammlungen können öffentlich gehalten werden, jedoch dürfen weder Mitglieder noch Zuhörer dazu bewaffnet erscheinen. Für die Wahrung des Gesetzes und Aufrechterhaltung der Ordnung in einer Vereinsversammlung hatte der Vorsitzende Sorge zu tragen, gesetzwidrigen Äußerungen oder Handlungen entgegenzutreten, und wenn seinen Anordnungen keine Folge geleistet wurde, die Versammlung zu schließen. Weiters bestimmt das Gesetz, dass sobald eine Vereinsversammlung als geschlossen erklärt ist, die Anwesenden verpflichtet sind, den Versammlungsort sogleich zu verlassen und auseinanderzugehen haben.

Die Feuerwehren bezeichnen ihren gewählten Vorstand im vereinsrechtlichen Sinn „Feuerwehrobmann“ und als Einsatzverantwortlichen „Feuerwehrhauptmann“.

Nach der „Reichsverfassung für das Kaiserthum Oesterreich“ („150. Kaiserliches Patent vom 4. März 1849“) wurden die **Statthalter** vom Kaiser „als Organe der vollziehenden Gewalt“ eingesetzt. Sie hatten die Einhaltung der Reichs- und Landesgesetze zu überwachen.

Den Freiwilligen Feuerwehren zeigte die k.k. Regierung erst nach 1870 das entsprechende Wohlwollen und der Kaiser selbst scheint bei vielen Feuerwehren im Gründungsprotokoll und Kassabuch mit einer großzügigen Spende aus der „allerhöchsten Privatschatulle“ auf.

Feuerpolizeiordnungen

Von 1870 an werden für die Kronländer nach und nach Feuerpolizei-Ordnungen unter Berücksichtigung des Instituts der Feuerwehr erlassen. Diese waren den heutigen Rechtsvorschriften bereits sehr ähnlich, andererseits gab es noch einige Bestimmungen, die an die früheren „Feuerordnungen“ erinnern. Man konnte nicht ahnen, dass sich in kurzer Zeit in den meisten Gemeinden freiwillige Feuerwehren etablieren werden.

Ablage unter: Rechtsformen der Feuerwehren	3	Ausgabe: November 2002/2
--	----------	------------------------------------

Feuerpolizeiordnungen:²

1. Juni 1870	Erzherzogtum Niederösterreich (außer Wien)
7. Februar 1873	Erzherzogtum Oberösterreich
10. November 1880	Herzogtum Salzburg
28. November 1881	Gefürstete Grafschaft Tirol
23. Juni 1886	Herzogtum Steiermark (außer Graz)
18. Februar 1888	Land Vorarlberg
20. März 1901	Herzogtum Kärnten (außer Klagenfurt).

Die in den Feuerlöschordnungen des 19. Jahrhunderts getroffenen Regelungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Entsprechend dem Reichsgemeindegesezt von 1862 war die „Feuerpolizei“ im selbständigen Wirkungskreis der Gemeinde zu erledigen. Bestand in einer Gemeinde nicht bereits eine freiwillige Feuerwehr, so hatte der Gemeindevorsteher alljährlich einen Aufruf zur Bildung einer solchen zu erlassen. Blieb dies erfolglos, hatte er bestimmte, ihm geeignet erscheinende Personen zur Leitung der Löscharbeiten zu bestellen. Ab einer bestimmten Ortsgröße waren besoldete, in einem Dienstverhältnis zur Gemeinde stehende Feuerwehren (Berufsfeuerwehren) einzurichten. Die Betriebsfeuerwehren galten als private Feuerwehren, für die nur die Bestimmungen über die Befehlsgewalt am Brandplatz und über die Kosten anwendbar waren.

Mit Genehmigung der Satzungen der freiwilligen Feuerwehren (deren Gründung weiterhin nach dem Vereinsgesetz 1867 zu erfolgen hatte) durch den Gemeindeausschuss wurde diesen die Ausübung hoheitlicher Befugnisse am Brandplatz übertragen. Der Kommandant der freiwilligen Feuerwehr vertrat am Brandplatz den Gemeindevorsteher.

Die Gemeinde war verpflichtet, auf ihre Kosten Mittel zur Brandbekämpfung bereitzuhalten. Die Mindestausstattung war gesetzlich geregelt. Weiterhin war jedermann verpflichtet, bei der Brandbekämpfung mitzuwirken und sein Eigentum für Löschzwecke zur Verfügung zu stellen. Die Hausbesitzer hatten in Orten, wo kein Nachtwächter bestellt war, unentgeltlich die Feuerwache zu besorgen. Jedermann war verpflichtet, bei Entdeckung eines Brandes sofort die Bewohner des Brandobjektes, die Nachbarn, den Gemeindevorsteher und die Feuerwehr zu verständigen bzw. deren Verständigung zu veranlassen. Der Gemeindevorsteher hatte sich sofort an die Brandstelle zu begeben und bis zum Eintreffen des Feuerwehrhauptmannes die Löscharbeiten zu leiten. Jedermann traf die Verpflichtung, auf Aufforderung des jeweiligen Einsatzleiters persönliche Dienste zur Bewältigung des Brandes zu leisten und Geräte zum Herbeischaffen von Wasser zum Löschen zur Verfügung zu stellen. Die Pferdebesitzer waren verpflichtet, gegen angemessene Vergütung und allfälligen Schadenersatz ihre Pferde vor die Wasserwägen und Spritzen zu spannen.

Nunmehriger Gründungsvorgang einer freiwilligen Feuerwehr:

- Aufruf des Bürgermeisters
- Wahl der Organe (obwohl der Verein rechtlich noch nicht bestand)
- Erstellung der Statuten
- Bestätigung derselben durch die Gemeinde
- Einreichung über die Bezirkshauptmannschaft bei der k.k. Statthalterei
- Behördliche Prüfung durch die k.k. Statthalterei
- „Nichtuntersagungsbescheid“ der k.k. Statthalterei über Bezirkshauptmannschaft zur Gemeinde.

² Reginald Czermack, Österreichs Feuerwehr- und Rettungswesen, Teplitz, 1903.

Unterscheidung zwischen Löschinstitution und freiwilliger Feuerwehr

Diese beiden Begriffe haben wichtige Unterscheidungsmerkmale!

Aufgrund der gesetzlichen Vorschriften wurden in den Landgemeinden mehr oder weniger gut ausgestattete Feuerspritzen und andere Brandbekämpfungseinrichtungen angeschafft und wenn keine freiwillige Feuerwehr bestand, auch Personal zu dessen Bedienung bestimmt, wie dies vorher schon in den Städten und Märkten üblich war. In den Berichten nach Brandeinsätzen liest man dann oft vom Einsatz der „Gemeindegpritze“ oder „Gemeindefeuerwehr“.

Die „Freiwillige Feuerwehr“ ist dagegen ein Verein, zu dem man freiwillig beiträgt, der seine Organe selbst und frei wählt und dann das Feuerlöschwesen einer Gemeinde übernimmt.

Rettungsabteilungen

Innerhalb der freiwilligen Feuerwehren bildeten sich auch eigene Rettungsabteilungen, welche die Aufgaben der Ersten Hilfe und der ärztlichen Notversorgung flächendeckend ausübten.

Landesfeuerwehrverbände

Das Wirken der Landesfeuerwehrverbände mit den eingerichteten Unterstützungsfonds wurde ebenfalls mit dem Vereinsgesetz entsprechenden Statuten („Grundgesetze“) geregelt. Auch diese waren dem jeweiligen k.k. Statthalter zur Genehmigung vorzulegen.

Nach dem Ersten Weltkrieg

wurde die Organisationsstruktur der Feuerwehr aus der Monarchie von der Republik übernommen (Kompetenzverteilungsvorschriften des Bundes-Verfassungsgesetzes 1920).

II. Körperschaft öffentlichen Rechts

Ab dem Jahr 1935 begannen die neu erlassenen Feuerwehrgesetze die freiwilligen Feuerwehren in Körperschaften öffentlichen Rechts umzuwandeln. Burgenland und Salzburg waren 1935 die Vorreiter, Oberösterreich folgte 1938.

Führerprinzip

Im Bestreben, dem Vereinsgesetz zu entkommen und als „Öffentliche Wache“ anerkannt zu werden, begaben sich diese Landesfeuerwehrverbände mit ihren Feuerwehren in eine starke Abhängigkeit von ihren Landesverwaltungen. Die demokratischen Wahlen wurden abgeschafft und das „Führerprinzip“ eingeführt. Die Führer aller Ebenen mussten ihre Befähigung durch eine Prüfung nachweisen. Beamtete Landesfeuerwehrinspektoren fungierten als „Fachliches Hilfsorgan des Landesführers“.

Nach dem Salzburger Gesetz galt der neue Grundsatz „Eine Gemeinde – eine Feuerwehr“.

In Niederösterreich beschlossen sowohl die Landesregierung als auch der Landesfeuerwehrverband schon 1934, die Vereinsstruktur im Feuerwehrewesen nicht aufzugeben, die anderen Landesfeuerwehrverbände waren sich unschlüssig.

Ablage unter: Rechtsformen der Feuerwehren	5 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
--	---	------------------------------------

III. Feuerwehren in der NS-Zeit

Nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich („Anschluß“ vollzogen am 13. März 1938 in Linz) wurde durch das Inkrafttreten reichsdeutscher Gesetze der organisatorische Aufbau der Feuerwehren geändert. Die freiwilligen Feuerwehren wurden als Vereine bzw. Körperschaften öffentlichen Rechts aufgelöst und zu einer Einrichtung der Gemeinde ohne Rechtspersönlichkeit umgewandelt. Die Organisation in Feuerwehrverbänden wurde beseitigt und dem allgemeinen reichsdeutschen Verwaltungssystem angepaßt. Die Feuerwehr wurde zu einer „Technischen Hilfspolizeitruppe“, die der „SS“ unterstellt war.

Rettungsdienst zum Roten Kreuz

Der Rettungsdienst, bisher zweites Standbein der Feuerwehr, wurde ausgegliedert und alleine dem Deutschen Roten Kreuz übertragen.

Grundlage war das „Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 23. November 1938“, veröffentlicht im „Reichsgesetzblatt Nr. 199, ausgegeben zu Berlin am 26. November 1938“. Das Gesetz trat in Deutschland einen Monat danach in Kraft.

Im § 8, Absatz 2, steht „Die Inkraftsetzung dieses Gesetzes für das Land Österreich und für die sudetendeutschen Gebiete bleibt vorbehalten“. Das geschieht erst mit der „1324. Kundmachung des Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, wodurch die Verordnung über die Einführung des Gesetzes über das Feuerlöschwesen in der Ostmark und im Reichsgau Sudetenland vom 19. September 1939 bekanntgemacht wird“, abgedruckt im „Gesetzblatt für das Land Österreich, Jahrgang 1939, ausgegeben am 4. Oktober 1939 im 244. Stück“.

Auszug aus Verordnung:

- „Diese Verordnung, die im Reichsgesetzblatt I auf Seite 1870 verlautbart wurde, ist im Lande Österreich am 24. September 1939 in Kraft getreten.“
- „Die wachsende Bedeutung des Feuerlöschwesens vor allem für den Luftschutz erfordert, daß schon seine friedensmäßige Organisation hierauf abgestellt wird. Hierzu ist nötig die Schaffung einer straff organisierten, vom Führerprinzip geleiteten, reichseinheitlich gestalteten, von geschulten Kräften geführten Polizeitruppe (Hilfspolizeitruppe) unter staatlicher Aufsicht.“

Feuerschutzpolizei (Berufsfeuerwehr)

- „Der Reichsminister des Innern bestimmt, welche Gemeinden eine Feuerschutzpolizei einrichten müssen. Er bestimmt ferner, inwieweit die bisherigen Berufsfeuerwehren in die Feuerschutzpolizei übergeleitet werden. Die Beamten der Feuerschutzpolizei sind Polizeivollzugsbeamte.“

Hilfspolizeitruppe

- „Feuerwehren sind
 - a) die freiwilligen Feuerwehren
 - b) die Pflichtfeuerwehren
 - c) die Werkfeuerwehren.“

- „An die Stelle der Vereine tritt eine nach Löscheinheiten gegliederte Hilfspolizeitruppe, deren Organisation der Reichsminister des Innern bestimmt. Der freiwillige Dienst in dieser Hilfspolizeitruppe ist ein ehrenvoller, opferbereiter Einsatz für die deutsche Volksgemeinschaft.“

Aus den Gesetzen geht eindeutig hervor, dass die neuen Regelungen im Land Österreich erst ab 24. September 1939 Gültigkeit hatten, trotzdem löste sich bereits am 3. Juli 1938 der Österreichische Feuerwehrverband auf. „Die Auflösung hat sich zwangsläufig durch die Eingliederung der Ostmark in das Mutterland ergeben. Von nun an sind die einzelnen Gau-Verbände unmittelbar dem Oberst der Schutzpolizei und Inspekteur der Ordnungspolizei für Österreich, SS-Oberführer August Meißner, unterstellt. Dadurch ist eine Fachorganisation der einzelnen Feuerwehr-Verbände hinfällig geworden“, wurde argumentiert.

Und der Salzburger Landesfeuerwehrführer Lorenz hat bereits am 12. Dezember 1938 im vorausgehenden Gehorsam den „Dienstbefehl Nr. 16“ mit folgendem Inhalt versandt: „Das neue Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 23. 11. 1938 verfügt nunmehr die Eingliederung aller freiwilligen Feuerwehren in die Polizei und zwar als Hilfspolizeitruppe“.

IV. 1945 Wiederherstellung nach den Gesetzen von 1938

Im Staatsgesetzblatt 1945 Nr. 86 wurde mit Kundmachung der Provisorischen Staatsregierung festgestellt, dass die deutschen Rechtsvorschriften auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens aufgehoben und die landesgesetzlichen Regelungen nach dem Stand der Gesetzgebung vom 13. 3. 1938 wieder in Geltung getreten seien. Diese Bestimmung betraf jedoch nicht die als Vereine aufgehobenen Feuerwehren und Verbände in Kärnten, Niederösterreich, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien – welche nach dem Vereins-Reorganisationsgesetz, Staatsgesetzblatt 1945 Nr. 102, mit Genehmigung der Sicherheitsdirektionen ihre Tätigkeit wieder aufnehmen konnten.

V. Juristische Personen öffentlichen Rechts bzw. Einrichtung der Gemeinde

Der Weg in der Zweiten Republik bis zu den heute geltenden Feuerwehrgesetzen:

Burgenland

Gesetz, betreffend die Organisation der Feuerwehren, Landesgesetzblatt (LGBI) 1935/47 galt in seiner Stammfassung bis zum Feuerwehrgesetz 1994 (Körperschaft öffentlichen Rechts).
Feuerwehrgesetz 26. Mai 1994, LGBI 49/1994 idF LGBI 32/2001.

Kärnten

Feuerpolizeiordnung 1933, LGBI 52 (Verein).

Einheitssatzungen für die Freiwilligen Feuerwehren Kärntens, von der Landeshauptmannschaft am 18. 3. 1936 und vom Sicherheitsdirektor am 24. 3. 1936 genehmigt. (Die Freiwillige Feuerwehr ist eine Kameradschaft in der Rechtsform eines eingetragenen Vereines, jedoch mit öffentlichen Pflichten und Rechten in dem von der Kärntner Polizeiordnung festgelegten Umfang. Der entsprechend gekennzeichnete und geprüfte Befehlshaber der Wehr genießt daher im Dienste den gesetzlichen Schutz der öffentlichen Wache.)

Landesfeuerwehrgesetz 14. März 1949, LGBI 46 (Die Freiwillige Feuerwehr ist dem Bürgermeister unterstellt und handelt bei Erfüllung ihrer Aufgaben in seinem Auftrag als Organ der Gemeinde), in

der Fassung der Novelle LGBI 1971/1 wiederverlautbart als Landesfeuerwehrgesetz 1971, LGBI 38, novelliert durch LGBI 1977/9, 1978/20, 1978/40, 1980/68.
Feuerwehrgesetz 7. Juni 1990, LGBI 48/1990 idF LGBI 60/2002.

Niederösterreich

Feuerpolizeiordnung 1927, LGBI 1964, in der Fassung LGBI 1932/144 (für St. Pölten und Wr. Neustadt LGBI 1931/171), (Verein).

Feuerpolizei- und Feuerwehrgesetz 1970, LGBI 1969/366 (Juristische Person öffentlichen Rechts).
NÖ Feuerwehrgesetz, Stammgesetz 22. Juli 1974, LGBI 142/74, LGBI 4400-0 idF 4400-6 vom 31. Oktober 2001.

Oberösterreich

Feuerpolizeiordnung 1937, LGBI 1938/8 (Körperschaft öffentlichen Rechts).

Feuerpolizeiordnung 1951, LGBI 1953/8.

OÖ Feuerwehrgesetz 26. September 1996, LGBI 111/1996, idF LGBI 84/2002.

Salzburg

Feuerwehrgesetz 1935, LGBI 84 (Körperschaft öffentlichen Rechts).

Landesfeuerwehrgesetz 1948, LGBI 53 (Unselbständige Einrichtung der Gemeinde), in der Fassung der Novellen LGBI 1950/2 und 1954/32 wiederverlautbart als Landesfeuerwehrgesetz 1954, LGBI 51.

Feuerwehrgesetz 24. Mai 1978, LGBI 1978/59 idF 46/2001.

Steiermark

Feuerlöschordnung 1886, Landesgesetz- und -verordnungsblatt (LGuVBl) 29 (Verein), in der Fassung LGuVBl 1898/71, 1909/42, LGBI 1923/41, 1938/19 (für Graz die Feuerlöschordnung 1856, LRegBl II/5 idF LGBI 1921/142).

Landesfeuerwehrgesetz 1950, LGBI 44 (Juristische Person öffentlichen Rechts).

Landesfeuerwehrgesetz 1979, LGBI 73 idF 25/1995.

Tirol

Feuerpolizei und Feuerwehrrordnung 1927, LGBI 45 (Verein).

Landesfeuerwehrgesetz 1947, LGBI 1948/3 (Juristische Person öffentlichen Rechts).

In der Fassung der Novelle LGBI 1955/34, 1963/41 wiederverlautbart als Landes-Feuerwehrgesetz 1963, LGBI 1964/17;

nach der Novelle LGBI 1970/17 wiederum wiederverlautbart als Landes-Feuerwehrgesetz 1970, LGBI 27.

Landes-Feuerwehrgesetz 2. Oktober 2001, LGBI 92/2001.

Vorarlberg

Feuerpolizei- und Feuerwehrrordnung 1888, Gesetz- und Verordnungsblatt 18 (Verein).

Feuerpolizeiordnung 1949, LGBI/16 (Juristische Person öffentlichen Rechts) idF LGBI 58/2001.

Wien

Feuerpolizeiordnung 1892, Niederösterreichisches LGuVBl 18, in der Fassung Wiener Gesetzblatt 1935/47.

Feuerwehrgesetz 1957, LGBI 16/1957 idF LGBI 22/1969.

Literatur:

Schneider, Dr. Hans, Vortrags-Manuskript 1994.

Festl, Dr. Harald, Das Recht der Feuerwehr, Verlag Österreich, Juristische Schriftenreihe Band 85, Wien, 1995.

„Allgemeines Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich“.
Gesetzblätter der österreichischen Bundesländer.

Oberbrandrat Dr. Hans Schneider

Biografie des Mentors der Feuerwehrgeschichte

Adolf Schinnerl¹



Hans Schneider wurde am 22. Dezember 1931 in Wien geboren und besuchte dort auch die Grundschule und das Gymnasium. Am 7. September 1952 trat er in das Zisterzienserstift Zwettl ein und wurde nach Studienjahren an der Päpstlichen Hochschule Sant' Anselmo in Rom am 21. Juli 1957 zum Priester geweiht.

Als Pater Bruno war er bis 1967 Präfekt der Zwettler Sängerknaben, arbeitete 1968 und 1969 im Generalatshaus des Zisterzienserordens in Rom und leitete von 1970 bis 1976 das Bildungshaus Stift Zwettl.

1974 sagte er zu seinem Diözesanbischof „ich möchte einfach Christ sein und anderen Menschen von meinem Glauben an Gott erzählen – nicht mehr und nicht weniger“. Am 16. August 1976 trat er aus dem Orden aus, um eine Ehe einzugehen. Bis zu seinem Tod am 15. Jänner 1997 hat er versucht, nach diesen Worten zu leben.

Feuerwehrmann

Über den Stiftschauffeur, der ein überzeugter Feuerwehrmann war, kam Pater Bruno im Jahr 1970 zur Freiwilligen Feuerwehr Stift Zwettl. Warum sollten nur die Stiftsangestellten Feuerwehr machen und das Kloster schützen, während sich die zum Teil jungen Patres, denen das Ganze gehörte, fernhielten, war seine Überlegung. So ist er beigetreten, wollte aber nur ein einfacher Feuerwehrmann und dabei auf keinen Fall „patschert“ sein. Er konnte zwar im Mönchsgewand schön „schreiten“, aber das Marschieren habe ihm erst der Bezirksfeuerwehrkommandant beigebracht, gestand er einmal. Überhaupt gefiel ihm das Paramilitärische der Feuerwehr, die äußere Form als Symbol inneren Gleichklangs. Es war für ihn ehrenvoll, mit seiner Feuerwehr das Feuerwehrleistungsabzeichen in Bronze und Silber zu erwerben. Er hatte das Bedürfnis, nicht als Geistlicher ein „Besserer“, sondern einfach als Mensch brauchbar zu sein.

Feuerwehrkurat

¹ BR Adolf Schinnerl, Adnet, Konsulent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Leiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

Gerade in dieser Zeit begann man in Niederösterreich Feuerwehrkuraten zu ernennen. Die Feuerwehren konnten ein wenig Motivation und moralische Aufmöbelung durchaus brauchen. So wurde auch Pater Bruno zum Feuerwehrkuraten vorgeschlagen, ernannt und seine Uniform, die er sich selbst kaufte, mit dem violetten Samtaufschlag und dem goldenen Kreuz geschmückt. Er hat schnell die Zuneigung der Feuerwehrmänner gefunden und wurde zu Feuerwehrveranstaltungen eingeladen, zelebrierte die Feldmessen und hielt Einkehrtage für die Kameraden. Gerne erzählte er, dass er am Anfang furchtbar lange gepredigt habe, wo doch in der prallen Sonne nur ein kleines Grußwort gefragt war. Das habe ihm aber niemand gesagt. Das hat er aber bald selbst erkannt, und heute haben ihn alle als hervorragenden, ausdrucksstarken und glaubwürdigen Prediger in Erinnerung. Bei allem schönen Feiern ging es ihm aber um die Seelsorge, und so mancher Feuerwehrkamerad holte sich bei ihm Rat und Zuspruch.

Wieder Laie

Im Sommer des Jahres 1976 vernahmen die Feuerwehrleute mit Bangen, dass Pater Bruno das Stift verlassen habe. Nach langem harten Ringen mit sich selbst hatte er die Entscheidung getroffen und gehofft, in der Nachkonzilszeit als Nichtzölibatärer im kirchlichen Dienst weiterhin wirken zu können. Für ihn war aber kein Platz, und das sei bitter gewesen, eine ganz empfindsame Zeit, sagte er später. Die Heimat Kirche musste er zwar opfern, er blieb aber derselbe, der er war und nahm sich vor, zu den gleichen geistigen und herzensmäßigen Bedingungen allen zur Verfügung zu stehen. Auf die Annahme dieser Bereitschaft musste er aber noch warten. Schließlich wurde er im Oktober 1977 von Rom offiziell laisiert. Am 17. November 1977 war er mit seiner Frau Ulrike auf dem Standesamt, zwei Tage später in Deutsch-Wagram kirchlich getraut. Sepp Kast war sein Trauzeuge.

Neue geistige Heimat

Ein Brief von Landesfeuerwehrkommandant Sepp Kast, der erste, den Hans nach seinem Weggehen aus dem Stift erhielt, war ein Schlüsselerlebnis in seinem neuen Leben. Kast schrieb ihm, dass man den offenen und ehrlichen Schritt schätze, ihn als Menschen und Kameraden achte, Männer wie er ihren Platz in der Feuerwehr hätten und bat ihn, in der Feuerwehr zu bleiben. Und die Feuerwehr hatte Hans wieder.

Freund der Feuerwehrjugend

Kinder in das Haus zu nehmen, bringt eine große Verantwortung mit sich. Bisher lernte man allerdings in der Feuerwehr praktischere Dinge als Jugendausbildung. Da brachte Hans seine ganze Erfahrung als ehemaliger Konvikts-Präfekt mit Begeisterung bei der Ausbildung der Jugendführer ein. Jugendbildnerische, psychologische und pädagogische Elemente fanden Eingang in die Ausbildungsunterlagen. Er begleitete auch gerne die Feuerwehrjugend bei ihren Zeltlagern (mit Freude gestaltete er die „Lagerzeitungen“) und Bewerben und wurde nicht müde, die Feuerwehrfunktionäre von der Jugendarbeit zu überzeugen. Zuerst in Niederösterreich, dann in den meisten Bundesländern und in Südtirol.

„brand aus“

Die Zeitschrift des Niederösterreichischen Landesfeuerwehrverbandes wurde ein Herzensanliegen von Dr. Hans Schneider. Mit großem Idealismus hatte er am 1. März 1977 den Dienst im Landesfeuerwehrkommando in der Wiener Bankgasse angetreten. Mit viel Fleiß setzte er sich für die Grunderneuerung und Weiterentwicklung von „brand aus“ ein.

Hier fand er seinen Weg. Er wollte die logischen Abläufe eines schweren Einsatzes nachvollziehbar und lehrreich machen. Dazu fuhr er zu den Einsatzleitern hinaus und ließ sich das Geschehen erklären. Oder es halfen ihm dabei Kollegen an den anderen Schreibtischen. So wurden seine Aufsätze

Ablage unter: Schneider 1 Biografie	2	Ausgabe: August 2005/2
---	----------	----------------------------------

bald recht leserlich. Er versetzte sich immer in die Situation des vielbeschäftigten Feuerwehrmannes, dem „brand aus“-Lesen ein Vergnügen bereiten sollte. Hans war bestrebt, eine fachlich kompetente, gut lesbare Zeitschrift zu machen.

Es gab auch sehr traurige Einsätze mit toten und verletzten Feuerwehrkameraden - da kam er nicht allein als Journalist, sondern auch als Seelsorger. So war er den Verantwortlichen und der Mannschaft ein willkommener Tröster und Helfer bei der Bewältigung von Stresssituationen nach einem solchen Ereignis. Wie er überhaupt die menschliche Seite nicht ausgeklammert wissen wollte, als er die Feuerwehr als „Haudegenverein“ erkannte.

Ein großer Erfolg war die Serie „menschlich“. Die Themen aus dem Feuerwehrralltag (über Erziehung, Planung, Menschenführung u.a.m.) wurden gerne gelesen. Auch die Frauen griffen nach diesen Seiten, und man wartete schon auf die Zeitung wegen dieser Artikel. Die Männer sollten Haltung haben. Das Ideal ist nicht nur das Löschen, sondern vor allem, den Menschen helfen zu wollen. Ethische Schulung war gefragt. Hier wollte er richtungweisend sein. Das alles machte „brand aus“ zu einem unverwechselbaren Organ in der Feuerwehrzeitungslandschaft, und mancher Landesfeuerwehrkommandant meinte: „Ja, einen Schneider müsste man haben.“

Als er nach Jahren zum Oberbrandrat befördert wurde, meinte ein Journalistenkollege:

„Sein Verdienst ist, dass er die niederösterreichische Feuerwehrzeitung in der Auswahl und im Stil entschlackte und daraus ein Medium geschaffen hat, das in jeder Hinsicht beispielgebend ist, wobei sich die Berichterstattung auf drei Schwerpunkte stützt: Auf die Analyse von schwierigen und gefährlichen Feuerwehreinsätzen, auf die historische Entwicklung unseres Feuerwehrwesens und die Stellenwertbestimmung der charakterlichen Vorzüge des Feuerwehrmannes, der auch in dieser Hinsicht Vorbild in seiner Zeit sein muss, in der der Materialismus den Eigennutz vor dem Gemeinnutz lächerlich werden lassen möchte. Das hohe Ziel, das er sich gesteckt hat, verwirklicht er in einem klaren, überzeugenden und leicht verständlichen Stil, der bei allen, die sich für die Probleme des Brand- und Katastrophenschutzes interessieren, akzeptiert wird. In dieser Hinsicht muss auch allen gedankt werden, die dafür Verständnis haben, dass für unwichtige Feuerwehr-Interna und Feuerwehrhofberichte über kleine und große Mochtegern-Feuerwehr-Kaiser in der Feuerwehrberichterstattung kein Platz mehr sein darf. Gerade in dieser Hinsicht hat Dr. Schneider gezeigt, was zum Besseren der sachlichen Information machbar ist.“

Feuerwehrgeschichte

Einmal entdeckt, ließ Hans Schneider seine Liebe zur Feuerwehrgeschichte nicht mehr los. Schon 1980 begann er mit dem Aufbau eines historischen Feuerwehrarchives im NÖ Landesfeuerwehrkommando. Es folgten zahlreiche Veröffentlichungen zur Feuerwehrgeschichte und die Arbeit für "Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch" im Jahr 1986. Er richtete die Reihe "Niederösterreichische Feuerwehrstudien" zur nö. Feuerwehrgeschichte ein, bemühte sich um die Ausbildung der Feuerwehrarchivare und hielt viele Vorträge zu diesen Themen.

Höhepunkte seines Schaffens waren die Ausstellungen und Vorträge zum 100-Jahre-Jubiläum des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes 1989 in Wels und das 125-Jahre-Jubiläum des Niederösterreichischen Landesfeuerwehrverbandes 1994 in Baden.

1988 fand sich ein Nachfolger als „brand aus“-Redakteur. Hans konnte sich bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1990 ganz historischen Themen widmen. Auch nach seiner Pensionierung blieb er ein emsiger Forscher auf diesem Gebiet.

Die nicht mehr bestehenden freiwilligen Feuerwehren auf Wiener Gemeindegebiet und die deutschen Feuerwehren in Böhmen und Mähren sowie die Geschichte der frühen Feuerwehrpioniere waren ihm ein besonderes Anliegen. Diese einst so tüchtigen Feuerwehrmänner dort dürften nicht

Ablage unter: Schneider 1 Biografie	3 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: August 2005/2
---	---	----------------------------------

vergessen werden. So hat er auch das Grab von Reginald Czermack in Teplitz gesucht und gefunden und mit Hilfe des ÖBFV vor dem Verfall gerettet.

ÖBFV und CTIF

1988 wurde im Österreichischen Bundesfeuerwehrverband der Arbeitsausschuss „Feuerwehrgeschichte“ eingerichtet und Dr. Hans Schneider mit der Leitung betraut. Mit der konstituierenden Sitzung am 17. März 1989 in Wels leitete er die österreichweite Zusammenarbeit auf diesem Gebiet ein. Es ist sein Verdienst, dass sich heute viele Feuerwehren für ihre Geschichte begeistern.

Dr. Schneider vertrat den Österreichischen Bundesfeuerwehrverband auch beim ersten CTIF-Symposium zur Feuerwehrgeschichte im September 1992 im tschechischen Pribyslav. Das Methodische Zentrum des Feuerschutzes in Pribyslav sollte ihm noch ein besonders Anliegen werden. Dieses war in Gefahr, aufgelöst zu werden. Dr. Schneider setzte sich europaweit für die Erhaltung ein.

Die Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF wurde mit der Absicht gegründet, sich jährlich zu einer Fachtagung zu treffen, bei der Dr. Hans Schneider und Dr. Jaromír Tausch gemeinsam den Vorsitz führen. Diese Bemühungen waren von Erfolg gekrönt.

Geschichte des Zisterzienser-Ordens

Sooft es seine Zeit zuließ und sogar bis zu seinen allerletzten Lebenstagen verfasste Hans Schneider Studien zur Geschichte „seines“ Zisterzienser-Ordens (Analecta Cisterciensia in Rom), zumal er der Sprachen Latein und Italienisch mächtig war. Es sind neue Kontakte mit der Ordenskurie und dem Generalatshaus entstanden. So fuhr er jedes Jahr einige Male zu Forschungszwecken nach Rom.

Eine tiefe Freundschaft entstand. Er machte alles mit, was die Kommunität unternahm, betete das Chorgebet in der Gemeinschaft mit und saß im Refektorium auf seinem Platz, wie er es in seiner Studienzeit gewohnt war.

Er erzählte, diese schönen Wochen in Rom seien für ihn zugleich eine Probe gewesen, ob sein Entschluss, aus dem Kloster wegzugehen, richtig gewesen war. Er betonte: „Es war richtig, und es tat mir nie leid. Jedesmal, wenn ich wieder das Flugzeug oder den Zug bestieg, fühlte ich, dass es Zeit sei. Zu Hause war ich in Wien bei meiner Frau Ulrike.“

Wiener Madrigalchor

Und noch ein Standbein bzw. Hobby hatte Hans Schneider. Er war begeisterter Musikliebhaber und leidenschaftlicher Basssänger beim Wiener Madrigalchor. Keine der zweimal wöchentlichen Proben versäumte er unentschuldig. Seine letzte Probe war am 16. Dezember - einen Monat vor seinem Tod. Bei zahlreichen Konzerten im großen Saal des Wiener Musikvereins und an anderen Orten hat er mitgesungen. Seine Lieblingskomponisten waren J. S. Bach, J. Brahms, J. Haydn, G. F. Händel, F. Mendelssohn Bartholdy, G. P. Telemann, um nur einige zu nennen.

Begeisterungsfähig und charakterstark

Besonders gerne half Hans Schneider mit, bei großen Veranstaltungen die Gemeinschaftsgottesdienste zu gestalten. Besonders beeindruckend war beim internationalen Feuerwehrjugendleistungsbewerb in Perchtoldsdorf die Darstellung des barmherzigen Samariters anstelle der Predigt - das haben alle Teilnehmer in ihrer Sprache bestens verstanden.

Oder der große Kreis von sich an den Händen haltenden Feuerwehrmännern aus allen Teilnehmerländern rund um den Altar im Stadion von Böblingen beim gemeinsamen „Vater unser“, das jeder in seiner Muttersprache betete. Die Feuerwehr als große Völkerfamilie, da konnte er sich begeistern. Da war auch die stille Teilnahme mit Bewerterkameraden in Uniform an der Sonntagsmesse in Havlickuv Brod, als kein Gottesdienst auf dem offiziellen Programm des Feuerwehrjugendtreffens

stand. Das war in der damaligen CSSR ungewöhnlich und nach der Messe kamen einheimische Kirchenbesucher zur Gruppe und bedankten sich mit Tränen in den Augen für dieses Glaubenszeugnis. Er war immer Priester, das fühlte man, wenn man neben ihm auf der Kirchenbank saß. Auch in all seinen Vorträgen und Referaten konnte man den tiefen Glauben spüren.

Hans Schneider war als geborener Wiener ein begeisterter Niederösterreicher. Das gemeinsame Österreich liebte er aber ebenso. Auf das Gelungene darf man stolz sein. Erfolge, egal auf welcher Ebene, sollten nicht zum Schulterchluss gegen andere führen. Im Gegenteil, diese sollten zur Hilfe für andere anspornen.

Wichtig war ihm auch die geschichtliche Wahrheit. Schönfärben und falsches Idealisieren der Vergangenheit lehnte er ab. Für Nationalistisches konnte er ebenfalls kein Verständnis aufbringen, wenn er auch dazu aufforderte, das Gute der Traditionen zu pflegen und zu behalten. Die Vergangenheit sei aber allemal aufzuarbeiten.

Wie schon erwähnt, gefiel Hans Schneider an der Feuerwehr auch das Militärische (am liebsten marschierte er in der Gruppe der Feuerwehrjugend-Bewerber mit). Die Männer unterstellen sich einem Kommando und demonstrieren so Macht und Ordnung. Sie mögen aber immer kritisch-skeptisch bleiben und sofort aus der „Einteilung“ treten, wenn ein Kommandierender ihre Bereitschaft missbrauchen sollte, war seine Botschaft.

Immer fühlte er sich wohl in geselliger Runde. Beim Alkohol mehr als zurückhaltend, war er ein blendender Gesprächspartner und konnte vor allem zuhören. Er hatte für alles Verständnis und war darauf bedacht, die Meinung des anderen gelten zu lassen. Er war ein Kumpel, doch bei schmutzigen Witzen war bei ihm die „Gadee“ vorbei und er meinte, dass das unter anständigen Männern, die brave Frauen daheim hätten, doch nicht notwendig sei - und rasch war die Runde wieder bei Feuerwehrthemen.

Hans Schneider war allen immer Freund und Kamerad. Er war nie überheblich oder belehrend. Von Mann zu Mann war mit ihm gut reden. Jederzeit war er zum Helfen bereit. Er hat gerne sein Wissen und seine Erfahrung weitergegeben. Er war beispielgebend.

Neben dem Reichtum an Feuerwehrgeschichte, den er hinterlassen hat, soll den Feuerwehren sein Herzenswunsch ein Vermächtnis sein:

**Werte wie Kameradschaft und Menschlichkeit zu pflegen
und niemals unter die Räder des hochtechnisierten Feuerwehrzeitalters kommen zu lassen.**

Bibliografie Oberbrandrat Dr. Hans Schneider

Chefredakteur von „brand aus“, Zeitschrift des
Niederösterreichischen Landesfeuerwehrverbandes von 1977 bis 1988

Titel:	Medium:
<i>Waldviertler Brandberichte aus der Biedermeierzeit</i>	Das Waldviertel, 32/1972, S. 197-206
<i>Feuerwehr Horn (Überarbeitung)</i>	Festschrift, 1973
„Knigge für Feuerwehrmänner“	Artikelserie, brand aus, 10/1977-4/1979
„Die Leiden der Feuerwehrfrauen“	Artikelserie, brand aus, 10/1977-7/1978
<i>188 nö. Feuerwehrmänner haben es geschafft</i>	NÖ Nachrichten, 26.05.1977
„Einsatzaufarbeitung“ oder „Wenn die Seele um Hilfe schreit“	Artikelserie, brand aus, 7/1978-3/1981
„Brand aus“ heißt die Losung	Agrar-Post, 29.01.1978f
<i>Feuerwehr im Vatikan. Nicht St. Florian, sondern Sant`Antonio</i>	brand aus, 11/1978, S. 388-391 112 Magazin der Feuerwehr, 1/1979
„menschlich“	Artikelserie, brand aus, 4/1980-1/1988
<i>Warum so viele Männer bei der Feuerwehr sind</i>	Zeitzeichen (Kath. Arbeitnehmerbewe- gung Österreichs), April 1980
<i>Das „Wunder“ Feuerwehr</i>	Chronik 100 Jahre Salzburger Landes- feuerwehrverband, 1981,S.725-728
<i>Mindestausrüstungsverordnung. Eine heilsame Aufregung</i>	brand aus, 11-1980, S. 356-358
<i>100 Jahre FF Kapellen a. d. Perschling</i>	Festschrift, 1981, 20 Seiten
<i>Florianipredigt für gläubige und ungläubige Feuerwehrmänner</i>	Zeitzeichen, Mai 1981 Kirchenblatt St. Pölten, Mai 1981 Die Wehr (Burgenland), 2/1981 Salzburger Florian, 2/1981
<i>10 Jahre Feuerwehrjugend in Niederösterreich</i>	brand aus, 6/1982, Beilage
<i>Das „Goldene“ ist 25 Jahre jung</i>	brand aus, 7-8/1982, S. 259f.

Ablage unter: Schneider 2 Bibliografie	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: Oktober 2005/2
--	---	-----------------------------------

- Wie ordne ich ein Feuerwehrarchiv?* brand aus, 11/1983, S. 426-428
- 50 Jahre NÖ Landes-Feuerweherschule 1933-1983* brand aus, 5/1983, S. 160-171
- Feuerwehraktivitäten im Gerichtsbezirk
Ottenschlag 1918-1939* Das Waldviertel,
1. 43/1983, S. 209-217
2. 44/1984, S. 20-25
- 100 Jahre Bezirksfeuerwehrverband bzw. Feuerwehr-
abschnitt Ottenschlag* Festvortrag 07.04.1984 (Vervielfältigt)
- 1889: „Knaben-Feuerwehr“ in Zwettl* brand aus, 4/1984, S. 136
- Die Geschichte der St.-Florian-Plakette* brand aus, 9/1984, S. 346-349
- Ein Teil der „Czermack-Akten“ wurde gefunden* brand aus, 10/1984, S. 384-387
- Warum tragen wir braune Uniformblusen? Wie kamen
Niederösterreichs Feuerwehren zu Braun?* brand aus,
1. 11/1984, S. 424f.
2. 12/1984, S. 472f.
3. 1/1985, S. 26.
4. 3/1985, S. 116f.
5. 5/1985, S. 196f.
- Rest der Czermack-Akten bleibt wohl verloren* brand aus, 12/1984, S. 468-470
- 10 Jahre Versorgungsdienst des NÖ Landesfeuerwehr-
verbandes* brand aus, 5/1985, S. 192-195
- Feuerwehr in „Niederdonau“ 1938 und 1939* brand aus,
1. 9/1985, S. 358-360
2. 10/1985, S. 398-401
3. 11/1985, S. 448-451
4. 12/1985, S. 486-489
5. 1/1986, S. 32f.
6. 3/1986, S. 116-119
7. 4-5/1986, S. 172-176
8. 6/1986, S. 214
- Rezension Günter Schneider, Festschrift zum hundert-
jährigen Gründungsjubiläum des Bezirks-
Feuerwehrverbandes Zwettl* Das Waldviertel, 45/1985, S. 119f.
- Spuren Schönerers im Ottenschlager Feuerwehrarchiv,* Das Waldviertel, 45/1985, S. 6f.

- Für Verantwortung und Qualität* Referat Internationales Jugendforum der Feuerwehrjugend, in Vöcklabruck am 19. Juli 1985; Int. Jugendfeuerwehrdokumentation, Vöcklabruck, 15. bis 21. Juli 1985, S. 50-58
- Olympiade – auch für die Feuerwehr* Agrar-Post, 17.07.1985
- „Über Alarmierung bei Feuersgefahr“. Die Alarmierung der Freiwilligen Feuerwehr Krems im Laufe der Jahrzehnte* Die Freiwillige Feuerwehr Krems an der Donau gestern, heute, morgen. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum, Krems, 1966, S. 35-43
- Die Vereinigung der Feuerwehren des Magistratsbereiches Krems 1973 bis 1973* Festschrift FF Krems, 1966, S. 44-54
- 100 Jahre „brand aus“* brand aus, 11/1986, S. 356-381
- Das große niederösterreichische Feuerwehrbuch* Verlag Christian Brandstätter, Wien-München, 1986
- Rezension (Pongratz), Das Große niederösterreichische Feuerwehrbuch* Das Waldviertel, 46/1986, S. 260-262
- Die Statuten der Freiwilligen Feuerwehren in Niederösterreich im Lauf der Jahrzehnte* brand aus, 1. 3/1987, S. 98f.
2. 10/1987, S. 364f.
3. 1/1988
- Ottenschlag – älteste Feuerwehr im Bezirk Zwettl* Das Waldviertel, 1. 47 Jhg. 1987, S. 158-163
2. 47 Jhg. 1987, S. 217-222
3. 48. Jhg. 1988, S. 112-118
- Schule und Heimat für Feuerwehrmänner. Was sich der NÖ Landesfeuerwehrverband von seiner Landes-Feuerweherschule erwartet* Festschrift Eröffnung 23.09.1988, S. 15-21
brand aus, 10/1988, S. 354f.
- Schule – in den besten Jahren. Die Niederösterreichische Landes-Feuerweherschule ist 55 Jahre alt* Festschrift z. Eröffnung am 23.09.1988, S. 22-34
brand aus, 10/1988, S. 348-352
- Schon 1879 verstand es die FF Krems zu feiern* Mitteilungsblatt FF Krems, Einig im

- Erwin Nowak – nun auch Präsident des ÖBFV
(Bundesfeuerwehrtag in Feldkirchen)*
brand aus, 10/1988, S. 340-346
- Arbeit gibt`s für beide genug*
Sicher ist Sicher, Zeitschrift des NÖ Zivilschutzverbandes, 4/1988, S, 12f.
- 100 Jahre ÖBFV, Geschichte des Österreichischen
Bundesfeuerwehrverbandes*
Jubiläumsschrift (Beilage in mehreren
Feuerwehrzeitschriften)
brand aus, 3/1989
Salzburger Florian, 3/1989
- Georg Ritter von Schönerer und die Waldviertler
Feuerwehren*
Festschrift FF Horn anlässlich der Eröffnung
des neuen Feuerwehrhauses
und der 39. NÖ Landesfeuerwehr-
leistungsbewerbe, 1989, S.15-29
- Das Feuerwehrwesen in NS-Zeit und Nachkriegszeit
in Niederösterreich*
Festschrift FF Horn, 1989, S. 30-33
- Die Feuerwehruniform in Niederösterreich im Wandel
der Zeit*
Festschrift FF Horn, 1989 , S. 53-56
- Die Fahrzeuge der Feuerwehren nach 1945*
Festschrift FF Horn, 1989, S. 57-60
- Feuerwehrkuraten. Wer sind sie? Was tun sie?*
Offizielles Jahrbuch der österreichischen
Feuerwehren, 1989, S. 242-247
- Feuerwehrfahrzeuge während der NS-Ära 1938-1945*
Dokumentation für Feuerwehrarchivare,
7/1989, vervielfältigt
- Circulare und Kreisschreiben in Brandschutzangelegen-
heiten im 19. Jahrhundert*
Dokumentation für Feuerwehrarchivare,
8/1989, vervielfältigt
- ÖBFV: Respekt vor den Gründern des ÖBFV*
Oberösterreichische Feuerwehrzeit-
schrift, 4/1989, S. 6
- Rezension (Pongratz) 100 Jahre Österreichischer
Bundesfeuerwehrverband*
Das Waldviertel, 49/1989, S. 375f.
- Rezension Festschrift Horn 1989*
brand aus, 6/1989, S. 256.
- Für verdienstvolle Tätigkeit. Die Geschichte der
österreichischen Medaillen für langjährige*

- Tätigkeit im Feuerwehr- und Rettungswesen
(1886-1972)* Niederösterreichische Feuerwehrstudien,
Band 1, 1990, 73 Seiten
- Die Beziehungen der deutschen und der österreichischen
Feuerwehren von 1861 bis 1936* Niederösterreichische Feuerwehrstudien,
Band 2, 1990, 53 Seiten
- Der heilige Florian und die Feuerwehr* Dokumentation für Feuerwehrarchivare,
10/1990, vervielfältigt
- Sprüche und Dekorationsbilder der Feuerwehr* Dokumentation für Feuerwehrarchivare,
12/1990, vervielfältigt
- Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Ottenschlag* Festvortrag aus Anlaß des 120-Jahr-Jubi-
läums der FF Ottenschlag am
23. Juni 1990
- Feuerwehrgeschichte. Museen und Ausstellungen – es
tut sich was* brand aus, 7-8/1990, S. 280-282
- Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Ottenschlag
(Kurzfassung)* Ottenschlag aktuell, November 1990, 7f.
- Rezension (Winskowsky) Für verdienstvolle Tätigkeit.
25-Jahr-Medaille* Geldgeschichtliche Nachrichten,
November 1990, S. 358
- Rezension (112) Für verdienstvolle Tätigkeit und Die Be-
ziehungen der deutschen und der österreichischen
Feuerwehren von 1861 bis 1936* 112 Magazin der Feuerwehr,
7/1990, S. 394
- Rezension (Moll) Für verdienstvolle Tätigkeit* Das Waldviertel, 50/1990, S. 82f.
- Eine Zeitschrift für die Feuerwehrgeschichte ? - !* Prometheus, Magazin für die Ge-
schichte des Feuerwehr- und
Rettungswesens, Wien,
1/Juni 1991, S. 3
- Freiwillige Feuerwehr als öffentliche Wache und das
Dienstabzeichen der niederösterreichischen Feuer-
wehrfunktionäre* Prometheus, 1/Juni 1991, S. 26-42
- Das zweite Heft ...* Prometheus, 2/Dezember 1991, S. 3
- Das Korpsabzeichen der österreichischen Feuerwehren.
Entstehung und Vorgängerformen* Prometheus, 2/Dezember 1991, S. 24-42

- Die Anfänge der Gmundner Freiwilligen Feuerwehr*
- eine wichtige Publikation Prometheus, 2/Dezember 1991, S. 51-53
- Kufstein – ältester Bezirksfeuerwehrverband Österreichs?* Prometheus, 2/Dezember 1991, S. 59-60
- Das „Dienstabzeichen“ der niederösterreichischen Feuerwehrkommandanten und Feuerwehrfunktionäre* Dokumentation für Feuerwehrarchivare 17/1991, vervielfältigt
- Eindrücke. Feuerwehrfest 1991 in Adnet*
(Eindruck, Ausdruck) Chronik, 1891-1991. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Adnet. Eine Dorfgeschichte, 1993, S.417-422
- „Feuerwehrarchivare“ und die Dokumentationsstelle des Niederösterreichischen Landesfeuerwehrverbandes* Für Dr. Steininger, NÖ Landesbibliothek
- Alte Feuerwehrgeräte – Problem unlösbar?* Florian `92, Das österreichische Feuerwehrjahrbuch, 1992, S. 52-55
- Wie kann ein Feuerwehrverband bei der Aufarbeitung der Feuerwehrgeschichte helfen?* Referat beim internationalen Symposium, – Die Geschichte und das Museumwesen des Feuerschutzes – Phänomen neuzeitlicher Kultur, Pribyslav, CSFR, 16.-18.09.1992, Tagungsband: S. 69-82
- Pribyslav: Erfolg für Niederösterreich. Unser System wurde auf dem 1. Internationalen Symposium für Feuerwehrgeschichte anerkannt* brand aus, 11/1992, S. 391
- Die Feuerwehrgeschichte organisiert sich international. September 1992: Ein internationales Symposium in Pribyslav, CSFR* mehrere deutsche Feuerwehrzeitungen
- Rezension (Wolf) Prometheus, Magazin für die Geschichte des Feuerwehr- und Rettungswesens* Deutsches Feuerwehrmuseum Fulda, Mitteilungsblatt, 1992, S. 61f.
- Rezension (Rabl) Prometheus, Magazin für die Geschichte des Feuerwehr- und Rettungswesens* Das Waldviertel, 49/1992, S. 89f.
- Österreichs Landesfeuerwehrkommandanten zu Besuch in Bayern* Brandwacht, 48/1993, S. 51-55
- Die Entstehung der Bezirksfeuerwehrverbände und das Grundgesetz des Niederösterreichischen Landes-*

- Feuerwehrverbandes von 1876* Niederösterreichische Feuerwehrstudien,
Band 6, 55 Seiten
- Feuerwehr im Burgenland. Keine Angst vor der Zukunft* Die Wehr, 5-6/1993, S. 9-12
- Die Gründung von Freiwilligen Feuerwehren in Österreich und ihre Hintergründe* 1. Internationales Arbeitsgespräch für
Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte, 15.-18.09.1993, Pribyslav, CZ, Tagungsband: 6 Seiten
- Der Beginn der Motorisierung im Feuerwehrwesen um 1900 und die Situation der österreichischen Feuerwehren (Einleitungsreferat)* Fachtagung anlässlich des Jubiläums
130 Jahre Feuerwehr Wels am
15. Oktober 1993, Tagungsband:
12 Seiten
- Geschichtsbewußtsein, nicht Nostalgie. Feuerwehrhistoriker tagten in Pribyslav* brand aus, 11/1993, S. 798
Brandschutz, 11/1993, S. 383
- Auch die Feuerwehrgeschichte ist international* Das Waldviertel, 53/1993, S. 380f.
- Geschichte der NÖ Landes-Feuerweherschule* Referatsunterlage
1. Teil, Informationstagung 19.11.1993
2. Teil, Informationstagung 1994
- CTIF Berlin. Die Feuerwehren mehr hören* brand aus, 9/1993, S. 300
die österreichische feuerwehr,
9/1993, S. 6-8
Blaulicht, 9/1993, S. 8-11
- Internationale Feuerwehrwettkämpfe in Berlin 1993. Wie ging es den Niederösterreichern* brand aus, 9/1993, S. 276-279
- Neue Führung, viele Probleme. Die Feuerwehren in der Slowakei nach der Wende* die österreichische feuerwehr,
1/1994, S. 7f.
- Baden 1869. Ein Verband für Niederösterreichs Feuerwehren* Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum,
Niederösterreichische Feuerwehrstudien,
Band 5, 1994, 174 Seiten
- 125 Jahre NÖ Landesfeuerwehrverband* Festvortrag Baden, 28.05.1994

Die Entstehung von Unterstützungskassen für Feuerwehrmänner in Niederösterreich

2. Internationales Arbeitsgespräch über Brandschutz- und Feuerwehrgeschichte, 5.-8.10.1994, Pribyslav, CZ, Tagungsband: Die soziale Absicherung der Feuerwehrleute im 19. Jahrhundert, 14 Seiten

Österreichische Feuerwehrgeschichte im Überblick

ÖBFV-Multiplikatoren-Archivarlehrgang LFS Salzburg 04.-05.03.1994
Lehrgangsunterlage 13 Seiten

Quellen der Feuerwehrgeschichte, Archivierung, Feuerwehrarchiv

ÖBFV-Multiplikatoren-Archivarlehrgang LFS Salzburg 04.-

05.03.1994,

Lehrgangsunterlage 9 Seiten

Leistungsabzeichen, Auszeichnungen, Medaillen, Diplome in der Feuerwehr

ÖBFV-Multiplikatoren-Archivarlehrgang LFS Salzburg 04.-

05.03.1994,

Lehrgangsunterlage 5 Seiten

Bericht über Historikertagung in Pribyslav 1993 über soziale Absicherung, Unterstützungskassen

brand aus, 11/1994, S. 394
112 Magazin der Feuerwehr, 12/1994
Florian Hessen, 12/1994, S. 18
Brandschutz, 12/1994, S. 908

Jugend voran! (Geschichte der Feuerwehrjugend in Österreich)

Florian `94, Das österreichische Feuerwehrjahrbuch, S. 48-55

Ein Löschhilfeabkommen von Stadtfeuerwehren des oberen Waldviertels im Jahr 1874

Das Waldviertel, 54/1994, S. 134-147

Rezension Die Feuerwehren der Gemeinde Gföhl, 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Gföhl

Das Waldviertel, 54/1994, S. 100f.

Rezension Erich Rabl, Horn in alten Stadtansichten

Das Waldviertel, 54/1994, S. 102f.

Rezension Geschichte des Ortes Merkenbrechts, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Merkenbrechts

Das Waldviertel, 54/1994, S. 104f.

Rezension (Moll) Baden 1869. Ein Verband für Niederösterreichs Feuerwehren

Das Waldviertel, 54/1994, S. 434

Rezension 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Rothweins-

- dorf 1894-1994*
- Feuerwehr in Österreich 1938-1945 – Überblick*
- Der Samariterdienst bei den Freiwilligen Feuerwehren in Niederösterreich bis 1892*
- Das Samariterwesen bei den deutschen Feuerwehren in Böhmen 1891-1938*
- Die Unterstützungskasse für verletzte Feuerwehrmänner in Niederösterreich bis 1877*
- Lange Zeit das „zweite Standbein“ der Feuerwehr. Bericht über Mysłowice 1995 (Sanität und Feuerwehr)*
- Rezension. Festschrift anlässlich der Weihe des neuen Feuerwehrhauses der Freiwilligen Feuerwehr St. Leonhard am Hornerwald*
- Rezension. Reinhard Preißl, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Seyfrieds 1894-1994*
- Die frühen Freiwilligen Feuerwehren im östlichen und südlichen Österreich und die Feuerwehrindustrie 1863-1872*
- Das Waldviertel, 54/1994, S. 445
- ÖBFV-Multiplikatoren-Archivarlehrgang, Wels Messegelände, 07.-08.04.1995, Lehrgangsunterlage 10 Seiten
3. Internationales Fachgespräch für Brandschutz- und Feuerwehrgeschichte, 14.-15.09.1995, Myslowice, Polen, Tagungsband: Sanität in der Feuerwehr, 191 Seiten
3. Internationales Fachgespräch für Brandschutz- und Feuerwehrgeschichte, 14.-15.09.1995, Myslowice, Polen, Tagungsband: Sanität in der Feuerwehr, 19 Seiten
- Niederösterreichische Feuerwehrstudien, Band 6, 68 Seiten
- Feuerwehr-Kurier, 12/1995 S. 8
brand aus, 1/1996 S.18, 3/1996 S. 102
112 Magazin der Feuerwehr, 1/1996 43f.
UB (Unabhängiger Brandschutz) 1/1996
- Das Waldviertel, 55/1995, S. 209
- Das Waldviertel, 55/1994, S. 209f.
4. Internationales Arbeitsgespräch über Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte, 09.-12.10.1996, Pribyslav, Tschechien, Tagungsband Hand- und tiergezeugene Feuerwehrgeräte, S. 3-21

<i>Viele, viele Auszeichnungen. In Deutsch Wagram – ein kleines Wunder: (Fast) alle Auszeichnungen der Feuerwehr (Sammlung Leopold Giczi)</i>	brand aus, 7-8/1996, S. 294
<i>Eine Reise wert: Ungarns Feuerwehrmuseum</i>	die österreichische feuerwehr, 11/1996, S. 15
<i>Rezension. Festschrift 100 Jahre FF Süßenbach 1895-1995</i>	Das Waldviertel, 45/1996, S. 473
<i>Rezension. Festschrift 100 Jahre FF Breitenreich 1896-1996</i>	Das Waldviertel, 45/1996, S. 474
<i>Die Gründung der FF Ottenschlag</i>	Ottenschlag aktuell. Eine Region informiert, November 1996, S. 22f.
<i>Hundert Jahr. Wie´s damals bei der Feuerwehr war!</i>	Notruf ´97, Notruf Feuerwehr, herausgegeben vom Österreichischen Bundesfeuerwehrverband, 1997, S. 58-61

Vortragender bei Lehrgängen

LFV NÖ: Erster Kurzlehrgang für Feuerwehrjugendführer	19.-20.04.1975, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang	13.-14.12.1975, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang II	24.04.1976, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang	16.10.1976, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang	11.12.1976, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang II	26.03.1977, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang	17.12.1977, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang II	17.03.1978, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang II	17.03.1979, LFS Tulln
LFV Salzburg: Jugendführerlehrgang I und II	27.-28.04.1979, Feuerwehrhaus Oberalm
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang I und II in Tulln	1979, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang	01.12.1979, LFS Tulln

LFV NÖ: Jugendführerlehrgang I	08.03.1980, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang II	22.03.1980, LFS Tulln
LFV Salzburg: Jugendführerlehrgang I und II	18.-19.04.1980, Feuerwehrhaus Oberalm
LFV NÖ: Fortbildungslehrgang für Jugendführer: „ <i>Der Jugendführer und sein Verhältnis zu Feuerwehr, Eltern und Schule? Wer braucht Erziehungslehre?</i> “	04.10.1980, St. Pölten, Hippolythaus
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang I	13.12.1980, LFS Tulln
LFV Salzburg: Jugendführerlehrgang I und II	20.-21.02.1981, Feuerwehrhaus Oberalm
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang II	07.03.1981, LFS Tulln
LFV NÖ: Jugendführerfortbildungslehrgang: „ <i>Auftreten der Feuerwehrjugend in der Öffentlichkeit</i> “	10.10.1981, LFS Tulln
LFV Südtirol: Jugendführerlehrgang I und II	06.-07.12.1981, Sarnthein
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang II	03.03.1982, Altenmarkt
LFV NÖ: Lehrgang für Feuerwehrkuraten: „ <i>Probleme des Feuerwehrwesens in Niederösterreich aus der Sicht des Landesfeuerwehrkommandos, Aufgaben der Feuerwehrkuraten im Feuerwehreinsatz</i> “	23.03.1982, LFS Tulln
LFV Burgenland: Jugendführerfortbildungslehrgang: „ <i>Selbstverständnis der Feuerwehrjugend, Jugendpsychologie</i> “	03.04.1982, LFS Eisenstadt
LFV NÖ: Jugendführerfortbildungslehrgang: „ <i>Rhetorik</i> “	02.10.1982, LFS Tulln
LFV Salzburg: Jugendführerlehrgang I und II	19.-20.11.1982, Feuerwehrhaus Adnet
LFV OÖ: Jugendführerlehrgang	17.03.1983, LFS Linz
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang II	16.04.1983, Altenmarkt
LFV OÖ: Jugendführerlehrgang	23.03.1984, LFS Linz
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang II	02.04.1984, Altenmarkt
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang I	07.04.1984, Altenmarkt
LFV NÖ: Jugendführerlehrgang I	01.09.1984, Altenmarkt
LFV Südtirol: Jugendführerlehrgang	08.12.1984, Sarnthein

- LFV NÖ: Fortbildungslehrgang für Feuerwehrarchivare:
*„Geschichte der NÖ Landesfeuerwehrschule in
 Wr. Neustadt 1938 bis 1947“* 02.03.1985, Laxenburg, Feuerwehrhaus
- LFV Tirol: Jugendführerlehrgang II 22.11.1985, LFS Innsbruck
- LFV OÖ: Jugendführerlehrgang 17.04.1986, LFS Linz
- LFV NÖ: Fortbildungslehrgang für Feuerwehrarchivare:
„Feuerwehren in NÖ 1945-1947“ 09.04.1986, Krems, Feuerwehrhaus
- LFV Tirol: Jugendführerlehrgang April 1987, LFS Innsbruck
- LFV NÖ: Fortbildungslehrgang für Feuerwehrarchivare:
*„Gründung der Feuerwehr, Statuten, vereinsrecht-
 licher Vorgang“* 25.04.1987, Baden, Sparkassensaal
- LFV OÖ: Jugendführerlehrgang 14.04.1988, LFS Linz
- LFV NÖ: Fortbildungslehrgang für Feuerwehrarchivare:
*„Schreiben über Feuerwehrgeschichte, alte Quellen,
 Schulchronik, Lokalzeitung, „Mitteilungen“* 16.04.1988, Schwechat, Feuerwehrhaus
- LFV NÖ: Feuerwehrkuraten-Fortbildungslehrgang:
*„Altes Schrifttum – „natürliche Aufgabe“ für den
 Feuerwehrkuraten“* 08.06.1988, LFS Tulln
- ÖBFV Führungsseminar: *„Menschenführung für höhere
 Feuerwehrfunktionäre“* 24.02.1989, LFS Tulln
- ÖBFV Führungsseminar: *„Menschenführung für höhere
 Feuerwehrfunktionäre“* 02.03.1989, LFS Linz
- LFV NÖ: Fortbildungslehrgang für Feuerwehrarchivare:
*„Feuerwehrfahrzeuge während der NS-Ära
 1938-1945“* 29.04.1989, St. Pölten, Feuerwehrhaus
- ÖBFV Führungsseminar: *„Menschenführung für höhere
 Feuerwehrfunktionäre“* 02.03.1989, LFS Klagenfurt
- LFV Burgenland: Kommandantenlehrgang II: *„Rhetorik“* 12.02.1990, LFS Eisenstadt
- LFV OÖ: Jugendführerlehrgang 20.02.1990, LFS Linz
- LFV NÖ: Informationslehrgang für Feuerwehrarchivare:
„Der hl. Florian und die Feuerwehren“ 24.03.1990, St. Pölten, Feuerwehrhaus
- LFV Tirol: 1. Schulung der Feuerwehrchronisten:

- „*Feuerwehrgeschichtlich arbeiten*“ 09.11.1990, Erpfendorf, Feuerwehrhaus
- LFV NÖ: Fortbildungslehrgang für Feuerwehrarchivare:
„*Klein-Feuerlöscher, Dienstabzeichen in Nieder-
österreich*“ 20.04.1991, Stadt Haag
- LFV NÖ: Informationslehrgang für Feuerwehrarchivare:
„*Feuerpolizeiordnung 1870*“ 1994, Maria Enzersdorf

Vorträge bei Veranstaltungen

- LFV NÖ: „*Öffentlichkeitsarbeit*“ für Abschnitts- und
Bezirksverwalter 21.10.1978, LFS Tulln
- LFV NÖ: „*Öffentlichkeitsarbeit*“ für Feuerwehrkommandan-
ten des Bezirkes Wr. Neustadt 1980, Wr. Neustadt
- LFV NÖ: „*Öffentlichkeitsarbeit*“ für Feuerwehrkommandan-
ten des Abschnittes St. Pölten-Stadt 29.03.1980, St. Pölten, Feuerwehrzen-
trale
- LFV NÖ: „*Zusammenarbeit mit den Medien*“ für Bediens-
tete der Landes-Feuerweherschule Tulln 23.05.1980, LFS Tulln
- LFV NÖ: „*Generationsproblem in der Feuerwehr*“ für
Feuerwehrkommandanten des Bezirkes Mödling 11.11.1980, Bezirkshauptmannschaft
Mödling
- Bezirk Tulln: Weihnachtsfeier der Feuerwehrjugend 16.12.1980, Tulln, Stadtsaal
- LFV Burgenland: „*Generationsproblem in der Feuerwehr*“
für höhere Feuerwehroffiziere 27.11.1982, LFS Eisenstadt
- LFV Burgenland: „*Generationsproblem in der Feuerwehr*“
bei der Tagung der Feuerwehrkommandanten des
Burgenlandes 15.01.1983, Eisenstadt, Kulturzentrum
- Bezirk St. Pölten: „*Öffentlichkeitsarbeit in der Frei-
willigen Feuerwehr*“ St. Pölten, Handelsakademie
- LFV Salzburg, Landesfeuerwehrtag: „*Generationspro-
bleme in der Feuerwehr*“ Hallein, Salzberghalle
- LFV NÖ: „*Archivalien sammeln und ordnen*“, Informa-

tionstagung für Abschnitts- und Bezirksfeuerwehr-Kommandanten	Tulln, LFS
LFV NÖ: „Archivierung geschichtlich wertvoller Akten und Dokumente“, Informationstagung für Leiter Verwaltungsdienst in Abschnitten und Bezirken	Stockerau, Feuerwehrhaus
LFV NÖ: Rednerschulung für Kommandanten	Neunkirchen
Bezirk Tulln: Weihnachtsfeier der Feuerwehrjugend	10.12.1983, Langenlebarn, Forahof
Abschnitt Laa a. d. Thaya: „Feuerwehr in Niederösterreich nach 1938“, Kommandantentagung	17.12.1983, Laa a. d. Thaya
Bezirksfeuerwehrkommando Wien-Umgebung: „Archivierung in der Feuerwehr“, Kommandantenschulung	07.03.1984, Klosteneuburg
Abschnitt Ottenschlag: 100-Jahr-Freier des Abschnittes. Festrede: „Geschichte des Abschnittes“	07.04.1984, Ottenschlag, Saal der Landwirtschaftskammer
LFV NÖ: „Geschichte der NÖ Landes-Feuerweherschule“, Informationstagung Verwaltungsdienst Abschnitts- und Bezirksfeuerwehrkommanden	19.01.1985, Stockerau, Feuerwehrhaus
FF Wr. Neustadt: „Menschenführung“ für Chargen der FF Wr. Neustadt	13.02.1985, Feuerwehrhaus
LFV NÖ: „Geschichte der nö. Freiwilligen Feuerwehren, 1945 und folgende“, für Verwaltungsdienste Abschnitts- und Bezirksfeuerwehrkommanden Stockerau	19.10.1985, Stockerau, Feuerwehrhaus
LFV NÖ: „Geschichte der NÖ Feuerwehren 1938-1945“, Informationstagung Abschnitts- und Bezirksfeuerwehrkommandanten	29.11.1985, LFS Tulln
LFV NÖ: „Geschichte von „brand aus“, Informationstagung Abschnitts- und Bezirksfeuerwehrkommandanten	21.-22.11.1986, LFS Tulln
LFV Burgenland: „Menschenführung“	01.04.1987, Antau bei Mattersburg
Bezirk Mattersburg: „Menschenführung“	04.11.1987, Manz, Gasthof Müllner
LFV Salzburg: „Jugendforum“ aus Anlaß 10 Jahre Feuerwehrjugend in Salzburg, Grundsatzreferat: „Was ist geschehen. Ziele der Feuerwehrjugend.“	27.-28.02.1988, LFS Salzburg

- LFV Vorarlberg: Gespräch mit Feuerwehrjugendführern:
„Feuerwehrjugend – hat das einen erzieherischen Sinn?“ 22.04.1988, Bregenz
- LFV Vorarlberg: Landesverbandstag: *„Generationsproblem in der Feuerwehr“* 23.04.1988, Lustenau
- LFV Salzburg: Landesfeuerwehrtag: *„Nachwuchsförderung in der Feuerwehr“* 30.04.1988, Tamsweg
- Bezirksfeuerwehrkommando Graz-Umgebung:
„Menschenführung“ 27.10.1989, Raaba
- Grenzlandtreffen Bezirk Braunau und Landkreis Rottal-Inn: *„Generationsproblem in der Feuerwehr“* 25.11.1989, Burghausen, Rathaus
- LFV Steiermark: Feuerwehrkuraten-Tagung: *„Aufgabe und Selbstbewußtsein des Feuerwehrkuraten“* 26.04.1990, LFS Lebring
- Bezirksfeuerwehrkommando Kitzbühel: *„Stellung des Kommandanten in Feuerwehr und Gemeinde“* 10.11.1990, Reith bei Kitzbühel
- ÖBFV-Sachgebiet 1.5 Jahrestagung: *„Entstehung der Bezirksfeuerwehrverbände in Niederösterreich“* 29.05.1992, Klosterneuburg
- Feuerwehrabschnitt II im Bezirk Mattersburg:
„Menschenführung in der Feuerwehr“ 01.04.1993, Antau, Gasthaus Rimpl
- LFV Burgenland: Festrede: *„30 Jahre Landesfeuerwehrverband Burgenland“* 17.04.1993, Mattersburg
- FF Adnet: Präsentation von Adolf Schinnerl, Feuerwehrbuch *„100 Jahre FF Adnet 1891-1991. Eine Dorfgeschichte“* 07.06.1993, Adnet, Feuerwehrhaus

Schneiders „Einsatzaufarbeitung“ oder „Wenn die Seele um Hilfe schreit“

Anmerkung: Verletzte, Tote, menschliches Leid – immer wieder werden Feuerwehrkameraden damit konfrontiert. Ganz schlimm wird es, wenn eigene Leute betroffen sind. Lange vor Einführung von SvE (Stressverarbeitung nach belastenden Ereignissen) und Peers erkannte Dr. Hans Schneider die Notwendigkeit, mit den Kameraden das belastende Einsatzgeschehen im Gespräch zu analysieren und ihnen damit Angst, Selbstvorwürfe usw. zu nehmen. Seine Aufgabe als Redakteur trat in den Hintergrund, die Berichte spiegeln dafür die kameradschaftliche Aufarbeitung, wie nachstehende in „brand aus“ veröffentlichte Beispiele zeigen. (Wiedergabe in der damaligen Rechtschreibung).

Handb.	„brand aus“			
Seite	Jahr	Nr.	Seite	Titel
1	1978	7	228	Gasexplosion St. Pölten 30. Mai 1978 Die Feuerwehr wußte nichts von Gasarbeiten
5	1978	7	235	Drei wichtige Fragen Wie kam es zur Explosion? Warum mußte Franz Hayden sterben? Wer wurde verletzt?
6	1978	7	236	FF St. Pölten-Wagram nachher
7	1978	7	236	FF St. Pölten-Stadt nachher
7	1978	7	238	Krankenhaus: „Größte Hochachtung!“
8	1981	3	84	Hier Florian Amstetten, Einsatzmeldung
10	1981	3	86	Der langsame Tod des Karl Knappe

Gasexplosion St. Pölten 30. Mai 1978

Dieses „brand aus“ war fast fertig zusammengestellt, als uns am 30. Mai 1978 die Nachricht von der großen Gasexplosion in St. Pölten erreichte. Sofort haben wir wichtige Artikel, die bereits gesetzt waren, zurückgestellt, um genügend Platz zu haben für die Berichte über den folgenschwersten Einsatz, den niederösterreichische Feuerwehren seit der Katastrophe in Ortmann kurz vor dem Heiligen Abend 1971 erlebt haben.

„brand aus“ war beim Begräbnis von Franz Haydn und war dann ein ganzes Wochenende in St. Pölten. Es hat die beschädigten Fahrzeuge gesehen, es hat die schwerverletzten Kameraden im Krankenhaus besucht, es hat mit Augenzeugen gesprochen, und es hat den Ort der Katastrophe gesehen. Aus diesem persönlichen Erleben sind die folgenden Berichte entstanden.

Am Tag, da die Manuskripte unwiderruflich in die Druckerei mußten, kam die Nachricht vom Tod des HBI Rudolf Gschwendtenwein. Es war nicht mehr möglich, binnen Stunden die gesamte Nummer nochmals umzustellen. Wenn Franz Hayden vielleicht ein

kleines Übergewicht hat, wird Geschwendtenwein nicht böse sein. Er und Hayden waren gute Kameraden.

Euer „brand aus“

Die Feuerwehr wußte nichts von Gasarbeiten

Der Bericht des Einsatzleiters Brandrat Wilfried Weissgärber, FF St. Pölten-Stadt

Am 30. Mai um 13.28 Uhr erreichte uns in der Feuerwehrzentrale Sankt Pölten telefonisch die Meldung : „Es brennt in der Eybnerstraße 63.“ Der diensthabende Telefonist fragte zurück: „Was brennt?“ Der Anrufer antwortete: „Ein Gemeindebau.“

Für den Diensthabenden in der Feuerwehrzentrale bedeutete dies: Alarmstufe 3, das heißt: Funkalarmierung

der FF St. Pölten-Stadt und Fernschreibalarmierung der Freiwilligen Feuerwehren St. Pölten-Wagram und St. Pölten-Viehofen.

Die ersten Fahrzeuge ...

13.29 Uhr: Ein TLF 1000 rückt mit einer Besatzung von 1:3 von der Feuerwehrezentrale ab.

13.30 Uhr: Die Drehleiter rückt als nächstes Fahrzeug ab, da man nicht weiß, ob etwa Bergungen aus Stockwerken nötig werden.

13.31 Uhr: Das zweite TLF 1000 verläßt die Feuerwehrezentrale. Der Telefondienst erhält einen zweiten Anruf über den Brand in der Eybnerstraße.

13.32 Uhr: BR Weissgärber, Kommandant der FF St. Pölten-Stadt, begibt sich mit HV Martinek mit dem Kommandofahrzeug („Kommando 17“) zum Einsatzort, nachdem er sich vom Telefondienst die Meldung bestätigen lassen hat. Während der Fahrt erhält er in „Kommando 17“ die erste Lagemeldung aus der Eybnerstraße, das erste TLF 1000 meldet nämlich über Funk: „Kellerbrand in der Eybnerstraße.“

Kellerbrand ...

13.33 Uhr: Das erste TLF trifft am Einsatzort ein. Der Fahrzeugkommandant erkundet die Lage und stellt einen Kellerbrand fest. Auch das Stiegenhaus des vierstöckigen Wohnhauses ist bereits verraucht.

Der Fahrzeugkommandant fragt beim Eingang des Hauses Eybnerstraße 61 (die erste Meldung über den Brand im Hause Nr. 63 war falsch gewesen) stehende Zivilpersonen nach Zugangsmöglichkeiten zum Keller.

Das erste TLF 1000 setzt die Feuerwehrezentrale mittels Funk von dem Kellerbrand in Kenntnis. Daraufhin wird TLF 2000 mit einer Besatzung von 1:5 in Marsch gesetzt.

Ein Atemschutztrupp für den Kellerbrand

13.34 Uhr: Das zweite TLF 1000 trifft am Einsatzort ein. Die Besatzung erfragt die Lage und bildet gemeinsam mit den Männern des ersten TLF einen Angriffstrupp aus Atemschutzgeräteträgern.

Im zweiten Stock schrie eine Frau

13.34 Uhr: Die Drehleiter trifft ein. Der Fahrzeugkommandant, selbst ausgebildeter Atemschutzgeräteträger, verstärkt den Angriffstrupp.

Im zweiten Stock schreit eine Frau, kommt wiederholt zum Fenster und ruft laut um Hilfe, während die anderen Wohnparteien, sofern sie in den Wohnungen sind, eher ruhig den Arbeiten der Feuerwehr zusehen. Die Drehleiter wird an das Fenster, aus dem die Frau herausschaut, angeleitet.

Der mit schwerem Atemschutz ausgerüstete Angriffstrupp geht mit explosionsgeschütztem Handscheinwerfer und gefüllter Hochdruckleitung zum Angriff in den Keller vor.

Von der Feuerwehrezentrale rückt ein ULF zum Einsatzort aus.

Die FF St. Pölten-Wagram kommt

13.36 Uhr: BR Weissgärber und HV Martinek kommen mit „Kommando 17“ am Einsatzort an. In der gleichen Minute treffen ein TLF 1000 und ein Kommandofahrzeug der FF St. Pölten-Wagram ein. Die Einsatzkräfte werden geteilt, HBI Gschwendtenwein von der FF Sankt Pölten-Wagram erhält vom Einsatzleiter den Auftrag, die Löschkräfte im Hof zu übernehmen.

Da es sich allem Anschein nach um einen normalen Kellerbrand handelt und die eingesetzten Männer erfahren sind, wendet sich der Einsatzleiter dem ihm wichtiger erscheinenden Problem der im zweiten Stock schreienden Frau zu, da sich diese eventuell aus dem Fenster stürzen könnte. Ein schon vor einigen Minuten durchgegebener Funkruf, der Feuerwehrarzt Dr. Wölken herbeibringen soll, wird wiederholt. Der Einsatzleiter steigt zur eventuellen Menschenrettung auf der Drehleiter in die Wohnung im zweiten Stock ein.

Auf der Straßenseite und im Hof des Wohnhauses stehen mehrere Menschen. Niemand sagt den Feuerwehrmännern, daß in dem Haus Handwerker beschäftigt sind, niemand sagt ihnen, daß Arbeiten an den Gasrohren vorgenommen werden. Kein Handwerker etwa in Arbeitskleidung läßt auf solche Arbeiten schließen. Daher wußten weder die Einsatzleitung noch die Feuerwehrmänner etwas von einer Gefahr, konnten auch nichts derartiges vermuten.

13.37 Uhr: Das eingetroffene TLF 2000 der FF St. Pölten-Wagram wird auf die Straßenseite zur Drehleiter beordert, die Mannschaft bereitet sich für den Angriff über die Leiter in den zweiten Stock vor.

Im Hof hat das TLF 1000 der FF St. Pölten-Wagram Aufstellung bezogen und rüstet einen Trupp mit Preßluftatmern für den Angriff in den Keller aus.

Das TLF 2000 der FF St. Pölten-Wagram erreicht den Einsatzort.

Die Frau – nicht transportfähig

Der Einsatzleiter, der sich über die Leiter in den zweiten Stock begeben hat, erkennt, daß die schwer herzkranke Frau über das verrauchte Stiegenhaus nicht abtransportiert werden kann. Man beruhigt sie bis zum Eintreffen des Feuerwehrarztes, hält ihr nasse Taschentücher vor den Mund und führt sie zum Fenster. Ihr nervlicher Zustand läßt eine sofortige Bergung über die Drehleiter nicht zu.

Angriffstrupp St. Pölten-Wagram geht in den Keller

Der ebenfalls mit schwerem Atemschutz ausgerüstete Angriffstrupp der FF St. Pölten-Wagram geht – ebenfalls mit explosionsgeschütztem Handscheinwerfer und gefüllter Hochdruckleitung – zum Angriff in den Keller vor. Der Trupp der FF St. Pölten-Stadt, der bereits im Keller

Ablage unter: Schneiders Serie „Einsatzaufarbeitung“	2 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	--	---------------------------------

ist, findet infolge der starken Rauchentwicklung den Brandherd nicht.

13.39 Uhr: Das ULF der FF St. Pölten-Stadt erreicht den Einsatzort. Der Kommandant meldet sich bei der Einsatzleitung („Kommando 17“).

Feuerwehrarzt Dr. Wölken trifft ein und begibt sich sofort über die Drehleiter in den zweiten Stock. Mit ihm steigen ein Feuerwehrmann und ein Rettungsmann auf. Er fordert von den Arbeitersamaritern, deren Stützpunkt nur wenige hundert Meter von der Einsatzstelle entfernt liegt, ein Beatmungsgerät an. Der Arzt fordert die Frau auf, sich auf den Diwan zu legen. Der Einsatzleiter erklärt dem Arzt die Lage und steigt über die Drehleiter ab.

In der gleichen Minute kehrt der Angriffstrupp der FF St. Pölten-Stadt über die Kellerstiege ins Freie zurück. Er hat den Brandherd nicht finden können. Er wird von einem den Feuerwehrmännern unbekanntem Mann aufgefordert, im Keller auf ein Gasrohr eine Abdeckkappe aufzusetzen. Daher begibt sich der Atemschutztrupp wieder in den Keller und versucht, die Abdeckkappe zu montieren.

Auch der Trupp der FF St. Pölten-Wagram, bestehend aus drei Männern, kann den Brandherd im Keller nicht finden. An einem der Preßluftatmer tritt ein Defekt auf, der betreffende Mann zieht sich zu seinem Fahrzeug zurück. Es befinden sich also noch fünf Männer mit Preßluftatmern im Keller.

Die furchtbare Explosion

13.40 Uhr: Der Trupp, der ersucht worden ist, die Abdeckkappe auf dem Rohr anzubringen, kann dieses nicht aufsetzen, da das Rohr Deformierung aufweist.

Als die Männer eben aus dem Keller zurückkehren wollen, erfolgt die furchtbare Gasexplosion.

Der Einsatzleiter will eben von der Drehleiter (Straßenseite) über die Nordseite des Hauses zum Hauseingang (Hofseite) gehen und befindet sich auf der Hofseite, rund 15 Meter nördlich des Hauseinganges Nr. 61. Er ist daher eher im toten Winkel der Explosion, wird nur leicht zur Seite geschleudert. Ein dumpfer Knall ertönt (Wuff), plötzlich ist alles in Brand gehüllt, die Luft ist ein einziges Flammenmeer, durch die entstehende Druck- und Sogwelle werden alle Menschen und Gegenstände, die sich bis rund 12 Meter von der Hof- und der Straßenseite entfernt befinden, vom Haus weg und zu Boden geschleudert.

Der Keller, in dem die Explosion erfolgte, war rund 10 Meter breit und 20 Meter lang, er durchzog das ganze Haus. Er hatte wohl Trennwände, die Türen waren aber offen, der gesamte Kellerraum war also letztlich eine Einheit. Je vier Fenster gingen auf die Straßen- und auf die Hofseite, ebenso stellte die Kellertür, die nahe dem Hauseingang gelegen war, eine Verbindung zur Außenwelt dar.

Bei der Explosion drang das in Brand geratene Gas-Luftgemisch bis zur betonierten Kellerdecke empor, konnte nicht mehr weiter nach oben entweichen, suchte sich weiter den Weg des geringsten Widerstandes und entwich mit ungeheurer Gewalt durch die Kellerfenster

und die Keller- und die Haustüre ins Freie. Teile des gemauerten Eingangsvorbaues wurden weggerissen.

Zwischen Fahrzeugen und Hauswänden

Die Tragödie war, daß fast alle Einsatzfahrzeuge der Feuerwehren nur wenige Meter von den Hauswänden der Straßen- und Hofseite abgestellt waren und sich zwischen Fahrzeugen und Hauswänden zahlreiche Feuerwehrmänner aufhielten. Auf der Hofseite standen die Fahrzeuge auf dem asphaltierten Fußweg, der nur durch einen rund 50 Zentimeter breiten Grünstreifen von der Hauswand getrennt war, auf der Hofseite betrug Grünstreifen und Gehsteig rund vier Meter.

Zuerst Totenstille

Explosion und Druckwelle dauerten maximal drei Sekunden. Dann herrschte Totenstille. Nach dieser Schrecksekunde ertönten von allen Seiten Schreie und Hilferufe. Es bot sich ein Bild der Verwüstung. Einige blutverschmierte Feuerwehrmänner liefen auf die Straße, schwerer getroffene lagen schreiend zwischen Fahrzeugen und Trümmern oder wimmerten. Straße und Hof waren mit Mauertrümmern, Glassplittern, Teilen von Einrichtungsgegenständen und Kleidern übersät.

Der Einsatzleiter rannte zum Hauseingang Nr. 61. Dort lagen zwei Feuerwehrmänner, deren Einsatzbekleidung Feuer gefangen hatte. Es waren Verwalter Franz Hayden und HBI Rudolf Gschwendtenwein. Daß Hayden tot war, konnte der Einsatzleiter im Moment nicht erkennen. Er und der ebenfalls unverletzt gebliebene Lm Hötzl löschten die züngelnden Flammen der Einsatzbekleidung mit den Händen und zerrten die beiden Verletzten aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich. Dann lief Weissgärber zu einem TLF 1000 und befahl über Funk der Feuerwehrzentrale, für alle Feuerwehren und Rettungsorganisationen Großalarm zu geben.

Je ein Mann der FF St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Wagram, die leichter verletzt waren, setzten „Kommando 17“ und das Kommandofahrzeug St. Pölten-Wagram, zwei Kleinbusse, in Betrieb. Im Nu waren die Fahrzeuge mit verletzten Feuerwehrmännern überfüllt. In wenigen Minuten war man beim Krankenhaus angelangt, das sich nur wenige hundert Meter von der Einsatzstelle entfernt befand.

Nur wenige Minuten nach der Explosion trafen Sanitätsfahrzeuge des Roten Kreuzes und des Arbeiter-Samariterbundes ein. In pausenlosem Einsatz transportierten sie Feuerwehrmänner und Zivilpersonen zum Krankenhaus, so daß der Abtransport sehr schnell vor sich ging. Die Verletzten hatten vor allem schwere Verbrennungen davongetragen.

Wo sind die Kameraden im Keller?

Die große Sorge war: Was ist aus den Kameraden im Keller geworden? Nachdem der Einsatzleiter den Funkpruch bezüglich des Großalarms abgesetzt hatte, rüsteten er und noch ein Feuerwehrmann sich mit schwerem Atemschutz aus und drangen in den Keller vor, mußten

Ablage unter: Schneiders Serie „Einsatzaufarbeitung“	3 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	---	---------------------------------

jedoch noch auf der Kellerstiege wegen der extrem hohen Hitze zurückweichen. Infolge des großen Temperaturunterschiedes zwischen Körper- und Raumtemperatur hatten sich die Panoramascheiben der Atemmasken beschlagen, was den Männern die Sicht nahm.

In Wirklichkeit hatten sich die fünf Männer bereits selbst aus dem Keller ins Freie begeben können. Es waren ihnen nur die Füße weggezogen worden und sie waren, freilich mit schweren Verbrennungen, zu Boden geschleudert worden. Während der Einsatzleiter die beiden vor dem Hauseingang liegenden Kameraden in Sicherheit gebracht hatte, mußten die fünf Männer aus dem Keller herausgekommen und sofort in das Krankenhaus gebracht worden sein. Das wußte aber im anfänglichen Chaos niemand. „Kommando 17“ bekam daher den Auftrag, im Krankenhaus die Namen aller eingelieferten Feuerwehrmänner zu erfragen. Erst als man die Listen des Krankenhauses mit den Angaben über die Fahrzeugbesatzungen verglichen hatte, konnte man befreit aufatmen: Es fehlte niemand.

Die Hausbewohner

Nach der Explosion war das Stiegenhaus kurze Zeit frei von Rauch, bis sich der Kellerbrand neuerlich und noch intensiver entwickelte. Die wenigen Bewohner, die sich in den Wohnungen befanden, wurden ebenfalls von der Druckwelle erfaßt, es gab mehrere Verletzte unter ihnen, die Möbel vernichtet, durch den Sog waren sogar Teile der Tapeten von den Wänden gesaugt worden. Leichtverletzte Feuerwehrmänner durchsuchten jede Wohnung und halfen den verletzten Zivilpersonen, über das Stiegenhaus ins Freie zu gelangen. Auch die Zivilverletzten wurden sofort in das Krankenhaus gebracht.

Brand im vierten Stock

Das Gas, das sich vor der Explosion im ganzen Haus verteilt hatte, konzentrierte sich im vierten, obersten Stockwerk, von wo es nicht mehr weiter entweichen konnte, neuerlich zu einem Gas-Luftgemisch; es kam durch eine nicht mehr feststellbare Zündquelle zu einer Verpuffung mit nachfolgendem Brand. Sofort stand die gesamte Wohnung in Flammen, der Brand begann also nicht an einer bestimmten Stelle.

Da die Mannschaften dezimiert waren, konnte die Brandbekämpfung nicht sofort einsetzen.

Insgesamt zählte man zu diesem Zeitpunkt 68 Schwerverletzte, davon 31 Feuerwehrmänner.

Zweite Explosion

Nach rund sieben Minuten – das Zeitintervall konnte nicht genau ermittelt werden, befragte Passanten meinten, es müßten rund sieben Minuten sein – kam es zu einer neuerlichen Verpuffung, die freilich wesentlich schwächer war als die vorangegangene Explosion. Vor allem war diesmal die Druckwelle sehr gering. Durch die erste Explosion war ja der größte Teil des Gas-Luftgemisches verbrannt, außerdem absorbierte der immer stärker werdende Kellerbrand viel Luft. Solche Verpuffungen wie-

derholten sich sechsmal, sie richteten jedoch keinen Personen- und nur wenig Sachschaden an. Das konnte man aber nicht im voraus wissen.

„Sperren Sie das Gas ab!“

Nach der zweiten Explosion bzw. Verpuffung verlangte der Einsatzleiter vom inzwischen eingetroffenen Betriebsleiter der NIOGAS die sofortige Absperrung des Gases. Der Verantwortliche erklärte, dies sei unmöglich, da er nur die ganze Stadt von der Gaszufuhr ausschalten könne, nicht aber Teile der Stadt. Nach wiederholtem Drängen des Einsatzleiters, da ja im Keller weiter Gas ausströmte und ständig weitere Verpuffungen erfolgten, wurde endlich die Gaszufuhr für die gesamte Stadt St. Pölten gesperrt.

Dies war freilich auch nicht ungefährlich. Bei einem Abschalten der Gaszufuhr konnten ja gerade in Betrieb befindliche Haushaltsgeräte offen bleiben, es konnte vergessen werden, sie abzuschalten. Bei Wiederaufnahme der Gaszufuhr konnte Gas entweichen, bei Entstehen eines entsprechenden Gas-Luftgemisches und Hinzutreten einer Zündquelle konnten in der ganzen Stadt Explosionen bzw. Verpuffungen entstehen. Um dieser Gefahr zu begegnen, fuhr das Kommandofahrzeug „Florian West“ zweieinhalb Stunden durch das gesamte Stadtgebiet und ersuchte die Bevölkerung mittels Lautsprecher, etwa offene Gasgeräte abzusperren und die von der Arbeit heimkommenden Nachbarn im gleichen Sinn zu informieren. Tatsächlich kam es in der ganzen Stadt zu keinem einzigen Zwischenfall durch ausströmendes Gas.

Wohnungs- und Kellerbrand werden gelöscht

Die nachrückenden Kräfte der FF St. Pölten-Stadt fluteten den Keller mit Schaum. Das Vortragen eines Innenangriffes wäre wegen der laufend erfolgenden Verpuffungen zu gefährlich gewesen, außerdem konnten durch den Schaum alle möglichen Zündquellen beseitigt werden.

Inzwischen trafen nacheinander Feuerwehren aus dem gesamten Bezirk St. Pölten ein. Diese neuen Einsatzkräfte löschten den Zimmerbrand im vierten Stock über die nur noch bedingt einsatzfähige Drehleiter und durch einen Innenangriff über das Stiegenhaus.

Nach diesen Aktionen war die Hauptgefahr beseitigt.

Absperrungen, Zuseher

Waren zuerst relativ wenige Menschen am Einsatzort erschienen, kamen nach der Explosion Menschen in Scharen. Die sehr schnell eingetroffenen Polizeikräfte sicherten zusammen mit Feuerwehrmännern die Umgebung des Einsatzes ab.

Journalisten

Wie erst später bekannt wurde, waren zahlreiche Journalisten erschienen, auch mehrere Wiener Tageszeitungen hatten Reporter entsandt. Kein einziger von ihnen zog bei der Einsatzleitung irgendwelche Erkundigungen ein, obwohl die Einsatzleitstelle („Kommando 17“) mit Rot-

licht gekennzeichnet war und sich in nächster Nähe der Unglücksstelle befand. Durch eine Frage an die Verantwortlichen hätten die Journalisten leicht klären können, daß die Feuerwehr von den Gasarbeiten nichts gewußt hatte. Die große Falschmeldung des nächsten Tages in einer Tageszeitung hätte vermieden werden können.

Durch die Gasexplosion waren Dachziegel aufgehoben worden und fielen, völlig durcheinander, wieder auf das Dach zurück. Zahlreiche Ziegel drohten herabzustürzen. Dies machte noch strengere Absperrungen nötig.

Erster Besuch im Krankenhaus

Als die wesentlichsten Gefahren beseitigt waren, gegen 16.20 Uhr, übergab BR Weissgärber die Einsatzleitung an Lm Ing. Hötzl und begab sich mit Feuerwehrarzt Dr. Wölken in das Krankenhaus. Er suchte die Verletzten auf und erkundigte sich nach dem Grad ihrer Verletzungen. Als er zum Einsatzort zurückkehrte, fand er dort Bürgermeister Hans Schickelgruber und den Feuerwehrreferenten der Stadt St. Pölten, Stadtrat Schloßnagl, sowie Senatsrat Dr. Karner, den beamteten Feuerwehrreferenten der Stadt. OBR Spinka führte die Herren und zeigte die Unfallstelle. Daraufhin begaben sich die Herren in das Krankenhaus, um sich über den Zustand der Verletzten zu informieren.

Während der Aufräumarbeiten traf Landesfeuerwehrkommandant Sepp Kast ein. Er wurde von der Lage und von den Umständen, die zur Explosion geführt hatten, unterrichtet. Beeindruckt von der Besichtigung des Un-

fallobjektes, begab er sich zusammen mit OBR Ing. Spinka und dem Einsatzleiter in das Krankenhaus. Er bedauerte, den so schwer Getroffenen nur Trost zusprechen, ihnen jedoch nicht helfen zu können. Für die schwerverletzten Kameraden bedeutete der Besuch des Landesfeuerwehrkommandanten freilich große Freude und Aufmunterung.

Letzte Arbeiten

Für die kriminaltechnischen Untersuchungen war es notwendig, den Schaum aus dem Keller abzusaugen. Hiefür wurde von der Landesfeuerwehrschule in Tulln ein Schaumabsauggerät angefordert.

Nach der Brandbekämpfung und nach Abschluß der wichtigsten Aufräumarbeiten wurden die Einsatzkräfte zwischen 17.00 und 19.00 Uhr etappenweise abgezogen. Die Brandwache rückte nach halbstündigen Kontrollgängen um 22.00 Uhr in die Feuerwehrzentrale ein.

Es waren 18 Feuerwehren und die NÖ Landesfeuerwehrschule mit 201 Mann und 34 Fahrzeugen im Einsatz: 7 Kommandofahrzeuge, 19 Tanklöschfahrzeuge, 3 Löschfahrzeuge, 1 Rüstfahrzeug und vier sonstige Fahrzeuge.

2 TLF 1000 der FF St. Pölten-Stadt erlitten durch die Druckwelle Totalschaden, mehr oder weniger schwer beschädigt wurden 1 TLF 1000 der FF St. Pölten-Wagram, 1 TLF 2000 von St. Pölten-Stadt, 1 TLF 2000 der FF St. Pölten-Wagram, die Drehleiter und das Kommandofahrzeug der FF St. Pölten-Stadt und ein Kommandofahrzeug der FF St. Pölten-Wagram.

Drei wichtige Fragen

Wie kam es zur Explosion?

Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird angenommen, daß sich im Zuge von Arbeiten mit autogenen Schweißgeräten an Gasrohren im Keller ein Brandherd gebildet hatte. Erhebungen haben ergeben, daß in größerem Umfang Papier, Koks, Kleinholz und Kohle in unmittelbarer Nähe der Arbeitsstelle gelagert waren. Zuerst wurde der Brand von Arbeitern mit einem Pulverlöcher bekämpft, dann wurde die Feuerwehr gerufen. Weder bei der Benachrichtigung noch beim Eintreffen wurde die Feuerwehr von den zuständigen Monteuren über den Gasaustritt unterrichtet.

Zur Explosion kam es, als ein bestimmtes Gas-Luftgemisch erreicht war. Bei einem Gasaustritt werden Türen und Fenster geöffnet, damit das kritische (explosionsfähige) Verhältnis im Gas-Luftgemisch nicht erreicht werden kann. Bei einem Brand sind jedoch andere Verhältnisse gegeben. Durch den Brand wird Luft angesaugt, da ein hoher Verbrauch an Sauerstoff gegeben ist, deshalb kommt es in weiterer Folge wesentlich rascher zum Erreichen der kritischen Grenze des Gemisches. Bei einem Kellerbrand gibt es überdies Glutherde, die man durch

Pulverlöcher nicht zur Gänze ablöschen kann, und bereits ein Funke genügt, um das hochexplosive Gemisch zu entzünden.

Nach Anschauung der Feuerwehr wäre die Explosion nicht zu vermeiden gewesen, da Gas ausströmte und zugleich in nächster Nähe Zündquellen waren. Es wären aber durch Bekanntgabe der Lage durch die Montagearbeiter beim Eintreffen andere Einsatzmaßnahmen gewählt worden. Im Vordergrund wären erhöhte Vorsicht und die Evakuierung der Bewohner gestanden.

Warum mußte Franz Hayden sterben?

Der Leiter des Verwaltungsdienstes der Freiwilligen Feuerwehr St. Pölten-Wagram, V Franz Hayden, war mit der Sicherung des Angriffstrupps beschäftigt. Im Hausflur zum Keller hielt er die Führungsleine und versuchte mit seinen Kameraden in Kontakt zu bleiben. Dabei traf ihn die Explosionswelle aus dem Keller so schwer, daß er an das hinter ihm stehende Tanklöschfahrzeug geschleudert und durch die Sogwelle an die Hauswand gedrückt wurde. Dort brach er mit einer tödlichen Kopfverletzung zusammen.

Wer wurde verletzt?

Nur vier Feuerwehrmänner blieben unverletzt. Alle anderen wurden durch die furchtbare Explosion zum Teil schwer verletzt. Besonders wurden die Hände und auch Arme durch schwere Verbrennungen in Mitleidenschaft gezogen. Der Feuerstoß dürfte in einer Höhe von ca. 1,50 Meter erfolgt sein, dadurch wurden die Gesichter nur von

der Hitze, nicht aber von den Flammen verbrannt, es werden daher kaum Schäden zurückbleiben. Die Atemmasken retteten der zur Zeit der Explosion im Keller befindlichen Mannschaft die Gesichtsflächen vor starken Verbrennungen. Durch die Druckwelle wurden Splitter und Mauerteile durch die Umgebung geschleudert und trafen einige Kameraden schwer.

**„Ich gelobe, meinen Dienst als freiwilliger Feuerwehrmann stets gewissenhaft zu erfüllen,
meinen Vorgesetzten gehorsam zu sein, Disziplin und Manneszucht zu halten
und wenn notwendig auch mein Leben einzusetzen, um meinen Mitmenschen zu helfen;
Gott zur Ehr – dem Nächsten zu Wehr!“**

FF St. Pölten-Wagram nachher

Die FF St. Pölten-Wagram ist von der Innenstadt St. Pölten durch die Traisen getrennt. 54 Aktive hat man dort, ebenso eine Feuerwehrjugendgruppe mit 18 Buben.

Unmittelbar nach der Explosion schickte Einsatzleiter BR Weissgärber die schwer dezimierten Löschkraft der Wehr heim.

Am meisten belastend war anfangs: In den Listen, die aus dem Krankenhaus kamen, fehlten die Namen von drei Wagramern, die auch nicht am Einsatzort waren. Wo waren sie? Die Frauen kamen, man konnte ihnen keine Auskunft geben. Ein Kamerad der FF Wagram wurde ins Krankenhaus geschickt. Er ging von Bett zu Bett, fragte jeden, wer er sei, da er durch die Verbände kaum ein Gesicht erkennen konnte. Endlich hatte er die drei Vermissten gefunden. Sie waren in der Hektik der ersten Viertelstunden nicht aufgeschrieben worden.

Als die Kameraden mit den zum Teil unbrauchbaren Fahrzeugen zum Feuerwehrhaus kamen, waren fast alle Männer da, die nicht im Krankenhaus waren, alle Reservisten, alle Buben von der Feuerwehrjugend. Jeder wollte helfen, solidarisch sein, zeigen, daß er dazugehörte.

Auch die Frauen kamen, wollten etwas wissen, wollten helfen, viele boten sich zum Blutspenden an.

Trotz allem Jammer wurden zielbewußt Aktionen gesetzt: die Frauen der Verletzten wurden besucht und dieser Dienst genau eingeteilt, für den nächsten Tag wurde ein Spitalsbesuchdienst organisiert.

Zweite Frage: Sofortmaßnahmen. Was hätten die Verletzten heute noch tun sollen? Manches Privatfahrzeug stand vor dem Feuerwehrhaus, Wohnungsschlüssel der Verletzten wurden gebraucht, manche hätten beruflich Dringendes liefern sollen usw. Es wurde geholfen, soweit es irgendwie möglich war.

Einsatzfähigkeit?

Das TLF 1000 war nicht einsatzfähig, das TLF 2000 und das Kommandofahrzeug wohl. Mannschaften? Tagsüber war die Wehr nur bedingt einsatzfähig, da fast alle

Männer, die auch tagsüber in Wagram sind (vor allem Gewerbetreibende und Bauern), im Krankenhaus lagen. Nachts war man voll einsatzfähig.

Dann reparierte man, soweit möglich, Preßluftatmer, reinigte die Fahrzeuge von Blut, Glassplintern und Mauerbrocken. All das ging fast mechanisch. Alle standen irgendwie unter Schockwirkung. „Für mich war es das beeindruckendste Erlebnis, das ich in meinem bisherigen Leben hatte“, sagte ein 36jähriger Kamerad zu „brand aus“.

Kaum einer der Männer konnte nachts schlafen.

Am nächsten Tag nahmen sich einige Kameraden spontan Urlaub und waren da. Man richtete einen permanenten Telefondienst ein, damit Nachrichten aus dem Spital und von Freunden gleich weitergegeben werden konnten, damit sich die Frauen informieren konnten, damit immer „wer da war“.

Reporter kamen, fotografierten, Fremde erkundigten sich, Wege zu Ämtern waren zu machen, den Frauen der Verletzten mußte an die Hand gegangen werden. Manche von ihnen wohnten ja mit ihren Kindern jetzt ganz allein in einem Siedlungshaus. Immer noch das Bangen um das Leben einiger schwerverletzter Kameraden, immer mehr Optimismus, wenn wieder einer „über dem Berg“ war.

Bald wurde aus den fünf dienstältesten Brand- und Löschmeistern ein „Krisenstab“ gebildet, der alle Maßnahmen überlegt und leitete.

Bitter war dann, die Totenliste zusammenzustellen.

Die FF St. Pölten-Stadt erwies sich als wahrer Freund. Da gab es keinen Unterschied zwischen den Wehren. OBR Ing. Spinka und BR Weissgärber kümmerten sich um die Kameraden von Wagram ebenso wie um jene von der FF St. Pölten-Stadt.

„Wie wollen überleben“, dieser Satz setzte sich immer mehr durch. Jeden Abend kamen fast alle Mitglieder der Wehr und halfen mit.

Vom 4. auf den 5. Juni brannte die Zwetzbachermühle im Stadtteil Wagram ab. Es war wie eine Bestätigung der inneren Kraft dieser Feuerwehr: 24 Männer taten bei

diesem schweren Einsatz Dienst und standen in vorderster Reihe. Die Feuerwehr St. Pölten-Wagram lebt weiter. Es gehört schon der Vergangenheit an, daß beim Begräbnis von Franz Hayden 38 Wagramer Feuerwehrmänner den Ehrenzug stellten.

*

FF St. Pölten-Stadt nachher

Stundenlang wollten die todmüden, zum Teil mit Kopf- und Handverbänden versehenen Kameraden nicht nach Hause gehen. Sie saßen im Telefonzimmer beisammen, bedrückt, sie sprachen sich das Furchtbare von der Seele und diskutierten Einzelheiten, sahen die schwerbeschädigten Fahrzeuge an.

OBR Ing. Spinka und Kommandant BR Weissgärber besprachen in der Feuerwehrzentrale noch Einzelheiten versicherungsrechtlicher Art, begaben sich dann zu ihren Männern und berichteten ihnen aus dem Krankenhaus über den Grad der Verletzungen der Kameraden und über deren Stimmung. Da ein Teil der Verletzten in der Feuerwehrzentrale wohnt, war die Betreuung der Frauen einfacher als in St. Pölten-Wagram.

Am nächsten Morgen versammelten sich die Leichtverletzten instinktiv im Telefonzimmer. Am Vormittag läutete pausenlos das Telefon. Lokalreporter erkundigten sich, auch eine Tageszeitung fragte an, Feuerwehrkommandanten aus ganz Österreich – einer sogar aus Innsbruck – drückten ihr Beileid aus, auch der Präsident des ÖBFV, OSR Ladislaus Widder, rief an. Die Feuerwehren des Abschnittes St. Pölten-Stadt boten sich zur Übernahme des Bereitschaftsdienstes an, da die FF St. Pölten-Stadt ja starke Ausfälle hatte.

BR Weissgärber ging gemeinsam mit einem Vertreter der FF St. Pölten-Wagram auf den Magistrat, zum Bestattungsinstitut, zum Rechtsanwalt, zu Versicherungsinstitutionen. „Ich möchte herzlich dafür danken, daß uns die FF St. Pölten-Stadt so kameradschaftlich unter die Arme gegriffen hat“, meinte ein Kamerad zu „brand aus“.

Die Leichtverletzten, schon nach Hause Entlassenen, wurden jeden Tag mit dem Kommandofahrzeug gemein-

Und dann kam in den Morgenstunden des 13. Juni die Nachricht vom Tod des Kommandanten HBI Alois Gschwendtenwein. Wie es in St. Pölten-Wagram weiterging, war bei Redaktionsschluß noch nicht bekannt. „brand aus“ wird darüber berichten.

sam zum Verbinden ins Krankenhaus gebracht. Besonders bedrückend war, daß einige Kameraden tagelang in Lebensgefahr schwebten und jeder um einen persönlichen Freund bangte. Wochenlang besuchte BR Weissgärber täglich die Verletzten und brachte die letzten Neuigkeiten „nach Hause“ – in die Feuerwehrzentrale.

Die Bereitschaft wurde aufrechterhalten. Sofort wurde die Diensterteilung geändert, die Alarmstufen wurden erhöht, das heißt, es gab keine „Schleifen“- (Teil)alarmierungen mehr, sondern bei jedem Einsatz wurde die gesamte Wehr alarmiert, da ja 20 Männer ausfielen. Dies bewährte sich auch beim Brand der Zwetzbachermühle wenige Tage später in St. Pölten-Wagram.

Schon am Tag nach dem Unglück setzte der Besucherstrom im Krankenhaus ein, und nur das energische Wort der Ärzte und Schwestern sicherte den Kranken die nötige Ruhe.

Nach einigen Tagen löste sich die allgemeine Bedrücktheit, immer mehr Nachrichten von sich bildender, neuer Haut kamen in die Zentrale, dieser und jener durfte heimgehen.

So hart es klinge mag: Man nahm das Unvermeidliche zur Kenntnis. „Es hätten auch zehn Kameraden tot sein können“, meinte man. Und so kehrte langsam der normale Alltag zurück. Die Kameraden sitzen wieder beisammen, auf dem Bankerl vor dem Eingang sitzt mancher eben Entlassene und zeigt seine verbrannten Hände mit der sich bildenden neuen Haut.

Daß ihre Frauen Furchtbare ausgestanden haben, wissen die Kameraden, aber das schweigen sie eher dankbar in sich hinein.

Krankenhaus: „Größte Hochachtung!“

Am 10. Juni besuchte ich die Kameraden auf der Hautabteilung des St. Pöltner Krankenhauses. Was ich sah und hörte, ist mir unvergeßlich.

Jene, die schon aufstehen durften, kamen mir entgegen, manche mit verbundenen Händen, andere schon ohne Verbände, aber die Finger violett „gefärbt“. Sie hielten die Arme nach oben, da dadurch weniger Blut in die verbrannten Hände floß und viel weniger Schmerzen auszu-

halten waren. „Das lernt man sehr schnell“, meinte einer der Kameraden.

Das Rauchen geht bei den meisten ebenfalls wieder, man behilft sich, da die Lippen noch nicht ganz in Ordnung sind, mit dem Zigarettenspitz. Auch beim Kartenspielen ist man erstaunlich erfinderisch und hält das Blatt auch mit verbundenen Händen. Man hilft jenen, die noch immer bettlägerig sind.

Auch der „Schmäh“ rennt wieder: „Jetzt haben wir alle eine junge, neue Haut, bekommen wir da auch neue Frauen?“ tun sie wie die Lausbuben. „Ihr wißt ja gar nicht, was wir Frauen mitgemacht haben“, sagt eine Gattin, die gerade auf Besuch ist. Sie wissen es schon, die Männer, und sind froh, daß sie ihre Frauen mit den Sorgenfurchen im Gesicht haben.

Daß der Landeskommandant bei ihnen war, hat sie sehr gefreut. Erst bei diesem Besuch von LBD Kast, OBR Spinka und BR Weissgärber erfuhren sie, was mit den anderen Kameraden los war.

„Ich war ja Fahrzeugkommandant und wußte nicht, was mit meinen Leuten geschehen war. Weissgärber wußte von jedem Bescheid. Das beruhigte uns ein wenig.“

„Wir lagen mit dicken Verbänden in den weißen Betten. Erst am nächsten Tag schwellen unsere Gesichter und Hände richtig an, so daß wir tagelang nicht aus unseren geschwellenen Augen heraussehen. Erst nach und nach wurde es leichter, und wir konnten wieder sehen. Natürlich konnten wir mit den verbrannten Händen nichts anfassen, und die Schwestern fütterten uns.“

„Manche von uns bekamen jeden Tag vor der Hautbehandlung eine Narkose.“ Aber auch das ist jetzt schon viel besser.

Die Frau oder die Tochter bringen Kompott mit und füttern einen Mann, die Mutter sitzt neben dem 15jährigen, der voriges Jahr noch bei der Feuerwehrjungend war und in Ottenschlag beim Landesjugendlager jeden Abend den wunderschönen Zapfenstreich geblasen hat. Er ist nicht zum Mann gereift in diesen Sekunden und den folgenden Wochen. Er freut sich, daß die Mutter da ist. Für die 30-, 40- und 50jährigen Männer ist er ein Kamerad, wenn sie auch ein wenig Vater- und Opafunktionen an ihm wahrnehmen.

Jeder zeigt die Fortschritte, die seine neue Haut macht, analysiert genau die Worte des Arztes vom Nachhausegehen – nächste Woche, übernächste Woche?

Einer hatte anfangs berufliche Sorgen: Er ist Bäckermeister und sollte um 5 Uhr früh Semmeln und Brot ausführen. Er wurde beruhigt: Feuerwehrmänner führen seit Tagen seine „Datscherln“ aus. Bei einem anderen schauen Kameraden auf den Betrieb und auf die Lehrbuben.

„Für mich war am eindrucksvollsten, daß unsere jungen Burschen, über die wir uns manchmal geärgert haben, weil sie halt auch schlampert und ein wenig ‚goschert‘ sind, so viel Kameradschaft und Menschlichkeit bewiesen haben“, sagt ein 56jähriger begeistert. „Wenn in den ersten Stunden ein Arzt oder ein Feuerwehrkamerad einem zureden und sagen: ‚Es wird schon wieder werden, wir machen das schon‘, dann überkommt einen das Gefühl der Sicherheit und der Geborgenheit.“

Über das Spitalspersonal und über die Feuerwehrkameraden lassen sie allesamt nichts kommen. „Die waren schwer in Ordnung. Wir werden das nie vergessen“, sagen sie, die so viel hinter sich haben.

„Und keiner hat über die Feuerwehr geschimpft, als ich sie wenige Stunden nach der Katastrophe besucht habe“, telefonierte der Landeskommandant am nächsten Tag ehrlich bewegt an „brand aus“. „Jeder hat nur nach dem anderen gefragt.“ Und 11 Tage nachher sagen sie alle: Keiner wird aus der Feuerwehr austreten.

Irgendeiner, der mit einem blauen Auge davongekommen ist: „Man glaubt gar nicht, welcher Kameradschaftsgeist jetzt bei uns herrscht. Die Wehren brechen nicht auseinander, sie schließen sich noch enger zusammen.“

Schwierigkeiten und Tragödien schweißen die Menschen zusammen und bringen das Wesentliche zutage, sinnt „brand aus“. „Erst wenn etwas passiert, passiert etwas“, ist eine alte Weisheit. Für beide betroffenen Wehren gilt das nicht, sie waren auch vorher tüchtig und fleißig. Aber vielleicht können wir alle – alle Feuerwehren – die eine Lehre ziehen: Manche Probleme werden angesichts von Katastrophen völlig uninteressant, manche fast kindisch. Muß wirklich etwas passieren, damit etwas passiert?

Fröhlich winken mir die Kameraden mit den verbundenen Händen nach. Daß unsere Feuerwehr so viel wert ist!

Schneider

(Siehe auch in der Serie „Die Leiden der Feuerwehrfrauen (VI) – Die Frauen von St. Pölten ...“)

Hier Florian Amstetten, Einsatzmeldung

Der Einsatz, der zum Tod von Oberlöschmeister Karl Knappe führte

„Im Jänner-„brand aus“ hat der Knappe Karl einen Artikel geschrieben (Anmerkung: Schneiders Serie „menschlich“ Nr. 8). Könnten Sie nicht den Einsatzbericht vom „Bau-Max“-Markt mit dem gleichen Titel überschreiben, sozusagen zum Gedächtnis für Karl Knappe?“ Irgendein Amstettner Feuerwehrmann nahm den „brand aus“-Redakteur beiseite und bat ganz verschämt darum. „Hier Florian Amstetten, Einsatzmeldung ...“ heißt daher unser Bericht über diesen Einsatz, der so tragisch ausging.

13. Jänner 1981, gegen 19.50 Uhr: ein Feuerwehrmann der FF Ulmerfeld-Hausmening fährt zufällig auf der Bundesstraße 21 durch Greinsfurth im Gemeindegebiet von Amstetten und sieht: bei der Halle des Baumarktes „Bau-Max“ brennt es ja. Er alarmiert sofort die örtlich zuständige FF Greinsfurth, die als erste mit einem TLF 1000 und einem KLF eintrifft.

Das Brandobjekt

Ablage unter: Schneiders Serie „Einsatzaufarbeitung“	8 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

Eine Halle, rund 50x20 Meter, für alle Artikel, die zum Hausbau gehören, Fenster, Türen, Bohrmaschinen, Baumaterialien aller Art, Tapeten, Plastikrohre, Lacke, Kleber, Sprays, alles in großen Mengen. Die Halle bestand aus Eisenbetonpfeilern, die sich auf dem Dach fortsetzten, die Verstrebungen zwischen den auf dem Dach entstandenen Rechtecken waren schwach, dadurch schwang die nur wenig geneigte Dachfläche ganz leicht. „Es war fast wie bei einem etwas festeren Zirkusdach.“ Als Wärmeisolierung auf dem Dach war Hartschaum aufgetragen, darüber befanden sich Aluminiumlamellen.

Die Wandbegrenzungen der Hallen waren Aluminiumlamellen, es gab keinerlei Fenster, man konnte also nicht sehen, was sich eventuell drinnen abspielte. Die Beleuchtung der Halle kam einzig und allein von 150x120 cm großen Plexiglasfenstern, die in das Aluminiumdach eingelassen waren. Sie waren mit diesem niveaugleich und glatt, nicht, wie fälschlich in Zeitungen geschrieben wurde, kuppelförmig.

Wie es passierte ...

Sofort nach der Alarmierung durch „Florian Amstetten“ (Krankenhausportier) fuhr die FF Amstetten mit Tank I und KdoF aus. Kommandant HBI Blutsch wartete auf eine zweite vollständige Gruppe, um mit Tank II auszufahren (er war für Tank II momentan der einzige anwesende C-Fahrer), daher fuhr OLM Karl Knappe als Fahrzeugkommandant mit einigen Kameraden mit dem KdoF voraus.

Als sie ankamen, war die örtlich zuständige FF Greinsfurth mit dem TLF 1000 und dem KLF schon zur Stelle, eine Leiter der FF Greinsfurth lehnte an der Hallenwand. Die lange Halle war dunkel (keine Fenster), nur an einer Stelle des Dachs war durch Brand ein rund 4x5 Meter großes Loch entstanden, aus dem immer wieder meterhohe Flammen emporflackerten.

Da die Leiter der FF Greinsfurth an der Hallenwand lehnte, stellten OFm Schachner (22 Jahre) und Fm Reitbauer (17 Jahre) von der FF Amstetten eine zweite Leiter auf. OLM Knappe bestieg sie als erster und nahm eine HD-Leitung mit, Schachner und Reitbauer kamen nach. Die beiden jungen Kameraden griffen das Aluminiumdach an: es war kühl. Rund 12 Meter von der Aufstiegsstelle entfernt loderte die Flamme aus dem Flachdach heraus. Knappe schickte sich an, in Richtung Flamme zu gehen, sichtlich zu Erkundungszwecken. „Bleib da!“, riefen ihm die beiden jungen Feuerwehrmänner zu und blieben selbst am Dachrand stehen, aber Knappe ging weiter. Wie weit er gehen wollte, wissen wir nicht. Als Knappe erst rund 3 Meter vom Dachrand entfernt war, geschah es: er brach plötzlich ein, und zwar in der Mitte eines Plexiglasfensters.

Erst nachher konnte man die Tragödie rekonstruieren: das helle Aluminium und das helle Plexiglas waren in der Dunkelheit, die nur durch die flackernde Flamme in rund 12 Meter Entfernung erhellt war, kaum unterscheidbar. Jedenfalls sah Knappe das Plexiglas nicht, wie er später im Krankenhaus betonte. Er blieb mit den Achseln an den

Plexiglasrändern hängen, Abschürfungen unter den Achselhöhlen zeigten das später noch.

Schachner und Reitbauer kamen ihm sofort zu Hilfe und packten ihn links und rechts an beiden Armen, konnten aber nicht über ihn treten, da sie sonst auf das von der Hitze weiche Plexiglas getreten und ebenfalls eingebrochen wären.

Und jetzt die eigentliche, zum Tod führende Tragödie, die man vorher nicht ahnen konnte, da die Wände der Halle fensterlos waren: es mußte in der Halle (ohne jeden Brandabschnitt) schon intensiv gebrannt haben, die Sauerstoffzufuhr war aber gering. Als nun durch Knappes Einbruch ein Loch und damit Sauerstoffzufuhr und Zug entstand, setzte sich die Thermik in Bewegung, wie ein großer Sog stieg die Wärme (Feuerwehrarzt Dr. Hoffer schätzte sie auf 600 bis 800 Grad) zum Loch hoch, und Knappe hing machtlos in der heißen Luftströmung. Unter Knappe selbst brannte es nicht, die Hitze kam offensichtlich aus anderen schon brennenden Teilen der Halle.

Das sich kühl angreifende Aluminiumdach hatte die Männer in Sicherheit gewiegt, der Hartschaum hatte die Hitze aus der Halle isoliert, die kalte Winterluft (-6 Grad), die über das stark wärmeleitende Aluminium des Daches strich, nahm die letzte Wärme. Das Plexiglasfenster war aber nicht isoliert, war bereits heiß und gab dem Gewicht Knappes nach. Knappe war über 90 kg schwer, die beiden jungen Kameraden hielten ihn an den Armen, er entglitt ihnen aber immer mehr, sie konnten auch nur schiefe hinter ihm stehen, es war unmöglich, ihn herauszuziehen. Löschmeister Gangl kam auf das Dach: „Bringt uns Leinen“, schrien sie verzweifelt und fühlten, daß sie ihn nur mehr schwer halten konnten. Durch die von unten heraufdrückende Wärme entzündete sich die Einsatzbekleidung Knappes, obwohl es unter ihm gar nicht brannte, es war allein die Selbstentzündung durch die Hitze. Gangl ergriff das HD-Rohr, das neben Knappe lag, spritzte Knappe am in der Halle hängenden Unterleib an und kühlte ihn. Knappe schrie: „Laßt’s mich aus, laßt’s mich aus!“ und wurde im nächsten Augenblick ohnmächtig, dadurch aber noch schwerer, so daß den beiden ihn verzweifelt haltenden Reitbauer und Schachner aus den müde gewordenen Händen glitt und in die Halle stürzte.

Was geschah in der Halle?

Die Halle war rund 7 Meter hoch, Knappe fiel also rund 5 Meter. Es scheinen in der Halle Drähte gespannt gewesen zu sein, die den Fall milderten. Röntgenuntersuchungen ergaben keine Knochenbrüche. Knappe muß durch den Aufprall wieder zu sich gekommen sein und begann zu robben, hörte aber in der entgegengesetzten Richtung Lärm: vom Dach und vom Eingangstor wurde auf ihn gespritzt. So robbte er in Richtung Ausgang.

Gangl zertrümmerte das Ausgangstor

Als Löschmeister Gangl sah, daß Knappe in die Halle hineingestürzt war, rutschte er halb halsbrecherisch die

Leiter hinunter und raste zur Eingangstür, wenige Meter von der Leiter entfernt. Dort hatten eben Feuerwehrmänner begonnen, die versperrte Tür mit Vorsicht, um nichts unnötig zu zerstören, aufzumachen, um einen Innenangriff zu versuchen.

Gangl kam dazu, nahm den arbeitenden Männern die Brechstange aus der Hand und schlug (als einziger wissend, was in der Halle passiert war) die Glastür ein und rief den anderen zu: „Der Knappe ist in die Halle gefallen.“ Er lief als erster in die Halle, hinter ihm zwei Männer mit schwerem Atemschutz. Gangl sah Knappe auf dem Boden robbend auf sich zukommen, er faßte mit der Hand unter dessen Bauch; Knappe sackte zusammen, als er spürte, daß ihm jemand half. OFm Windhager faßte ihn unter der Brust, Gangl bei den Kniekehlen, und so trugen sie ihn hinaus, während ein anderer Feuerwehrmann ihn mit Wasser aus einem HD-Rohr übersprühte, weil immer noch Stoffreste brannten.

Was geschah auf dem Dach weiter?

Nachdem Gangl die Leiter hinuntergerutscht war, kam Lm Streisselberger hinzu, Reitbauer und Schachner zogen die Amstettner Leiter auf das Dach und ließen sie durch das Loch in die Halle hinunter, um Knappe zu helfen, sie spritzten hinunter, die Hitze war aber, da durch den Fall Knappes das Loch noch viel größer geworden war, so groß, daß an ein Hinuntersteigen nicht mehr zu denken war. Die Leiter wurde später nicht mehr gefunden, sie muß geschmolzen sein. Die Männer räumten das Dach.

Erste medizinische Versorgung

Als Fm Ing. Fröschl hörte, daß jemand in die brennende Halle gestürzt war, rief er sofort Feuerwehrarzt Dr. Hoffer, der bereits eingetroffen war. Dieser stand schon bereit, als Knappe herausgebracht wurde. Dr. Hoffer hatte sofort das Notarztfahrzeug des Roten Kreuzes Amstetten angefordert, das mit Oberarzt Dr. Winkler bereits unterwegs war. Knappe wurde auf die Boforsschiene gelegt. Zur Vermeidung eines Lungenödems spritzte ihm Dr. Hoffer sofort Auxison Dosier Aerosol aus einer Spraydose in die Mundhöhle (dieser Spray wird in fast jedem Einsatzfahrzeug der FF Amstetten mitgeführt), anschlie-

ßend trat das Beatmungsgerät in Aktion, das sich im „Sauerstoffkoffer“ befindet. Eine Infusion konnte nicht verabreicht werden, da es zu finster war und Knappe sehr tiefliegende Venen hatte. Er wurde nicht in den inzwischen eingelangten SanKr gelegt, sondern in den Notarztwagen, der mit Oberarzt Dr. Winkler in diesen Minuten eintraf. Knappe wurde nur transportfähig gemacht und sofort in das Krankenhaus Amstetten gebracht. Dort wurde eine sofortige Überführung in die Intensivstation der Wiener Universitätshautklinik beschlossen. Wenn überhaupt, so gab es dort Chancen auf eine Rettung. Nur wenige Minuten wurde Knappe in Amstetten für den Transport vorbereitet, und noch während der Löscharbeiten befand er sich auf dem Weg nach Wien. Die Feuerwehr hatte mit alldem nichts mehr zu tun.

Wie der Einsatz zu Ende ging

Durch das Öffnen der doppelflügeligen Eingangstür drang nun viel Sauerstoff in die Halle, und binnen Sekunden stand sie in Vollbrand. Der Gasschieber auf der Südostseite der Halle konnte geschlossen werden. An die Südseite der Halle schloß in nur 40 cm Entfernung eine Zelthalle an, in der Gartengeräte lagerten. Diese Zelthalle konnte vollkommen gerettet werden, die Verbindungstür zur großen brennenden Lagerhalle wurde ständig gekühlt. In der voll brennenden Halle kam es immer wieder zu Verpuffungen von Spraydosen sowie Lack- und Bodenklebergefaßen, daher wurde der Hubsteiger der FF Amstetten bis 15 Meter über den Dachrand gehoben und bekämpfte von dort aus den Brand, gespeist von TLF 4000 Kematen, das von einer Zubringerleitung versorgt wurde. Der Gasschieber an der Südostecke war wohl geschlossen, dennoch wurde versucht, die Halle vor allem im Verlauf der Gasleitung „schwarzzumachen“.

Zu betonen ist noch, daß vom Einbrechen Knappes bis zum Herausragen aus der Halle maximal fünf Minuten vergingen, nicht 15 Minuten, wie in Zeitungen fälschlich berichtet wurde.

Brandrat Dr. Hans Schneider

Der langsame Tod des Karl Knappe

Sofort nach der Überführung in die Intensivstation der Wiener Universitätshautklinik wurde alles Menschenmögliche versucht, um Karl Knappe zu helfen. Feuerwehrarzt Dr. Hoffer war aber von vornherein klar, daß die Chancen gleich Null waren. 60 Prozent Verbrennungen – das war zuviel. Der Oberkörper war fast frei von Brandwunden, vom Nabel abwärts sah es ganz böse aus.

Dr. Hoffer war in ständiger Verbindung mit den Ärzten und wurde auf dem laufenden gehalten, in den ersten Tagen durften ihn auch die Amstettner Kameraden mit Kommandant HBI Blutsch besuchen. Er war immer bei

vollem Bewußtsein und bekam starke schmerzstillende Mittel. Er besprach mit den Kameraden die einzelnen Phasen des Einsatzes und betonte wiederholt, daß ihm niemand einen Befehl zum Erklettern des Daches gegeben hätte und daß sich niemand in dieser Hinsicht Vorwürfe zu machen hätte.

Knappe war ausgebildeter Feuerwehrsaniäter und wußte genau über Verbrennungen Bescheid. Als er bestimmte Medikamente erhielt, wußte er, was es geschlagen hatte, und ließ sich auch nichts ausreden. „Aber das

Ablage unter: Schneiders Serie „Einsatzaufarbeitung“	10 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

wird schon wieder“, wollten ihn die Kameraden in ihrer verzweifelten Hilflosigkeit aufrichten, „Du hast ja im ‚brand aus‘ (Jänner 1981, Seite 22) einen so tollen Artikel geschrieben, wirst sehen, das geht wieder, Du mußt nur Geduld haben!“ „Hm, ‚brand aus“, da könnt Ihr dazu-schreiben: Dieser Artikel ist das Vermächtnis des Karl Knappe an die Feuerwehr!“ Trotzdem war er fast fröhlich und guter Dinge.

Am Mittwoch war Feuerwehrkurat Kreuzer aus Neu-hofen an der Ybbs bei ihm. Knappe war eher kein religiö-ser Mensch, voll Tatendrang hatte er sozusagen „keine Zeit und kein Interesse“ für Religiöses. In der Wiener Intensivstation sprach er lange mit Feuerwehrkurat Kreuzer. „Wenn ich bisher vielleicht nicht gewußt habe, wa-rum ich Feuerwehrkurat geworden bin, dann weiß ich es jetzt“, sagte Kreuzer zehn Tage später in seiner erschüt-ternden Totenpredigt.

Ab Donnerstag wurde Besuchsverbot verhängt, nur noch engste Verwandte und einzelne Männer der FF Amstetten durften zu ihm.

Am Montag, dem 19. Jänner 1981, gegen 11 Uhr Vormittag wurde ein operativer Eingriff vorgenommen, als letzter Versuch sozusagen. Dabei trat Herzversagen ein. Knappe konnte noch einmal ins Leben zurückgerufen werden, er starb aber um 14 Uhr nachmittag.

„... ich melde: 469 Feuerwehrmänner angetreten ...“ Das Begräbnis von Karl Knappe

24. Jänner 1981. Ein eisiger Jännersamstag, starker Nebel in Amstetten. Schon weit vor der Feuerwehrzentra-le werden wir von einem Kameraden eingewiesen. Auf dem weiten Platz stehen die Fahrzeuge, in der Hallenmitte schwarzes Tuch, Knappes Bild mit Trauerflor, der Sarg, Ehrenwache der Feuerwehr. Im ganzen Feuerwehrhaus Feuerwehrmänner. „Daß wir uns bei einem solchen Anlaß wieder sehen müssen“, hört man immer wieder, redet nicht viel.

In der Fahrzeughalle sein Platz für die Einsatzbeklei-dung. Platz 23. Gekreuzte Ruder (Knappe war auch bei der Wasserwehr), auf einem Ruderblatt ein kleines Holz-kreuz, ein Zeitungsausschnitt, auf dem Fußboden eine Kerze. Sonst nichts. Manch einer, der vorbeigeht, preßt die Lippen zusammen.

In der riesigen Halle haben sich die Züge formiert, um Punkt zehn Uhr wird es von selbst ruhig. „Herr Präsident, ich melde:469 Feuerwehrmänner und Männer des Roten

Kreuzes zum Begräbnis angetreten.“ „Lassen Sie ruhen!“, sagt Präsident Kast ruhig, beherrscht, daß es einem mehr durch Mark und Bein geht als ein schneidender Befehl bei der Siegerverkündung in Stockerau oder in Laa an der Thaya.

Kommandant HBI Blutsch spricht von Knappe als dem Mann der Tat und des praktischen Zugreifens, von dem begeisterten Feuerwehrmann, der seit seinem Feuer-wehreintritt keinen Bezirks- und Landesfeuerwehrleis-tungsbewerb ausgelassen hat. Er nimmt von einem Freund und Kameraden mit dem letzten „Gut Wehr“ Abschied, spricht vom letzten Einsatz, zu dem Knappe heute er-schienen sei.

„Als ich gestern abend junge Feuerwehrmänner verei-digt habe, habe ich an unseren Kameraden Blutsch ge-dacht“, sagt Präsident Kast. „Es ist eine furchtbare Ver-antwortung für einen Kommandanten, junge Leute in die Feuerwehr aufzunehmen. Für Deine Treue können wir Dir nur unsere Treue geben.“ Kast erinnert an das Feuerweh-ge-löbnis „...mein Leben einzusetzen ...“, und plötzlich gar nicht offiziell, sondern ganz menschlich, ganz privat, ganz getroffen: „Leb wohl!“ Die versteinerten Männergesichter unter den Feuerwehrhelmen, die zusammengebissenen Zähne – alles nur Schutz, damit nicht nach außen dringt, was da innen so unausdrückbar vor sich geht.

„Es ist nicht köstlich, so früh danken zu müssen“, ver-abschiedet sein Chef den Kameraden (Knappe war bei der NÖ Gebietskrankenkasse angestellt). Die erste Einseg-nung durch drei Feuerwehrkuraten, dann treten die Marschblöcke langsam in den klirrend-kalten Tag, eine lange, nicht endenwollende Formation, auf zwei Kom-mandofahrzeugen die vielen Kränze aufgepackt, die El-tern des Unverheirateten.

In der Kirche die Totenmesse. Feuerwehrkurat Kreuzer spricht – man könnte eine Stecknadel fallen hören: „Feuerwehr – das ist eine innere Haltung. Für Orden und die Ehre tut man das nicht. Wir wollen das, was Du getan hast, weitertragen, dann hat Dein Tod einen Sinn gehabt. Gott, gib ihm das, was wir ihm nicht geben können: das Leben.“

Während der Sarg in die hartgefrorene Erde gesenkt wird, gehen Hunderte Feuerwehrmänner die Friedhofs-mauer entlang und bilden einen riesigen Kreis um Knap-pe.

Brandrat Dr. Hans Schneider

(Siehe auch in der Serie „menschlich ... 31 – Wie hält der Feuerwehrmann die Belastung aus?“

Schneiders Serie „Knigge für Feuerwehrmänner“

Dr. Hans Schneider veröffentlichte als Chefredakteur in „brand aus“, Zeitschrift der Niederösterreichischen Feuerwehren, in den Jahren von 1977 bis 1979 nachstehende Serie (Wiedergabe in der damaligen Rechtschreibung).

Handb.	Serien	„brand aus“		Seite	Titel
Seite	Nr.	Jahr	Nr.		
1	1	1977	10	430	Knigge für Feuerwehrmänner I
3	2	1977	11	494	Knigge für Feuerwehrmänner II
4	3	1977	12	544	Knigge für Feuerwehrmänner III , Der Feuerwehrball
6	4	1978	1	26	Knigge für Feuerwehrmänner IV , Die Mitgliederversammlung
8	5	1978	2	64	Knigge für Feuerwehrmänner V , Wir gehen sammeln
9	6	1978	3	96	Knigge für Feuerwehrmänner VI , Gottesdienst für die Feuerwehr
11	7	1978	4	128	Knigge für Feuerwehrmänner VII , Wir fahren zu Leistungsbewerben (1)
13	8	1978	5	170	Knigge für Feuerwehrmänner VIII , Wir fahren zu Leistungsbewerben (2)
15	9	1978	11	410	Knigge für Feuerwehrmänner IX , Wir fahren in die Landesfeuerwehrschule
17	10	1979	1	26	Knigge für Feuerwehrmänner X , Ein Feuerwehrmann kommt selten zur Übung – was tun?
19	11	1979	4	150	Knigge für Feuerwehrmänner XI , „Schriftkram“

Knigge für Feuerwehrmänner I

Ein gewisser Hofrat Knigge hat ein „Benimmbuch“ geschrieben: Wie benehme ich mich richtig, wie stoße ich bei meinen Mitmenschen nicht an? Es gibt nun einmal gewisse Regeln, die einzuhalten sind, wenn mehrere Menschen zusammenleben.

Auch in der Feuerwehr gibt es solche Regeln. Wenn man ein bißchen herumkommt, erlebt man da seine Wunder. „Die Feuerwehrmänner sind schlampig.“ „Die Feuerwehrmänner können sich nicht benehmen.“ „Die Feuerwehrmänner kommen daher wie die...“, heißt es.

„BRAND AUS“ beginnt diesmal einen „Knigge für Feuerwehrmänner.“

Lassen Sie diese Serie auch Ihre Frau lesen. Sie läßt Sie ja aus dem Haus gehen, kann mit sanften Tönen auf den einen oder anderen Formfehler aufmerksam machen.

Seien Sie nicht böse, wenn Sie ein Kamerad auf einen Fehler aufmerksam macht: „Du, ich habe doch in „BRAND AUS“ gelesen...“. Das kann Ihnen jetzt passieren.

Fangen wir also an mit der

Dienstbekleidung.

Das ist, laienhaft ausgedrückt, die Feuerwehruniform mit dem braunen Rock. Was man bei Einsatz und Übung trägt, heißt Branddienstuniform.

Was gehört zur Dienstbekleidung?

1. Feuerwehrhelm oder Dienstmütze
2. Dienstbluse
3. Schwarze Hose
4. Graue (weiße) Handschuhe
5. Leibriemen
6. Dienstmantel
7. Schwarze Schuhe.

1. Feuerwehrhelm und Dienstmütze – alles zu seiner Zeit!

Den Feuerwehrhelm trägt man zur Dienstbekleidung nur, wenn man in geschlossener Formation aufmarschiert oder zu einer Ehrenwache eingeteilt ist.

Wird zur Dienstbekleidung der Helm getragen, gehört immer der Leibriemen dazu. Zur Dienstmütze darf man den Leibriemen tragen, wenn man in geschlossener Formation auftritt, man kann aber auch mit Dienstmütze ohne

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

Leibriemen in geschlossener Formation marschieren. Von diesem Ausnahmefall abgesehen, trägt man zur Dienstmütze nie den Leibriemen. Ich habe sogar schon Feuerwehrmänner mit Dienstmütze und Leibriemen tanzen gesehen. Furchtbar.

Die Dienstmütze trägt man immer dann, wenn man nicht den Helm trägt. Also in Dienstbekleidung niemals ohne Dienstmütze durch die Straßen gehen, beisammen stehen, auch wenn es noch so heiß ist. Dienstmütze nicht ins Genick schieben. Das schaut beim Mechanikerlehrling in der Werkstatt „klass“ aus, beim Feuerwehrmann eher peinlich.

Die Dienstmütze hat begrenzte Lebensdauer. Wenn der Schirm schon mehrere Wellen hat oder der Stoff arg „geschossen“ ist, sollte man vielleicht doch einmal an eine neue Mütze denken.

Darauf sehen, daß die Mützenkokarde (das Runde, das vorne auf der Mütze getragen wird), richtig sitzt: die rot-weiß-roten Streifen waagrecht, nicht schief.

2. Die Dienstbluse – Aushängeschild für die Wehr

O weh! Was man da alles zu sehen bekommt! Also bitte: Sie soll sauber sein, man sollte nicht die halbe Speiskarte auf ihr sehen. Einen Rock putzen lassen kostet kein Vermögen. Die Feuerwehr muß man mit den Kosten wirklich nicht belasten. Sich halt von der Frau überprüfen lassen, bevor man zur Veranstaltung geht.

Ein wenig „sitzen“ soll der Uniformrock schon. Ein Schneider kann da für wenig Geld Wunder wirken. Herunterhängen muß die Dienstbluse wirklich nicht. Wenn sie nicht allzu sehr „geschossen“ ist, macht es auch nichts. So viel ist uns die Feuerwehr (und unser äußeres Aussehen) sicher wert. Mit einem Justament („Recht soll ich ausschauen, warum kauft uns der Kommandant keine neuen Uniformen?“) ist es sicher nicht getan. Mancher greift da auch stillschweigend in die eigene Tasche.

Eine ganz wichtige Regel: Die Dienstbluse trägt man zugeknöpft. Nie soll einer mit offener Dienstbluse daherkommen. Wenn man aber etwa bei extremer Hitze beisammen sitzt, kann der Kommandant das Ausziehen der Dienstbluse erlauben. Über das Benehmen bei Bällen ein anderes Mal.

Auch mit dem Blusenaufschlag (Dienstgradspiegel) ist es manchmal ein Jammer. Gedrehte Goldschnüre, gold- und silbergestickte Sternrosetten, vor allem aber Goldbrokatfelder (ab ABI) werden eben mit der Zeit unansehnlich, dunkeln stark nach. Das schaut wirklich nicht schön aus. Neue kosten kein Vermögen. Auch höhere Funktionäre sollten ihren Kameraden hier ein gutes Beispiel geben. Bitte! Vielleicht zum Christkindl wünschen? Alle Uniformbekleidungsfirmen liefern diese Dinge prompt.

Und die Ordensspangen. Bitte grundsätzliche Regel: Auf der Dienstbluse wird die kleine Ordensspange getragen. Nur wenn bei besonders festlichen Anlässen ausdrücklich große Ordensspange verlangt wird, darf man die

Medaillen aus der Schublade holen. In diese Situation kommt aber der normale Feuerwehrmann kaum.

Aber da hängen manchmal Auszeichnungen und Medaillen auf der Dienstbluse, wo sie vor –zig Jahren der Überreicher hingehängt hat, sogar die Sicherheitsnadel sieht man von weitem. Bitte, nicht so! Wenn ein 75jähriger Kamerad sich nicht mehr von seinen Medaillen trennen will, wird man ihm keine Schwierigkeiten machen, aber bei „Mittelalter“ und Jugend ist das einfach falsch und schaut ein wenig nach Schützenverein aus (nichts gegen einen gut organisierten Schützenverein!).

Zur braunen Dienstbluse gehört unbedingt eine schwarze Krawatte, nie eine andersfarbige oder eine schwarze mit Punkterln. Das schaut unmöglich und auch ein wenig lächerlich aus. Das Geld für eine schwarze Krawatte hat jeder von uns, damit muß man nicht unbedingt dem Kommandanten kommen. Morgen kann ja eine liebe Tante sterben ... Nicht zu vergessen: Schwarze Krawatten mit dem Korpsabzeichen der Feuerwehr sind nicht nur geschmacklos, sondern ausdrücklich verboten. Nicht böse sein, wenn Euch der Bezirkskommandant bei der nächsten Veranstaltung wegen Unkorrektheit in der Krawattenfrage unsanft beanstandet. Er hat recht!

Und bitte zur Dienstbluse bei festlichen Anlässen ein weißes Hemd! Das graue Sommerhemd kann man bei eher gewöhnlichen Anlässen nehmen, das ganz helle taubengraublau schon bei einem etwas feierlicheren Anlaß. Es gibt da Stufen, die der Geschmack eingeben soll. Völlig unmöglich aber ist zur Dienstbluse ein blaues, grünes, rotes, gelbes oder gar ein gemustertes Hemd. Das ist eine ganz grobe Schlampererei und hat ein bißchen mit – na ja: ... – zu tun.

Damit genug für diesmal. Im nächsten „BRAND AUS“ über schwarze Hose, Handschuhe, Leibriemen, Dienstmantel und Schuhe.

Ich fürchte (oder besser gesagt: ich hoffe), daß nun mancher seine Dienstuniform aus dem Kasten nimmt, sie inspiziert und zu seiner Frau sagt: „Du, so kann ich doch nicht weggehen, die Kameraden kritisieren mich sonst.“ Und die Frau wird sagen: „Siehst Du, was ich Dir immer gesagt habe!“ Und vielleicht seufzt mancher Kommandant: Er muß sich selbst neue Blusenaufschläge kaufen, und seine Leute kommen daher und sagen, man müsse im nächsten Voranschlag denn doch wieder einmal Geld für die Bekleidung vorsehen. Er wird aber auch energisch darauf sehen, daß seine Leute nicht ohne Dienstmütze, auf keinen Fall aber mit offener Dienstbluse daherkommen und dem Ruf seiner Wehr schaden. Wenn alle diese „Unannehmlichkeiten“ eintreffen, freut sich „BRAND AUS“.

Schneider

Knigge für Feuerwehrmänner II

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	2 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

Wie „BRAND AUS“ hört, ist der „Knigge für Feuerwehrmänner“ in den Wehren gut angekommen. Gattinnen und Kommandanten haben mit Wohlgefallen gelesen, was sie „eh“ schon immer an Selbstverständlichkeiten gesagt hatten, die aber eben doch einmal offen gesagt werden müssen. Nun wartet man in den Wehren, wie die Serie weitergeht. Manch einer hat wohl auch bei diesem Heft gleich nach dem „Knigge“ gesucht. (Er wird sich übrigens noch durch einige Hefte hinziehen.)

3. Die schwarze Hose

Vor allem soll sie passen. Mit der Länge ist es manchmal ein Kreuz: Wenn ich für jede „Pfeiferhose“, die in Niederösterreich getragen wird, zehn Schilling bekäme... Dann das Problem der Fußweite. Als ich meine erste Feuerwehrhose bekam, waren gerade die engen Hosenbeine in Mode. Heute ist diese Hose nicht mehr anzuschauen – eine richtige „Röhrhose“.

Ich kenne einen Wiener Uniformerzeuger: „Wenn die Männer vernünftig wären und eine Mittellinie einhielten, gäbe es das Problem nicht. Aber in Zeiten, da breite Hosenbeine modern sind, können die Hosenbeine nicht weit genug sein, und wenn einer sie in „engen“ Zeiten bekommt, muß sie nach dem letzten Schrei sein. Eine Mittelbreite der Hosenbeine von 26 cm: Solche Hosen kann man ohne weiteres in „engen“ und „breiten“ Modezeiten tragen. Was nur tun mit den „Röhrhosen“? Aufheben, bis wieder enge Hosen modern werden? Diese Zeiten kommen sicher, nur soll man noch einige Jahre warten und mit der komischen Hose gehen? Also in Zukunft eine Mittellösung!

Daß die Hose sauber sein soll – mein Gott, eigentlich selbstverständlich. Und daß man nicht merken soll, daß sie schlampig im Kasten gehangen ist. Irgendwann ist eine Feuerwehrhose einfach am Ende. Manche Stoffe „schießen“ mit der Zeit. Wenn man das von weitem sieht, bleibt eben nichts anderes übrig, als sich um eine neue Hose umzusehen. Das Problem ist aber eher, daß wir die Sachen nicht austragen und daß sie unmodern werden, bevor das Material ausgedient hat. Das ist bei der Uniform ähnlich wie bei den Fahrzeugen. Daß die Hose wirklich schwarz sein soll und Zivilhosen furchtbar ausschauen (man sieht das noch immer hie und da!), braucht nicht erwähnt zu werden, daß sie den roten Seitenstreifen (Pas-sepoil) haben müssen, ebenso wenig.

4. Graue (weiße) Handschuhe

Hier gibt es unergründliche Geheimnisse. Wann trägt man als Funktionär die Rauhlederhandschuhe, wann nicht? Wann salutierte man mit, wann ohne diese Handschuhe? Exakte Vorschriften gibt es hier nicht. Wenn ich auf einer Ehrentribüne mit Handschuhen salutiere, tun sämtliche Funktionäre neben mir sicher das Gegenteil. Und umgekehrt. Am besten richtet man sich hier nach dem höchsten anwesenden Funktionär. – Sicher passen

die Rauhlederhandschuhe nicht zum Europaanzug, zur Branddienstuniform.

Die weißen Handschuhe sind eine ähnlich relative Sache.

Bei den meisten Feuerwehren trägt der Ehrenzug bereits Handschuhe, auch bei Begräbnissen kommen Ehrenzug und Sargträger meist mit weißen Zwirnhandschuhen. Hier ist nach örtlichen Gepflogenheiten vorzugehen. Wenn Zwirnhandschuhe in einer Wehr nicht üblich sind, kann man ihr das Nichtverwenden der weißen Zwirnhandschuhe nicht als Formfehler ankreiden. Aber schön sind sie schon, die weißen Zwirnhandschuhe ...

5. Leibriemen

Noch einmal: Zur Dienstbluse wird der Leibriemen getragen, wenn auch der Helm getragen wird. Zur Dienstmütze den Leibriemen zu tragen, ist nur statthaft, wenn man in Formation marschiert. Besser ist es aber, Leibriemen nur mit Helm zu kombinieren. Für Veranstaltungen, bei denen in Formation aufgetreten wird, soll daher immer eine genaue Bekleidungs Vorschrift gegeben werden. Bei Bezirksfeuerwehrleistungsbewerben bzw. –feuerwehrtagen wird man vielleicht eigene Züge zusammenstellen für jene, die mit Dienstmütze und Leibriemen, und für jene, die mit Dienstmütze ohne Leibriemen kommen.

Seit einigen Monaten ist nunmehr das Tragen schwarzer Textilgürtel auf der Hose erlaubt, wenn man im Sommerhemd, ohne Dienstbluse, auftritt. Das empfinden manche Kameraden als recht günstig. Natürlich kann man den schwarzen Textilgürtel auch unter der Dienstbluse tragen (um Gottes Willen nicht auf der Dienstbluse!). Besonders „vollsclanke“ Kameraden begrüßen das sehr, weil der lederne Leibriemen unter der Dienstbluse ziemlich stark „aufträgt“.

6. Dienstmantel

Der schwarze Mantel läuft langsam aus, er soll nicht mehr neu angeschafft werden. In Hinkunft sind graue Mäntel zu kaufen.

Wird der schwarze Mantel getragen, ist der oberste Knopf offen. Dabei wird aber nicht der zurückgeschlagene Reverszipfel in den Knopf eingeknüpft, sondern nur zurückgebügelt. Zum schwarzen Mantel wird kein Schal getragen, aber immer der Leibriemen.

Zum grauen Mantel wird niemals ein Leibriemen getragen. Beim grauen Mantel werden die entsprechenden Aufschiebeschlaufen getragen. Bitte darauf achten, daß diese Schlaufen der Mantelfarbe entsprechen.

Wie sind die Aufschiebeschlaufen zu tragen? So, daß die Sterne nach außen, nicht zum Hals hin, zu liegen kommen. Wenn man z. B. als Hauptbrandinspektor drei Sterne trägt, finden sich zwei dieser Sterne in einer Linie, der dritte in einer zweiten Linie. Die Linie mit zwei Sternen ist auf der Schulter außen zu tragen.

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	3 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

Die Farbe auf den Aufschlagkrägen des Mantelreverses muß der Farbe der Aufschläge entsprechen. Das heißt: Alle Feuerwehrmänner einschließlich der Funktionäre tragen rot, Verwaltungsdienstgrade blau, Feuerwehrkuranten violett, Feuerwehrärzte schwarz und Feuerwehrtechniker braun, Tuch bzw. Samt.

7. Schuhe und Socken

Beide sind schwarz, schwarz, schwarz! Furchtbar sieht es aus, wenn jemand mit bunten, sogar getupften und geringelten Socken zur schwarzen Dienststose daherkommt. Hier ist auch nicht eine Geldfrage im Spiel, denn schwarze Socken kann sich wirklich jeder von uns kau-

fen. Wieder: Morgen kann ja die liebe Tante sterben... Und schwarze Schuhe hat auch jeder von uns daheim. Sie sollen möglichst nicht durchbrochen oder gemustert sein, sondern möglichst glatt. Und geputzt, wobei natürlich nicht die Frau schuld ist, wenn noch der Kot vom letzten Mal drauf ist.

„Siehst Du, was ich Dir immer gesagt habe“, wird, wie letztes Mal, wieder manche Feuerwehrfrau sagen. Darüber freut sich „BRAND AUS“.

Und nächstes Mal: „Knigge für den Feuerwehrball“.

Schneider

Knigge für Feuerwehrmänner III Der Feuerwehrball

Der Fasching ist kurz, der Feuerwehrball ist längst geplant. Knigge, unser Mann für Höflichkeit, Takt und richtiges Betragen, hat sich für die Feuerwehraktivitäten der Faschingszeit so seine Gedanken gemacht. Er meint ganz lieb und sanft, was er schreibt, will niemanden verärgern, der es vielleicht anders macht.

Plakat und Einladung

Bitte auf den Text achten, sich eventuell von „Stilkundigen“ beraten lassen. Das Plakat ein bißchen mit Geschmack anfertigen. Manche Feuerwehren sind auf das Geld wie die Geier, sie gönnen sich und ihrer Wehr nicht einmal ein schönes Plakat. Nur weil es um 10 Schilling billiger ist, wird das mieseste Papier genommen, man läßt sich von der kleinen Winkeldruckerei ein uraltes Feuerwehrreblema aufschwätzen, anstatt auf dem Feuerwehrkorpsabzeichen zu bestehen.

In der Textgestaltung des Plakates bitte nicht kompliziert sein: „Einladung zu dem am... im... stattfindenden...“ ist nicht günstig. Auch in der gedruckten Einladung müssen wir nicht unbedingt die veralteten Formulierungen verwenden: „... beehrt sich, Euer Hochwohlgeboren zu dem am... geziemend einzuladen.“ Schreiben Sie einfacher, schlichter, ehrlicher.

Ballkarten verkaufen – aber wie?

Dann gehen die gutwilligen Kameraden von Haus zu Haus, von Geschäft zu Geschäft, um die Einladungen und vor allem die Ballkarten an den Mann oder an die Frau zu bringen. Man weiß schon, daß persönliche Werbung am meisten bringt. Aber da ist das Problem mit den Geschäftsleuten. Eine Bezirkshauptstadt: Bewohner von 25 Gemeinden kaufen dort ein. „Wenn unser Geld in diese Geschäfte fließt, können die Geschäftsleute auch etwas für die vielen kleinen Feuerwehren der Umgebung tun.“ Sagt man. Und dann kommt die gefürchtete Landplage. „Nicht weniger als 32 Feuerwehrabordnungen haben

heuer um Ballspenden oder die Abnahme von Ballkarten gebeten, dazu kommen noch sämtliche andere Ballveranstaltungen. Wir können einfach nicht mehr.“ Und dann wird man böse auf die Feuerwehr. Nur zu Unrecht?

Knigge weiß, daß er das Problem nicht lösen kann, er meint aber, es sollte hier eine vernünftige Lösung gefunden werden. Abschnitte und Bezirke dürfen dieser Frage nicht aus dem Wege gehen – sie sollen sie „einer Lösung zuführen“, wie man im Amtsdeutsch so schön sagt.

Wen einladen?

Da hat wohl jede Feuerwehr ihre Listen. Aber auch hier gehört etwas offen ausgesprochen: Liebe Feuerwehren, schindet Eure Abschnitts- und Bezirkskommandanten in der Faschingszeit nicht zu Tode! Ich kenne Funktionäre, die bis zu 26mal zu Feuerwehrbällen gehen, nur damit niemand böse ist. „Bei den Nachbarn war er, zu uns kommt er nicht...“. Auch über dieses Problem gehört geredet. Oder wollt Ihr, daß der Abschnittskommandant sagt: „Ich gehe zu keinem einzigen Ball, dann kann niemand böse sein!“

Auch die Kommandanten tun mir leid. Von zehn Wehren kommen Abordnungen zum Ball. Der arme Kommandant muß dann zu zehn anderen Bällen gehen, sonst sind die Beleidigungen da. Er delegiert einige Veranstaltungen, aber immer noch kommen auf jeden Ballwilligen vier oder fünf Bälle. Manchmal wird das Geld nur mehr von einer Wehr zur anderen getragen. Und das soll noch eine Freude sein?

Noch etwas: Wenn ich will, daß ein Funktionär kommt, muß ich ihm eigens eine Einladung schicken. Daß er die Plakate gelesen hat, heißt nicht, daß man sein Erscheinen selbstverständlich erwarten darf.

Der Ball ist Dienst, nicht nur Vergnügen

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	4	Ausgabe: April 2005/2
Handbuch zur Feuerwehrgeschichte		

Wichtiger Grundsatz: Der Ball ist zum Vergnügen der anderen da, für den Mann ist er in erster Linie Dienst. Das muß auch die Gattin einsehen und nicht beleidigt in der Ecke sitzen, wenn der Mann sich nicht sehr viel um sie kümmern kann. Und bitte: ob einer die Garderobe versorgt, die Ehrengäste an ihre Tische geleitet oder für das WC verantwortlich ist, ist völlig gleichgültig.

Empfangskomitee

Kameraden zum Eingang stellen, die möglichst viele Besucher kennen. Auf den Ehrentisch nicht vergessen! Nicht unbedingt Leute nebeneinander setzen, die sich im Privatleben nicht vertragen.

Sich um die Gäste kümmern, Nachbarwehren begrüßen, sich mit ihnen ein wenig unterhalten, ihnen behilflich sein, einen günstigen Platz zu finden. – Jeder will bei der Musik sitzen.

Kleidung

Braune Dienstbluse, weißes Hemd, schwarze Krawatte (ohne Korpsabzeichen der Feuerwehr!), schwarze Diensthose, schwarze Schuhe, schwarze Socken. Ja kein Leibriemen, ja keine Mütze im Ballsaal! Wo vorhanden, große Ordensspange, aber auch die kleine tut's beim dörflichen Ball.

Die Bluse bitte geschlossen lassen, den Hemdkragen ebenso, auch wenn es sehr warm wird. Auf keinen Fall mit offenen Knöpfen daherkommen, vielleicht sogar mit offenem Hemdkragen oder offener Krawatte. Die Feuerwehr soll vorher besprechen, ob sie ab einer bestimmten Stunde das Ausziehen der Dienstbluse gestattet, so daß man im sauberen weißen Hemd oder mit dem grauen Uniformhemd (dann aber mit Schulterspangen und Dienstgradabzeichen) den Ball zu Ende gehen läßt. Bei offener Dienstbluse und herunterhängender Krawatte sollte unnachsichtlich eingeschritten werden. Das geht wirklich nicht!

Eröffnung

Sie kommt wirklich dem Kommandanten zu. Nur in Ausnahmefällen kann er sie dem Obmann des Ballkomitees übertragen. Die wichtigsten Ehrengäste zu nennen kann man sich leider nicht ersparen. Aber nicht mit sinnlos langen Gästelisten die Besucher anöden. Der Kommandant eröffnet meist mit einem Tanz. Mit wem? Bitte vorher gut überlegen.

Wo es einen Einzug oder einen Eintanz gibt, bitte um Gottes Willen nicht mit Dienstmütze und Leibriemen aufmarschieren! Wenn Handschuhe, dann weiße, auf keinen Fall aber graue.

Mit wem tanzen?

Oh, Ihr Männer! Wenn Ihr wüßtet, wie gerne Frauen tanzen! Bitte seid nicht tanzfaul bei Eurem eigenen Feuerwehrball! Es sollten direkt manche Kameraden eingeteilt sein – wenn es nicht jedem der eigene Anstand ein-

gibt –, die sich immer wieder der Mauerblümchen annehmen.

Die Mitglieder der eigenen Wehr dürfen sich nicht nur ihrer Gattin und den paar Damen am eigenen Tisch widmen. Der Ball ist Dienst, haben wir schon gesagt. Wenn jemand mit Deiner Gattin tanzt, mußt Du auch seine Frau auffordern. Der jüngere Kamerad darf sich ruhig getrauen, mit der Frau des Kommandanten zu tanzen. Mit jungen Mädchen zu tanzen ist nett, natürlich. Aber Feuerwehrmänner sollten zu den höflichsten und wohlherzogensten Männern gehören und ...

Und wenn man eine Dame zum Tanz bittet, tut man das wirklich höflich, man verneigt sich sogar ein klein wenig, und nachher bringt man sie wieder zu ihrem Platz (bis hin!) und dankt für den Tanz.

Alkohol und anderes

Man soll nachher gern und ohne Katzenjammer an den Ball denken. Also vorher denken! Nicht unbedingt den Ball als Vorwand für alles Mögliche nehmen. Der Kommandant ist für den Stil des Balles verantwortlich, auch in dieser Richtung. Nicht wenige Feuerwehrfreundschaften sind schon durch Bälle zerbrochen. Und beim Alkohol bremsen! Wir sind beim eigenen Ball im Dienst.

Wer bleibt bis zum Ende?

Auch das gehört ausgemacht. Nicht immer muß der Kommandant mit einigen „Wurzen“ als letzter das Lokal verlassen.

Beim Feuerwehrball kann der junge Mann nicht nur Umgangsformen, sondern auch Selbstlosigkeit lernen.

Feuerwehrsünden gegen Herrn Knigge

- ***Nicht saubere braune Dienstbluse anziehen***
- ***Dienstbluse nicht zugeknöpft tragen***
- ***Im kleinen Kreis Dienstbluse ausziehen, ehe der Kommandant es erlaubt***
- ***Unansehnlich gewordene Blusenauflschläge (Dienstgradspiegel) nicht durch neue ersetzen***
- ***Originalauszeichnungen und Medaillen tragen***
- ***Diese sogar mit sichtbarer Sicherheitsnadel tragen***
- ***Nicht schwarze, sondern färbige oder gemusterte Krawatte zur Dienstbluse tragen***
- ***Schwarze Krawatte mit Feuerwehrkorpsabzeichen tragen***
- ***Ein gestreiftes oder färbiges Hemd zur Dienstbluse tragen***
- ***Mit offener Krawatte und offenem Hemd daherkommen.***

„Was ich Dir immer sage“, wird wieder manche Feuerwehrfrau sagen. „Du sollst beim Ball mehr mit mir tanzen.“ Und sie verschweigt, daß sich der Gatte nicht nur ihr widmen soll, sondern – nein, nicht unbedingt den

anderen Frauen, aber daß er eben im Dienst ist und sie ihn nicht beschlagnahmen darf. So sind sie, die Frauen.

Schneider

Knigge für Feuerwehrmänner IV

Die Mitgliederversammlung

Alle Jahre wieder – feierliche Mitgliederversammlung zur Verabschiedung des Budgets, zur Entlastung des Kassensführers, für den Ausblick auf das kommende Jahr. Knigge, unser Mann für Höflichkeit, Takt und richtiges Benehmen, hat sich auch über die Mitgliederversammlung so seine Gedanken gemacht. Er meint wieder ganz lieb und sanft, was er schreibt, und will niemanden verärgern, der es anders macht.

Sie heißt Mitgliederversammlung, nicht Jahreshauptversammlung. Das Nö. FGG ist hier sehr eindeutig. Langsam sich also den neuen Namen angewöhnen. – Wozu diese Mitgliederversammlung? Wenn wir auch kein Verein, sondern eine Körperschaft öffentlichen Rechtes sind, haben wir doch weithin demokratische Strukturen, das heißt, die Mitglieder müssen über verschiedene Agenden befinden und abstimmen (§ 38 Nö. FGG). Die Mitgliederversammlung ist aber auch menschlich wichtig: Die Kameraden haben ein Recht zu wissen, was im abgelaufenen Jahr geschehen ist, was geplant ist, ob mit dem Geld sauber gewirtschaftet worden ist.

Den **Rechnungsabschluß** fertigstellen und die Überprüfung der Kassa und der Belege durch die Rechnungsprüfer rechtzeitig veranlassen. Wer das Jahr über auf saubere Kassenführung geachtet hat, braucht sich keine Sorgen zu machen.

Den **Voranschlag** erstellen. Überlegen, was realistisch ist, mit welchen Geldern der Gemeinde und des Landes man rechnen kann, was man selbst durch verschiedene Aktionen (Ball, Altpapieraktion usw.) hereinbringen wird. Was ist wirklich notwendig, was kann warten?

Darüber schon vorher mit den Kameraden beraten, überlegen, auch eine Meinungsbildung ermöglichen. Das Kommando (Kommandant, Kommandant-Stellvertreter und Leiter des Verwaltungsdienstes) soll nicht ganz einsame Beschlüsse fassen. Andererseits sollen die Männer auch Vertrauen in die von ihnen gewählte Führung haben. Das Kommando ist meist auch sachlich am besten informiert, es soll seine Meinung aber auch begründen können. Hier gibt es starke örtliche Verschiedenheiten. In der einen Wehr weiß man, daß das Kommando ohnehin alles gut macht, und gibt sein Vertrauen, in der anderen muß man bei allen Entscheidungen einer sehr kritischen Stellungnahme der Kameraden gewärtig sein. Ein gutes Mit-

telmaß ist richtig. Alle Denkarbeit auf das Kommando abzuwälzen ist ebenso schlecht wie ein übermäßiges Mißtrauen gegen jede Entscheidung der Führung.

Bericht des Kommandanten.

Möglichst kurz und doch informativ. Die wichtigsten Ereignisse des Vorjahres zusammenfassen, vielleicht ein „Erinnern Sie sich noch, am 25. Februar war jener schwere Einsatz, bei dem...“ einflechten. Es können ruhig auch die Probleme der Wehr anklingen, man kann sagen, daß man mit einem Problem noch nicht fertig ist und weiter nach einer Lösung suchen muß. Daß die Übungsteilnahme noch besser werden soll usw. Nur jubelnde Erfolgsmeldungen nehmen uns weder die Ehrengäste ab, noch glauben es die eigenen Kameraden, die es ja besser wissen. Das heißt nicht, daß man vor den Ehrengästen die kleine Schmutzwäsche, die es überall gibt, waschen muß. Es beeindruckt immer, wenn Männer nicht nur loben, sondern zu einer nüchternen Situationsanalyse fähig sind.

Einladung

Sie rechtzeitig aussenden. Jeder hat auch andere Termine. Alle Mitglieder sind einzuladen. Ja nicht auf die Kameraden der Reservemannschaft und auf die Feuerwehrjugend vergessen. Sie haben ein Recht auf die Teilnahme. Nicht auf den Herrn Bürgermeister und eventuell den Feuerwehrreferenten der Gemeinde vergessen.

Wer von den Feuerwehrfunktionären eingeladen wird, hängt stark von den örtlichen Gegebenheiten ab. Auf jeden Fall der Unterabschnittskommandant. Die vorgesetzten Funktionäre haben Aufsichtspflicht über die Feuerwehr. Bei dieser hochhoffiziellen Mitgliederversammlung können sie diese wahrnehmen.

Nicht vergessen: Tagesordnung angeben, ebenso die Uniformierungsvorschrift: Dienstbekleidung (braune Dienstbluse, schwarze Hose, weißes oder graues Hemd, kein Leibriemen).

Die Tagesordnung soll umfassen:

- Eröffnung, Begrüßung, Feststellung der Beschlußfähigkeit, Totengedenken
- Verlesung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung
- Bericht über den Rechnungsabschluß
- Bericht der Kassensprüfer, Entlastung des Kassensführers
- Bericht des Kommandanten (Tätigkeitsbericht)

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	6	Ausgabe: April 2005/2
---	----------	---------------------------------

- f) Beschlußfassung über den Voranschlag
- g) Wahlen (zumindest Kassenprüfer)
- h) Allfälliges.

Vorversammlung? Bei vielen Feuerwehren werden die Mitglieder schon eine Stunde vorher einberufen. Man kann dann untereinander manches besprechen und abklären (auch Finanzielles und unangenehm Menschliches), was man nicht unbedingt vor die Ehrengäste und den Bürgermeister bringen will.

Wenn die **Ehrengäste** den Raum betreten, erheben sich die bereits geschlossen anwesenden Mitglieder der eigenen Wehr. Auf keinen Fall sollen die Ehrengäste auf die Gastgeber oder einige von ihnen warten müssen.

Die Ehrengäste sollten auf ihrem Platz eine Tagesordnung und eventuell die wichtigsten Zahlen des Rechnungsabschlusses und des zu beschließenden Budgets vorfinden.

Begrüßung

Eine verzwickte Sache, auch bei größeren Festen. Wer kommt zuerst: Grundregel bei der Reihenfolge (mit Abwandlungen): 1. Politiker, 2. Beamte, 3. Honoratioren benachbarter Organisationen, 4. Feuerwehrfunktionäre. Innerhalb der Gruppen natürlich wieder in der richtigen Reihenfolge.

Bericht über den Rechnungsabschluß

Die wesentlichen Zahlen. Niemand wird sie sich merken. Vor allem: Haben wir den Haushaltsrahmen eingehalten? Wenn nein, warum nicht, und warum ist das zu rechtfertigen. Sicher nicht einfach das Kassabuch vorlesen und verkünden, daß man am 24. März für Benzin 327,80 Schilling ausgegeben hat und am 28. März 30 Schilling für Briefmarken. Eher: Die Finanzen sind gesichert, angespannt, es laufen noch viele, nur wenige oder gar keine Kredite. Der Mann will wissen, wie es wirklich aussieht; die Anführung der Benzinrechnungen hilft ihm dabei nichts.

Bericht des Kommandanten

Bitte ruhig sprechen. Es erwartet niemand, daß er ein blendender Redner ist, aber was er sagt, soll Hand und Fuß haben. Man soll spüren, daß er sich Gedanken gemacht, das Für und Wider abgewogen hat. Nicht wörtlich aufschreiben, aber kurze Notizen über die wichtigsten Punkte machen. Auch überlegen, wem gedankt werden muß, die Dankesworte aber in mäßigen Grenzen halten, sonst wird es fad. Wenn Probleme mit der Gemeinde vorhanden sind, ehrlich sagen, daß man für das, was geschehen konnte, dankt, wenn man auch nicht verschweigen wolle, daß für diesen oder jenen Wunsch der Feuerwehr noch keine Lösung gefunden worden sei. Das ist ehrlich und muß nicht in einer Form gesagt werden, daß der Bürgermeister beleidigt ist. Es darf ruhig zum Aus-

druck kommen, daß beide, Kommandant und Bürgermeister, öffentliche Interessen zu wahren haben.

Vorschau auf das kommende Jahr

Dazu soll der Kommandant etwas unter „Allfälliges“ sagen, wenn nicht schon anlässlich der Budgetdebatte über große Ausgaben berichtet werden mußte und sich eine Diskussion angeschlossen hat. Auch sagen, welche Probleme immer noch offen sind.

Der Bürgermeister

Nicht vergessen, ihm Gelegenheit zu geben, Dankesworte an euch zu richten. Er weiß, was er an seiner Feuerwehr hat. Und wenn er bedauert, den Herzenswunsch der Wehr nach einem TLF 4000 im kommenden Jahr bei bestem Willen nicht erfüllen zu können, dann glaubt ihm das.

Auch die eigenen Kameraden dürfen dem Kommandanten, dem Kommando danken. Sie sind nachlässig, wenn sie es nicht tun. Vielleicht kann ein älterer Kamerad das in netter Weise tun. Immerhin: daß sich meine Tätigkeit in der Feuerwehr auf ein erträgliches Maß beschränkt, verdanke ich dem Kommandanten, der sich „zerreißt“. Die kleine Auszeichnung vergönne ihm die Kameraden dann. Er hat für sie genug Ärger auf sich genommen.

Und noch etwas: auch ein Kommandant darf Fehler machen. Eine schlechte Wehr, die sich sofort und genüßlich auf eine Blöße stürzt, die sich der Kommandant einmal gibt. Einmal wurde unter Kameraden furchtbar über einen Kommandanten – in dessen Abwesenheit natürlich – geschimpft. „Gar keine Fehler soll er haben?“ sagte da ein älterer, kluger Kamerad. Das heißt: Er hat viele gute Eigenschaften, da darf er auch Fehler haben. Mit dieser Grundeinstellung an den Kommandanten herangehen!

Abschluß und das Nachher

Überlegen, was jetzt mit den Buben der Feuerwehrjugend geschieht, wie lange sie bleiben.

Sollte die Sitzung etwas „länger“ dauern, vergeßt den alten Grundsatz nicht: Längstens eine Stunde nachdem der Kommandant das Lokal verlassen hat, geht auch der letzte Uniformierte.

„Nett war es diesmal“, wird der Gatte beim (nicht zu späten) Heimkommen seiner Frau sagen. „Was ich dir immer sage“, wird die ob der frühen Heimkunft sanft Gestimmte antworten, „manchmal sind sie ja ganz nett, die Feuerwehrleute, und du brauchst dich nicht immer gleich ärgern, wenn etwas schief geht“, lobt sie auf einmal unerwartet seine Kameraden. So sind sie, die Frauen.

Schneider

Knigge für Feuerwehrmänner V

Wir gehen sammeln

Alle Jahre wieder...gehen Feuerwehrmänner von Haus zu Haus. Sie sammeln für das neue Tanklöschfahrzeug, sie laden zum Feuerwehrball oder zum Sommerfest ein, sie vertreiben Lose. Sie sind ein Aushängeschild für ihre Feuerwehren.

Knigge, unser Mann für Höflichkeit, Takt und richtiges Benehmen, hat sich auch darüber so seine Gedanken gemacht. Er meint – schon wieder – ganz lieb und sanft, was er schreibt, und will niemanden verärgern, der es anders macht, er meint aber auch, daß es über manches, das er sagt, eigentlich nichts zu diskutieren gibt.

Wir brauchen das Geld. Wir wissen das, die Leute, zu denen wir kommen, wissen das auch. Wir haben unsere Methoden, um zu Geld zu kommen – für die Öffentlichkeit. Und wir entlasten das Gemeindebudget durch unser Sammeln. Sonst müßten die lieben Nachbarn, zu denen wir gehen, noch mehr Steuern zahlen. Das wissen wir, das wollen wir eindeutig festhalten, uns gegenüber, aber auch den anderen gegenüber. Wir gehen nicht zum Vergnügen, sondern für die Öffentlichkeit.

Knigge versteht manches gereizte, bittere Wort, wenn man in einer Prachtvilla umsonst angeklopft hat. Trotzdem: Wer unsere Anliegen unterstützt, tut es freiwillig, wir müssen unsere Bitte und unser Danke sagen.

Viele Methoden

Die Wehr braucht ein TLF 4000. Die Gemeinde kann nur einen bestimmten Betrag zahlen, gibt uns aber die Möglichkeit, eine **Haussammlung** durchzuführen. Nicht auf das Anmelden bei der Gemeinde vergessen. – Dann wird auf die Sammlung aufmerksam gemacht: in den Lokalzeitungen, durch eine Postwurfsendung, in der aber bitte genau zu lesen ist, warum wir das Fahrzeug brauchen und warum die Gemeinde nicht so kann, wie sie möchte. Man soll immer ihren guten Willen voraussetzen und nie böse Worte gegen sie gebrauchen, vor allem nicht im Gasthaus oder beim Sammelbesuch, auch wenn sie uns seit Jahren hängenläßt und einmal den Kindergarten, dann die Kläranlage vorzieht. Es wirkt immer nobel, wenn man dann sagt, daß die Gemeinde so viele Aufgaben habe, daß... wir eben selbst ein wenig zusammenhelfen müßten. Böse Worte, unter die Leute gebracht, kommen einmal unweigerlich einem Gemeinderat zu Ohren, und der Verdruß ist fertig.

Wir laden zum **Ball**. Manche haben die Ballkarten mit, andere überreichen nur die Einladung, die Karte muß man an der Kasse kaufen, manch einer läßt aber schon bei der Einladungsüberbringung etwas „springen“.

Wer geht in die Häuser?

Meist gibt es keine Schwierigkeiten, kaum einer schließt sich aus. Es ist ja „unser“ Geld. Wenn einer es wirklich nicht über sich bringt sammeln zu gehen, dann sagt nicht gleich hinter seinem Rücken, daß er ein schlechter Kamerad ist. Es gibt hier bei einzelnen Menschen Barrieren, die sie einfach nicht überspringen können.

Meist ist das Gebiet in Sprengel eingeteilt, es gehen jedes Mal die gleichen Kameraden. Sie kennen ihre Kundschaft bereits, man braucht nicht erst Kontaktgespräche zu führen, knüpft gleich an, wo man letztes Mal aufgehört hat.

Unerbittlich aus dem „Verkehr“ ziehen, wer sich einmal danebenbenommen hat, wer sich beim angebotenen Stamperl nicht zurückgehalten hat.

Am besten zwei Männer schicken. Die Kameraden des Reservestandes machen das oft gern: sie haben schon Zeit, machen gern auch ein kleines Plauscherl. Das heißt aber nicht, daß man die ganze Arbeit auf die „Alten“ abwälzt.

„Guten Abend!“

Nun gehen unsere Kameraden also los. Treffen manche nicht daheim. „Alte Hasen“ wissen langsam die Lebensgewohnheiten ihrer Kundschaft, gehen dann, wenn sie wissen, daß der Mann nicht Spätschicht hat. Manche Häuser müssen sie sich für den Samstag aufheben. Nicht kommen, wenn man mit Sicherheit weiß, daß man lästig fällt.

„Guten Abend!“ Ein netter, freundlicher Gruß erleichtert das Geschäft sehr, die sauber geputzte Uniform, das saubere Hemd, der vorher gewaschene Kopf, so daß nicht Schuppen auf der Dienstbluse sichtbar werden, ebenfalls.

Im Dorf kennt jeder jeden, man trifft sich also nach nachbarschaftlich. Mancher lädt zum Eintreten ein, mancher erledigt das Geschäft zwischen Wohnungstür und –angel. Das muß man dem Wohnungsbesitzer überlassen. Freilich kann man ein allzu ausladendes und einladendes Gespräch mit Niedersetzen, Auftischen usw. selbst abkürzen: „Gnädige Frau, wir müssen heute noch zu zwanzig anderen Haushalten gehen“. Das muß jede/r verstehen. Aber auch nicht schon beim Anklopfen an die große Liste denken, die man heute noch vor sich hat. Wichtigster Grundsatz bei jedem Verkaufsgespräch (und auch das Sammeln und Ballkartenaustragen ist ein solches): ich bin jetzt ganz für diesen Menschen da, stelle mich auf ihn ein.

Ein wenig Menschenkenntnis: Wenn ich sehe, daß einer beschäftigt ist, und jetzt komme ich auch noch daher, werde ich nicht unbedingt ein langes freundschaftliches Gespräch anfangen und alles mögliche über unsere Feuerwehrnöte von mir geben. Vor allem, wenn der Gute gerade Gäste hat oder ich unvermutet in einen Ehekrach oder in ein elterliches Donnerwetter hineingeraten bin.

„Sympathiewerbung“

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	8 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

Meist ergibt sich ein kleines Gespräch. Schon aus Höflichkeit fragt der „Kunde“ manches über die Feuerwehr. Welche Geräte sind da? Habt Ihr genug Nachwuchs? Was würdet Ihr denn brauchen? Gibt es bei den heutigen Baustoffen immer noch Brände? Um freundliche Auskunft wird kein Kamerad verlegen sein. Er weiß ja um die Sorgen der Wehr. Er wird aufklären, daß die technischen Einsätze immer zahlreicher werden, ganz leise und geschickt einflechten, daß jeder morgen in seinem PKW eingeklemmt sein kann und daß dann die Männer im Helm kommen und jeden herausholen; daß die Hausbrände in den Siedlungen nicht aufhören und daß man erst vor kurzem den Brand beim xy gelöscht hat, was ja in jedem Haus morgen passieren kann. Immer einflechten, daß man nicht für die anderen kommt, sondern daß der Schilling, den der Herr Smetatschek heute spendet, ihm morgen das Leben retten kann. Aber eher nicht ihn direkt als mögliches Unfallopfer von morgen ansprechen.

Vielleicht kann man auch noch um Verständnis bitten, wenn man am Sonntagmorgen mit Folgeton die Leute aufweckt, „aber der Tod wartet halt nicht“, kann man hinzufügen und dem guten Mann ein bißchen schlechtes Gewissen machen, daß er im warmen Bett liegt, während andere ...

Nicht allzu rühmende, dramatische Worte, wie gut wir sind, wie viele Einsätze wir wieder hinter uns haben. Es eher als selbstverständlich hinstellen. Ganz schlicht sagen: „Jemand muß es ja tun“, „Das ist ja selbstverständlich“ und „Wir tun es gern für unsere Nachbarn“.

Das Stamperl ...

Den Sammel- und Ballkartenverkaufstrip planen und einteilen. Wissen, daß man noch 20 Häuser vor sich hat. 20mal ein kleines Stamperl sind 20 Stamplerln. „Aber eins geht doch!“ Eben nicht. Vielleicht kann man auch dosieren. Alte Hasen wissen schon: Bei Familie Baum kann ich ablehnen, der alte Herr Wondrak wäre ernstlich böse. Wenn wir mit einer „Fahne“ aufkreuzen, die wir uns durchaus im Dienst der guten Sache erworben haben, wirkt das übel. Man kann sich auch damit herausreden, daß man heute noch Autofahren müsse oder in Einsatzbereitschaft stehe.

Informationsblatt

Knigge für Feuerwehrmänner VI Gottesdienst für die Feuerwehr

Alle Jahre wieder – Florianigottesdienst, Feldmesse bei Leistungsbewerben und Feuerwehrtagen, heilige Messe für verstorbene Kameraden und Honoratioren. Die Feuerwehr rückt zum Gottesdienst aus. Ein Parkett, das uns an sich nicht liegt, auf dem wir uns aber richtig bewegen wollen.

Knigge, unser Mann für Höflichkeit, Takt und richtiges Benehmen, hat sich auch darüber so seine Gedanken

Nicht ungeschickt ist es, wenn man etwas dalaßt: Ein abgezogenes Informationsblatt etwa, mit einem Jahresbericht: Wie viele Einsätze, welcher Gerätepark, Planung für das kommende Jahr, besondere Probleme, was geschieht mit den Spenden? All das kann in netter, freundlicher Form zusammengeschrieben sein. Auch die Telefonnummer, unter der die heimische Feuerwehr erreichbar ist, daß der Feuerwehrruf 122 eben in die nächste Stadt geht und daß es nicht sehr sinnvoll ist, wenn die Feuerwehr von dort zu einem Zimmerbrand ausfährt, wenn 50 Meter neben dem Haus die Ortsfeuerwehr beheimatet ist. All das kann sich der Mann in aller Ruhe nach „Zeit im Bild“ durchlesen.

Was geben die Leute?

Es ist ein „alter Hut“, daß die Einheimischen, die man persönlich gut kennt, mehr geben, daß alte Leute spendenfreudiger sind als junge. Neu Zugezogene, die noch wenig Kontakt zur neuen Gemeinde haben, sind schwieriger. Information über die Feuerwehr kann erstes Interesse für den neuen Wohnort wecken. Besitzer von Zweitwohnungen haben manchmal wenig Verständnis, wollen oft gar keine Kontakte. „Wir schützen auch Ihr schönes Haus“, kann man dann ganz nett und freundlich einflechten.

Und vor allem: auch wenn es keinen netten Empfang, keine große Spende gibt, freundlich bleiben. „Vielleicht das nächste Mal. Auf Wiedersehen!“, und freundlich winken. „Wir kommen aber trotzdem, wenn Sie uns einmal brauchen“ ist schon ein wenig boshaft, man kann das aber doch sagen. Der Ton macht die Musik. Wie daheim.

„Habt Ihr was eingenommen?“ wird die holde Gattin den müde Heimkommenden fragen. Und wenn er dann erzählt hat und noch hinzufügt, daß es, so viele Haushalte er auch gesehen hat, doch in der heimatlichen Wohnküche am gemütlichsten ist, wird sie anerkennend murmeln, es sei doch recht erfreulich, daß die Feuerwehr manchmal auch ehe- und familienfreundlich sei, was sie gar nicht geglaubt hätte. So sind sie, die Frauen.

Schneider

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	9	Ausgabe: April 2005/2
Handbuch zur Feuerwehrgeschichte		

Alle oder keiner?

Am Anfang steht die Toleranz, könnte man sagen. Wir haben Kameraden, die gläubige Menschen sind und solche, die nicht religiös sind. Beide Gruppen sind uns gleich lieb und sollen durchaus ihre Heimat in der Feuerwehr haben. „Feuerwehrangehörige sind berechtigt, in Uniform an religiösen Veranstaltungen teilzunehmen, sie dürfen jedoch hiezu nicht gezwungen werden. Sie sind aber verpflichtet, die religiösen Überzeugungen aller Feuerwehrangehörigen zu achten.“ So heißt es in dem Entwurf.

Genau hier das Problem. Beispiel Florianimesse: Meist nimmt die Feuerwehr geschlossen teil, jene, die an sich nicht in die Kirche gehen, sehen die Messe als Veranstaltung der Wehr an, haben keine Probleme und sind ebenfalls dabei. Es kann auch Wehren geben, bei denen nur die religiösen Männer an der Messe teilnehmen und die anderen erst zum anschließenden offiziellen Akt kommen. Glücklicherweise wird man darüber nicht sein, weil die Feuerwehr eben eine Gemeinschaft ist, die möglichst geschlossen auftreten soll. Man wird aber auch nicht einen Mann zur Teilnahme zwingen, der aus ernstlichen Gründen nicht „kann“. Völlig unmöglich und unser unwürdig ist es aber, wenn während eines Gottesdienstes, an dem die Feuerwehr teilnimmt, 15 uniformierte Feuerwehrmänner vor der Kirchentür herumstehen, rauchen und sich unterhalten, vielleicht sogar ins Wirtshaus gehen. Das verstehen vor allem die religiösen Zivilisten nicht, die den Gottesdienst besuchen.

Mit dem Pfarrer planen!

Für katholische Gottesdienste ist an sich der Ortspfarrer zuständig. Mit ihm muß auf jeden Fall Fühlung aufgenommen werden. Wenn man einen befreundeten Priester oder einen Feuerwehrkuraten (auch den Landesfeuerwehrkuraten) bitten will, muß der Ortspfarrer dazu seine Einwilligung geben. Man wird das dezent besprechen. Nicht selten regen sogar die Ortspfarrer an, doch einen Kuraten einzuladen, andere behalten sich Messen und Weihen, die in ihrem Pfarrgebiet stattfinden, selbst vor. Hier gibt es persönlichen Stil, der zu respektieren ist. Beide, Pfarrer und Feuerwehrkommandant, entwickeln hier manchmal erstaunliches diplomatisches Geschick, auch darin, daß sie nicht nachher ausposaunen, wie schwer es war, bis der jeweils andere endlich nachgegeben hat. Ein Mann schweigt darüber!

Auch die Bewilligung einer Feldmesse obliegt dem Ortspfarrer. Eigentlich nur mehr bei einzelnen Ortspfarrern gibt es hier Schwierigkeiten, indem sie meinen, die Kirche sei ohnehin groß genug für die Feuerwehr. Meist wird aber mit guten Worten manches zu erreichen sein, vor allem wenn der Pfarrer weiß, daß die Feuerwehr den Gottesdienst ernst nimmt und ihn würdig gestaltet. Auf ein Kräftenessen zwischen Pfarrhof und Feuerwehr soll man es sicher nicht ankommen lassen. Auch mancher Pfarrer kann aus seiner Haut nicht heraus ...

Wenn der Gottesdienst für den Abschnitt oder den Bezirk gehalten wird, obliegen die Verhandlungen mit dem Pfarrhof dem Abschnitts- oder Bezirkskommando, der

Ortskommandant ist auf jeden Fall beizuziehen. In nicht wenigen Fällen beauftragt der Bezirkskommandant den Ortskommandanten mit der gesamten Meßvorbereitung.

Es ist gut, mit dem Pfarrer den Gottesdienstablauf genau zu besprechen. Musik? Lieder? Liest ein Feuerwehrmann die Lesung? Welche Fürbitten? Hat man selbst Anliegen, die man bei der Messe erwähnt haben möchte? Dürfen Feuerwehrmänner die Fürbitten vortragen? Ein Kommandant kann sich ruhig mit seinen Männern darüber unterhalten, welche Fürbitten man bei der 100-Jahrfeier vorbringen will. Stellt die Feuerwehr Ministranten? Wer schult sie ein? Wer bereitet den Altar vor? Kann ein Parallelgottesdienst in der Pfarrkirche ausfallen, damit alle Menschen zur festlichen Feuerwehrmesse kommen? Sind Kommunionhelfer sinnvoll, damit die Kommunionsspendung nicht zu lange dauert? Haben wir vielleicht selbst einen in unseren Reihen, der das in Uniform macht?

Man kann manche Zurückhaltung des Herrn Pfarrers gegen Feuerwehrgottesdienste abbauen, indem man sich dort wie ein normaler Christ verhält. Mancher, der sonntags mit Frau und Kindern in die Messe geht, singt dort mit, geht vielleicht auch zur Kommunion. Wenn er in der Feuerwehrformation steht, singt er nicht um die Burg mit, noch getraut er sich – trotz Einladung –, aus der Reihe zu treten und zur Kommunion zu gehen. Einige Feuerwehrkuraten haben da eine sehr gut bewährte Methode entwickelt: Sie gehen durch die Reihen der angetretenen Männer, wer kommunizieren will, hebt nur leicht die Hand. – Auch gehen manche Priester schon quer über den Platz der Feldmesse, und wer kommunizieren will, hebt die Hand, braucht also nicht feierlich nach vorne zu gehen. Das ist bewährt, das kann man dem Pfarrer vorschlagen. Wichtige Faustregel für alle Gottesdienstverhandlungen mit dem Pfarrer: Uns ist es ernst mit dieser Messe, wir wollen sie nicht nur, weil es halt alte Tradition ist. Da schmilzt manches Eis.

Einzug – Helm ab!

Betritt die Formation die Kirche, gibt der Kommandant des Zuges das Kommando „Ohne –Tritt!“. Damit ist die geschlossene Formation aufgelöst, und die Männer benehmen sich wie die übrigen Kirchenbesucher, sie bleiben aber in Reih und Glied oder nehmen in den freigehaltenen Bänken Platz, je nachdem, wie es vorher ausgemacht wurde. Helm bzw. Mütze wird abgenommen, der Helm unter dem linken Arm gehalten, die Spinne nach oben, das Wappen zum Hochaltar gerichtet.

Fahnen-, Fackel-, Kranz- oder Sargträger lassen Helm bzw. Mütze auf, solange sie nicht beide Hände frei haben. Sobald dies der Fall ist, treten sie zu den übrigen Kameraden bzw. setzen sich nieder. Wenn sie nach Beendigung des Gottesdienstes ihre Funktion wieder aufnehmen, setzen sie Helm bzw. Mütze wieder auf.

Wohin stellen?

So, daß sie den Blick der Gläubigen zum Altar möglichst nicht behindern. Das möge mit dem Pfarrer ausgemacht werden, der aber sicher verstehen wird, daß die Feuerwehr z. B. bei der Florianimesse geschlossen und für die Gemeinde sichtbar auftreten will. Stehen die Männer in geschlossener Reihe im Mittelgang, knien sie zur Wandlung nicht nieder, obwohl die Formation als aufgelöst gilt.

„Mitfeiern“ – was ist das?

Wer gläubig ist, wird das Gottesdienstgeschehen ruhig und ernst verfolgen, wird auch mitsingen und mitbeten. Vielleicht kann man den Männern sogar einen Liedertext in die Hand drücken. Wer nicht gläubig ist, wird in Ruhe und Würde die Zeit zubringen und nicht auffallen. Es ist Zeichen von schlechter Kinderstube, wenn man seine konfessionelle Freizügigkeit dadurch zeigt, daß man gelangweilt hin- und herschaut, mit dem Nachbarn tratscht und auch sonst zeigt, wie uninteressant einem das Ganze ist. Immerhin – manche Kameraden nehmen die Messe ernst und man soll sie nicht ärgern – aus Kameradschaftlichkeit schon nicht. Und in jedem Gottesdienst wird der eine oder andere Satz gesprochen, den sich auch der Nichtreligiöse hinter die Ohren schreiben kann. Und wenn eine Feuerwehr bei ihrer Florianimesse einen Friedensgruß macht (der Priester gibt einem Mann die Hand und sagt „Der Friede sei mit Dir!“, und der Mann antwortet: „Er sei auch mit Dir“ gibt seinem Nachbarn den Gruß ebenso weiter, und dieser geht bis in die letzte Reihe), dann ist das eine Geste, die auch der Nichtreligiöse vollziehen kann.

Wer in der Kirche nicht Platz findet...

Jenen Einheiten, die wegen Raummangels den Gottesdienst außerhalb der Kirche mitfeiern müssen, wird das Kommando „Helm ab!“ bzw. „Mütze ab!“ gegeben, sie bleiben aber in Reih und Glied stehen, außer sie gehen zur Kommunion. Der Kommandant des Zuges nimmt ebenfalls Helm bzw. Mütze ab und leistet keine Ehrenbezeugung. Die Männer dürfen das Kreuzzeichen machen, jedoch keine Kniebeuge; 30 verwackelte Männerkniebeugen nebeneinander schauen einfach furchtbar aus, dann lieber gar keine, haben die Priester, die sich hier Gedanken gemacht haben, gemeint. Kirchensammlungen werden bei diesen vor der Kirche mitfeiern den Einheiten nicht veranstaltet.

Daß man dem Priester nachher danke sagt und ihn zum anschließenden Festakt oder/und zum gemütlichen Beisammensein einlädt, ist selbstverständlich.

„Es schadet Euch nicht, wenn Ihr einmal auch ein wenig ernst und nachdenklich seid“, wird die holde Gattin nach der Heimkunft des Mannes – nicht gleich nach der Messe, sondern viel später – sagen. „Eure Einsätze sind so gefährlich, daß wir ohnehin immer mit Angst und Zittern zu Hause sitzen. Und dann das Beten nur uns zu überlassen, ist ungerecht. Ganz im Sinne der Partnerschaft.“ So sind sie, die Frauen.

Schneider

Knigge für Feuerwehrmänner VII

Wir fahren zu Leistungsbewerben (1)

Der Frühling ist da, die Feuerwehrmänner hält es nicht mehr daheim. Sie werden flügge und fahren zu Leistungsbewerben. Knigge hat selbst mit einer Gruppe seiner heißgeliebten eigenen Feuerwehr bei Leistungsbewerben geschwitzt und 1972 in Wilhelmsburg das „Silberne“ gemacht. Er weiß, was los ist und hat vor allem seinen damaligen eigenen Kommandanten in Erinnerung, der seine Gruppe in eiserner Zucht hielt. Und die Vierzig- und Zwanzigjährigen fanden den Stil feuerwehrgemäß und sagten nachher: „Schön war’s“.

So hat er, unser Mann für Höflichkeit, Takt und gutes Benehmen, sich so seine Gedanken über die Feuerwehrleistungsbewerbe gemacht und meint, mit seinen Ansichten nicht unmodern zu sein.

Knigge auch für den Veranstalter

Wenn der Teilnehmer sich ordnungsgemäß verhalten soll, muß auch der Veranstalter Ordnung halten und rich-

tig planen. Gute und verständliche Ausschilderung, klare Ausschreibungen, bei denen sich die Gruppe wirklich auskennt, Vorhandensein aller Serviceleistungen, auch von guten WC in vernünftiger Entfernung, ist selbstverständlich. Wenn eine Bewerbungsgruppe das Gefühl hat, in einen Ablauf zu geraten, den die Veranstalter fest in der Hand haben, dann wird sie eher widerspruchslos den Weisungen gehorchen und sich auch gut aufgehoben fühlen.

Bewerter und Gruppe – nur Kameraden!

Es gibt bei Feuerwehrleistungsbewerben nur Kameraden, nicht „die oben“ und „die unten“. Bewerbungsgruppen und Bewerber sollen sich nicht in eine Feindstellung bringen lassen. Das meint Knigge so:

Die **Bewerbungsgruppe** muß wissen: Bewerbungsleitung, Bewerter und Organisationshelfer haben viel Zeit geopfert und wollen ihre Sache richtig machen. Sie haben kein Interesse und auch keine besondere Freude daran, eine

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	11 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

Bewerbsgruppe „hineinzulegen“, es ihr „zu zeigen“ oder auf ihr „zu sitzen“ und „kleinlich“ zu sein. Knigge liebt am meisten jene Bewerber, die die Gruppe ruhig, sachlich, eher unpersönlich und Abstand haltend behandeln. Die Bewerbungsgruppe muß wissen, daß die Bewerber ihre Pflicht verletzen, wenn sie ein Auge „zudrücken“ und einen an sich eindeutigen Drall zu einem Gerade-noch-nicht-Drall umwerten. Die Gruppe selbst ist meist weniger zur Objektivität fähig und bereit, sie kann sich darauf verlassen, daß die Bewerber ihre Sache richtig machen. Ein Leistungsbewerb ist eben eine strenge, objektive Sache, bei der der Spruch „Was es wiegt, das hat es“, eisern anzuwenden ist. Der Bewerber kann und darf nicht mitberücksichtigen, wie viel die Gruppe doch daheim geübt hat und daß der Wassertruppmann niemals bei einer Übung einen Schlauchträger liegengelassen hat. Die Gruppe selbst würde empfindlich reagieren, wenn die Bestimmungen bei einer anderen Gruppe auch nur um ein wenig weiter ausgelegt würden. Gerade weil die Bewerber sich nicht nachsagen lassen dürfen, mit ihnen sei zu handeln und sie „übersehen“ hie und da etwas, sind sie aufmerksam wie die Luchse. Wenn man den gleichen Vorgang (z. B. das Kuppeln) zum 50. Mal bewertet hat, fällt einem auch die kleinste Unregelmäßigkeit auf. Haarsträubende Fehler immer wieder mit ansehen zu müssen, führt zu Recht zur Einsicht, Können müsse Können bleiben, und die Leistungsbewerbe dürften nicht durch Schlamperei einzelner Gruppen verwässert werden.

99,5 Prozent guten Willens

Die **Bewerber** müssen wissen (und wissen es auch), daß die Gruppen wenigstens zu 99,5 Prozent guten Willens sind, daß sie fleißig geübt haben und zu Leistung und Ordnung bereit sind. Sie sind aufgeregt und wissen ihr „Schicksal“ in der Hand der Bewerber. Sicher wollen sie gute Punktezahlen erreichen, sie sind aber nicht darauf aus, die Bewerber hineinzulegen, vor allem sind sie nicht mit der grimmigen Entschlossenheit gekommen, sich „von denen“ absolut nichts gefallen zu lassen, die Bewerber bei der geringsten Kleinigkeit der Unobjektivität zu verdächtigen und beinhart zu intervenieren.

Diese grundsätzlich positive Einstellung der Gruppe muß freilich trainiert werden wie der Löschangriff selbst. Feuerwehrkommandant und Gruppenkommandant müssen der Bewerbungsgruppe von Anfang an klarmachen, daß Leistungsbewerbe keine „Hetz“ sind, sondern eine ernste, harte Sache, bei der es auf Leistung und Können ankommt, bei der Solidarität und Kameradschaft mit allen 500 oder 10.000 dort anwesenden Feuerwehrmännern großgeschrieben wird, wo das große Erlebnis sicher nicht „das Theater“ ist, das man zu haben hofft, sondern das absolute Eingetauchtsein in den wohlgeformten Block der Männer. Nicht nur Annehmlichkeiten, Vergnügen und Beisammensitzen warten, sondern auch Regen, Hitze, Wartezeiten, Müdesein und vielleicht sogar das Heimkommen, ohne das Bewerbungsziel erreicht zu haben. Wer als Feuerwehr- oder Gruppenkommandant seiner Gruppe das nicht klarmachen kann, soll mit den Vorbereitungen lieber gar nicht anfangen. Wenn dieser Geist aber in einer

Gruppe herrscht, werden die Erwartung, etwas zu „erleben“, die Bereitschaft, über die Stränge zu schlagen, und der Wille, „sich nichts gefallen zu lassen“, gar nicht erst wachsen und brechen am Bewerbungstag nicht so leicht aus und durch.

Kleidung: zweckentsprechend

Man fährt zu einer Feuerwehrveranstaltung, nicht zu einem Vergnügen. Selbstverständlich Einsatzbekleidung. Alle Bewerber tragen sie, man ist dadurch miteinander verbunden. Das leidige Schuhproblem: immer wieder muß die Bewerbungsleitung gegen zu leichte Schuhe einschreiten. Hohe Schuhe sind einfach am besten, man hat auch besseren Stand in ihnen und überknöchelt sich nicht so leicht.

Ohne die Ortsbezeichnung am linken Oberarm wird heuer keine Bewerbungsgruppe mehr zugelassen. Das Geld für diese Anschaffung hat jede Wehr, auch die kleinste und ärmste. Knigge findet es wunderschön, anhand dieser Ortsstreifen zu wissen, woher der einzelne Mann kommt; vor allem bei Landesleistungsbewerben kommt ihm dabei die ganze Weite der Feuerwehrbewegung zum Bewußtsein. Daß der Mann durch den Ortsnamenstreifen auch zum offiziellen Aushängeschild für seine eigene Feuerwehr wird, ist gut. Er ist weder Privatmann (sondern Feuerwehrmann), noch soll er sich hinter der Masse der Feuerwehrmänner verstecken können. Wer sich unrichtig benimmt, schadet nicht nur der Feuerwehr im allgemeinen, sondern seiner eigenen Wehr und seinem Dorf und seiner Stadt. Er steht sozusagen in der Auslage – wie immer übrigens als Feuerwehrmann. Funktionäre und Feuerwehrstreife können sich „Ausgelassener“ mit besonderer Liebe annehmen und wissen sogleich, welcher Feuerwehr sie das Schuldkonto des Bürscherls anzulasten haben.

Die Dienstmütze nimmt man mit, man muß am Bewerbsort nicht immer den Helm tragen. Im heißen PKW oder im LLF wird man die Einsatzbluse sicher ausziehen, ist man aber am Parkplatz angelangt, reißt man sich zusammen und zieht sie wieder an. Auch wenn es heiß ist. Mit dem Ruderleiberl durch die Bewerbungsstadt zu promenieren ist einfach unschön. Feuerwehrmänner sind nicht aus Zucker. Hunderte Zivilisten schauen uns zu ...

Das graue Uniformhemd (mit den Aufschiebeschlaufen) zur Einsatzhose zu tragen ist natürlich (außerhalb des eigentlichen Bewerbs und der Siegereverklündung) möglich und sieht durchaus nett aus. Rasend vor Wut wird Knigge, wenn er auf einem Feuerwehrmannskopf einen Strohhut erspäht, wenn gar eine ganze Bewerbungsgruppe in dieser Aufmachung durch den Bewerbsort zieht. Ein Feuerwehrkommandant, der nicht sicher weiß, daß das bei seiner (seiner) Gruppe(n) nicht geschieht, soll seine Leute nicht wegfahren lassen. Er muß die Folgen für solche Disziplinlosigkeit mittragen, auch wenn er gar nicht mitgefahren ist.

Bunte, gestreifte oder getupfte Hemden sind während der Werbstage unpassend, wenn man die Bluse irgendwann ausziehen will. – Auch davon hält Knigge **nichts**, daß ein Kommandant das Mitnehmen von Zivilkleidern rät, dann könne der Mann tun, was ihm beliebt, es treffe nicht die Feuerwehr. Bei den Bewerbungen gehören wir alle zusammen und verdrücken uns nicht moralisch, indem wir uns „verkleiden“.

Auch das: Der Wunderschütze hat bei der Schießbude zwei papierene Kitschrosen geschossen. Er soll sie seiner Liebsten mitbringen, aber sie nicht mit stolzgeschwellter Brust wie ein Almschüler auf der Uniform durch den Werbort tragen.

Einen Kamm mitzunehmen ist nicht verboten: Nach dem Schwitzen beim Bewerb darf man sich nach dem Abnehmen des Helms ruhig frisieren und strebt so frisch und sauber dem Gasthaus zu, wo das wohlverdiente Bier bereitsteht. Auch dort muß das Kraftleiberl nicht sichtbar werden, auch wenn es so wunderschön den Ort aufgemalt hat, der den Helden hervorgebracht hat.

Nächstes Mal weiter über die Leistungsbewerbe.

„Hat der Knigge denn Anlaß, solche Sachen zu schreiben?“, fragt die holde Gattin ihren Mann, nachdem sie – gleich nach den „Leiden der Feuerwehrfrauen“ – den „Knigge“ gelesen hat. „Manchmal sind halt Burschen dabei, die glauben, sie müßten der Welt einen Haxn ausreißen, wenn sie bei den Leistungsbewerben sind. Wir Erwachsenen sind ohnehin dagegen.“ „Dann wehrt Euch halt“, antwortet die Holde. „Ich bin dagegen, daß man sich, wenn man einmal aus dem Dorf fort ist, anders benimmt als zu Hause. Ihr solltet immer so sein, als wären wir in der Nähe. Wenn Ihr schon selbst nicht wißt, was sich gehört.“ Diese versteckte Anspielung und Mahnung für alle Fälle hat sich der Mann sicher nicht verdient. Aber so sind sie, die Frauen, sie denken gleich an alles Mögliche.“

Schneider

Knigge für Feuerwehrmänner VIII **Wir fahren zu Leistungsbewerben (2)**

Knigge, unser Mann für Höflichkeit, Takt und gutes Benehmen, freut sich. Von vielen Seiten hört er, daß seine Gedanken in den Feuerwehren „unter die Haut“ gehen. „Der Knigge weiß wirklich, was draußen los ist. Unsere Leute vertrauen sich nicht mehr mit geringelten Socken daherzukommen, einzelne haben sich sogar auf eigene Kosten eine neue Dienstbluse angeschafft, die Verhandlungen mit dem Herrn Pfarrer wegen der Florianimesse sind heuer wesentlich unkomplizierter vor sich gegangen, die Männer haben den Kommandanten beim Ball nicht im Stich gelassen.“

Der Knigge sagt Unangenehmes so nett, daß man ihm nicht feind sein kann. Und recht hat er.“

Manche Themen hat Knigge noch im Sinn, manche Vorschläge erhofft er sich von den Feuerwehren.

Nun weiter mit den Leistungsbewerben. Erste und wichtigste Höflichkeitsregel: vorher genau lesen, was in „brand aus“ oder in der Bewerbsausschreibung steht. Die Formulare sind so einfach abgefaßt, daß auch der Mann, der sonst mit Schriftlichem nicht viel zu tun hat, sich auskennen kann. Auch das Nenngeld vorher bezahlt zu haben, gehört zur Höflichkeit, wer es vergessen hat, ist unhöflich und soll sich entschuldigen.

Sich den Weisungen fügen!

Die Gruppe versammelt sich daheim so, daß einer noch um den Feuerwehrpaß oder um andere Schuhe heim-

laufen kann. Letzte Kontrolle: Adjustierung? Name der Wehr auf dem linken Oberarm der Einsatzbluse? Dann fährt man weg, begleitet von den Mahnungen und guten Wünschen der Kameraden, Gattinnen, Bräute, Freundinnen. So zeitgerecht, daß auch verstopfte Zufahrtsstraßen und herabgelassene Bahnschranken keine Katastrophe auslösen. Die Tanklöschfahrzeuge läßt man bitte daheim, die Bewerbsleitung sieht solche Fahrzeuge nicht gern bei den Leistungsbewerben! Nähert man sich dem Werbort, kann man den Kameraden in den anderen Fahrzeugen zuwinken. Das erzeugt fröhliche und kameradschaftliche Atmosphäre.

Am Werbort sind Hinweisschilder angebracht. Sie haben einen Sinn und wurden gut durchdacht. Wenn einem ein Parkplatz zugewiesen wird, stellt man das Fahrzeug dort ab und nicht am Straßenrand gleich neben der Durchzugsstraße, weil es dort bequemer ist und man 50 Meter weniger gehen muß. Hier kommt eine Grundhaltung zum Vorschein: Ich füge mich, oder ich denke: „Ach was, ich tue ja doch, was für mich persönlich geschickter ist.“ Ein Gruppenkommandant, der hier gegen Weisungen handelt, darf sich nicht wundern, wenn er dann seine Burschen nicht in der Hand hat.

Die Gruppe geht geschlossen und vorschriftsmäßig adjustiert (Helm nicht vergessen!) zur Festkanzlei, der Gruppenkommandant geht hinein. Die geforderten Unterlagen hat er wirklich in Ordnung und gibt klar und nett Auskunft. Wenn einer gescheit zu diskutieren anfängt, ob er verpflichtet sei, das oder jenes zu bezahlen und wo denn das schwarz auf weiß geschrieben stehe, ist das nicht witzig, sondern nur geschmacklos. Wozu denn? – Es ist

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	13 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

nicht verboten, sondern Zeichen guter Kinderstube, wenn der Gruppenkommandant nach dem Empfang des vielen Papiers danke sagt.

Kameraden können anderen Gruppen bei der „Arbeit“ zusehen, aber bitte als Zuseher, das heißt, sie überschreiten Absperrungen nicht. Diese gelten auch für Uniformierte.

Sich geduldig durchschleusen lassen

Dann zum Berechnungsausschuß A. Bitte nicht wie ein Bienenschwarm, sondern in Einerreihen. Es funktioniert nur, wenn alles nach einem – wohlüberlegten – Willen geht. Der Gruppenkommandant übergibt die Teilnehmerlisten B (die nun wirklich stimmen!), die Feuerwehrpässe der Kameraden überreicht er aufgeschlagen (auf der Seite mit dem Paßfoto) und in der Reihenfolge, die in der Teilnehmerliste gegeben ist. Wenn der Mann, der die Feuerwehrpässe kontrolliert, nicht sichtlich begeistert und beeindruckt ist, daß die Bewerbungsgruppe aus Oberundersdorf endlich da ist, soll das nicht stören. Wenn einer seit 5 Uhr früh Dienst macht und den 366. Feuerwehrpaß kontrolliert, geht vieles schon mechanisch; das hat nichts mit „von oben herab“ zu tun.

Das Melden an den Hauptbewerber... Das Salutieren kann man üben! Wer irgendwann einmal in eine Kaserne hineingerochen hat, weiß, wie man das macht. Man muß nicht übertrieben „zackig“ sein, aber daß man seinen Körper in Zucht hat, ist – Höflichkeit. Gerade Körperhaltung, klares Sprechen, eindeutiges Führen der rechten Hand zum Helmrand, durchgestreckte rechte Hand, nicht „knieweich“, unsicher, „bucklert“. Bitte trainiert das daheim und erspart vor allem den jüngeren Kameraden die Blamage.

Dann der Löschangriff und die Bewertung. Wenn der Gruppenkommandant mit dem Hauptbewerber kontrollieren geht, stehen die anderen Kameraden schweigend an ihren Posten und fangen noch nicht an, sich zu unterhalten ...

Dann noch der Staffellauf und die große Mühe ist zu Ende, der erste Preis gesichert (oder auch nicht).

Endlich sich gehen lassen?

Nicht dem Kameraden, der etwas falsch gemacht hat und der Gruppe Schlechtpunkte eingebracht hat, Vorwürfe machen. Das ist unkameradschaftlich, jedem anderen hätte es auch passieren können. Auch nicht über den Bewerber herziehen, der den Fehler der Gruppe bemerkt hat. Und nicht jetzt, da die Spannung weicht, alle Hemmungen fahren lassen. Nach dem Staffellauf sind wir noch immer nett adjustiert. Daß man den Helm abnimmt, ist klar, niemand hat etwas dagegen, auch nicht dagegen, daß man sich jetzt um ein (wohlverdientes) Bier umsieht.

Dann spaziert man durch den Bewerbsort. Immer noch nett adjustiert. Bitte eines nicht: Die Flasche steht auf dem

Gasthaustisch, sie wird nicht in der Hand durch den Bewerbsort getragen, damit sie gleich zur Hand ist, wenn...

Das Quartier ...

Man bekommt ein Gemeinschaftsquartier zugewiesen. Man kommt spät heim. Und wird extrem unkameradschaftlich. Viele Kameraden wollen schlafen, andere sind gerade jetzt in der besten Stimmung und wecken die anderen auf. Oder: die eine Gruppe hält ihre Schlafplätze sauber und in Ordnung, eine andere hat ihre Socken und verschwitzten Leibeln auf dem Bett liegen. Oder: die einen hamstern Decken, die anderen bekommen keine mehr. Die einen verlassen das Quartier aufgeräumt, die anderen ... All das sind nicht Fragen militärischer Sturheit, sondern schlicht und einfach der guten (oder schlechten) Kinderstube.

Grüßen ...

Sicher, man kann nicht die Hand ständig an der Dienstmütze haben. Aber wenn der Herr Landesfeuerwehrkommandant, ein Bezirks- oder Abschnittsfeuerwehrkommandant vorbeigeht, kann man wirklich die rechte (durchgestreckte) Hand an den Dienstmützenrand legen und den zu Grüßenden ansehen. Der Herr Landeskommandant wird nichts sagen, wenn der Mann mit weichen Knien vorbeigeht, mit dem Zeigefinger unsicher an die Dienstmütze tippt und vielleicht – höchstes der Gefühle – ein unsicheres „Gu'n Morg'n“ murmelt, aber daß er sich über diese Art nicht freut, mein Gott, das darf man ihm nicht verargen. Auch darüber sollte man bei einer der Übungen für den Bewerb reden.

Abends ...

Abends kann es ruhig lustig zugehen. Der Kommandant soll aber schon während des Tages still und leise beobachten, das wievielte Krügel sein neunzehnjähriger Angriffstruppführer schon intus hat. Es summiert sich nämlich. Einer soll ruhig der Verantwortliche und der Vorgesetzte sein, vom Feuerwehrkommandanten als solcher eingesetzt. Er soll nicht feig nachgeben, sondern seinen Willen und seine Weisungen auf Biegen oder Brechen durchsetzen, wenn es nötig ist. Sonst ist er als Gruppenkommandant ungeeignet. Neun absolut Gleichberechtigte bei Leistungsbewerben, davon hält Knigge nichts. Wer seine demokratischen Grundrechte in Gefahr sieht, wenn er die Weisungen seines Gruppenkommandanten befolgt, soll daheim bleiben.

Und dann unterhält man sich, lacht herzlich, klatscht, singt mit den Kameraden mit und – hält sich bei den Witzen zurück. Auch andere Menschen sollen daneben sitzen können, ohne daß es ihnen peinlich wird. Die „Saugoschen“ ist nicht Zeichen endgültig erwachter Männlichkeit des Neunzehnjährigen, sondern peinliche Entgleisung des Halbwüchsigen, leider auch manchmal des erwachsenen Familienvaters. Gegen die „untere Lade“ aufzutreten ist nicht Spaßverderberei, sondern Zeichen wirklicher Zivilcourage. Das meint Knigge. Punktum.

Am Morgen vor der Siegereverkündung ...

Man ist müde von einer kurzen bzw. langen Nacht – meinetwegen. Aber dann wäscht man sich und kommt frisch und nett daher ...

Die Feldmesse ist eindrucksvoll und gut gestaltet. Knigge macht sich verwundert seine Gedanken darüber, daß auch daheim sicher praktizierende Katholiken erst gegen halb neun schauen, wie sie zu einem Frühstück kommen, während die Bevölkerung an ihnen vorbei zur Feldmesse geht. Punktum.

Siegereverkündung – erhebed oder?

Pünktlich beim Aufstellungsplatz zu sein ist Höflichkeit, auch wenn man dann warten muß. Knigge hat gesehen: Gruppen stellen sich irgendwo hin, weil es ihnen „zu blöd“ ist, ihre Nummer zu suchen (dann wundern sie sich, daß sie ihre Kuverts nicht bekommen, die ja nach Gruppennummern geordnet sind). Gruppen schwindeln sich noch schnell in die bereits marschierenden Blöcke, laufen quer über den bereits gefüllten Bewerbungsplatz ...

Und das Marschieren! Bitte, übt es daheim auf dem Sportplatz! Die jungen Kameraden mögen lernen, wie man nicht mit „knieweichem“ Schritt daherkommt, wie man wirklich mit dem „links zwei drei vier“ tut und nicht genau gegen den Tritt marschiert. Das korrekte Marschieren ist nicht die ganze Welt, aber schön ist es doch. Auch hier Kameradschaft: Kameraden, die an einem ordentlichen Marschblock Freude haben, schämen sich für Gruppen, die schlampig daherkommen. Hunderte Ehrengäste sehen zu.

Männer bei der Siegereverkündung

Wieder Kinderstube: Ich kann während der halben Stunde der Reden und der Pokalübergabe halbwegs ruhig stehen, muß nicht die Einteilung verlassen, mich gar niedersetzen, Manche fühlen sich ungemein männlich, sportlich, und haben ihren Körper nicht einmal so weit in Zucht, daß sie diese halbe Stunde durchhalten. Wieder: Knigge hält es für einen Akt der Zivilcourage, wenn in der Einteilung Stehende energisch gegen diese ganz kleine Minderheit protestieren und nach der Feuerwehr fragen, die solche Typen hervorbringt.

Bei der Ehrentribüne angekommen, bitte wirklich rechts schauen! Man kann dann auch wirklich den Herrn

Landeshauptmann oder den Herrn Landesrat, den Herrn Landesfeuerwehrkommandanten, vielleicht sogar einen Bundesminister sehen. Und diese können den Männern ins Gesicht sehen.

Bitte nach der Ehrentribüne weitermarschieren, nicht gleich die Ordnung auflösen und in die Papierkuverts hineinschauen! Die nachfolgenden Gruppen können nicht weitermarschieren, und es entsteht eine riesige Stauung, die immer ärger wird.

Die große Siegesfeier ...

„Wenn es nachher zwei Unfälle gibt, interessieren mich die schönsten Landesbewerbe nicht“, sagte LBD Kast zu Knigge, als er diesen Beitrag las. „Schreiben Sie ja etwas über die Disziplin im Straßenverkehr!“ Was Knigge hiemit aus Überzeugung tut. Jedes Jahr ist der Landeskommendant den ganzen Nachmittag über nervös und fürchtet jede Minute, die Hiobsbotschaft eines Verkehrsunfalles von Kameraden beim Heimfahren zu hören. Kommentar überflüssig! Daheim wartet man auf Euch!

Unterwegs wird man sich ein Mittagessen vergönnen, aber die eigentliche „Siegesfeier“ ist doch am schönsten daheim. Als Knigge selbst sein „Silbernes“ erwarb, fuhr seine Gruppe heim, die Kameraden wuschen sich und kamen abends – mit ihren Frauen, sofern sie schon welche hatten – im Gasthaus zusammen, und alle Kameraden hörten zu, was die Männer mit den noch so neu glitzernden Leistungsabzeichen zu berichten wußten.

„Du, bei solchen großen Leistungsbewerben möchte ich einmal dabei sein. Könnten wir nicht einen Ausflug dorthin machen?“ wird die holde Gattin dem heimkehrenden Mann das „brand aus“ entgegenhalten, nachdem sie selbst längst den „Knigge“ gelesen hat. Er soll sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihr einmal zu zeigen, was sich in der Feuerwehr abspielt und wie schön es bei den Kameraden ist. Und wenn die heimlich ja doch vorhandene Neugier befriedigt ist, wird sie ihn ein wenig um seinen Verein beneiden, wenn sie auch weiter sagen wird: „Du mit Deiner Feuerwehr!“ So sind sie, die Frauen.

Schneider

Knigge für Feuerwehrmänner IX

Wir fahren in die Landesfeuerwehrschule

7168 niederösterreichische Feuerwehrmänner haben 1977 an Lehrgängen in der Landesfeuerwehrschule Tulln teilgenommen. Eifrige, nette junge und ältere Männer, alle von bestem Willen beseelt. „Sie sind nett, unsere Teilnehmer, nur manchmal ein wenig gedankenlos“,

zerbrach man sich in Tulln den Kopf, wie man ebendieser Gedankenlosigkeit der durchaus eifrigen, netten... (siehe oben) zu Leibe rücken könnte. „Könnten Sie nicht einmal im Knigge...?“ Was Knigge, unser Mann für Höflichkeit, Takt und gutes Benehmen, hiemit gerne tut, auch er wis-

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	15 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

send, daß die Lehrgangsteilnehmer an sich nette eifrige...
usw.

Einfach was man daheim gelernt hat ...

Lieber Lehrgangsteilnehmer! Du kannst Dich in Tulln einfach nicht danebenbenehmen, wenn Du dort so bist wie bei Deiner Mutter oder bei Deiner Frau. Was Deiner Mutter unnötige Arbeit macht und worüber Deine Frau mit Recht sauer reagieren würde, ist mit Sicherheit in der „Schule“ falsch und ärgert andere.

Wenn Du mit der Entschlossenheit nach Tulln fährst, Dich endlich einmal gehenzulassen, weil Eltern und Frau ihren klagenden oder heftig-energischen Einfluß nicht ausüben können („Dort kennt mich ja niemand“), heißt das, daß Du daheim nur deswegen ein netter Kerl bist, weil sich dort die anderen gegen Deine Paschaallüren zur Wehr setzen. Und das setzt Knigge bei einem Feuerwehrmann eigentlich nicht voraus.

Zugegeben, vieles passiert aus reiner Gedankenlosigkeit, ohne jeden bösen Willen, aber es macht der Mutter und der Gattin deshalb nicht weniger Arbeit. Auch Gedankenlosigkeit ist Lieblosigkeit.

Genug. Nun der lange Sündenkatlog ...

1. Wenn Du etwas ruiniert hast oder einen Defekt bemerkst, melde ihn auf keinen Fall der Verwaltung im ersten Stock. Die sollen selbst draufkommen, auch wenn sie Dir sicher keinerlei Vorwürfe machen würden. Daß der folgende Kamerad das Nachsehen hat, kann Dir gleichgültig sein.

2. Die Zimmer und Kästen haben feinnervige Schlösser. Sperre sie nicht mit den gleichen feinen und behutsamen Händen auf, mit denen Du Dein Mädchen oder Deine Frau streichelst, sondern zeige an ihnen die ganze Gewalt Deiner Männerpranken. Neue Schlüssel können „die“ ohnehin kaufen, wozu ist denn das Geld der Feuerschutzsteuer da?

3. Die Blumen werden zwar vom Personal gegossen, man weiß aber in Tulln nicht, wie gut es den Pflanzen tut, wenn Du ein wenig mit Bier- oder Colaresten nachhilfst. Blumen sind gegen Alkohol nicht so widerstandsfähig wie Du und gehen ein? Lächerlich!

4. Du weißt zwar, daß Papierkörbe brandgefährliche Gegenstände werden, wenn Du glühende Zigaretten oder schlampig abgetötete Zigarettenstummel in sie wirfst, aber warum soll es gerade bei Dir einen Brand geben? Wenn ganz Österreich über einen Brand aus Leichtsinn in der Landesfeuerwehrschule lacht – man kann nie genug tun, damit die Feuerwehr in der Zeitung steht.

5. Wenn Ihr im Gelände oder auf der Übungswiese gearbeitet habt, brauchst Du die Profilsohlen Deiner Stiefel oder Schuhe bei Betreten des Hauses nicht abputzen. Wenn die feuchten Erdbrocken auf dem Gang vor dem Speisesaal zertreten werden, knirscht es recht heimelig.

„Abgeschleckte“, glänzende Fußböden sind etwas Unnatürliches. Rauh, aber herzlich soll es in der Landesfeuerwehrschule zugehen, nicht wie in einem Mädchenpensionat.

6. Zahnstocher und Zündhölzer eignen sich ausgezeichnet dazu, in Maggiflascherln, Salzfässer und Brotstücke gesteckt zu werden. Auch auf dem Fußboden nehmen sie sich gut aus.

7. Fenster sollst Du vor allem in der kalten Jahreszeit möglichst den ganzen Tag über offen lassen. Sie nach dem Lüften zu schließen, ist sinnlos. Die „Schule“ weiß ohnehin nicht, was sie mit dem vielen Geld tun soll. Daheim sparst Du ja ohnehin das ganze Jahr.

8. Im Speisesaal „vergiß“ am besten, daß Tablett, Brotkorb und Geschirr wieder zur Theke zurückgetragen werden müssen, oder verlasse Dich, daß der andere es schon machen wird. Die Frauen haben ohnehin nicht genug zu tun. Du mußt ihnen immer wieder zeigen, daß sie ohne Dich keinen Arbeitsplatz hätten. Das „Herunterklezeln“ der Sitzplatznummern an den Speisesaaltischen beweist, was für ein geschickter Bursch Du bist. Die Gläser trag ja nicht zurück zum Kantinenbord, die Damen sollen sie sich selbst holen. Das gleiche gilt von den Leerflaschen, die nur jene in die Leergebinde am Gang stellen, die sich bei der Schulleitung „einweimberln“ wollen. Daheim mußt Du die Flaschen ohnehin das ganze Jahr wegräumen. Man will sich schließlich in der „Schule“ auch erholen. Übrigens: Der Uri Geller hat überirdische Kräfte beim Verbiegen von Gabeln und Messern vorgetäuscht. Du kannst zeigen, daß Du genug Kraft hast, sie mit Deinen Manderfäusten zu biegen.

9. Wenn Du in die „Schule“ kommst und wartest, wirf Deine Zigarettenreste möglichst auf den Boden. Die vielen Aschenbecher sollst Du schonend behandeln, man soll schließlich an den Zigarettenresten auf dem Fußboden sehen, daß Männer im Haus sind.

10. In den Pausen oder während des Wartens bist Du verständlicherweise müde. Ruhe Dich an die Wände gelehnt aus und stelle eine Schuhsohle an eine möglichst frischgestrichene Wand. Das entspannt. Die Spuren lockern die Eintönigkeit der Mauer. Auch die Hände sollen an die Wände, aber vor allem in ungewaschenem und fettem Zustand, sonst sieht man nämlich nicht monatelang die Spuren Deiner männlichen Pranken.

11. Wenn Du künstlerisch begabt bist, zeichne nur die Toiletten voll. Die Kameraden werden beeindruckt sein, und Gäste werden staunen, was für musische Leute wir doch in der Feuerwehr haben. Ab und zu darfst Du ruhig auf die Spülung vergessen, daheim mußt Du ohnehin immer hinunterlassen. Wenn Du den Klobesen nicht benutzt, werden ihn die Frauen jeden Monat abstauben.

12. Nach Lehrgangsende laß bitte alle Fenster offen. Den Ausbildern macht es ungemein Spaß, durch das ganze Haus zu gehen und die Fenster zu schließen. Sie war-

ten nach jedem Lehrgang mit Spannung, was in den Hosentaschen der Leiheinsatzbekleidung und in den Kästen alles vergessen wurde. Sie tun nichts lieber, als solche Dinge nachzuschicken und in die Bekleidungskammer hinunterzutragen, was an Stiefeln, Einsatzbekleidungen usw. in den Zimmern oder auf der Kleiderablage vor dem Speisesaal zurückbleibt.

13. Beim Waschen spare mit dem Wasser! Vor allem bringe Deine Füße nicht mit dem Naß in Berührung, das die Feuerwehr für wichtigere Dinge braucht. Daheim schickt Dich die Mutter oder Frau nach Lehrgangsende ohnehin sofort in das Badezimmer. Wozu also die Zeit in Tulln vergeuden?

14. Beim Essen erweise Dich als möglichst heikel und zeige dadurch, daß Du daheim nur teuerste Dinge isst. Was der Landesfeuerwehrkommandant isst, ist für Dich noch lange nicht gut genug.

15. Wir sind uns einig, daß auf Schuhpflege großer Wert zu legen ist. In der „Schule“ bietet sich dafür das Bettzeug an, das der Teilnehmer ja nach Lehrgangsende ohnehin nicht mehr braucht.

16. Das Bett mach nach dem Aufstehen möglichst nicht! Es können ruhig alle sehen, daß Du Dich in ihm wohlig gewälzt hast. Wenn einem Zimmergenossen das nicht paßt, kann er Dir das Bett ja machen. Wenn sich ein Gast über das unaufgeräumte Zimmer seine Gedanken macht, ist das sein Problem.

17. Auf dem Gang vor dem Speisesaal stelle Deine Schuhe bzw. Stiefel nicht auf den Staffel innerhalb der Mauervertiefung, sondern auf den Gangboden. Das schaut kreativ und abwechslungsreich aus.

18. Wer meint, wir bräuchten das Geld für anderes als zum Reparieren von Gedankenlosigkeitsdefekten, ist übertrieben. Hauptsache ist doch, daß es uns gutgeht und wir in Tulln eine rechte „Hetz“ haben. Andere wollen es uns schön und wohnlich machen und bemühen sich ehrlich? Erstens werden sie dafür bezahlt, zweitens richten wir die Schule ohnehin daheim aus, wenn das Service nicht erstklassig ist. Die sollen froh sein, daß wir kommen.

„So arg ist es wirklich nicht. Es sind immer nur ganz wenige, denen so etwas einfällt. Die meisten sind ohnehin tadellos“, wird der holde Gatte auf die leicht bohrenden und verwunderten Fragen seiner holden Gattin antworten. Aber sie ist sich im innersten Herzen doch nicht ganz so sicher, daß der Ihre jedes Mal in der Landesfeuerweherschule, weit „weg vom Schuß“, alles tut, was sie ihm in jahrelanger Arbeit anerzogen hat. Womit sie ihm wieder einmal unrecht tut. Aber so sind sie, die Frauen.

Schneider

Knigge für Feuerwehrmänner X

Ein Feuerwehrmann kommt selten zur Übung – was tun?

„20 Prozent unserer Aktiven machen die gesamte Dreckarbeit und fahren sämtliche Einsätze. Die anderen sollte man einfach hinauswerfen. Wir sind ja kein Trachtenverein. Von der Feuerwehr verlangt man harte Arbeit und konkrete Leistungen. Wir können nicht Mitläufer mitschleppen“, hört man manchmal unmutige Äußerungen in der Feuerwehr. Soll also der Feuerwehrkommandant reinen Tisch machen, radikal die halbe Mannschaft hinauswerfen und mit den Jungen von vorne anfangen?

Knigge, unser Mann für Höflichkeit, Takt und gutes Benehmen, aber auch für Klugheit und Hausverstand, hat mit mehreren Kommandanten über das Problem gesprochen und gesehen, daß es gar nicht so einfach zu lösen ist.

Der Unmut ist bisweilen groß, die Männer, die sich oft „monatelang nicht anschauen lassen“, sind zahlreich. Das mit den 20 Prozent ist Ansichtssache. Vielleicht stimmt's, vielleicht nicht.

Was spricht allen Ernstes dafür, die Säumigen zu entlassen?

1. Sie üben zu wenig, sind also schlecht ausgebildet, sie kennen sich bei den hochtechnisierten Fahrzeugen und Geräten nicht aus, man kann sie nirgends dazustellen. Sie sind oft ein Risikofaktor, Männer, auf die man womöglich noch aufpassen muß.

2. Die guten Leute werden unruhig. „Wir sind ja die Dummen. Die anderen machen es sich leichter und werden vielleicht noch früher Löschmeister als wir.“ Schlechtes Beispiel verdirbt gute Sitten. Auch in der Feuerwehr.

3. Uniform und Versicherung kosten Geld. Warum einen Mann versichern, der nie oder nur selten kommt?

4. „Ich habe nichts von 50 Aktiven, von denen nur 20 wirklich zur Verfügung stehen!“ klagt mancher Kommandant.

„Es wird nicht so heiß gegessen ...“

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	17 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

Das sind zweifellos ernste Argumente. Also radikal „aufräumen“? In der Praxis ergeben sich aber Probleme, die man ebenfalls sehen, vor allem aber überlegen soll, bevor man eine „Aktion Scharf“ beginnt:

1. Nicht selten sind die Säumigen in der Gemeinde sehr angesehen. Sie aus der Feuerwehr hinauszubefördern, kann Unannehmlichkeiten bringen, bis hinauf zum Bürgermeister. „Das können Sie doch nicht tun...!“

2. Oder die Säumigen sind älter als der Kommandant. „Euch hat’s ja noch gar nicht gegeben, haben wir schon Dienst gemacht.“ Welcher junge Kommandant will sich das sagen lassen?

3. Eine Entlassung ist oft unangenehm und führt nicht selten zu Verdruß und bösen Worten. Zahlt sich das aus?

4. Wird sich die Wehr nach der „Aktion Scharf“ gereinigt erheben, oder bleibt ein Scherbenhaufen zurück, und die Guten sind gar nicht so gut und so zahlreich? Auch das gibt es.

5. Untertags sind nur wenige Männer im Ort. Soll man von den wenigen die Säumigen hinauswerfen und hat dann vielleicht nur mehr zwei Feuerwehrmänner für den ganzen Einsatzbereich? Ist es nicht besser, weniger gut ausgebildete Männer zu haben als gar keine? Andererseits berichtet ein Kommandant: „Von den acht Leuten, die gestern den Einsatz gefahren sind, sind vier bei den Übungen selten da, die fleißigen sind meist Pendler.“

6. Manch einer hat in jüngeren Jahren wirklich Verdienste um die Feuerwehr erworben. Jetzt sind Beruf und Familie fordernder geworden, es geht mit bestem Willen nicht mehr so wie früher. Am Samstag ist er todmüde, und dann auch noch die Übung? „Seid’s mir nicht böse, das kann ich nicht.“ Trotzdem möchte man den Mann nicht verlieren.

7. „Ich habe das Meinige getan, jetzt sollen die anderen was tun, der und der ist auch nicht gleich entlassen worden.“

8. Der Mann ist bei Übungen selten zu sehen, beim Sammeln hat er aber durchaus seine Fähigkeiten. Auch bei Begräbnissen und ähnlichen Ausrückungen entlastet er die anderen Aktiven.

9. Wären die Fleißigen mit dem „Hinausschmiß“ der Säumigen einverstanden, oder hätte der Kommandant plötzlich auch die Guten gegen sich?

Andererseits: Ordnung muß sein

Gerade diese vielen Für und Wider zeigen, wie schwierig die Lösung ist und daß keine Situation der anderen gleicht. Auch die Kommandanten sind verschieden. Der eine traut sich ein hartes Durchgreifen zu und ist bereit, auch Durststrecken durchzustehen, der andere ist

eher vorsichtig und hat weniger Standvermögen, ist Kritik gegenüber anfälliger, der andere hat nur sein Ziel vor Augen und setzt sich über schiefe Worte hinweg.

In schwierigen Situationen muß man eine sogenannte Güterabwägung vornehmen: Das heißt: Ich kann, wie ich auch entscheide, nicht alle Nachteile ausschließen, ich versuche, jene Lösung zu wählen, die weniger Nachteile bringt. Diese Nachteile muß ich auf mich nehmen.

Wie geht man vor?

Im folgenden einige Überlegungen, wie man das Problem angehen könnte:

1. Nur mit dem „Eisernen Besen“ geht es nicht, ebensowenig kann man die Dinge schleifenlassen. Beides müssen sich vor allem neue Kommandanten sagen lassen.

2. Das Problem ist vorher mit anderen zu überlegen, die möglichen Folgen sind vorher zu bedenken, nicht erst nachher, wenn der Verdruß fertig ist. Im Jähzorn und in der Erregung spricht man Entlassungen niemals aus.

3. Der Kommandant treffe solche Entscheidungen niemals allein, sondern bestehe auf einem Beschluß des Kommandos, auch sichere er sich eventuell bei den anderen Chargen ab. Auch eine Grundsatzentscheidung der Mitgliederversammlung ist zu erwägen. Es ist nicht notwendig, daß der Kommandant eine solche Aktion allein auf seine Kappe nimmt, er soll mit „der Feuerwehr“ argumentieren, nicht mit seinem eigenen persönlichen Entschluß.

4. Man nimmt die Mannschaftsliste und das Dienstbuch her. Wie viele Leute haben das erträgliche Maß überschritten? Wo ist das Minimum an Übungs- und Einsatzanwesenheit anzusetzen? Man versuche, möglichst für alle geltenden Grundsätze aufzustellen, was freilich nicht leicht ist.

5. Mit jedem „Hinauswurfkandidaten“ wird ein ruhiges, ernstes Gespräch, unbedingt unter vier Augen, geführt. Gesprächsziel muß sein, den Mann wieder zu mehr Eifer in der Feuerwehr zu bringen oder zu erreichen, daß ihm selbst klar wird, daß er Konsequenzen ziehen muß – so oder so.

6. Manch einer wird einsehen, daß er schlampig war, und wird wieder häufiger kommen. Auch dann hat die Aktion einen Sinn gehabt.

7. Ein anderer wird ruhig erklären, daß die Belastungen in Beruf und Familie oder bei anderen Vereinen so groß geworden sind, daß er den Anforderungen der Feuerwehr, die er als durchaus gerechtfertigt ansieht, nicht mehr entsprechen kann. Er wird in Ruhe seinen Hut nehmen.

8. Auf jeden Fall wird man einem Mann, der drei oder 15 Jahre in der Feuerwehr war, für seinen Dienst aufzrich-

tig danken. Daß einer nie etwas getan hat, stimmt ja meist nicht.

9. Das Kommando setze alles daran, daß einer, der in Frieden scheidet, ein Freund der Feuerwehr bleibt. Schafft um Gottes Willen nicht Verbitterte, die dann im Freundeskreis und im Gasthaus schlecht über die Feuerwehr reden. Macht dem Austretenden den Austritt nicht schwer und demütigt ihn nicht. Er ist fort und bleibt ein guter Freund. Damit fertig.

10. Wird ein Kamerad trotz aller Behutsamkeit aggressiv, muß man das auf sich nehmen. Wo man eine solche Entwicklung des Gespräches befürchten muß, ist es vielleicht klug, das Gespräch in Gegenwart von zwei oder drei anderen Kameraden zu führen.

Krisenzeiten einkalkulieren!

Nicht jeder Fall ist gleich. Auch ist zu fragen, ob der Mann nach Überwindung einer bestimmten persönlichen Situation von selbst wieder eifriger wird, oder ob mit einem Ansteigen des Eifers nicht mehr zu rechnen ist.

Folgendes bittet Knigge zu bedenken:

1. Der 50jährige wird eher auf Nachsicht rechnen dürfen als ein 25jähriger. Diesem wird man sagen müssen: „Um eine Ehrenposition in der Wehr zu haben, hast Du bei uns noch zu wenig gearbeitet.“ Die 20 verdienstvollen Jahre des 50jährigen wird man hingegen in die Waagschale werfen.

2. Den bis über die Ohren verliebten und mit seiner Liebsten schwer beschäftigten 19jährigen wird man, wenn er öfter nicht kommt, nicht gleich entlassen. Meist kommt er sogar gerne wieder, wenn er glücklich im Hafen der Ehe gelandet ist und das Nest daheim nicht mehr das ein und alles bedeutet. Dann wird der Männerklub auch bei ihm wieder seine Anziehungskraft unter Beweis stellen. Bei uns war's ja nicht anders.

3. Der junge Mann, der ein Haus baut und ohnehin schon zuwenig schläft, ist vielleicht ebenfalls ein wenig milder zu beurteilen, auch jener, der mehrere Abendkurse besucht und vor Prüfungen steht. Freilich: Ein Mindestmaß an Diensten kann auch er leisten. Das kann man ihm ruhig sagen, und der Gutwillige wird das auch einsehen. Hoffentlich.

Die letzte Verantwortung für eine Entlassung trägt der Feuerwehrkommandant, der für sein Amt ein nicht geringes Maß an Menschenkenntnis, Menschenführung und Klugheit mitbringen muß. Kommandanten, die die Dinge schleifenlassen, aber auch solche, die meinen, sie müßten gleich im ersten Moment ihres Kommandos recht alte Bräuche – und Unarten – in der Wehr radikal beseitigen, sind schlecht beraten. Schlamperei, aber auch der „Eiserne Besen“ können Folgen haben, die jahrelang nicht zu beseitigen sind.

„Also, was soll ich jetzt tun, hinausschmeißen oder nicht hinausschmeißen? Diese vielen Wenn und Aber!“ Richtig. Aus einer einzigen Erkenntnis entscheiden und die übrigen Argumente unter den Teppich kehren, ergibt die Entscheidung des Heißsporns, alles überlegen, abwägen und dann entscheiden, das ist der wirklich fähige Feuerwehrkommandant. Und solche gibt's eine ganze Reihe bei uns.

Die Diskussion wird sich daheim bei der holden Gattin fortsetzen. „Ich muß wieder fleißiger zu den Übungen gehen“, sagt er. „Dann bist Du wieder weniger zu Hause“, sagt sie. „Dann entlassen sie mich“, sagt er. „Damit nehmen sie ihm sein liebstes Hobby, und er wird daheim unausstehlich“, sagt sie sich. Beides unter einen Hut zu bringen, gelingt nicht einmal ihr. Und das heißt etwas. Aber so sind sie, die Frauen.

Schneider

Knigge für Feuerwehrmänner XI **„Schriftkram“**

„Darüber müßten Sie einmal etwas schreiben, Herr Knigge“, kam ein Bediensteter des Landesfeuerwehrkommandos seufzend zu Knigge, unserem Mann für Höflichkeit, Takt und gutes Benehmen. Er zeigte irgendein Schriftstück von der FF Florianreith. Kaum leserlich, die Hälfte der Angaben fehlte, der Termin war weit überzogen. Wirklich nicht notwendig. Knigge bekam ein ganz schönes Sündenregister zusammen, das er – er will nicht immer schimpfen – ganz sanft und doch deutlich den lieben Kameraden vorhalten will.

Damit wir uns recht verstehen: Nicht jeder kann Schreibmaschine schreiben, nicht jeder kann perfekt rechtschreiben, das hat mit der Tüchtigkeit als Feuerwehrmann nichts zu tun. Aber jeder kann ein wenig Ordnung halten, auch in schriftlichen Dingen. Schlamperei oder Ordnung im Schriftverkehr läßt auf die Ordnung in der Wehr schließen.

Noch etwas. Knigge kennt keine Organisation, in der es nicht Spannungen zwischen „Oben“ und „Unten“ gibt. „Was ist denn denen da oben wieder eingefallen?“ und „Die draußen haben nicht die geringste Ahnung“. Beide

Ablage unter: Schneiders Serie „Knigge f. Feuerwehrmänner“	19 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

wollen doch gute Arbeit leisten. Je offener die Konfliktpunkte ausgesprochen werden, desto weniger ärgert man sich über einander.

Nun das „Sündenregister“.

1. Wenn auf einem Formular etwas von **Dienstweg** steht, kümmere Dich nicht darum. Es steht ja nicht ausdrücklich drauf, daß Du es an das Abschnittsfeuerwehrkommando schicken sollst. Wenn dann die eine Hälfte der Wehren das Formular an das Abschnittskommando, die andere Hälfte an das Landesfeuerwehrkommando schickt, ist ein heillosler Durcheinander fertig, und die Listen werden nie stimmen.

2. Schreibe möglichst viele verschiedene Anliegen auf ein einziges Blatt Papier. Im Landesfeuerwehrkommando schneiden sie dann den Brief auseinander und teilen die Stückerln auf die zuständigen (verschiedenen) Sachbearbeiter auf.

Richtig: Über jedes Anliegen ein eigenes Schriftstück.

3. In unserer Wehr müssen wir sparen. Anständiges **weißes Papier** können wir uns nicht leisten. Für Schreiben an den Brandrat oder an das Landesfeuerwehrkommando genügen aus dem Rechenheft des Töchterls herausgerissene Seiten. Daß der Brief auf dem Kuchltisch entstanden ist, beweist der Fettfleck. Die sollen „drinnen“ nicht gar so „feun“ tun. In dieser Wehr sind eben Männer der Praxis daheim.

4. **Aktenzahl?** Interessiert uns nicht. Die sollen sich drinnen den Schriftverkehr mit unserer Wehr heraussuchen. Wozu sitzen sie denn im Landesfeuerwehrkommando?

Richtig: Aktenzahlen auf Schreiben des Landes- oder des Bezirksfeuerwehrkommandos gehören im Antwortschreiben wiederholt, damit der gesamte Schriftverkehr über dieses Problem nicht unter den verschiedensten Aktenzahlen im Landesfeuerwehrkommando herumgeistert und gleich gefunden wird. Das Datum, unter welchem der Brief geschrieben wurde, hilft da nicht weiter.

5. Auf dem Abdruck der **Nummernstampiglie** dürfen ruhig einige Ziffern unleserlich sein. Wenn dann Feuerwehrmänner plötzlich in den Computerlisten einer anderen Wehr aufscheinen, ist auf jeden Fall das Landesfeuerwehrkommando schuld.

6. Wenn ein Kamerad stirbt, schicke eine Veränderungsanzeige **und** einen **Sterbefallmeldeschein** ein, obwohl immer wieder davor gewarnt wird. Wenn der Computer dann die Doppelmeldung nicht annimmt und der Verstorbene in den Computerlisten bleibt, ist das Landesfeuerwehrkommando schuld.

Richtig: Nur Sterbefallmeldeschein einsenden, nicht aber Veränderungsanzeige!

7. **Erlidigungstermine** übergehe ruhig. Die sind auch später noch froh, wenn sie Deine Angaben bekommen.

8. **Formulare** sollen keine Arbeit machen. Schreibe hin, was Du auswendig weißt. Daten zusammenzutragen kann niemand von Dir verlangen. Wenn sie drinnen die Angaben wirklich brauchen, werden sie sich schon rühren. Förderungsbeträge und Taggelder werden nur an Konten von Gemeinden oder Feuerwehrkommanden, nicht aber auf Privatkonten des Kommandanten oder des Leiters des Verwaltungsdienstes überwiesen? Wir brauchen kein eigenes Konto, und damit basta. Ein netter Kleinkrieg entwickelt sich, bis dann die Feuerwehr doch ein Konto beim nächsten Geldinstitut, 200 m vom Feuerwehrhaus entfernt, eröffnet. Beim Geld zwicken sie einen, daß man nicht auskann. So eine Gemeinheit.

9. Die **Hilfswerkgelder** zahlen wir erst ein, wenn wir selbst etwas zu bekommen haben. Auch für Unglücksfälle anderer Kameraden muß Geld da sein? Und dann „schmieren“ sie es einem von „drinnen“ noch genüßlich und sagen, daß man erst seine Schulden bezahlen muß, bevor man die Tag- oder Sterbegelder überwiesen bekommt.

Richtig: Zahlungen leisten, sobald die Vorschreibung kommt. Dann hat man seine Ruhe, und das Landesfeuerwehrkommando braucht nicht bis zum Dezember dem Geld nachzulaufen.

10. **Formulare** fordern wir gleich beim Landesfeuerwehrkommando an. Die sollen sehen, wie aktiv wir sind. Eigentlich liegen die Formulare für unsere Wehr kiloweise beim Abschnittskommandanten? Wir dachten, der braucht sie als Schmierzettel für sein Enkerl.

Richtig: Nur jene Formulare beim Landesfeuerwehrkommando anfordern, die der Abschnittskommandant nicht hat. Draußen vergilben die Formulare. Schade ums Geld.

11. Eine **Schreibmaschine** auftreiben ist lächerlich. Wenn sogar das Töchterl vom Nachbarn schon eine für die Schule hat, heißt das noch lange nicht, daß wir vielleicht einmal versuchen, mit dem Zweifingersatz auf einem solchen technischen Ungetüm ein kurzes Schreiben herunterzudrücken. Weil gegen die Technik sind wir mißtrauisch. Wir sollten endlich jemanden zum Verwaltungslehrgang schicken, der dann die ganze Schreiberei erledigt? Für solche Sachen haben wir keine Zeit.

Kurrentschreibung ist schön und alt. Die jüngeren Bediensteten im Landesfeuerwehrkommando haben diese Schrift nicht gelernt und können sie nicht lesen?

12. Richtiges **Postporto** auf die Feuerwehrdienstpost? Vor drei Jahren haben wir auch nur S 3,- draufgepickt. Das Landesfeuerwehrkommando zahlt sich krumm am Strafporto? Das muß doch drin' sein...

13. **Anträge auf Auszeichnungen** sende grundsätzlich so spät ein, daß keine Nachforschungen mehr möglich sind, und erpresse das Landesfeuerwehrkommando damit, daß die Auszeichnung bereits bei Eurer Löschfahrzeugsegnung verliehen werden soll. Dann müssen die

nämlich ihre Arbeit liegen- und stehenlassen und für Euch laufen. Was, die wissen nicht, wann Euer Fest stattfindet?

Richtig: Solche Anträge zeitgerecht einsenden! Unsere Sachbearbeiter müssen sich die Zeit einteilen, Gravuranstalt und Druckerei arbeiten rationeller und billiger, wenn sie mehrere Aufträge auf einmal bearbeiten können.

14. Meldet zum Landesfeuerwehrleistungsbewerb ruhig Eure Bewerbungsgruppe für Silber und Bronze auf einer einzigen **Teilnehmerliste** an. Das ist streng untersagt? Die Teilnehmerlisten der Gruppen Bronze und Silber kommen in verschiedene Ordner? „Bitte, das haben wir nicht gewuuußt!“ Aber in der Ausschreibung stand’s doch deutlich zu lesen! „Wir können doch nicht das alles lesen.“ Wenn an einem Schreiben ein Abschnitt abzutrennen und einzusenden ist, schneide zuerst den Abschnitt ab, vernichte den Ausschreibungstext, dann fülle den Abschnitt aus. Ach so, die Erklärungen waren oben zu lesen?

15. **Anmeldetermine?** Das geht später auch noch. Aber den Bewerbungsplan wollt Ihr rechtzeitig haben? Und ob! Wenn wir dann nicht draufstehen, sind die „drinnen“ schuld. Und dann rufen wir den Landesfeuerwehrkommandanten während des Mittagessens an, damit der Bewerbungsleiter wieder einmal eine Ausnahme machen muß.

16. Und nun das Wichtigste: Wenn irgend etwas nicht stimmt, ist auf jeden Fall das Landesfeuerwehrkommando schuld. Man wird denen telephonisch gehörig die Meinung sagen und ihnen mit einer Beschwerde beim Landesfeuerwehrkommandanten drohen. Auch schriftlich nimmt sich das energisch und tapfer aus. Man sollte prüfen, ob man nicht selbst den Bock geschossen hat? Eine Frechheit ist das, eine Zumutung. Man ist immerhin 30 Jahre bei der Feuerwehr.

Richtig: Menschen sind wir alle, irren können wir alle. Man wird sich als höfliche Menschen einigen. Fragen kostet nichts. Daß sich Sachbearbeiter, die sich jeden Tag mit der Materie beschäftigen, besser auskennen, ist wahrscheinlich. Ordnung in schriftlichen Dingen erspart manchen Verdruß.

Übrigens: Weißt Du, daß fast alle männlichen Bediensteten im Landesfeuerwehrkommando bei Freiwilligen Feuerwehren in NÖ Dienst machen, also gar nicht so welt- und feuerwehrrfern dahinleben und auch ein bißchen etwas von den Dingen verstehen?

„Habt Ihr keine Ordnung in Euren schriftlichen Sachen?“, fragt die holde Gattin des Kommandanten scheinheilig. „Ach was, diese vielen Listen und Statistiken und Termine sind mir zu blöd. Ich kenn’ mich da nicht aus“, brummt der holde Gatte vor sich hin. „Wie halt zu Hause“, sagt die holde Gattin, „da muß auch immer ich die Erlagscheine rechtzeitig einzahlen und die Wege bei Behörden erledigen. Wenn Ihr schon keine Frauen bei der Feuerwehr wollt, müßt Ihr halt selbst auf Ordnung schauen“. „Euch Frauen werden wir da brauchen“, brummt er vor sich hin, weil er nichts Gescheites antworten kann. Und fängt seufzend an, die letzte Aussendung des Bezirksfeuerwehrkommandos durchzulesen. Schon wieder ein Termin versäumt... „Soll ich Dich nächstes Mal erinnern?“ meldet sich die Holde vom Bügelbrett her, so fürsorglich, daß der Vorwurf unüberhörbar ist. So sind sie, die Frauen.

Schneider

Schneiders Serie „Die Leiden der Feuerwehrfrauen“

Dr. Hans Schneider veröffentlichte als Chefredakteur in „brand aus“, Zeitschrift der Niederösterreichischen Feuerwehren, in den Jahren 1977 und 1978 nachstehende Serie (Wiedergabe in der damaligen Rechtschreibung).

Handb.	Serien	brand aus			
Seite	Nr.	Jahr	Nr.	Seite	Titel
„Die Leiden der Feuerwehrfrauen“					
1	1	1977	10	433	Die Leiden der Feuerwehrfrauen
2	2	1977	12	546	Die Leiden der Feuerwehrfrauen II, Mit der Frau reden!
3	3	1978	1	31	Die Leiden der Feuerwehrfrauen III, Wie oft zur Feuerwehr gehen?
4	4	1978	3	98	Die Leiden der Feuerwehrfrauen IV, Noch ein Amt? Nein sagen können!
6	5	1978	6	190	Die Leiden der Feuerwehrfrauen V, So grausam sind unsere Einsätze
8	6	1978	7	239	Die Leiden der Feuerwehrfrauen VI, Die Frauen von St. Pölten ...

Die Leiden der Feuerwehrfrauen

„Warum schreibt ‚BRAND AUS‘ nicht einmal auch über die Frauen der Feuerwehrmänner? Die Männer stolzieren in der schönen Uniform einher, und wir Frauen haben daheim die Arbeit, plagen uns mit den Kindern ab und sind abends allein, bis der Herr der Schöpfung spät heimkommt.“

„BRAND AUS“ wollte schon lange über das Frauenproblem schreiben und setzte sich während der Wasserwehrleistungsbewerbe in Melk mit Gattinnen und Töchtern von Feuerwehrmännern zusammen. Eine ganze Palette von Aussprüchen kam zusammen, die das Problem, unter dem wir ja alle ein wenig leiden, umreißen.

Was sagen die Feuerwehrmänner, was sagen vor allem die Frauen zu diesen Aussprüchen? „BRAND AUS“ würde das Thema gern weiterverfolgen, Leserbriefe veröffentlichen und dann eigene Gedanken bringen. Werden sich die „BRAND AUS“-Leser beteiligen? Wir wünschen uns das sehr.

1. „Das ganze Schimpfen über die Feuerwerkerei nützt nichts. Er geht ja trotzdem hin. Die wenige Freizeit ist vertan, die Familie kommt zu kurz und leidet.“

2. „Wenn es nur schimpfende Gattinnen gäbe, gäbe es keine Feuerwehr, und das wäre auch nichts.“

3. „Natürlich helfen wir zusammen. Ich mache den Funkdienst, wenn er nicht daheim ist. Und daß er den Overall ganz verrußt heimbringt – mein Gott, wenn er halt so gern

hingeht! Dann ist er ja wieder daheim und hilft mir und zeigt seinen guten Willen.“

4. „Mein Mann ist jetzt 35, er hat im Beruf alles erreicht, was er erreichen wollte. Er möchte aber doch noch etwas leisten und nicht 25 Jahre im Büro den gleichen Trott haben. Ein bißchen Selbstbestätigung – wer braucht das nicht? Ich verstehe, daß er dort gern mittut. Er braucht es einfach.“

5. „Unser Vater ist ein tüchtiger Bauer, aber unsere Landwirtschaft ist einfach ein zu enger Horizont für ihn. Er ist ein geborener Planer. Die Feuerwehr erfüllt ihn.“

6. „Wer hat nicht als Hobby etwas ganz anderes als den eigenen Beruf? Ich auch. Warum mein Mann nicht? Überreiben soll er halt nicht.“

7. „Ich kann ihn doch nicht immer daheim anbinden, das hält kein Mann aus. Daß Männer einmal unter sich sein wollen, muß ich doch einsehen.“

8. „Solange er bei der Feuerwehr ist, weiß ich wenigstens, wo er ist. Das habe ich mir schon gesagt, als wir noch nicht einmal verlobt waren.“

9. „Ich schätze an meinem Mann, daß er für die Allgemeinheit etwas tun will. Ich mag keinen, der um 5 Uhr das Gartentürl zusperrt und dann nichts anderes im Kopf hat als das Fernsehen oder das Gasthaus. Vielen Männern ist es egal, was sich rund um sie abspielt. Meinem nicht.“

10. „Mein Mann erzählt mir immer, was sie bei der Feuerwehr tun. So kann ich ein wenig mitleben. Unser Nachbar erzählt gar nichts.“
11. „Das finde ich unfair: Er hat seine Feuerwehr und ist immer wieder unterwegs, nur ich soll immer daheim sein. Wehe, wenn er nicht seine Bequemlichkeit hat. Wenn ich einmal bei einer Freundin bin, murrst er.“
12. „Andere Hobbies, zum Beispiel das Jagen, kosten viel mehr.“
13. „Wenn einer gar kein Hobby hat, ist er ein Sonderling.“
14. „Bei der Feuerwehr muß er sich geistig anstrengen, das schadet ihm nicht. Der Meine würde sonst versumpfen.“
15. „Lassen wir sie, wie sie sind, sie haben schon recht. Engel haben wir ja nicht geheiratet. Wenn es allzu arg wird, setzen wir uns schon durch.“
16. „Wenn unser Vater bei der Feuerwehr ist, machen wir uns einen gemütlichen Abend. Dann kommt er heim und setzt sich zu uns. ‚Na, habt Ihr auch einen schönen Abend gehabt?‘ Wir freuen uns, wenn wir spüren, daß er nach der Übung wieder gern nach Hause kommt.“
17. „Der Meine sagt immer: ‚Schau, irgendwer muß es doch machen. Wer sollte denn sonst hinausfahren?‘ Das sehe ich dann ein und bin im geheimen stolz auf ihn.“

18. „Angst, wenn er wegmuß? Natürlich. Man kann immer nur hoffen, daß er wieder gut zurückkommt.“
19. „Mein Mann ist nicht einer der Pünktlichsten. Bei der Feuerwehr bringen sie ihm das bei. Und er hat dort wirklich anständige Leute getroffen.“
20. „Bei uns sind die Feuerwehrfrauen auch manchmal dabei, wir fahren miteinander weg, es sind eigentlich alle, Frauen und Männer, eine große Kameradschaft.“
21. „Ich freue mich, wenn ich auch als Frau etwas mithelfen kann. Bei Festen stehen wir hinter dem Grillrost, die Frau unseres Kommandanten macht ihm die schriftlichen Sachen. Ob Frau oder Mann – ich finde, jeder soll dort etwas für die Allgemeinheit tun, wo er kann.“
22. „Schon vor der Hochzeit habe ich meiner Zukünftigen gesagt, daß ich viel Zeit für die Feuerwehr aufwende. Damals hat sie ja gesagt und mir nie nachträglich Vorwürfe gemacht.“ Dies eine Männerstimme im Chor der Damen.
23. „Ich reiße mich nicht mehr so sehr um das Feuerwehrspielen, aber eines macht mir Sorge: Die meisten unserer Männer sind untertags auswärts in der Arbeit. Wenn in dieser Zeit ein Brand ausbricht? Die Frauen wären immerhin daheim. Ich weiß, die Männer lehnen Frauenfeuerwehren ab, die Versicherungen auch. Aber reden – reden sollte man schon darüber!“

Schneider

Die Leiden der Feuerwehrfrauen II Mit der Frau reden!

In vielen Feuerwehren, an manchem Stammtisch wurden „Die Leiden der Feuerwehrfrauen“ („BRAND AUS“ 10/1977, Seite 433) diskutiert, und wohl noch selten ist unsere Zeitung von so vielen Frauen gelesen worden. Verständlich. Wir alle leiden ein wenig darunter, daß die viele Zeit, die wir der Feuerwehr opfern, der Frau und den Kindern verlorengeht. Wir werden in dieser Nummer das Problem nicht ausdiskutieren, aber einige Gedanken können überlegt werden. Dabei ist uns klar, daß die Situation in jeder Ehe anders ist. Was für den einen ein guter Rat, eine praktikable Lösung ist, geht am Problem der anderen Ehe völlig vorbei.

Feuerwehr – Interesse beider Partner?

Manches ist leichter, wenn auch die Gattin, die Braut, an der Feuerwehr interessiert ist, wenn beide sehen und einsehen, daß ja jemand die Arbeit machen muß, wenn beide sich freuen, daß etwas weitergeht. Wenn „sie“ aber

völlig desinteressiert ist, entsteht viel leichter Unzufriedenheit: „Schon wieder bist Du weg“, und sie ahnt nicht, daß er doch nicht als einziger wegbleiben kann, wenn die anderen zum Reinigen des Feuerwehrhauses zusammenkommen. Auf einmal ist der schleichende Gedanke „Sie versteht mich nicht“ da. Daher: daheim von der Feuerwehr erzählen! Die Frau soll um das Problem und die Situation der Wehr wissen, soll mitdenken können. Nur dann kann sie auch einsehen, daß er eben wirklich weggehen muß.

Frauen arbeiten mit

Könnte die Frau vielleicht mithelfen? In vielen Feuerwehren haben die Frauen ihre eigene Position. Sie nehmen in nicht wenigen Fällen den Männern den Funkdienst ab (an manchen Fixstationen sitzen untertags Feuerwehrgattinnen), es gibt ausgezeichnete „Leiterinnen des Verwaltungsdienstes“, wenn auch der Mann die blauen Dienstgradspiegel trägt. Wie viele weibliche Schweiß-

Ablage unter: Schneiders Serie „Leiden der Feuerwehrfrauen“	2	Ausgabe: April 2005/2
Handbuch zur Feuerwehrgeschichte		

tropfen sind nicht schon bei Feuerwehrfesten hinter dem Grill und beim Servieren geflossen!

Das ist „unsere Feuerwehr“

Unsere Feuerwehr darf ihren Ball in wunderschönen Räumen von Gönnern abhalten. Am Nachmittag des nächsten Tages kommen fünfzehn Kameraden mit ihren Frauen bzw. ihren Mädchen, bewaffnet mit Kübeln, Fetzen usw. Alle dreißig helfen zusammen, und auf einmal haben wir gemeinsam die Spuren von **unserem Ball** beseitigt. Dann sitzen alle bei einer Jause beisammen. Alle sind dann „die Feuerwehr“, nicht nur die Männer. Die Jause macht sich für das Klima in der Wehr bezahlt. Unser Kommandant ersucht dann sogar die Frauen, sie mögen dafür sorgen, daß die Männer nicht auf die Übungstermine vergessen. Der versteht's!

„Sie“ weiß Bescheid

Auch gemeinsame Ausflüge und Exkursionen können das Verständnis bei den Frauen fördern. Dann sagt die Frau auf einmal „Unsere Feuerwehr“, und nicht mehr: „Du mit Deiner Feuerwehr“.

Reden Sie mit Ihrer Frau über die Probleme Ihrer Wehr! Das heißt freilich nicht, daß man all die kleinen Streitereien und Menschlichkeiten der Wehr brühwarm der Gattin heimbringt. In Ausnahmefällen kann es immerhin vorkommen, daß auch eine Frau – nicht nur die Männer – nicht dichthält ... Mit Nichterzählen ist es nicht getan. Es gibt Männer, die meinen, Feuerwehr sei nur Männersache und gehe die Frauen nichts an. Das sind veraltete Ansichten.

Kann die Frau zuhören?

Ein Gespräch über die Sorgen der Feuerwehr kann für die Ehe sehr schön sein. Schlimmer ist es, wenn „sie“ das alles nicht interessiert, wenn sie nicht mehr zuhören will, wenn „seine“ Interessen und Freuden ihr völlig egal sind. Wenn es so ist, sind aber bereits Partnerprobleme vorhanden. Vom „Sie hört nicht zu“ bis zum „Sie versteht mich nicht“ ist nur ein kurzer Weg, und dann kommt langsam die Entfremdung.

Hier soll sich der Mann fragen, ob er nicht mitschuldig ist an dieser Situation. Hört er mit Interesse und Anteilnahme zu, wenn die Frau über ihre Freuden, ihre Sorgen, Enttäuschungen und „Belanglosigkeiten“ mit dem Mann sprechen will? „Blödes Weiberzeug“, heißt es dann gar nicht so selten. Aber die Frau soll verständig sein!

Wenn es bei Ihnen so ist, lernen Sie wieder, sich gegenseitig zuzuhören, lernen Sie wieder, daß es wichtig ist, die Sorgen des Ehepartners zu kennen, daß es wichtig ist, daß er (sie) sich ausreden kann.

Aber nicht immer ist es gleich so dramatisch. Die Gründe, daß „sie“ über den für die Familie verlorenen Abend stöhnt, traurig ist, schimpft, verbittert ist – je nach Stil -, könnte anderswo liegen. Darüber im nächsten „BRAND AUS“.

Schneider

Die Leiden der Feuerwehrfrauen III Wie oft zur Feuerwehr gehen?

Es ist nicht immer gleich das Feuer auf dem Dach, wenn der Gatte oft zur Feuerwehr geht. Mit der Zeit stöhnt die Gattin aber doch. Wie oft kann es sich der Mann „leisten“, abends oder zum Wochenende nicht daheim zu sein?

Hier ist wieder jeder Fall anders. Das Problem gehört zwischen den beiden Partnern abgesprochen. Es geht sicher nicht, daß der Mann meint, er allein habe zu bestimmen, wann es zuviel wird. Sie sollen miteinander überlegen, was für die eigene Ehe, was für die heranwachsenden Kinder, für die Gesundheit, für das Geschäft oder den Beruf noch tragbar ist. Mit einem überlasteten, nervösen Mann ist niemandem gedient, auch nicht der Feuerwehr. Eine weise Frau wird freilich mit einkalkulieren, wie weit der Tapetenwechsel, das völlig andere Klima und das andere Arbeitsgebiet bei der Feuerwehr dem Mann hilft, sich vom Alltag, vom beruflichen Streß zu lösen, was letztlich wieder der Familie zugute kommt.

Aber auch der Mann darf nicht nur die Feuerwehr sehen: Wieweit hält meine Frau meine oftmaligen Abwesenheiten aus? Werden mir die Kinder mit der Zeit entfremdet? Auch sie haben ein Recht auf mich. Der dritte Fünfer auf die Mathematikschularbeit des Buben ist auch für den Feuerwehrmann ein Alarmzeichen. Bin ich mit meiner Frau, wenn ich dann daheim bin, wirklich gut und lieb? Oft bei der Feuerwehr sein und an den wenigen Abenden, an denen ich daheim bin, nur müde sein, geht auch nicht.

Alle diese Fragen kann man nur lösen, wenn man sich auch sonst gut versteht und gegenseitig mit feinem Gespür hört, wann es wirklich „gefährlich“ oder dringlich wird. Ideal – und notwendig – ist es also, gemeinsam das Maß der Feuerwehrtätigkeit festzulegen. Weitherzigkeit und Verstehen von beiden Teilen sind hier nötig. Der Mann kann stur sein, ebenso aber auch die Frau.

Daß unsere Feuerwehrtätigkeit der Frau ein Mehr an Arbeit aufbürdet, wissen wir. Das ist nicht selbstverständlich. Es genügt nicht, wenn der Kommandant einmal im

Ablage unter: Schneiders Serie „Leiden der Feuerwehrfrauen“	3	Ausgabe: April 2005/2
--	----------	---------------------------------

Jahr den Frauen für alle Opfer dankt, die sie in der Stille bringen. Auch der Mann soll in guten Stunden immer wieder – Frauen können das nicht oft genug hören! – seiner Frau danken für die viele Arbeit und für das Verständnis, das sie seiner Feuerwehrarbeit entgegenbringt. Sie wird dann wieder lieber bereit sein, Abende allein zu verbringen.

Eine Frau muß spüren, daß er ihr Problem kennt und versteht. Sie muß spüren, daß er sich bemüht, abends doch zu einer möglichen Zeit heimzukommen, daß ihm das nicht egal ist. Es fällt ihm keine Perle aus der Krone, wenn er spätes Heimkommen rechtfertigt, ihr erklärt, warum es heute nicht früher war. Sie freut sich vielleicht (sicher sogar), wenn er anruft und Verspätungen ankündigt.

Und manchmal muß einfach der gemeinsame Spaziergang möglich sein, das ruhige Gespräch. Sie muß die Sorgen des Haushaltes, die Sorgen mit den Kindern anbringen können. Und der Mann muß so weit ruhig werden, daß er auch wirklich zuhört, sich den Problemen

stellt und sie nicht nur vor sich herschiebt, weil er schon wieder die nächste Sitzung im Kopf hat.

All das ist in jeder Familie anders. Es gibt Frauen, die organisatorisch begabt sind, die den ganzen Tag genug Arbeit haben und denen es nichts ausmacht, am Abend allein beim Fernsehapparat zu sitzen, die sich vielleicht sogar gern einmal früher niederlegen und ausschlafen. Andere leiden darunter, wollen und müssen betreut werden. Das sind nicht „dumme Weibersachen“, das ist das Wesen und die Eigenart des Menschen, den ich einmal aus Liebe geheiratet habe.

Eine Mittellösung ist nur möglich, wenn es nicht einfach zuviel wird.

Schneider

Die Leiden der Feuerwehrfrauen IV Noch ein Amt? Nein sagen können!

Arbeit für die Öffentlichkeit ist mühsam und verlangt Zeit und Energie. Für manche ist das Sitzen auf der Ehrentribüne eine kleine Belohnung, für manchen eine Last, da die Zeit wieder der Familie abgeht. Wo die Grenze liegt, muß jeder selbst spüren. Sie nicht zu beachten kann zu einer menschlichen Katastrophe führen.

„Er muß auch einmal nein sagen können, wenn man ihm wieder ein neues Amt anhängen will. Aber manche können schon nicht mehr sein ohne das Gehetztsein“. So die Worte einer Feuerwehrgattin aus dem Amstettner Raum in „brand aus“ 1/1978, Seite 27.

Das sagt sich im Augenblick der Verbitterung und des Unmutes leicht. Dahinter stecken zwei ernste Probleme.

Wann soll er nein sagen? Es gibt ohnehin viel zu viele Männer, die immer nein sagen, wenn ein öffentliches Amt, eine ehrenamtliche Aufgabe zu übernehmen ist. Und doch müssen die Dinge getan werden, wenn unser öffentliches Leben und unsere Vereine nicht zusammenbrechen sollen. Wer ja zu einem Amt sagt, stellt sich der Tendenz entgegen, alles „der Gemeinde“, „dem Staat“, „denen da oben“ zu überlassen und sich weiter um nichts zu kümmern. Eine Feuerwehrfrau soll sich gut überlegen, ihren Mann in diese Haltung hineinzutreiben („Sei doch nicht so blöd, die anderen machen es ja auch nicht ...“).

Weiter: wenn jemand für öffentliche Tätigkeiten geeignet ist, dann fliegen ihm die Ämter nur so zu, und er

kann sich bald nicht mehr der Obmannstellen erwehren. Feuerwehr, Berufsvertretung, Molkerei, Elternverein, Gemeinderat, Sportverein, Verschönerungsverein, Partei, Rotes Kreuz, jede Organisation entdeckt die Talente des Mannes. Er wird richtig hineingetrieben: „Du kannst das am besten, das geht schon noch!“ Es gibt Männer, die sich richtiggehend opfern.

Freilich, seien wir ehrlich. Es ist sehr schön für einen Mann, als tüchtig bekannt zu sein, in der Öffentlichkeit ein gewichtiges Wort mitzureden zu haben. Das öffentliche Leben gefällt. Etwas von dem Ruhm fällt auch auf die Frau ab.

Mehrfachfunktionen bewältigen!

Gar nichts gegen mehrere Funktionen, aber nur dann nicht, wenn der Mann sie wirklich bewältigt. Fachlich und familiär. Mancher hat dann so viele Dinge im Kopf, daß er vieles vergißt, daß er nirgends mehr ganz da ist, daß er nur mehr von Sitzung zu Sitzung hetzt. Damit ist dann keiner Organisation gedient. Andere wieder meistern die Doppel- und Dreifachbelastung tadellos, es gelingt ihnen sogar, fruchtbare Querverbindungen zwischen den Organisationen herzustellen, denen sie angehören.

Irgendwo ist aber dann eine Grenze erreicht, wo die Ortsbewohner nicht mehr schätzen, daß unser Mann so viel Zeit für öffentliche Funktionen opfert. Auf einmal ist das böse Wort vom Gschafthuber da, und daß es bald keine Funktion mehr gibt, die er nicht innehat. Wenn das erreicht ist, muß einem das Gespür sagen, es gibt keine objektive Grenze.

Ablage unter: Schneiders Serie „Leiden der Feuerwehrfrauen“	4 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	---	---------------------------------

Es gibt Männer, die nicht genug an Ämtern bekommen können, die rastlos sind, wenn es noch irgend etwas gibt, wo sie nicht die ersten sind.

Die Grenze ist auch erreicht, wenn die Ehe und die Kinder ernstlich zu leiden beginnen. Wenn die Frau nur mehr verbittert ist, weil durch Monate kein Sonntag für den Familienspaziergang oder für einen Verwandtenbesuch mehr frei ist, wenn sie schon bald den ganzen Betrieb allein führt, weil er fast nur noch unterwegs ist, und wenn ihr das einfach zuviel ist und sie beginnt, sich um ihre Ehe und das Familienleben betrogen zu fühlen. Jede Frau ist hier anders. Es ist sinnlos zu argumentieren, die Frau des Kollegen Paulatschek meistert die gleiche Situation ausgezeichnet. Die eigene Frau meistert sie nicht, davon und von nichts anderem ist auszugehen.

Auswählen können!

Es gibt viele Dinge, die auch geschehen, wenn ich sie nicht übernehme, es gibt aber auch nicht wenige, die einfach nicht oder nur schlecht getan werden, wenn ich mich nicht um sie annehme. Trotzdem muß ausgewählt werden. Ich kann nie alles tun, was eigentlich notwendig wäre, ich muß immer zusehen, wie einiges schlecht oder gar nicht getan wird. Es wird letztlich geschätzt, wenn ein gestandener Mann in einem seiner sechs Vereine erklärt, er nehme das Obmannsamt lieber nicht an, da er seine Grenzen kenne und die Arbeit, die mit einer guten Erfüllung der Obmannspflichten verbunden sei, nicht leisten könne.

Auch eine Familie und eine Ehe sind wichtige „öffentliche Ämter“, die gut zu versehen sind. Das muß sich wieder herumsprechen. Ein geplagter Vereinsfunktionär muß auch wieder aufstehen und sagen können, er habe auch eine Familie daheim, die ein Recht auf ihn habe und die er nicht vernachlässigen wolle. Daß es schwer ist, ein geliebtes Amt freiwillig aufzugeben, ist verständlich, es muß aber sein, wenn es daheim und beruflich nur mehr auf Kosten der Substanz geht.

Zehn Feuerwehrämter?

Auch innerhalb der Feuerwehr trifft dieses Problem zu. Mancher kann mehrere Funktionen bewältigen, für manchen ist es besser, sich einem Amt ganz und kompetent zu widmen. Mancher „schafft“ es, Funksachbearbeiter, Kommandant, Bewerber bei Bezirksleistungsbewerben zu sein, zu den Landesleistungsbewerben zu fahren, den Ball vorzubereiten, beim „Goldenen“ sieht man ihn in führender Position, dazu sitzt er in zwei Ausschüssen und hat nebenbei auch alle Lehrgänge besucht, die es in Tulln nur irgendwie gibt, vom Schiffsführer- bis zum Strahlenschutzlehrgang. Daß er sämtliche nur möglichen Leistungsabzeichen besitzt, ist selbstverständlich.

Um Gottes Willen nichts gegen interessiert Engagement in der Feuerwehr. Tüchtige Leute sind selten, und die Männergemeinschaft lockt und ist herrlich. Aber werden hier nicht manchmal Perspektiven verschoben? Mit aller Verantwortungsfreude drei, meinerwegen vier Tätig-

keiten aussuchen, in diesen Spezialist sein und die übrigen fahren lassen. Oft finden sich dann auf einmal ganz geschickte Leute, die den Posten ebenso gut versehen. Oder kann mancher nicht verkraften, daß er nicht unentbehrlich ist? Manches junge Talent kommt nicht zur Verantwortung, weil ein Funktionär meint, niemand anderer als er könne die verschiedenen Ämter versehen.

Nicht mehr daheim sein können?

Jeder Funktionär soll sich in ruhigen Stunden – am besten im Gespräch mit seiner Frau – fragen, ob er überhaupt noch einen Sonntag ohne öffentliches Amt aushält, ob er die Funktion nicht schon braucht, um dem sonst eintönigen Sonntag mit Frau und Kindern entfliehen zu können. Ob hier nicht das Amt hie und da nur Vorwand ist? Dies gar kein Pauschalvorwurf. Nur: fragen darf man das schon.

Die Frau soll natürlich auch bedenken, was von ihrem Mann übrigbleibt, wenn er ihr zuliebe alle Funktionen zurücklegt. Ob er – und sie kennt ihn doch! – ein zufriedener und glücklicher Mann wird, wenn er dann nur mehr daheim Fenster streicht, den Garten umsticht, beim Forellenteich sitzt und am Sonntagnachmittag mit ihr spazieren geht. Ob sie ihm nicht einen Teil seines Selbstbewußtseins nimmt, einen Teil von dem, was ihm wirklich Freude macht, was ihn erhebt?

Den richtigen Weg muß jeder selbst finden. Jeder ist in der Feuerwehr willkommen, wir müssen aber auch den Mut haben, einen Kameraden zu entlassen, ihm das „Zurückstecken“ sogar nahelegen, wenn er sich menschlich und familiär bei uns sichtlich übernimmt. Wenn es in der Ehe, mit den Kindern, beruflich und gesundheitlich dann schief geht, können wir ihm nicht helfen, haben ihn aber vorher ausgesaugt und ausgelaut.

Eine gute Lösung des Problems, das in hunderten Familien aktuell ist, wünscht Ihnen

Schneider

Gemeinsam mit der Frau über strahlende Kinderaugen staunen, mit dem Kind auf dem Teppich spielen, mit beiden einen geruhsamen Sonntag mit gemeinsamen Frühstück und Rodelfahren verbringen – das ist schön, verlangt aber viel Zeit und Gelöstsein. – Eine öffentliche Funktion zu bekleiden und zugleich ein guter Familienvater zu sein, ist eine Kunst, die erlernbar ist. Schlimm, wenn sich die Frau eines vielbeschäftigten Funktionärs plötzlich um die schönsten Stunden ihrer Ehe betrogen fühlt.

Die Leiden der Feuerwehrfrauen V So grausam sind unsere Einsätze

*Die Uniform, das schöne Volksfest, die Leistungsbe-
werbe, die Kameradschaft – was lockt unsere Männer zur
Feuerwehr? Das Eigentliche, der Einsatz, ist nicht schön.
Er macht schmutzig, er macht müde, führt an die Grenzen
körperlicher, vor allem aber seelischer Belastbarkeit und
ist fast zuviel für einen Menschen, der Frau und Kind
oder eine Braut daheim hat.*

*„brand aus“ hat am Tag nach einem nächtlichen Ein-
satz einen jungen Feuerwehrmann befragt. Es war ergrei-
fend, wie er den Tod erlebte und wie er in dieser Nacht
erwachsen wurde – und dennoch bei der Feuerwehr blei-
ben will.*

*Dieser Beitrag ist auch den Frauen jener Männer gewid-
met, denen der Feuerwehrdienst ihres Gatten innerlich
fremd bleibt. Vielleicht verstehen sie ein wenig ...*

„Nur schnell eine Hose übergezogen...“

„Die Landesstraße Katzelsdorf – Kleinwolkersdorf im
Bezirk Wr. Neustadt kennen wir alle als eine Todesstraße.
22 Verkehrstote hat es dort schon gegeben“, beginnt
Richard (so wollen wir den bescheidenen jungen Kame-
raden nennen) zu erzählen.

4. Februar 1978, nachts. Vor eineinhalb Stunden hat
der Faschingsamstag begonnen. Richard wacht im Bett
vom Heulen der Feuerwehrsirene auf. Nur schnell eine
Hose über den Pyjama gezogen, und schon ist er bei der
Haustür draußen. Es ist finster, eiskalt. Im Laufen schaut
er, ob er schon etwas sieht. Feuerschein, Einsatzfahrzeu-
ge?

Von allen Seiten kommen die Männer zum Feuer-
wehrhaus gerannt, in ähnlichem Aufzug. „Was ist los?“
schreit man einander zu.

Da ist der Verwalter. Eben spricht er über Funk mit
„Florian Wr. Neustadt“: „Schwerer Verkehrsunfall auf
der Landesstraße Katzelsdorf – Kleinwolkersdorf. Bitten
um zwei Rettungsfahrzeuge.“ Gar nicht ruhig und sach-
lich spricht er ins Mikrophon, sondern engagiert, heftig,
schnell, von der Wichtigkeit jeder Sekunde gepeitscht.

Schnell in die Einsatzbekleidung. Während man die
Stiefel anzieht (eine Ewigkeit, bis man im Europaanzug
drinnen ist), wird festgelegt, wer mit dem Tanklöschfahr-
zeug, wer mit dem Kleinrüstfahrzeug fährt. Das Rüstfahr-
zeug hat man erst vor kurzem bekommen, ist eben daran,
sich mit der Ausrüstung vertraut zu machen. Man ist eine
„kleine Dorffirewehr“, hat nur selten mit Unfällen zu
tun, fährt einfach mit viel gutem Willen.

„Wir konnten kaum hinschauen ...“

Schnell, schnell. Richard und einige Kameraden be-
setzen das Kleinrüstfahrzeug. Was muß man bei einem
Unfall tun? Das Wissen aus der Landesfeuerweherschule
spult ab – und dann ist alles ganz anders.

Vier Minuten nach der Alarmauslösung in Katzelsdorf
sind die Männer in der Allee. Die Blaulichter laufen wei-
ter. Ein PKW ist frontal gegen einen alten Alleebaum
gekracht.

Schnell Absicherung der Unfallstelle: Auf beiden Sei-
ten werden die Gefahrenzeichen „Feuerwehr“ aufgestellt.
Der Scheinwerfer des Kleinrüstfahrzeuges und des bald
nachkommenden TLF leuchten die Unfallstelle aus.

Jetzt sieht man erst genau: Zwei junge Männer liegen
neben dem verunfallten PKW der Länge nach auf der
Straße (vorbeikommende Autofahrer haben sie bereits
herausgezogen), ein weiterer Verletzter liegt auf der
rückwärtigen Bank des Autos, der Fahrer liegt über das
Lenkrad gebeugt, stöhnt mit fast unmenschlichen Lauten,
ist aber nicht ansprechbar.

Sie haben noch kein Blut gesehen, die jungen Feuer-
wehrmänner, sind einen Moment unfähig, etwas zu tun.
Und dann – sie wagen erst nicht hinzusehen, dann tun sie
es doch, vorsichtig. Und bekommen schreckgeweitete
Augen: Es sind Freunde, Burschen aus dem Dorf, mit
denen man noch vor wenigen Stunden beisammen war.
Aber es sind bewußtlose Freunde, Freunde, die sich nicht
rühren, denen Blut aus dem Mund sickert. Es ist fast zu-
viel für die jungen Burschen. „Wenn man die Unfallopfer
nicht kennt, ist es leichter, dann kann man nüchterner und
objektiver handeln“, meint Richard sinnend zu „brand
aus“.

„Tut doch etwas!“

Der Anblick der reglosen Freunde lähmt, beflügelt
aber im nächsten Augenblick zu umso größerer Aktivität.
Es sind vier Verletzte (oder gar schon Tote?), zwei San-
kas sind zu wenig. Richard setzt sich an das Funkgerät:
„Florian Wr. Neustadt von Rüst Katzelsdorf kommen!“
Ein drittes Sanitätsfahrzeug wird angefordert, „Florian
Wr. Neustadt“ nimmt die Verbindung mit dem Roten
Kreuz auf, während Richard schon wieder auf der Straße
ist.

Außer dem Lenker rührt sich keiner der Verletzten.
Die beiden auf der Straße Liegenden werden vorsichtig in
die Wiese gelegt, auf eine Schulter. Einer ist der beste
Freund eines der Feuerwehrmänner. Dieser beginnt gleich
mit Herzmassage, Abreibung gegen die Kälte und mit
Mund-zu-Mund-Beatmung, bemüht sich verzweifelt um
das Leben des Freundes. Bald ist seine Einsatzbekleidung
blutig, sein Gesicht, seine Hände. Und die jungen Leute
müssen das mitansehen.

Den auf der Rückbank Liegenden ziehen die Männer
heraus und legen ihn auf die Wiese. Er ist bewußtlos,
sieht aber relativ gut aus. Der Lenker liegt stöhnend über
dem Lenkrad, der Sitz ist beim Anprall ganz nach vorne
gerutscht. Vorsichtig versuchen die Feuerwehrmänner,
den Mann aus dem Auto herauszuziehen. Erst als sie
seinen Oberkörper halb heraus haben, brüllt er – immer
noch bewußtlos – auf. Seine Beine sind zwischen dem
nach vorn gerutschten Sitz und dem Gaspedal einge-

klemmt, der Unterschenkel ist verdreht, der Knochen des abgebrochenen Schienbeines schaut aus dem blutigen Fleisch heraus.

Wieder ein paar Sekunden, in denen die Burschen die Augen zumachen, nicht weiterkönnen, schlucken. Einer muß weggehen, er kann kein Blut sehen, erbricht sich. Die anderen treten zur Seite, respektieren das, bleiben selbst da. „Macht es so!“, „Versucht doch das!“ will jeder gute Ratschläge geben.

Zu viert versuchen die Feuerwehrmänner, die Rückenlehne des Fahrzeuges abzubringen, während einer den stöhnenden Lenker aufrecht hält. Vergeblich. Von der rechten hinteren Tür dringt man zum Fahrersitz (Der Beifahrersitz hat sich hochgebogen, über ihn kann man nicht zum Fahrersitz) und setzt den hydraulischen Spreizer zwischen Fußraum und Lenkersitz an, muß dabei ganz nahe an den Verletzten heran. Endlich gibt der Sitz krachend nach. Man kann den Lenker befreien. Vorsichtig! Behutsam legt man ihn auf die gefrorene Wiese, kann das unmenschliche Stöhnen und Wimmern kaum mehr ertragen.

Bis die Rettung kommt...

„Dann konnten wir eigentlich nichts tun“, erzählt Richard weiter. Jede Sekunde des Wartens wird zur Grausamkeit. Junge Männer, die tatenlos warten müssen und doch etwas tun wollen, schon um sich selbst zu beruhigen.

„Ich werde nie vergessen, wie erleichtert und zugleich angespannt wir waren, als wir am Dorfausgang die Blaulichter der Rettungsfahrzeuge sahen.“ Dann sind sie da, die Kameraden. Sie können nur drei Verletzte mitnehmen. Wer bleibt zurück, bis das andere Fahrzeug eintrifft? Dann wird entschieden. Einige Feuerwehrmänner fahren mit, setzen auch im Sanka verzweifelt die Mund-zu-Mund-Beatmung und die Herzmassagen fort. Gespensisch verschwinden die Blaulichter am Dorfrand. Das dritte San-Fahrzeug transportiert den Lenker ab, der immer noch stöhnt, ohne ansprechbar zu sein.

„Aufräumen“ – keine Routinesache

„Als die Verletzten nicht mehr unter uns waren, kam ein sonderbares Gefühl der Erschlaffung. Es ging nicht mehr um Sekunden, wir konnten nichts mehr tun, wir waren auf einmal furchtbar allein an der Unfallstelle. Einzelne schluckten, schauten reglos das Autowrack an, starrten vor sich hin, starrten auf die Blutflecken. Sie hatten abgeschaltet.“

Wir beleuchteten für die Unfallfotos der längst eingetroffenen Gendarmerie die Unfallstelle mit unseren Lichtflutern, dann stellten wir das Fahrzeug von der Fahrbahn weg. Das war nicht so einfach, denn die Bodenplatte war geknickt und stand auf dem Straßenbelag auf. Händisch, mit Hilfe einer Brechstange, konnten wir das Wrack in den Straßengraben schieben. Wir hätten dringend Arbeitshandschuhe gebraucht, denn die Blechkanten waren messerscharf. Auch ein einfacher Besen fehlte uns, so mußten wir die Glas- und Blechreste mit Hilfe von Schaufeln und Waldbrandpatschen beseitigen. Mit dem Strahl

des Tanklöschfahrzeuges wäre das leicht möglich gewesen, wir hätten damit aber im Februar auf der Straße eine Eisbahn erzeugt.“

Banges Warten im Krankenhaus

Das TLF rückte ein, das Kleinrüstfahrzeug fuhr zum Krankenhaus Wr. Neustadt, um die Kameraden, die mit den Verletzten mitgefahren waren, abzuholen.

Jetzt wurde es noch einmal bitter. Die Kameraden saßen im Warteraum der Unfallabteilung, drinnen schrie der Lenker, als man ihn röntgenisierte. Einer der Mitgefahrenen wurde hineingerufen, um die Verunfallten zu identifizieren. Zwei der Verletzten seien bereits tot eingeliefert worden, um die anderen beiden werde man sich bemühen. „Wir bissen die Zähne zusammen, als die Gendarmen hereinkamen und uns nach den Wohnadressen der Toten fragten.“

Die Kameraden warteten ...

Dann waren wir im Krankenhaus auf einmal unnötig. „Wir fahren zum Feuerwehrhaus Katzelsdorf zurück. Am Dorfeingang stand ein Gendarm beim Garteneingang eines Einfamilienhauses und läutete. Die Eltern wußten noch nicht, daß ihr Sohn tot war. Sie schliefen“.

Gegen 3 Uhr kommen die Männer – Familienväter und junge Burschen – nach Hause. Keiner hat in dieser Nacht mehr ein Auge zugezückt. Auch die Gattinnen und Mütter berichten später, wie stumm, geschockt die Männer nach Hause gekommen sind. Einige trinken tagelang keinen Tropfen Alkohol, andere steigen tagelang nicht in ihr eigenes Auto.

„Zwei sind gestorben, aber zwei haben wir noch gerettet“, ist die große Erleichterung. „Unser Einsatz hat doch einen Sinn gehabt.“ Am Sonntagvormittag starb der Lenker, wenige Tage später der Verletzte. „War unser Einsatz umsonst?“

Jeder hat einmal sein erstes grausames Feuerwehrerebnis. Für manchen ist es fast mehr, als er ertragen kann.

Der Arzt muß nüchtern, sachlich handeln, darf nicht zuviel Mitleid haben, wenn er dem Kranken wirklich helfen will, dennoch dürfen ihn Not, Jammer, Blut und Schmerzensschreie nicht kalt lassen. Ebenso nicht den Feuerwehrmann. Wehe, wenn er herzloser, gefühlloser Unfalltechniker wird.

Eine Gattin, eine Mutter soll wissen, was los war, wenn der Mann, der Sohn schweigend von einem Einsatz heimkommt. Mancher kann nicht erzählen, schluckt das Furchtbare in sich hinein, trägt es tagelang mit sich herum. Mancher will erzählen, muß sich die Erlebnisse von der Seele reden.

Wohl dem Feuerwehrmann, der dann eine Frau, ein Mädchen, eine Mutter hat, die zuhört. Ihr Frauen, helft Euren Männern dann! Sie brauchen Euch. Dem Feuerwehrkameraden werden sie ihr Inneres kaum bloßlegen, Euch aber schon.

Schneider

Die Leiden der Feuerwehrfrauen VI Die Frauen von St. Pölten ...

Anmerkung: geschrieben nach der verheerenden Gasexplosion in St. Pölten am 30.Mai 1978, die zwei tote und 28 schwer verletzte Feuerwehrmänner gefordert hat.

Sie waren anfangs die größte Sorge der Feuerwehrführung. Würden sie „durchdrehen“, würden sie ihre Männer unsicher machen und nicht mehr zur Feuerwehr gehen lassen?

Erste, durchaus verständliche Reaktion: „Gott sei Dank ist es nicht der meine.“ Zweite Frage: „Wie geht es dem meinen? Bleibt ihm etwas zurück? Kann er wieder arbeiten?“ Sie waren so hilflos und konnten nichts tun ... Die Feuerwehrkommanden versuchten, beruhigend einzuwirken und gaben alle Informationen sofort an die Gattinnen der Verletzten weiter. Man nahm sich jener Frauen an, die nicht zu ihren Männern durften, man sagte den Verletzten, daß man ihren Frauen und Kindern helfen würde, daß die Frau lieb grüßen lasse, daß auch für den Betrieb gesorgt würde.

Viele Frauen wollten irgend etwas tun, Blut spenden, wohl auch, damit nur irgend etwas geschehe. Und dann waren ja auch die Kinder da, die ein Abendessen brauchten und morgen wieder zur Schule mußten.

Sehr bald setzten die Besuche im Krankenhaus ein, was Ängste und heimliche Tränen brachte, aber auch Beruhigung, je überschaubarer die Situation der Gatten und Söhne wurde. Tröstlich auch, daß die Krankenhausangestellten so spürbar alles für die Verletzten taten. Die Frauen klammerten sich an jeden kleinen Fortschritt im Befinden ihrer Männer, waren auch getröstet, daß die von Verbänden Entstellten nach den ersten Erschöpfungsreak-

tionen so gut zusammenhielten, sie preßten zwischen versteckten Tränen wohl auch ein Lachen hervor, als der erste Witz kursierte, als der erste wieder eine Zigarette halten und zu den versengten Lippen führen konnte. Wie die Frauen nur einfach stumm an den Betten saßen und die Hand auf die Brust des Mannes legten, wie sie seine Schmerzen und seine aufkommende Mutlosigkeit mit einem ruhigen „Ich bin ja da“ auffingen, wie sie den bärenstarken Mann mit Kompott fütterten: Manches eheliche Zusammenleben ist wohl in diesen Tagen wieder fester geworden, manche Liebe zwischen alten und jungen Ehegatten vielleicht neu erwacht.

Keine Frau war wütend auf die Feuerwehr, keine wird den Mann drängen „auszusteigen“. Als wenige Tage nach der Katastrophe in St. Pölten-Wagram die Zwetzbachermühle brannte, hielt keine Frau den Mann zurück.

„Sagen Sie unseren Frauen Dank, schreiben Sie von dem großen Respekt, den wir gegen sie empfinden. Sie waren größer, als wir erwartet hatten. Sie haben alle Angst durchgestanden, die eine Frau nur haben kann, sie sind tapfer gewesen, wie nur Frauen tapfer sein können. Sie gehören zu uns, unsere Feuerwehrfrauen. Ohne sie wäre kein Einsatz möglich, ohne sie und ihren entsagenden Mut keine Feuerwehr. Wir Männer wissen das. Danke“.

Schneider

Schneiders Serie „menschlich“

Dr. Hans Schneider veröffentlichte als Chefredakteur in „brand aus“, Zeitschrift der Niederösterreichischen Feuerwehren, in den Jahren von 1980 bis 1988 nachstehende Serie (Wiedergabe in der damaligen Rechtschreibung).

Handb.	Serien	brand aus		Seite	Titel
Seite	Nr.	Jahr	Nr.		
2	1	1980	4	118	Feuerwehrhaus , Fotografie der Feuerwehr
3	2	1980	5	158	Sie suchen ihre Feuerwehrfahne ... Freiwillige Feuerwehr Oberlaa: Vergessene nö. Feuerwehrkameraden?
4	3	1980	6	201	Der Funktionär braucht ein Hobby
5	4	1980	7-8	244	„Was sich die Jungen alles einbilden“
7	5	1980	9	296	Schindet Eure Funktionäre nicht zu Tode!
8	6	1980	11	379	Die Wahlen stehen vor der Tür , 1. Teil
9	7	1980	12	418	Die Wahlen stehen vor der Tür , 2. Teil
10	8	1981	1	22	Hier Florian Amstetten. Einsatzmeldung...
11	9	1981	2	65	Wir lernen für das „Goldene“
12	10	1981	3	102	Feuerwehrjugendführer werden Kommandanten
15	11	1981	4	128	In Ehren abtreten
16	12	1981	6	202	Mut? Leichtsinn? Schlamperei?
17	13	1981	7-8	237	Siegerverkündung – besser überlegen!
18	14	1981	10	323	Kinder
19	15	1981	11	368	Öffentliche Rüge wegen Schuhwerks in „brand aus“ – war das übertrieben?
21	16	1982	1	22	Neu anfangen
22	17 (1)	1982	2	56	Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus Die FF Langenzersdorf lud behinderte Menschen ein
23	17 (2)	1982	4	141	Den Hut d’raufhau’n (Nr. 17 wurde zweimal vergeben)
24	18	1982	5	172	Kleinigkeiten...
26	19	1982	9	324	Wir sind keine „Schani“
27	20	1982	11	399	Säuberungsaktionen
27	21	1982	12	440	Fahrzeugkontrolle
28	22	1983	2	64	Das Unbehagen der Verwalter / Das Unbehagen mit den Verwaltern
30	23	1983	6	228	Feuerwehrkommandanten
31	24	1983	7-8	278	Was man alles erlebt
33	25 (1)	1983	9	342	Das lange Sündenregister eines Feuerwehrkommandanten
33	25 (2)	1984	2	64	Die da oben / Die da draußen (Nr. 25 wurde zweimal vergeben)
35	26	1984	4	155	Selbstbewußtsein
36	27	1984	7-8	285	Intervenieren
37	28	1984	10	389	Gemma Feuer schau!
38	29	1984	12	480	Jung und alt in der Feuerwehr 1. Teil Was wird aus der Jugendlichengeneration in unseren Feuerwehren?
39	30	1985	1	29	Jung und alt in der Feuerwehr 2. Teil
40	31	1985	2	70	Wie hält der Feuerwehrmann die Belastung aus?
42	32	1985	3	119	Jung und alt in der Feuerwehr 3. Teil
43	33	1985	4	163	Schnelligkeit – immer das Um und Auf?
44	34	1985	5	198	Wird es uns zuviel? (Nr. 35 wurde nicht vergeben)
45	36	1985	6	246	Mit Qualität und Herz
47	37	1985	7-8	299	Das „Danke“ und die „Goschn“
47	38	1985	11	447	Wie die kleinen Kinder
48	39	1985	12	490	Wahlen
50	40	1986	4-5	170	Nach den Wahlen
51	41	1986	10	346	„Minus 10 Prozent“ –10% Ich mach’ mit! Warum die Feuerwehr unbedingt mittun sollte
52	42	1987	3	101	„Wir haben auch unseren Stolz“ Feuerwehrmänner bei Werbeveranstaltungen?
53	43	1987	9	325	Besonnene Männer sind gesucht
54	44 (1)	1987	11	406	Wozu sind diese Freiwilligen da?
55	44 (2)	1988	1	31	„Meine Frau ist mit dem Geld weggegangen“ (Nr. 44 zweimal vergeben) Erlebnisse von Feuerwehrmännern bei Haussammlungen

Feuerwehrhaus, Fotografie der Feuerwehr

Um Gestaltung und Instandhaltung unserer Feuerwehrhäuser

Von Hauptverwalter Geralt Brandstötter, Zwettl

„Sage mir, wie das Feuerwehrhaus aussieht, und ich sage Dir, wie die Feuerwehr ist.“ HV Brandstötter hat sich dazu Gedanken gemacht und eine Checkliste zusammengestellt, die „brand aus“ sehr gern allen Feuerwehren übergibt.

*Feuerwehren, die alle diese Punkte mit einem beruhigenden „Bei uns in Ordnung“ abhaken, sollen sich **nicht** beim Landesfeuerwehrkommando melden, denn sie sind betriebsblind und nicht ganz ehrlich zu sich selbst ...*

Das Feuerwehrhaus ist die Heimstätte der Feuerwehr und somit Mittelpunkt aller ihrer Aktivitäten. Unsere Wohnung daheim müssen wir mit Liebe und Sorgfalt pflegen, damit wir uns in ihr wohlfühlen und gern daheim sind. So ist es auch im Feuerwehrhaus: Die technischen Anlagen müssen funktionieren, und ständig sind Pflege- und Verschönerungsarbeiten nötig, denn ein Feuerwehrhaus ist nicht nur ein Maschinendepot, sondern auch ein Haus, in dem Menschen leben und sich wohlfühlen sollen.

Am sorgfältig gepflegten Feuerwehrhaus erkennt man den Geist der Feuerwehr. Dabei geht es nicht um Geld, sondern um Ordnungssinn und Liebe zur Sache, die sich vom Kommandanten auf alle Männer überträgt, wenn der Kommandant nur lange und eisern genug dahinter ist.

Es ist ein Kunststück, Kameraden zu finden, die sich um die kleinen, so zeitaufwendigen Dinge kümmern, die hinter jedem Papierl, hinter jeder schlampig dahängenden Einsatzbekleidung, hinter jeder schon lange quietschenden Tür her sind. Sie sind nicht beliebt, aber sie sind Goldes wert. Absolut unfair, unkameradschaftlich und vom schlechten Geist beseelt ist jene Feuerwehr, die sich ständig darauf verläßt, daß der Kommandant oder ein anderes „W vom Dienst“ schon Ordnung machen wird. Das schafft Verdruß und führt dazu, daß auch der Geduldigste „den Hut draufhaut“, sich ausgenützt vorkommt und resigniert. Wenn man ein Feuerwehrhaus besucht, in dem noch die Tische und Flaschen vom letzten Feuerwehrheuren vor sechs Wochen schmutzig herumstehen, in dem alte, schmutzige, verschimmelte Einsatzbekleidung zusammengenedelt in Fächer hineingestopft ist, denkt man sich seinen Teil, nicht nur über den Zeugwart und den Kommandanten, sondern über jeden einzelnen Mann. Einen Besen kann sich jede Feuerwehr leisten, sie muß nur innerlich stark genug sein, daß jeder, wirklich jeder den Schmutz auch sieht und den Besen in die Hand nimmt.

Wenn der Anschlagkasten schief hängt, wenn das Unkraut vor dem Tore wuchert, wenn die Räume wegen der Spinnweben schon halb dunkel sind, wenn auf dem Fußboden noch immer die toten Fliegen vom letzten Winter herumliegen, dann sollen sich ordnungsliebende Kameraden nicht beim Kommandanten beschweren, sondern ihm freundlich mitteilen, daß sie mit Kübel, Fetzen, Besen, Farben und Hammer am kommenden Samstag um 9 Uhr zur Generalreinigung gestellt sind.

Wie wäre es, jetzt im Frühjahr das eigene Feuerwehrhaus von dieser Seite kritisch unter die Lupe zu nehmen? Der (gefürchtete?) Frühjahrsputz der Hausfrau tut der eigenen Wohnung letztlich gut, dem Feuerwehrhaus täte er nicht weniger gut. Oder sind wir dem eigenen Feuerwehrhaus gegenüber betriebsblind?

Die folgende Checkliste ist keineswegs vollständig...

1. Regelmäßige Überprüfung der elektrischen Anlagen. Prüfung des Fi-Schalters, Kontrolle der Sicherungen. Sind genug Ersatzsicherungen vorhanden? Besonders zweckmäßig sind automatische Bimetallsicherungen.
2. Funktionieren alle Glühbirnen und Leuchtstoffröhren?
3. Sind alle Schalter und Steckdosen funktionstüchtig?
4. Sind alle Sanitär- und Wasserinstallationen intakt?
5. Sind alle Wasserhähne und Anschlüsse usw. intakt?
6. Eventuell vorhandene Abscheider auf Zustand und Funktionstüchtigkeit prüfen.
7. Regensinkkästen entleeren.
8. In der kalten Jahreszeit Frostsicherheit gewährleisten.
9. Hydrantenanschlüsse mit geeignetem Fett schmieren.
10. Sämtliche Torangeln und Verriegelungen mit geeignetem Öl besprühen bzw. schmieren.
11. Türschlösser auf ihre Funktionstüchtigkeit überprüfen. Im Winter auf Vereisung achten.
12. Brandschutztüren bei Garagen und Dachböden auf die selbstschließende Wirkung prüfen.

Sie suchen ihre Feuerwehrfahne...

Freiwillige Feuerwehr Oberlaa: Vergessene nÖ. Feuerwehrkameraden?

„Herr Präsident Holaubek! Können Sie uns nicht helfen, unsere alte Feuerwehrfahne wieder zu bekommen?“ Durch diesen Brief wurde „brand aus“ auf nÖ. Feuerwehrkameraden aufmerksam, die sich schon vergessen glaubten und die noch heute mit geradezu rührender Liebe am nÖ. Feuerwehrwesen hängen.

Ein kleines Gasthaus in Wien-Oberlaa. Im Extrazimmer sitzen sechs alte Herren. Einen sichtlich immer wieder liebevoll mit Sidol geputzten Feuerwehrhelm aus den dreißiger Jahren vor sich, ein paar alte Fotos. Das ist von der FF Oberlaa geliebt. Und eine Liebe zur Feuerwehr, die eigentlich erschütternd ist.

Kurz die Geschichte: 1938 wurden einige niederösterreichische Gemeinden an Wien angeschlossen, u.a. Inzersdorf, Rothneusiedl, Oberlaa und Unterlaa. Die Wiener Berufsfeuerwehr übernahm den Löschbereich dieser Gemeinden.

Und damit begann das Trauerspiel. „Wir sind zu einer Generalversammlung in unser Spritzenhaus (heute stehen dort Gemeindefunktionsbauten) einberufen worden, Herr Siegfried Olbort, der Obmann unserer Feuerwehr, hat eine Abschiedsrede gehalten, jeder hat ein Dankschreiben bekommen, und damit waren wir aufgelöst. Dann mußten wir an einem bestimmten Tag alles, was mit der Feuerwehr zu tun hatte, abgeben, von der Vereinskasse (32.000 Schilling waren drin, viel Geld damals) bis zu den Uniformen und Helmen. Nur einen Helm haben wir heimlich ‚erhalten‘: der Mötzl hatte nämlich zwei.“ Und den zeigte er dem „brand-aus“-Redakteur.

„Wir waren eine gute Feuerwehr...“

„Wir sind 1872 gegründet worden. Unser Gräf & Stift-Fahrzeug, Baujahr 1924, hat tadellos funktioniert, der Motorspritzenanhänger ebenfalls. Das Rettungsfahrzeug (wir waren ja zugleich Rettungscorps) wurde gleich 1938 nach Kledering überstellt.“ Obwohl die Wehr schon aufgelöst war, führen die Männer nochmals zu einem Einsatz, damals, als der Huberstadl brannte.

Je hübscher die Mädchen, desto mehr Geld ...

„Am Geld hat es immer gefehlt“, erinnern sich die alten Herren. „Am Faschingssamstag ist immer Feuerwehrball gewesen, da ist uns kein anderer Verein dazwischengekommen, und der erste Septembersonntag, der Kirtag, war Blumentag. Jeder nichtverheiratete Feuerwehrmann hat ein Mädchen seiner Wahl angegeben, der Kommandant und der Schriftführer sind eigens zu den Eltern gegangen und haben um Erlaubnis gebeten, daß die Mädchen mittun dürfen. So streng war das damals.“ Und am großen Tag verkauften Feuerwehrling und Mädchen auf der Straße Blumen. „Wir Burschen haben kassiert, und die Mäd-

chen haben die Blumen verkauft. Je hübscher das Mädchen war, desto mehr hat der Kamerad für die Feuerwehrekassa eingenommen. Und der Kommandant hat immer wieder mit uns geschimpft, weil wir nur mit den Mädchen und nicht auch mit den älteren Damen getanzt haben“, lächeln die alten Herren verschmitzt.

„Hör auf mit der Blaserei!“

Von den Übungen fast jede Woche ist die Rede („1000 Meter Schläuch’ haben wir gehabt“), von den Ausrückungen zu Bränden und Begräbnissen nach Hennersdorf, nach Inzersdorf, Rothneusiedl und Liesing. „Und wie wir 1931 mit dem Feuerwehrauto zum Landesverbandstag nach Gmünd gefahren sind! Eine Weltreis’ war das damals. Unserem Hornisten haben wir immer wieder sagen müssen: ‚Hör auf mit deiner Sch...Blaserei, wir haben schon wieder einen Defekt.‘ Immer wieder haben wir Keile in die Gummireifen stecken müssen, damit wir sie nicht verloren haben. Um 10 Uhr abends sind wir erst in Gmünd angekommen.“

Sie blieben beisammen...

Im II. Weltkrieg waren die meisten eingerückt, einen verschlug es sogar (als Angehörigen des Feuerweherschutzpolizeiregiments) in das brennende Berlin und in die Ölhäfen von Marseille.

Dann kamen sie nach Hause, aber mit der Feuerwehr war’s aus. Sie wurden älter und älter, und sie trafen sich immer wieder. Und redeten über die Feuerwehr, wie eben Feuerwehrmänner über nichts anderes reden als über die Feuerwehr.

Heute gibt es in Wien-Oberlaa noch 15 „Ehemalige“. Alte, liebenswürdige Herren. Wenn wieder einer stirbt, geht der Mötzl Franz, der sie alle zusammenhält, zu jedem von ihnen und sammelt für einen Kranz. Behält auch einige Schillinge zurück und legt sie auf ein eigenes Sparkonto, das auf „Feuerwehr Oberlaa“ lautet..., „denn wir werden immer weniger, und auch der letzte Feuerwehrkamerad soll noch seinen Kranz haben.“ Und sie gehen beim Begräbnis immer noch in einem festen Marschblock. Wie damals vor ’38.

Wo ist die Fahne?

Da ist nun die Sache mit der Fahne. 1902 haben sie eine wunderschöne Fahne bekommen. Handgestickt, schwere Seide. Der Engelmayer war Fahnenjunker (der Jüngling auf dem vorgezeigten Bild sitzt als alter Herr bei dem Gespräch dabei), er hat immer die acht Bänder bei sich aufbewahrt, die Fahne ist in der Kirche gewesen. Und jetzt ist sie weg. Niemand weiß, wo sie hingekommen ist.

Sie würden ihre Feuerwehrfahne so gerne wieder haben. Der Kameradschaftsbund hat eine, die anderen Vereine auch, nur sie, die ehemaligen „Feuerwerker“, haben keine. Das macht sie traurig, mehr als man meinen könnte. So haben Sie dem Präsidenten Holaubek geschrieben. Er wird zusammen mit dem Landesfeuerwehrkommando die Fahne suchen. Vielleicht findet sie sich irgendwo.

Ja, in Leopoldsdorf...

Der alte Huber aus Leopoldsdorf, ein Alterskollege, sammelt noch heute für seine Feuerwehr, die, in Niederösterreich verblieben, nicht aufgelöst worden ist, Flaschen und Altpapier. Die Feuerwehr ist seine Heimat geblieben, gegen die Jungen hat er so etwas wie Großvatergefühle. Ganz ähnlich ist es mit dem alten „Berli“ aus Liesing, der im niederösterreichischen Perchtoldsdorf eine neue Feuerwehrheimat gefunden hat. Nur die Feuerwehrmänner von Oberlaa haben keine Feuerwehr mehr, die sie einmal einlädt oder gar ehrt. Begeisterte niederösterreichische Kameraden, auf die man vergessen hat...

Sie sind nicht mehr vergessen, unsere Kameraden aus Oberlaa, Unterlaa, Rothneusiedl, Inzersdorf, Liesing usw. Einige sind sogar noch in der Sterbekasse versichert. Präsident Kast hat verfügt, daß jedem von ihnen sofort ein Feuerwehrkorpsabzeichen geschickt wird. „Ob wir denn das tragen dürfen?“ haben sie zweifelnd gefragt. Ihr dürft, Kameraden. Weiter hat Präsident Kast verfügt, daß alle diese „heimatlosen“ Feuerwehrmänner in einem großen Autobus nach Tulln fahren, das Feuerwehrmuseum sehen und auch erfahren, wie heutzutage die Feuerwehrmänner ausgebildet werden. Und beisammensitzen werden sie auch. Bitte bei Brandrat Dr. Schneider, Landesfeuerwehrkommando für Niederösterreich, 1010 Wien, Bankgasse 2, melden. Telefon 0 22 2 / 63 57 11, Klappe 3265.

Und die Fahne von Oberlaa suchen wir jetzt auch. Wir finden sie sicher. Präsident Holaubek hilft auch mit. Er hat es versprochen.

Schneider

menschlich ... 3

Der Funktionär braucht ein Hobby

„Hobby auch noch. Ich bin ohnehin fast nicht mehr zu Hause.“ Trotzdem. Der Funktionär, vor allem der vielbeschäftigte, braucht ein Hobby. Warum?

„Wie war’s zu Ostern?“ fragte ich einen überlasteten Feuerwehrfunktionär, „wieder ständig für die Feuerwehr unterwegs gewesen?“

Nein, er hatte sich alle Termine und allen Schreibkram vom Hals gehalten und war doch nicht recht glücklich. „Ich habe mir nichts Rechtes anzufangen gewußt. Nur Spaziergehen kann ich nicht, Herumsitzen daheim bin ich nicht gewohnt, zum Lesen komme ich das ganze Jahr nicht, für Hobbys habe ich keine Zeit. Die Feuerwehr ist mein einziges Hobby.“ Der Gute freute sich fast, als der gehetzte Funktionärsalltag wieder begann.

Die Feuerwehr ist nicht die ganze Seligkeit

Auch für den vielbeschäftigten Funktionär (der Feuerwehr, der Partei, jedes Vereins) geht die Funktionärszeit einmal zu Ende: er wird nicht mehr gewählt. Jüngere kommen nach, die Altersgrenze wird erreicht, oder er bekommt Krach und zieht sich zurück, wovor niemand gefeit ist. Wenn er dann nicht auf andere Lebenskreise und Interessen „umsteigen“ kann und menschlich nur auf einem Bein steht, kommt eine innere Leere, die kaum auszufüllen ist. Er ist auch nach dem Austritt aus der Funktion auf die Feuerwehr fixiert, trauert ihr nach und ist, weil er sich nicht mit anderem Interessanten trösten

und nicht anders abreagieren kann, auf sie böse und wird verbittert. Eine schwere Lebenskrise kann die Folge sein.

Auch die Feuerwehr nicht tierisch ernst nehmen

Wie kann man diese Situation vermeiden, schon bevor sie eintritt?

1. Nimm die Feuerwehr auch in der Hochblüte Deiner Funktionärstätigkeit nicht tierisch ernst. Wisse immer, daß es auch noch andere spannende, interessante Dinge gibt. Bedauere vor Dir und anderen immer wieder, daß Du dies oder jenes momentan nicht tun kannst.

2. Laß Dein Hobby nie ganz einschlafen. Zwing Dich einmal, auf der Hobelbank und im Werkzeugschrank wieder Ordnung zu machen, schlag daheim einen Nagel mit Spaß ein, und nicht nur, weil die Frau schon seit drei Wochen drängt. Laß nicht den Garten auf, weil Du keine Zeit für ihn hast. Am Samstagnachmittag geht es immer wieder einmal. Verlerne nicht darüber zu staunen, daß Du ja auch noch für anderes als für die Feuerwehr zu gebrauchen bist.

3. Sitz einen Abend in der Woche mit Deiner Frau bei einem Glaserl Wein beisammen. Auch das (das Beisammensitzen mit ihr) kann man verlernen, wenn man es nicht immer wieder tut. „Was nicht geübt wird, funktioniert nicht“ gilt auch daheim. Die Frau wird auch bei Dir

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	4 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

sein, wenn der ganze Feuerwehrzauber vorbei ist. Geh am Sonntagnachmittag mit ihr spazieren, jedes Mal bist Du nicht terminmäßig verstellt; oder fahre gar wieder einmal einen Tag (oder drei) mit ihr (und den Kindern) weg. Oder kannst Du das nicht mehr?

4. Hab nicht während der Berufsarbeit den Kopf ständig bei der Feuerwehr. Ein Beruf, den man nur als Broterwerb betrachtet, wird auch dann, wenn die Feuerwehr wegfällt, nicht mehr, also auch nicht Trost und Vergessen und spannendes Interessengebiet.

5. Interessiere Dich auch für anderes, auch wenn sich am Nachtkasterl die ungelesenen Feuerwehrzeitschriften und Rundschreiben türmen. Dein Verstand und Deine Tüchtigkeit müssen auch von anderen Gebieten gefordert werden. Unangenehm jene, die außer der Feuerwehr überhaupt kein Gesprächsthema kennen, weil sie weder fachlich noch interessemäßig bei anderem mitreden können. Hast Du überhaupt außerhalb der Feuerwehr Freunde? Wenn Du im Unfrieden scheidest und die Feuerwehrkontakte wegfallen, bist Du auf einmal bitter allein.

6. Vielleicht solltest Du doch lernen, ein Buch zu lesen. Ein spannendes natürlich, es muß nicht Schiller und Goethe sein, vielleicht etwas aus dem Weltkrieg? Schon ungeduldig darauf warten, daß man weiterlesen kann und

erfährt, wie es weitergeht, ist ein Vergnügen, das man sich vergönnen sollte.

7. Überlege schon jetzt, wie und mit welchen Tätigkeiten Du die Pension verbringen wirst. Bereite schon jetzt das Leben ohne Feuerwehrarbeit vor. Der Garten, die Hobbymalerei, der Verein, zu dem Du hoffentlich nie ganz den Kontakt abgebrochen hast und der schon darauf wartet, bis Du endlich nicht mehr so sehr bei der Feuerwehr eingespannt bist, werden noch wichtig werden. Die Feuerwehr braucht Dich nach 65 kaum mehr, der Verein schon!

Wenn das alles eingeübt wird, wird der Austritt aus hohen und zeitraubenden Funktionen keine Katastrophe auslösen. Du wirst Dich nicht an Funktionen klammern aus der uneingestanden Angst, dann nichts mehr zu tun zu haben, nicht mehr gebraucht und daher unnötig zu sein, was gerade an bis dahin aktiven, geschätzten und gesuchten Menschen sehr nagen kann.

Wer am Anfang der Pension nichts zu tun hat und sich nichts anzufangen weiß, ist Herzinfarktgefährdet. Und an einem Herzinfarkt möchte die Feuerwehr nicht schuld sein, jene Feuerwehr, die Dich jetzt so sehr beansprucht. Daher: Der Funktionär braucht ein Hobby.

Schneider

menschlich ... 4

„Was sich die Jungen alles einbilden!“

Überstellung von fünf Jugendfeuerwehrmännern in die Aktivmannschaft. Ein Dankeswort an die Jugendführer. Die Jugendarbeit hat doch einen Sinn, ist die Wehr überzeugt.

Und dann beginnen die Spannungen.

- Die „Jungen“ werden in verschiedene Löschgruppen aufgeteilt. Sie waren intensive Gruppenarbeit, Kameradschaft, straffes Geführtsein, häufige Gruppentreffen gewöhnt. Jetzt „verschwinden“ sie unter den Erwachsenen, niemand kümmert sich um sie, keiner erkennt, daß sie mit 15 und 16 noch ein richtiges Rudeldasein führen wollen, es ist nichts „los“, die Übungen sind selten und selten erlebnisreich gestaltet.
- Die Gruppentreffen waren keine Kinderei, die 12- bis 15jährigen haben allerhand gelernt und kommen jetzt, da sie mit den Erwachsenen arbeiten, darauf, daß sie manchen von ihnen fachlich überlegen sind. Fachlich, freilich nicht an Erfahrung. Der Erwachsene wird unsicher, möchte sich vor dem 15jährigen nicht blamieren, ist aber auch nicht bereit, die offensichtlich mangelnden

theoretischen Kenntnisse (die der Junge besitzt) in Tulln nachzuholen. Unsicherheit, Aggressionen, böse Worte über die Jungen sind die Folge.

- Die Autorität des Jugendführers war unangefochten, der Gruppenkommandant faßt die Erwachsenen eher mit Glacéhandschuhen an, will den Jungen scheinen. Auch Eitelkeiten und Reibereien unter den Aktiven enttäuschen die Neuankömmlinge.
- Jahrelang hat sich der Jugendfeuerwehrmann auf die Überstellung in die Aktivmannschaft gefreut und sie als Zeichen, daß er nun ein „Mann“, ein Erwachsener, ist, ersehnt. Nun ist die Enttäuschung da. Die Erwachsenen sehen natürlich auch nicht nur Strahlend-Gutes: die Jungen sind „frech“, sie sollen einmal lernen, sich hinten anzustellen, sie sind unpünktlich, sie sind laut (wie halt jeder Jugendliche, der auf einmal seine Büffelkräfte entdeckt) und reden sogar dawider. Auch ihre Stiefel räumen sie nicht auf (beim Erwachsenen kommt's auch vor, da sagt man aber nichts, bei den Jungen heißt's aber scharf sein).

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	5 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	---	---------------------------------

Was die „Alten“ überlegen sollten

- Zum Teil geht's um ein Generationenproblem. Ähnliche Schwierigkeiten hat jeder Vater mit seinem heranwachsenden Sohn.
 - Ordnung und Disziplin sollen die Jungen selbstverständlich halten. Wenn man sie sinnvoll beschäftigt, wenn man sie einmal lobt, sind sie zu Leistungen fähig, die man ihnen nie zutrauen würde. Sie sollen auch einen Besen in die Hand nehmen lernen, freilich ihn nicht immer dann in die Hand gedrückt bekommen, wenn die „Alten“ nicht mögen. Das große Beispiel der Erwachsenen ist: wir, die „Alten“ und die Jungen arbeiten, schwitzen miteinander.
 - Wie viel von dem Konflikt kommt eigentlich aus der Unsicherheit der Älteren: „Wenn noch mehr so gut geschulte Junge kommen, wird man uns, die wir seit Jahren keine Lehrgänge mehr besucht haben, bald nicht mehr brauchen?“
 - Sind die Übungen interessant oder für Jugendliche (auch für die Erwachsenen) keineswegs anziehend?
 - Sind Reibereien und Eifersüchteleien in der Wehr geeignet, junge Leute zu den Altgedienten anschauen zu lassen? Schadet es ihnen nicht, wenn sie sehen, wie man die Älteren mit Glacéhandschuhen anfaßt und alle Unpünktlichkeiten duldet, nur damit „es nichts gibt“?
 - Ist es nicht psychologisch ein schwerer Fehler, dem Jugendlichen gerade dann, wenn er die „Nestwärme“ der Schule verliert und in die fremde Umgebung des Berufs kommt, auch noch die Heimat der Feuerwehrjugendgruppe zu nehmen? In manchen Wehren werden die 15jährigen bereits in eigene Ausbildungsgruppen oder –züge überstellt, bleiben dort unter Gleichaltrigen bis 18 und bekommen vielleicht sogar ihren Jugendführer als Gruppenkommandanten. Das Feuerwehrjugendleben wird weiter- und behutsam in die Männerkameradschaft übergeführt. Der 15jährige und der Erwachsene – das sind psychologisch noch nicht die richtigen Kameraden mit gleichen Interessen. Mit 18 wachsen sie dann von selbst in die Männergemeinschaft hinein.
 - Wer spielt bei den Jungen ein wenig Vaterrolle, wer bremst sie ein, redet mit ihnen, wer fährt mit ihnen zum FLA in Silber, ist lustig mit ihnen und hat sie doch fest in der Hand und paßt ein wenig auf sie auf?
 - Wer denkt nicht: „Was sollen wir mit den Knirpsen? Sie sollen beim Fahrzeug bleiben?“ Und seit Jahren haben sie sich auf den ersten richtigen Einsatz gefreut. Eine Welt bricht zusammen, wenn der Junge nicht gebraucht wird.
- Wer nimmt sich den Neuling heimlich her und zeigt ihm, wie dieses oder jenes Gerät praktisch anzufassen ist? Der Junge wird strahlen.

15- bis 18jährige gegen die Konkurrenz von Pubertät, „fad“, Beruf, Moped, Disco und Mädchen bei der Feuerwehr zu halten ist ein Kunststück. Auch hier: aus nichts wird nichts. Wenn's nicht interessant und spannend ist, bleibt der Junge bald weg. Dabei kann man ihn ruhig fest anfassen. Mögen muß man ihn halt.

Was die Jungen überlegen sollten

- Daß Du der Große warst und Dich jetzt hinten anstellen mußst, mußt Du kapiieren. In der Lehre ist's nicht anders.
- Du weißt mehr als mancher Altgediente? Stimmt vielleicht. Aber platze nicht gleich heraus und zeige ihm nicht, wie wenig er theoretisch weiß. Du hast's ja auch nicht gern, wenn Dich ein Erwachsener bloßstellt.
- So gescheit bist Du eigentlich gar nicht. Situationen beurteilen, von früheren Einsätzen wissen, was jetzt zu tun ist, darin ist Dir jeder Ältere überlegen. Erfahrung ist das, und die geht Dir ab. Da kannst Du lernen. Da mußt Du lernen.
- Frage einen Älteren einmal etwas. Bescheiden. Höflich. Er wird sich denken: „Solche Rowdies sind die Jungen gar nicht.“ Und er wird Dir mit Vaterstolz (laß ihm dieses wunderschöne Gefühl!) das Gerät erklären und noch manchen praktischen Kniff dazu zeigen.
- Laß ihn einmal von Einsätzen erzählen. Du wirst sehen, so rückständig und fad sind sie gar nicht, die Alten.
- Halte Ordnung, erfülle Aufträge genau. Bald werden die Älteren sagen: „Auf den kann man sich verlassen, der wird gut.“ Und Du wirst nicht mehr der Letzte sein. Man wird Dich ernst nehmen. Das kann man aber nur, wenn Du wirklich ernst zu nehmen bist. Kindisch und unzuverlässig sein und zugleich angesehen sein gibt es nicht, nicht in der Feuerwehrjugend, noch weniger bei den Erwachsenen.
- Was tut eigentlich Ihr Jungen, damit es besser wird mit der Kameradschaft, damit mehr „los“ ist? Fällt Euch auch nichts Besseres ein? Wartet doch nicht, bis Ihr „geschoben“ werdet!

Jugendproblem! Wenn die Frage der 15- bis 18jährigen nicht gelöst wird, führt die Arbeit der Feuerwehrjugend immer wieder ins Leere.

Schneider

Schindet Eure Funktionäre nicht zu Tode!

„Der Herr Oberbrandrat ist wieder einmal nicht da“, murmelt einer spitz aus dem dritten Glied nach vorn. Die Übung beginnt, er fehlt wirklich – schon wieder. Erst kürzlich meinte er ungehalten, der derzeitige Übungsbesuch sei ein Skandal, und es müsse wieder mehr Ordnung her.

„Soll er doch vor seiner eigenen Tür kehren und uns in Ruhe lassen. Oder ist er sich schon zu gut zum Üben?“, heißt es dann, Unmut kommt auf, der Stachel sitzt, und einer spinnt sicher das Thema nach der Übung weiter. Auf die leise, feine Tour.

Zehn Überlegungen möchte ich dazu anstellen:

1. Auch ein Oberbrandrat (und jeder andere Funktionär und Sachbearbeiter) kommt aus der Wehr, kommt „von unten herauf“. Er soll den Kontakt zur Mannschaft nicht verlieren, er soll sich nicht zu gut sein zum Üben und sich auch als Funktionär noch schmutzig machen, wie jeder andere auch. Daß die Mannschaft das will und auch dafür sorgt, ist gesund.

2. Was man von anderen verlangt, soll man selbst auch durchführen. Das wirkt und macht glaubwürdig. Ein guter Grundsatz. Die Mannschaft soll das ruhig einfordern.

3. Nur: Geht der Herr Oberbrandrat wirklich spazieren, während die Kameraden schwitzen? Oder ist er ohnehin in Feuerwehrangelegenheiten unterwegs, kann also gar nicht da sein, wenn er nicht seine Pflicht als Abschnitts- oder Bezirkskommandant versäumen will? Man soll sich zuerst erkundigen, bevor man schimpft und böses Blut macht. Sonst ist das Ehrabschneidung und unkameradschaftlich. Untergrabung des guten Rufes.

4. Wenn einer sich breitschlagen läßt und eine Funktionsstelle annimmt, dann bedeutet das Sorgen und meist weitgehenden Verzicht auf Freizeit, Familienleben und Hobby, je höher er steigt und je mehr Fachwissen er hat, desto mehr. Er arbeitet auf Bezirksebene, er arbeitet in Arbeitsausschüssen des Landesfeuerwehrverbandes mit, wovon die eigene Feuerwehr oft kaum weiß, da der Funktionär mit seinen Ämtern ja kaum „hausieren“ geht. Rechnet man seine Feuerwehrarbeiten zusammen und addiert sie zu Berufs- und Familienverpflichtungen, erkennt man, daß er bereits restlos überlastet ist. Jener, der spitz über die Abwesenheit des Herrn Oberbrandrates gemurmelt hat, arbeitet kaum so viele Stunden wie der bekrittelt Funktionär. „Dann hätt’ er halt nicht Funktionär werden sollen“ ist wohl zu billig.

5. Funktionär werden ist nicht nur Privatsache des einzelnen Mannes. Es gehört vor der Wahl (die man ja meist voraussieht) mit der eigenen Feuerwehr klar ausgespro-

chen, ob sie bereit ist, den Funktionär zu tragen, ob sie also sagt: „Unsere Wehr weiß die Ehr’ zu schätzen, wir entlasten Dich von vielen kleinen Dingen. Verlaß Dich, wir machen das schon“. Einen aber in ein Amt hineinhetzen und zugleich jeden kleinen Dienst in der eigenen Feuerwehr – den auch andere, gar nicht so sehr belastete Kameraden tun könnten – zu fordern, ist unrecht. Genau das hält er nicht aus, genau das überfordert ihn.

6. Die Kleinarbeit für den zu Funktionärspflichten aufgestiegenen Kommandanten zu machen, ohne den entsprechenden Dienstgrad zu haben, erfordert Entsagung, ist aber ein wichtiger Kameradschaftsdienst.

7. Wenn sich ein Funktionär in der eigenen Wehr, im Unterabschnitt und im Abschnitt um jede Kleinigkeit kümmern muß, so kann er nicht führen, kann nicht wichtige Behördenkontakte wahrnehmen, kann nicht Abschnitt und Bezirk voranbringen, kann nicht beim Landesfeuerwehrverband mitarbeiten. Das ist in der Feuerwehr nicht anders wie in jedem Betrieb. Der Generaldirektor läßt sich seine Briefe nicht deshalb schreiben, weil er dazu zu „fein“ ist, sondern weil er für andere Aufgaben frei sein muß. Wehe, wenn er sie nicht wahrnimmt. Wenn der große Betrieb nicht funktioniert, bekommt das auch „der Kleine“ zu spüren. Und er schimpft als erster.

8. Delegieren ist unumgänglich. Dazu gehören zwei. Der Funktionär muß dazu bereit sein und muß genau überlegen, was er unbedingt selbst machen muß und wo er delegieren kann, und die Dinge funktionieren doch.

9. Die Kameraden auf den verschiedensten Ebenen – eigene Wehr, Unterabschnitt, Abschnitt, Bezirk – müssen bereit sein, übertragene Arbeiten so auszuführen, daß sie wirklich geschehen und der geplagte Funktionär nicht überall nachstoßen muß.

10. „Bitte, bleib, wir helfen Dir. Schone Dich halt.“ Den Funktionär, der „genug“ hat und sich nicht mehr wählen lassen will, bestürmt man von allen Seiten, und man meint es ehrlich. Nur: Der gleiche, der zum Sich-Schonen auffordert, ist unerbittlich und leicht beleidigt, wenn der Funktionär nicht zu seinem Fest oder zum Begräbnis seines verdienten Feuerwehrmannes kommt. Wenn er zudem erfährt, daß der Funktionär an diesem Nachmittag tatsächlich daheim war oder gar mit seiner Frau einkaufen war, ist es völlig aus. Daß er sechs Abende der Woche ohnehin für die Feuerwehr unterwegs war, zählt nicht. Wenn Bezirks- oder Abschnittskommandanten für ein Wochenende nicht weniger als sieben Einladungen zu Feuerwehrveranstaltungen haben – und jeder Veranstalter rechnet sicher mit dem Kommen des Funktionärs -, dann stimmt etwas nicht. Auswählen? Dann sind die anderen verschnupft. Zu allen gehen? Das hält kein Roß aus. Also

zu gar keiner Veranstaltung gehen? Das kann und will man auch wieder nicht, weil man ja durchaus guten Willen hat. Das alles zehrt an den Nerven. Und was am meisten belastet: Man arbeitet bis zum Umfallen, und dann kommen die kleinen Meckereien ohne jede Einsicht in

den Pflichtenkreis des Funktionärs, ohne Bereitschaft, ihm zu helfen.

Also: Schindet Eure Funktionäre nicht zu Tode!

Schneider

menschlich ... 6

Die Wahlen stehen vor der Tür (1. Teil)

Im Jänner 1981 geht's los, und bis zum April werden Kommandanten und andere Funktionäre neu gewählt, wieder gewählt, nicht mehr gewählt.

Hoffentlich werden keine „Wahlkämpfe“ ausgetragen, aber immerhin: es wird diskutiert, es werden Namen genannt und gegeneinander abgewogen. Die gegenwärtige Garnitur wird kritisch unter die Lupe genommen. Bleiben wir bei ihr? Sollen wir Veränderungen vornehmen? Dabei gilt es, ernste Überlegungen anzustellen.

Ein gutes Kommando ist für eine Feuerwehr weithin entscheidend. Sich diesbezüglich in Vorwahlzeiten ernste Gedanken zu machen ist nicht gleich Revoluzzertum, Neuerungssucht und Raunzerei, sondern Pflicht jedes Mitgliedes der Wehr.

Ist unser Kommandant zu alt? Die Frage der Jahre ist gar nicht so wichtig. Sondern: Ist er geistig noch aktiv und agil? Geht es in der Wehr noch voran, oder läßt der von allen geschätzte Kommandant eigentlich seit Jahren alles „schleifen“? Läßt er wenigstens andere ernstzunehmende, vernünftige Leute arbeiten, oder behindert er sie? Hat sich ein kleiner Kreis um ihn gebildet, der nicht zu durchbrechen ist? Wenn hier ernste Bedenken bestehen, muß wahrscheinlich der zunächst wehtuende Schnitt einer Abwahl getan werden. Daß der Kommandant selbst bereit ist, weiterhin zu bleiben, darf nicht entscheidend sein. Er selbst merkt oft nicht, daß er nicht mehr dynamisch ist und sich – oft gar nicht bewußt – notwendigen Entwicklungen entgegenstellt. „Selbst merkt man's nicht, aber die anderen“, heißt es zu Recht über das Altwerden. Einem verdienten Mann zu sagen, daß es Zeit zum Abtreten ist, erfordert viel Takt... Manchmal muß man auch einem verdienten Mann wehtun.

Ist ein Nachfolger da? Den bisherigen Kommandanten abzuwählen ist sinnlos, wenn sich kaum ein guter Nachfolger anbietet. Freilich entwickeln relativ unbekannt junge Leute manchmal, wenn sie in Funktionen gewählt werden, ungeahnte Kräfte und Fähigkeiten.

Ist der Kommandant müde geworden? Der derzeitige Kommandant ist noch nicht alt. Macht er seine Sache gut? Hat er die meisten Männer hinter sich? Bringt er die wichtigen Anliegen der Feuerwehr voran? Oder läßt er vieles

liegen und betreibt wichtige Projekte nur mit halbem Herzen? Oder hat sich seine private Situation verändert, ist er etwa beruflich oder familiär stärker beschäftigt und daher immer in Zeitdruck, was bei der letzten Wahl noch nicht der Fall war? Oder ist es zu Spannungen gekommen, und der Reibereien ist kein Ende? Fühlt er vielleicht selbst die Überlastung und wäre über einen Kommandowechsel gar nicht so unglücklich?

Bald 65 – Wahlperiode noch beginnen? Nicht wenige Kommandanten dienen gern bis 65. Sind sie dazu bereit, wird man sie nur dann abwählen, wenn in den verbleibenden zwei Jahren ernste Behinderungen der Arbeit zu erwarten sind. Ist die Wehr sonst gesund, verträgt sie eine Zeitlang auch einen weniger energischen Kommandanten. In einer ganzen Wahlperiode kann der Kräfteverfall einen alternden Menschen wesentlich verändern, ein oder zwei Jahre spielen keine so große Rolle.

Auch Altersweisheit, Klugheit und gute Menschenkenntnis sind einzukalkulieren. Die Wahlperiode kann ohne weiteres begonnen werden, wenn die Arbeit nachrückender Kräfte nicht blockiert wird.

Mitschleppen aus reinem Mitleid auf einem Platz, an den er offensichtlich nicht (mehr) gehört, ist falsch. Bisweilen wird über Funktionäre geklagt. Nicht selten sind jene schuld, die sie (immer wieder) in den Sattel gehoben haben, obwohl sie wußten, daß sie die Aufgabe nicht (mehr) meistern. Bisweilen werden dann einst tüchtige Männer in den letzten Jahren zu Jammergehalten. Das sollte man ihnen ersparen.

Menschlichkeit in Ehren. Aber die Feuerwehr muß Menschen retten und einsatzfähig sein. Ihr nicht geeignete Führer zu geben ist nicht Menschlichkeit, sondern Unmenschlichkeit, auch den überforderten Funktionären gegenüber.

Ein fünftes Amt? Ist er (oder ein möglicher Nachfolger) ein Ämtersammler um jeden Preis? Manche leisten in mehreren Organisationen zugleich Erhebliches: Feuerwehr, Jägerschaft, Kameradschaftsbund, Genossenschaft, Partei, Lagerhaus usw. Manchen wächst aber dann doch die Arbeit über den Kopf. Das schadet den Organisationen und den Familien. „Das kannst Du schon noch dazu nehmen“, ist zuweilen die bequeme Ausrede für Leute, die dem anderen bedenkenlos noch ein fünftes Amt hinaufhängen, nur um selbst verschont zu bleiben. Manchen

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	8 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

muß man in seinem eigenen Interesse vor dem fünften Amt bewahren, auch wenn er selbst recht bereit wäre...

Jemand bewirbt sich – ist er ein Streber? Wer Kommandant werden will, ist ein Streber, ein Vereinsmeier, ein Emporkömmling, einer, der das bisherige Kommando rücksichtslos „heben“ möchte. Das kann stimmen. Achtung dann. Aber: es ist durchaus möglich, daß jemand bereit ist, sich für einige Jahre der Feuerwehr zur Verfügung zu stellen, weil ihm an der Sache liegt, weil er Ideen hat und meint, etwas schaffen zu können. Er hat mehrere Jahre zugeschaut und hat durchaus ein kluges Konzept. Einen solchen Mann soll man nicht gleich der Streberei verdächtigen. Ihn nicht zu wählen, weil man dem alten Kommandanten, der nicht mehr viel tut, nicht wehtun will, wäre nicht recht. Vielleicht setzt eine Gruppe junger Kameraden ihre Hoffnungen auf ihn. Wird er nicht gewählt, verliert sie alle Hoffnung, und auch er resigniert bis zur nächsten Wahl: eine Hoffnung auf Erneuerung ist vertan. Einer nimmt ein Amt nur unter Druck der gesamten Wehr an, ein anderer redet ehrlich, und man kennt sich aus. Der letztere ist nicht immer der schlechtere Kandidat.

Ein Roter, ein Schwarzer, ein Blauer...? Die Parteizugehörigkeit soll bei Wahlerwägungen der Feuerwehr die allerletzte Rolle spielen, auch wenn manche Gemeindeväter gerne einen Mann der eigenen Partei als Kommandanten sähen. Wenn es in einer Feuerwehr anfängt, nach der Partei und nicht nach den größeren Fähigkeiten zu gehen, werden über kurz oder lang die möglichen Führungskräfte aus dem anderen politischen Lager vergrämt und bleiben aus. Einen solchen Kräfte- und Substanzverlust kann niemand verantworten. Durchaus gegen die Interessen der öffentlichen Sicherheit ist es auch, wenn Parteifunktionäre die Feuerwehrfunktionäre unter der Hand wissen lassen, dieser oder jener mit dem „verkehrten“ Parteibuch komme in dieser Gegend als Abschnittsfeuerwehrkommandant doch wohl nicht in Frage... Jeder Feuerwehrmann, welcher parteipolitischen Gesinnung auch immer, sollte solche Versuche parteipolitischer Einflußnahme auf das Feuerwehrwesen auch von eigenen Parteifreunden empört zurückweisen.

Schneider

menschlich ... 7

Die Wahlen stehen vor der Tür (2. Teil)

Stadtrat – Kommandant? Es kann für die Feuerwehr günstig sein, wenn der Bürgermeister, ein Stadtrat oder ein Gemeinderat Kommandant wird. Vielleicht verhilft er der Feuerwehr zu einem besseren Budget. Es gibt aber auch Kommandanten, die dann im Gemeinderat aus lauter Angst, zu einseitig die Feuerwehrinteressen zu vertreten, für sie gar nichts tun. Die Wehr soll aber auch nicht zuviel verlangen. Ein Bürgermeister muß für alle da sein, auch wenn er Feuerwehrkommandant ist. Er kann da leicht zerrieben werden, auch durch übertriebene Erwartungen der Feuerwehr.

Muß der Kommandant reich sein? „Wer die beste Jause zahlt, wird Kommandant.“ Viele tüchtige Männer waren praktisch von Führungspositionen ausgeschlossen, weil sie schon rein finanziell die Erwartungen der Männer nicht erfüllen konnten. Das ist heute weithin anders. Wo soziales und wirtschaftliches Ansehen bei der Kommandantenwahl immer noch eine Rolle spielt, handelt es sich um rückständige Feuerwehren. Daß ein „Zuag“raster“ und ein Nichtgrundbesitzer nicht Kommandant wird, und sei er noch so tüchtig, soll irgendwo in Niederösterreich noch vorkommen. Aufrechte Männer wehren sich gegen solche Überbleibsel aus vergangenen Zeiten.

Einen Jungen wählen? Einen wählen, der noch „ausholt“ und die Älteren kränkt, ist sehr zu überlegen. Aber altgediente Herren, die seit Jahren nichts mehr tun, keine Lehrgänge besuchen, sich allem Neuen verschließen

(„Das haben wir früher auch nicht gebraucht, das sind Fadessen des Landesfeuerwehrkommandos“), dürfen durch jünger Leute ersetzt werden. Ein bestimmtes Maß an Einsatzerfahrung muß ein Kommandant aber sicher haben. Manche meinen, bei Wehren mit wenigen Einsätzen sei die Fähigkeit zu organisieren wichtiger. Das stimmt nur zum Teil. Schon mancher ehemalige Kommandant hat erlebt, wie die Wehr unter einem jungen Kommando aufgeblüht ist. Es spricht für einen Ehrenkommandanten, wenn er sich über diesen Aufschwung freut und nicht neidisch dem Nachfolger Schwierigkeiten macht, die Mannschaft sich an seiner Brust ausweinen läßt und sie dann gegen den „Neuen“ aufhetzt.

Ein Energischer oder ein Angenehmer? Feuerwehrkommandanten können im Dienst nicht immer zu allem ja und amen sagen. Sie müssen fallweise auch nein sagen und einen Kameraden zurechtweisen können.

Energische, aber gerechte und zielstrebige Kommandanten sind sicher wertvoller als weiche, die alles durchgehen lassen. Jemanden zu wählen, bei dem man „leichte“ und „ruhige“ Zeiten hat, ist nicht Zeichen großen Verantwortungsbewußtseins. Ob ich einen Kandidaten persönlich mag oder nicht, darf nicht entscheidend sein. Wenn er der bessere ist, muß ich ihn wählen, auch wenn ich mich dann sehr bemühen muß, mit ihm auszukommen. Ihm aus persönlicher Antipathie dann das Leben schwer zu machen, wäre unfair. Er soll auf meine korrekte Treue rechnen können.

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	9 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

Der Stellvertreter. Das gesamte Kommando soll arbeitsfähig sein. Wählt nicht Stellvertreter, die mit Sicherheit „nichts brechen“, wie man im Waldviertel sagt, das heißt, die nicht viel tun und kaum eigene Ideen haben. Auf dem Kommandanten soll nicht alle Arbeit liegen bleiben, er soll wichtige Bereiche, etwa die Ausbildung, dem Stellvertreter übertragen. Der Stellvertreter soll mit dem Kommandanten gut zusammenarbeiten, ihre Charaktere können sich ergänzen, sie sollen menschlich halbwegs harmonisieren. Dem Kommandanten einen reinen Aufpasser vor die Nase zu setzen ist sinnlos, dann soll man ihn gleich gar nicht wählen. Das schließt nicht aus, daß man etwa ein Gleichgewicht zwischen Alt und Jung herstellt (junger Kommandant, älterer, besonnener, erfahrener, bei den Älteren beliebter Stellvertreter oder umgekehrt). Sich abzeichnende spätere Führungskräfte können sich als Kommandantenstellvertreter einige Jahre bewähren und in die Problematik eingeführt werden. Manche Feuerwehr steht einer Gruppe Jüngerer, die Neuerungen planen, durchaus mit Wohlwollen gegenüber, sie will ihnen aber noch nicht die ganze „Macht“ geben. Auch hier kann die Lösung ein junger Kommandantenstellvertreter sein, der lernt, die gesamte Problematik der Wehr zu sehen. Sonst nützen sich Idealismus und Bereitschaft zur Verantwortung vor der Zeit ab.

Kommandanten fallen nicht vom Himmel. Ein kluges Kommando schaut schon während der Funktionsperiode nach Führungskräften von morgen aus, baut Junge langsam auf und prüft, ob hinter dem Eifer Ausdauer, Klugheit und Kompromißbereitschaft stecken. Feuerwehrjugendführer, Gruppenkommandant, Zeugwart und Atemschutzwart sind Funktionen, in denen viel gelernt wird. Schlimm, wenn der Kommandant durch Jahrzehnte alles selbst macht, niemand hineinläßt und nichts delegiert. Tritt er ab, ist niemand da, der zu führen gelernt hat.

Kann der Kommandant fachlich etwas? Ein kluger Kommandant, der alle möglichen Kommandantennachfolger zum Zugskommandantenlehrgang schickt. Wenn kaum ein möglicher Nachfolger diese Lehrgangsvoraussetzung hat, ist das kein Zeichen weitschauender Ausbildungsplanung. Es soll auch vorkommen, daß Kommandanten Lehrgangswillige nicht nach Tulln (Nö. Landesfeuerwehrschule) fahren lassen, damit sie ihnen „nicht zu

gescheit werden“. Und selbst haben sie vor 25 Jahren den „Zweierlehrgang“ gemacht, haben die „Schule“ seither nicht gesehen und haben von neuen Entwicklungen keine Ahnung. Andererseits: ein kluger Kommandant sieht sich seine Leute an, bevor er sie nach Tulln schickt. Nicht jeder, der alle nur möglichen Lehrgänge im Feuerwehrpaß vermerkt hat, bringt etwas, nicht jeder Kommandant, der einen Jungen nicht gleich auf jeden Lehrgang seines Herzens fahren läßt, behindert die Ausbildung der Männer von morgen.

Der Leiter des Verwaltungsdienstes. Feuerwehrführung ist auch ein Verwaltungsproblem. Ein guter Leiter des Verwaltungsdienstes kann manches in Ordnung halten, auch gegen einen notorisch schlamperten Kommandanten, der sonst sehr tüchtig ist. Gegen einen, der sich nichts sagen läßt, ist freilich auch er machtlos. Man soll auch einen nicht in ein Amt hineinhetzen, das ihn mit Sicherheit überfordern wird.

Höherer Funktionär. Mancher ist ein guter Kommandant einer kleineren Wehr, bei großräumigen Aufgaben wäre er restlos überfordert. Vor allem: hat einer Zeit genug für eine höhere Funktion? Oft ist ja der Jammer, daß die tüchtigen Leute beruflich bereits restlos ausgelastet sind. Nur der Dienstgrad und die Ehr', und die zeitraubende Detailarbeit bleibt dann liegen – dazu ist die Feuerwehr zu schade und zu wichtig. Ein Amt anzustreben und anzunehmen, nur damit man im Bezirk angesehen ist, sollte doch wohl unterlassen werden. Selbsteinschätzung in Ehren. Aber nicht jeder hat sie. Auch die Wähler müssen ihre Meinung haben.

Mit Würde ... Bei Wahlen und in Vorwahlzeiten soll es mit Würde zugehen. Sich für eine Sache zur Verfügung stellen, ja, Konzepte und Ideen entwickeln, ja. Um Stimmen betteln, nein. Und nach der Wahl wird sofort gearbeitet. Keiner, der „durchgefallen“ ist, spielt den Beleidigten, keiner zieht sich zurück oder fährt nur mehr mit halber Kraft. Das würde beweisen, daß er wirklich nicht der richtige Mann gewesen wäre.

Schneider

menschlich ... 8

Hier Florian Amstetten. Einsatzmeldung...

„Hier Florian Amstetten. Einsatzmeldung. Verkehrsunfall Weißes Kreuz, Personen eingeklemmt. Ich wiederhole...“

Sonntag, 12.57 Uhr. Die Alarmmeldung scheucht die Feuerwehrmänner aus dem geruhsamen Nachmittagsbeginn, das „Personen eingeklemmt“ elektrisiert zusätzlich.

Vielleicht kann man mit Schnelligkeit noch etwas gewinnen, vielleicht rettet ein bißchen Risiko ein Leben.

12.59 Uhr: Das Vorausfahrzeug schiebt seine Schnauze aus der Fahrzeughalle. Rund 6 km zum Einsatzort. Die Zeit beginnt sich zu ziehen, das Fahrzeug scheint auf der Straße zu kleben. Keiner, der vor uns fährt, macht freiwillig

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	10 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

lig Platz. Gleichgültigkeit gegenüber der Not anderer? Kämpfen die 120 Phon des Folgetonhorns vergebens gegen die 30-Watt-Stereoanlagen in den PKW?

Außerhalb der Stadt der Befehl: „Fahren Sie eine Kreuzung weiter!“ Weiter. Die Geschwindigkeit merkt man erst, wenn man ein Fenster öffnet.

Weißes Kreuz. Mehrere Autos ordnen sich ein, biegen ab. Als ob hinter ihnen kein Folgetonhorn zu hören wäre.

Einsatzstelle. Viele Autos. Viele Menschen. „Hier Voraus Amstetten. Sind am Einsatzort eingelangt.“ Wir werden herangewunken. Das übliche Bild. Auf der Fahrt haben wir uns auf das vorbereitet, was wir hier sehen müssen. Einen Schock beim Anblick können wir nicht brauchen, wir müssen zupacken. Heute sind Kinder da. Drei, vier, eines von ihnen ist noch im Wrack.

Die lieben Mitmenschen haben diesmal nicht nur neugierig hingeschaut, einige haben wichtige Erste Hilfe geleistet. Die Fahrzeuglenkerin ist tot, im Fond des Fahrzeugs ein Kind, die Beine unter dem Sitz eingeklemmt. Es lebt, kann die Mutter Gott sei Dank nicht sehen.

Jetzt treffen laufend Rettungsfahrzeuge ein, der Notarzt bestätigt den Tod der Frau, der erste Entschluß, das Kind zu bergen, war also richtig.

Jetzt sind genug autorisierte Helfer da, die im Anfangsstadium helfenden Zivilisten können bedankt werden.

Wohin man auch greift, man wird blutig. Die ersten Rot-Kreuz-Fahrzeuge fahren ab. Nach Abtrennung der Sitz-

lehne und Aufheben der vorderen Sitzfläche kann das Kind aus dem Fahrzeug gehoben und dem Notarzt übergeben werden. Jetzt ist mehr Zeit für die Tote, die Frau. Tote brauchen kein Wettrennen um Sekunden mehr.

Behutsame, zugleich grausame Routine: Die Tote wird aus dem Fahrzeug genommen, wird zugedeckt. Die Geräte werden eingeräumt, das Vorausfahrzeug wird in Richtung Feuerwehrhaus gestellt, bleibt aber noch da, denn der Kampf mit den Gaffern, den Voyeuren des Todes, beginnt.

Die Tote ist zugedeckt, nichts ist zu sehen, aber das Ganze ist so schön, und die Menschen bleiben stehen, bleiben stehen; sie, die Raser, haben auf einmal Zeit zu warten. Ab und zu gibt's Ärger, vor allem dann, wenn Leute glauben, mit ihrer Spende für die Feuerwehr auch den Eintritt für eine solche „Veranstaltung“ bezahlt zu haben. Dann nimmt vielleicht ein ganz junger Feuerwehrkamerad eine Decke und legt sie behutsam über die Tote. Damit sich die gaffenden Blicke nicht durch die verhüllende Plane in die Tote bohren können. Dreht sich um und wartet weiter.

14.45 Uhr: Die Unfallsfahrzeuge sind abgeschleppt. Nur mehr einzelne Glassplitter, Spuren von Öl und Wasser sind zu sehen. Die Autos rasen wieder über die Stelle, an der vor zwei Stunden einer über das Schicksal von anderen entschieden hat.

OLm Karl Knappe, Amstetten

menschlich ... 9

Wir lernen für das „Goldene“

Das „Goldene“ lockt. „Eigentlich sollte ich...“, sagst Du. „Eigentlich solltest Du...“, sagt der Kommandant. Dann sagst Du ja. Möglichst früh, nachdem Du festgestellt hast, daß es eigentlich bei gutem Willen „drin sein“ müßte.

- Keine Zeit? Bei guter Zeiteinteilung kann man oft noch Erstaunliches unterbringen, wenn man sich etwa gleich hinsetzt und nicht vorher durch die Zeitung das unangenehme Lernen hinausschiebt.
- Gemeinsam lernen bringt Vorteile. Macht schon früh feste Termine aus (z.B. jeden Montag und Donnerstag um 17 Uhr) und weicht nur im äußersten Notfall von ihnen ab. Sagt nicht, daß Ihr noch viel Zeit habt. Allein schiebt man das Lernen gern hinaus, der Termin zwingt. Trödeln und Schlampigsein beschämt vor den Mitlernenden. Die Angst davor ist oft ein wirksameres Lernmotiv als der herandrohende Termin. Gewinnt einen

Mann, der das „Goldene“ schon erworben hat. Er soll der „Chef“ sein und den Lernfortschritt überprüfen. Auf die gemütliche Tour geht's kaum.

- Miteinander arbeiten ist vor allem gut für den Löschwasserentnahmestellenplan (innerhalb der eigenen Wehr), für den Brandbericht, für die Löschwasserförderung auf weite Strecken, für das Zielspritzen und für das Exerzieren. Beim Brandbericht kann man das eigene Produkt dem Nachbarn geben, der dann prüft, ob logische oder taktische Unmöglichkeiten vorhanden sind.
- Das gemeinsame Lernen der Fragen ist problematisch, besser eignet sich dazu wohl die Lernkartei, oder die Gattin und das Töchterl sind zu Deinem Vorteil lästig. Das Abfragen beim gemeinsamen Vorbereiten dient nicht dem Lernen, sondern nur dazu, Deinen Wissensstand sechs, vier oder zwei Wochen vor dem Termin zu

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	11 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	--	---------------------------------

überprüfen und mehr Druck hinter Dein Lernen daheim zu bringen.

- In der letzten Phase geht es wohl nur mehr um noch mehr Sicherheit und Routine. Je mehr sie vorhanden sind, desto ruhiger wirst Du beim Bewerb sein.
- Fang nicht zu lernen an, wenn Du unter keinen Umständen ertragen kannst, das Bewerbungsziel nicht zu erreichen. Keine Niederlage einstecken, ist aber eigentlich ein Charakterfehler. Wer trotz ernster Arbeit einmal durchfällt, ist mehr wert als jener, der sich von vornherein von allen Belastungen und Prüfungen drückt. „Wer arbeitet, macht Fehler, wer nicht arbeitet, macht keine Fehler...“. Auch angesehene Feuerwehrfunktionäre sind schon beim „Goldenen“ durchgefallen. Ihr moralischer Wert hat darin bestanden, daß sie bescheiden ein zweites Mal gekommen sind.
- „Laschieren“ ist mies. Schon mancher, der meinte, das FLA in Gold (oder das FuLA und das WLA) so nebenbei zu machen, kam mit rotem Kopf heim. Es gibt solche Großsprechertypen. Solides Arbeiten ist immer noch das beste.
- „Ich bin das Lernen nicht gewöhnt.“ Stimmt vielleicht; dem Maturanten gegenüber hast Du aber vielleicht den Vorteil, daß Du ein unverbrauchteres Hirn hast und Dir viele Dinge praktischer vorstellen kannst. Lerne also nicht stur und ohne mitzudenken die Antworten auswendig. Vieles ergibt sich selbstverständlich, wenn man die Frage logisch und mit Verstand überdenkt. Denken erspart manches Lernen.

- Die Bewerter sind Menschen. Daß sie korrekt sind, willst Du selbst, denn ein Leistungsabzeichen, das Du nicht nur durch (eigenes!) Können erreicht hast, macht Dir selbst keine Freude. Wörtlich, wie sie im Büchl stehen, verlangt niemand die Antworten von Dir, aber der Sinn, die Sache muß genau stimmen.
- Trotz allen Fleißes wirst Du aufgeregt sein und „schillern“. Das ist unvermeidlich, kann aber durch sicheres Beherrschen der Materie gemindert werden. Vielleicht verstehst Du jetzt besser, mit welchen Gefühlen Dein Sohn zur Schularbeit geht... Der Bewerb ist schwer, daran ist nicht zu deuteln. Wenn er Mühe macht, ist es nur recht und ist nicht auf Dein Unvermögen zurückzuführen.
- Tritt nur im äußersten Notfall zurück. Lege lieber früher einen Zahn zu. Sich eine größere Sache auf einen längeren Zeitraum einzuteilen und auf sie hinzuarbeiten, ist Zeichen eines ernstzunehmenden, reifen Menschen. Mancher, der es im (vor)letzten Augenblick mit der Angst zu tun bekommt, hätte bestehen können, wenn er planmäßiger gearbeitet oder nicht in der Endphase unnötigerweise die Nerven verloren hätte.
- Es winkt der Lohn. Das „Goldene“ tragen zu dürfen, ist eine schöne Sache. Und wenn's heuer schief geht – das nächste Jahr funktioniert es, wenn auch das Heimkommen ohne Abzeichen hart ist. Es hat Dich sicher schon Härteres getroffen. Oder nicht?

Schneider

menschlich ... 10

Feuerwehrjugendführer werden Kommandanten

Mehrmals in den letzten Wochen in Niederösterreich geschehen: Der Feuerwehrjugendführer wurde zum Feuerwehrkommandanten gewählt, gegen den bisherigen Kommandanten. Die eben erst aus der Feuerwehrjugend Gekommenen und die übrigen 16- bis 20jährigen waren hinter ihm gestanden.

Verblüffung, Unbehagen, böse Worte. Wieso haben 15jährige aktives Stimmrecht? Sie können nicht beurteilen, was der Wehr guttut, sie haben nicht den nötigen Weitblick, sie sollen erst wählen, wenn sie selbst ebenfalls gewählt werden können, also nicht vor 18. Die Jungen, die „halberten Buam“, sollen erst einmal leisten, was wir Brandmeister schon geleistet haben. Da könnte doch eine Gruppe ganz Junger die Feuerwehr „in die Luft sprengen“.

Tatsächlich sind einige (oder mehrere) Feuerwehren (fast) „in die Luft gesprengt“ worden, der Feuerwehrjugendfüh-

rer war plötzlich Kommandant oder verfehlte das Ziel seiner Anhänger nur knapp. Ist da eine ungesunde Entwicklung sichtbar geworden?

Dazu einige Überlegungen.

- Vielleicht war das Verhältnis Kommandant – Jugendliche gestört. Wieweit wurden die Jugendlichen ernstgenommen, wieweit kümmerte sich der Kommandant wirklich um sie? Das Wort von den „bleden Buam“ kann man in Feuerwehren öfter hören, als gut ist. Es muß nicht immer vom Kommandanten selber kommen, aber vielleicht von seinen Freunden, und der Kommandant ist nicht energisch genug dagegen eingeschritten.
- Hat es der Kommandant verstanden, sich als Mittelpunkt, als geistiger Motor und als Vorbild seiner Feu-

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	12 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	--	---------------------------------

erwehr zu präsentieren; war er das wirklich? Oder war er ein eher müder Mann?

- Unter dem Jugendführer, in der Feuerwehrjugendgruppe, war immer etwas „los“, bei den Gruppentreffen wurde hart, aber mit klaren Zielen gearbeitet, zugleich gab's eine Hetz. Und dann auf einmal nur wenige Übungen (waren es überhaupt sechs pro Jahr?), es wurde fad, es gab nichts mehr zu tun. Vielleicht hofften manche Jugendliche, unter dem Jugendführer als Kommandanten würde wieder etwas los sein, vielleicht haben sie von der Feuerwehr als Gemeinschaft auch mehr erwartet, als diese geben kann (eine Jugendgruppe und eine Erwachsenengemeinschaft sehen durchaus anders aus), vielleicht haben die Jugendlichen (zu Recht?) gehofft, der Jugendführer würde als Kommandant in die vermeintlich oder wirklich etwas müde und bequeme Feuerwehr etwas Bewegung bringen.
- Jugendliche haben ihr Freizeitproblem, je mehr Freizeit und freie Wochenenden sie haben, desto mehr fällt uns in der Feuerwehr dieses ihr Freizeitproblem auf den Kopf. Vielleicht haben die Jugendlichen gehofft, unter dem Jugendführer als Kommandant gebe es ein paar sinnvolle Abende in der Woche mehr, wie damals in der Feuerwehrjugend. Die Feuerwehr hat vielleicht verschlafen, daß Jugendliche beschäftigt werden müssen. „Wir sind kein Freizeitclub, wir haben nicht menschliche, sondern rein feuerwehrfachliche Ziele.“ Man kann das durchaus sagen, aber die wirkliche Situation der Jugendlichen wird es uns nicht so leicht machen. Man kann nur mit ganzen Menschen arbeiten, nur den Feuerweherteil eines Menschen zu fordern, geht halt nicht, das geht leicht schief, vor allem bei Jugendlichen.
- Der Erwachsene hat seinen Freundeskreis, seine Familie, seinen Beruf, er möchte die Feuerwehr mit möglichst wenig Zeitaufwand erledigen. Beim Jugendlichen ist es oft genau umgekehrt. Vielleicht sind gerade (auch) deshalb so viele Jugendliche in der Landes-Feuerweherschule zu finden. Sie haben Zeit, der Erwachsene nimmt sie sich nur zögernd.
- Die Jugendlichen lernen in der Feuerweherschule alles mögliche, sie sehen ihren Kommandanten vielleicht kritischer, als er sich selbst sieht: vielleicht eher schwach in der Organisation, problematisch als Einsatzleiter (statt bei der Einsatzleitstelle zu stehen und den Einsatz zu organisieren, rennt er mit dem Strahlrohr herum und verfehlt so seine Aufgabe als Einsatzleiter total), allzu-sehr bremsend, allzu sehr abwägend, bis am Ende nichts oder wenig geschieht – das alles sehen Jugendliche. Vor allem: das Argument, man könne doch so einen verdienten Kommandanten nicht durch Abwahl kränken, gilt für Jugendliche nicht. Nur weil er früher gut war? Jetzt muß er gut sein, das andere interessiert nicht. Ist das so schlecht?
- Ist die „Panne“ bei der Wahl völlig aus heiterem Himmel gekommen? Es muß doch schon früher gebrodelt haben. Hat die bisherige Führung das gespürt oder es

glatt verschlafen? Hat sie sich mit den konkreten Vorschlägen der Jungen auseinandergesetzt, eventuell die eigene Position überprüft, oder war sie sich zu gut, die eigenen Gründe und Argumente unter die Leute zu bringen und um Überzeugungen zu kämpfen? Unruhe an der Basis nicht zu sehen, ist kein Zeichen von Führungsstärke.

- Nochmals zum Freizeitproblem. Gebt den Jugendlichen etwas zu tun, etwas Sinnvolles. Macht Euch Gedanken über wirklich sinnvolle Übungen! Schickt die Jungen zu Leistungsbewerben, da sind sie monatelang ausgelastet. Und wenn ihnen ein Mann fehlt, stellt Euch selbst hin und schwitzt mit ihnen. Schickt sie zu Lehrgängen! Aber dann entsteht vielleicht das Problem, daß sie dann wirklich alles mögliche wissen, was Ihr vor 20 Jahren oder gar nicht gelernt habt. Damit sie Euch nicht über den Kopf wachsen, übt nicht nur die Löschgruppe des Leistungsbewerbs, sondern wandelt sie ab, entwickelt vom Löschfahrzeug aus! Aber dann entsteht wieder das Problem, daß auch manche „alte Hasen“ da nicht mehr sicher sind, und es wird doch eher nach Schema F geübt.
- Feuerwehrjugendführer haben – das sollte man nicht übersehen – in der Feuerwehr meist einen langen und harten Lernprozeß hinter sich. Sie stehen ständig im „Zweifrontenkrieg“: die Jugend in Ordnung halten (eine ungemein schwierige Aufgabe) und zugleich unter den kritischen Augen der älteren Generation stehen, die gern und schnell zur Kritik an den „Buam“ bereit ist und die Schuld unbekümmert dem Jugendführer in die Schuhe schiebt. Er muß Geld auftreiben und verhandeln können. Da lernt er manches, er lernt aber auch zu wissen, daß es nicht gut ist, wenn für die Feuerwehrjugend immer wieder bares Unverständnis da ist. Feuerwehrjugendführer zu sein ist zweifellos eine ausgezeichnete Schule für kommende Führungskräfte.
- Wenn sich in der Feuerwehr ein „Block“ der Jungen bildet, läuft oft etwas falsch. Ist ein junger Kandidat gut, wird er auch Ältere auf seine Seite bringen, ist der ältere Kommandant wirklich gut und eine – durchaus aktive – Vaterfigur, wird nicht die gesamte junge Generation von ihm abfallen.
- Der Druck „von unten“, von der Jugend her, wird zunehmend stärker. Nur fachlich und menschlich qualifizierte Feuerwehrkommandanten werden sich halten, Streitereien, Tauziehen, parteipolitisches Taktieren sind Jugendlichen zuwider. Sie ziehen Konsequenzen, indem sie gehen oder indem sie hoffen, der Jugendführer könne auch die Probleme der (jungen) Erwachsenen lösen. Eine Abwahl hat immer einen Grund. Man muß ihn finden. Mit dem Entzug des Wahlrechts löst man nichts und beseitigt keine Ursachen. Der größte Fehler wäre es, wenn sich die ältere Generation nach der Kampfwahl eines jüngeren Kommandos zurückzöge. Verbittert, beleidigt. „Die werden schon sehen...“. Eine Feuerwehr braucht die Erfahrung und die Besonnenheit der älteren Generation, ob als Leitende

oder als Mitarbeitende ist nicht entscheidend. Aber da sein soll die ältere Generation. Die Uniform zurückzugeben ist für ernste Männer doch meist ein zweifelhafter Weg. Wenn man die Feuerwehr nämlich liebt.

Feine Sache. Problem geklärt. Alles klar. Ja? Doch nicht so ganz.

Es kann in mancher Feuerwehr gelaufen sein, wie oben geschildert. Aber es kann auch völlig anders gewesen sein.

Deshalb die umgekehrte Frage: Kann der Jugendführer auch eine ganze Feuerwehr führen? Können 15jährige Aufgaben und Verantwortung eines Feuerwehrkommandanten in ihrer ganzen Schwere und in ihrer Verflechtung sehen und werten? Jugendliche können ein phantastisches Gespür für das Richtige haben, aber sie können auch völlig danebentreten. Ein Rädelsführer kann bei ihnen viel erreichen, manchmal fehlt 17jährigen wirklich die Besonnenheit, die Unabhängigkeit vom Urteil der anderen. Der Kommandant oder der Kommandantstellvertreter – müssen sie wirklich so schlecht sein, wie oben geschildert? Kann nicht jeder, der auf Ordnung sieht und nichts durchgehen läßt, auch bei Jugendlichen unbeliebt werden, und sie rächen sich, indem sie ihn abwählen?

Und der, der alles durchgehen läßt, nur um beliebt zu sein und wiedergewählt zu werden, bleibt, gar nicht so sehr zum Nutzen der Feuerwehr. Ältere und Jugendliche – alle sind sie Menschen und haben ihre Fehler. Es ist ja nicht so, daß Junge nur gut und idealistisch und Ältere nur bequem und verholzt sind.

Auch Jugendliche machen es sich manchmal lieber bequemer, nicht nur Erwachsene.

Wer zeigt Jugendlichen heute klar ihre Grenzen? Wer sagt ihnen ruhig, freundlich, aber bestimmt und mit Überlegung nein? Längst nicht alle Lehrer, längst nicht alle Eltern, auch nicht alle Feuerwehrjugendführer. Und wenn dann einer nein sagt (auch ohne das „blede Buam“), ist das für die Jugendlichen ein so „empörendes“, nie gekanntes Erlebnis, daß dieser Mann „abgeschossen“ werden muß.

Eine Gruppe in der Gruppe, die nicht nach links und rechts schaut und stur nur ihre eigenen Interessen und Ziele kennt, ist nie gut. Sie neigt dazu, Selbstzweck zu werden, sich Privilegien zu sichern und sich nicht mehr um die anderen zu kümmern, nur weil sie gewohnt ist zu siegen und ihre Detailziele durchzusetzen. Das kann eine Jugendgruppe, eine berühmte Bewerbungsgruppe oder ein Sonderdienst sein. Sie nicht zu sehr in ein Getto-Dasein

kommen zu lassen, sie immer wieder in die Gesamtmannschaft einzubinden, ihr keine Ausnahmen und Privilegien zuzugestehen, sie zu keinen Stars werden zu lassen, ist wichtige Aufgabe. Vielleicht muß man hier schon bei ersten Ansätzen dreinfahren und sich abzeichnende Götter auf den Boden zurückholen. Und man darf sich nicht erpressen lassen, wenn man überzeugt ist, daß man recht hat. Man kann nicht immer Konflikten ausweichen, sonst wachsen sie einem über den Kopf.

Ein Denkart bei einer Wahl ist immer problematisch: manch einer hat nach der Stimmabgabe bereut: „So weit wollte ich eigentlich nicht gehen, das habe ich nicht gewollt.“

Durch eine Wahl kann frischer Wind in eine Feuerwehr kommen, es kann aber auch Porzellan zerschlagen werden, und genau die falschen Leute werden geschont oder abgewählt.

Manche Kommandoänderungen waren jetzt vor auszusehen, manche waren berechtigt, manche werden von Außenstehenden mit bedenklichem Kopfschütteln kommentiert. Es ist nur zu wünschen, daß jeder neugewählte Kommandant genug Standfestigkeit und Idealismus hat und das weiterbringt, was sein Vorgänger vielleicht nicht (oder vielleicht angesichts der gegebenen Umstände ohnehin recht gut) geschafft hat. Jene, die ihn auf den Schild gehoben haben, werden zeigen müssen, daß sie hart arbeiten und ausdauernd sind. Manch einer wird dann abfallen, und noch jeder neue Kommandant hat Leute, die ihn gewählt haben, hart zurechtweisen müssen. Auch Jugendliche.

Daß ein Junger (auch ein Feuerwehrjugendführer) Kommandant wird, ist weder schlecht noch gut. Jugend hat ihre Vorteile und hat ihre Nachteile. Letztlich kommt es auf den einzelnen Menschen an.

Ein Kommandantenwechsel kann also viele Gründe haben, jede Situation ist anders. Bei den Wahlen dieses Jahres sind viele menschliche Probleme aufgetreten. Das ist natürlich. Wir neigen in der Feuerwehr eher dazu, uns auf die viele technische Arbeit zu stürzen und Konflikte zu verdrängen: In Wahlzeiten brechen sie dann auf und sollen auch ausgetragen und durchgestanden werden.

Es gibt also genug menschliche Probleme in der Feuerwehr. Eines davon ist das aktive Wahlrecht von 15jährigen. Für die Serie „menschlich ...“ werden die Themen wohl nicht ausgehen. Wer weiß weitere?

Schneider

In Ehren abtreten

Zahlreiche Feuerwehrkommandanten, Kommandantenstellvertreter und höhere Funktionäre sind bei den letzten Wahlen abgetreten. Mit einem Seufzer der Erleichterung, mit Traurigkeit und Wehmut, mit Bitterkeit – je nachdem. Über die feuerwehrfachliche Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit dieser Ablöse reden wir hier nicht, sondern über die zahlreichen menschlichen Probleme, die sich stellen und ebenso gelöst werden sollen wie die technischen.

- Der Kommandant hat ehrlich gearbeitet, jedenfalls mehr, als so mancher Feuerwehrmann. Das soll man nicht vergessen und ihm den sicher sauer verdienten Ehrendienstgrad verleihen, wenn er die Funktion mindestens fünf Jahre innegehabt hat (Dienstordnung § 9 Abs.2 lit.b). Man soll nachher keine Vergeltungsaktionen starten und nicht alte Rechnungen begleichen. Gegenteiliges Handeln in besonders schweren Fällen soll man sich sehr genau überlegen. Auch jetzt sehr energische junge Kommandanten werden einmal alt und müssen von der Feuerwehr Abschied nehmen... Den Dienstgrad oder gar die Knöpfe von der Uniform entfernen zu müssen, kann mancher kaum oder gar nicht verkraften.
- Ein herzliches Dankeschön und eventuell eine Feier hat sich wohl jeder verdient. Ein übermäßiges Auf-die-Tränendrüse-Drücken ist in der Feuerwehr ohnehin nicht üblich.
- Eines muß der Ausgeschiedene auf jeden Fall: die Wahlentscheidung seiner Mannschaft akzeptieren. Wenn er der Feuerwehr nur schmollt und sich bitter beklagt, hat er sicher nicht nur recht. Auch Feuerwehrkommandanten – abgetretene wie aktive – sollen Demokraten sein. Enttäuschungen kann man einmal äußern, je öfter und länger man seinen Grimm jedem, der es hören oder nicht hören will, erzählt, desto unangenehmer wird das für die Zuhörer, die ja großteils nichts dafür können und auch nicht helfen können.
- Der Ausgeschiedene soll ein anständiges und faires Verhältnis zum neuen Kommando finden oder gar keines. Es ist unfair, wenn der Abgetretene es zuläßt ,daß er zum Jammer- und Grabstein der Mannschaft wird, bei dem man über das neue Kommando schimpfen und gegen es Stimmung machen kann. „Ihr habt euch das Kommando gewählt, ihr müßt mit ihm leben“, ist die einzig richtige Antwort. Es gibt auch ehemalige Kommandanten, die die neue Führung gegen Klagen in Schutz nehmen und voll hinter ihr stehen. Auch das kann eine Form der Kameradschaft sein. Hinter dem Rücken der neuen Führung gegen die Feuerwehr Politik zu machen und dazu seine immer noch guten Kontakte zur Gemeinde auszunutzen ist unfair.

- Was kann der abgetretene Kommandant oder – stellvertreter in der Feuerwehr tun? Sehr viel. Verwaltungsdienste, Organisation, Aufgaben des vorbeugenden Brandschutzes, Ordnung des Archivs, Vorbereiten von Entscheidungen und Schriftstücken für den neuen Kommandanten, Fahrmeister, Zeugwart und vieles, vieles andere mehr. Wenn – ja wenn er fähig ist, von anderen Weisungen entgegenzunehmen und dies nicht als Zumutung empfindet. Wenn er das nicht kann, dann soll er lieber in die Reserve gehen und nur zu Floriani und zu den Mitgliederversammlungen kommen. Nur eine vollkommen loyale Zusammenarbeit mit dem neuen Kommando hat einen Sinn.

Mancher ehemalige Kommandant dient treu und ehrlich als Brandmeister. Möglich ist also eine Zusammenarbeit in „untergeordneter“ Position.

- Der Ehemalige soll immer mehr zur Überzeugung kommen, daß es auch ohne ihn geht. Das ist gar nicht so leicht zu lernen, wenn er jahrelang die Hand an allen Hebeln gehabt hat. Er gebe Ratschläge nur dann, wenn man sie von ihm erbittet, und er zwingt sie dem Neuen nicht auf. Zu meinen, man müsse das neue Kommando in alles und in jede Kleinigkeit einführen, überall warnen und aufmerksam machen, kann leicht schiefgehen. Die Grenze zwischen nützlichem Rat und aufdringlichem Besserwissen ist nicht leicht zu ziehen, der Betroffene merkt sie meist selbst am wenigsten. Das hindert nicht, daß ein Ehemaliger nach einigen Monaten des Zuschauens unter vier Augen ernst mit dem Nachfolger spricht, und überlegt seine Meinung und seine Ängste kundtut. Damit muß er es aber bewenden lassen. Es ist nicht auszuschließen, daß der Nachfolger einen durchaus möglichen, wenn auch anderen Stil pflegt als der Vorgänger. Nicht sehr viele Abgetretene haben die Freiheit und Objektivität des Urteils, dies klar zu erkennen.
- Einer, der ständig dasteht und nicht aufhören kann, der immer wieder den neuen Stil beklagt und kritisiert, wird irgendwann der gesamten Mannschaft auf die Nerven gehen, die sich ja mit dem neuen Kommando arrangiert und mit ihm leben muß. Junge können dann recht hart werden und beweisen dem Ehemaligen auf unsanfte Weise, daß sie erwachsen sind und sich durchaus ihre eigenen Gedanken machen. Ich kam zu einem Feuerwehreinsatz zurecht. Nachher sagte ein Kamerad: „Schauen Sie sich den EBI Gruber an! Er war ein hervorragender Kommandant, aber bei jedem Einsatz steht er mit seinen 68 Jahren da und meint, daß nur er allein das Funkgerät bedienen kann. Wir können gar nicht verhindern, daß er langsam zum Gespött der Jungen wird und sie sich ihren Platz am Funkgerät erkämpfen – nicht immer mit ganz fairen Mitteln.“ Das gleiche gilt auch von manchem alterfahrenen Maschinisten, der bis

zum 65. Geburtstag meint, nur er könne die TS bedienen...

- Wenn sich der Abgetretene und der neue Kommandant menschlich überhaupt nicht verstehen, dann soll man die beiden nicht zusammenzwingen, wodurch höchstens an sich vermeidbare Konflikte ausbrechen. Ein korrektes Verhältnis auf Distanz ist durchaus möglich und ist ständiger Reiberei vorzuziehen.
- Das neue Kommando soll wissen, daß bei dem eben Ausgeschiedenen eine große Leere entsteht. Es sollte möglichst verhindern, daß er im Feuerwehrhaus von heute auf morgen absolut nichts mehr zu tun hat. Es soll für Übergänge sorgen, ihn über die ersten Entscheidungen informieren, seine Meinung erfragen, obwohl es das nicht müßte. Dabei fällt dem neuen Kommandanten kein Stein aus der Krone. Bald wird sich das Verhältnis einspielen in Form einer neuen Mitarbeit, die von selbst wichtige Information bringt, oder in einem langsamen Sich-Zurückziehen des ehemaligen Kommandanten, weil er automatisch langsam aus der Feuerwehr hinaus-

wächst. Ob er andere Interessen oder Hobbies hat, spielt dabei eine große Rolle. Trotz allem Übergang muß aber eine klare Linie gezogen werden: Kommandant ist und bleibt der Neue, nicht der Ehemalige.

- Wenn ein ehemaliger Feuerwehrkommandant sich über alles freut, was in der Feuerwehr unter dem neuen Kommando vorgeht, wenn er seine (vielleicht gar nicht unberechtigte) Kritik in Grenzen hält, wird er bis in seine letzten Tage geehrt werden.
- Das Problem hat viel mit der Hofübergabe auf einem Bauernhof zu tun. Wo der Altbauer in der Ausnahm' mit den Jungen friedlich zusammenlebt, ist dies meist das Ergebnis von Takt und Gespür auf beiden Seiten. Die Feuerwehr redet viel und gern von Kameradschaft. Sie sollte imstande sein, diese zutiefst menschlichen Probleme im eigenen Haus menschlich und damit kameradschaftlich zu lösen.

Schneider

menschlich ... 12

Mut? Leichtsin? Schlamperei?

Jeder Einsatz ist gefährlich, bei jedem kann etwas passieren. „Wenn wir nur mehr an die Gefahr denken, dann bleiben wir lieber gleich zu Hause.“

Was ist Selbstlosigkeit? Was ist Mut? Was ist Vorsicht? Was ist Leichtsin?

Dieses Problem ist nicht ganz lösbar. Und dennoch eine zutiefst „menschliche“ Frage. Genau für diese Serie. Einige Überlegungen – aus verschiedensten Blickwinkeln.

- „Solche Einsätze haben wir schon zu Dutzenden gefahren. Das haben wir im Griff.“ Und dann wird man unvorsichtig, und fast wäre ein Finger abgewesen.
- Technischer Einsatz. Lkw-Bergung. Keine Gefahr im Verzug. Die Höchstbelastung des Seils und des anderen Materials ist überschritten. Aber ja, wird schon gehen. Ho ruck! Man will nicht aufhören und probiert weiter, auch auf das unnötige Risiko hin. Man will heimkommen. Man will nicht noch einmal anfangen und alles anders aufbauen. Man hat die Zuschauer im Nacken, die mit weisen Kommentaren nur darauf warten, daß die Feuerwehr aufgibt. Man will lieber die Nachbarfeuerwehr nicht holen – aus Gründen der Lokalkonkurrenz, der jahrzehntealten. Ein Kranfahrzeug auf der eisigkalten, gefrorenen Straße holen, um Mitternacht? So lange warten? So viele Gründe können mitspielen, daß man allen Mut (oder alle Unvernunft) zusammennimmt und es wider besseres Wissen dennoch versucht. Ehrgeiz, „Ehrgefühl“...

- Harmloses Beisammensitzen bei ein paar Achterln. Alarm. Wer setzt sich an das Volant des TLF? Ist der Fahrer über der Promillegrenze? Ach, was. Geht schon. Ich vertrage doch was.
- Die drei Achterl. Atemschutzgeräteträger zum Einsatz! Umfassende seelische und körperliche Belastung unter der Vollmaske? Momentane Paniksituation, der ich wegen des Alkoholgenusses nicht gewachsen sein könnte? Mir macht das nichts.
- Ein Einklemmter. Da denkt man nicht an die eigene Sicherheit. Mit ein wenig mehr Ruhe könnte man das eigene Risiko stark vermindern. Helfenwollen oder leidenschaftliches Verbissensein in die Aufgabe? Unter Ausschaltung des Denkens? Auf den Einklemmten warten Frau und Kinder. Auf dich auch. Du setzt dein Leben ein, aber nur soweit es unbedingt notwendig ist und soweit nicht durch Überlegungen und fachliches Können der gleiche Erfolg erreichbar wäre.
- Alarm. Jeder rennt, Sekunden sind kostbar. In diesen ersten Sekunden und Minuten sind manche Hemmungsmechanismen ausgeschaltet, die ruhig abwägende Besonnenheit auch ernster Männer bleibt nicht selten im Nachkastl. Die Folgen: Ausfahrten mit zuwenig Mannschaft, statt lieber zu warten, bis genug Männer da sind und man sinnvoll arbeiten kann. Falsche Fahrzeuge, die man bei diesem speziellen Einsatz nicht brauchen kann,

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	16 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	--	---------------------------------

jeder möchte um jeden Preis an ein Volant, es wird mit „allem G’schäft“, mit allen nur verfügbaren Fahrzeugen ausgefahren, auch wenn es gar nicht notwendig ist, mancher Übereifrige muß unbedingt ein Volant in den Händen haben, der routinierte Lkw-Berufsfahrer sitzt hinten, der gar nicht so Versierte am Lenkrad, der, der selten zu den Übungen kommt und sich nur wenig auskennt, will die wichtigsten Posten besetzen. Weil man in diesen Sekunden zuwenig hingehört hat: Was ist wirklich los? Was brauchen wir wirklich? Ist dramatische Eile überhaupt notwendig? Mancher ist direkt blaß, wenn er in das Feuerwehrhaus kommt. Nur fort. Selbst sonst besonnene Männer müssen angebrüllt werden, bis sie Befehle befolgen und nicht auf die falschen Fahrzeuge aufsteigen. Vertrauen, aber auch eiserne Disziplin und letztlich fragloser Gehorsam dem Kommandanten gegenüber müssen auch außerhalb des Einsatzes vorhanden sein und eingeübt werden, damit dieser Gehorsam auch im Ernstfall, auch in diesen ersten fünf Minuten der Kopflosigkeit und der prickelnden Dramatik da ist und auch den eifrigsten, den begeistertsten, aber nervlich ausflippenden Mann im Geschirr vernünftigen Handelns hält.

- Brandeinsatz. Der Einsatzleiter ist nicht zu sehen. Erkundung auf eigene Faust. Bevor der Einsatzleiter einen Feuerwehrmann irgendwo hineinschickt, erwägt er viel genauer, ob das Hineingehen zu verantworten ist, weil es nicht um sein eigenes, sondern um das Leben eines anderen (des Kameraden) geht. Dieser Filter, der der eigenen, nur einen selbst betreffenden Entscheidung zwischen- und vorgelegt wird, kann lebensrettend sein. Manchmal weiß der Einsatzleiter schon um Gefahren, die der eben erst Gekommene nicht kennt. Persönlicher Mut kann im Endeffekt Disziplinosigkeit sein.
- Eine Winterschulung über Pkw-Unfälle. Keine Zeit – Ländermatch. Und genau an diesem Abend wäre gezeigt worden, wie man sich bei einem Pkw-Unfall verhält. Dann kommt der Ernstfall. Du kannst nicht helfen. Du

machst etwas falsch, weißt den einfachen Handgriff nicht. Weil dir damals das Ländermatch wichtiger war.

- Lehrgänge, Schulungen. Was brauche ich das? Und dann führe ich das große Wort, obwohl ich fachlich überfordert bin. Dann befehle ich als Einsatzleiter, weil ich mich vor den Kameraden nicht blamieren will.
- Einsatz im Zusammenhang mit gefährlichen Stoffen. Irgend etwas riecht komisch, Dunstnebel steigen auf. „Nicht herangehen.“ „Nichts angreifen.“ „Nur mit Schutanzügen herangehen.“ Aber geh! Auf einmal niest er, auf einmal juckt ihn etwas. Wird nicht gleich tragisch sein. Die Folgen können jahrelang spürbar sein. Nur weil er damals den Helden gespielt hat. Naiv. Protzig. Es kommt auf das gleiche heraus.
- Es muß schnell gehen. Trotzdem sich in der Hand haben, trotzdem denken, prüfen, berechnen, dann arbeiten. Sich nicht von der Hektik mitreißen lassen.

Freiwillige Feuerwehr – mutwillige Feuerwehr. Stimmt der leise Vorwurf manchmal? Weil wir zuwenig können, weil wir zu naiv und leichtgläubig sind, weil wir am falschen Platz heldenhaft sein wollen, aus lauter gutem Willen zu helfen, aus lauter Begeisterung?

Es gibt Situationen, in denen man in Sekundenschnelle ganz privat entscheiden muß: es kann dich treffen, wenn du jetzt hineingehst und den Eingeschlossenen befreist. Gehst du oder gehst du nicht? Diese Entscheidung kann niemand abnehmen. Aber Risiko auf sich nehmen, das bei ruhiger Überlegung, bei mehr Fachwissen vermeidbar wäre, ohne daß der Eingeschlossene verbrennt? Irgendwann ist jeder allein. Nur bitter, wenn etwas passiert, das nicht notwendig gewesen wäre. Leichtsinns hat viele Formen.

Schneider

menschlich ... 13

Siegerverkündung – besser überlegen!

Sie dauert in nicht wenigen Abschnitten und Bezirken immer noch furchtbar lange. Die Folgen: Angst der Männer vor ihr und nicht Freude auf sie, Abnehmen der Disziplin, je länger die Sache dauert, fades Gefühl der anwesenden Bevölkerung, das sich dann auf die Feuerwehr überhaupt, auch außerhalb solcher Veranstaltungen, überträgt.

Manches sollte überlegt werden. Was hier gesagt wird, ist in manchen Bezirken bereits mit bestem Erfolg verwirklicht.

- Wie wird begrüßt? Sollte man einigerorts nicht die Begrüßungslisten etwas zusammenstreichen? Sollte man nicht vor allem mehrere Personen unter nur einen Applaus zusammenziehen? Etwa so: wir begrüßen den Herrn Volksschuldirektor, den Vorstand des Verschönerungsvereins und den Direktor der örtlichen Volksbank. Applaus. Der Applaus in der Formation wird von Begrüßtem zu Begrüßtem immer schütterer, bis er so deutlich den Charakter der gelangweilten reinen Höflichkeit annimmt, daß es schon peinlich wirkt.

- Wer redet seitens der Feuerwehr? Nicht selten sprechen gleich drei Redner: der örtlich zuständige Kommandant, dann der Abschnitts-, zuletzt der Bezirksfeuerwehrkommandant. Und alle drei danken oft den selben Personen (Bürgermeister, Gemeinde, Bewerbungsleiter, Bewerbergruppe aus xy, den Helfern, die den Bewerb so schön vorbereitet haben). Warum sprechen sie sich nicht untereinander ab? Oft sagt dann jeder der drei Feuerwehrredner einige grundsätzliche Gedanken über die Feuerwehr. Grundsätzliche Gedanken mal drei werden aber unerträglich. Kann nicht der Höchstanzwesende der Feuerwehr Begrüßung, Dank und Grundsätzliches übernehmen? Einmal genügt. Wirklich.
- Welche Zivilisten reden? Es gibt tatsächlich Bezirke, in denen grundsätzlich nur Bezirkshauptmann oder Bürgermeister im Namen aller anwesenden Beamten, Politiker, Abgeordneten, Lagerhaus-, Hauptschul- und Sparkassendirektoren spricht. Es wird unerträglich, wenn ab dem dritten Redner jeder folgende beteuert, jener, der es kurz mache, sei der beliebteste, wenn dann der sich bald vom Rednerpult Empfehlende den stärksten Applaus bekommt, nicht weil er Wichtiges, Neues interessant gebracht, sondern weil er sich bald wieder verabschiedet hat. Alles freut sich, daß so viele illustre Ehrengäste der Feuerwehr die Ehre geben, aber daß jeder auch noch mit den mehr oder weniger gleichen Worten die Schönheit und die Wichtigkeit des Feuerwehrwesens betont, den Männern dankt und sie bittet, auch in Zukunft unter ihrem so tüchtigen Kommandanten und unter Leitung des allseits so geschätzten Herrn Bezirkskommandanten, und so weiter und so weiter...
- Können nicht die Kommandanten der Siegergruppen – wie beim Landesfeuerwehrleistungsbewerb – gleich in einem eigenen Block, nach Rang eingeteilt, einmarschieren, müssen alle 39 Gruppen der Klasse Bronze A genannt werden, oder genügt die öffentliche Nennung der ersten fünf oder sieben Gruppen? Die übrigen erhalten ihre Urkunden hinter dem Marschblock.
- Auch die 50jährigen, 40jährigen und 25jährigen könnten gemeinsam im eigenen Block einmarschieren, eben-

so jene, die ein Ehrenzeichen des Bundes- oder Landesfeuerwehrverbandes bekommen. Daß man den Bezirkshauptmann, der die Florianiplakette bekommt, nicht in den Marschblock hineinzwängt, ist klar. Bis zu Ehrende endlich aus der letzten Ecke des riesigen Sportplatzes herangekommen sind, dauert es oft lähmend lang.

- Wird nicht in Siegerverkündungen viel zuviel hineingestopft? Ehrungen, Auszeichnungen, Fahrzeugsegnungen, Statistikberichte (Bezirksfeuerwehrtag), 100-Jahr-Jubiläen mit Geschichte der gastgebenden Feuerwehr und rühmlicher Hervorhebung der Patin und des Ehrenkommandanten Huber, den außer im Dorf kein Mensch kennt. Das Land verleiht, die Feuerwehr verleiht... und die 20jährigen jungen Männer stehen und stehen..., und die 50jährigen auch.
- Die perfekte Lösung ist noch nicht gefunden, der zu nehmenden Rücksichten sind viele, der Empfindlichkeiten innerhalb der Feuerwehr und unter den Honoratioren sind ebenso viele oder noch mehr, aber die Zahl jener Bezirksfeuerwehrkommandanten, die den gordischen Knoten durchhauen und die Siegerverkündung rücksichtslos – auch um den Preis eines (meist sehr kurzen) Krachs – entrümpeln, wächst. Meist beginnt es damit, daß die Siegerverkündung vom Bezirksfeuerwehrkommando eisern zu einer reinen Bezirksangelegenheit erklärt wird, bei der die örtlichen Funktionäre und Honoratioren nur vom Bezirksfeuerwehrkommandanten begrüßt und bedankt werden, aber im übrigen von der Gestaltung der Feier ausgeschaltet bleiben.

Derzeit schwankt die Dauer einer Siegerverkündung vom Aufgestelltsein der Feuerwehren bis zum Abmarsch zur Defilierung zwischen 20 und 75 Minuten.

Da stimmt doch was nicht. Und dabei hat das Landesfeuerwehrkommando mit der Siegerverkündung beim Landesleistungsbewerb ein so gutes Beispiel gegeben. Sie dauert höchstens 55 Minuten, aber einschließlich Vorbemarsch.

Schneider

menschlich ... 14

Kinder

Ich habe ein Kind daheim. Und ich bin bei der Feuerwehr. Wenn ich zu einem Einsatz fahre, bei dem Kinder betroffen sind, werde ich immer behutsamer, vorsichtiger, ernster, wacher. Ich kann mir da nicht helfen.

Ich werde einen Einsatz nie vergessen, an dem eigentlich gar nichts „Dramatisches“ dran war.

Im Hof einer Wohnhausanlage steht eine Schaukel für Kinder. Zwei Formrohre sind parallel zusammengefügt,

zwischen ihnen einige Zentimeter Abstand. Die Formrohre sind an zwei Punkten aufgehängt, an beiden Enden kann je ein Kind sitzen. Miteinander setzen sie die Formrohre in schaukelnde Bewegung.

Wir werden zu diesem Kinderspielplatz gerufen. Blaulicht. So schnell es im dichten Verkehr geht. Wir fahren langsam und vorsichtig in den Hof ein, damit wir nicht Kinder und Eltern erschrecken. Auch bei der Fahrt zu einem Krankenhauseinsatz schalten wir schon in der Nähe

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	18 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

Folgetonhorn und Rundumkennleuchte aus, um nicht Kranke unnötig zu ängstigen. Es um jeden Preis dramatisch zu machen, Bremsen quietschen und Sand aufwirbeln lassen, wenn es nicht um Sekunden geht – kindisch. Die Mutter führt uns zu der Schaukel. Ein vierjähriges Mädel ist mit einem Fuß zwischen die beiden Formrohre geraten und kann ihn nicht mehr herausziehen. Eine ganz mutige Spielgefährtin macht sich ein bißchen wichtig: „Ich hab’ ihr eh gesagt, sie soll da nicht hineinsteigen...“ Das Mädel ist noch ganz erschrocken: Die vielen Leute, das Nicht-heraus-Können, das Hilflossein. Der Blick, mit dem sie den fremden Feuerwehrmann anschaut, zwischen Weinen und tapferem Hinunterschlucken. Unser Kind kann genauso schauen.

„Wir helfen dir schon. Laß den Fuß nur ganz ruhig. Schau, jetzt holen wir ein Gerät. Damit helfen wir dir, und du kannst wieder heraus. Wie heißt du denn?“ Mit dem Zuhören und Antworten wird das Kind ruhig, und zugleich ist es abgelenkt.

Die Umstehenden sind neugierig, was die Feuerwehr tun wird. Sie haben so viel Vertrauen. Sie sind ohne uns hilflos. Keiner, der weise Ratschläge gibt. Die Mutti nickt dem Kind beruhigend zu.

Wir nehmen das Hydro-Aggregat aus dem Vorausfahrzeug. „Hoffentlich springt es an“, denke ich. Ein wenig eitel sind wir schon und möchten nicht unbedingt vor neugierigen Blicken Schwierigkeiten mit dem Anspringen haben.

Der Spreizer wird in Stellung gebracht. Das Kind schaut uns zu. „Brauchst keine Angst haben. Jetzt setzen wir diese beiden Spitzen zwischen die Formrohre. So. Schau!

Und wenn ich auf diesen Knopf drücke, gehen die beiden Spitzen ganz langsam auseinander, und du kannst mit dem Fuß wieder heraussteigen. Das tut gar nicht weh. Wirst sehen.“ Gebannt, immer noch nicht wissend, ob es weinen soll oder nicht, schaut uns das Mädel an. Wir arbeiten ganz, ganz vorsichtig, ganz behutsam. Zentimeter um Zentimeter.

„So, jetzt probieren wir einmal, ob es schon geht.“ Trotz der vielen Zuschauer bin ich mit dem Kind jetzt ganz allein. Ich nehme das Fußl. „Siehst du, besser ist es schon, aber wir drücken die Formrohre noch ein bißerl weiter auseinander. Halt dich nur an!“ Dann ist das Fußl heraus.

Ich übergebe das Kind der Mutter. Es umfaßt die Schenkel der Frau, drückt ihr Gesicht in das Kleid. „Ist ja schon gut“, höre ich hinter mir; ich habe mich von der Szene, die mich so gar nichts angeht, abgewendet und habe begonnen, die Geräte zusammenzuräumen.

Dann kommen Mutter und Kind auf mich zu. „Danke, Herr Feuerwehrmann“, sagt die Kleine. „Ist schon recht. Und gar nicht geweint hast du.“

Irgendwer will uns ein Trinkgeld geben. „Nein, danke schön, dazu sind wir ja da. Und wenn Sie uns wieder brauchen, dann rufen Sie uns nur.“ Wir fahren schnell weg, wir wollen die Szene nicht auskosten.

Feuerwehr! Wenn das alles nur Technik und Kraft und Härte und „Männlichkeit“ wäre – ich würde austreten. Weil ich Angst habe vor einer „Männlichkeit“, die vor einem Kind nicht ganz behutsam wird.

Ein Feuerwehrmann aus Niederösterreich

menschlich ... 15

Öffentliche Rüge wegen Schuhwerks in „brand aus“ – war das übertrieben?

Der Landesfeuerwehrrat hat die Namen jener Feuerwehren, deren Bewerbungsgruppen in Turn- oder Segeltuchschuhen nach Retz zum Bewerb oder zur Siegereverkündung kamen, in „brand aus“ nennen lassen und im Wiederholungsfall mit der Sperrung gedroht („brand aus“ 9/1981, Seite 290).

Eine nö. Lokalzeitung schreibt dazu: „Einen Kameraden in aller Öffentlichkeit an den Pranger zu stellen, kenne ich nicht einmal aus meiner Bundesheerzeit, sondern nur vom Hörensagen aus der Zeit des ‚alten Barras‘.“

Auch einzelnen Feuerwehrmännern war die Veröffentlichung der Feuerwehren nicht recht, mancherorts sind darüber Diskussionen entstanden.

Folgendes müßte wohl bedacht werden:

- Die Bekleidungs Vorschriften für den Feuerwehrleistungsbewerb sind eindeutig. In den gültigen Bestim-

mungen für den Bewerb um das Feuerwehrleistungsabzeichen (FLA) in Bronze und Silber, 3.Auflage 1972, Punkt 2,42, Seite 16, heißt es:

„Die Gruppen treten in einheitlicher Einsatzbekleidung an: Schutzanzug, Helm, Feuerwehrgurt mit Birnkarabiner, Stiefel oder feste Straßenschuhe. Das Anlegen von Tennis-, Turn- oder anderen Sportschuhen widerspricht der Branddienstausrüstung eines Feuerwehrmannes und ist daher untersagt.“

Deutlicher geht’s nicht. Trotzdem und trotz verschiedener Warnungen kamen doch einige Bewerbungsgruppen in der verbotenen Fußbekleidung.

- Das Nichtbeachten von Vorschriften kann bei Einsatzorganisationen tödlich sein. Wer heute in Turnschuhen zum Leistungsbewerb kommt, fährt morgen in Sandalen zum Einsatz und landet möglicherweise im Krankenhaus. Nur wer mit eigenen Augen gesehen hat, wie Feuerwehrmänner sich bei einem Scheunenbrand rostige

Nägel durch die Herrgottssandalen hindurch in die Füße gerammt haben, so daß sie oben wieder herausstanden, weiß, was los ist.

- Daß für Leistungsbewerbe monatelang geübt wird, ist zu loben, entbindet aber nicht von der Verpflichtung, die Bewerbungsbestimmungen einzuhalten. Wer sich bei einem Fußballmatch gegen die Vorschriften vergeht, bekommt die Gelbe Karte gezeigt, so daß alle Zuschauer es sehen können. Warum also bei der Feuerwehr den „guten Ruf“ dessen schonen, der für jeden sichtbar die Bestimmungen übertreten hat? Es wurde nichts anderes getan, als öffentlich festgestellt, was öffentlich begangen wurde.
- Feuerwehrmänner, die bei einer großen Parade mit Feuerwehrhelm und mit Turnschuhen an Tausenden Zuschauern und Ehrengästen vorbeimarschieren, setzen die Feuerwehr nicht nur bei einigen „Militaristen“, sondern auch bei der ganzen Bevölkerung der Lächerlichkeit und dem Belächeltwerden aus. Schlampige Adjustierung wird von den Zuschauern, auch von hohen und höchsten Ehrengästen, bemerkt, und sie sagen ihre Meinung dem Landesfeuerwehrkommandanten und andern hohen Funktionären brühwarm ins Gesicht.
- Warum sollen sich Tausende richtig adjustierte Feuerwehrmänner über einige Außenseiter ärgern und sich für sie schämen? In einem Zug, in dem solche Dinge passieren, mitzumarschieren, ist Tausenden nö. Feuerwehrmännern peinlich. Warum sollen sie ständig provoziert werden? Wenn wir als marschierende Formation vor die Öffentlichkeit treten, muß das funktionieren, sonst lassen wir es bleiben. Wer verargt es der Feuerwehr, daß sie im eigenen Haus auch aus Gründen der Selbstachtung für Ordnung sorgt?

Diese - durchaus gesamtösterreichische – Haltung wird sogar international honoriert. Erst kürzlich schrieb die angesehene deutsche Feuerwehrfachzeitschrift „Brandschutz“ über Böblingen (VII. Internationale Feuerwehrwettkämpfe 1981): „Paradenote ausgezeichnet‘ haben ohne Zweifel die Österreicher verdient! Ob in Uniform oder im Einsatzanzug, boten sie stets ein gutes, geschlossenes Bild.“ Warum sollen wir das ändern? Wir können und wollen uns nicht damit abfinden, daß offene Uniformblusen und offene Krawatten (und Turnschuhe bei Paraden!) schick sein sollen.

- Wenn sich ältere Feuerwehrsemester über die scharfe Maßnahme wundern: Unrichtiges Benehmen einer Bewerbungsgruppe schädigt die gesamte betreffende Feuerwehr in ihrem Ruf, denn eine Bewerbungsgruppe fährt nicht als Privatverein zu Leistungsbewerben, sondern wird offiziell von der Feuerwehr entsandt, die für ihre Disziplin voll verantwortlich ist. Kommando und ältere Feuerwehrmänner sollen die Bestimmungen genau kennen und die jungen Bewerbungsgruppen entsprechend kontrollieren. Erst weil das offensichtlich im örtlichen Bereich verabsäumt worden ist, mußte es zu den energischen Schritten des Landesfeuerwehrrates kommen.

Oder konnte die Einhaltung der Bestimmungen in den einzelnen Feuerwehren nicht durchgesetzt werden? Das wäre Führungsschwäche.

- Heute eine Ordnungslosigkeit hier, morgen eine andere dort. Die Feuerwehr geht zugrunde, wenn ihre Weisungen im örtlichen, im Bezirks- und im Landesbereich nicht befolgt werden. Ein ständiges Zurückweichen, die ständige Scheu, es auf das Entweder-Oder ankommen zu lassen, ist vielleicht heute modern; für die Feuerwehr ist es eine Überlebensfrage, daß dieser „moderne“ Geist bei ihr nicht einreißt. Es muß Grenzen geben, deren Überschreiten nicht ständig ungestraft hingegenommen wird. Wer dann „begütigend“ interveniert, stellt sich schützend vor Disziplinlose und erweist weder diesen noch dem Feuerwehrwesen einen Dienst.

Die Feuerwehr hat den Mut, in dieser Hinsicht unmö- dern zu sein und unnachgiebig Ordnung und Leistung zu verlangen. Wenn sie hier anfängt, sich zu beugen, Konzessionen zu machen, wird man morgen fragen, ob wir überhaupt noch Dienstgrade oder Uniformen brauchen, ob es nicht mit weniger Leistung, Präzision, Anstrengung, ob es nicht ohne Führung auch geht. Das wäre Aufweichung und das Ende jeder Einsatzkraft.

Solange die Feuerwehr etwas verlangt, wird sie Menschen anziehen, die bereit sind, etwas zu leisten und sich im Interesse der Sache auch unterzuordnen. Unsicherheit der Führung wäre für die Feuerwehr eine Katastrophe. Es gibt heute (hoffentlich nur) einzelne Feuerwehrkommandanten, die sich bei der Mannschaft, vor allem bei der jungen, nicht mehr durchsetzen können, weil sie immer wieder nachgeben und nie auf Biegen oder Brechen eingeschritten sind.

*

Nächstes Jahr wird mit Sicherheit keine Bewerbungsgruppe mit Turn- oder Segeltuchschuhen zum Bewerb oder zur Siegerverkündung kommen. Das sollte erreicht werden. Mit Klarheit und Eindeutigkeit. Wenn in einzelnen Feuerwehren über die Veröffentlichung der Feuerwehrnamen gesprochen wurde – umso besser. Einsichtige Feuerwehrmänner werden verstehen, daß mit dieser harten Maßnahme auch dem Feuerwehrgeist in den einzelnen Feuerwehren ein Dienst erwiesen worden ist. Daß die Feuerwehr klare Linien hat und auf Ordnung sieht, wird ihr bei der Bevölkerung letztlich nur neue Sympathien bringen.

So ist es bei der harten Maßnahme des Landesfeuerwehr- rates um mehr gegangen als um eine gewisse wünschens- werte Einheitlichkeit der Adjustierung. Hier den Anfängen nicht zu wehren, könnte Folgen haben. Auch das Benehmen einzelner Bewerbungsgruppen nach dem Antreten in Retz gehört hierher. Es ist gut, daß es Feuerwehren noch peinlich ist, im Zusammenhang mit disziplinelosen Bewerbungsgruppen genannt zu werden.

Schneider

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	20 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

Neu anfangen

Weihnachten ist vorbei, wir haben ein wenig langsamer getreten, aber der Silvestertag hat uns unerbittlich daran erinnert, daß ein neues Jahr begonnen hat.

Neues Jahr, neuer Zeitabschnitt, Gelegenheit und Pflicht, zu planen, sich Ziele zu stecken.

Dazu einige Überlegungen.

- In einem Zeitabschnitt, zum Beispiel bis zum Ferienbeginn, soll etwas erreicht werden. „Tun wir halt wieder weiter.“ Solche oder ähnliche Worte, bei einer Weihnachtsfeier oder bei der Mitgliederversammlung gesprochen, können eine Katastrophe für die Feuerwehr sein. Mit ihnen ertötet man jede Dynamik, man schläfert ein, erzeugt ein Gefühl der Zufriedenheit und täuscht vor, es funktioniere ohnehin alles bestens.
- Ein langjähriges Kommando hat zweifellos sein Lehrgeld bezahlt. Es weiß, daß man nicht alles erreichen kann, es hat auch durchaus Wichtiges nicht erreicht und will nicht mehr der Gefahr erliegen, unrealistische Ziele anzustreben und letztlich selbst der Blamierte zu sein. Unerreichbar Ziele sind zweifellos ebenso schädlich wie gar keine Ziele. Nur ist das langjährige Kommando in der Gefahr, sich vor lauter schlechten Erfahrungen gar keine Ziele zu stecken und eben nur zu sagen: „Tun wir halt wieder weiter.“
- Ein neues Kommando will etwas besser machen und ist in Gefahr, Dinge zu übertreiben, jahrelang Versäumtes in einem Aufwaschen nachholen zu wollen, Ziele hinauszuposaunen, die den Älteren, Erfahreneren, den „gebrannten Kindern“ nur ein mildes, müdes Lächeln abnötigen. Ein neues Kommando soll auf dem Boden der Möglichkeiten bleiben, aber sich auch nicht durch den Pessimismus der älteren Generation von vernünftigen und notwendigen Initiativen abhalten lassen.
- Welche Ziele sollen wir anstreben? Vieles bietet sich von selbst an, aber auf jeden Fall sind Vorausfragen zu stellen: Welche Schwachstellen hat unsere Feuerwehr? Oder: Wo sind uns uns bekannte Feuerwehren ähnlicher Größe eindeutig voraus? Schreiben Sie die erkannten Punkte in eine Liste – sie wird lang werden und vom Feuerwehrhaus (Neubau, Renovierung, Generalreinigung, neue Kästen) über Ausrüstung bis zu Übungsdefiziten und fehlenden Alarm- und Brandschutzplänen in Firmen reichen.
- Stellen Sie für größere Probleme mehrjährige Pläne auf.
- Unterscheiden Sie zwischen allgemeinen und konkreten Zielen. Allgemeines Ziel etwa: Wir wollen die Funkpraxis unserer Funker heben. Dieses Ziel ist wunderschön, bringt aber in dieser Formulierung gar nichts. Es muß ein konkretes Ziel dazukommen: Wie erreichen wir dieses allgemeine Ziel? Etwa indem wir drei außertourliche Funkübungen veranstalten und uns vornehmen, daß heuer mindestens drei Männer an Funkleistungsbeurteilungen teilnehmen. Welche Mängel haben wir bemerkt? Also wird in diesen drei Funkübungen besonders erstens, zweitens, drittens geübt. Allgemeines Ziel ohne konkretes Ziel bleibt nebulos und führt zu keinen konkreten Aktivitäten, konkrete Ziele (Funkübungen) werden selten richtig geplant, wenn sie nicht klar auf ein allgemeines Ziel (Verbesserung der Funkpraxis) hingebunden sind.
- So ackert man alle wichtigen Probleme der Feuerwehr durch. Wahrscheinlich muß man dann unter den an sich dringlichen Punkten die dringlichsten auswählen, die anderen soll man aber nicht vergessen, sondern längstens im kommenden Jahr in Angriff nehmen.
- Lassen Sie sich nicht in die Rolle desjenigen treiben, der letztlich alles allein macht und überzeugt ist, daß es nur gemacht ist, wenn man es selbst macht. Teilen Sie in der Kommandositzung oder auch in der Mitgliederversammlung konkreten Leuten konkrete, überschaubare Aufgaben zu. In der Kommandositzung oder in der Mitgliederversammlung die Bitte um Erfüllung einer begrenzten Aufgabe abzulehnen, ist durchaus nicht jedermanns Sache. Wenn einer aber zusagt, dann fixieren Sie das schriftlich und setzen Sie Termine, die ebenfalls schriftlich aufscheinen und am besten auf dem Schwarzen Brett stehen. Der Übungsplan für eine längere Periode mit Terminen, Verantwortlichen und Durchführungsfristen sollte auf dem Schwarzen Brett stehen. „Hat Lm Huber übernommen, Frist 15. Jänner“ sollte in Protokollen immer wieder zu lesen sein. Ein Feuerwehrfest wird nur dann gut gehen, wenn die Ämter und die Dienstzeiten auf dem Schwarzen Brett für jedermann zu lesen stehen.
- Die wesentlichen Punkte eines Protokolls der letzten Sitzung vorzulesen hat psychologische Vorteile. Was ist aus diesem Beschluß geworden? Hat der in der Niederschrift Genannte die Sache vorangebracht? Die Versäumnisse der Betreffenden werden dann offenbar, er muß sich entschuldigen, und das tut keiner gern. Die Angst vor der Blamage in der nächsten Sitzung (auch wenn noch so taktvoll und sanft erinnert wird) kann mehr antreiben als mancher allgemein gehaltene Appell.

- Suchen Sie womöglich zu erreichen, daß die gesamte Feuerwehr dieses oder jenes Ziel erreichen will. Sie können dann sagen: „Nicht ich habe dieses Ziel gewollt, sondern wir alle haben uns in der Mitgliederversammlung am 14. Jänner dazu bekannt. Jetzt müssen aber alle, die damals dafür gestimmt haben, zur Sache stehen und die Konsequenzen tragen. Ich bin nur derjenige, der mit Ihnen die Beschlüsse verwirklicht, ich nehme Sie nur als Männer beim Wort.“
- Setzen Sie Ziele, die bei gutem Willen mit Energie erreichbar sind. Zweifellos gehört ein „Antreiber“ dazu, einer, der das Ziel nicht aus den Augen verliert, der immer wieder fragt, kontrolliert, erinnert – freundlich, aber unentwegt. Ein konkretes Ziel macht aber auch Kräfte frei, die vielleicht jahrelang geschlummert haben. Manche Feuerwehr wird durch das lähmende „Machen wir halt wieder weiter“ unter ihrem eigenen Wert verkauft. Mancher entwickelt, wenn man ihm einmal eine konkrete Sache mit Verantwortung anvertraut, erstaunliche Fähigkeiten. „Das hätten wir dem Gruber gar nicht zuge-
traut.“ Freilich: weit öfter scheidet Delegieren daran, daß einfach keiner bereit ist, eine Aufgabe zu übernehmen – Familie, Beruf, Haus bauen, keine Zeit. Aber man kann nach dreimaligem Ablehnen des einen auf einen (vielleicht Jungen) stoßen, der bis dahin unbeachtet geblieben ist – und vielleicht ist gerade er das große Talent.
- Lassen Sie es einmal darauf ankommen, daß etwas schiefeht, weil der Verantwortliche die Feuerwehr hingelassen hat. Das nachherige Donnerwetter und die Blamage bringt vielleicht für die Zukunft mehr, als wenn der Kommandant oder irgendein Gutwilliger immer wieder im letzten Moment die Fehler der Eingeteilten wettmacht oder kaschiert. Die Folge ist letztlich nur, daß der Letztverantwortliche das Gefühl bekommt, etwas geschehe nur, wenn man es selbst mache. Und das stimmt nicht.
- „Tun wir halt wieder weiter“ ist also falsch. Eine Mitgliederversammlung am Ende des Jahres wird auf einmal interessant, wenn ein klarer Rechenschaftsbericht gegeben wird: „Wir haben uns das und das vorgenommen. Das ist zum Teil, aber nicht ganz gelungen, weil... Was tun wir im neuen Jahr mit dem halberledigten Problem?“
- „Bei uns geht das alles nicht!“ sagt einer. Wenn all das überhaupt und in keiner Weise geht, sind nicht nur die Männer schuld, sondern auch die Führung selbst. Vielleicht ist sie selbst in der Mentalität des „Tun wir halt wieder weiter“.

Schneider

menschlich ... 17 (1)

Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus Die FF Langenzersdorf lud behinderte Menschen ein

11. Dezember 1981: In der Fahrzeughalle der FF Langenzersdorf warten Feuerwehrmänner. Um punkt 14.00 Uhr fahren einige Kleinbusse vor. Ihnen entsteigen rund 30 behinderte Menschen beiderlei Geschlechts zwischen 17 und 42 Jahren. Man sieht ihnen die geistige und körperliche Behinderung an. Bescheiden bilden sie um Feuerwehrkommandant HBI Trimmel und seine Kameraden einen Kreis. Er dankt für die Ehre ihres Besuches, und gleich werden die Gäste in Gruppen zu fünf zu den einzelnen Einsatzfahrzeugen geschickt. Sie dürfen sich hineinsetzen, sie dürfen die Geräte berühren, manche sogar ausprobieren. Manche verstehen sehr viel von den Erklärungen der Feuerwehrmänner, manche wenig, aber für alle ist es hochinteressant und ein großes Erlebnis. Unvergeßlich für die Gastgeber, als ein behindertes Mädchen in das Mikrofon eines Kommandofahrzeuges laut und unbeholfen hineinzusingen beginnt: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus.“ Es freut sie so, daß es laut ist und daß die Fahrzeughalle widerhallt.

Plötzlich ertönt die Sirene. „So wirklichkeitsnah machen es die Kameraden?“ denkt der Gast aus dem Landesfeuer-

erwehrkommando, aber es ist Einsatzernst! Bei dem großen Sturm hat sich das Blechdach der Volksschule gelöst und muß festgemacht werden. Die Behinderten verstehen zum Teil gar nicht, daß das Einsatzernst ist. Während die Männer im Einsatz sind, werden den Gästen Feuerwehrfilme vorgeführt, Beim Ertönen von Marschmusik klatschen sie begeistert und freudig erregt mit. Nach der Jause tragen einige von ihnen das Geschirr sofort hinaus und bedanken sich in einer herzlichen Weise, die einfach bewegt.

Noch etwas bewegt: Im Freien ist es eiskalt, der Sturm weht, trotzdem beginnen nun Feuerwehrmänner alles vorzuführen, was die FF Langenzersdorf herzuzeigen hat: ein Autowrack wird mit hydraulischer Schere und hydraulischem Spreizer fachgerecht „zerlegt“, das neue RF fährt mit Rundumkennleuchte aus, weiters wird Löschschaum eingesetzt, die Männer legen schweren Atemschutz an, die Löschleitung wird gelegt, der Wasserstrahl biegt sich im Sturm auf ein benachbartes Hausdach.

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	22 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

Ein offizielles Dankwort der Leitung, aber noch viel intensiver und rührender ist es, wie mehrere der behinderten Menschen auf die Feuerwehrmänner zugehen, ihnen die Hand schütteln, ihnen auf die Schulter klopfen, einer einem Feuerwehrmann mit schwer verständlicher Stimme zulallt: „Du bist ein guter Freund.“

Dann sind die Kleinbusse mit den behinderten Menschen wieder weg. „Wir haben schon vielen Menschen unsere Geräte vorgeführt, aber so dankbar war noch keine Besuchergruppe“, murmelt ein Kamerad und reibt sich die Hände warm.

Nachher sitzen die Feuerwehrmänner mit der Heimleitung beisammen. Vor einigen Jahren haben Eltern von minderjährigen und erwachsenen behinderten Menschen einen Verein gegründet, in vielen Tausenden Arbeitsstunden haben sie eine alte Schule instandgesetzt und ein Tagesheim geschaffen. Die Behinderten können dort arbeiten, verschiedene Firmen geben Aufträge. Abends fahren sie aber mit den Kleinbussen in ihre Familien zurück. Sie sollen nicht in eine Gettosituation hineingeraten, das Eingliedern in den normalen Arbeitsprozeß aber wäre nicht günstig, da sie aufgrund ihrer Leistungsfähigkeiten automatisch den unterstbezahlten Arbeitskräften zugeteilt werden, die ihnen ihre geistige Überlegenheit fühlen

lassen, ihre Gutmütigkeit ausnützen und sie manchmal sogar auf die schiefe Bahn bringen.

Der Besuch bei der Feuerwehr diene vor allem dem Anliegen, die behinderten Menschen mit der Feuerwehr vertraut zu machen, damit sie im Einsatzfall nicht ängstlich reagieren, sondern in den Feuerwehrmännern bekannte Freunde sehen. Behinderte Menschen reagieren nämlich in Krisensituationen sehr nervös.

Lange erzählte der Vorstand des Oberrohrbacher Behindertentagesheimes, Hofrat Dr. Müllner, selbst Vater eines behinderten Sohnes, über die Arbeit seines Vereines und betonte immer wieder, wie richtig sich die Feuerwehrmänner bei diesem Besuch verhalten hätten: keine Verniedlichung, sondern Behandeln der Behinderten als erwachsene Menschen.

Die Feuerwehrmänner von Langenzersdorf werden noch lange an diesen Besuch denken. Mit sicherem Instinkt hat OBI Lehner ein wichtiges Anliegen aufgegriffen. Das Beispiel von Langenzersdorf möge bei Feuerwehren, in deren Einsatzbereich Behindertenheime liegen, Schule machen.

Schneider

menschlich ... 17 (2)

Den Hut d'raufhau'n

Der Leser erinnert sich: In der NS-Zeit wurden mehrere Randgemeinden rund um die Bundeshauptstadt nach Wien eingegliedert, die Freiwilligen Feuerwehren wurden aufgelöst. So geschehen auch in Oberlaa (siehe „brand aus“ 5/1980, Seite 158). Die Männer halten immer noch treu zusammen. Kürzlich starb einer von ihnen. Neun Kameraden waren beim Begräbnis, fünf konnten nicht mehr kommen, da sie schon marod waren. Es war eines der „schönsten“ Feuerwehrebegräbnisse, das ich miterlebt habe.

Jeder hatte sorgsam das Feuerwehrabzeichen an den Zivilmantel gesteckt, das ihm Präsident Kast einmal geschenkt hatte („brand aus“ 11/1980, Seite 371). Sie traten an, marschierten in etwas wackeligen Zweierreihen, zwei Kameraden trugen einen Kranz („Letzte Grüße von Deinen ehemaligen Feuerwehrkameraden“). So zogen sie vor dem Sarg einher. Hielten keine Reden, blieben mit ihrer kleinen, unscheinbaren Formation bescheiden neben der nächsten Gräberreihe stehen, legten ihren Kranz auf das Nebengrab.

Als der Gast aus dem Landesfeuerwehrkommando (er war in Feuerwehruniform gekommen, und die alten Männer rechneten es sich zur Ehre an) zum Hinabsenken des

Sarges leise „Habt acht!“ kommandierte, standen sie stramm, die 70- bis 80jährigen – und verließen noch vor den anderen Trauergästen den Friedhof.

„Weh dem, der keine Heimat hat...“, heißt es in irgendeiner Ballade. Bei den Oberlaaern ist es ein wenig so. Man hat ihnen die Feuerwehrheimat genommen, aber man kann ihnen die Feuerwehr nicht aus dem Herzen herausreißen – auch nicht nach 40 Jahren.

Ich habe mir dazu meine Gedanken gemacht, und ich bin froh, daß ich meine Feuerwehruniform haben darf, daß sie mir niemand weggenommen hat, wie den Kameraden von Oberlaa (auch wenn in der Wienerstadt schon jemand, der die nö. Feuerwehruniform nicht kennt, gefragt haben soll, ob man denn bei der Heilsarmee sei).

Feuerwehr – das ist immer nur Arbeit, Mühe, Verdruß, Verzicht auf Freizeit, und manchmal würde man gern das Ganze an den Nagel hängen. Mancher geht vielleicht nach einem Auftritt weg, nach einem schiefen, unbedachten Wort des anderen, nach einem Mißverständnis. Aber wenn der einmal ein wirklicher Feuerwehrmann war, einer, der dort viel Arbeit, aber auch herrliche Stunden verlebt hat, dann bringt er die Feuerwehr nie ganz weg.

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	23 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

Er schimpft vielleicht über sie, aber auch in diesem Schimpfen klingt enttäuschte Liebe mit, und das Schimpfen tötet die verschüttete Anhänglichkeit nicht.

Feuerwehr bringt Arbeit, aber wir sollten nicht vergessen: ich **darf** auch bei der Feuerwehr sein. Sie fordert – wie jede Liebe! – nicht nur, sondern sie schenkt dem, der sich ihr wirklich verschreibt, Kameradschaft, geistige Heimat, Anschluß an Menschen. Nur daheim sein und den Garten pflegen, ohne Kontakte zu Kameraden zu haben – da fehlt vielen etwas.

Wenn einer mit dem Gedanken spielt, den „Hut d’raufzuhau’n“, möge er doch drei Dinge tun:

Erstens: Dreimal drüber schlafen. Dramatische Entschlüsse im Zorn, das ist nicht recht männlich und bringt meist auch nichts.

Zweitens: Versuchen, ob der Konflikt nicht gelöst werden kann oder ob die Situation, deretwegen ich austreten will, sich nicht schon in zwei, vier oder acht Monaten schlagartig ändern kann.

Drittens: Sich ganz nüchtern fragen: Wie wird das sein, wenn ich dort auf einmal nichts mehr zu tun habe, wenn ich dieses Haus, an dem ich selbst mitgearbeitet habe, nicht mehr betreten darf, weil ich dort im Unfrieden gegangen bin? Was wird sein, wenn dann die ehemaligen Kameraden in der Uniform in mein Haus, in meine Woh-

nung kommen und sammeln – für die Feuerwehr. Wenn vielleicht junge Leute mit sind, von denen ich sagen muß, daß sie eigentlich phantastische Burschen sind. Und ich muß mir vielleicht sagen, daß ich voreilig gegangen bin und daß diese Feuerwehr eigentlich lebensfähiger ist, als ich geglaubt habe.

Bei solchen Erwägungen und Vorstellungen eine dicke und absolut unempfindliche Haut zu haben, schafft nicht jeder, vor allem keiner, der einmal wirklich an der Feuerwehr geht.

In der Feuerwehr bleiben, auch wenn man unter ihr leidet, auch wenn noch so furchtbar vieles nicht ideal ist: Das ist für viele Feuerwehrmänner besser, als im ersten Zorn die Türe zuzuschlagen. Aus der Feuerwehr auszutreten, ist etwas, das den meisten Männern weh tut, ob sie es sofort spüren oder erst nach einigen Wochen oder Monaten. Das mögen auch Frauen und Bräute bedenken, die den Ihren aus der Feuerwehr draußen haben wollen.

Die alten Oberlaaer Feuerwehrmänner sind ein erschütterndes Beispiel dafür, daß man die Feuerwehr nicht aus sich herausbringt. Sie würden sofort wieder eintreten, wenn man sie ließe. Und andere erwägen, den „Hut d’raufzuhau’n“. Sie sollten zuerst bei den Oberlaaern nachfragen.

Schneider

menschlich ... 18

Kleinigkeiten...

Einst hatte die Feuerwehr von XY einen ausgezeichneten Ruf, jetzt ist nicht viel los mit ihr. Was ist geschehen? Gar nicht viel. Nur Kleinigkeiten. Diese aber waren tödlich.

- Geräte werden ausgeborgt, und niemand weiß davon. Sie fehlen tagelang im Einsatzfahrzeug. Niemand stellt den Mann zur Rede.
- Der Mann läßt nach dem Einsatz seine Einsatzbekleidung irgendwo liegen. Er wird nicht zur Ordnung gerufen.
- Die Einsatzbereitschaft wird nach dem Einsatz nicht sofort hergestellt. Zuerst genehmigen wir uns einen Trunk.
- Papierln liegen auf der Erde. Niemand bückt sich.
- Ein Mann verspricht, sicher zu einer bestimmten Arbeit zu kommen. Er kommt nicht. Die Feuerwehr läßt es sich gefallen.

- Der für die Anmeldung zum Funkleistungsbewerb Zuständige vergißt auf die rechtzeitige Anmeldung seiner Kandidaten. Es wird geschwiegen.
- Termine, die der Leiter des Verwaltungsdienstes in Evidenz haben sollte, müßte, werden übersehen oder dem Kommandanten nicht mitgeteilt.
- Im KLF liegen die Zigarettenstummel, der Aschenbecher ist übervoll. Es gibt keinen Krach.
- Der Einsatzleiter muß fünfmal gemahnt werden, bis er seine Angaben für den Brandbericht hergibt. Der Verwalter läuft ihm nach, bis es ihm zu blöd wird. Es gibt trotzdem keinen Krach.
- Die großen Wortemacher dürfen große Worte machen und werden nicht zur Arbeit gezwungen.
- Der in der Feuerwehr so wichtige Pedant, der hinter dem Detail her ist, Papierln zusammenklaubt, Stiefel an

die richtige Stelle stellt, neue Batterien für die Taschenlampen kauft, läuft sich zu Tode, er wird nicht unterstützt. Langsam verzweifelt er und lässt die Dinge laufen.

- Der Übungsbesuch nimmt langsam ab, es wird nichts dagegen unternommen, weder gegen die Säumigen noch gegen den Übungsleiter, der die Übung schlecht vorbereitet hat und sich nichts hat einfallen lassen.
- „Wozu brauchen wir das?“ „Bei uns schaffe nur ich an.“ „Was die in der Landesfeuerwehrschule sagen, ist bei uns uninteressant.“ Der eifrige und ernste Neuling, der von einem Lehrgang kommt, staunt: „Aber bitte...“ „Kommandant bin einstweilen noch ich, einverstanden?“
- Das überall gerühmte Hauptergebnis einer Übung ist: „Die sollen nur schauen, wie schnell wir mit dem vollen G'schäft da sind.“ Qualität, richtige Arbeit, Überlegungen?
- Feuerpolizeiliche Beschau? Nur der Kommandant geht, andere kommen nicht dran, auch nicht Tüchtige, durchaus Bereite, Interessierte.
- Tüchtige, Interessierte, die aber nicht zu einer bestimmten, seit Jahren zusammengeschweißten Gruppe gehören, die keinen hineinläßt, die nicht bei allem mittun, werden kaltgestellt. Sie fragen so unangenehm, meinen gar, es müßte doch eigentlich in der Feuerwehr manches anders gehen, als es seit Jahrzehnten gemacht worden ist. Kommen mit Theorien aus Tulln, von denen man selbst nichts versteht.
- Gegen Neues wird die „Erfahrung“ gestellt, gegen Nichtakzeptieren der Schlamperei und gegen Nichtmittun bei unsachlicher, primitiver Argumentation wird das bequeme „Argument“ mangelnder Kameradschaft des Fragers eingesetzt.
- Man hält sich solche unangenehme Leute gern vom Leib und drückt ihnen grundsätzlich und jedes Mal einen Kübel und einen Fetzen in die Hand und schaut selbst zu, weil man ja alteingesessen ist und zum inneren Kreis gehört.
- Der Kommandant läßt den Schriftverkehr nicht aus der Hand, obwohl er sich nicht auskennt und die Dinge immer wieder durcheinanderbringt. Peinliche Anfragen vom Landesfeuerwehrkommando und von der Gemeinde, Termine werden verschlampt, der Verwalter will für

dieses Chaos, das ihm bei seinem Dienstgeber sofort Entlassung einbrächte, nicht mehr gradstehen und legt sein Amt zurück. Verwunderung bei der Gemeinde, Spießigkeiten bei Verhandlungen. Auf einmal ist die Feuerwehr kein ruhiger, ernster Gesprächspartner, man nimmt sie nicht ernst, will mit gewissen Leuten eigentlich nicht mehr verhandeln.

- Gutwillige, Präzise, Ernste, die keine Stütze finden, geben es langsam auf und gehen. Eine ganze Liste an sich guter Leute, die einmal bei der Feuerwehr waren und gegangen sind. Sie könnten noch da sein. Die gewisse Clique hält eisern zusammen, aber die Blutauffrischung bleibt aus, ein Maturant oder Handelsschüler hält sich bei solcher Gleichmacherei nicht, wird eher hinter einen Schreibtisch verbannt und bei Einsätzen nicht ernst genommen.
- Wenn man genau hinsieht, fahren eigentlich nur sechs bis sieben Männer die Einsätze – für eine größere Feuerwehr eine Katastrophe, auch wenn es immer noch für die täglichen Routineeinsätze reicht. Aber die vielen Fahrzeuge sind gar nicht mehr mit wirklich qualifizierten Männern besetzbar. Für einen Großeinsatz mit eingespielter Einsatzleitung und Einsatzleitstelle reicht es nicht mehr. Man merkt es nur nicht – bis zum Tag X, wo alles durcheinanderläuft und die Feuerwehren aus der Umgebung sich wundern.
- Nochmals die Gutwilligen: vielleicht haben sie sich zu sehr auf den Kommandanten ausgedreht. „Ich bin ja nicht Kommandant.“ Um selbst Ruhe zu haben, haben sie auch nicht den Versuch gemacht, mit anderen Gutwilligen Ordnung zu machen, Bezirksfeuerwehrkommando und Landesfeuerwehrkommando zu alarmieren.

Am Anfang Kleinigkeiten, die überall einmal passieren können. Über die der Kommandant immer wieder hinwegsieht, gegen die nicht energisch Krach geschlagen wird. Langsam wird aus manchen Unregelmäßigkeiten ein „Recht“, und der Kommandant kann sie nicht mehr abstellen, die Guten sind weg, auf die kleine Clique ist er daher angewiesen und muß Angst haben, daß auch sie austritt.

Kleinigkeiten – aber die Feuerwehr ist dabei draufgegangen.

Schneider

menschlich ... 19

Wir sind keine „Schani“

Die nö. Freiwilligen Feuerwehren werden heuer zu „Traum“einsatzzahlen kommen: Was sich an Unwettereinsätzen in fast allen Bezirken während der Sommermo-

nate getan hat, haben wir schon lange nicht mehr erlebt. Die Männer schufteten, pumpeten Keller aus, sicherten Straßen, beseitigten Schlamm und Geröll, sicherten Dä-

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	25	Ausgabe: April 2005/2
Handbuch zur Feuerwehrgeschichte		

cher, kamen halbe und ganze Tage nicht aus dem nassen Zeug.

Vier Erlebnisse der Feuerwehrmänner einer größeren nö. Stadt zwischen dem 17. und 19. August 1982 sollen den „brand aus“-Lesern nicht vorenthalten werden.

Fall 1: Ein Bewohner eines Hauses, dessen Keller auszupumpen die Feuerwehr gekommen ist, verweigert glatt den Stromanschluß für die Tauchpumpe. „Warum soll ich allein den Strom für die anderen Parteien zahlen?“ Den Feuerwehrmännern platzt der Kragen: „Wenn wir nicht binnen fünf Minuten Strom bekommen, fahren wir weiter. Es warten noch Dutzende Keller...“. Nach drei Minuten baumelte aus dem zweiten Stock ein Verlängerungskabel herunter.

Fall 2: Gleiches Anliegen. Ein Feuerwehrmann läutet an einer Wohnungstür. Niemand öffnet.

Drinne hört (und sieht) man das Guckel sich bewegen. Die Leute sind daheim, machen nicht auf, um nicht „ihren Strom“ hergeben zu müssen, und schauen dann, breit im Fenster „liegend“, der Feuerwehr beim Arbeiten zu.

Fall 3: Die Feuerwehr pumpt irgendwo aus. Da kommt der zuständige Arbeiter: „Ich schalte jetzt aus. Weil ich habe jetzt Mittagspause und gehe essen.“

Fall 4: Keller auspumpen. Einige Zentimeter Wasser bleiben natürlich stehen, weil die Pumpe sie nicht mehr erfaßt und kein Schacht zum Hineinhängen der Tauchpumpe vorhanden ist. Jemand fordert die Feuerwehrmänner glatt auf, auch dieses letzte Wasser mit Ausreibfetzen in die Kübel zu wringen und wegzuschaffen.

*

Andere Leute waren wieder sehr liebenswürdig. Das wiegt aber nicht das Gefühl allergrößten Unbehagens auf. Je größer der Ort, desto anonym wird die Feuerwehr, desto mehr mag man einfach nicht zur Kenntnis nehmen, daß hier Freiwillige arbeiten, die nicht bezahlt werden, auf deren Hilfe man keinen „Anspruch“ hat, die man

menschlich mißbraucht, wenn man nicht selbst tut, was man selbst tun kann. Gerade in großen Orten gerät die Feuerwehr immer mehr in die menschliche und gesellschaftliche Isolation.

Man ist nicht bereit, über höhere Steuer oder durch Spenden sich die Leistung der Feuerwehr zu „kaufen“, aber ebenso wenig, selbst Hand anzulegen.

Das ist Wohlstandsverwahrlosung reinsten Wassers. Keiner will Wähler vergrämen, jeder beschwichtigt jeden, der fordert, und gibt nach. Soziale Gegenleistung? „Ich zahle ja meine Steuern. Laßt’s mich in Ruh’!“ Wenn man schon den Kindern und den Jugendlichen kaum noch nein zu sagen wagt („Die anderen Kinder bekommen es ja auch“), wie sollen dann nicht Bürger heranwachsen, die nur fordern und zu keiner Gegenleistung bereit sind? Wenn das noch ärger wird, gehen wir menschlich in unseren Dörfern, Märkten und Städten zugrunde. Wir Feuerwehrmänner stemmen uns gegen diesen Trend aus Überzeugung, aus unserer – wie es Sepp Kast (Landesfeuerwehrkommandant) formuliert hat – „Weltanschauung“ des Helfens. Aber leicht ist das manchmal nicht. Wir sind auch aus Fleisch und Blut und haben keine Freude daran, schäbig ausgenützt zu werden, denn auch wir haben unser Ehrgefühl.

Nein, nein, wir ziehen schon die Uniform nicht aus und tun ohnehin weiter. Aber anerkennende, recht allgemeine Worte der Bürgermeister sind uns manchmal etwas zu wenig. Sollten nicht Bürgermeister bei Feuerwehr- und anderen Veranstaltungen neben allgemeinen Lobesworten für die Feuerwehren der Bevölkerung in dieser Richtung die Leviten lesen – ehrlich, beinhart, auch wenn irgend jemand einmal böse ist und ob „dieser Zumutung“ schimpft. Mit solchen Reden wäre der Feuerwehr sehr geholfen.

PS: Stromgebühren für den Anschluß einer Tauchpumpe pro Stunde Laufzeit: zwischen 1 und 5 Schilling.

Schneider

menschlich ... 20

Säuberungsaktionen

Der Bürgermeister ersucht die Feuerwehr, im Ort eine Säuberungsaktion durchzuführen. Die Fremdenverkehrs-saison, die überlasteten Gemeindearbeiter, alte rostige

Eisschränke und Autowracks, aber auch Bierflaschen und Milchpackungen auf den Wanderwegen. Wenn die Feuerwehr so gut wäre...

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	26 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

Bei der Mitgliederversammlung sind die Männer keineswegs einig. „Wir tun so viel für die Gemeinde und die Bewohnerschaft, warum nicht auch das?“, meinen einige, von Feuerwehrkindesbeinen bereit, ja zu sagen, wenn der Bürgermeister ruft. Andere hingegen: „Jetzt reicht's uns aber. Die ‚Weh‘ der Gemeinde sind wir wirklich noch nicht. Und dann schauen die Leute aus den Fenstern und sehen gemütlich und genüßlich zu, wie wir Papierln aufklauben, am Samstagvormittag auch noch dazu.“

Einige grundsätzliche und praktische Erwägungen.

Klar ist: Die Feuerwehr ist für den Dienst an der Öffentlichkeit da und ist auch bereit dazu. Sie hat technische Geräte, die anderen Organisationen nicht zur Verfügung stehen.

Ferner klar: Eine Gesamtsäuberungsaktion mit bezahlten Arbeitsstunden kann die Gemeinde nicht zahlen.

Aber die Papierln... Da sträubt sich einiges.

Eine halbwegs lebendige Gemeinde wird zu einer solchen Aktion die gesamte Bevölkerung aufrufen: Die Schulkinder, die Lehrer, die Vereine, die Kirche, und natürlich auch die Feuerwehr. Als Teil der Gesamtgemeinde wird die Feuerwehr fraglos mittun, vor allem dort, wo sie ihre Geräte sinnvoll einsetzen kann, in Gottes Namen auch beim Papierlklauen. Aber wirklich nur, wenn alle anderen auch mittun und wenn der Bürgermeister und die Gemeinderäte mit gutem Beispiel vorangehen und selbst den Sack in die Hand nehmen. Wenn etwa das Gebiet in Sektoren geteilt wird und jede Organisation einen Teil übernimmt.

Das verlangt Erziehungsarbeit an der gesamten Gemeinde und ein richtiggehendes Gemeindebewußtsein. Sich diese Arbeit ersparen und gleich auf die friedfertige und bewährte Feuerwehr allein zurückgreifen – das bitte nicht. Mit den lobenden Worten und der von der Gemeinde bezahlten Jause ist diese Arbeit nicht abzugelten, auch nicht symbolisch, weil ein Unrecht dahintersteckt. So versteht man, daß sich manche Feuerwehrmänner weigern.

Man soll die „Gutheit“ der Feuerwehrmänner nicht ausnützen. Sie leiden ohnehin in zunehmendem Maße unter dem Gefühl, von der Bürgerschaft ausgenützt und „gebraucht“ zu werden, als ob der Bürger durch sein Steuerzahlen ja ein Recht auf den Einsatz der Freiwilligen habe. Dieses Recht hat er genau nicht, dazu zahlt er zuwenig Steuer für die Sicherheit und „zahlt“ auch nicht den Dienst der Freiwilligen.

Schon im Interesse des Selbstverständnisses der Feuerwehr: Säuberungsaktionen als Teil einer Aktion der gesamten Bevölkerung – ja, als Ersatz für die anderen, die dann bequem im Fenster liegend den Papierln sammelnden Männern zusehen – bitte nicht.

In einem ernsten Gespräch wird der Bürgermeister samt den Gemeinderäten diesen Standpunkt der Feuerwehr verstehen. Nur aus dem Motiv „Wir müssen mit der Gemeinde leben“ nachgeben – das sollte die Feuerwehr nicht tun.

Schneider

menschlich ... 21

Fahrzeugkontrolle

Der NÖ Landesfeuerwehrverband hat kürzlich 130 verbandseigene Einsatzfahrzeuge überprüft, die bei Feuerwehren stationiert sind. Er hat sie seinerzeit diesen Feuerwehren gratis und franko zur Verfügung gestellt, sie sind eine Leihgabe. Andere Feuerwehren müssen viele Feste veranstalten, bis sie sich diese Fahrzeuge leisten können.

Die Prüfer haben ihre Wunder erlebt.

Wohlgemerkt und ausdrücklich anerkannt: Manche (eher viele) Fahrzeuge, vom Kranfahrzeug bis zum Kommandofahrzeug und zur fahrbaren Funkleitstelle, waren tadellos in Ordnung. Leider längst nicht alle.

Unter anderem fand man auch folgendes:

- Fahrzeuge nicht gereinigt
- abgebrochene Hammerstiele
- dreckige Fetzen in Laden und Ecken

- Leinen zerrissen oder auf wüstem Knäuel und keineswegs vorschriftsmäßig versorgt und „aufgeschossen“
- Geräte und Werkzeuge der Pflichtausrüstung fehlten. „Ah, da hat sich wieder wer was ausgeborgt und es nicht zurückgegeben.“ „Das haben wir einstweilen in das TLF getan, weil es dort gefehlt hat.“
- Kettengehänge waren verrostet
- Fahrtenbücher zum Teil schlampig oder gar nicht geführt (ein Fall: letzte Eintragung 1976)
- Geräte einfach auf die Atemschutzgeräte draufgeworfen
- Reservereifen schlecht befestigt. Bei der Bremsprobe „verlor“ ein Fahrzeug einen Reservereifen
- Fahrzeuge waren für 13,30 Uhr eingeteilt und standen um 09.00 Uhr da. „Das hat mir der Kommandant gar nicht gesagt.“
- Manche Männer, die die Fahrzeuge vorführten, wußten nicht einmal, daß dieses oder jenes Gerät laut Beladepan

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	27 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	--	---------------------------------

im Fahrzeug sein müßte und tatsächlich auch vorhanden war.

- Andere Geräte lagen irgendwo, nur nicht dort, wo die Halterungen sind und wo man sie auf einen Griff herausnehmen können soll.

- Auch bei der behördlichen Überprüfung gab es mitunter Anstände: Auflaufbremsen waren nicht in Ordnung, Reifen abgefahren, Bremslichter funktionierten nicht, Scheinwerfer waren falsch eingestellt... Und dabei haben wir immer geglaubt, in jeder Feuerwehr seien Männer, die von den technischen Dingen wirklich etwas verstehen... Man könnte sich (sollte sich dringend) darüber einige Gedanken machen.

- Die Einsatzbereitschaft des Fahrzeuges ist durch solche Wartung wesentlich herabgesetzt. „Pflichtausrüstung“ heißt so, nicht, weil sich jemand diese Liste einbildet, sondern weil diese Geräte und Werkzeuge für die Einsätze, auf die das Fahrzeug zugeschnitten ist, dringend gebraucht werden.

- Ort und Lagerung einzelner Geräte gerade an dieser Stelle haben ihren Sinn. Im Ernstfall herumzusuchen beginnen und Werkzeug aus irgendeinem Knäuel herausuchen ist Wahnsinn.

- Fachkundige Zivilisten, die ein ungepflegtes, verkommenes Feuerwehrfahrzeug sehen, werden unwirsch – und mit Recht. Sie haben ein Recht, daß mit ihren Spenden- und Steuergeldern sorgsam umgegangen wird.

- Es ist einfach ein Akt der Höflichkeit und der guten Kinderstube: Wenn man etwas Geborgtes vorführen und

kontrollieren lassen soll, dann reinigt man es außen und innen bis in die letzte Ecke und Lade, wenn das nicht ohnehin immer selbstverständlich ist.

Man nimmt die Beladepläne her (die man seinerzeit bekommen hat und auf denen man die Übernahme der Geräte und Werkzeuge mit Unterschrift bestätigt hat) und sieht nach, ob das gesamte Eigentum des Verleihenden ohnehin vorhanden ist.

- Man sieht auf dem Einberufungsbefehl nach, was alles mitzunehmen ist. U.a. „vergessen“ zahlreiche Fahrer einfach die Beladepläne, obwohl deren Mitnahme im Einberufungsschreiben ausdrücklich gefordert war; „Übergabepapiere – haben wir nicht!“ „Hat mir der Fahrmeister nicht mitgegeben!“ „Haben wir in der Eile nicht gefunden!“ „Ah so, die hätte ich auch mitbringen sollen?“

- Auf Leihgaben muß man besonders sorgsam Acht geben. Das bringen wir daheim schon unseren Kindern bei. So überlastet mit Einsätzen und Übungen können wir gar nicht sein, daß wir unsere Fahrzeuge nicht mehr pflegen und grundlegende Gebote der Höflichkeit außer acht lassen.

Nochmals: Viele Feuerwehren haben sich an diese selbstverständlichen Regeln gehalten und ihre Fahrzeuge vorgeführt, wie es sich gehört. Den anderen darf ein deutliches Wort gesagt werden. Hier werden Haltungen sichtbar, die nicht weiter einreißen dürfen. Wie geht in manchen Feuerwehren die jährliche Inspizierung durch die Abschnittsfeuerwehrkommandanten vor sich? Daß so etwas nie bemerkt wird?

Schneider

menschlich ... 22

Das Unbehagen der Verwalter / Das Unbehagen mit den Verwaltern

Wir brauchen die Leiter des Verwaltungsdienstes und ihre Stellvertreter bzw. Gehilfen. Ohne Verwaltung kein auch nur halbwegs funktionierender Feuerwehrdienst. In nicht wenigen Fällen ist das Verhältnis Kommandant – Verwalter – Mannschaft problemlos. In nicht wenigen Fällen ist es problemgeladen, mit Unmut, mit offenen oder heimlichen Spannungen beladen, die sich bisweilen in bösen Worten, in Verbitterung und Machtkämpfen entladen.

Ein Problem des Zusammenlebens. Weil Menschen verschiedener Art zusammenleben müssen.

Möglichkeiten, warum im Verhältnis Mißtöne entstehen, können die Mannschaften, der Kommandant und der Verwalter selbst bieten. Das Schwergewicht verschiebt sich von Fall zu Fall.

- Die meisten unserer Männer kommen aus handwerklichen jedenfalls manuellen Berufen, sie fangen sich mit der Schreibtischarbeit, mit der „Tüftlerei“, dem „Schreibkram“, der „Federfuchsserei“ nichts an, sie können das nicht und sehen sich überfordert. Der Verwalter ist ihnen auf diesem Gebiet überlegen. Wenn er das auch nur ein bißchen zeigt, werden die Männer und Burschen borstig und bockig, schon um das eigene Selbstbewußtsein zu wahren, denn wenn man die Leistung des anderen auf einem Gebiet, in dem man selbst schwach ist, ein wenig verkleinert, steht man selbst tüchtiger da.

- Vor allem jüngere Leute wollen in den Einsatz. Dazu kommen sie in die Feuerwehr. Das ist spannend, prickelnd, praktisch, dabei macht man sich schmutzig, beweist sich und anderen, daß man tüchtig ist, etwas leistet und mit seinen schwierigen Händen und verschwitzt das

Recht auf das Beisammensitzen nach dem Einsatz erworben hat. Mann ist, wer körperlich etwas leistet, seine Kraft und seinen praktischen Sinn einsetzt. Dieses Männerbild wird in der Feuerwehr durchaus gefördert, die Feuerwehr braucht ja Eigenschaften dieser Art und will sie für ihre Ziele einsetzen. Dabei wird freilich manchmal vergessen, daß andere Eigenschaften für einen „anständigen Einsatz“ ebenso wichtig sind: Organisieren, die Übersicht bewahren, die Auswirkungen der eigenen Anordnungen abschätzen, und dazu noch: Alles, was man dann beim Einsatz braucht, muß da sein, vorher aber angeschafft, verrechnet, gewartet, gelagert – eine Hundsarbeit. Auch der Maurer mauert wunderschön, bedenkt aber nicht, daß der Ziegel und das „Mäuter“ „organisiert“, angeschafft, hertransportiert werden müssen usw.

- Der Schreibtisch bietet Erfolgserlebnisse wie jene des Mannes am Strahlrohr und im technischen Fahrzeug nicht oder nur selten – zumindest in den Augen der Jungen und der Angehörigen manueller Berufe. Folge: Kaum einer der Jungen will in die Verwaltung.

- Wer will aber – schon aus Gründen der Selbstachtung und des Angesehenseins – auf Posten sein, die nicht beliebt sind, die mit wenig Respekt „besetzt“ sind? Die Folge: Der Verwalter fühlt sich wenig bedankt, wenig geschätzt, vielleicht leise belächelt, als notwendiges Übel akzeptiert. Man wird aber leicht gereizt, wenn er allzu viel mitreden will. Er soll bei seinem Schreibkram bleiben. Für die Praxis, für den Einsatz, für das „Männergeschäft“ des Einsatzes, der Maschinen, Fahrzeuge, Strahlrohre, für das Heben schwerer Lasten ist er ja doch nicht zu brauchen.

- Dagegen wehrt sich der Verwalter. Er beweist dann vielleicht mehr als notwendig (und in Reaktion auf oft mehr gefühlte als ausgesprochene Wertungen des Handwerklichen), daß sie ihn ja doch brauchen, wird vielleicht ebenso taktlos, genau wie jene, die ihn sozusagen nicht zu den wirklichen Männern zählen, die man brauchen kann, die etwas leisten, die zählen, und ihn das spüren lassen – gedankenlos zumeist.

- Er ist natürlich auch kritisch und sieht auf Ordnung, er erkennt besser als mancher Mann am Strahlrohr und im technischen Fahrzeug Zusammenhänge und macht mit diesem Wissen manchen einfachen Mann unsicher. Er hat ein oft sehr bestimmtes, meist auch fundiertes Urteil über Mängel in der Feuerwehr und sagt es auch – liebenswürdig bis recht kritisch. Damit kann er aber auch in Konflikte mit dem Kommandanten geraten. Nicht selten ist der Verwalter ein Feuerwehrmann, der die Tätigkeit des Chefs in ihrem Wert oder Unwert sehr genau sieht. Der Kommandant weiß, daß er in Verwaltungsdingen eher nicht so beschlagen ist: er überläßt sie gern dem Verwalter, läßt sich aber in seiner Führung nicht immer gern kritisieren. Dadurch wird leicht eine energische „Abgrenzung“ zwischen den Aufgaben provoziert – nur zum Schaden des Feuerwehrwesens: „Du machst deinen Schreibkram, für die Führung bin ich verantwortlich.“ Komplexe auf der einen Seite, Nicht-durchdringen-

Können mit – oft – richtigen Ansichten auf der anderen Seite. Nicht immer nur, weil er im Praktisch-Handwerklichen etwas „patschert“ ist, sondern weil man ihn nicht so genau in den täglichen Ablauf und in das Einsatz- und Übungsgeschehen hineinschauen lassen will, hält man ihn vom Einsatz eher fern und läßt ihm nur den Schreibtisch. Aus dieser Grundeinstellung heraus vernachlässigt man schon in seiner Jugend seine praktische Ausbildung zum Feuerwehrmann, man ist froh, daß man jemanden mit etwas höherer Schulbildung bekommen hat, hält ihn von der praktischen Ausbildung und vom Einsatz fern und gibt ihm gar nicht die Chance zu beweisen, daß er für den Angriffstrupp genauso gut zu brauchen ist wie für den Schreibtisch, und man entdeckt dann auch nicht, daß er dem Einsatzleiter gerade mit seinen besonderen Begabungen in der dramatischen Situation des Einsatzes ungemein viel abnehmen kann: Einsatztagebuch, Einweisung von Kräften, Alarmierung von Ersatzkräften, Organisation des Nachschubs – Verpflegung, Betriebsmittel usw.

- Aber ein guter Verwalter sollte wirklich etwas von Technik verstehen, manch einer interessiert sich grundsätzlich nicht für die Technik und ist beim Schreibkram selig. Dabei ist es durchaus wichtig, daß er sehr wohl einen Überblick über die Feuerwehrtechnik und über die Fahrzeuge hat. Zu Unrecht wehren sich manche Kommandanten dagegen, daß laut § 13 Abs.2 der Dienstordnung der Zeugmeister dem Leiter des Verwaltungsdienstes unterstellt ist – ganz natürlich, weil der Verwalter ja Termine kontrollieren, Bestandteile nachschaffen lassen, Rechnungen zahlen soll, also für alles zuständig ist, was mit Nachschub zusammenhängt.

- Kaum jemand sieht, daß der Leiter des Verwaltungsdienstes seinen Dienst – u.a. meist Hunderte Buchungen im Jahr! – und viele Rennereien nicht zur Zeit der Übungen macht, sondern daß er an einem Abend oder Samstagnachmittag in der Feuerwehrkanzlei oder daheim sitzt, wo sich mit Sicherheit kein Aktiver im Feuerwehrhaus blicken läßt.

Wir klagen immer wieder, daß zuwenig „Studierte“ und Büromenschen zur Feuerwehr stoßen. Vielleicht liegt es auch ein wenig daran, daß die Verwaltungstätigkeiten mit zu wenig „Image“ versehen sind. Eine gewisse Angst, die Verwalter könnten „zu groß“ werden, steckt auch in der Tatsache, daß in den Feuerwehren die Verwaltungsdienstgrade entsprechend jenen der Kommandantenstellvertreter gestaltet sind, bei den Leitern der Verwaltungsdienste von Bezirks- und Abschnittsfeuerwehrkommandanten und bei großen Feuerwehren waren sie aber weit darunter. Daß die Dienstgrade des höheren Verwaltungsdienstes nun etwas angehoben wurden, zeigt, daß der Verwaltungsdienst in seinem Wert besser erkannt und auch von den Dienstgraden her anerkannt wird.

Mannschaft – Kommandant – Leiter des Verwaltungsdienstes – ein „menschliches“ Problem, das in jeder Feuerwehr anders aussieht, das aber kluge Kommandanten und kluge Leiter des Verwaltungsdienstes lösen können.

menschlich ... 23

Feuerwehrkommandanten

Die 30. Florianimesse in der Wiener Rauchfangkehrerkirche am 4. Mai 1983 stand unter dem Motto „Feuerwehrkommandant – Vorgesetzter, Vorbild, Kamerad“. Landesfeuerwehrkurat Engelbert Salzmann und einige anwesende Feuerwehrkommandanten brachten eine Fülle von Gedanken zu diesem Thema, die nicht verloren gehen sollen. Einzelne dieser Gedanken hat der „menschlich...“-Verfasser noch weitergesponnen und legt sie Kommandanten, aber auch deren Untergebenen in Form unsystematischer Gedankensplitter vor.

*

Ein Feuerwehrmann kann an seinem Kommandanten durch vieles schuldig werden:

- durch zuwenig Unterstützung
- ihn hängen lassen
- nicht von selbst ihm Hilfe anbieten
- sich zu Arbeiten bitten lassen
- eine Arbeit übernehmen und den Termin nicht einhalten
- ihn hinter seinem Rücken kritisieren und schlecht machen
- ihm Kritik und Bedenken nicht ehrlich ins Gesicht sagen, höflich, unter Lieferung der entsprechenden sachlichen Argumente und von durchdachten Vorschlägen, wie man es zielführender machen könnte
- ihm die Kritik sofort massiv vor versammelter Mannschaft zu sagen und nicht vorher im sachlichen Gespräch unter vier Augen. Der einfache Feuerwehrmann hat ein Recht darauf, nicht bloßgestellt zu werden, der Kommandant hat das gleiche Recht
- ihm Bedenken nicht sagen und ihn „hineinrennen“ lassen
- „Soll er zeigen, was er kann. Er wird sich schon den Schädel einrennen“
- geheim, hinter seinem Rücken, gegen ihn agieren.

*

Ein Feuerwehrkommandant sollte (müßte)

- die Zaghafte, aber Solide zu den richtigen, für sie geeigneten Arbeitsgebieten bringen
- den Mann, der sich verbohrt oder in innere Gefahr gerät, still auf die Seite nehmen und ihm zureden
- Konflikte zwischen einzelnen Feuerwehrmännern oder Gruppen nicht schwelen lassen, sondern bereinigen
- loben können
- sich mit der Leistung einzelner Kameraden herzlich mitfreuen können

- diese Leistungen (Arbeiten, Ideen, Gedankenblitze) auch vor den anderen loben und nicht für sich in Anspruch nehmen
- wirklich pünktlich sein und nicht durch eigene Unpünktlichkeit freiwillige Stunden seiner Kameraden verplempern
- sich Zeit nehmen, sich die Berichte seiner Warte bzw. Sachbearbeiter aufmerksam anzuhören und auf deren Sorgen und Probleme einzugehen. „Laß mich in Ruhe mit dem Zeug“ und „Du machst das ohnehin gut“ ist für die meisten Mitarbeiter zuwenig Interesse, Lob und Ansporn
- es sich gut überlegen, den ohnehin schon überlasteten Gutwilligen noch mehr Arbeit aufzubürden, weil diese ja ohnehin nicht nein sagen können. Wenig Ausgelastete zum Arbeiten zu bringen ist schwieriger
- das Selbstbewußtsein der Ehegattinnen seiner Kameraden aufmöbeln, indem er ihre Gatten lobt
- nicht als richtig und wichtig erkannte Maßnahmen unterlassen, nur um wiedergewählt zu werden
- nicht glauben, alles allein machen zu können. „Nur wenn ich es mache, geschieht es so wie ich es will und die anderen sind zu nichts fähig“
- es ertragen, daß ein Sachbearbeiter eine Sache anders anpackt als er, wenn sie nur gut geschieht
- von allem wissen, sich informieren lassen, alles kontrollieren, Übersicht haben, aber nicht gleich wütend sein, wenn in der Feuerwehr einmal ohne sein Wissen eine Maus piepst
- eine Eselsgeduld haben, aber auch einmal einen Mordszorn bekommen können. Vieles oder gar alles schlucken, ist nicht immer Diplomatie, Geduld und Ausgleichen, sondern manchmal auch Schwäche und Scheu oder Unfähigkeit, bestimmte Situationen zu bereinigen
- nicht allzu sehr verwundert sein und nicht Welten einstürzen sehen, wenn Männer, die sich zuerst um alles mögliche annehmen, auf einmal unverläßlich werden und sich unter allen möglichen Vorwänden langsam „empfehlen“. Wenn er damit nicht rechnet, ist er naiv.

*

Ein Feuerwehrkommandant kann sein Amt nur dann ausfüllen,

- wenn seine Frau und seine Kinder mitspielen und selbst ein wenig vom Feuerwehrideal durchdrungen sind
- wenn er sich nicht dauernd und auf Dauer körperlich und seelisch überfordert
- wenn er notwendiges Ausspannen, ärztliche Untersuchungen, und die Lösung von häuslichen Problemen nicht

wegen der Feuerwehr ständig hinaus- und vor sich herschiebt

- wenn er sich über die, die ihm helfen, mehr freut als er sich über jene ärgert, die ihn im Stich lassen und große Worte machen
- wenn er noch Zeit hat, seiner Frau Blumen zu kaufen und zu merken, daß sie ein neues Kleid anhat
- wenn er die schriftlichen Arbeiten den Leiter des Verwaltungsdienstes machen läßt, wenn er selbst sie nicht machen kann oder will; er verliert dadurch keineswegs an Autorität
- wenn er nicht ständig mit dem Bürgermeister und den Gemeindebediensteten im Clinch liegt und nicht mit dem Abschnitts- und Bezirkskommandanten Dauerfehden unterhält
- wenn er zutiefst überzeugt ist, daß seine Feuerwehr nicht eine eigene Republik ist
- wenn er nicht unsäglich schlampig ist
- wenn er es aushält, daß andere tüchtiger sind als er, und wenn es ihm gelingt, deren Mitarbeit zu gewinnen

- wenn er seine Leute nicht gegenseitig ausspielt
- wenn er weiß, daß die Autorität nicht in erster Linie durch die Tatsache der Wahl, sondern durch Können, Tüchtigkeit, Fähigkeit und menschliche Fairneß begründet wird
- wenn er überzeugt ist, daß er in Massivkonfrontation mit dem Bürgermeister fast immer der zweite sein wird
- wenn er weiß, daß junge Feuerwehrmänner eine Vaterfigur brauchen und daß er für sie eine solche sein muß
- wenn er der Gefahr der Überheblichkeit, die mit jedem Amt verbunden ist, entgehen kann
- wenn er weiß, daß Kommandantsein eine harte Sache ist, wenn er sich in die Sache hineinkniet und sich nicht jeden Tag als Märtyrer und ganz besonders großes Opferlamm vorkommt.

Schneider

menschlich ... 24

Was man alles erlebt

Die Bediensteten des Landesfeuerwehrkommandos, fast alle selbst Mitglieder von Freiwilligen Feuerwehren, manche sogar Kommandanten, saßen nach einem halben Jahr Ära Erwin Nowak mit dem neuen Landesfeuerwehrkommandanten beisammen. Natürlich ging es auch bei Brötchen und Soletti wieder um Feuerwehr.

Der „brand aus“-Redakteur kann es sich nicht verkneifen, einige der erzählten Episoden niederzuschreiben, zum Schmunzeln und zum Nachdenken, genau richtig für die Urlaubszeit. „menschlich“ – das hat bei der Feuerwehr viele Seiten.

*

„Mein Gebiß ist mir in die Klomuschel gefallen“, ruft eine alte Frau um 23.30 Uhr einen Bezirksfeuerwehrkommandanten an, „können Sie mir helfen?“ Der Bezirksfeuerwehrkommandant beschließt, seinem (wirklich örtlich zuständigen) Abschnittsfeuerwehrkommandanten etwas anzutun. „Sicher kann da die Feuerwehr helfen, aber es ist die Feuerwehr A-Dorf zuständig“, sagt der Bezirkskommandant und gibt vorsorglich auch noch die Telefonnummer des Brandrates bekannt. Am nächsten Tag hat der OBR seinem BR alles gestanden.

*

Die Feuerwehr wird gerufen. „Bitte sperren Sie mir mein Haustor auf, ich habe den Schlüssel daheim vergessen.“ Die Feuerwehr zieht die Gendarmerie zu, der Feuerwehrmann werkt an dem Schloß. „Geht’s, laßt’s mich das machen, ich versteh’ was davon“, sagt ein Passant, „ich bin zwei Jahre wegen so was gesessen.“

*

Wieder Öffnen einer Wohnungstür durch die Feuerwehr für den Wohnungsbesitzer. Der Feuerwehrmann kapiert

vorher, daß der Hausfreund bei der Frau ist. Er bittet den Wohnungsbesitzer, ihm aus dem Einsatzfahrzeug noch ein Gerät zu holen, das er braucht. Während der Mann hinuntergeht, kann die Wohnung „geräumt“ werden. Die Spenden aus diesem Haushalt nimmt die Feuerwehr an. Diskretion Ehrensache.

*

Großbrand. Alle TLF mit Wasserwerfern sollen gegen 22.30 Uhr dringend alarmiert werden. Telefonisch. Eine halbe Stunde braucht es, bis sieben Feuerwehren alarmiert sind. Bei der für die achte Feuerwehr angegebenen Telefonnummer meldet sich eine alte Frau. Der alarmierende Feuerwehrmann sagt sein Sprüchlerl. „Von der Feuerwehr san S’? Halt Deine eigene Großmutter für an’ Narren!“ Und legt auf.

*

Größerer Einsatz. Eine Feuerwehr soll Teile einer Relaisleitung legen. Sie kuppelt – tadellos, wie bei der Bewerbsübung. Gelernt ist gelernt. Dann soll sie die Anschlußstelle ankuppeln. Geht nicht, denn sie hat brav, wie bei der Bewerbsübung, auch den Saugknopf angekuppelt...

*

Hilfeleistung bei einer anderen Feuerwehr. Der Fahrzeugkommandant meldet sich bei der Einsatzleitung, die Mannschaft stellt einstweilen die TS heraus, damit es dann schneller geht, setzt sich wieder ins Fahrzeug und gibt das Bild einer musterhaften Ordnung. „Wir werden auf der anderen Seite eingesetzt“, bringt der Fahrzeugkommandant die Meldung. Sofort wird losgebraust, und dann wundern sich die Männer, daß sie ohne TS ankommen.

*

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	31 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	--	---------------------------------

Fronleichnamprozession. Die Feuerwehrmänner ziehen wacker und mehr oder weniger frommen Sinnes mit. Da schreit vom ersten Stock eine Frau. „Helft’s mir, bei mir brennt’s.“ Wirklich. Eine im Fenster stehende Kerze hat sich durch die Wärme umgebogen, ist ins Zimmer zurückgefallen und hat den Teppich entzündet. Es war höchste Zeit.

*

Das ist kein Feuerwehr„latein“. Ein Feuerwehrmann läßt das Strahlrohr fallen. Dieses macht eine jähe Bewegung und fährt dem Kommandanten zufällig in das Hosenbein. Beim Bauch spritzt ihm das Wasser heraus.

*

Ernster Einsatz. Eine kleine Feuerwehr kommt zu Hilfe. „Wer zuerst Wasser im dritten Stock hat, bekommt von der langsameren Feuerwehr eine Kiste Bier.“ Wie geschmiert wird die Löschleitung von einer Feuerwehr durch das Stiegenhaus gelegt. Ein Mann der anderen Feuerwehr geht mit einer Rettungsleine in den dritten Stock und zieht mit aller Gemütsruhe die Löschleitung an der Außenwand des Hauses hoch. Man hat gelacht und das Bier mit der spendenden Feuerwehr gemeinsam getrunken.

*

Der Feuerwehrkommandant sitzt im Gasthaus (das darf er). Da fährt die Feuerwehr aus der Stadt vorbei. Wieso alarmieren die uns nicht? „Bei der Telefonnummer, die Ihr im Alarmierungsplan angegeben habt, hat sich niemand gemeldet.“ Das war die Telefonnummer des Gastwirtes, bei dem der Kommandant eben saß. „Ja, geläutet hat das Telefon schon vor zehn Minuten, aber ich habe nicht abgehoben, weil ich gedacht habe: Das wird wieder eine Gattin sein, die mich auffordert, ihren Mann nach Hause zu schicken. Und da habe ich nicht abgehoben“.

*

Telefonische Brandmeldestelle – Gemeindeganzlei. Brandmeldung. Die Kanzleikraft springt auf, fährt mit dem Fahrrad zu den einzelnen Feuerwehrmännern, die sie kennt, und ruft sie zum Dienst. Vor dem Gemeindehaus ist ein Brandmelder. „A so, hätte ich das Fensterl einschlagen dürfen?“

*

Noch so etwas. Frau schlägt Scheibe ein, drückt auf Knopf – und geht Feuer schauen. Die Feuerwehr weiß nicht, wohin sie fahren soll.

*

Katastrophenseminar für feuerwehrfremde Personen. Sie müssen auch mit Sprechfunk arbeiten. Einer spricht in den Lautsprecher und hält das Mikrophon eifrig ans Ohr.

*

Eine Feuerwehr bekommt ihre ersten Funkgeräte. „Pumpe x-Dorf von Kommandant x-Dorf kommen!“ Ein Mann, der gerade in der Fahrzeughalle ist, ist hilflos. Noch einmal der gleiche Funkspruch. Da ist der Gute verzweifelt. „Immer sagt der ‚kommen‘, aber er sagt nicht, wohin.“

*

In Niederösterreich gibt es laut Fahrzeug- und Materialstatistik der Feuerwehren viel mehr Handfunkgeräte, als tatsächlich ausgegeben wurden. Bisweilen werden auch Fahrzeugfunkgeräte als Handfunkgeräte angegeben. Warum? Weil man ja zum Funken etwas in die Hand nehmen muß.

*

Fotoapparat und Feuerwehr. Der „brand aus“-Redakteur fotografiert Feuerwehrhäuser, wenn er wandernd durch Niederösterreich zieht. Er stellt den Kollegen interessante Häuser in Aussicht. Liefert aber die Bilder nicht. Er hatte keinen Film eingelegt. Ähnliches passierte, als ein fotografierender Feuerwehrmann den glänzenden Feuerwehrball einer sehr bekannten Feuerwehr im Foto festhalten sollte.

*

Verwaltungslehrgang in Tulln. Der Vortragende bespricht die Adjustierungsvorschriften. Während er über korrekte Kleidung spricht, wird so mancher Knopf zugemacht, Binder werden fester gezogen.

*

Brand im eigenen Ort. Die Nachbarfeuerwehr fährt durch, die eigene Feuerwehr ist ahnungslos. Bei der Sirenenauflösung über Funk in der Bezirkszentrale war der Nachbarknopf gedrückt worden.

*

Verrauchte Wohnung. Ein Feuerwehrmann hängt vorsorglich die Glastür aus und stellt sie auf die Seite. Dann sieht man gar nichts mehr. Der nachfolgende AS-Geräteträger ertastet die Glastür, schlägt sie ein und ertastet gleich dahinter eine Mauer. „Hörst, die haben die Tür zugemauert.“

*

Irgendwo wird mit einem Schneidgerät gearbeitet. Ein eifriger Feuerwehrmann glaubt, das sei die Sirene der Nachbarfeuerwehr, und drückt auf den Auslöseknopf der eigenen Sirene. Einige Nachbarfeuerwehren hören die Sirene und drücken auf den Auslöseknopf. Schließlich sind acht Feuerwehren alarmiert. Es hebt das große Funken an, um zu erfahren, wo es brennt.

Schneider

menschlich ... 25 (1)

Das lange Sündenregister eines Feuerwehrkommandanten

Ein Gefährliche Stoffe-Einsatz war etwas schiefgegangen. Manches war passiert, nicht weil ein Feuerwehrkommandant kein perfekter Chemiker sein kann, sondern weil die Feuerwehr nicht bedacht hatte, daß auch in ihrem Bereich

ein Gefährliche Stoffe-Einsatz ausbrechen könnte. Reumütig klopfen sich der Feuerwehrkommandant und seine Kameraden auf die Brust. Ihr „Sündenregister“ sah ungefähr so aus:

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	32 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

1. Wir haben nicht zwei Kameraden zum Gefährliche Stoffe-Lehrgang nach Tulln geschickt, damit irgend jemand in unserer Feuerwehr etwas von diesen Dingen versteht. Das Gelbe Heft Nr.7 (Gefährliche Stoffe) gibt es in unserer Feuerwehr nicht.
2. Unsere Feuerwehr hat nie in den örtlichen Betrieben erhoben, welche gefährliche Stoffe in welchen Mengen in welchen Gebäuden gelagert sind.
3. Wir haben uns nicht darum gekümmert, wo die Techniker und Chemiker und die Arbeiter, die mit den Stoffen arbeiten, sonntags und nachts erreichbar sind.
4. Wir haben keine Ahnung, wo man bei uns Staubbkalk und größere Mengen Bindemittel auftreiben kann.

5. Wir haben nicht einmal die Telefonnummern der wichtigsten Fachleute und Behörden auf einer Liste beisammen und haben angefangen, sie aus dem Telefonbuch zusammenzusuchen.

6. Erst nach viel Herumtelefonieren wußten wir, wo Pulveranhänger, ULF, TLF, AS-Geräte, Schutzanzüge, Explosimeter abrufbar waren.

7. Daß die Telefonnummer der Vergiftungszentrale 0222/434343 lautet, hat bei uns kein Mensch gewußt.

8. E-Werk, Wasserwerk, Gaswerk – deren Erreichbarkeit sonntags und nachts war uns ein spanisches Dorf.

menschlich ... 25 (2)

Die da oben / Die da draußen

In jeder Organisation gibt es Gruppen, die die Arbeit vor Ort verrichten, und Führungsstellen, die die Arbeit der einzelnen Gruppen leiten und koordinieren. Dabei kommt es notwendigerweise zu Spannungen und Reibereien: „Was glauben denn die da oben?“ „Was haben denn die da draußen wieder zusammengemurkst!“ Das trifft die Feuerwehr ebenso wie alle Vereine, Kirchen und sonstigen Organisationen.

Über dieses menschliche Problem soll im folgenden menschlich, also ehrlich, offen und doch behutsam gesprochen werden. Niemand ist persönlich gemeint, mancher mag nachdenklich werden ...

- Ohne die emsige, nach bestem Wissen und Gewissen durchgeführte Arbeit in den einzelnen Feuerwehren könnte auch der Landesfeuerwehrverband nicht existieren. Was hier in der Freizeit, weithin unbedankt, geleistet wird, verdient Staunen und Anerkennung.
- Natürlich unterlaufen auch Fehler, weil sich die Männer nur nebenberuflich mit der Feuerwehr beschäftigen und man von ihnen vor allem auf dem Führungs- und Verwaltungssektor Dinge verlangt, die über ihre Berufsausbildung weit hinausgehen.
- Manchmal werden aber auch aus Schlamperei, aus Vergesslichkeit, aus Unordnung und Nichtachtgeben Termine versäumt, wichtige Daten nicht weitergegeben, Vordrucke nur halb ausgefüllt.
- Das gibt Verdruß. Der Bedienstete im Landesfeuerwehrkommando oder der Leiter des Verwaltungsdienstes beim Abschnitts- oder Bezirksfeuerwehrkommando muß nachfragen, suchen, verliert Zeit, die er für wichti-

gere Arbeiten brauchen würde. „Was haben denn die wieder zusammengemurkst!“

- Es kommt eine Rückfrage vom Landesfeuerwehrkommando. „Das haben wir doch eingeschickt. Da sieht man, wie die da oben fuhrwerken.“ Vielleicht hat die Zentralstelle etwas vergessen, vielleicht aber auch die Feuerwehr draußen! Daß dies der Fall sein könnte, fällt manchem gar nicht ein.
- „Ich beschwere mich beim Landesfeuerwehrkommandanten“, kommt es erbost aus dem Telefonhörer. „Bitte, ich verbinde Sie sofort, bleiben Sie am Apparat!“ „Nein, nein, so habe ich das nicht gemeint.“ Der Bedienstete, der gute Arbeit verrichten will, kommt sich gedemütigt und mißbraucht vor.
- Hunderte Begebenheiten des Schimpfens nach oben bzw. unten könnte man anführen. Etwa diese: Sagt ein Gruppenkommandant: „Unser Kommandant tut gar nichts für die Ausbildung.“ Und veranstaltet selbst mit seiner Gruppe keine eigenen Übungen. Oder: Nach allen Internationalen Feuerwehrwettkämpfen wird von einigen Verbänden die Erstellung neuer Wettkampfbestimmungen gefordert. Der Akt erledigt sich meist dadurch, daß der betreffende Verband aufgefordert wird, ein Konzept vorzulegen. Dieses trifft nie ein. Oder: Eine Feuerwehr hat binnen vier Tagen nicht Antwort auf eine Anfrage bezüglich einer Versicherungsangelegenheit, bei der es um viel Geld geht. Daß hier rückgefragt werden muß, daß der Sachbearbeiter auch 30 andere Anträge auf dem Schreibtisch liegen hat, daß er vielleicht auf Dienstreise oder gar auf Urlaub sein könnte... „Die werden ja von uns bezahlt.“ Oder: Eine Feuerwehr hat ein

wehren und der Sonderdienste noch so berechtigt sind. Jedem ist sein Problem am wichtigsten, der Landesfeuerwehrverband muß die Probleme aller im Auge haben und einen Mittelweg suchen. Wer immer ein Auge zu drückt, führt nicht und richtet seine Feuerwehr zugrunde. Das gilt auch für die Bezirks- und Landesebene.

- „Die da oben“ sollen sich nicht gescheiter dünken als „die da draußen“, aber „die da draußen“ sollen die höhe-

ren Funktionäre und die Führungsstellen nicht als ihre Kulis betrachten.

- „Die da oben“ und „die da draußen“ – das ist für uns Feuerwehrmänner einfach ein Problem der Kameradschaft, von der wir alle so oft und so gern reden, die aber auch in der Feuerwehr eine schwere Sache ist.

Schneider

menschlich ... 26

Selbstbewußtsein

Ich war bei der Mitgliederversammlung einer Freiwilligen Feuerwehr eingeladen. Im Verlaufe des Abends kamen mir verschiedene Gedanken. Der Rahmen war feierlich, der Bürgermeister und der Gemeinderat waren anwesend.

In fast feierlicher Weise begrüßte der Kommandant die Ehrengäste, stellte die korrekt erfolgte Einladung fest und konstatierte die Beschlußfähigkeit. Er ließ das lange Protokoll der letzten Sitzung verlesen, bat um den Finanzbericht und um den Bericht der Kassenprüfer und ließ dem Leiter des Verwaltungsdienstes die Entlastung erteilen. Er sprach dann selbst lang, legte Rechenschaft ab, zählte die Aktivitäten der Feuerwehr auf, gab die Pläne des Kommandos für das nächste Jahr bekannt. Dann erteilte er dem Bürgermeister das Wort, der dankte und zur finanziellen Situation der Gemeinde Stellung nahm. Nach Beantwortung einiger Fragen schloß der Kommandant die Mitgliederversammlung.

Was mich nachdenklich stimmte? Der Kommandant ließ sich Zeit. Er ließ nichts von den Elementen einer geregelten Sitzung aus, er nahm das Zeremoniell ernst, er gab dieser Versammlung den Charakter einer wichtigen Handlung. Das Verlesen des letzten Protokolls zeigte den Willen der Feuerwehr, zu ihren Entscheidungen zu stehen und das, was man vor einem Jahr getan hat, auch heute noch ernst zu nehmen.

Feuerwehr ist eine Organisation, die nicht vom Bürgermeister abhängt, nicht von einer politischen Partei und nicht von der Regierung. Aus freien Stücken tun sich Menschen zum Schutz des Ortes zusammen. Sie selbst beraten und beschließen, sie sind nicht Vollzugsorgane, sondern selbst Beschließende. Sie können von niemandem gezwungen werden.

Diese Unabhängigkeit sollten wir alle als hohes Gut empfinden und schätzen. Sicher, auch unsere Freiwilligkeit auferlegt uns ein großes Maß an Pflichten, an „Muß“. Aber es ist ein Unterschied, ob man aus freien Stücken frei gewählte Pflicht auf sich nimmt, oder ob jemand sagen kann: „Sie haben...“ Unsere „Vereins“-Strukturen

sind nicht etwas, das man mitleidig belächeln kann, das ja nicht so wichtig ist, sie sind nicht Vereinsmeierei, sondern drücken unsere Unabhängigkeit aus. Wir sollten diese Elemente selbst ernst nehmen und unsere Versammlungen mit aller Sorgfalt und mit allem Ernst vollziehen. Wir sollten uns von jedermann energisch verbitten, über Versammlungen, Wahlen, Protokollbücher, Kameradschaftsabende und dergleichen zu lächeln.

Wir sollten auch unseren jungen Kameraden die Wichtigkeit und die Kostbarkeit demokratischer Freiheit am Beispiel unserer Versammlungen und unserer Wahlen aufzeigen. Je ernster wir Erwachsenen bei der Sache sind, je würdiger wir unsere Mitgliederversammlungen durchführen, desto eher werden unsere jungen Kameraden unsere Organisationsform ernst nehmen und sie als gut und demokratischer Menschen würdig empfinden, desto weniger werden sie anfällig sein gegen radikale Gruppen. Wir beschmutzen selbst unser Nest und unterhöhlen unsere eigenen Fundamente, wenn wir unsere Versammlungen schnell und formlos erledigen.

Vielleicht seufzt mancher manchenmal: „Wir zerreden die Dinge. Wir bräuchten einen starken Mann, einen, der anschafft.“ Daß sich jeder Funktionär und jeder Kommandant der Wahl stellen muß, zwingt ihn, das Vertrauen der Männer zu gewinnen. Es ist besser, aufgrund einer Wahl, aufgrund von durch Stimmzettel gezeigtes Vertrauen zu befehlen, als infolge amtlichen Auftrages. Das Bewußtsein, „daß wir ja nicht müssen“, sollte uns auch der Gemeinde und der Bevölkerung gegenüber zu mehr Selbstbewußtsein verhelfen. Wir müssen nicht in überschwänglichen Worten danken, wenn die Gemeinde nach fünf vergeblichen Versuchen der Feuerwehr endlich ein neues Fahrzeug bewilligt, wir dürfen den Bürgermeister und auch die Bevölkerung auf ihre Pflicht hinweisen, den Brand- und den Katastrophenschutz sicherzustellen. Verhandlungen mit der Gemeinde sollen Verhandlungen von Partnern sein, nicht daß der Bürgermeister ohne weitere Diskussion zuteilt oder nicht zuteilt, und die Feuerwehr steht demütig mit der Mütze in der Hand da und sagt für alles nur danke schön.

Aus unserem berechtigten Selbstbewußtsein heraus sollten wir sehr empfindlich reagieren, wenn unbedachte Worte fallen, etwa „Was will denn die Feuerwehr schon wieder?“, oder „Ihr könnt nie genug bekommen“, oder „Eine Drehleiter? Nicht einmal denken!“. Die Feuerwehr hat nicht bittstellig zu werden, sie hat aufmerksam zu machen, sie hat das Anliegen der Sicherheit der Bürger zu vertreten, auch öffentlich.

In manchen Dankreden von Feuerwehrkommandanten und –funktionären an Bürgermeister vermißt man Selbstbewußtsein und Stolz.

Man kann Mitgliederversammlungen geschickt und ungeschickt ablaufen lassen, man kann (und soll) überlegen, ob es nicht besser ist, einen gerafften Finanzbericht zu

geben und nicht einfach das Kassabuch zu verlesen, aber man soll seine eigene Verfassung und damit sich selbst als Organisation ernst nehmen.

Viele Feuerwehrmänner würden im Feuerwehrwesen gern wählen, würden in ihren Entscheidungen gern wirklich frei sein. Wir haben jeden Tag neu zu beweisen, daß das Feuerwehrwesen auch funktioniert, wenn es nicht von staatlicher Seite gelenkt wird, wenn die wichtigen Entscheidungen nicht in einem Amtshaus, sondern in der Feuerwehr selbst fallen.

Schneider

menschlich ... 27

Intervenieren

Ein Fest bei der Feuerwehr. Ein Abgeordneter, gar ein Landesrat oder der Landeshauptmann selbst kommt. Fühlt sich wohl. Und dann nimmt ihn der Bürgermeister, der Feuerwehrkommandant beiseite. „Wir haben da eingereicht ... ein Fahrzeug. Eigentlich haben wir ja keinen Anspruch ..., aber ...“

Der Ehrengast verspricht, sein Bestes zu tun. Schließlich ist er Abgeordneter, ist für das Wohl seines Wahlkreises da. Seine Tüchtigkeit (und Wiederwählbarkeit) wird an seiner Tüchtigkeit im Intervenieren gemessen. Und wenn er nichts anderes erreicht, als daß die Eingabe schneller erledigt wird.

Das kommt jedes Jahr Dutzende Male vor. Einige Überlegungen dazu.

Fall 1: Man will mehr, als einem zusteht

Der Abgeordnete interveniert also. Erkundigt sich, wie die Sache steht. Der Akt wird geholt. „Laut Bestimmung...steht dieser Feuerwehr das Fahrzeug nicht zu.“ Soll der Abgeordnete den Sachbearbeiter im Landesfeuerwehrkommando dazu verleiten, ein Auge zuzudrücken, also seine Dienstobliegenheiten nicht zu erfüllen? Soll er selbst gegen die Bestimmungen arbeiten, die er als Abgeordneter beschlossen hat? Wenn jemand ein Fahrzeug bekommt, das ihm nicht zusteht, wird ein anderer übergegangen, dem es sehr wohl zusteht. Will das der Feuerwehrkommandant, der den Abgeordneten angeredet hat? Ja oder nein? Die Sache wird für alle peinlich, auch für den fragenden Abgeordneten.

Fall 2: Wann kommt die Ankaufsgenehmigung?

„Wir haben den Antrag schon sooo lange eingeschickt, wann kommt endlich die Ankaufsgenehmigung?“ Der

Sachbearbeiter legt den Akt vor. So lange ist das doch noch gar nicht her. Außerdem fehlen wichtige Unterlagen. Daß ein Förderungsansuchen seinen Weg nehmen muß, den der Sachbearbeiter nicht beeinflussen kann versteht der Intervenierende meist nicht. Protokollieren, nachrechnen, vergleichen mit den Angaben im Amtskalender (Einwohner, Häuseranzahl...), zu Abt. VI/9, zurück zum Sachbearbeiter, in den Landesfeuerwehrrat, noch einmal zu VI/9 usw. Jedes Ansuchen wird nach dem Einlaufdatum weiterbehandelt. Was soll der Sachbearbeiter tun? Ansuchen, die früher gekommen sind, zurückstellen, nur weil dieser Kommandant oder dieser Bürgermeister einen Abgeordneten kennt? Das wäre ungerecht. Wenn man selbst zurückstehen muß zugunsten eines anderen, der einen Abgeordneten hat, schimpft man. Mit Recht. Aber selbst interveniert man und will sich Vorteile verschaffen.

Fall 3: Es stimmt nicht alles

Da wird ein wenig gemogelt. Bestellung nicht vor Erteilung der Ankaufsgenehmigung? Fälschen wir halt ein wenig das Datum. Oder wir lassen uns Scheinrechnungen geben. Die Firma muß uns das machen, sie macht ja schließlich das Geschäft. Soll der Sachbearbeiter sich für dumm verkaufen lassen? Soll er unkorrekt sein?

Ist unser Staat, ist unser Feuerwehrwesen wirklich derart verfilzt, daß ohne Intervenieren, ohne einen guten Bekannten, einen Abgeordneten, einen Parteisekretär, nichts zu erreichen ist? Wer intervenieren läßt, unterstellt dem Sachbearbeiter im Landesfeuerwehrkommando, daß er nicht anständig arbeitet, oder er will ihn zu Unregelmäßigkeiten zwingen.

Vertrauen wir doch – wenigstens im Feuerwehrwesen – darauf, daß ein Ansuchen seinen korrekten Weg nimmt, auch wenn kein Abgeordneter „anschiebt“ und sich de-

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	36 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

zent erkündigt. Ein Förderungsansuchen hat mit einem Abgeordneten absolut nichts zu tun. Wenn wir unsere politischen Mandatare in Dinge hineinziehen, die sie nichts angehen, dann schieben wir ihnen eine Bedeutung zu, die sie nicht haben, dann helfen wir selbst mit, daß ohne ihr Anschieben, ohne das richtige Parteibuch nichts zu erreichen ist.

Manch einer brüstet sich auch, daß er einen Abgeordneten oder einen hohen Feuerwehrfunktionär kennt. „Ich mach dir das schon, ich kenne...“ Und dann versucht ein ganz Kleiner, ein bißchen ganz große Politik zu machen. Wenn einmal jemand die Intervention des Landesfeuerwehrkommandos erbittet, weil er für seine Festschrift ein Vorwort des Landesrates will, dann liegt doch etwas im

argen. Ein Brief, ein Anruf, und man bekommt, was man will.

Wenn jemand glaubt, sein Akt wird ungebührlich lang nicht erledigt, dann komme er oder er schreibe und rede ehrlich, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Das war bisher unter Feuerwehrmännern üblich.

Befreit euch selbst, die Mandatare und das Landesfeuerwehrkommando von dieser widerlichen Plage des Interwenierens!

Schneider

menschlich ... 28

Gemma Feuer schau!

Bei zwei größeren Bränden in der vergangenen Woche hat sich wieder einmal deutlich gezeigt, wie unvernünftig und sensationslüstern der Mensch sein kann. Autofahrer stellen irgendwo, ohne auf den Durchzugsverkehr zu achten, ihre Pkw auf der Straße ab.

Neugierige würden am liebsten in das brennende Objekt eindringen.

Das „Schönste“ an einem Brand allerdings dürfte noch brennendes oder verbranntes Vieh sein, denn an diesem Anblick können sich viele gar nicht sattsehen.

Hochaktuell ist auch die Kritik an den Feuerwehrmännern, die leider gratis und auf eigene Gefahr den Betroffenen helfen. Denn genau bei diesen Männern wird krampfhaft das Negative gesucht. Vielleicht wäre ein Feuerwehreinsatz wirklich mehr wert, wenn er bezahlt werden müßte. Daher einige Richtlinien für die berufsmäßigen Feuerschauer:

1. Fahre noch vor der Feuerwehr zum Einsatzort!

2. Stelle dein Fahrzeug am besten in die Zufahrt zum Einsatzobjekt!

3. Behindere nach Möglichkeit die Einsatzkräfte!

4. Halte dich am besten im Gefahrenbereich auf! Der Schaden ist noch nicht groß genug.

5. Lache die Feuerwehrmänner aus, wenn sie beim Vieh austreiben in den Dreck fallen, sie kommen dann viel lieber zu dir, wenn du in Not bist.

6. Tröste die Betroffenen, indem du ihnen sagst, daß es gut ist, daß es die alten „Hudern“ erwischt hat. Das baut jeden auf.

7. Bringe auf jeden Fall deine Kinder und Enkelkinder mit, sie lernen bei solchen Anlässen viel früher, schadenfroh zu sein. Auch deine Großmutter vergiß nicht, sie hat sonst am nächsten Tag nichts zu erzählen.

8. Ganz wichtig ist das Zertreten von Wiesen und Feldern, der Geschädigte braucht sie nicht mehr.

Bei Einhalten dieser Regeln garantiert Ihnen der Verfasser beste Unterhaltung bei einer Katastrophe. Also, beim nächsten Brand: „Gemma Feuer schau!“

Von Heinz Martinsevics in:
Amstettner Zeitung (NÖN) 35/1984

menschlich ... 29

Jung und alt in der Feuerwehr

Was wird aus der Jugendlichengeneration in unseren Feuerwehren?

1. Teil

Brandrat Dr. Hans Schneider hat über dieses Thema bei der Kommandantentagung des Bezirkes Mödling am 1.

Dezember 1981, bei der Kommandanteninformativtagung des Burgenländischen Landesfeuerwehrverbandes

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	37 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

am 15. Jänner 1983 und beim Salzburger Landesfeuerwehrtag am 5. November 1983 in Hallein gesprochen.

Jung und alt in der Feuerwehr – was interessiert uns das? Wir sind keine Erzieher, wir wollen Praktisches leisten. Aber die größten Schwierigkeiten, die größten Probleme bringen in der Feuerwehr nicht das Geld, nicht die Fahrzeuge, nicht die organisatorischen Probleme, nicht die Bürgermeister, sondern die Menschen.

Ist bei den Menschen Sand im Getriebe, nützen die teuersten Geräte und Fahrzeuge nichts. Auch im Interesse eines funktionierenden und schlagkräftigen Feuerwehrwesens müssen wir der Menschenführung mehr Augenmerk als bisher zuwenden, vor allem der Führung der Feuerwehrjugend und der jungen Erwachsenen.

Jugendliche – sind wir Enttäuschte?

Jeder Feuerwehrkommandant spürt das Problem der jungen Generation am eigenen Leib. Jeder ist schon mit seinem guten Willen und in der Bereitschaft, junge Leute zu verstehen und ihnen entgegenzukommen, enttäuscht worden. Nachgeben bringt nichts, energisches Handeln vertreibt die Jugendlichen. Das ist die ganze tragische Litanei, die uns Sorgen macht:

- Jugendliche sind unpünktlich
- unverlässlich
- unfreundlich
- laut, frech
- schlampig
- haben keinen Respekt vor uns
- ziehen keine Aufgaben durch
- sind müde, schwammig, uninteressiert
- sind, wenn das Moped und das Mädchen locken, überhaupt nicht mehr zu brauchen.

Feuerwehrkommandant zwischen zwei Generationen

Viele Feuerwehrkommandanten und viele Brandmeister und Löschmeister resignieren und fragen besorgt: „Und diese Jugendlichen sollen einmal in der Feuerwehr tonangebend werden?“

Der Konflikt bleibt in kaum einer Feuerwehr aus. Ältere raten zu energischem Auftreten, meinen die Feuerwehr durch Jugendliche mit langen Haaren entehrt, haben Abscheu vor Jugendlichen, die nicht einmal anständig marschieren können. Das Dilemma mancher Feuerwehrkommandanten: Verteidige ich die Jugendlichen, werden die Älteren eifersüchtig: „Wenn du meinst, daß du die Feuerwehr mit diesen schlaksigen Leuten weiterbringen kannst, dann brauchst du uns ja wohl nicht mehr.“ Schlage ich mich auf die Seite der Älteren, bleiben die Jüngeren aus.

Das Problem ist uralte

Schon beim Deutschen Feuerwehrtag 1913 in Leipzig klangen ähnliche Sorgen an. Dies kann uns pessimistisch und optimistisch zugleich stimmen.

Was erwarten wir von den Jugendlichen?

Wenn ich in der Feuerwehr etwas weiterbringen soll – auch auf organisatorischem oder technischem Gebiet – muß ich das vorhandene Material ansehen und daraus meine Konsequenzen für das Ziel ziehen.

Was erwarten wir von unseren Leuten? Wir erwarten fertige Menschen, auf die man sich verlassen kann, die brauchbar sind, die etwas können, die man deshalb ernst nehmen kann. Also ernste, präzise Menschen, denen man Aufgaben anvertrauen kann. Genau das aber sind junge Erwachsene aus ihrem Wesen heraus nicht. Sie sind in fast jeder Beziehung unfertig. Verlangen wir charakterlich und fachlich die Leistung von fertigen Erwachsenen, überfordern wir die Jugendlichen. Verlangen wir unbedingt Unterordnung und Gehorsam, weil sie eben noch nicht erwachsen sind, treffen wir ihren entwicklungsbedingten Drang nach Freiheit, nach Selbständigkeit, nach „jemand sein“.

Geduld, Nachsicht – zweierlei Maß

Das Problem der Geduld und der Nachsicht stellt sich für den Feuerwehrkommandanten bei der jungen wie bei der älteren Generation. Verlangt man von den Erwachsenen etwas energischer Leistung und Qualität, sind sie leicht beleidigt. Wir müssen unsere alteingesessenen Mitglieder „kascholieren“ und mit Glacéhandschuhen anfassen, damit sie uns nicht davonlaufen, wir müssen viel Rücksicht auf ihre Eigenheiten und auf ihre (angeblichen oder wirklichen) Verdienste in früheren Jahren nehmen, wir müssen Abstriche machen, manches übersehen. Nicht jeder Feuerwehrkommandant ist aber bereit, ein ähnliches Maß an Geduld, an Hinunterschlucken, an Anpassung auch bei Jugendlichen aufzubringen, bei ihrer Behandlung von ihrem Wesen auszugehen.

Wer ist der Jugendliche?

Er ist ein unfertiger Mensch. Er ist eben nicht erfahren, er kann noch relativ wenig, es geht ihm viel Wissen ab, man kann ihn nicht überall hinstellen. Zugleich – und dieses Zugleich macht das ganze Problem aus – fängt er an, ein Mensch mit Selbstbewußtsein zu sein. Er erlebt zum ersten Mal, daß er durch seinen eigenen Willen nein sagen kann, etwas erreichen kann. Er hat sein erstes Geld verdient, es hat ihm irgendwann ein Erwachsener auf die Schulter geschlagen und gesagt: „Du bist ein Bursch. Du kannst etwas.“ Das ist ein großes Erlebnis. Er ist kein Kind mehr und will ein Mann sein. Zugleich wird ihm aber immer gezeigt, daß er noch zuwenig kann. Man stellt ihn auf die Seite. „Das verstehst du noch nicht, da mußt du noch warten.“

Er hat wenig Gelegenheit, Selbstbewußtsein zu bekommen, etwas zu leisten, auf Gebieten, die ihn selbst interessieren.

Situation – eingepfercht

Der Jugendliche ist in ein relativ festes Joch gespannt. Viele Eltern wollen nicht wahrhaben, daß er jetzt viel-

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	38	Ausgabe: April 2005/2
Handbuch zur Feuerwehrgeschichte		

leicht schon abends einmal länger ausgehen kann. Die würgende Sorge der Eltern „Wo treibt er sich denn herum?“ versteht er nicht und empfindet sie als Behinderung, ihre ängstliche Sorge, daß er ja doch noch nicht auf eigenen Füßen stehen kann, kommt ihm nicht in den Sinn. Er hat Probleme daheim, in der Schule, am Lehrplatz. Er kann noch nicht konzentriert genug arbeiten, er wird gedemütigt, er hat Probleme mit Geld. Er möchte sich ein Bier kaufen und lässig eine Zigarette rauchen, nur um zu zeigen, daß er ja kein Kind mehr ist. Er sucht sein Selbstbewußtsein.

Selbstbewußtsein von Erwachsenen und von Jugendlichen

Wir Erwachsenen beziehen unser Selbstbewußtsein aus dem Wissen, daß wir schon etwas geleistet haben, daß wir angesehen sind. Wir sind vom Lob anderer nicht so stark abhängig, weil wir innerlich von unserem Wert überzeugt sind. Dem Jugendlichen fehlen sozusagen noch die Überzeugung und die Bestätigung seines Wertes durch andere. Werden ihm diese Beachtung und diese Selbstbestätigung nicht aufgrund von Leistung oder Zuneigung von anderen gewährt, sucht er sie vor sich selbst und vor den anderen Menschen zu erzwingen: lautes Benehmen, auffällige Kleidung, schnelles Moped- und Autofahren, Lederja-

cken, betont lässiges Gehaben, „ich habe auch schon eine Freundin“, Tollkühnheit. Für Jugendliche ist das Leben viel schneller, viel dynamischer, viel lauter als für uns (Autorasen, laute Disco), unsere Mahnungen, doch langsamer zu fahren, versteht er nicht. Er ist uns fremd, wir sind ihm fremd.

Der Jugendliche fühlt sich im Rudel Gleichaltriger geborgen, verstanden, sicher; allein ist er unsicher.

Übergang von der Feuerwehrjugend zur Aktivmannschaft

Das plötzliche Hineinwerfen von 15- bis 18jährigen in eine Männergruppe ist entwicklungspsychologisch falsch, auch deshalb, weil eben Jugendliche keine fertigen, reifen Männer sind, sosehr sie dies auch sein wollen.

Bei der Feuerwehrjugend ist der Übergang noch schwieriger. Die Jugendfeuerwehrmänner waren intensive Arbeit gewöhnt, jetzt wird nur mehr jeden Monat geübt; früher „ist der Schmääh g'rennt“, jetzt geht es sehr humorlos zu; früher konnte man Fehler machen, jetzt wird man deswegen von den Erwachsenen schief angesehen und nicht ernst genommen; früher hat man eine Rolle gespielt und daraus Selbstwertgefühl bekommen, jetzt sind immer die anderen die Gescheiterten.

menschlich ... 30

Jung und alt in der Feuerwehr

Was wird aus der Jugendlichengeneration in unseren Feuerwehren?

2. Teil

Die entwicklungspsychologisch einzig richtige Lösung für dieses Problem ist die eigene Ausbildungsgruppe, in der die Gemeinschaft der Feuerwehrjugend noch einige Zeit weiterläuft, wo aber schon ernstere Aufgaben gestellt werden.

Selbstbewußtsein durch Können

Der Jugendliche hat nichts davon, gelobt zu werden. Er will wissen, daß er Lob **verdient**, er braucht die Überzeugung, daß er wirklich etwas kann, daß er Erfolg hat. Das so nötige Selbstbewußtsein und die Berechtigung, von seiten der Erwachsenen gelobt zu werden, kann nur durch Können kommen, das der Jugendliche erwirbt. Wir müssen ihm also möglichst schnell möglichst viel Wissen und Können vermitteln. Dann kommen das Selbstbewußtsein und das Selbstwertgefühl ganz von selbst. Wenn die Feuerwehr dem unsicheren Jugendlichen dieses Bewußtsein (das wir Erwachsenen ja auch brauchen) vermittelt, wird sie sein Vertrauen und seine Zuneigung haben, weil sie etwas vermittelt, nach dem er sich sehnt und das ihm kaum sonst jemand gibt: gebraucht werden, tüchtig sein, brauchbar sein, ernstgenommen werden.

Dies setzt aber voraus, daß wir für die Ausbildung der Jugendlichen die besten Chargen einsetzen und daß wir dieses Problem der Nachwuchsschulung ganz ernst nehmen. Ohne Ausbildungsgruppe geht das nicht.

Väterlicher eifriger Ausbilder

Das kann ruhig ein älterer Mann sein, der aber Jugendliche gern hat und bereit ist, sie öfter als die Erwachsenen zusammenzurufen und intensiv mit ihnen zu arbeiten.

Jugendliche lernen im Wettbewerb, wenn sie in zwei Gruppen geteilt werden und Wissen wettbewerbsmäßig abgefragt wird, wesentlich schneller. Der Ehrgeiz erwacht. „Welche Gruppe weiß die Antwort schneller?“ Ein geschickter Sporttrainer kann seine Jugendlichen mit einer Schokoladetafel als Preis zu Höchstleistungen und zu höchster Begeisterung anspornen. Dies sollte die Feuerwehr ausnützen.

Ein Zwei- bis Dreijahresprogramm wäre zu erstellen. Ein Gerät nach dem anderen wird erklärt, in die Hand genommen, nächstes Mal wird wiederholt, was heute gelernt worden ist („Wer weiß noch, wo dieses Gerät im TLF liegt? Wer holt es?“) Hier wird Leistung verlangt und gern erbracht, hier kann viel gelobt werden, hier können

kleine Aufgaben gestellt werden, hier kann man Fehler machen, ohne argwöhnisch angesehen zu werden und sich blamiert zu fühlen, hier kann Jugendlichen auf die Schulter geklopft werden: „Auf Dich kann ich mich verlassen. Du weißt das schon. Das hätte ich nicht gedacht...“

Machen Sie die Übungen spannend! Verwenden Sie den Funk! Räumen Sie gemeinsam zusammen, schwitzen Sie mit den Jugendlichen! Und sitzen Sie dann mit ihnen – auch bei einem Bier. Es ist für einen Jugendlichen ein entscheidendes Erlebnis, daß nach der Übung ein Erwachsener beiseite rückt und sagt: „Komm, setz Dich her da!“

Fahren Sie mit dieser Jugendgruppe gemeinsam zum Landesfeuerwehrleistungsbewerb, zelten Sie mit ihr, lassen Sie den „Schmäh rennen“! So wird das Rudeldasein der Feuerwehrjugend und des Jugendalters fortgesetzt, solange es die Jugendlichen brauchen. Solche Gemeinschaftserlebnisse schweißen zusammen, und es entsteht im Unterbewußtsein die Assoziation: „Bei der Feuerwehr ist es interessant.“ Jugendliche, die nicht als Einzelgänger in die Erwachsenengruppen hineingeworfen werden, können miteinander reif werden. Mit der Zeit – eben wenn es Zeit ist – wachsen sie von selbst in die Männergruppen hinein.

Anerkennung und Leistung

Der Jugendliche hat letztlich nichts davon, wenn wir um sein Vertrauen buhlen. Das Selbstbewußtsein kommt nur aus dem Wissen, daß er wirklich etwas kann und jemand ist. Geben Sie Aufträge, loben Sie, sagen Sie auch Fehler! „Ich verlasse mich auf Dich.“ „Du kannst das sicher. Ich weiß es.“ Lassen Sie ihn Fehler machen! Und sagen Sie: „Komm her, ich zeig Dir das.“ „Ich hab das früher auch

nicht gekonnt, bis es mir der Löschmeister Maier gezeigt hat.“

Klima für Jugendliche

Jugendliche in der Familie und in der Feuerwehr zu haben, ist mühsam. Sie reizen uns, sie brauchen unsere Zeit. Ist das Klima in Ihrer Feuerwehr jugendbereit? Oder ist es in bezug auf die Jugendlichen eher gereizt, bissig, ironisch? Manche – an sich gute – Brandmeister können der Tod der Jugendarbeit sein. Sie sollen wie die Geier hinter jedem Papierl her sein und sparen, aber sie können das übertreiben.

Die Mentalität, den Jugendlichen als „blöden Buam“ zu sehen, steckt in manchem Erwachsenen. Mancher Jugendliche hat Angst, um neue Arbeitshandschuhe zu bitten, weil er angeschnauzt wird. „Ihr habt zu parieren...“ Oder ein Brandmeister wartet direkt auf Unordnung, um den Jugendlichen beweisen zu können, wie schlampig, unmöglich und unfähig sie sind. „Das wird einmal eine schöne Feuerwehr...“

Besonders gefährlich sind hier Väter, die selbst mit ihren Söhnen und Töchtern Konflikte haben und sich daheim nicht durchsetzen können. Sie versuchen, in der Feuerwehr Erfolgserlebnisse als Erzieher zu haben – am falschen Platz. Aus unbewältigter Familiensituation entstehen leicht Aggressionen gegen Jugendliche.

Schluß folgt mit Nr.32)

Schneider

menschlich ... 31

Wie hält der Feuerwehrmann die Belastung aus?

In der Bundesrepublik Deutschland stehen bereits Pfarrer für die Betreuung der Polizisten und der Berufsfeuerwehrmänner zur Verfügung. Man erkennt also, daß die seelische Belastung von Polizei und Feuerwehr groß ist und die schweren Erlebnisse nicht von selbst und selbstverständlich verkraftet werden.

Gewöhnungseffekt

Zweifellos gibt es einen gewissen Gewöhnungseffekt. Je öfter ein Feuerwehrmann bei einem Verkehrsunfall mit Verletzten konfrontiert ist, desto ruhiger wird er. Das kann man aber nicht allgemein sagen. Mancher ist hier nüchterner, härter, mancher ist feinfühlicher. Das heißt aber wieder nicht, daß die „harten Burschen“, jene, die eher rauhbeinig sind, so leicht Blut sehen und Schmerzen mit ansehen können.

Ähnlichkeiten mit Arzt und Operationsschwester?

Es gibt zweifellos Ähnlichkeiten zwischen Feuerwehrmann und Arzt. Der Verstand sagt einem, daß man dem Verletzten am ehesten hilft, wenn man ruhig, sachlich, zielführend arbeitet, auch wenn man ihm wehtun muß. Nichts tun oder nur halb anfassen aus Mitleid hilft letztlich nicht.

Der Arzt kann nicht bei jedem Kranken sein ganzes Gefühl einsetzen; er muß das Gefühl irgendwie abschalten, nüchtern, sachlich handeln. Sonst hält er seinen Beruf nicht aus. Er muß ja auch als Privatmensch leben. Trotzdem darf er nicht zum reinen Mechaniker des menschlichen Körpers werden, der notleidende Mensch darf ihm nicht letztlich gleichgültig sein. Ähnlich ist es beim Feuerwehrmann.

Im Ernstfall erstaunlich ruhig?

Immer wieder erzählen Feuerwehrmänner, daß sie im unmittelbaren Einsatzernst ruhig sind, vor dem Blutüberströmten keine Angst und kein Grauen empfinden und erstaunlich sachlich arbeiten. Daß es ihnen nicht ekelt. Jene, die gut ausgebildet sind und Einsatzpraxis haben, sind meist ruhiger als jene, die nur alle heiligen Zeiten zu einem Einsatz mit Verletzten kommen. Aber auch „Neulinge“ können erstaunlich richtig reagieren und ruhig Blut bewahren.

Ein Mensch...

Kein Feuerwehrmann fragt, ob der Verunfallte sich sein Elend selbst zuzuschreiben hat. Eine eindeutige „Fahne“ des Verletzten ändert seinen Willen zu helfen in keiner Weise. Ein Mensch, dem geholfen werden muß. Ein fremder Mensch? Noch nie gesehen, aber ein Mensch. Basta.

Der Feuerwehrmann spricht nie in seinem Leben aus, warum er da hilft, sich abfriert, Erbrochenes riecht, Blut auf den eigenen Ärmel tropfen sieht. Er könnte es auch nicht ausdrücken. Es hält ihn eine „seelische Keuschheit“. Zu sagen: „Man kann doch den armen Teufel nicht liegen lassen“, oder „Der hat ja auch eine Frau und Kinder daheim“, oder „Christus hat gesagt: ‚Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan‘“ – das zu sagen würde ihm hochtrabend, geschmacklos erscheinen. Und doch sind das genau die Wurzeln, warum Feuerwehrmänner hinausfahren und - eben bei der Feuerwehr sind. Keine Frage. Man macht das eben.

Nachher

Während des Einsatzes, während der Rettung, wo jede Minute wichtig ist, hat man auch gar keine Zeit für hochfeierliche Gedanken. Man arbeitet. Dann räumt man zusammen. Rückt ein. Zieht die Einsatzbekleidung aus. Wäscht sich vielleicht. Erst wenn man die Zivilkleidung wieder anzieht, anhat, kommt ein leichter Umschwung. Erst dann merkt mancher, daß er todmüde ist.

Und erst ganz langsam kommen die Bilder aus dem Unterbewußtsein herauf. Das Gesicht. Der Schuh, der neben der Lenksäule herausgeschaut hat und dessen Schnürriemen er gelöst hat, und der blau gewordene Fuß... Und wie der Verletzte bei dieser oder jener Berührung aufgeschrien hat. Der Feuerwehrmann zuckt mit den Schultern, beißt vielleicht die Zähne zusammen. „Schrecklich!“ murmelt er vor sich hin. Aber er sagt das kaum vor den Kameraden, vor der Frau, vor den Kindern, vor der Braut. Da schweigt er lieber. Es ist sein Privatbereich, sein – Intimbereich.

Mit den Kameraden...

Manchmal sitzen die Männer nach einem solchen Einsatz beisammen. Das Seelische wird kaum besprochen. Man überlegt, ob man es technisch anders, ob man es geschickter, schneller hätte machen können. Ob man dieses oder jenes Gerät nicht doch anschaffen sollte. Dann geht jeder bald. Mit sich eigentlich allein. Die Kameradschaft hilft da kaum. Irgendwo ist jeder Mensch allein, mitten unter Kameraden.

Meine Frau...

Mancher kann seine Frau dann lieben, mancher kann es nicht. Mancher ist dankbar, wenn die Frau dann zu Hause ist, und er kann etwas erzählen und sich ein wenig abreagieren, muß nicht alles mit sich herumtragen. Sie braucht gar nichts reden. Auch das schafft Ehe.

Andere wollen dann niemanden sehen. Legen sich gleich nieder. Oder gehen in die Werkstatt. Empfinden neugierig oder teilnehmend Fragende als lästig und taktlos. „Laß mich doch jetzt in Ruh!“ Vielleicht kommt es in ein paar Tagen. Vielleicht gar nicht. Eine gute Ehefrau weiß, was ihr Mann nach einem grauisigen Einsatz braucht.

Kameradschaft hilft da kaum?

Das haben wir einige Zeilen weiter oben gesagt. Irgendwie vergißt man aber nicht, daß der andere Feuerwehrkamerad den Spreizer an der richtigen Stelle angesetzt hat. Daß man mitsammen den blutüberschmierten Menschen auf die Krankentrage gelegt hat. Daß der andere genauso aus dem warmen Bett aufgestanden und ins Feuerwehrhaus gerannt ist. Das macht dann doch Kameradschaft. Kameradschaft? Was ist das? Man kann das nicht ausdrücken. Man weiß es nur, wenn man nebeneinander gestanden ist, geschwitzt, gearbeitet, gebangt, gefroren hat.

Besser so, als vor dem Fernseher

Von der seelischen Belastung beim technischen Einsatz spricht eigentlich niemand. Wir wissen nicht, was da ins Unterbewußtsein hinuntergeht. Aber manche Frau liebt ihren Mann gerade deshalb, weil er in einer solchen Situation aus unerklärlichem Antrieb ins Feuerwehrhaus rennt und nicht vor dem Fernsehapparat sitzen bleiben kann. Frauen von Feuerwehrmännern tragen die ganze seelische Belastung ihrer Männer mit. Hie und da einmal hat die Feuerwehr eine Ehe auf dem Gewissen. Viel mehr Ehen macht die Feuerwehr fester, tragfähiger, belastbarer.

Schneider

menschlich ... 32

Jung und alt in der Feuerwehr

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	41 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	---	---------------------------------

Was wird aus der Jugendlichengeneration in unseren Feuerwehren?

3. Teil (Ende)

Die Konkurrenz der Jungen

40- bis 50jährige empfinden die nachrückende Generation immer mehr als Konkurrenz – auch im Leben überhaupt. Bei der Feuerwehrjugend kommt das größere theoretische Wissen der Jugendlichen hinzu. Manches Mauermachen gegenüber Jugendlichen kommt aus Angst um die eigene Stellung in der Feuerwehr. Männer, die selbst nicht mehr zu Lehrgängen fahren wollen, finden die Ideen, welche die Jungen aus der „Schule“ mitbringen, als gefährlich, denn sie unterminieren ihren fachlichen Ruf in der Feuerwehr.

In diesem Konflikt, der ein Konflikt der Generationen ist, muß der Kommandant vermitteln oder auch einmal hart durchgreifen, vielleicht sogar einmal einen lieb gewordenen Brandmeister zurechtweisen oder gar opfern.

„Lieber Löschmeister Huber, der meint das doch gar nicht so. Natürlich brauchen wir Ordnung. Aber sagen Sie das dem Buben unter vier Augen. Der Jugendliche muß einmal Dampf ablassen und sich ein wenig großmachen. In zwei Jahren ist er der vernünftigste Mensch der Welt. Du warst als Jugendlicher nicht anders.“

„Der Löschmeister Huber meint das nicht so, der will halt auf Ordnung sehen. Hilf ihm einmal, biete deine Dienste an, und sein Herz wird schmelzen.“

Was ist wirklich los?

Wenn böse, gereizte Grundstimmungen da sind, sollte der Kommandant präzise fragen: „Was war los?“ Er sollte allgemeine Angriffe „Diese Jugendlichen...“ nicht gelten lassen. Wenn Einzelfakten aufgezählt werden müssen, bleibt oft wenig Konkretes über, für das es sich nicht auszahlt, einen Streit aufkommen zu lassen. Es kann oft nachgewiesen werden, daß Dramatik, Lautstärke und Verbitterung in keinem Verhältnis zum Vorgefallenen stehen. Dies ist Jungen wie Alten klarzumachen und nachzuweisen. Das braucht Mut, den nicht jeder Kommandant hat. Objektivität ist hier wichtig. Wenn Jugendliche wissen, daß der Kommandant bei Konflikten auf jeden Fall den Älteren Recht gibt, werden sie bald nicht mehr da sein.

Kommandant – ein halber Vater!

Der Jugendliche ist eingesperrt und hat seine Sorgen. Versuchen Sie, einmal mit ihm allein zu sein, ihn vor der Übung kommen zu lassen. „Bitte, kannst du mir helfen?“ Einmal nicht im Rudel. Sie werden staunen, wie zutraulich er auf einmal wird. Bewundern Sie sein modisches Sakko, auch wenn Sie selbst ein solches nie tragen würden. Und wenn Sie dann nebenbei fragen, wie es ihm geht, weil er in letzter Zeit so bedrückt wirkt, wird er plötzlich spüren, daß Sie ihn mögen, und auf einmal können Sie sein Vertrauter werden, der einzige, dem er seine

heimlichen Sorgen anvertraut: Er hat einem Freund ohne Zeugen 500 Schilling geborgt, die ihm dieser nun nicht mehr zurückgibt. Der Vater läßt ihn nicht länger als bis 21 Uhr fortbleiben, der Lehrherr demütigt ihn vor den Kollegen im Betrieb, und er kann sich nicht wehren. Das Mädchen, das er gern hat, ist ihm von jemand anderem ausgenutzt worden. Auf einmal ist der Feuerwehrkommandant oder der Löschmeister Gruber der einzige, zu dem er einen Draht hat und der ihm weiterhelfen kann, und aus dem renommierten, protzigen, gröhlenden, mopedrasenden Jugendlichen, der allen Erwachsenen unheimlich ist, wird ein hilfloser unsicherer Bub, der plötzlich ja doch einen Vater braucht.

Wenn Jugendlichen in dieser Situation geholfen wird, dann wird ihnen in entscheidenden Jahren eine Heimat geboten, die sie in dieser Entwicklungsstufe nirgends haben, sie werden sich ein Leben lang in der Feuerwehr wohl fühlen, und wir werden sie nicht mehr verlieren.

Stolz sein auf die Feuerwehr!

Der Jugendliche steht in der scharfen Kontrolle seiner Kollegen im Beruf und in der Disco. Wenn seine Feuerwehr ein nicht ernst zu nehmender Klub ist, wird er sich seiner Zugehörigkeit zu ihr schämen, er wird sie nicht eifrig und mit Überzeugung verteidigen, sondern er wird sie verlassen, nur damit er nicht mit ihr identifiziert wird. Ist er aber von der Feuerwehr überzeugt, wird er sie auch gegenüber Freunden verteidigen und wird aus der Mitgliedschaft Selbstvertrauen gewinnen.

Lassen Sie ihn sein Mädchen mitbringen! Verhelfen Sie ihm hier zur Sicherheit, machen Sie auch das Mädchen, vielleicht die künftige Frau des jungen Kameraden, in der Wehr heimisch! Wenn sie die Menschen dort kennt und sich wohl fühlt, wird sie später viel weniger Schwierigkeiten machen und vielleicht eine wichtige Mitarbeiterin werden.

Freizeitproblem

Das Freizeitproblem der Jugendlichen wird immer größer. Sie fahren mit dem Rad oder mit dem Moped, ohne zu wissen, was sie anfangen sollen, rund um das Feuerwehrhaus. Wenn dort einmal in der Woche Betrieb ist, wenn dort gearbeitet und nachher beisammengesessen wird, wird der Jugendliche da sein. Heimat! Oder fahren Sie mit den Jugendlichen hinaus und machen Sie eine spannende Funkübung! Feuerwehrhaus – ein Ort, in dem sich die Jugend trifft! Oder gehen Sie einmal miteinander schwimmen, betreiben Sie Sport! Fordern Sie die Jugend! Wenn Sie die jungen Leute nur dann brauchen, wenn es um Übung oder Arbeit geht, und sonst sind Ihnen diese Menschen egal, werden diese sich mit Recht ein wenig ausgenutzt fühlen. Zuneigung entsteht nur, wenn der ganze Mensch und nicht nur seine Arbeitskraft interessiert.

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	42 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

Haben Sie ein waches Auge auf den jungen Menschen! Wie geht es ihm in der Lehre? Wie kommt er mit seinen Eltern aus? Wenn wir den ganzen jungen Menschen mögen, wenn wir ihn fordern und ihm durch Leistung Selbstvertrauen schenken, werden wir ihn haben, dann wird er fähig werden, auch harte Lebenssituationen zu bewältigen, und er wird nicht versuchen, solchen Situationen durch Drogen auszuweichen.

Wenn die Feuerwehren diese harten und letztlich schönen Aufgaben der Menschenführung erkennen und auch bewältigen, dann braucht uns um die junge Generation von heute und um das Feuerwehrwesen von morgen nicht bange zu sein.

Schneider

menschlich ... 33

Schnelligkeit – immer das Um und Auf?

Sirenengeheul. Das Piepserl „springt an“ – Alarm für uns Feuerwehrmänner. Unsere Hilfe wird benötigt. Ab diesem Zeitpunkt kennen wir nur ein Ziel: So rasch als möglich ins Feuerwehrhaus. Dort geht die Hetzerei weiter. Umziehen, hinein ins Einsatzfahrzeug und mit Vollgas zum Einsatzort. Ist diese Raserei immer gerechtfertigt? Und: Sind wir uns der Gefahren bewußt, denen wir uns und andere aussetzen?

Gleich zu Beginn: Bei jedem Verkehrsunfall wird ausschließlich der Lenker zur Verantwortung gezogen. Er „bleibt über“. Vor Gericht ist ein Feuerwehreinsatz keine Entschuldigung, maximal ein Milderungsgrund. Das sollte uns zu denken geben.

Einsatzhektik

Seien wir ehrlich! Spielen wir einen Einsatz durch: Bei Alarm brausen nicht wenige von uns mit den Privatfahrzeugen in einer Art „Einsatzhektik“ los, oft mit überhöhtem Tempo, hupend, blinkend und Verkehrszeichen mißachtend. Mit quietschenden Reifen stoppt man beim Feuerwehrhaus.

Stop! Unterbrechen wir an dieser Stelle den Einsatzablauf!

Meist weiß man bei der Fahrt zum Feuerwehrhaus noch nicht, um welche Art von Einsatz es sich handelt (alles mögliche, bis zur Menschenrettung), die riskante Fahrweise ist also verständlich.

Jeder muß für sich wissen, wieviel er sich zutrauen kann. Sicher sitzt man bei schnellerer Fahrweise konzentrierter am Steuer, damit sinkt die Unfallgefahr. Trotzdem, Hände weg vor zuviel Übereifer!

Lassen wir den Einsatzfilm weiterlaufen: Rasch uniformieren und ab ins Einsatzfahrzeug. Das Einsatzfahrzeug wird gestartet, mit Mannschaft besetzt, das Blaulicht wird eingeschaltet. Dann geht's mit durchgetretenem Gaspedal Richtung Einsatzort.

Stop! Erfährt man im Feuerwehrhaus, daß es sich um einen simplen Einsatz handelt, ist es sinnlos, mit Vollgas und „Tatü – Tatü“ loszurufen. Schon gar nicht, wenn

bekannt ist, daß es auf einige Minuten auf oder ab nicht ankommt.

Rundumkennleuchte

Natürlich soll man das Blaulicht einschalten (und bei Bedarf das Folgetonhorn betätigen), auch weil es dem eigenen Schutz dient und laut Gesetz zur Kennzeichnung eines Fahrzeuges im Einsatz vorgeschrieben ist. Nur der falsche Übereifer ist zu verurteilen. Jeder Einsatzfahrer für sich muß von Fall zu Fall entscheiden und die richtige Dosierung finden.

Verschreckte Autofahrer

Wenn es bei einem Einsatz auf jede Sekunde ankommt, dann muß das Lenken eines Feuerwehrfahrzeuges gelernt sein. Fahren kann bald einer. Man muß aber im Feuerwehreinsatz Situationen voraussehen (und dann meistern können), die im alltäglichen Straßenverkehr nicht vorkommen, denn oft werden Autofahrer durch das Signal der Einsatzfahrzeuge verschreckt und reagieren falsch: Sie bremsen plötzlich ab oder scheren aus.

Ein Beispiel

Wir bleiben von Verkehrsunfällen nicht verschont. Vor einigen Monaten prallte in Niederösterreich ein TLF gegen einen Pkw. Es gab drei Verletzte und erheblichen Sachschaden. Der Lenker des TLF war zu einem Auto-Brand unterwegs. Er überquerte ohne (!) anzuhalten eine Kreuzung bei Rotlicht. Viele von uns werden sagen: „Das hätte ich nie gemacht.“ Wir sollten den Unfall nicht verurteilen, er müßte uns vielmehr zum Nachdenken anregen. Was ist in dem Fahrer wohl vorgegangen?

- War er übereifrig?
- Hat er nicht gesehen, daß die Ampel Rot zeigt?
- Dachte er sich, das geht sich schon aus?
- Wie hätte dieser Unfall verhindert werden können?

Fahrzeugkommandant

Wenn es kritisch wird, müßte sich der Fahrzeugkommandant einschalten, ob Führerscheinbesitzer oder nicht.

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	43 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

Wenn er merkt, daß der Lenker zuviel des Guten will und auf „Teufel komm raus“ zu fahren beginnt, kann er durch Anreden wie: „Langsamer, nur kein Risiko, das zahlt sich nicht aus“ den Übereifer abschwächen. Das hat mit „dreinreden“ und „alles besser wissen“ nichts zu tun. Der Fahrzeugkommandant sollte auf keinen Fall der sein, der den Lenker zum unüberlegten, schnelleren Fahren antreibt.

Unser Ruf

Wir dürfen nicht vergessen: Ein Verkehrsunfall während einer Einsatzfahrt verbessert den Ruf der Feuerwehr nicht. Die Presse hat kein Mitgefühl mit dem freiwilligen Helfer, der Tag und Nacht für die Bevölkerung einsatzbereit ist, dabei aber – gar nicht mit Absicht – einen Unfall verursacht. „Feuerwehr war zu schnell!“ – ein „Fressen“ für sensationslüsterne Redakteure. Zu berichten, wie oft durch solche „schnelle“ Einsätze Menschen und Sachwerte gerettet werden konnten, ist nicht so interessant. „Das wird nicht so gern gelesen.“

„Ich hab’s ja immer gesagt“

Geht alles gut, ist der schnelle Einsatz selbstverständlich. Da hätte die Feuerwehr ruhig noch ein bisserl mehr aufs Tempo drücken können. Passiert aber etwas, dann geht’s

los: „Hab’ schon immer g’sagt, die fahr’n wie die Irren. Das hab’ ich kommen g’sehen, da hat ja einmal was passieren müssen.“ Diese Redereien sind zum Aus-der-Haut-Fahren. Was nützt das? Damit müssen wir leben.

„Und die Moral aus der Geschicht’...“

- Wir als freiwillige Feuerwehrmänner werden immer unser Bestes geben. Dazu zählt auch die Schnelligkeit.
- Jeder muß seine Fahrweise verantworten können.
- Mit Blaulicht und Folgetonhorn fahren ist kein „Freie-Fahrt-Schein“.
- Wir haben im Straßenverkehr meist Vorrang, sollten diesen aber nicht immer beinhart ausnützen.
- Bevor wir ein zu großes Risiko eingehen, sollten wir an unsere Mitfahrer denken. Auch unsere Familien sind froh, wenn wir wieder gesund nach Hause kommen.

Kritisch betrachtet: Wir können schnell, sehr schnell sein. Das wissen wir. Doch was nützt das, wenn wir dabei in einen Unfall verwickelt werden? Nichts, denn dann kommen wir sicher zu spät. Schnell ist gut, sicher ist besser. In diesem Sinne – gute Fahrt!

**Löschmeister der Verwaltung Gernot Heigl,
Wiener Neudorf**

menschlich ... 34

Wird es uns zuviel?

Die Feuerwehr-Hauptlehrgänge sind neu gestaltet worden. Die Arbeitsgruppe „Ausbildung“ hat sich ernsthaft und sorgfältig bemüht, die bisherigen Materialien möglichst zu straffen, es mußten aber auch neue Gebiete eingeführt werden, die bisher nicht oder nur am Rande gelehrt wurden.

Feuerwehrausbildung muß in Österreich und in Niederösterreich damit rechnen, daß sie von Freiwilligen besucht wird, die durch ihren Beruf – vor allem in unserer wirtschaftlich schwierigen Zeit – immer mehr in Anspruch genommen werden. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist aber die: Es wäre vom NÖ Landesfeuerwehrverband unverantwortlich, Feuerwehrmänner in führende Positionen zu wählen oder zu entsenden, ohne ihnen das nötige Rüstzeug mitzugeben und zu versuchen, in wenigen Tagen eine Ausbildung zu vermitteln, für die eigentlich viel mehr Zeit nötig wäre. Nichts ist für den Feuerwehrfunktionär und den Feuerwehrkommandanten demütigender und für das Feuerwehrwesen beschämender als ein Funktionär, der sein Handwerk nicht versteht: „Davon habe ich nie etwas gehört.“

Es ist für den NÖ Landesfeuerwehrverband eine ernste Gewissensfrage, ob er auf den Ruf „Führt nicht wieder neue Lehrgänge ein, macht die bestehenden nicht länger!“ mit weniger Ausbildungsangebot und weniger Ausbildungspflicht antworten soll.

Nicht überall wird die Notwendigkeit der Umgestaltung der Lehrgänge verstanden. Vielleicht hat mancher Feuerwehrkommandant noch nicht am eigenen Leib verspürt, daß ihm für die gute Erfüllung seiner Aufgaben manche Information abgeht. Wer einsieht, daß er dies und das braucht, wird auch die erforderliche Zeit finden. Nur der, der von der Notwendigkeit dieser Lehrgänge nicht überzeugt ist, wird gegen ihre Einführung sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß gute Ausbildung und Einübung in die Kommandantentätigkeiten die Arbeit erleichtern und Probleme lösen helfen, die sonst viel schwieriger zu lösen wären und für deren Lösung man sonst viel mehr Zeit aufwenden müßte. Die Zeit, die man – kniet man sich in die Sache hinein – auf Lehrgängen zubringt, lohnt sich und amortisiert sich im täglichen Feuerwehrdienst.

Für Aufgaben der Menschenführung geschult zu sein, erspart manchen Ärger, der an der Person zehrt, und mo-

tiviert den Untergebenen, dem Feuerwehrkommandanten Aufgaben abzunehmen. Die Kunst des Delegierens, des Übertragens von Aufgaben, ist eine - Kunst. Nicht immer sind geeignete Männer vorhanden, sehr oft aber lassen sie sich finden, wenn man – eben die Kunst der Menschenführung und des Delegierens beherrscht. Und genau dies lernt man in den Führungslehrgängen.

Ein nicht geringer Teil der Überlastung mancher Feuerwehrfunktionäre kommt daher, daß sie zusätzlich noch etwa Abschnitts- oder Bezirkssachbearbeiter sind, im FUB-Dienst tätig sind und andere über die Feuerwehr hinausgreifende Tätigkeiten ausüben.

Das Problem ist immer gleich: Wer zu etwas geeignet ist und sich „einspannen“ läßt, der wird auch im Feuerwehrdienst bald überall beliebt, aber auch überall angefordert sein. Ob nicht noch Führungsreserven in unseren Feuerwehren stecken?

Vielleicht müssen wir auch noch eines lernen:

Feuerwehrdienst kann man nicht so nebenbei machen, man muß sich mit ihm beschäftigen, man muß etwas (viel) lesen, der Feuerwehrdienst muß einen immer wieder verfolgen. Vielleicht muß sich mancher auch überlegen, ob er neben der Feuerwehr noch bei den Jägern und bei weiteren drei Vereinen und natürlich auch in der Gemeinde mitmachen kann. Dann wird es zweifellos zuviel.

Eine Sache gut und fundiert – das lastet einen Mann, der einen schweren Beruf hat, zweifellos aus.

Eines ist sicher: Mit weniger Ausbildung wird dieses eminent „menschliche“ Problem sicher nicht gelöst, seine Lösung eher erschwert. Man sage ehrlich und konkret, welches Kapitel in unseren Feuerwehr-Hauptlehrgängen der künftige Feuerwehrkommandant oder der Gruppenkommandant wirklich nicht braucht. Man wird kaum eines finden.

Innere Bereitschaft zur Qualitätsarbeit in den Führungspositionen der Feuerwehr, Bemühung, Mitarbeiter zu finden, Abwerfen des Ballastes von Karteileichen und von Leuten, die nichts tun – das wird den Feuerwehrdienst überschaubar und vollziehbar bleiben lassen.

Als 1970 das NÖ FFG eingesetzt wurde und an die Kommandanten ernstere Anforderungen gestellt wurden, kandidierten manche bei der nächsten Wahl nicht mehr, weil sie nicht mehr umlernen wollten. Wir haben damals die sich abzeichnende Chargen- und Funktionärskrise überstanden, und die Lehrgangsvoraussetzungen waren wenige Jahre später Selbstverständlichkeit. Vielleicht stehen wir wieder vor einer solchen Entwicklung.

Schneider

menschlich ... 36

Mit Qualität und Herz

*Ich habe in letzter Zeit mehrere **Feuerwehrfeste** besucht und habe mir dabei Gedanken gemacht.*

23. und 24. April 1985: Hagenbrunn. Schon um 14.00 Uhr hatte eine ausgezeichnete Einsatzübung stattgefunden (Scheunenbrand, Explosion in einem Müllfahrzeug, Retten eines eingeklemmten Pkw-Fahrers), abends empfing die Feuerwehr in einer ausgeräumten Fahrzeughalle. Alles war für den Heurigen hergerichtet (Geld braucht man natürlich), aber es war alles festlich. Der Kommandant sprach von den schweren Bränden 1876 und von den Tagen im Jahre 1945, die Feuerwehr hatte ihre Partnerfeuerwehr aus Slowenien eingeladen, der Bürgermeister sprach von der Wertschätzung, die die Feuerwehr in dem Ort genieße, eine schöne Festschrift wurde verteilt, die Ehrengäste erhielten Erinnerungsmedaillen, Bezirksfeuerwehrkommandant OBR Josef Els wurde mit der Ehrenmitgliedschaft („eine der besten Feuerwehren unseres Bezirkes“) bedacht. Die Glückwünsche der slowenischen Kameraden klangen echt und herzlich, der neue Präsident der NÖ Landwirtschaftskammer, Schwarzböck (selbst Hagenbrunner), konnte als Urenkel des Gründerkommandanten sprechen. Mit Einbruch der Dunkelheit zog man mit Fackeln zum Kriegerdenkmal und gedachte der Toten.

Die Kinder, die mit Begeisterung ihre Fackeln trugen, vergessen das Erlebnis wohl nicht. Anschließend ging's lustig her in der Festhalle, ebenso am folgenden Tag nach der feierlichen Dankmesse.

Eine Woche später, am 4. Mai 1985, in Bisamberg. 100 Jahre Feuerwehr. Monatelang hatte man geplant und nichts dem Zufall überlassen. Man zog in geschlossener Formation zur Pfarrkirche hinauf, der Kirchenchor sang zu Ehren der Feuerwehr eine Mozartmesse, der Pfarrer hielt eine ausgezeichnete Ansprache, die Feuerwehrjungend und die jungen Feuerwehrmänner umgaben den Geistlichen. Eine sehr überlegte Totenehrung. Eine Art Zeremoniär sorgte dezent für ruhige Abwicklung und wies Plätze an. Ein an sich einfacher Saal war zum Festsaal geworden, gefüllt mit Menschen. Ausgezeichnete Idee, die Feuerwehr unter Applaus feierlich in den Saal einmarschieren zu lassen.

Auch hier großer Respekt vor der Feuerwehr als wichtiger Einrichtung der Gemeinde und des Gemeindebewusstseins, Ehrungen, auch für altgediente Kameraden und für Frauen (Urkunde und Blumen, eine der Geehrten war die Gattin des Kommandanten, genannt „Frau Chefin“), Worte des Landesfeuerwehrkommandanten. Die liebenswür-

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	45 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	--	---------------------------------

dige Verlegenheit des Kommandanten, als ihm der Ehrenring der Marktgemeinde überreicht wurde. Und dann eine ausgezeichnete gemachte Dia-Schau (drei Projektionsapparate zugleich) mit sorgfältig verarbeitetem Text. Endlich taten sich die Türen auf und binnen fünf Minuten war der Saal in eine Speisesaal verwandelt, jeder der Hunderten Gäste (die Bevölkerung war wirklich gekommen!) konnte sich, stehend plaudernd, an Schmalz- und Wurstbrot und einem Glaserl Wein laben (keine Festtafel für einige Auserwählte). Am nächsten Tag ging's im ausgeräumten Feuerwehrhaus beim (meist überfüllten) Heurigen hoch her. Die Feldküche dampfte, die bedienenden Männer und Frauen trugen rote Schürzen mit dem Aufdruck „Feuerwehr Bisamberg“, ein Zeichenwettbewerb der Volksschule begeisterte Kinder, Eltern und Omas. „Wir haben uns alle einige Tage Urlaub genommen“, gestanden die Männer. Ein Fest mit Generalstabsarbeit, und doch wirkte alles locker, charmant, gar nicht „offiziell“. Ein Fest, formvollendet, mit hohem Geschmack.

Und das dritte Fest, 5. Mai 1985. Florianitag in der ganz kleinen Feuerwehr Thern (7 – Bezirk Hollabrunn). Ein kleines Dorf, stark von der Abwanderung bedroht. Ein Terrakotta-Florian aus dem Jahr 1919 war restauriert worden und wurde neu gesegnet. Herrlicher Tag, die Bevölkerung zog in Bittprozession von der Pfarrkirche in den kleinen Ort Unterthern. Unter Linden die sehr hübsche Statue, davor der Volksaltar. Die Feuerwehrmänner hatten in Einsatzbekleidung und Feuerwehrhelm links und rechts vom Volksaltar Aufstellung genommen, tadellos adjustiert, die Krägen der grauen Diensthemden ausgeschlagen. Einfach, ordentlich. Die Messe mit der Bauernkapelle, Dankesworte des Ortsvorstehers. Da eine Ortsumfahrung existiert, hatte man einfach die Ortsdurchfahrt abgesperrt und die Bänke auf der Straße, vor der Florianistatue, aufgestellt. Eine Festansprache, die auch des vorbeugenden Brandschutzes und der Notwendigkeit, zu üben, nicht vergaß, leitete zu einer Einsatzübung über, zu der die Männer direkt von der Feldmesse abrückten. Ein Ereignis für alle Anwesenden, natürlich auch für die Kinder, aber auch für die Mütter und Mädchen. Einfach, mit den Möglichkeiten einer ganz kleinen Feuerwehr. Hinter einem Stadel hatte schon die ganze Zeit ein alter Waschkessel geraucht („Löschst ja nicht den Wurschkessel!“), und nach Ende der Übung saßen die Einwohner bei Würsteln und einem Viertel beisammen, mitten auf der Straße. Und zum Mittagessen war man wieder daheim.

*

Alle drei Feste haben mir ausnehmend gefallen. Darf ich sagen warum?

- Jede Feuerwehr hat ihren eigenen Stil entwickelt.
- Jede Feuerwehr hat auf den Charakter des eigenen Ortes Rücksicht genommen.
- Jede Feuerwehr hat lang und viel geplant und hat sich etwas überlegt.
- Jede Feuerwehr wollte eine gute Visitenkarte abgeben.
- Keine Feuerwehr hat unerlaubt schlampig improvisiert („Es wird schon gehen“), man spürte überall überlegten Gestaltungswillen.
- Jede Feuerwehr nahm ihr Fest ernst und betrachtete es als offizielle Angelegenheit.

Aus jeder der Veranstaltungen sprach ein gesundes Selbstbewußtsein, an jeder Veranstaltung nahmen die Spitzen der Gemeinde teil und betonten, man könne die Feuerwehr aus dem Leben der Ortschaft nicht wegdenken, die Feuerwehr sei wichtig und sei jung wie am ersten Tag. Beglückend fast, daß in allen diesen Orten kein Nachwuchsmangel herrscht, die Jugendlichen also nicht zu faul und zu gleichgültig sind, zur Feuerwehr zu gehen.

Unsere Feuerwehrfeste haben eine wichtige Funktion. Nicht nur, daß sie auch Geld bringen. In erster Linie zeigen sie, wie sehr das Feuerwehrwesen letztlich in der Bevölkerung verankert ist. Die Feuerwehr „traut“ sich mit Selbstbewußtsein an die Öffentlichkeit, und sie entwickelt bei der Anfertigung dieser offiziellen „Visitenkarten“ erstaunlichen Geschmack und Sinn für das Mögliche: Sie schöpft ihre Möglichkeiten aus, und sie versucht nicht, über diese hinauszugehen. Und überall tut die Bevölkerung mit und zeigt, daß sie mit ihrer Feuerwehr zu feiern bereit ist.

Feuerwehr – eine wichtige Einrichtung des Ortes. Unsere Feste sind notwendig, sie bringen uns aber auch selbst ein gesundes Selbstbewußtsein. Man kann sie freilich nicht schlampig improvisieren. Sie verlangen Witz und organisatorisches Können, aber auch Herz und Liebenswürdigkeit. Daß sich Jugendliche so in ein Dorfgeschehen integrieren lassen, ist erfreulich: Was da 18jährige geübt, organisiert, Bierkisten geschleppt, Brötchen gerichtet, sich in korrekte und saubere Uniformen gezwängt haben! Feuerwehr als Erzieher, als „moralische Anstalt“.

Feste – eine Visitenkarte nicht für Techniker und Vereinsmeier, sondern für eine Organisation, die etwas darstellt.

Schneider

menschlich ... 37

Das „Danke“ und die „Goschn“

25. Mai 1985. Eine Bewerbungsgruppe der FF St. Pölten-Stadt ist mit einem Einsatzfahrzeug unterwegs zum Übungsplatz. Kuppeln üben. Feinputz für den Löschangriff. Die Bewerbe stehen vor der Tür.

Die Kameraden kommen gerade zurecht zu einem Verkehrsunfall. Pkw gegen Moped. Die schwerverletzte Mopedlenkerin liegt blutüberströmt auf der Straße. Die Kameraden springen aus dem Fahrzeug, bringen die Frau in Bauchseitenlage. Dann trifft die Polizei ein, ein Rettungs-

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	46	Ausgabe: April 2005/2
Handbuch zur Feuerwehrgeschichte		

fahrzeug bringt die Verletzte in das Krankenhaus. Die Kameraden fahren zur Übung weiter. Es hat viele Augenzeugen gegeben, trotzdem schwirrt wenige Stunden später in der Stadt das Gerücht, die Feuerwehr hätte die Frau zusammengefahren.

Am nächsten Tag kommt Herr X. in das Dienstzimmer der Feuerwehr. Stellt sich als Gatte der verletzten Frau vor. Er dankt für die schnelle Hilfeleistung durch die Feuerwehr. Er ist bereits von mehreren Seiten gefragt worden, was denn die Feuerwehr da angestellt hat. Der Gatte hatte eindeutig richtiggestellt. Und daß seine Frau möglicherweise der Feuerwehr das Leben verdankt.

Er schenkt der Feuerwehr einen Koffer mit Werkzeug. Denn er ist Vertreter in der Werkzeugbranche.

Er hat richtiggestellt. Er ist eigens zur Feuerwehr gekommen. Hat Danke gesagt. Zuerst Verdächtigungen aus der Gerüchteküche. Und gleich darauf Noblesse. Manchmal graust einem vor den Menschen. Und dann möchte man die Menschen wieder umhalsen. Gute und schlechte menschliche Reaktionen liegen so knapp nebeneinander.

Zu helfen, gleichgültig, ob man ein Danke hört oder „eine Goschn angehängt bekommt“ – das ist gar nicht so leicht.

Wir Feuerwehrmänner sollten das können.

Schneider

menschlich ... 38

Wie die kleinen Kinder

Eine Freiwillige Feuerwehr beteiligt sich als uniformierte Formation am Begräbnis eines wichtigen Förderers oder eines Kameraden. Der Trauerzug begibt sich in die Kirche, die Feuerwehr aber schwenkt seitlich ab, formiert sich erst nach der Totenmesse wieder und reiht sich in den Leichenzug ein, der eben die Kirche verläßt. Während der Messe stehen die Uniformierten vor der Kirche, rauchen und unterhalten sich, einige gehen ins Gasthaus auf ein Achterl (oder ein Vierterl).

Oder Fronleichnam. Die Feuerwehr beteiligt sich korporativ. Von Altar zu Altar wird der Zug der Feuerwehr kürzer, da drückt sich einer in eine Nebengasse, dort wittert einer ein Gasthaus.

Dazu einige Überlegungen.

In der Feuerwehr werden die politischen und religiösen Überzeugungen der Feuerwehrangehörigen respektiert. Niemand soll zu Handlungen gezwungen oder genötigt werden, die seiner Überzeugung nicht entsprechen. Das ist durchaus ernst zu nehmen.

Bisweilen rückt die Feuerwehr gemeinsam zu religiösen Veranstaltungen (Fronleichnam) oder zu Veranstaltungen mit religiösen Teilen (Begräbnisse, Erntedankfest) aus.

Rückt sie aus, so bedeutet das nicht automatisch, daß sich die einzelnen Feuerwehrmänner mit der Religion und ihren Zielsetzungen identifizieren. Die Kirche soll auch nicht jeden Feuerwehrmann, der in Uniform im Rahmen seiner Korporation eine Kirche betritt, zum gläubigen Menschen ernennen. „Die Feuerwehr“ und nicht unbedingt der einzelne geht in die Kirche.

Feuerwehrmänner, die (wirklich) aus Gewissensgründen unter keinen Umständen eine Kirche betreten und an keiner religiösen Veranstaltung teilnehmen, mögen das der Feuerwehr melden. Man wird sie nicht dienstlich nötigen oder gar zwingen.

Wie ist das bei geschlossener Teilnahme von Feuerwehrformationen an Begräbnissen? Die Angehörigen und Freunde des Toten beteiligen sich an den Feierlichkeiten und respektieren die Form des Begräbnisses, die der Verstorbene oder seine Angehörigen gewünscht haben.

Einen Verwandten oder Freund, der während der Totenmesse zigarettenrauchend und plaudernd vor der Kirche herumsteht, wird man für geschmacklos und unhöflich halten. Entweder man kommt und nimmt an der ganzen Veranstaltung teil, oder man kommt besser nicht. Alles andere ist peinlich. Genau das gilt auch für eine teilnehmende Feuerwehrformation. Feuerwehren, die sich wie eingangs geschildert verhalten, bringen die Feuerwehr als Ganzes in Verruf.

Fragt man bei solchen Männern (meist durchaus ehrenwerte Männer) herum, werden praktisch nie Gewissensgründe geltend gemacht. Die Gefragten lächeln leicht verlegen – sie ersparen sich halt gern die religiöse Handlung. Gerade dieses verlegene Lächeln bringt erwachsene Männer auf das Niveau von Schulkindern, die schwänzen und sich drücken, wenn es leicht geht. Und es ist ihnen lieber, wenn die Frau und die Kinder von der Sache nichts erfahren und wenn diese ihnen keine diesbezüglichen Fragen stellen. Dies aber ist wieder ein untrügliches Zeichen dafür, daß diese Männer bei der Sache kein gutes Gewissen haben. Zugleich würden sie ihren eigenen Kindern „solche Sachen“ keineswegs durchgehen lassen.

In nicht wenigen Gemeinden wird über diesen Zustand gesprochen. Und es wird dann nicht gut über die Feuerwehr gesprochen. Mit Recht. Ernste Männer sollten sich nicht selbst in die Situation bringen, nur mit einem verlegenen Lächeln „antworten“ zu können. In jeder Feuerwehr sollte es einen gewissen Stil geben, und alle (seien

sie 18 oder 50 Jahre alt) sollten zurechtgewiesen werden, die bei einem offiziellen Zug (z. B. Begräbnis) die Kirchschwänzen – wie die kleinen Kinder.

Schneider

menschlich ... 39

Wahlen

In den ersten vier Monaten des Jahres 1986 finden die Wahlen der Funktionäre der einzelnen Feuerwehren und der Funktionäre des NÖ Landesfeuerwehrverbandes statt. Es wird überlegt, es wird geworben. Manche Funktionäre überlegen, ob sie wieder kandidieren sollen, andere scheiden mit Sicherheit aus.

Viel, sehr viel könnte man „menschlich...“ zu diesem Thema sagen. Niemand möge sich beleidigt fühlen über das, was zum Thema hier gesagt wird, es möge aber auch niemand böse darüber sein, daß nicht gesagt wird: „Anwesende (Leser) sind natürlich ausgenommen.“

- „Ich habe das im kleinen Finger. Ich habe die Erfahrung. Ich weiß, wie man das macht.“ Aber: Der Mensch wird auch müde, er verliert an Spannkraft. Die Familie oder der Beruf fordern ihn mehr. Als Neugewählter hat einer Initiativen entwickelt, hat manches durchgesetzt. Er hat aber Enttäuschungen erlebt, er ist skeptisch geworden. „Das geht bei uns nicht.“ Wiegt langjährige Erfahrung diese Nachteile immer auf?
- „Wir haben im Bezirk (im Abschnitt, in der Feuerwehr) niemand anderen. Mach weiter!“ Stimmt das in jedem Fall? Oder hört man das selbst nicht ungern? Hat der tüchtige Kommandant es versäumt, einen Nachfolger aufzubauen? Seit 120 Jahren müssen neue Funktionäre gewählt werden, und immer wieder finden sich tüchtige Leute. Ist das jetzt anders?
- „Ich tu mir das nicht an. Wir haben ohnehin einige Männer, die nicht ungern Kommandant werden.“ Das stimmt vielleicht. Aber da kommen einige Kameraden und bitten einen anderen Mann, das Amt anzunehmen, wenn die Wahl auf ihn fallen sollte. Natürlich kann man sagen: „Laßt mich in Ruhe!“ Aber irgendwann wird sich ein ehrlicher, aufrechter Mann mit Gewissen im stillen Kämmerlein und im Gespräch mit seiner Frau auch ehrlich fragen müssen: „Wer sind die Leute, die sich bewerben? Würden sie es ebenso gut machen wie ich? Wäre ich, bei aller nüchternen Selbsteinschätzung, der bessere Mann? Habe ich wirklich weniger Zeit als andere? Weise ich, wenn es um Belastungen geht, immer von mir weg und auf die anderen? Oder kommt irgendwann der Zeitpunkt, wo ich ehrlich sagen muß: „Wenn

du jetzt nein sagst und die Sache auf andere abschiebst, läufst du vor der Verantwortung davon. Und du verlierst das Recht, Kritik zu üben, weil du selbst nicht bereit bist, die Ärmel aufzustrecken und anzunehmen.“

- Ob nicht mancher diesmal sagen sollte: „Ich stelle ein paar Jahre meines Lebens der Öffentlichkeit zur Verfügung. Ich habe nicht das Recht, ein ganzes Leben lang um punkt 3 Uhr heimzugehen, nur meinen Privathobbies zu frönen und zu sagen: Mich geht das nichts an.“
- Ist der der richtige Kandidat für das Amt des Feuerwehrkommandanten, der zwei Jahre vorher schon keine harten Entscheidungen mehr trifft, nur damit er sicher wieder gewählt wird?
- Müßte in der Feuerwehr dringend manches geändert werden? Ist anzunehmen, daß der bisherige Kommandant nach der Wahl nachholt, was in der letzten Zeit verabsäumt worden ist? Oder muß man rechnen, daß es nach der Wahl weitergeht wie bisher? Darf man sich eine ernste Wahldiskussion ersparen, nur um den (früher – auch jetzt noch?) verdienten Kommandanten nicht zu kränken oder weil man Angst hat, ein neuer Kommandant könnte manchen eingerissenen Schlendrian abstellen (der einen vielleicht auch selbst betrifft)?
- Ist mancher nur deshalb Kommandant, weil er mit sich daheim nichts anfangen könnte? Braucht mancher die Funktion, um sein sonst eher schwach entwickeltes Selbstbewußtsein mit einer öffentlichen Stellung aufzupolieren?
- „Ich stelle mich nicht. Ich sehe doch, man hat von diesem Amt nur Verdruß und keinen Dank.“ Ist das immer Grund genug, sich zu versagen?
- Ist es falsch, ist es unzumutbar, sich einzugestehen, daß man einem Amt nicht oder nicht mehr gewachsen ist? Daß man mit den neuen Entwicklungen nicht mehr Schritt halten kann, daß man nicht mehr die Zeit, das Interesse und die Energie hat, ein Fachbuch zu lesen, auf einen Lehrgang zu fahren?

- Ist die Dreifachbelastung Beruf – Kommandantenamt – Familie für manchen untragbar geworden? Wird das vermutlich in den nächsten Jahren zur Katastrophe führen – im Beruf und/oder in der Feuerwehr und/oder in der Familie und/oder bezüglich der Gesundheit? Wäre eine Wahl der geeignete Zeitpunkt, ungelöste aber anstehende Probleme zu lösen und Notwendigkeiten ins Auge zu sehen? Sollte man über solche Fragen mit seiner Frau ein ernstes Gespräch führen? Hat sie bei einer solchen Entscheidung nicht ein ernstes, nicht nur beratendes, sondern auch wirklich mitentscheidendes Wort mitzureden? Sie hat die Folgen solcher Entscheidungen mitzutragen und darf nicht ausgeschaltet werden.
- Ein Kommandant sagt: „Nein, danke, ich kann nicht mehr, es hat ja doch keinen Sinn.“ Daß der Mann resigniert, kann auch Schuld seiner Feuerwehr sein. Die Männer haben ihn einfach allein gelassen, sie haben in unsachlicher Weise intrigiert, sie haben alles besser gewußt, ohne selbst einen Handgriff zu tun. Sie haben nie offen und ehrlich mit ihm gesprochen und haben nur hinterher kritisiert. Jetzt agitieren sie: „Wir brauchen einen neuen Kommandanten.“ Weil sie den bisherigen hängengelassen und so zum Scheitern gebracht haben. Und den neuen werden sie wieder allein lassen. Sie agitieren, sie wählen, sie beglückwünschen den Neuen, und haben wieder, für mehrere Jahre, ihre Pflicht getan.
- Auch die Mannschaft selbst hat sich Gedanken zu machen – nicht nur über die Führungskräfte, sondern auch über sich selbst. Daß ein Kommandant, bitter und müde geworden, geht, daran ist kaum jemals er allein schuld.
- Je höher die Funktion, in die einer gewählt wird, desto stärker die Doppel- und Dreifachbelastung. Ein hohes Amt in der Feuerwehr soll auf dem Vertrauen der einfachen Feuerwehrmänner aufbauen. Aber wer Unterabschnittskommandant wird, muß diese Funktion zusätzlich zur Kommandantenfunktion ausüben, wer Abschnittskommandant wird, hat den Unterabschnitt und kann sich von der eigenen Feuerwehr und vom Unterab-

schnitt nicht ganz dispensieren lassen. Das zehrt an den Kräften. Nicht wenige Feuerwehrmänner hetzen die besten Funktionäre in die Erschöpfung und in den Mißmut, indem sie auch vom hohen Funktionär die Anwesenheit bei jeder Übung, bei jeder Besprechung verlangen und vergessen, daß auch das höhere Amt seine Verpflichtungen und seine Termine hat. Kleine, böse Bemerkungen, die vielleicht gar nicht dramatisch ernst gemeint sind, treffen durchaus persönlich: „Ist sich der Herr Abschnittskommandant zu gut, daß er noch zu unseren Übungen kommt?“ Freut sich eine Feuerwehr, wenn einer ihrer Männer in höhere Ämter gewählt wird, dann soll sie sich vorher genau überlegen, wieweit sie bereit ist, den Kameraden nicht nur nach der Wahl, in feierlicher Rede, sondern in der langen Zeit der Funktionsperiode wirklich freizuspielen. Tut das eine Feuerwehr nicht, so zermüht sie – oft im Unverstand – ihre besten Männer.

- „Wahl? Unser Kommandant macht seine Sache gut, er hat unser Vertrauen, wir helfen ihm. Er wird wiedergewählt. Kein Problem.“ Erfreulich, wenn es so ist. Und bei den meisten Feuerwehren und in den meisten Abschnitten und Bezirken ist es wohl auch so.
- Es wird immer belastender, Kommandant und höherer Funktionär zu sein. Wir sollten unsere Führungskräfte nicht verheizen. Das würde an die Substanz gehen. Und es mögen doch bitte bei den Wahldiskussionen nicht jene das große Wort führen, die selber keinen Finger rühren.
- Wahlzeiten sind Zeiten der Wahrheit. Oder Zeiten der Unehrlichkeit, der Halbwahrheiten, der Intrigen, der großen Versprechungen?

Gute Wahlen wünscht

Schneider

menschlich ... 40

Nach den Wahlen

Wir haben gewählt. So manches ist geschehen. Mancher Kommandant, mancher Stellvertreter ist ohne viel Diskussion bestätigt worden: „Du machst das weiter.“ Vielleicht ist dieser neuerliche Vertrauensbeweis nicht überall gründlich genug überlegt worden, und man hätte eine gründlichere Wahldiskussion gewünscht.

Andernorts hat es harte Diskussionen gegeben. War die zu Ende gegangene Wahlperiode eine Periode der versäumten Gelegenheiten? Dabei hat sich die Mannschaft mancherorts (nicht überall) bei der eigenen Nase genommen und Mißerfolge nicht nur dem Kommando (dem Kommandanten) in die Schuhe geschoben, sondern er-

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	49 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	--	---------------------------------

kannt, daß sie selbst das Kommando im Regen stehen gelassen hat.

*

Andere meinten, Wahl bedeute nur Auftrag an das Kommando, wieder fünf Jahre zu arbeiten. Wahl eines Kommandos der Kuli, die die Arbeit machen, damit der Rest der Feuerwehr schlafen kann bzw. nur mit Mühe weitergeschoben wird.

*

Wahlzeiten, Männer sind aufgetaucht, die man seit Jahren nicht mehr in der Feuerwehr gesehen hat. Jetzt haben sie große Feuerwehrpolitik betrieben. Nach der Wahl sind sie wieder verschwunden.

*

Denkzettelwähler. Da hat der Kommandant einen Feuerwehrmann etwas energischer zur Arbeit angehalten, da hat er einem etwas zu deutlich gesagt, er solle doch nicht so unzuverlässig sein. Da sind ihm einmal die Nerven durchgegangen, und er hat einen unhöflich „angekotzt“. Oder gar: „Das schaut doch nichts gleich, wenn dir die Haare so lang aus dem Helm heraushängen.“ „Was bildet der sich eigentlich ein?“ Es geht gar nicht darum, ob der Kommandant mit seinen Vorwürfen recht hat. „Dem geben wir einen Denkzettel.“ Und auf einmal ist es passiert: 10 bis 15 Gegenstimmen. Die Mehrheit für den Kommandanten, dessen Amtl ohnehin keiner haben will, geht in Ordnung, aber dieser ist in seiner Energie, in seinem Schwung, seiner Freude, seiner Schaffenskraft angeschlagen – nicht sehr zum Vorteil der Feuerwehr. Er will „den Hut draufhauen“. „Aber das haben wir ja nicht gewollt“, beteuern die Denkzettelwähler. Aber die Scherben liegen da.

*

„Wir sind auch nur Menschen und wollen nicht angekotzt werden. Mit uns kann man menschlich reden.“ „Besteh’ doch nicht nur auf deiner Linie! Laß dich in eine ernste Diskussion ein!“ Die Leute haben eine wohlüberlegte Meinung. Du benimmst dich wie ein Direktor. „Das lassen sich die Leute auf die Dauer nicht gefallen.“ Eine faire Sachauseinandersetzung, in der beide Teile ihre Standpunkte formulieren dürfen, kommt nicht zustande. Der Kommandant „schluckt“ nicht begründete Vorwürfe. Die anderen kommen sich nicht ernst genommen vor. „Wir können das auch“, kommt plötzlich das Wort, das zur Aufstellung eines Gegenkandidaten führt. „Und so habe ich mich geplagt“, kommen nachher die bitteren Worte. Arbeit, Tüchtigkeit, aber auch ein partnerschaftlicher Führungsstil gehören zu einem guten Kommandanten.

*

Lokalkämpfe, Regionalkämpfe waren hoch im Kurs. Da ist ein Funktionär ausgeschieden. „Wer ist der beste Nachfolger?“ Aber da kamen jahrzehnte-, jahrhundertealte Dorfsticheleien zum Vorschein. „Jetzt war das Kommando so lange in dem einen Ort. Jetzt müssen einmal die anderen drankommen.“ „Aber in dem Ort ist ein ausgezeichnete Mann!“ Uninteressant. „Jetzt wollen einmal wir drankommen.“ Ein möglicher Kandidat kommt aus einem eher kleinen Ort? „Das Kommando gehört in unseren Markt, in unsere Stadt.“

*

Viele sind unzufrieden. Schlamperei. Kein Zug im Kommando. „Wenn Sie überzeugt sind, daß das Kommando nicht gut ist, wählen Sie doch ein anderes! Es sind doch auch andere gute Männer da.“ Aber keiner will. Keiner hat Zeit.

Ein neues Kommando würde mit der Schlamperei aufräumen – das will man eigentlich nicht. Also wird weitergeschimpft, aber man hat seine Ruh’. Und im Dorf wird es keinen Streit geben.

*

Ein verdienter Kommandant geht in Pension. Die Neuen haben ihre Pläne, legen sich ins Zeug. Wollen manches anders machen. „Wir haben vom alten Kommando einen ganzen Pack unerledigter Dienstpost übernommen. Wir wollen das jetzt aufarbeiten.“ Es tut sich was in der Feuerwehr. Hoffentlich verstehen es die Neuen, auch die Leistung ihrer Männer anzuheben. Oder wird es bald anfangen: „Was sich die auf einmal einbilden. Dreimal im Jahr die TS herausnehmen genügt; wir kennen uns ohnehin aus. Bisher ist es auch so gegangen!“

*

Erstaunlich, wie hoch die Leidenschaften gegangen sind. Hitzköpfe, sachlich, bedächtig Argumentierende, die nur die Sache im Auge hatten. Menschen, die an ihrem Amt Freude haben und es nicht verlieren wollen. Menschen, die Freude am Dienstgrad, an der Führung, an der Verantwortung haben und die sich einsetzen, damit sie nicht entfernt werden. Lauter Motive, die zu Hochleistungen unserer Männer führen und die man nicht verteufeln soll. Aber bei aller Ehrenwertigkeit dieser Argumente soll doch wohl das Argument ausschlaggebend gewesen sein: „Wer führt unsere Feuerwehr am besten?“

*

Manche menschliche Panne ist passiert. Argumente, die wenig mit der Sache zu tun haben, sind vorgebracht worden, aber auch viel durchaus Richtiges ist gesagt und diskutiert worden. Es ist auch vorgekommen, daß Funktionäre machtlos zusehen mußten: „Hier wird aus durchsichtigen Gründen ein tüchtiger Mann ‚abgeschossen‘.“

*

Und trotzdem. Trotzdem. Die Wahldiskussionen sind wichtig. Viel Unbehagen würde nicht ausgedrückt werden und würde unterirdisch weiterschwären. Wir haben manchmal Sehnsucht nach einem starken Mann. Aber seien wir froh, daß wir wählen dürfen. Die Demokratie hat ihre Nachteile, aber ihr entscheidender Wert ist, daß man durch sie eine ungeliebte Regierung, ein ungeliebtes Kommando abwählen kann. Das sollten wir nie vergessen. – Freilich, zu guter Demokratie gehören reife Menschen. Dieser Reifungsprozeß unserer Feuerwehren dauert nun schon 125 Jahre. Er ist weit fortgeschritten. Ist er schon ganz abgeschlossen?

*

Wunden werden vernarben. Neue Kommanden werden zeigen dürfen, was sie können. Jetzt geht es nur mehr um die Feuerwehr und um sonst nichts. Und Beleidigtsein hilft nichts.

An die Arbeit, Kameraden!

Schneider

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	50 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

menschlich ... 41

-10% ich mach´ mit!

„Minus 10 Prozent“

Warum die Feuerwehr unbedingt mittun sollte

Die Anzahl der Verkehrsunfälle mit Personenschaden ist zwar in den letzten Jahren zurückgegangen, viele Menschen sind aber der Ansicht, diese Zahl könne weiter gesenkt werden – um 10 Prozent pro Jahr. Das ist aber, meint man, nur durch „Engagement und Mitwirkung regionaler Einheiten zu erreichen, die in ihrem Bereich wirksame Maßnahmen treffen können“.

Verkehrssicherheitskomitees

Sie wissen sicher: Die Bezirkshauptmänner und die Bürgermeister der Statutarstädte haben „Verkehrssicherheitskomitees“ gegründet und rufen Einzelpersonen und Vereinigungen zur Mitarbeit auf.

„Laßt uns doch in Ruhe damit!“?

Schon wieder ein neues Amt für die Feuerwehr? Wenn man sie braucht, weiß man, wo sie zu finden ist?

Natürlich sollten wir mittun

Es gibt viele Gründe, warum die Feuerwehr mittun kann, soll, fast muß.

- Vorbeugender Brandschutz ist für die Feuerwehr selbstverständlich. Warum nicht auch alles, was zu einer Verminderung der technischen Hilfeleistungen nach Verkehrsunfällen führen kann?
- Ein technischer Einsatz nach Verkehrsunfällen ist doch kein Vergnügen für die Feuerwehr.
- Auch Feuerwehrmänner sind Autofahrer – im Dienst und im Privatbereich.

Wie könnte sich die Feuerwehr also an der Aktion beteiligen? Einige Ideen.

In der eigenen Feuerwehr

- Man kann in der eigenen Feuerwehr eine Grundstimmung, eine innere Haltung schaffen, die besagt, daß Rassen gar nicht interessant, sportlich, „klaß“ ist, daß quiet-schende Reifen, Kavaliersstarts eher befremdetes Lächeln hervorrufen als bewundert werden (außer im dramatischen Einsatzfall, wenn’s ums Leben geht). Daß einer, der so fährt, eben ein schlechter und nicht ein besonders guter Autofahrer ist und auch als solcher abgestempelt wird.
- Diskussion über das wirklich notwendige Tempo bei der Ausfahrt zum Einsatz. Nur wenn’s ums Leben geht, Tem-

po, das gerade noch vertretbar ist. Aber nur von wirklichen Könnern des Autofahrens. Der dramatische Einsatzfall darf nicht für 20jährige der Freibrief sein, einmal so richtig „aufzudrehen“.

- Bei vielen technischen Einsätzen spielen eine oder mehrere Minuten keine Rolle.
- Die älteren Feuerwehrmänner können die jüngeren zwingen, sich wenigstens im Feuerwehrbereich auf dem Gebiet des Schnellfahrens wieder im Rahmen der guten Sitten und der Vernunft zu bewegen.
- Das überschnelle Fahren zum Feuerwehrhaus im Einsatzfall ist oft unsinnig. Es sollte in der öffentlichen Meinung der Feuerwehr nicht allzu geschätzt sein.
- Was von Sitzungen und Übungen manchmal mit hohem Promillepegel im Pkw heimgefahren wird! Auch von Funktionären! Aber wir können ja Autofahren! Uns macht das nichts.

Privat

Jeder Feuerwehrmann sollte in seinem Lebensbereich (Beruf oder privat) immer wieder gegen das unvernünftige Schnellfahren und gegen Alkohol am Steuer Stellung nehmen:

- „Wir wissen, wohin das führt.“
- „Wer einen Schwerverletzten aus seinem Auto herausgeschnitten hat, kann Autowildlinge nur mitleidig belächeln oder zornig anfahren.“
- „Ich bin bei der Feuerwehr. Dort haben wir gelernt, besonnen zu sein. Ich habe den Charakter, langsam und besonnen zu fahren und nicht halb besoffen von der Disco oder von einem Fest mit dem eigenen Pkw heimzufahren, auch wenn die Kollegen es tun und das recht chic ausschaut.“
- „Ich habe es nicht notwendig, mir mein Selbstbewußtsein und das Kichern und die Beachtung der Mädchen durch Bravourstückln am Volant zu erringen.“

Bei „-10%“

Bei Veranstaltungen der Aktion „-10%“ sollte die Feuerwehr unbedingt mittun – in ihrem eigenen Interesse.

- Ein kurzer Vortrag aus der Erfahrung der Feuerwehr – mit Einsatzfotos von Einsätzen nach Verkehrsunfällen.
- Ein Feuerwehrmann erzählt schlicht und einfach, wie das ist, wenn man zu einem Unfall kommt, gibt einige Beispiele aus der letzten Zeit.

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	51 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
--	--	---------------------------------

Eindrucksvoller kann die Aktion „-10%“ gar nicht gestaltet werden.

Bei unseren Festen

Wir veranstalten Feste mit Bier, Wein, Schnapsbar – natürlich. Um Fahrzeuge für die Rettung von Menschen nach Autounfällen kaufen zu können. Und dann fahren die Leute mit dem Alkohol, den sie beim Fest „inhalieren“, heim, und wir schneiden sie mit den Geräten, die wir durch diesen Alkohol erwirtschaftet haben, aus ihren Pkw-Wracks heraus.

Tun wir bei unseren Veranstaltungen alles, um das zu vermeiden? Geben wir auch denen noch Wein, die offensichtlich schon „genug“ haben, nur damit die Feuerwehr mehr verdient?

Leichter ist es, nicht hinzuschauen. Verantwortlich gehandelt wird hier aber nicht immer.

- Wie wär's mit einem „Nach-Hause-Führ-Dienst“? Mit zwei Kleinbussen müßte das zu bewerkstelligen sein. Einige Feuerwehren tun das schon, viele andere haben sich darüber noch kaum jemals auch nur Gedanken gemacht.

- Müssen wir die Gendarmerie immer wieder in Verlegenheit bringen? „Zeigt euch bei unserem Fest nicht allzu sehr und macht keine Kontrollen, sonst trinkt niemand, und die Feuerwehr verdient zu wenig.“ Den Ruf einer ernst zu nehmenden, verantwortungsbewußten Organisation erwerben wir damit ganz gewiß nicht.

Aktion „-10%“ – wir sollten ganz intensiv mittun.

Schneider

menschlich ... 42

Wir haben auch unseren Stolz Feuerwehrmänner bei Werbeveranstaltungen?

In letzter Zeit mehren sich die Fälle: Eine Zeitung bietet Feuerwehren Entlohnung, wenn sie beim Vertrieb mithelfen oder wenn sie neue Abonnenten keilen. Eine Agentur, die Verkaufsveranstaltungen durchführt, verspricht der Feuerwehr Geld, wenn ihre Mitglieder oder deren Gattinnen zu diesen Veranstaltungen kommen oder die Nachbarn und die Resi-Tant' dorthin bringen. Ein Wirt kauft sich ein altes (leider von einer Feuerwehr dem Altwarentandler verscherteltes) Feuerwehrfahrzeug und schenkt auf diesem Bier aus. Um Besucher anzulocken, verspricht er jedem, der in der Feuerwehruniform kommt, ein Freibier.

Dazu ist „menschlich...“ einiges zu sagen.

Wir Feuerwehren haben eine eigene Gabe, Geld aufzutreiben.

Wir veranstalten Feste aller Art und zeigen uns von unserer charmantesten Seite, damit die Leute kommen und sich wohl fühlen.

Wir gehen in die Häuser sammeln und schlucken nicht selten Abweisungen oder ein Abgespeistwerden mit 10 Schilling hinunter – nur wegen der geliebten Feuerwehr.

Wir basteln selbst Brathendlgriller und freuen uns wie die Kinder, wenn unsere Brathendln gelobt werden.

Wir konstruieren Wunderwerke von „Abwasch“, die wir in unseren Festzelten aufstellen und über hundert Meter mit Wasser, sogar mit Warmwasser versorgen.

Wir verhandeln mit Bierfirmen und mit Musikkapellen wie eiskalte Geschäftsleute (die wir ja an sich gar nicht sind).

Wir sind wie die Laus auf jeden Schilling.

Wir beknie unsere Frauen, damit sie uns bei den Feuerwehrfesten helfen, denn ohne sie wären wir Narren von Feuerwehrmännern aufgeschmissen.

Dann kommt uns einer einmal verkehrt und schimpft über die Feuerwehr. „Ja fix, haben wir denn das notwendig?“ kommt es stumm, leise oder auch einmal laut oder sehr laut über die Lippen – aber sonst passiert eigentlich nichts. Wir buddeln weiter, wir gehen weiter sammeln. Siehe oben.

Aber all das bewegt sich am Rande einer sehr wohl existierenden, wenn auch unsichtbaren Grenze. Nämlich dort, wo es um unsere Selbstachtung geht. Diese Grenze verläuft dort, wo wir uns einfach nur mehr mißbraucht fühlen. Dort etwa, wo sich einer am Samstag selbstverständlich gratis von uns seinen Brunnen und seinen Kanal auspumpen lassen will, um sich die Fachfirma zu ersparen, dort, wo sich einer aufregt, daß wir ihn bei Schneegestöber in der Nacht aus seinem Auto herausholen (obwohl er wußte, daß die Straße verweht ist), und wir haben gewagt, den Einsatz zu verrechnen.

Und. Und. Und.

Wenn wir aber jetzt Zeitungen vergreißeln sollen, wenn wir Keiler für Veranstaltungen sein sollen, damit jemand sein Geschäft mit Decken, mit Staubsaugern, mit Mode-

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	52 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

kreationen macht, wenn man dafür auch noch Gutscheine druckt und auf diesen unser Feuerwehremblem mißbraucht und damit einen feuerwehr„amtlichen“ Anschein erweckt, dann sind die feinen Grenzen überschritten. Dann müssen wir die Gemeinde fragen, ob sie der Meinung ist, daß sich ihre Freiwilligen, die dem Gemeindegeld Hunderttausende ersparen, auf solche Weise das Geld für die Feuerwehr verdienen sollen. Sie soll dann sagen, ob das noch innerhalb der Würde der Feuerwehr ist, oder ob es da anfängt, der Gemeinde unheimlich zu werden.

Irgendwo muß die Mentalität, die Feuerwehr werde sich ihr Geld schon irgendwo auftreiben, ein Ende haben – bei der Gemeinde, aber auch bei den Feuerwehren selbst. Feuerwehrmänner! Wir sind uns zu gut, uns und unsere Familien mißbrauchen zu lassen. Wenn diese Firmen ehrlich zu zahlen bereit sind, werden sie bezahlte Mitar-

beiter finden. Wenn sie uns anreden, so heißt das, daß sie es billig haben wollen, und das ist ein Mißbrauch Freiwilliger. Und verachtet jene unter euch, die die Feuerwehruniform anziehen, damit sie irgendwo ein Freibier bekommen.

Feuerwehren, laßt Euch nicht mißbrauchen!

Feuerwehrkommandanten! Geht mit der Bereitschaft (und mit der Gutmütigkeit) Eurer Männer vorsichtig um und überzieht sie nicht!

Wenn der Brandschutz, wenn die technischen Hilfeleistungen finanziell einmal auf diese Weise sichergestellt werden müssen, dann ist wirklich etwas faul.

Schneider

menschlich ... 43

Besonnene Männer sind gesucht

Einiges, das uns nicht gefällt, ist in letzter Zeit passiert. Ein junger Feuerwehrmann „borgt“ sich ein Einsatzfahrzeug aus und fährt die Böschung hinunter. Ein anderer „testet“ die Feuerwehr und zündet einen Bauernhof an, um festzustellen, wie schnell seine Kameraden zum Brandplatz kommen. Ein Feuerwehrmann telefoniert bei seiner eigenen Feuerwehr an und meldet einen Verkehrsunfall. Bei der Fahrt zum „vermeintlichen“ Einsatz verunglückt er tödlich.

Wir müssen dazu etwas sagen.

- Bei 501.874 gefahrenen Kilometern der Feuerwehren pro Jahr (NÖ-Jahreswert 1986) passiert einmal etwas – keine Frage.
- Die Feuerwehr fährt unter schwierigsten Bedingungen.
- Die Feuerwehr profitiert von der Bereitschaft der Menschen, schnell zu helfen, das schnelle Fahren gehört irgendwie zum System.
- Schnellsein drückt Lebensgefühl junger Menschen aus.
- Ohne Begeisterung ihrer Männer müßte die Feuerwehr zusperrren.
- Die noch ungezügelter Begeisterung junger Männer ist ein Problem, das die Feuerwehr genauso hat wie jede Familie.
- Warum sollte die Feuerwehr von jedem Ehrgeiz verschont bleiben? Wir brauchen Ehrgeiz. Ohne Ehrgeiz würden viele, viele nicht gratis in der Feuerwehr mitarbeiten.

Alles klar. Aber was tun gegen die Auswüchse? Ehrgeiz, Schnelligkeit, Lebensgefühl unserer jungen (und älteren) Männer für die Feuerwehr „ausnützen“ (in deren Dienst

stellen) und doch die menschlichen Leidenschaften „im Griff“ haben – wie? Vielleicht so.

Eine Feuerwehr lebt auch vom Bestreben und vom Drang, die beste, die tüchtigste, die schneidigste zu sein. Ist ihr alles wurscht, wird sie leistungsmäßig bald abfallen. Aber kommt vielleicht bei diesem Drang, bei diesem Stolz ein ungesunder Fanatismus ins Spiel, der die ganze Feuerwehr erfaßt? Junge Leute atmen diesen Geist (Ungeist) ein, ohne es zu merken.

Der Wettbewerbsgedanke ist gut. Übertreiben wir ihn bisweilen? Auch bei Leistungsbewerben? Dramatisieren wir, als seien Leistungsbewerbe und ein Spitzenplatz dabei die halbe Seligkeit und zeigten erst so recht die Qualität einer Feuerwehr und jedes einzelnen Mannes?

Haben unsere jungen Leute in der Feuerwehr genug Erfolgserlebnisse? Wissen sie, daß sie bei uns, bei der Feuerwehr, Erfolg(erlebnis) haben können, aber nur durch ernste und solide Arbeit? Lassen wir sie das immer wieder spüren? Loben wir also genug – und für die richtige Sache? Übersehen wir manchmal gute Leistungen unserer jungen Männer? Kommen sie gerade zur richtigen Zeit „zum Zug“? Dann, wenn sie etwas können und gute Leistung gebracht haben? Oder müssen sie manchmal ungebührlich lang warten, weil Ältere sie nicht „zuwillingen“? Oder überschätzen sich manche junge Menschen und sehen sich zurückgesetzt, wo wirklich noch die Qualifikation fehlt?

Sind unsere jungen Burschen von den älteren Kameraden, von den Brandmeistern, von den Gruppenkommandanten,

menschlich richtig und ausreichend betreut? Oder genügt es uns, wenn die Burschen zu den Übungen kommen, und wir wissen gar nicht, was in ihnen vorgeht?

Wo sind die guten Väter-Kameraden in unseren Feuerwehren? Kameradschaft ist auch Interesse am ganzen Menschen. Menschenkenntnis – das heißt, sich einen Menschen immer wieder anschauen, seine Reaktionen studieren, seine Unbeherrschtheiten, seine Unrast nicht übersehen, seine Unzufriedenheit spüren; merken, daß seine Alterskameraden ihn immer wieder zurücksetzen.

Was sollen wir denn noch alles tun in der Feuerwehr? Wir sind doch keine Menschenbewahranstalt. Wirklich nicht? Wenn wir junge Männer in die Feuerwehr holen, holen

wir Menschen – mit Fähigkeiten, mit Fehlern. Wir sind oft so ahnungslos, was in unseren Kameraden vor sich geht. Das ist nicht gut.

Bei all den Dingen, die da in letzter Zeit passiert sind, kann etwas von dem, was wir da gerade erwogen haben, mit im Spiel sein.

Übungen, starke Fahrzeuge, Feste, Verwaltung – und für den Menschen bleibt zu wenig Zeit.

Besonnene Männer sind gesucht. Menschen.

Schneider

menschlich ... 44 (1)

Wozu sind diese Freiwilligen da?

Kleiner Zeitungskrieg Feuerwehr – Lokalzeitung in **Guntramsdorf** (14 – Bezirk Mödling). Der Redakteur hatte gemeint, die Feuerwehr sollte für die Finanzierung ihres neuen Feuerwehrhauses doch selbst mehr Initiativen setzen, etwa Feuerwehrheilige veranstalten usw., damit sie die Gemeinde finanziell nicht allzu sehr belaste. Antwortete die Feuerwehr, 45 % des Feuerwehrbudgets erarbeite sich die Feuerwehr ja schon jetzt. HBI Marx meinte, „daß es doch nicht Sinn der Sache sei, daß die freiwilligen Helfer, die durch die zeitraubende Tätigkeit ohnehin große Einbußen in ihrer Freizeit hinnehmen, noch zusätzlich belastet werden sollen“.

Apropos Papiersammlung der Feuerwehr: Ein Feuerwehrmann lud den Reporter ein, einmal im Winter, bei Minusgraden, beim Papiersammeln mitzufahren, eventuell auch kostenlos einen Traktor zur Verfügung zu stellen, „wie es viele Feuerwehrmänner monatlich tun“. Die Zeitung mußte die Einladung dankend abschlagen: Zeitmangel, Familie.

Letztendlich schlägt der Reporter vor: „Die Feuerwehr wird sich bemühen, und die Gemeinde legt den Rest darauf.“

Auch so nicht, lieber Reporterkollege! Die Pflichtenreihe liegt genau umgekehrt, und es ist jederzeit der alleinige gute Wille der Freiwilligen, dem Steuerzahler Geld zu ersparen. Die Öffentlichkeit, das heißt jeder einzelne Ortsbewohner, sollte jederzeit ein schlechtes Gewissen haben, daß er sich, weil die Freiwilligen hackeln, etwas erspart. Und da wird auf einmal so etwas wie eine moralische Pflicht – nicht der Bürger, sondern der Freiwilligen – konstruiert, die Gemeindebudgets zu entlasten. Nicht die Gemeinde, nicht der Bewohner soll das schlechte Gewissen haben, sondern der Freiwillige, der ohnehin schon Hunderte Stunden übt, in den Einsatz fährt, Fahrzeuge repariert, Altpapier sammelt (siehe oben) und hinter dem Grillen steht – beim Feuerwehrheiligen. Er soll gefälligst dafür sorgen, daß die Gemeindefinanzen durch seine Tätigkeit nicht belastet werden – und daß dem Bürger die Sicherheit nur ja nichts kostet. Wozu sind sie denn sonst da, diese Freiwilligen?

Schneider

menschlich ... 44 (2)

Meine Frau ist mit dem Geld weggegangen Erlebnisse von Feuerwehrmännern bei Haussammlungen

„Grüß Gott, die Freiwillige Feuerwehr A-Dorf erlaubt sich, zum Feuerwehrball einzuladen. Wir haben Vorverkaufskarten bzw. eine Spendenliste mit.“

Nach diesem Sprüchlein konnte man aus der Haustür die Stimme einer jungen Mutti hören: „Franzl, gehst hinaus und sagst, die Mutti ist nicht zu Hause!“ Worauf ein aufgeweckter Knirps in der Tür erscheint und fröhlich ver-

Ablage unter: Schneiders Serie „menschlich“	54 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: April 2005/2
---	--	---------------------------------

kündet, daß seine Mutti nicht zu Hause ist. Wir nehmen das dankend zur Kenntnis und schicken ihn mit einem schönen Gruß von der Feuerwehr wieder hinein. Der Bub richtet den Gruß prompt (und lautstark) der Mutti aus.

„Grüß Gott...“ – „Ich kann jetzt leider nicht aufmachen, ich bade gerade meine Kinder.“ Zu denken gibt nur, daß die Kinder mittlerweile bereits um die 16, 17 Jahre alt sind und immer just dann gebadet werden, wenn die Feuerwehr auftaucht.

Apropos Baden: „Ich sitze in der Badewanne!“ Unser Angebot, der Dame beim Rückenwaschen behilflich zu sein, wird entrüstet abgelehnt. Beim zweiten Versuch nach ca. vier Stunden sitzt sie immer noch. Ebenso am nächsten Tag.

Szenenwechsel. Wunderschönes Einfamilienhaus, Doppelgarage, zwei Autos, offener Kamin, Beruf Getränkegroßhändler. „Oje, de san scho wieda do! Ihr kommt immer nur dann, wenn Ihr was braucht! Wann machen wir einmal ein Geschäft bei der Feuerwehr-Weinkost?“ Ich verkniefe mir den Vorschlag, die Verhandlungen darüber auf den Zeitpunkt eines Brandeinsatzes in diesem Haus zu verschieben. – Der Typ verlangt die Spendenliste. Auf seine Bemerkung: „Na serwas, mein Nachbar ist aber ein Sparmeister, gibt nur einen 50er her!“ keimen Hoffnung und Freude im Herzen eines kleinen, frustrierten Feuerwehrmannes. Der Besitzer bringt sich in schier grenzenloser Selbstaufgabe an den Rand der Armutsgrenze und läßt locker 15 Schilling springen.

Eine Standard-Meldung: „Meine Frau (mein Mann) ist gerade mit dem ganzen Geld fortgegangen!“

Unvorsichtige bedauern, nur einen Tausender bei der Hand zu haben. Gewitzt durch Erfahrung, haben wir für solche Fälle Kleingeld mit. Worauf sich dann meist doch noch ein Zwanziger im Börsel findet.

„Grüß Gott...“ Im Vorhaus wird das Licht aufgedreht. „Wer is' denn?“ „Die Feuerwehr...“ „Aha!“ Licht geht wieder aus. Wenn sie nicht gestorben sind, stehen die Kameraden noch immer vor der Tür und warten.

Daß es in manchen Gegenden spukt, vermuten bereits einige Kameraden, wenn auf rätselhafte Weise mit der Betätigung der Klingel im ganzen Haus das Licht erlischt,

Stimmen verstummen und Radios und Fernseher beschließen, eine Sendepause einzulegen.

Leicht nebelig, Einfamilienhaus. Hinter den hell erleuchteten Fenstern sieht man Gestalten. Ein alter Mann erscheint nach dem Klingeln in der Haustür. Hinter ihm zwei neugierige Figuren. Auf unser besagtes Sprüchlein bedauert das Gespenst, daß wir leider zu spät dran seien und niemand mehr zu Hause sei.

Ein anderer Zeitgenosse bedauert, uns nicht öffnen zu können, da seine Eingangstür eingefroren sei. Bleibt nur zu hoffen, daß es inzwischen warm geworden ist, sonst wird er wohl verhungert und verdurstet sein.

Eine nicht sehr phantasievolle ältere Dame drückt sich jedes Mal vor einer Spende, indem sie uns zu verstehen gibt, daß vor wenigen Tagen ihr geliebter Gatte verstorben sei. Das geschieht fallweise zweimal im Jahr. Die gute Frau war nie verheiratet.

Daß einem nicht nur negative Erlebnisse blühen, sei aber auch erwähnt.

So kann einem nichts Schöneres passieren, als wenn man nach mehrstündigem Aufenthalt in der frischen Winterluft aufgefordert wird, Platz zu nehmen: „Es hobts eh sicha an Hunga, mia haum no a Schnitzl üba, san eh nu woarm!“ Solche Ereignisse sind dazu geschaffen, einem den Glauben an die Menschheit zurückzugeben.

Jede Ähnlichkeit mit noch lebenden oder bereits verstorbenen Personen ist nicht erfunden und vollkommen beabsichtigt.

Ein nö. Feuerwehrmann hat seine und seiner Kameraden Erlebnisse beim Sammeln niedergeschrieben. „Bitte meinen Namen bzw. unsere Feuerwehr nicht zu erwähnen, da sich vielleicht der eine oder andere Leser aus unserem Einsatzbereich auf den Schlipps getreten fühlen könnte.

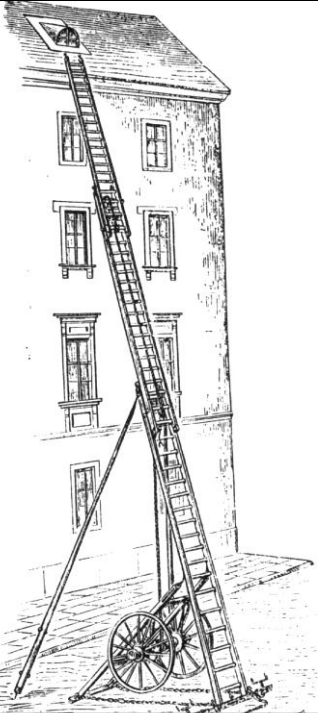
Also: Name und Anschrift der Redaktion bekannt. Der Autor weiß aber auch, daß übergroße Freundlichkeit der Bevölkerung das Sammeln zu einem schwierigen Unternehmen machen kann: Daß man nach zehn Haushalten und acht Doppelgebrannten, die einem freundlich aufgezungen werden, die Sammelaktion abbrechen muß. Hart, diese Feuerwehrarbeit!

Technikgeschichte des Feuerwesens

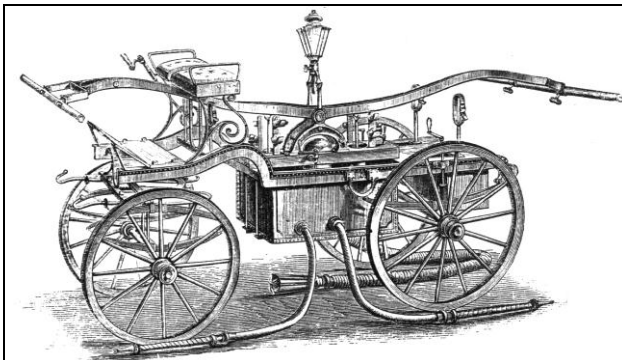
Jörg Würzelberger¹

Technikgeschichte im Überblick

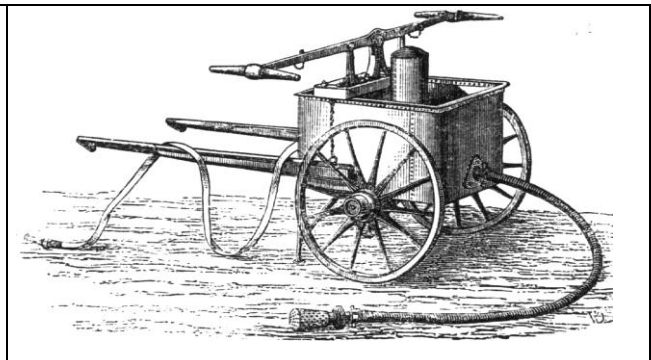
1. Feuerspritzen

Um 110 n.Chr.:	Beschreibung einer Kolbenpumpe als Feuerspritze.	
Spätmittelalter:	Stockspritzen, Löscheimer, Einreißwerkzeug.	
ab 1500:	Versuche mit Kolbenpumpen und einfachen Spritzen.	
ab 1660:	funktionsfähige Spritzen ohne Saugwerk.	
1689:	Zentrifugalpumpe.	
1690:	Jan van der Heyden: Schlauchspritze.	
ab 1750:	Holz-Fahrspritzen örtlicher Erzeuger häufig.	
ab ca. 1830:	Metallspritzen (Land-, Stadtfahrspritzen, Hydrophore), teils schon mit Saugwerk (z.B. Fa. Knaust Wien, gegr. 1822, Rosenbauer 1866, Kernreuter, Czermack, Union).	
1838:	Erfindung der Dampfspritze (England), in Österreich ab ca. 1870 (Wien, Fa. Knaust „Donau“).	
1904	Erste Motorspritzen, erste Kraftfahrzeuge.	

Gießmann'sche Leiter

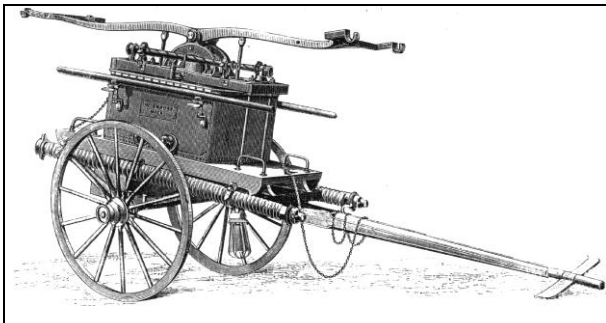


(Stadt-) Fahrspritze, um 1870

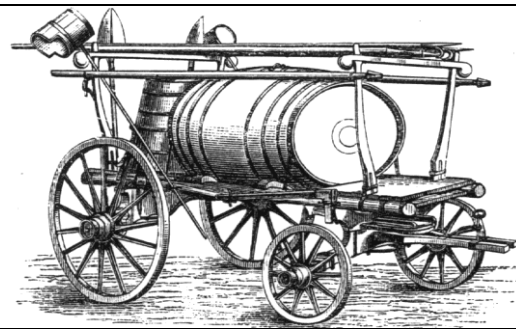


Kastenspritze, 1870

¹ ABI Jörg Würzelberger, Chefredakteur „brand aus“, Leiter des Niederösterreichischen Feuerwehrmuseums und Sachbearbeiter Feuerwergeschichte im niederösterreichischen Landesfeuerwehrkommando, Tulln.



Abprotzspritze, 1880



Wasserwagen

2. Atemschutz

- Mundschwämme.
- um 1860 diverse Versuche (Ur-Preßluftatmer mit Luftsack !) und Frischluftgeräten.
- Experimente mit chemischem Sauerstoff funktionieren zunächst nicht.
- Sauerstoffschutzgeräte um 1900 tauglich, bei den Feuerwehren aber nicht vorhanden. (BF Wien ab den 20er Jahren). FF Salzburg 1936 Kreislaufatmer.
- „Gasmasken“ aus Kriegsbeständen.
- Kriegsfahrzeuge waren mit SSG+Masken ausgestattet, teilweise übernommen.
- Standardmäßige Einführung von Preßluftatmern ab etwa 1960 (Dräger PA 37, Auer-Dräger DA 58).

3. Alarm- und Signalgeräte

- Alarm/Kommando war ursprünglich an das Militär angepasst (Pfeifen, Hörner, Trompeten) mit eigenen Signalen/Rufen bzw. dem „Ortsruf“.
- Alarmierung durch Klingelleitungen (Weckerlinien) ab etwa 1880, seit damals auch Feuermelder.
- Stadt Salzburg mit Kanonenschüssen und Feuer-Observationsmaschine.
- Sirenen: 2. Weltkrieg.
- Funk: technisch seit den 30er Jahren möglich, praktisch um 1960 eingeführt.
- Funkmeldeempfänger: 1964 erste Versuche.

4. Gerät für technischen Einsatz

- einfache Schanz- und Handwerkzeuge immer schon vorhanden.
- ab etwa 1930: Vereinzelt Greif(Flaschen)züge bei hohem Unfallaufkommen, ebenso Stromerzeuger, Scheinwerfer, etc.
- Rettungssätze/Bergescheren: Hydraulikpressen (PortoPower) ab 1960, erster Rettungssatz 1973 in Deutschland, 1975 in NÖ.

5. Gefahrgut-Ausrüstung

- Öleinsatzfahrzeuge/Ölalarmfahrzeuge seit etwa 1960 (Vorstufen z.B. der bayrische ÖSA).
- Schutzkleidung, Strahlenmeßgeräte (EMB 3), Explosimeter (Auer A 2) ab etwa 1960/65.
- Richtlinie für das GSF/SSTF/GGF: 1980.

Zur Entwicklung der Motorisierung bei den österreichischen Feuerwehren

Österreich am Beginn des 20. Jahrhunderts

Die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn zählte vor dem Ersten Weltkrieg rund 52 Millionen Einwohner. Das Staatsgebilde bestand aus „den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern“ (das heutige Österreich, Böhmen, Mähren, Galizien, Bukowina, das heutige Slowenien und die dalmatinischen Küstengebiete) und den Ländern der ungarischen Krone sowie dem Okkupationsgebiet Bosnien und Herzegowina (das 1908 dem Staat einverleibt wurde, ohne einer der beiden Reichshälften anzugehören). Zwölf Sprachen wurden gesprochen und mehr als bunt präsentierten sich Land und Leute. Von hochentwickelten Industrieregionen über Agrarhochburgen bis zu entlegenen, provinziellen Gebieten reichte die Palette der einstigen Großmacht.

Das Feuerwehrwesen widerspiegelt auch die Buntheit der Völker und Sprachen des Reiches, auszugsweise der österreichischen Reichshälfte: so gab es einen deutsch- und einen tschechisch-böhmischen Feuerwehrverband, einen FF-Landesverband der Bukowina, den königlichen Landesverband der Freiwilligen Feuerwehren in Galizien, Lodomerien mit dem Großfürstentum Krakau, den Kärntner und Krainischen Landesfeuerwehrverband, einen Deutschen und einen tschechischen Landesverband in Mähren, Verbände in Salzburg, Ober- und Niederösterreich, den österreichisch-schlesischen Landesverband, den tschechisch-polnischen Landesverband für Schlesien, den Verband der freiwilligen Deutsch-Tiroler Feuerwehren und Verbände in Vorarlberg und in der Steiermark.

Allein 15 Zeitschriften berichteten über die Aktivitäten der Feuerwehren der österreichischen Reichshälfte.

1901 zählte man

5.651 deutsche freiwillige und Fabriks-Feuerwehren,

3.713 slawische freiwillige und Fabriks-Feuerwehren,

38 italienische freiwillige und Fabriks-Feuerwehren,

7 deutsche Berufsfeuerwehren,

2 slawische Berufsfeuerwehren,

2 italienische Berufsfeuerwehren,

(die Berufsfeuerwehren in Wien, Triest, Graz, Prag, Brünn, Lemberg, Czernowitz, Pola-Arsenal, Pola-kommunal, Pilsen und Krakau).

Die sprachliche Bezeichnung ergibt sich – wie beim Militär – aus der Kommandosprache.

Technisch hoch entwickelt waren die größeren Feuerwehren schon am Beginn des Jahrhunderts auf der Suche nach Alternativen vom Pferd als Zugtier.

Möglichkeiten automobilen Antriebs

Dampfantrieb

Mit Dampfautomobilen wurde schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts experimentiert, bereits 1841 erprobte man in New York eine selbstfahrende Dampfspritze. Funktionsfähige Modelle wurden aber erst um 1900 gebaut. In Österreich wurden derartige Modelle zwar angeboten, aber von keiner Feuerwehr eingeführt.

Elektromobiler Antrieb

Der elektromobile Antrieb stand am Beginn der Feuerwehr-Motorisierung. Die Fahrzeuge waren relativ gut zu bedienen und anfangs zuverlässiger als alle benzinmotorbetriebenen Geräte. Nachteilig erwies sich das hohe Gewicht der Batterien und der beschränkte Aktionsradius. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs konnte sich der Elektroantrieb behaupten, wobei die Erfindung des Radnabenmotors durch Ferdinand Porsche erwähnenswert ist.

Benzin-Elektro-Antrieb (Mixed)

Ferdinand Porsche hatte die Möglichkeit genutzt, die elektrische Energie für seine Radnabenmotoren durch einen benzinmotorbetriebenen Stromerzeuger zu gewinnen. Der Aktionsradius war dadurch nicht mehr begrenzt wie bei den batterie-elektrischen Fahrzeugen, auch konnten vermehrt Übungsfahrten durchgeführt werden. Bedingt durch Gewicht und geringeres Beschleunigungsvermögen blieb diese Variante gegenüber dem Benzinmotor auf der Strecke.

Benzin-Automobil

Diese für uns selbstverständliche Variante konnte sich erst relativ spät durchsetzen. Erst als die Motoren einen hohen Grad an Betriebssicherheit erreichten, begann der Siegeszug des Benzin-Automobils im Feuerwehrdienst. Interessant ist die Tatsache, dass man sich im Bereich der k.u.k. Armee von Anfang an fast ausschließlich mit dem Benzinmotor beschäftigte, nur für die „Auto-Trains“ kamen Radnabenantriebe System Porsche zum Einsatz.²

Experimente in Niederösterreich

Das erste Kraftfahrzeug einer niederösterreichischen Feuerwehr stand in Baden: Die Betriebsfeuerwehr der Leedorfer Automobilfabrik besaß bereits im Jahr 1900 eine Automobilspritze: Der kompakte, offenbar elektrisch betriebene Frontlenker bot sechs bis acht Mann Platz und war mit Schläuchen und Leitern bestückt. Ein Artikel der Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes vom Dezember 1900 beschäftigte sich mit dem Fahrzeug, auch eine Abbildung wurde gezeigt. Der Fahrzeugmotor betrieb auch die Einbaupumpe - ein System, das bereits von der Feuerwehr Paris erprobt wurde.³

In der gleichen Nummer wurde auch vom Internationalen Feuerwehrekongress in Paris berichtet: „Automobilspritzen wurden nicht vorgeführt, waren auch in der Ausstellung nicht zu finden. Nur die Feuerwehr in Paris hatte 3 Automobile, ..., welche mit Elektromotoren betrieben werden, in Verwendung.“

Im Jänner 1901 folgte die Beschreibung dieser Geräte, wobei angemerkt wurde, daß die elektrische Spritze die in Österreich und Deutschland übliche Kohlensäure-Spritze ersetzen sollte.⁴

Bei der ersten Generalversammlung des Verbandes der freiwilligen Feuerwehren der k.u.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien am 6. Mai 1901 wurde bereits die Anschaffung von dampf- oder elektromobilen Geräten gefordert, „zumal die Pferdebespannung viel zu teuer sei“.⁵

Man lag im Trend der Zeit, nach Paris setzte 1901 bereits die Berufsfeuerwehr Hannover einen elektromobilen Löschzug ein, Wien sollte ein Jahr später folgen (Knaust Elektro-Kohlensäure-Spritze). Bei der Feuerschutzausstellung in Berlin 1901 wurden neben den Elektro-Automobilspritzen auch die bei den deutschen Berufsfeuerwehren verbreiteten (aber in Österreich

² Manfred Gihl, Handbuch der Feuerwehrfahrzeugtechnik, Stuttgart, 1982.

³ Mitteilungen (mitt.) des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, 12-1904, S. 4.

⁴ Vgl. Anm. 2, S.6; Mitt. 1-1901, S. 1f.

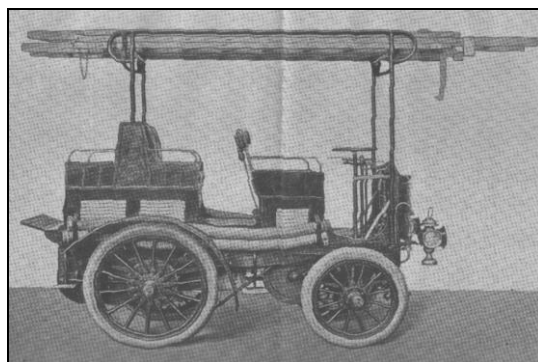
⁵ Mitt. 5-1901, S. 6.

offenbar nicht einmal erprobten) selbstfahrenden Dampfspritzen und auch erste benzinmotorbetriebene Spritzen gezeigt. Die Mitteilungen berichteten häufig über diverse Neuerungen auf diesem Sektor, doch bis die ersten NÖ Feuerwehren solche Fahrzeuge anschafften, sollte noch einige Zeit vergehen.

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts ist ein seltsames Nebeneinander verschiedenster Technik festzustellen: Dampfspritzen waren ziemlich häufig bei größeren Feuerwehren zu finden (1901: 30 Stück, hier ist zu vermerken, dass dieses Gerät in den westlichen Bundesländern oder in Deutschland bei den Freiwilligen Feuerwehren wenig Verbreitung fand), Handdruckspritzen aller Größen blieben der Favorit der kleineren Feuerwehren und 1903 kaufte die FF Traiskirchen eine von der Firma Kernreuter gebaute Benzinmotorspritze an.⁶

Schon 1906 wurde in eindeutiger Weise für Automobile und gegen Pferdegespanne argumentiert:

- höhere Geschwindigkeit,
- Wegfall der Kosten für Pferde,
- Wegfall der Unsicherheit durch den Vorspanndienst,
- geringere Betriebskosten bei ständiger Pferdebeistellung.⁷



Das Fahrzeug der Leedorfer Automobilfabrik

8. Österreichischer Feuerwehrtag

Bei der Fachausstellung zum 8. Österreichischen Feuerwehrtag in Wien 1906 standen automobiler Löschgeräte im Vordergrund: Der Knaust'sche Löschzug der BF Wien ebenso wie die Produkte von Justus Braun, Nürnberg. Die BF Wien begann im großen Stil umzurüsten, doch für die freiwilligen Feuerwehren war die Stunde des Umrüstens noch nicht gekommen. Ein seltsames Nebeneinander von Geräten konnte beobachtet werden: Die neuartigen Patentabprotzspritzen wurden ebenso verkauft wie Dampfspritzen und erste Motorspritzen. An das „Mysterium“ Kraftfahrzeug zu denken war für die Freiwilligen eine Nummer zu groß, zur Angst mit „Benzin zum Feuer zu fahren“ kam natürlich auch die Kostenfrage: Ein elektromobiler Mannschafts- und Gerätewagen von Flader kostete 1906 gegen 18.000 Kronen, eine Dreizylinder-Dampfspritze der Firma Knaust etwa 8.500 Kronen.⁸

Somit war schon die Kostenfrage ein gewichtiges Argument gegen die Anschaffung von Kraftfahrzeugen, weiters fehlte es bei den freiwilligen Feuerwehren an Fahrern und Mechanikern und natürlich auch an Vertrauen zu neuen Technologien. Noch war zumindest in den ländlichen Bereichen

⁶ Mitt. 4-1903, S. 12; 5-1903, S. 5.

⁷ Mitt. 1-1906, S. 6ff.

⁸ Mitt. 10-1906, S. 6; Würzelberger/Fuchs, Klosterneuburgs Feuerwehren, Petzenkirchen, 1992, S. 29.

die Bespannung kein Problem. Das Interesse an derlei Gerät blieb den Zeitschriften vorbehalten, die Auseinandersetzung über die verschiedenen Antriebssysteme den Berufsfeuerwehren.

Erst am Vorabend des Ersten Weltkrieges kamen erste Kraftfahrzeuge zu den Feuerwehren: Wiener Neustadt und Baden haben in Niederösterreich den Anfang gemacht, dazu Betriebsfeuerwehren wie in Traisen oder Wiener Neustadt. Der Erste Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung.

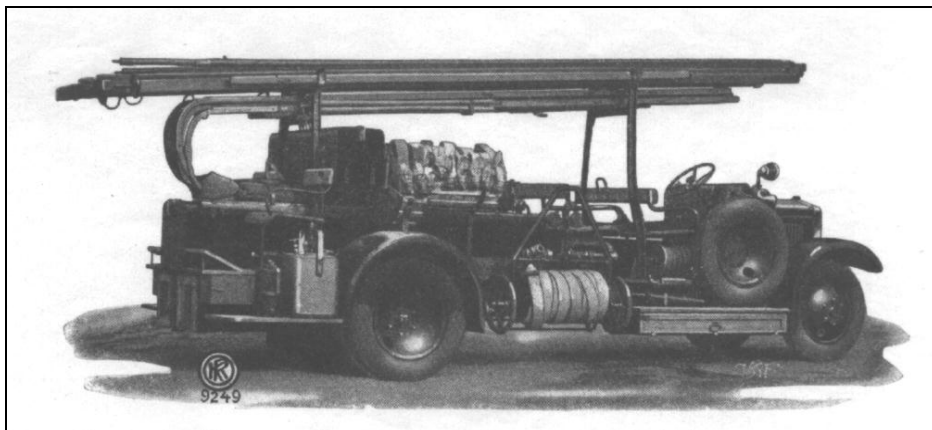
Militärfeuerwehren

Völlig unberücksichtigt bleiben hier die Militärfeuerwehren, die den Brandschutz in staats- oder militäreigenen Rüstungsbetrieben aufrechterhielten, so z.B. in den Munitionsfabriken Blumau, Groß Mittel und Hirtenberg-Enzesfeld, dem Fliegerstandort Wiener Neustadt oder dem k.u.k. Trainzeugsdepot Klosterneuburg. Diese Brandschutzkräfte waren zumindest teilweise motorisiert. Nach der Katastrophe von Blumau 1917 (Pulverexplosion) wurden wesentliche Schritte gesetzt: Der spätere Salzburger Landesfeuerwehrenspektor Oberst Oswald Prack wurde mit der Reorganisation des militärischen Brandschutzwesens betraut und sorgte für die Beschaffung von modernen Gräf&Stift-Kraftfahrerspritzen.⁹

Pferdemangel

Der Mangel an Zugtieren nach dem Ersten Weltkrieg machte sich besonders in den Städten und Ballungsräumen bemerkbar, die Schlagkraft der Feuerwehr sank, wobei besonders bei „Überland-einsätzen“ nicht mehr sinnvoll geholfen werden konnte. Die einzige Abhilfe war die Beschaffung von Kraftfahrzeugen.

1921 konnte der Ausschuß des NÖ Landesfeuerwehrverbandes einen „erfreulichen Fortgang“ bezüglich der Beschaffung von Automobilspritzen und Benzin-Motorspritzen feststellen: 8 Fahrzeuge und 70 Spritzen stünden im Einsatz.¹⁰



Tenderpumpe, Feuerwehr Wien

Schon ein Jahr später standen 15 Autospritzen zur Verfügung: Bei den Freiwilligen Feuerwehren Amstetten, Baden, Wiener Neustadt, Neunkirchen, St. Pölten, Berndorf, Schwechat, Stockerau, Waidhofen an der Ybbs und Sollenau, sowie bei den Betriebsfeuerwehren Traisen, Klinger Gum-

⁹ Die Problematik der Militärfeuerwehren kann als völlig unerforscht bezeichnet werden, die hier gemachten Angaben sind der Fachwelt bekannt bzw. beziehen sich auf Unterlagen der örtlichen Feuerwehren.

¹⁰ Mitt. 6-1921, S. 3.

poldskirchen, Austro-Daimler Wiener Neustadt, Austro-Fiat Wiener Neustadt und Fabrik Möllersdorf.¹¹

Bei den 10 Freiwilligen Feuerwehren handelte es sich um Industriestandorte mit für damalige Verhältnisse stärkerem Einsatzaufkommen, auch war dort der Pferdemangel besonders drückend. Von den Betriebsfeuerwehren kamen drei aus der „Branche“, die Autowerke in Wiener Neustadt und die Pumpenfabrik in Gumpoldskirchen.

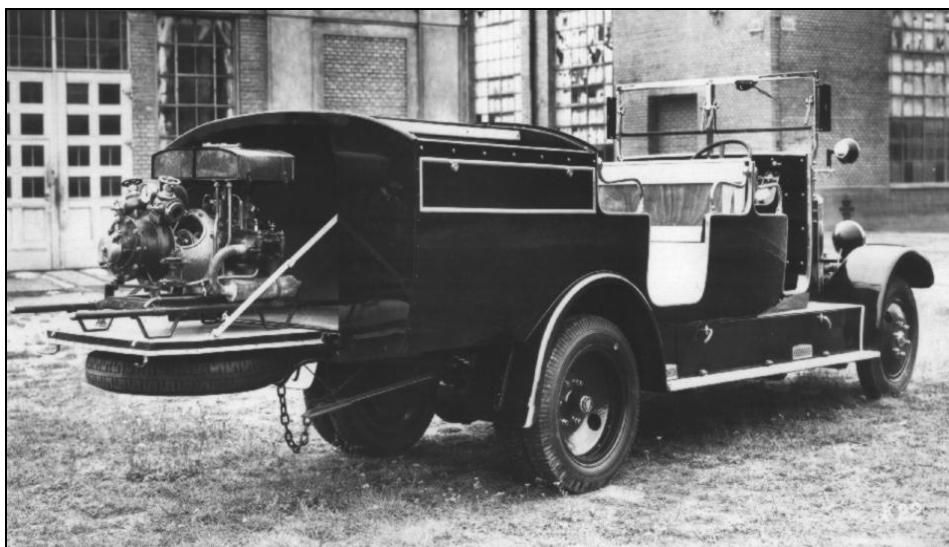
Stand Verbandsobmann Karl Schneck den automobilistischen Neuerungen anfang der 20er Jahre ablehnend gegenüber, war es gerade seine Feuerwehr St. Pölten, bei der die Notwendigkeit zur Beschaffung von Fahrzeugen deutlich wurde. Mangels einer ausreichenden Zahl von Pferden konnte mehrfach keine „Überlandhilfe“ geleistet werden. 1924 heben die St. Pöltener die Bedeutung der Autospritzen nach einem Großbrand hervor: Geringe Eingreifzeiten und das rasche Wechseln von Stellungen machten die Autospritzen unentbehrlich.¹²

Rasche Motorisierung

Voraussetzungen für den Einsatz von Motor- und Kraftfahrerspritzen „auf dem flachen Land“:

- gut ausgebautes Straßennetz,
- ausreichende Wasserverhältnisse,
- Zufahrtsmöglichkeiten zu Wasserentnahmestellen,
- Vorhandensein einer vorschriftsmäßigen und heizbaren Garage,
- pro Fahrzeug drei gutausgebildete Kraftfahrer,
- kostenintensives Üben der Kraftfahrer.

Grundsätzlich ging man damals von einer Stützpunktbildung aus: Kraftfahrerspritzen sollten in einem Radius von etwa 20 Kilometern eingesetzt werden. Sehr viele Feuerwehren wählten in diesen Jahren einen Mittelweg, nämlich die Anschaffung von pferdegezogenen Motorspritzen, die billiger in Anschaffung und Erhaltung waren. Für Autospritzen sprach natürlich das Argument der größeren Geschwindigkeit, der höheren Pumpenleistung und die Möglichkeit Gerät und Mannschaft zu transportieren. Viele Motorspritzen wurden später als KFZ-Anhänger adaptiert.¹³



Kraftfahrerspritze von Knaust

¹¹ Mitt. 1-1922, S. 3.

¹² Mitt. 7-1924, S. 1f.

¹³ Mitt. 8-1924, S. 1f.

In Oberösterreich wurden Bezirks-Automobile an bestimmten Stützpunkten in Betrieb genommen. Die Firmen sprachen in solchen Fällen von Überlandgeräten. Linz und Wels waren die Vorreiter.

In Salzburg schaffte die FF Zell am See 1919 ein Löschfahrzeug an. 1925 standen bereits 16 Kraftfahrzeuge im Einsatz und 1938 waren es 42 Fahrzeuge.

In Kärnten stand das erste Löschfahrzeug in Villach, die Klagenfurter Feuerwehr besaß bereits 1919 drei Rettungsautomobile.

In der Steiermark standen schon 1914 bei den Feuerwehren Böhler-Kapfenberg und Marburg an der Drau (Maribor) Feuerwehrfahrzeuge im Einsatz. 155 Automobile gab es dann schon 1930.

Tirol und Vorarlberg schlossen sich dieser Entwicklung an (Innsbruck 1920, Lustenau, Bregenz).

Bis 1925 war eine rasche Motorisierung des Feuerwehrwesens zu bemerken, vielfach traten aber Probleme auf: Firmenvertreter verkauften zu große oder bereits gebrauchte Spritzen. Die Feuerwehren waren vom technischen Verständnis einfach überfordert. Aus diesem Grund wurde 1926 der Technische Ausschuss des NÖ Landesfeuerwehrverbandes gegründet. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Niederösterreich 130 Feuerwehrfahrzeuge, die durch eine Kollektiv-Haftpflichtversicherung abgedeckt wurden. Innerhalb von fünf Jahren hatte sich der Bestand an Kraftfahrzeugen also fast verzehnfacht. 1930 waren dann 217 Fahrzeuge im Einsatz.¹⁴



Ein Mehrzweck-Überlandgerät (Steyr)

Die Statistik für 1927 zeichnet ein eindrucksvolles Bild der fortschreitenden Motorisierung in Niederösterreich.

	1927	(1924)
Autospritzen:.....	79	(49)
Mannschaftswagen:	10	(0)
Autorüstwagen.....	13	(0)
Sanitätswagen	23	(4)
bespannte Motorspritzen.....	225	(142)

Die Tendenz ist klar, doch die Forderungen der Feuerwehren gingen Richtung wendiger bzw. tragbarer Spritzen um exponierte Wasserentnahmestellen besser erreichen zu können.¹⁵

In den Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes beschäftigt sich ein unbekannter Autor schon mit der Nutzbarkeit von automobilen Straßensprengwagen (Tankwagen) und bezeichnet diese

¹⁴ Mitt. 1-1926, S. 4; Schematismus des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, Hollabrunn, 1930.

¹⁵ Mitt. 3-1927, S. 4ff.

als äußerst wichtig für die Brandbekämpfung: Diese würden die Funktion der Wasserwagen übernehmen und den Löschangriff beschleunigen – der erste Schritt zum Tanklöschfahrzeug.¹⁶

Die wirtschaftlichen Einbußen rund um die Weltwirtschaftskrise bremsten wohl die Beschaffung von Fahrzeugen, konnten sie aber schließlich nicht aufhalten. In kleinen Orten wurde der Pferde-Vorspanndienst durch einen Autovorspanndienst ersetzt. Mehrfach ist zu hören, dass Feuerwehren für Privatfahrzeuge Anhängerkupplung erwarben. Improvisieren wurde – wie immer bei der Feuerwehr – großgeschrieben.

Über die Problematik solcher Improvisationskunst kann man in den Mitteilungen lesen: „Kraftfahrzeuge: Meistens gut gehalten, manchenmal unzweckmäßig, oft aber Sorgenkinder der Wehr, weil Erhaltung und Betrieb viel Geld verschlingen. Manche Wehren täten besser solche besorgniserregende alte Vehikel (im Volksmund „Kraxen“ und dergleichen genannt) außer Dienst zu stellen. Es wäre zweckmäßiger für den eigenen Feuerschutz zu sorgen, als ausfahren zu wollen und dabei Leben und Gesundheit der Kameraden zu riskieren, von den überflüssigen Kosten ganz abgesehen!“¹⁷

Bei der Besetzung Österreichs durch deutsche Truppen standen in Niederösterreich rund 400 Fahrzeuge zur Verfügung, von denen nur wenige den Zweiten Weltkrieg „überlebten“.

Fahrgestell- und Aufbauhersteller

An Fahrgestellen wurden Produkte unterschiedlichster Herkunft verwendet; egal ob PKW oder LKW, ob gebraucht oder neu. Für die Aufbaufirmen waren nur Chassis, Motor, Antrieb und Motorverkleidung interessant, denn Fahrer- und Mannschaftssitze, Gerätekästen, Leiterngerüste und Schlauchmulden wurden selbst gebaut. Da die Fahrzeuge offen waren, entfielen Fahrerhausverlängerungen oder aufwendige Aufbauten. Entscheidend war die Leistung des Motors und die Möglichkeit eines Nebenantriebes.

Pumpen

Die Kreiselpumpen wurden ursprünglich als Heckpumpen ausgeführt, doch hatten die ab den 20er Jahren verwendeten Vorbaupumpen den Vorteil des einfacheren Antriebs und ermöglichten eine optimalere Nutzung des Fahrzeuges für Gerätelagerung.

Der „Midship“-Einbau wurde ebenfalls versucht, bewährte sich aber offenbar nicht sehr. Die Pumpenleistung lag zwischen 700 und 1500 l in der Minute.

Ab 1925 wurden die Fahrzeuge zunehmend mit Abprotz- oder Tragkraftspritzen ausgerüstet. Hauptabnehmer dafür waren Feuerwehren mit unwegsamem Einsatzgebiet, die mit dem Fahrzeug nicht direkt zur Wasserentnahmestelle fahren konnten.

Anfangs erzeugte die Firma Klinger in Gumpoldskirchen Feuerlöschpumpen, doch setzten sich bald die traditionellen Feuerwengerätefirmen Knaust, Rosenbauer und Kernreuter durch. Letztere vermehrt auf dem Sektor der pferdegezogenen Motorspritzen, die beiden erstgenannten wurden Marktführer bei Einbau- und Vorbaupumpen. In den 30er Jahren wurden bereits Hochdruckpumpen mit einem Maximaldruck von 20 bar hergestellt.

¹⁶ Mitt. 6-1927, S. 3.

¹⁷ Mitt. 8-1937, S. 149.



Tanklöschfahrzeug Austro-Fiat AFO, FF Wels, 1937

Besatzung und Ausrüstung

Sitzplätze wurden unterschiedlich vorgesehen: Kleine wendige Kraftfahrerspritzen hatten oft nur vier Sitzplätze, größere zwischen 8 und 12.

Die Ausrüstung war uneinheitlich, Schläuche (gerollt oder auf Haspeln) wurden in unterschiedlicher Stückzahl aufgepackt. Steck- und Hakenleitern waren obligatorisch, die Werkzeugausstattung meist bescheiden. Um 1930 wurden die Fahrzeuge aber schon mit Atemschutzgeräten und Schaumlöschausrüstung (Stankö-Apparate) bestückt. Die Ausrüstung war nach rein örtlichen Gegebenheiten zusammengestellt.

Fahrzeugtypen

Neben der **Auto (Kraftfahr)spritze** wurden verschiedenste **Mannschafts- und Gerätewagen** beschafft, die mit TS bestückt waren oder dem Zug einer bereits vorhandenen Motorspritze dienten. In seltenen Fällen wurde Löschwasser bereits zum Brandplatz mitgeführt. Viele Fahrzeuge dienten „nebenbei“ auch dem Krankentransport oder der Erste-Hilfe-Leistung.

Rüstwagen dienten als Nachschub-, Schlauch- und Gerätewagen, selten für den technischen Einsatz im heutigen Sinn. Eine Ausnahme stellt der 1930 für die FF St. Pölten gebaute Rüstwagen dar. **Drehleitern** wurden von niederösterreichischen Feuerwehren nicht beschafft, sieht man von Gebraucht-Fahrzeugen der BF Wien (Baden, Wiener Neustadt) ab.

Nicht übersehen werden darf die Vielgestaltigkeit von primitiven Eigenbauten, die als Behelfsfahrzeuge zu bezeichnen sind.

Fahrgestelle

Grundsätzlich wurde alles verwendet, was der heimische Markt zu bieten hatte. Bei den Gebrauchtfahrzeugen, zumeist aus Beständen der k.u.k. Armee, reichte die Palette vom Puch Alpenwagen bis

zum schweren Sub(ventions)-LKW von Praga oder Saurer. Die von der k.u.k. Heeresverwaltung beschafften Feuerwehrfahrzeuge waren auf Gräf&Stift-Fahrgestellen aufgebaut worden.

Bei den Neubeschaffungen in den 20er und 30er Jahren dominierten Austro-Fiat und Steyr, etliche Fahrzeuge stammten auch von Gräf&Stift. Die Fahrzeuge hatten grundsätzlich Straßenantrieb, die hervorragenden dreiachsigen Austro-Daimler oder Steyr-Fahrzeuge kamen in Niederösterreich nicht zum Einsatz.

In einigen Feuerwehren wurden aber auch Mercedes und Ford-Fahrgestelle verwendet, bei den Eigenbauten gab es verschiedenste In- und ausländische Typen.

Auf- und Ausbauten

Die marktführende Firma war zunächst Knaust, Wien, die jedoch vom Newcomer Rosenbauer, Linz überflügelt wurde (auf dem Handdruck- und Dampfspritzensektor konnte sich die schon 1866 gegründete Firma nicht durchsetzen und verfügte nur über einen lokalen Markt). Durch die Insolvenz der Firma Kernreuter und die großen wirtschaftlichen Probleme von Knaust beherrschte Rosenbauer kurz vor 1938 den österreichischen Markt.

1938 – 1945

Mit 1938 galten für Österreich die reichsdeutschen Vorschriften. Nach einem Konzept für eine Mindestausrüstung sollten Tragkraftspritzenanhänger, Löschgruppenfahrzeuge (LLG, SLG, GLG, ab 1943 LF 8, LF 15 und LF 25) sowie Drehleitern und Sonderfahrzeuge beschafft werden. Mit Ausnahme der Feuerschutzpolizei-Dienststellen (Berufsfeuerwehren) bzw. der Feuerwehren von großen Städten sowie wichtigen Rüstungsstandorten wie Wiener Neustadt oder Steyr beschränkte sich die Beschaffung auf die kleinen Fahrzeuge LF 8 samt TSA. Vielfach waren Fahrzeuge bestellt, kamen aber nicht mehr zur Auslieferung.

Die Normung hatte in Deutschland – im Gegensatz zu Österreich bereits – früh begonnen, ab 1940 war die Feuerwehrgeräteindustrie einer straffen Typen-Vereinheitlichung unterworfen. Bis Ende 1943 wurde in hoher Qualität gebaut, erst im letzten Kriegsjahr kamen einfachste Behelfslösungen zum Aufbau.

Die österreichischen Fachfirmen lieferten vereinheitlichte Fahrzeuge und Geräte, wobei es zu interessanten Kombinationen von Fahrgestell, Pumpe und Ausstattung kam.

Wiederaufbau

Bei Kriegsende sahen sich die österreichischen Feuerwehren vor unterschiedlichsten Situationen. Im Osten waren die Feuerwehrfahrzeuge noch wenige Tage nach Kriegsende in den „Westen“ verlagert worden (in Wien verblieben nur zwei Oldtimer) oder fielen den Erdkämpfen und Plünderungen zum Opfer. Im Westen konnte dank dem Entgegenkommen der Besatzungsmacht auf die überall herumstehende „Konkursmasse“ des Dritten Reiches zurückgegriffen werden. Teilweise verschaffte dieser Umstand den Feuerwehren eine richtige Vollmotorisierung.

Im Rahmen der Hilfe der Vereinten Nationen (UNRRA) standen den Feuerwehren ab 1946 diverse Militär-Fahrzeuge westallierter Provenienz zur Verfügung. Diese wurden teilweise sehr abenteuerlich von den Feuerwehren selbst auf- und umgebaut. Aber auch die Fachfirmen, allen voran Rosenbauer boten bereits Umbau-Lösungen an.

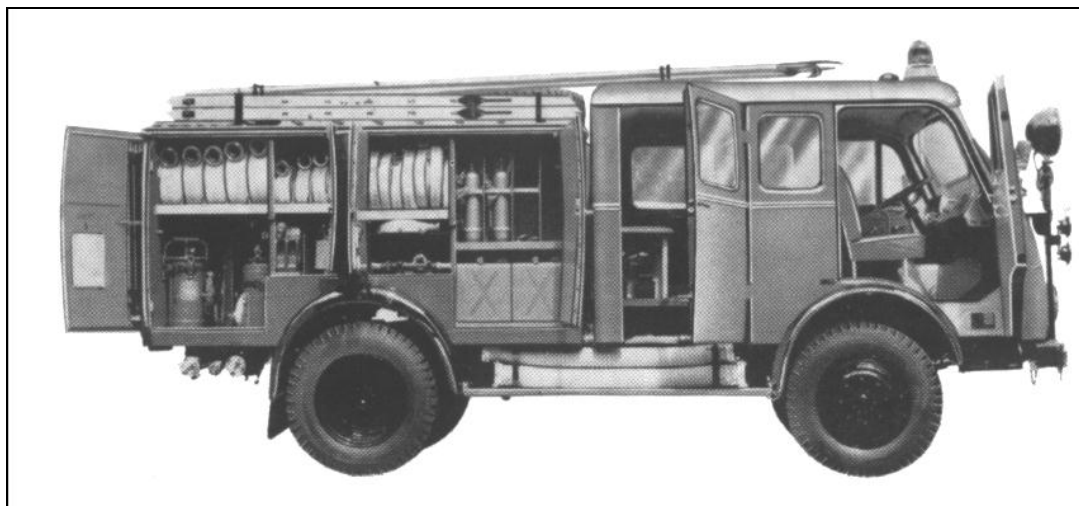
Die Methode „altes Fahrgestell mit neuem Aufbau“ kam bis Ende der 50er Jahre zur Anwendung, erst dann wurden aus finanziellen Gründen wieder Neufahrzeuge angeschafft.

In die Gegenwart ...

Die Gremien des österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes waren nun um die Schaffung von Baurichtlinien bemüht, nachdem schon in der Steiermark 1953 Forderungen in dieser Richtung laut wurden.

Beispiele:

- 1956 LLF, KLF (Leichtes Löschfahrzeug, meist Opel-Fahrgestell, oft auch Unimog; Kleinlöschfahrzeug, meist Ford FK 1000).
- 1959 TSA 750, KLF-TSA 500 (Tragkraftspritzenanhänger; KLF -TSA, VW-Bus T 1).
- 1962 TLF 1000, BLF, RA 750 (Tanklöschfahrzeug Opel; Berglandlöschfahrzeug, meist Landrover, Rüstanhänger).
- 1963 ULF (Universallöschfahrzeug).
- 1971 TLF 4000 (Tanklöschfahrzeug 4000 Liter).
- 1976 KRF-B,E,W (Kleinrüstfahrzeuge).
- 1977 LF-B.



Tanklöschfahrzeug-Allrad, Steyr 680, Aufbau Rosenbauer, um 1967

Waren es zunächst die Standard-Löschfahrzeuge, die normiert wurden, folgten später auch die vielen Sonderfahrzeuge, die durch das geänderte Einsatzspektrum erforderlich wurden. Dazu zählen die verschiedenen Rüstfahrzeuge, Öleinsatz- und Gefährliche Stoffe-Fahrzeuge, aber auch Kommando- oder Atemschutzfahrzeuge. Auch die Forderung nach universellen Kombinerern (Löschfahrzeug mit Bergeausrüstung und Rüstlöschfahrzeuge) führte in den 70er Jahren zu neuen Richtlinien. Dabei hatte die Wiener Berufsfeuerwehr eine Vorreiterrolle.

Bei den Hubrettungsfahrzeugen hält man sich bis heute an deutsche Normen.

Einige Bundesländer setzten auf eine starke Vereinheitlichung mit wenigen Typen, z.B. Oberösterreich mit dem TLF 2000 Trupp und dem LF-B in den 70er Jahren.

Heute präsentieren sich Österreichs Feuerwehren überwiegend gut und modern ausgerüstet. Die Nachfrage wird durch Fachfirmen, die teils auch weltweit Bedeutung haben (Rosenbauer, Lohr-Magirus, Marte, Seiwald) gedeckt. Fortschrittlich wie die Feuerwehren in Österreich immer waren, haben sich in den letzten 100 Jahren auch deren Fahrzeuge entwickelt.

Anmerkungen

Quellen:

Dokumentationsstelle des NÖ, Landesfeuerwehrkommandos, div.

Manfred Gihl, Handbuch der Feuerwehrfahrzeugtechnik, Stuttgart 1982.

Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das Große NÖ Feuerwehrbuch, Wien 1986.

Jörg Würzelberger, Das neue NÖ Feuerwehrmuseum, Petzenkirchen 1999.

Fachtagung, Wels 1993, Tagungsband.

Fotos: Archiv NÖ Landesfeuerwehrkommando.

Uniformentwicklung mit Rangabzeichen und persönlicher Ausrüstung bei den österreichischen Feuerwehren

SCHMUCK UND SCHUTZ ¹ 130 Jahre Uniform- und Schutzbekleidung

Jörg Würzelberger ²

Die Uniform hat zwei Bedeutungen: einerseits der Schutz vor diversen Gefahren am Einsatzort, andererseits ist sie „corporate design“ und Zierde des Feuerwehrmannes. Diese Aspekte ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der größten Hilfeleistungsorganisation.

Voraussetzungen

Wenn das österreichische Feuerwehrwesen nicht unbedingt militärische Vorläufer aufzuweisen hat - geführt wurde es militärisch straff, was durch die gestellten Aufgaben verständlich scheint. Ebenso war es notwendig, verschiedene Funktionsträger optisch erkennbar zu machen und den Einsatzkräften Schutz zu geben.

Vorbilder

Die berühmte Turnerfeuerwehr in Leipzig, die einigen österreichischen Feuerwehren zum Vorbild wurde, verfügte schon 1864 über eine Kleiderordnung: „blau-weiß gestreifte Leinenbluse, weit genug für Unterkleid, mit zwei Brusttaschen, rechts die Buchstaben TC, links die Nummer aus rotem Tuch; Steiger: Gurt nach Magirus, sonstige Ledergürtel, Lederhelm mit Lederkamm, für Offiziere aus Messing mit rotem Streifen.“

Es scheint nicht verwunderlich, wenn in diesen Jahren auch andere Feuerwehren diese gestreifte Bluse verwendeten. Schon 1865 verwendete auch die Feuerwehr im ungarischen Esztergom (Gran) diese Farbkombination, Feuerwehren in Niederösterreich folgten diesem Beispiel.

Spannend gestaltete sich dann die erstmalige Einführung der bis heute in fast allen österreichischen Bundesländern üblichen Farbe braun. Im "Bericht über das 1. Vereinsjahr" der FF Salzburg ist zu lesen: „... Zur Erzielung einer Gleichmäßigkeit in der Bekleidung wurde ein brauner Wollstoff für den Feuerwehrrock bestimmt und den Mitgliedern die Anschaffung durch ratenweise Abzahlung erleichtert ...“ (1866).

Die Feuerwehr des Bielitz-Bialaer Turnvereines verwendete 1867 „eine schwarze Blouse, Filzhut und Gürtel“. Der Buchstabe am Hut definiert die Funktion. Als Erkennungszeichen trug man die Buchstaben „FB: Stab rot, Unterführer grün“.

Wien

Ganz im Gegenteil dazu verwendete man in Simmering, der ersten Freiwilligen Feuerwehr auf Boden der heutigen Stadt Wien, blaue Uniformen, was in Zusammenhang mit der Berufsfeuerwehr,

¹ Aufsatz in „FEUERwehr gestern und heute“, Katalog der Burgenländischen Landessonderausstellung, 1998.

² ABI Jörg Würzelberger, Chefredakteur „brand aus“, Leiter des Niederösterreichischen Feuerwehrmuseums und Sachbearbeiter Feuerwehrgeschichte im niederösterreichischen Landesfeuerwehrkommando, Tulln.

Ablage unter: Uniformentwicklung	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
--	---	------------------------------------

damals noch „Löschanstalt“ zu stehen scheint: Diese hatte ja bereits eine fast 200jährige Geschichte. Der besoldete Feuerknecht scheint noch die Tracht eines Handwerkers getragen zu haben, doch schon im Jahre 1786 wurde diesem das Tragen der Stadtlivree genehmigt. Im Statut der Central-Feuerlöschanstalt von 1856 ist zu lesen:

„Bekleidungsnormen. Die Adjustirung unterscheidet sich in:

volle Uniform (Waffenrock, schwarzes Beinkleid, Militär-Kravatte, schwarze Lederstiefel, Helm, der Ledergurt mit Tasche ist umzuhängen),

kommode-Kleidung (Waffenrock, Beinkleid, Halstuch, Stiefel, Kappe),

Feuerdienstkleidung (wie volle Uniform, doch wird über Hose und Waffenrock eine Überbekleidung aus Gradl getragen).“

Zu diesem Zeitpunkt war der Lederhelm gerade erst zwei Jahre alt, denn er stammte aus den Beständen der aufgelösten Municipalgarde.

Auf dem Weg zur Einheitlichkeit

Der Feuerwehrhelm war im Juli 1864 erstmals Thema in der Deutschen Feuerwehrzeitung und man kann daher davon ausgehen, dass dieses bis heute so elementar mit dem Begriff Feuerwehr in Zusammenhang stehende Bekleidungsstück von Anfang an zum Inventar jeder nun entstehenden Feuerwehr gehörte. 1865 ist in der deutschen Feuerwehrzeitung schon mehrmals von Bekleidungsarten die Rede: So werden die Helme und Karabiner von Braun aus Nürnberg beschrieben, sowie über Einführungen in Lemberg (Schärpe für die „Einsatzleiter“), Berlin oder Salzburg berichtet, ebenso wird erstmals auch gegen den „Prunk“ gewettert. Im Protokoll des 1. NÖ Landesfeuerwehrtages in Baden am 17. Mai 1869 ist zu lesen:

„Dienstkleidung: Zwilchkittel oder Blouse ist fast allgemein, meist grau, doch auch blau, blau und weiß gestreift, braun und roth. Zwilchhosen bei 16 von 24 Feuerwehren; Selbe ist jedoch oft Privateigenthum. Lodenjacken haben Neustadt, Gloggnitz, Neunkirchen und St.Pölten; braune Wolljacken: Scheibbs, graue Velourjacken: Krems (städt. F.W.), Tuchjacken Leobersdorf. Paradeuniform findet sich angegeben bei Groß-Enzersdorf und den Feuerwehren des Hernalser Bezirkes (Otta-kring, Dornbach etc.): hecht- und blaugraue Tuchröcke mit gelben Knöpfen, weißen, grauen oder schwarzen Hosen, auch weißen Handschuhen. Es scheint, daß die Nähe von Wien Anlaß geboten, die Uniformen der Wiener Feuerwehr nachzuahmen ohne hierbei Notwendiges und Überflüssiges zu trennen. Gloggnitz gibt an, dass im Winter Lodenjacken und Tuchhosen getragen werden, alle anderen Feuerwehren schweigen hierüber“.

Nicht schön sondern praktisch ...

Schon das Jahr 1870 brachte für Niederösterreich elementare Erkenntnisse. Moriz Willfort schrieb in der „Wiener Feuerwehr-Zeitung“: „Besondere Uniform ist keine notwendig – wohl aber gleicher Schnitt und Farbe der üblichen Ortstracht. Führer, Gemeinde-Ausschüsse und Ortsarzt tragen Armbinden verschiedener Farben“. In der Feuerpolizeiordnung für Niederösterreich vom 1. Juni 1870 trifft man bereits auf eine gesetzliche Verankerung: „§ 46. Die Mitglieder der Feuerwehr sind berechtigt, in und außer dem Dienste ein Abzeichen ihrer Eigenschaft zu tragen, welches von anderen Personen nicht gebraucht werden darf“.

In den meisten Kronländern der Österreichischen Reichshälfte setzten sich dunkle Farben (blau, braun) zunehmend durch. Es dürfte dafür eine plausible Erklärung geben: Der Stoff musste nicht besonders eingefärbt werden und wurde optisch nicht so schmutzig wie etwa das Wiener Hechtgrau. Der Zusammenhang mit der Artillerie der k.u.k. Armee bei den in den meisten heutigen österreichischen Bundesländern eingeführten dunkelbraunen Blusen ist jedenfalls nicht beweisbar. Zunächst beschränkte man sich auf Empfehlung der dunklen Farbe: 1879 erfolgte ein Antrag auf Einführung und Annahme von gleichartiger Uniformierung bei den freiwilligen Feuerwehren von Niederöster-

Ablage unter:	2	Ausgabe:
Uniformentwicklung	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	November 2002/2

reich. Als ein Stoff, der allen nötigen Eigenschaften möglichst entspricht, wurde der Loden anerkannt. Das Beinkleid aus grauer Leinwand oder Zwilch vervollständigt dann den Anzug.

In den Bestimmungen über die Errichtung der NÖ Feuerwehren ist 1887 zu lesen: „Zur Uniformierung der einzelnen Feuerwehren werden dunkle Jacken und Blusen aus Loden oder Tuch angeraten“. Eine endgültige Farbdefinition gab es damit noch nicht, nur vom Bezirksfeuerwehrverband Baden ist zu erfahren, daß bereits 1878 braune Blusen eingeführt wurden.

Für das grobe, aber robuste Lodenmaterial sprach auch die Statistik: Die Zahl der Erkältungen beim Einsatz sollten verringert werden, die Einführung einer wärmeren Dienstjacke aus Tuch oder Loden statt der vielfach üblichen Zwilchjacken würde Abhilfe schaffen. Weiters sollte bei auswärtigen Fahrten unter dem Dienstroock ein Unterkleid getragen werden. Die übliche Praxis lag aber anders: 1893 beispielsweise standen bei 30% der NÖ. Feuerwehren Lodenblusen, bei 67% Zwilchblusen und bei 3% Tuchblusen in Verwendung.

Dienstgrade

Neben den bereits erwähnten Armbinden (für Kommandant, Zug- und Rottenführer) verwendeten vielerorts die Feuerwehren auch Sterne und Rosetten am Kragen, wie dies der österreichischen Uniformtradition entsprach. Das k.u.k. Kriegs- bzw. k.k. Landesverteidigungsministerium zeigte für diese allzu militärische Kennzeichnung in den „zivilen“ Feuerwehrvereinen wenig Verständnis. Mehrere Verhandlungen, in die der Österreichische Verband für das Feuerwehr- und Rettungswesen stark eingebunden war, führten dann 1892 zu einer – allerdings unösterreichischen – Lösung: Am 1. Dezember 1892 erklären das k.u.k. Reichskriegsministerium, das k.k. Ministerium für Landesverteidigung und das k.k. Ministerium des Innern, „daß gegen die Einführung und das Tragen der vorgeschriebenen Distinctionsabzeichen für die Chargierten der österr. Feuerwehren kein Bedenken bestehe.“ Nunmehr wurden „Achselklappen“ nach deutschem Muster getragen, welche mittels Messingbalken bzw. Silberplatten auf rotem Grund den Dienstgrad ausdrückten. Im Bereich des (deutsch-) böhmischen Landesfeuerwehrverbandes wurden zusätzlich die Bezirksnummern getragen – eine Gepflogenheit die in den anderen im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern nur teilweise übernommen wurde.

Die Uniform selbst bestand aus einer braunen oder blauen Bluse mit Stehumlegkragen (mit jeweils einem „F“-Symbol) und vier Taschen sowie den Achselklappen. Dazu kam eine dunkle Hose oder eine Zwilchhose für den Einsatzdienst. Helme wurden nach regionalen Gepflogenheiten getragen. Die zeitgenössischen Kataloge bieten eine breite Palette an Variationen an: Breilkamm („Wiener Form“), Schmalkamm (u. a. Niederösterreich) oder die steirische und böhmische Form sind nur Beispiele. Ebenso unterschiedlich wurden Schuppenbänder, Löwenköpfe oder Helmwappen (z.B. „Linzer“ Feuerwehrabzeichen mit Ortsnamen oder die Kombination heiliger Geist mit Freundschaftshänden) getragen, dazu kamen Spezialitäten wie der "Schriftführerhelm" mit Schreibtafel- und Federkiel-Symbol.

Für spezielle Anlässe wurde auch eine Mütze verwendet: „Obmänner-Versammlung spricht sich für die Einführung der niederen Dienstkappe (deutsche Form) aus“. Diese Mütze ähnelte stark der Bordkappe der k.u.k. Kriegsmarine.

In Niederösterreich erfolgte schon 1890 eine Einigung auf die Verwendung von „Achselschnüren“, weiters sollten „die Vertreter des Landesverbandes und der Bezirksverbände ein gleichmäßiges Abzeichen erhalten, welches sie bei ihrem Erscheinen im Feuerwehrkleide erkenntlich macht.“

Die Umsetzung dieser österreichweiten Innovation scheiterte natürlich an vielen Faktoren: So sprach man sich in Niederösterreich im Jahr 1893 auf die Neueinführung der braunen Uniformbluse einstimmig aus, wobei „Farbe und Art der Hose“ offen bleiben, und argumentierte: Die Bekleidung

Ablage unter:	3	Ausgabe:
Uniformentwicklung	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	November 2002/2

sei für alle Feuerwehren zweckmäßig. Doch: „Bezüglich der neuen Chargenabzeichen wird bemerkt, daß dieselben bereits bei vielen Verbänden Eingang gefunden haben, nur sei zu finden, daß sich einzelne Feuerwehren wieder Abweichungen erlauben, wodurch der Zweck der gleichmäßigen Kennzeichen der Chargen vereitelt werde.“ Einerseits genehmigte die k.k. Statthalterei die vorgelegten Uniformmuster und sorgte sogar für eine Novellierung der Feuerpolizeiordnung, andererseits weigerten sich der (zu Niederösterreich gehörende) „Verband der Freiwilligen Feuerwehren der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien“, die Normaluniform einzuführen. Dieser empfahl die Abschaffung des Waffenrocks und Ersetzung desselben durch die Bluse in hellblauer Grundfarbe mit hellrotem Kragen und weißen Knöpfen.

Uniformen im alten Österreich

Im Wesentlichen wurde die 1892er Vorschrift umgesetzt und blieb bis zum Ende der Monarchie in Geltung, wobei es regionale Besonderheiten gab.

(Deutsch-)Böhmen: Dunkelgrau-blauer Waffenrock, Zwilch, schwarzer Lederhelm mit Messingbeschlag, graublau Mütze, Faschinmesser (langes Messer mit Sägezahnung ähnlich der Pionierre).

(Tschechisch-) Böhmen : Dunkelblauer Waffenrock mit Verschnürung, Zwilch, französische Mütze.

Steiermark, Kärnten, Krain, Mähren, Schlesien, Bukowina, Galizien: Dunkelblau, verschiedene Mützen (Offiziers-, Marine oder „Holz“-Mützen).

Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg: Brauner Loden, Zwilch, Marinemützen. Die Wiener Freiwilligen Feuerwehren und die Bezirke um Wien hielten, teils bis 1938, am Graublau fest. Ebenso verwendeten diese, stark angelehnt an die berühmte Wiener Berufsfeuerwehr, Sternrosetten zur Kennzeichnung der Dienstgrade.

In der ungarischen Reichshälfte waren die Uniformen ähnlich, teils aber mit Verschnürungen regionalen Unterschiedes.

Als 1917 das k.k. Ministerium des Inneren die Vorlage diverser Uniformen zwecks behördlicher Tragebewilligung verlangte, antwortete z.B. die Freiwillige Feuerwehr Klosterneuburg: „im Dienst das Tragen der Zwilchuniform, bei feierlichen und patriotischen Anlässen die Extrauniform, bestehend aus dunkelblauem Tuch, für die Hauptleute goldene, für die Mannschaftschargen silberne Rosetten“. Begründung: „weil die Feuerwehr Klosterneuburg mit den Wiener Feuerwehren fortwährend im Verkehre steht, auch dienstlich mit Ihnen zusammenarbeitet, da bei Bränden in Klosterneuburg die Wiener Feuerwehren zur Hilfe kommen und ein Zusammenarbeiten nur gedeihlich ist, wenn möglichst gleiche Chargenabzeichen bestehen ...“. Es folgte die Antwort der k.k. nö. Statthalterei: „Das weitere Tragen der gegenwärtig bei der freiwilligen Feuerwehr der Stadt Klosterneuburg im Gebrauche stehenden Uniform wird einstweilen auf die Dauer des Krieges und der durch den Krieg bedingten Verhältnisse bewilligt.“

Zwischenkriegszeit

Nach 1918 ruhte die Frage der Uniformen. Der herrschende Geldmangel vereitelte besondere Anschaffungen. Zahlreiche Feuerwehren deckten ihren Bedarf durch Erwerb billiger Uniformen der k.u.k. Armee aus den Beständen der Sachdemobilisierung, was zu Kuriosa im Erscheinungsbild führte: Feuerwehren trugen geschlossen Waffenröcke aus Beständen der Tiroler Kaiserjäger oder Blusen aus Ulanen- und Dragoner-Beständen.

Dem Zug der Zeit Rechnung tragend, erfolgte die Verurteilung der glänzenden Verschnürung, der Roßschweife der Hornisten, der langen Säbel ... und erste Anpassungen – wiederum an Militär und Exekutive, so wurde 1929 die schwarze Dienstkappe (Tellermütze), ähnlich der des Bundesheeres,

Ablage unter:	4	Ausgabe:
Uniformentwicklung	Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	November 2002/2

eingeführt, und am 4. Jänner 1935 erfolgte die Bewilligung zur Einführung von neuen Chargenabzeichen auf dem Kragen, anstelle der Achselspangen. Diese Forderung, z.B. 1907 schon in Salzburg formuliert, begleitete die Feuerwehren seit der Dienstgrad-Einführung von 1892.

Revolutionäres kam aus Wien: Der Aluminiumhelm mit einer spinnenförmigen Verstärkung nach oben kam auch in anderen Bundesländern zur Einführung und prägt das Erscheinungsbild der österreichischen Feuerwehren bis heute. Mehrfach wurde später die Form adaptiert und verschiedene Farbvarianten lackiert, doch ist dieser Helm zum Symbol für das österreichische Feuerwehrwesen geworden – in den letzten Jahren vielfach allerdings nur noch als Paradehelm.

NS-Zeit

Die Gleichschaltung der Feuerwehren nach dem Anschluss wirkte sich auch auf die Uniformierung der Feuerwehren aus: Deutsche Dienstgrade (wieder als Achselklappe) kamen ebenso zur Einführung wie die Farbe dunkelblau (für die Freiwilligen Feuerwehren) oder grau (für die Berufsfeuerwehren, damals Feuerschutzpolizei). Genau geregelt war auch die Trageweise von Gurten, Beilen, Faschinmessern und Seitengewehren für die verschiedenen Dienstgrade. Generell schrieb das Reichsministerium des Inneren die Verwendung des Stahlhelmes (bis 1940 mit Aluminiumkamm) vor.

Nicht vergessen darf man in diesem Zusammenhang die – sehr einfache – Bekleidung für die „Frauenhelferinnen“-Gruppen, die „Hitlerjugend-Feuerwehrscharen“ sowie des Reichsluftschutzbundes (mit eigenem flachen Helm).

Viele Feuerwehren trugen ihre alten braunen Uniformblusen, teils nach deutschem Konfektionsmuster umgearbeitet, bis 1945 (und darüber hinaus) weiter.

Wiederaufbau

Schon im Zuge seiner konstituierenden Sitzung sprach sich der NÖ Landesfeuerwehrverband am 8. Mai 1947 für die braune Farbe der Uniformbluse aus, dies sollte auch für die Feuerwehren im Umkreis von Wien gelten.

Im April 1948 folgte auch der Bundesfeuerwehrausschuss im Landhaus in Wien diesem Vorbild: „Die Uniformfarbe soll für die Freiwilligen Feuerwehren und Betriebsfeuerwehren dunkelbraun, für die Berufsfeuerwehren graublau sein.“

Außer Kärnten, das am traditionellen Dunkelblau festhielt, trugen nunmehr alle Bundesländer braune Blusen, auch die Restbestände aus der NS-Zeit bzw. ältere Typen wurden systematisch umgerüstet.

Während man die Dienstbekleidung (Ausgangsuniform) seit 1958 (Einführung des offenen Kragens und der schwarzen Krawatte) nur mehr geringfügig veränderte, war die Einsatzbekleidung stetiger Anpassung an gesteigerte Sicherheitsmaßstäbe unterworfen.

Anfang der 60er Jahre ersetzte der „Europa-Anzug“ sämtliche bis dahin verwendete Zwillich- und Drillich- und Militär-Bekleidungsstücke. Der Segeltuchanzug erwies sich an Haltbarkeit und Tragedauer seinen Vorgängern weit überlegen. Dies war die Geburtsstunde der Farbe olivgrün im Feuerwehrdienst. Als Vorläufer der Schutzjacke, allerdings eher als Kälte- und Regenschutz, wurden zweireihige Textiljacken, in manchen Bundesländern auch Lederjacken (z. B. Model Feuerwehrschule OÖ), getragen.

Ablage unter: Uniformentwicklung	5 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
--	---	------------------------------------

Um 1975 erwarben bereits mehrere Feuerwehren polyurethanbeschichtete Schutzjacken welche mit mehrfarbigen Signalkollern ausgestattet waren. Dem Wunsch nach besserem Schutz gegen Flammeinwirkung kam die österreichische Wirtschaft mit der Einführung der „Dreiermischung“ (Polyester, Baumwolle, Viskose) entgegen, welche ab 1979 auch im Stil des Bundesheer-Kampfanzuges 75 konfektioniert wurde.

Die Feuerwehr der Stadt Wien beschäftigte sich in diesen Jahren bereits mit Stoffen, welche keinen Polyesteranteil aufwiesen. Ergebnis dieser Studien war das Material P 84 (Aramid, Viskose). Um den Feuerwehrmann besser abzusichern, wurden Einsatzhose und –bluse zweilagig ausgeführt. Die Richtlinie des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes folgte erst rund zehn Jahre später – im Schatten der Europannorm 469 – diesem Beispiel.

1992 forderten mehrere Gremien des ÖBFV die vollständige Modernisierung der Einsatzbekleidung, wobei optisch auf sämtliche bisherige Bestandteile der persönlichen Schutzausrüstung Rücksicht genommen werden sollte. Dies geschah nicht zuletzt aufgrund der immer öfter von Feuerwehren gekauften Bekleidungsstücke in verschiedensten Farben und Ausführungen. Eine eigene Arbeitsgruppe (später zum Sachgebiet 3.9 aufgewertet) erstellte die Richtlinie KS 03 (Einsatzbekleidung für die Feuerwehren Österreichs), wobei Materialien ähnlich dem obengenannten P 84 eingesetzt und eine einteilige Version als Variante berücksichtigt wurden. Später folgte die Richtlinie KS 04 (Schutzjacke), KS 05 (die frühere Einsatzbekleidung wurde zur Dienstbekleidung grün) und KS 06 (Feuerwehrsicherheitsstiefel).

Einem Krimi gleicht die Einführung neuer Feuerwehrhelme. Schon in den frühen 80er Jahren war vielen Verantwortlichen klar, dass der seit 1934/35 verwendete Spinnhelm nicht mehr ausreichende Sicherheit für die Feuerwehrkräfte bot. Ähnlich dem deutschen Feuerwehrhelm (welcher in Kärnten und in der Steiermark ohnehin eingeführt war) wurden Helme mit Visieren und Nackenschutz halbherzig nachgerüstet. Die Einführung des französischen Feuerwehrhelms der Firma Gallet (vertreten durch Dräger Austria) bei den Berufsfeuerwehren Innsbruck und Wien brachte eine Lawine ins Rollen. Die Verantwortlichen des ÖBFV suchten nach einem österreichischen Feuerwehrhelm, der ab 1992 in Form des "Heros", produziert von der Firma Rosenbauer in Zusammenarbeit mit der Firma Ulbrichts Witwe in Schwanenstadt, vorlag. Die Durchsetzung dieses Produktes zum „Österreichischen Feuerwehrhelm“ gelang nicht, da der Wettbewerb durch die Firmen Dräger und Auer zu stark war. Heute präsentiert sich die „Helmlandschaft“ in Österreich folgendermaßen: Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg haben den Heros-Helm eingeführt. Kärnten verwendet den deutschen Feuerwehrhelm bzw. einen gesondert für dieses Land produzierten Kunststoffhelm ähnlicher Ausführung. In der Steiermark sind Helme nach DIN mit und ohne Kamm üblich. In den anderen Landesfeuerwehrverbänden blieb es den Feuerwehren überlassen, ihre Helmentscheidung zu treffen. Entsprechend bunt erscheint damit das österreichische Feuerwehrwesen.

Literatur:

- Hans Schneider, Warum tragen wir braune Uniformblusen, in: „brand aus“ 1984/85.
Deutsche Feuerwehrzeitung, Leipzig 1861 – 1865.
- Regina Katerl, Die Feuerwehruniform in Niederösterreich, Diplomarbeit, Salzburg, 1994.
Österreichische Feuerwehrzeitung, Jahrgang 1860 – 1865.
- Mitteilungen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, diverse Jahrgänge
- Rössl/Schneider/Schneider/Zawrel, Das Große NÖ Feuerwehrbuch, Wien, 1986.
- Muhr/Ribitsch/Schinnerl, 100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband, Salzburg, 1981.
- Schematismus des NÖ Landesfeuerwehrverbandes, Hollabrunn, 1930.
- Günter Treffer, Das steirische Feuerwehrbuch, Wien, 1984.
- Christoph Wagner, Das oberösterreichische Feuerwehrbuch, Wien, 1985.
- Jörg Würzelberger, Das NÖ Feuerwehrmuseum, Petzenkirchen, 1994.
- NÖ Landesfeuerwehrkommando, Dokumentationsstelle, diverse Akten.
- ÖBFV-Sachgebiet 3.9, Dienst- und Einsatzbekleidung, Richtlinien und Arbeitsunterlagen.

Währungen

Adolf Schinnerl¹

Blättert man in den Kassabüchern der Feuerwehren, wird man über den Einnahmen- und Ausgaben-Spalten vor dem Jahr 1900 die Buchstaben „Fl – kr“, ab 1900 „K – h“, später „S – g“, dann „RM – Rpf“ und schließlich „öS“ als Währungsangabe finden. Ab dem Jahr 2002 gibt es das neue Zeichen „€“. Was bedeuten nun diese Abkürzungen und welche Vergleichswerte können wir heute heranziehen? Dieser Behelf will das aufklären.

1. Gulden und Kreuzer bis 1899

1857 gibt Österreich nach rund 100 Jahren die „Conventionswährung“ auf und führt 1858 den neuen Gulden („Fl“) als Silberwährung ein. 100 Gulden der „Conventionswährung“ entsprechen 105 Gulden österreichische Währung. Gleichzeitig wird der alte Kreuzer (1 Gulden = 60 Kreuzer) beseitigt, an dessen Stelle der Neukreuzer in Kupfer gemünzt wird (1 Gulden = 100 Neukreuzer). Er wird weiterhin nur Kreuzer genannt („kr“).

*Der **Gulden** (zu Gold) geht auf die im Jahr 1252 von Florenz eingeführte Goldmünze zurück. Die in Florenz geprägten Goldgulden zeigten auf der einen Seite das Bildnis Johannes des Täufers, auf der anderen eine Lilie mit der Inschrift „Florentia“. Von der Aufschrift oder Blume (lateinisch flos) stammt das für Gulden gebräuchliche Abkürzungszeichen „Fl“. Der Gulden war die wichtigste Goldmünze des Mittelalters. 1559 wurde das silberne Äquivalent im Reichsgulden zu 60 Kreuzern eingeführt.*

*Seit dem 17. Jahrhundert wurde der Goldgulden allmählich durch den **Dukaten** verdrängt. Der Dukate, dessen Name wahrscheinlich aus Griechenland stammt, wurde als Goldmünze erstmals 1284 in Venedig geprägt. Die Reichsmünzordnung von 1559 nahm den Dukaten als Reichsmünze auf.*

*1751 wird in Österreich der „Maria Theresien-Taler“ eingeführt. Der **Taler** wurde erstmals 1484 als große Silbermünze, Guldengroschen genannt, in Tirol geprägt. Österreich schließt 1750 mit Bayern eine Münzkonvention ab, in der ein neuer Münzfuß vereinbart wird. Ein Gulden entspricht einem halben Taler und hat 14 g Silber („Conventionswährung“). Damit ist das Verhältnis zwischen Gulden und Taler auf 2:1 festgesetzt. Als Scheidemünzen werden die Kreuzer aus Kupfer verwendet. 60 Kreuzer entsprechen einem Gulden.*

*Der **Kreuzer** („kr“) wurde 1271 in Tirol geschlagen. Den Namen hat die Silbermünze vom Doppelkreuz, das ursprünglich sein Gepräge zeigte. Er wurde auch Etschkreuzer genannt. Nach der Münzordnung von 1551 sollten 72 Kreuzer ein Goldgulden sein. Ursprünglich wurde der Kreuzer aus geringhaltigem Silber (Billon) und später aus Kupfer geprägt.*

¹ BR Adolf Schinnerl, Adnet, Referent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Sachbearbeiter des ÖBFV-Sachgebietes 1.5 Feuerwehrgeschichte und Dokumentation.

Ablage unter: Währungen	1 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte	Ausgabe: November 2002/2
-----------------------------------	---	------------------------------------

2. Kronen und Heller – 1900 bis 1925

Am 1. Jänner 1900 wird die Kronenwährung (Goldwährung) ausschließliches Zahlungsmittel in der k. u. k. Donaumonarchie. Eine Krone (K) hat 100 Heller (h) und entspricht einem halben Gulden alter Währung, also zwei Kronen für einen Gulden. Die Einführung wurde bereits am 11. August 1892 beschlossen.

*Die **Krone** („K“) ist ursprünglich der Name mehrerer Münzen und dreier Geldeinheiten. Im Deutschen Reich wird das goldene Zehnmarkstück amtlich Krone, das Zwanzigmarkstück Doppelkrone und das Fünfmarkstück halbe Krone genannt. Seit 1892 werden in Österreich-Ungarn aus Gold Stücke von 20 und 10 Kronen geprägt.*

*Der **Heller** („h“) hat den Namen von den seit dem 12. Jahrhundert in Schwäbisch Hall geprägten Pfennigen („Händel-Häller). Vom 16. bis zum 19. Jahrhundert meist in Kupfer geprägt. 1892 bzw. 1900 wird der Heller als österreichische Scheidemünze übernommen; in Ungarn heißt er Filler und in der Tschechoslowakei Halèr.*

3. „Galoppierende Inflation“

1918 war der Erste Weltkrieg beendet, die Österreichisch-Ungarische Monarchie existierte nicht mehr, der Vielvölkerstaat war auseinandergebrochen. In Österreich, dem Kernland der ehemaligen Habsburgermonarchie, wurde die Republik ausgerufen. Diese hat mit großen wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen.

Im Laufe des Jahres 1921 nimmt die Inflation deutlich zu und gerät aus der Kontrolle der Regierung. Der Banknotenumlauf beträgt bereits 200 Millionen Kronen – bei einer Bevölkerung von rund sechs Millionen. Die Lebenshaltungskosten sind bereits Anfang Jänner katapultartig nach oben geschnellt (+24%); bis zur Jahresmitte steigen sie von 3.800 auf 6.200 (+63%) und bis zum Jahresende auf 25.600 Kronen. Das bedeutet einen Anstieg um 573% in zwölf Monaten. Kein Wunder, wenn man in den Kassabüchern dieser Zeit Millionenbeträge findet. 1924 erreicht die „galoppierende Inflation“ den Höhepunkt.

4. Schilling und Groschen – 1925 bis 1938

Am 12. Dezember 1924 wird in Österreich der Schilling („S“) als neue Währung eingeführt. Die Reform sollte mit 1. Jänner 1925 wirksam werden, tritt aber erst am 1. März 1925 in Kraft. Der Währungsumtausch von der Krone zum Schilling beginnt mit dem 20. Dezember 1924 und kann grundsätzlich bis zum 31. Mai 1937 durchgeführt werden. Die neue Schilling-Währung hat als Scheidemünze 100 Groschen („g“). Ein Schilling entspricht dem Wert von 10.000 Papierkronen. Eine Goldkrone hat den Wert von 1,41 Schilling.

In einem Kassabuch kann das beispielsweise so aussehen: der Abschluß lautet auf K 4,235.200 und dieser wird dann mit S 423,52 vorgetragen. Die Einführung der Schilling-Währung bedeutet das Ende der Inflation in Österreich.

Schilling (lateinisch *Solidus*) ist ein gemeingermanisches Wort, das zu dem altdeutschen *scëllan* (*scheppern, schallen*) gehört und soviel wie tönendes Metall bedeutet. Ursprünglich war der Schilling Münzwahlwert für 30 oder 40, seit 743 n. Chr. für 12 Pfennige. Im 9. Jahrhundert wurde er in Gold und seit dem 14. Jahrhundert in Silber geprägt.

Groschen (lateinisch *grossus*) bedeutet dick. „*Grossus denarius*“ ist die Großsilbermünze des Mittelalters im Wert mehrerer Pfennige. Der Prager Groschen (*grossi pragenses*) wird bereits um 1300 geschlagen. Seit dem 16. Jahrhundert war der Groschen die wichtigste Unterteilung des Talers.

5. Reichsmark und Reichspfennig – 1938 bis 1945

Am 12. März 1938 beginnt der Einmarsch deutscher Truppen in Österreich und am 13. März wird in Linz der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich proklamiert. Am 17. März beginnt mit der Verordnung über die Eingliederung der Österreichischen Nationalbank in die Deutsche Reichsbank die Übernahme der österreichischen Wirtschaft durch Deutschland. Etwa 243 Millionen Schilling Goldreserven und 121 Millionen an Devisen werden nach Berlin gebracht. Außerdem wird die Wertrelation des Schilling zur Reichsmark („RM“) im Verhältnis 1 RM = 1,5 öS neu festgelegt. Scheidemünze ist nun der Reichspfennig („Rpf“). Eine Reichsmark = 100 Reichspfennig.

Die **Mark** ist im Deutschen Reich seit 1876 das offizielle Zahlungsmittel. Eine Mark wird in 100 Pfennige geteilt. Ursprünglich war die Mark eigentlich die Hälfte des in 32 Lot geteilten kölnischen Pfundes.

Die **Reichsmark** ist seit 1924 deutsche Währungseinheit. 1948 wird sie in Deutschland durch die Deutsche Mark (DM) abgelöst.

Das einzige geprägte Silbergeld war jahrhundertlang der *Denarius* oder **Pfennig**, von dem nach der Münzordnung Karls d. Gr. aus einem Pfund reinen Silbers 240 Stück geprägt werden sollten. Zwölf Stück bildeten einen Schilling. Ab dem 16. Jahrhundert sank der Pfennig zur Scheidemünze herab und wurde immer häufiger in Kupfer geprägt.

6. Seit 1945 wieder Schilling und Groschen

Am 27. April 1945 wird in Wien die „Provisorische Österreichische Staatsregierung“ gebildet und am 8. Mai ist der Zweite Weltkrieg zu Ende.

Vom 13. bis zum 20. Dezember 1945 wird die erste Währungsreform durchgeführt. Der Schilling wird wieder gesetzliches Zahlungsmittel. Reichsmark und „Alliierte Militärschillinge“ werden im Verhältnis 1 : 1 umgetauscht. Pro Kopf der Bevölkerung werden jedoch nur 150 Reichsmark gegen die neuen Schilling gewechselt, das übrige Geld befindet sich auf Sperrkonten.

Vom 11. bis zum 24. Dezember 1947 wird gemäß einem Beschluss des Ministerrates, der die einstimmige Zustimmung des Alliierten Rates erhalten hat, die zweite Währungsreform durchgeführt, um den Geldumlauf zu verringern. Pro Kopf der Bevölkerung werden 150 österreichische Schillinge (öS) im Verhältnis 1 : 1 umgetauscht, weitere Beträge werden um zwei Drittel abgewertet.

7. Euro (€) und Cent (C) in Zukunft

Österreich ist seit 1. Jänner 1995 Mitglied der Europäischen Union (EU, die nun aus 15 Mitgliedsländern besteht) und gehört seit 1. Jänner 1999 auch zu deren Währungsunion. Seither wird im bargeldlosen Verkehr der Kreditinstitute in Euro (€) verrechnet und ab 1. Jänner 2002 werden auch Geldscheine und Münzen in Euro und Cent (100 C = 1 €) ausgegeben und somit offizielle Zahlungsmittel der zur Währungsunion gehörenden elf Mitgliedsländer. Der am 31. Dezember 1998 festgelegte Umtauschkurs beträgt für einen Euro 13,7603 österreichische Schilling.

*Ursprünglich wurde als gemeinsame europäische Währung der Ecu (französisch = Schild), vorgeschlagen (der Ecu gilt als älteste französische Goldmünze – 13.-17. Jahrhundert). Man einigte sich dann auf den neuen Namen **Euro**.*

Der Cent (lateinisch centum = hundert) ist in vielen Ländern Münzeinheit, so seit 1792 im Währungsgebiet des US-Dollars (100 C = 1 \$) und seit 1816 im Währungsgebiet des holländischen Gulden (100 C = 1 Hfl).

8. Vergleichswerte

Gerne möchte man wissen, welchem Wert frühere Anschaffungen heute entsprechen würden. Bei Preisvergleichen muss man jedoch bedenken, dass sich die Grundbedürfnisse des Menschen und die Produktionsbedingungen laufend verändert haben. Dennoch gibt das Österreichische Statistische Zentralamt monatlich eine mit komplizierten Formeln erstellte Fortrechnungshilfe heraus – siehe Tabelle „Altwährungsumrechnung“ im Anhang.

Literatur:

Brockhaus Konversations-Lexikon, 14. Auflage, 1898.

Bertelsmann Universal Lexikon, 1988.

Prof. Walter Kleindel, Die Chronik Österreichs, 3. Auflage, 1989.

Österreichisches Statistisches Zentralamt, Indizes zur Wertsicherung, Anleitungen, Langzeitreihen, Beispiele, Wien, 1998, ISBN 3-7046-1285-5.

Altwährungsumrechnungstabelle, E-Mail: Info@statistik.gv.at

Ablage unter: Währungen	4	Ausgabe: November 2002/2
-----------------------------------	----------	------------------------------------

Altwährungsumrechnung

Aus dieser Fortrechnungshilfe ist der Gegenwert am 31. Dezember 2001 bzw. am 1. Jänner 2002 für eine frühere Währungseinheit in Schilling und Euro ablesbar.

Quelle: Österreichisches Statistisches Zentralamt, Wien.

Whg ¹	Jahr	S	€	aS	1927	36,74	2,67	S	1965	3,99	0,29
fl ²	1820	197,19	14,33	aS	1928	36,05	2,62	S	1966	3,85	0,28
fl	1830	218,79	15,90	aS	1929	35,09	2,55	S	1967	3,72	0,27
fl	1840	215,90	15,69	aS	1930	34,68	2,52	S	1968	3,58	0,26
fl	1850	180,40	13,11	aS	1931	36,46	2,65	S	1969	3,58	0,26
fl ³	1860	139,25	10,12	aS	1932	36,05	2,62	S	1970	3,44	0,25
fl	1870	129,48	9,41	aS	1933	36,74	2,67	S	1971	3,16	0,23
fl	1880	125,49	9,12	aS	1934	37,15	2,70	S	1972	3,03	0,22
fl	1890	137,05	9,96	aS	1935	37,15	2,70	S	1973	2,89	0,21
K ⁴	1900	70,18	5,10	aS	1936	37,15	2,70	S	1974	2,61	0,19
K	1901	72,24	5,25	aS	1937	37,15	2,70	S	1975	2,34	0,17
K	1902	71,69	5,21	RM ⁸	1938	56,28	4,09	S	1976	2,20	0,16
K	1903	70,59	5,13	Zweiter Weltkrieg				S	1977	2,06	0,15
K	1904	69,21	5,03	RM	1939	56,83	4,13	S	1978	2,06	0,15
K	1905	65,77	4,78	RM	1940	55,73	4,05	S	1979	1,93	0,14
K	1906	64,95	4,72	RM	1941	54,63	3,97	S	1980	1,79	0,13
K	1907	62,47	4,54	RM	1942	54,08	3,93	S	1981	1,79	0,13
K	1908	62,05	4,51	RM	1943	54,08	3,93	S	1982	1,65	0,12
K	1909	61,37	4,46	RM	1944	53,67	3,90	S	1983	1,51	0,11
K	1910	59,03	4,29	RM	1945	50,23	3,65	S	1984	1,51	0,11
K	1911	56,69	4,12	RM	1946	39,90	2,90	S	1985	1,51	0,11
K	1912	55,87	4,06	RM	1947	20,37	1,48	S	1986	1,38	0,10
K	1913	55,73	4,05	S ⁹	1948	11,42	0,83	S	1987	1,38	0,10
Erster Weltkrieg				S	1949	9,36	0,68	S	1988	1,38	0,10
K	1914	56,42	4,10	S	1950	8,12	0,59	S	1989	1,38	0,10
K	1915	33,58	2,44	S	1951	6,33	0,46	S	1990	1,24	0,09
K	1916	16,37	1,19	S	1952	5,64	0,41	S	1991	1,24	0,09
K	1917	8,26	0,60	S	1953	5,64	0,41	S	1992	1,24	0,09
K	1918	5,09	0,37	S	1954	5,50	0,40	S	1993	1,10	0,08
K	1919	2,06	0,15	S	1955	5,37	0,39	S	1994	1,10	0,08
Inflation				S	1956	5,23	0,38	S	1995	1,10	0,08
K ⁵	1920	10,18	0,74	S	1957	5,09	0,37	S	1996	1,10	0,08
K	1921	3,30	0,24	S	1958	4,95	0,36	S	1997	1,10	0,08
K	1922	0,14	0,01	S	1959	4,95	0,36	S	1998	1,10	0,08
Galoppierende Inflation				S	1960	4,82	0,35	S	1999	1,10	0,08
K ⁶	1923	4,82	0,35	S	1961	4,68	0,34	S	2000	1,10	0,08
K	1924	4,13	0,30	S	1962	4,40	0,32	S	2001	1,00	0,07
aS ⁷	1925	37,57	2,73	S	1963	4,27	0,31	€	2002	13,7603	1,00
aS	1926	37,84	2,75	S	1964	4,13	0,30				

¹ Zu lesen (1. Zeile): 1 Gulden im Jahr 1820 entspricht kaufkraftmäßig am 31.12.2001 bzw. am 1.1.2002 einem Betrag von S 197,18 oder € 14,33.

² Gulden, Wiener Währung (1 fl = 60 Kreuzer).

³ Gulden, Österreichische Währung ab 1.11.1858 (1 fl = 100 Kreuzer).

⁴ Kronenwährung ab 1.1.1900 (1 fl = 2 Kronen; 1 Krone = 100 Heller).

⁵ 10 Kronen.

⁶ 1.000 Kronen.

⁷ Altschilling ab 1.1.1925 (1 aS = 10.000 Papierkronen; 1 aS = 100 Groschen).

⁸ Reichsmark ab 26.4.1938 (1 RM = 1,50 aS).

⁹ Schilling ab 21.12.1945 (1 S = 1 RM).